Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/daslebenundwirke00neit

On steel by John Sartain, Phil.a

Johannes Seybert

in seinem 52 sten Lebensjahr

Das

Leben und Wirken

des seligen

Johannes Seybert,

Ersten Bischofs

der

Evangelischen Gemeinschaft.

Verfaßt von Rev. S. Neitz.

"Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen; ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!" Matth. 25, 21.

Cleveland, Ohio:
Verlegt von C. Hammer für die Evangelische Gemeinschaft
1862.

Vorwort der Publikationsbehörde.

Indem die Publikationsbehörde verordnete, daß unseres selig vollendeten Bischof Joh. Seybert's Lebensbeschreibung herausgegeben werde, that sie nur, was jeder Prediger und jedes Glied der Evang. Gemeinschaft, so wie Tausende außerhalb unseres engern Gemeinschaftskreises, sehnlich wünschten—ja, man möchte sagen: gebieterisch forderten. Denn eben jetzt, während sein Andenken noch so frisch ist, und sein Ausgang und Eingang, Leben und Wirken seinen Zeitgenossen, Amtsbrüdern und Tausenden von geistlichen Pflegekindern im Lebensbild noch vor Augen schweben, wünscht die Kirche, welcher er sein Leben opferte, die Geschichte ihres ersten Bischofs treu entworfen zu haben; damit ein Jedes, das ihn kannte, den Vielgeliebten noch einmal sehen und hören möge, und der Nachwelt, namentlich aber der Evang. Gemeinschaft, bis in ihre späteste Zukunft das Beispiel dieses Mannes Gottes erhalten, und das lebenstreue Bild eines rechtschaffenen Dieners Jesu Christi, wie es diese späte Nachzeit so apostelähnlich im Vollendeten neu geliefert hat, zum Zeugniß der Wahrheit, wie sie in Jesu ist, und zur Nachahmung in Lehre und Leben zu ihrem Nutzen aufbewahrt werde.

Indeß hat dieses starke Verlangen der Kirche die Verfassung und Veröffentlichung der Lebensgeschichte des Verewigten nur um etwas bälder hervorgerufen, als sie sonst erschienen wäre; denn man würde sich jedenfalls verpflichtet gehalten haben, die Merkwürdigkeiten aus seinem Leben, oder richtiger gesagt: sein merkwürdiges Leben in getreuer Beschreibung herauszugeben.

Jedermann, der Bischof Seybert kannte, wird gern zugeben, daß er würdig ist, den ausgezeichneten Persönlichkeiten, die in der Geschichte der Kirche Gottes namhaft gemacht sind, beige-

fügt zu werden; und in der Evang. Gemeinschaft, welcher er besonders zugehörte, und die den Segen seines erfolgreichen Wirkens unmittelbar zu genießen bevorrechtet war, ist und bleibt er sicherlich ein Stern erster Größe.

Zwar, wollte man nur auf sein Aeußeres hinblicken, so möchten sich vielleicht schwerlich Gründe finden, im Verzeichniß der Kirche eine so hohe Stelle für ihn einzuräumen; denn seine Herkunft ist eine niedrige, so wie seine Person und sein ganzes Wesen geringscheinend und anspruchlos waren. So genoß er auch die zeitlichen Vorrechte nicht, die man sonst zur Ausrüstung für irgend einen öffentlichen Lebensberuf für unentbehrlich hält —ebensowenig, als er je nach hohen Dingen trachtete. Die Begierde, sich auszuzeichnen und groß zu sein unter den Menschen, lag ihm fern; wiewohl er in jedem Lebensberuf, worein er trat, sich unausgesetzt—gewöhnlich auch mit vollständigem Erfolg—seines Werks Meister zu sein bemühte.

Aber eben in dem Grad, wie er als Geschöpf und Werkzeug scheinbar so gering war, später aber durch die Entfaltung einer so hohen Amtsfähigkeit und einer Wirksamkeit so erfolgreich, wie man sie nur selten findet, sich auszeichnete, offenbart sich an ihm auf's Neue die unerforschliche Weisheit und Gnade des Allerhöchsten, der sich von jeher das Niedrige und von der Welt Verachtete erwählte, zur Ausführung seines Vorhabens und seiner großen Pläne; damit Gottes Werke umsomehr offenbar werden und der Vater geehrt werde in dem Sohne, durch die gering scheinenden, aber doch mächtigen Werkzeuge des heiligen Geistes in ihrem Auftritt in der Welt und Wirken im Reich des Herrn.

Damit soll aber nicht gesagt sein, daß Bischof Seybert ein Mann von untergeordneten Geistesfähigkeiten gewesen sei: wer das von ihm hält, der irrt sehr. Sein Talent war bestimmt ein außerordentliches, gleichwohl aber auch ein eigenthümliches, das sich inmitten seiner steten und segensreichen Berufsthätigkeit durch Selbstausbildung vervollkommnete. Je mehr er that, desto höher stieg er in der Tüchtigkeit für noch höhere Stufen des Berufs und der Nützlichkeit. Wahrlich, er hat mit den

fünf Pfunden, die sein Herr ihm gab, andere fünf gewonnen; und das sowohl an sich selbst durch hohe geistige Ausbildung, als auch durch sein Wirken nach außen am Heil der Menschen und zur Ehre Gottes.

Bischof Seybert war in allen Dingen gründlich. Dieses erwies sich schon in seiner Bekehrung. Durch das kräftige Wort Gottes überzeugt, errang er sich nach einem heftigen Bußkampf, im Glauben an das alleinige Opfer für uns, die gewisse Vergebung seiner Sünden und ein lebendiges, klares Zeugniß seines Gnadenstandes. Auf diesem gutgelegten Grunde fuhr er fort mit einem Ernst, einer Hingabe und Festigkeit, Gott zu dienen, woran alle Anläufe des Satans und alle Versuchungen der Welt scheiterten; und wie es dem Bekenntniß der Religion Jesu, welches er ganz unverholen und allenthalben ablegte, angemessen ist.

Und eben so heilig, wie er in allem seinem Wandel war, so biblisch richtig, gründlich und rein war er in der Lehre. Wenige Theologen älterer oder neuerer Zeit sind tiefer in den richtigen Sinn der ewigen Wahrheiten des geoffenbarten Wortes eingedrungen und haben dasselbe so licht und kraftvoll gelehrt, als Bischof Seybert. Und wiewohl seine Lehrvorträge immer einfach und leicht faßlich waren, so läßt sich ihm ein hohes Rednertalent doch nicht absprechen; denn was auch immer die Gesetze der Redekunst sein mögen: ein Mann, der sich die Menge so nachziehen und Zuhörer aller Stände und Classen an seine Lippen fesseln, stundenlang in Spannung halten und mit so gewaltigem Erfolg anreden kann, wie das mit Bischof Seybert der Fall war, ein solcher verdient sicherlich als Redner erster Classe anerkannt zu werden. Freilich war es etwas Uebermenschliches, was seine Rede so angenehm machte und ihr solche Kraft und Wirkung gab!

Sein rastloser Eifer für die Sache seines Meisters und seiner Mitmenschen ist in der Geschichte der christlichen Kirche fast beispiellos—er las, forschte, betete, reiste, besuchte, predigte, ermahnte, regierte und diente mit unablässigem Eifer, Tag und Nacht, Jahr aus Jahr ein, mit immer zunehmendem Fleiß, bis

er plötzlich von seiner rastlosen Thätigkeit in die ewige Ruhe und Freude seines Herrn einging. Selbst sein Sterben war charakteristisch—er hatte kaum Zeit dazu: noch hatte er nützliche Unterhaltungen mit seiner Umgebung, und im Nu steht sein Geist mit der Schar "sehr vieler Prediger" vor dem Throne des Lammes. Es ist sehr fraglich, ob einer seiner Amtsbrüder und Zeitgenossen in der ganzen Kirche so viel Meilen reiste, dabei so viel Bücher las, so oft predigte, so viel Familien besuchte, und bei dem Allen noch so viele der wichtigsten Kirchen-Anstalten und Interessen beaufsichtigen, leiten und unterstützen half, wie er!

Unter allen schönen Tugenden, die unserer Religion Schmuck und unseres Lebens Zierath sind, ist sicherlich Wohlthun die edelste: sie ist die Krone des Christenthums. Sie ist das Gottähnlichste, was wir auf Erden haben; denn sie ist der Abdruck seines Wesens und seines Thuns; in ihr nur werden wir dem Sohne Gottes gleich. Hierin war es, wo unser erste Bischof sich selbst übertraf, d. h. mehr noch auszeichnete, als in irgend einem andern Vorzug, der ihm eigen war. Weiß man ja Fälle, wo er bei Krankenbesuchen—und er besuchte sehr viel Kranke, ja sogar solche, die ansteckender Krankheit wegen von ihren nächsten Verwandten nicht besucht wurden—die Leidenden selbst pflegte, ihnen den Labebecher reichte und in Haus, Hof und Feld ihre dringend nothwendige Arbeit für sie that. So z. B. mähte er in der Ernte einen ganzen Tag lang Frucht ab für eine Familie, die sämmtlich an einer bösartigen Krankheit danieder lag, arm war und Niemand bekommen konnte, ihre wenige überreife Frucht einzuernten. Wie oft besuchte er arme Familien und ging, nachdem er sich mit ihren Bedürfnissen und Mängeln bekannt gemacht hatte, in den nächsten Kaufladen, kaufte was sie bedurfte—Nahrung und Kleidung—und sandte es ihr zu, ohne daß die Familie wußte, von wannen es kam!—Mit eben so freigebiger Hand unterstützte er öffentliche und gute Anstalten, besonders die der Kirche, und hier hauptsächlich die ihm so heilige, theure Missionssache.

Wie einst Hamilkar, der Karthager, seinen noch zarten Sohn

Hannibal am Altare ewige Feindschaft gegen die Römer schwören ließ, und dieser bis in den Tod seinem Eid pünktlich getreu blieb: so schwur unser erste Bischof am Altar des Kreuzes Jesu ewige Feindschaft dem Teufel und der Sünde in jeder Gestalt, an jedem Ort und unter allen Umständen. Hielt er's aber auch? *Unerschütterlich, unbesiegt, ja bis zum Uebergang in die ewige Lichtswelt.* Kein Haarbreit wich er von seinen Grundsätzen, kein Haarbreit gab er nach in seinem Kampf wider alles Böse.

Noch ist zu erinnern, daß Bischof Seybert's Wirksamkeit und segensreicher Einfluß weit über die Grenzen des Zweiges der Kirche Gottes, dem er vorzugsweise angehörte, und dessen Bischof er war, sich ausdehnten. Tausende außerhalb der Ev. Gemeinschaft kannten, ehrten und liebten ihn, und sahen ihn an als einen Mann Gottes, der Freude in ihre Häuser brachte, wenn er sie besuchte—Segen hinterließ, wann er fortging —und durch dessen Lehrvorträge sie zu einem neuen Leben erweckt, oder in der Gottseligkeit befördert wurden. Auch wußte er selbst keine Schranken seines Wirkens: *die Welt war sein Kirchspiel*, jeder Mensch in seinen Augen ein Blutserkaufter; weßhalb er innerhalb und außerhalb seiner Gemeinschaft, ja überall, wo er hinkam, "allenthalben ihrer Etliche selig machte."

Die Zeit kommt, wo man sich in der Ev. Gemeinschaft auf Bischof Seybert berufen wird, gerade so wie andere Benennungen sich auf ihre Gründer und ausgezeichnetsten Männer berufen, und wo in manchen wichtigen Fragen und Angelegenheiten der Kirche seine Aussprüche und sein Beispiel maßgebend, ja gar entscheidend sein werden.

Nach allem diesem erfolgt, daß wir ihm, der Kirche und der Nachwelt eine treue Darstellung seines Lebens und Wirkens unter uns schuldig sind: *ihm*, aus Anerkennung seines persönlichen Werthes, besonders aber seiner Dienste—*der Kirche*, damit sie sein Andenken in Ehren aufbewahre und sein Beispiel zur Nachahmung habe;—*der Nachwelt*, daß sie *einen*

treuen Zeugen Jesu mehr habe, im Entscheidungskampfe des Reiches Gottes gegen die Macht der Finsterniß.

Man erkennt es für überflüssig, dem Werk eine Lobrede vorgehen zu lassen, und hält sich überzeugt, daß es keiner Empfehlung bedarf, indem es durch seinen eigenen Werth sich selbst empfiehlt. Der begierige Leser wird finden, daß die geschickte Hand des Biographen ein treues Bild des sel. Vollendeten entworfen hat. Zwar wird nicht jeder Leser Alles finden, was er erwarten mag; theils, weil der Verfasser nicht von der mangelnden Begebenheit in Kenntniß gesetzt war; theils, weil der beschränkte Raum unbedingt manches sonst Nennenswerthe verdrängen, und man nur eine Auswahl der großen Mannigfaltigkeit mittheilen konnte.

Möge nun der Segen des Allerhöchsten auf diesem Denkmal, das unsere Liebe seinem treuen Diener errichtet hat, recht reichlich ruhen, und das Beispiel dieses Mannes Gottes viel Nachfolger finden in der Kirche im Allgemeinen, besonders aber in dem Predigerstande unseres vielgeliebten Zions.

Dem aber, der seiner Kirche Haupt und Heiland ist, unserm Gott, sei Ehre, Preis und Macht zu aller Zeit bis in Ewigkeit! Amen.

Vorwort des Verfassers.

Geschätzte Leser!

Hier erzähle ich Euch auf das Begehren und die Anordnung der Publikationsbehörde der Evangelischen Gemeinschaft, und selbst als ein Glied dieser Behörde, das einfache, schlichte und harmlose Leben unseres ersten Bischofs;—unvermeidlich aber auch zugleich, auf eine indirecte Weise, das Leben der Gemeinschaft und des Zweiges der Kirche, in welchem er diese höchste Amtswürde trug. Ich sah keinen andern Plan, meine Aufgabe nach der Anweisung und dem Wunsche der besagten Behörde zu erfüllen, als in sehr vielen Fällen auch zugleich der Geschichte unseres Werks zu des Bischofs Zeiten mitzugedenken, und eine indirecte Geschichte, beides des äußerlichen und innerlichen Lebens unserer Kirche, aus seiner Zeit mitzugeben. Ich hätte beinahe gesagt, der Bischof, dessen Leben ich Euch in diesem Buche erzähle, sei seiner Zeit das Leben der Evangelischen Gemeinschaft selbst gewesen—wenigstens war er für neun und dreißig Jahre eines ihrer Hauptlebensorgane. Wer daher dieses Werk aufmerksam liest, der wird nicht nur Bischof Seybert kennen lernen, sondern mithin auch die kleine Kirchenverfassung seiner Zeit, in deren Dienste er stand.

Dieses Bischofs Leben erzähle ich dem geachteten Leser aber einfach so, wie dasselbe verlebt wurde, und zwar ein Ereigniß nach dem andern, eine That nach der andern, einen Kampf nach dem andern, eine Verläugnung nach der andern, eine erlittene Verachtung nach der andern, ein Leid und ein Kreuz nach dem andern, eine genossene Freude, frohe Hoffnung und gute Aussicht, sammt sieggekrönter Begebenheit, nach der andern—so wie ich solches Alles im Leben des Mannes theils selbst miterfahren habe, theils ihn erzählen hörte, theils aber auch von ihm aufgeschrieben fand, und theils von Andern, die ihn genau kannten, mündlich oder schriftlich mitgetheilt erhielt.

Bischof Seybert war in seiner ganzen Erscheinung eigentlich ein Sonderling; aber mit Nichten ein abgesonderter, sondern ein herzlich gemüthlicher und sehr gesellschaftlicher christlicher Sonderling war er. Sonach trägt aber doch seine Biographie auch unter den Biographien ihrer Zeit eine sonderbare Art an sich, und sucht in manchen Beziehungen gewiß vergeblich ihres Gleichen. Seine Tagebücher, welche meine stärkste und zuverlässigste Quelle zu dieser Verfassung bildeten, würden sich trefflich ge-

eignet haben, einen vierzigjährigen Kalender über des Vollendeten ministerielle Wanderungen zu verfassen. Aber in vielen Beziehungen waren sie zu mager, des Bischofs Leben daraus zu erlernen; denn dieselben geben oft monatelang weiter nichts an, als das Wo, Woher und Wohin desselben.

Es war der Wunsch, daß ich verfassen sollte, was Bischof Seybert selbst geschrieben hat, und ihn in allen möglichen Fällen selbst reden lassen; so wollte es die Behörde haben, und dafür war auch die Stimme des Volks, unter welchem er in seinem wichtigen Amte arbeitete und seinen treuen Wandel führte. Diesem Wunsche suchte ich zu willfahren, und legte dem Bischof noch hier und da Manches in den Mund, das blos wesentlich von ihm ausgegangen war. Ich trug Alles, was ich Bedeutsames von ihm erfahren hatte, wenn es einigermaßen für die Oeffentlichkeit tauglich schien und nach meinem besten Wissen den Abnehmern dieses Werks gefällig sein dürfte, in die möglichstbeste Form und Ordnung und unter schicklichen Rubriken zusammen; über welchem ich mich aber einer schweren Mühe zu unterziehen hatte, indem ich zu verhüten wünschte, daß das Buch zu schleppend und dessen Inhalt ein ermüdendes Einerlei würde—und doch fürchte ich noch, daß es einer gewissen Classe nicht reichhaltig und interessant genug sein wird; dem aber nicht zu helfen war, denn die Wahrheit mußte ich die Zügel halten lassen.—Ich hielt mich streng an das vom Bischof Gesagte, Erzählte und Geschriebene, und ließ dasselbe oft auf's Pünktlichste in seiner eigenthümlichen Ausdrucksweise folgen, indem ich nur in Bezug auf Ordnung, Gestalt und Sprache daran verbesserte.

Der Verfasser.

Reading, im Januar 1862.

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Capitel. Seite 17.

1. Johannes Seybert von Hause aus. 2. Sein Geburtstag. 3. Seine Brüder—Anbahnung zu seiner Bekehrung. 4. Seine Kinder- und Jugendjahre—Christenthum seiner Eltern. 5. Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit seiner Eltern—Seine junge Art. 6. Der im elterlichen Hause erhaltene Unterricht. 7. Erste Bekehrungsgedanken, im 14ten Jahre. 8. Früher Hingang zwei seiner Brüder, und das verhängnißvolle frühe Abscheiden seines Vaters. 9. Das abenteuerliche Verführen seiner Mutter, durch die Rappisten. 10. Die Rappisten—Harmony—Economy u. s. w. 11. Lebenslängliche Achtung für seine Mutter—Seine frühe, gerechte Unbiegsamkeit—Der Mutter Ende und Alter. 12. Abschaffung seiner ersten Bekehrungsgedanken und Rückgang in seinem Heil.

Zweites Capitel. Seite 40.

1 Seine ausdauernde Erweckung—Buße und Vergebung—Freude über die erlangte Kindschaft u. s. w. 2. Beruf zum heiligen Amte, und die einfache Ausrüstung dazu. 3. Ausgang als Reiseprediger. 4. Kampf, Sieg und Wunder. 5. Eine Probe aus seinem ersten Tagebuch. 6. Gute große Versammlung—Familienveränderung—Schuhe übergelaufen—Der Viehhändler u. s. w. 7. Des Propheten Schwester—Schwere Prüfung und innerliche Anfechtung. 8. Letzte Mühe mit den Rappisten—Gute Zeiten. 9. Wird auf York Bezirk gesandt—Gut empfangen—Erste Auftritte. 10. Er half den Pöbel betrügen. 11. Ein Fisch fiel nahe am Ufer wieder hinab. 12. Horch! alle Welt horch! wie es in York County herging, wenn sich Leute bekehrten, und wenn man dort in 1821 ein gottseliges Leben führen wollte. 13 Er meinte fast, daß er sich mehr schonen wolle. 14. Disputirt mit einem "unbekehrten Lutheraner." 15. Predigt zu drei Zuhörern—Katholischer Unmensch—Das zehnjährige Kind. 16. Er will "Lucas 6." erfüllen.

Drittes Capitel. S. 65

1. Der Pfahl in seinem Fleische. 2. Erste Predigt an einer Lagerversammlung. 3. Erste Conferenz—Königlicher Prediger—Schnee und Eis im Juli. 4. Eine Grube zerstört—Drei Menschen gerettet—Ein heller Wasserstrom. 5. Er schont sein Pferd—Die graue Gestalt mit einem Sack voll Silber. 6. Der reformirte Bruder—Die Fische und eine Taube, sammt einem jungen Bären. 7. Predigt Englisch—Indianer—Küferbude. 8. Als Diakon eingesegnet—Auf Canton Bezirk bestimmt—Trauriger Vorfall—Berufszweifel fangen an zu weichen—Zwei lutherische Prediger. 9. Er bekam das Fieber—Ein abscheulicher Mensch. 10 Der einfache Trunkenbold—Eine ziemlich gefällige Predigt—Wird gelobt und fühlt sich doch hinter dem Ziele. 11. Beschließt seine Jahresarbeit—Geht heim und an die Conferenz.

Viertes Capitel. S. 79.

1. Erster Besuch nach Philadelphia—Trifft "des Teufels Volk" noch an, bevor er in des "Teufels Loch" kommt. 2. Zweiunddreißig Jahre alt—Der Südwind in einer Betstunde. 3. Ein Hagelwetter—"Ich bin verdammt!"—Die Leute wollen lieber einen wüthigen Hund sehen. 4. Dank für Gottes zeitgemäßen Beistand. 5. In einem Walde liegt er krank auf seinem Pferdeteppich. 6 Hört Helfenstein predigen. 7. Hülfe von den Bergen—Achtzig Jahre alt erst erweckt. 8. Frühes Pflügen—Zwei Fenster total eingeschlagen—Ein Buch bezahlt—Ein Kind gerade auf die Taufe gesund geworden. 9. Ostermontag in Bucks County—Anklebende Sünde u. s. w. 10. Jahrmarkt und ein Versprechen an einer Brücke. 11. Das Werk in Orwigsburg und Umgegend unter seiner Hand in 1823. 12. Seine Ordination zum Amt als Aeltester.

Fünftes Capitel. S. 95.

1. Die unbekannte Gegend. 2. Hätte er nur noch die Salbung—Lichtvoller Zustand. 3. Predigt vom Glauben. 4. Johannes Seusel—Er bekommt kein Papier—Jahresschluß. 5. Gute Familiengottesdienste—Die geheimnißvoll Verschwundene. 6 Lernt den Werth der Gesundheit schätzen. 7. Die verhängnißvolle Lagerversammlung in Bern. 8. Zum ersten Male Vorstehender Aeltester—Beschwert sich. 9 Empörend und entsetzlich. 10. Der handbreite Weg—Beinahe überrascht—Irret euch nicht. 11. Der Teufel in zwei Müttern—Ein Polizeidiener auf seiner Spur. 12. Der Abschiedstanz—Shippensburg. 13. Brief an einen bischöflichen Methodisten.

Sechstes Capitel. S. 112.

1. Conferenz—Bibernelle—Der Mann mit dem Gewehre auf dem Mahantango. 2. Hoffnung besserer Tage. 3. Zweites Probestück aus seinem Journal. 4. Besucht Br. Dreisbach im Repräsentanten-Hause und betet. 5. Bahnt Reading und Philadelphia an. 6. Spätes Frühjahr in 1828—Wie die Welt Frieden macht. 7. Conferenz in 1828, und die Biene am Licht. 8. Ephraim nicht wider Judah—Er ist krank und lernt eine neue Mode. 9. Der vierfache Volks-Charakter—Possierlich u. s. f. 10. Der Frühling von 1829. 11. Kochendes Wasser im Anbruch—Abschied von Canaan Distrikt. 12. Wieder zum Vorstehenden Aeltesten erwählt—Der ärgernißsuchende Violinist. 13. Disputat mit einer lutherischen Frau in Leikensthal. 14. Achtunddreißigster Jahrestag. 15. Der Teufel in Eva's Gestalt mit einem Schlachtmesser. 16. Der Wommelsdorfer Schulmeister. 17. Ausgezogen—Ein Jüngling—Ein 89jähriger Greis. 18. Vierte Gen. Conf.—Jahresschluß. 19. Seine zweite englische Predigt—Die 84jährige Schwester. 20. Ein langes Boot. 21. Der Abschied eines Bruders in Pennsvalley. 22. Ein Liebeswerk gethan. 23. Sie gingen weit an die Vierteljahrsversammlung u. s. w, 24 Fünf Tage bei Blockhaus. 25. Er veranstaltet Predigerwohnungen. 26. Die Sklaven frei. 27. Untauglicher Prediger—Krebsschaden. 28. Ein Brief. 29. Wommelsdorf wieder, und Abschied von Salem Distrikt.

Siebentes Capitel. S 141.

1. Br. S. der erste Missionar der Ev. Gemeinschaft. 2. Das Schaf in seiner Predigt. 3. Paulus weiser als Salomon. 4. Ein Schulhaus soll durchgeschnitten werden. 5. Sein Pferd mit der Ege. 6. Man bricht ihm Knospen ab. 7. Rastloser Ernst, oder ein Mitternachtsstück. 8. Allgemei-

nes—Schmach und Schimpf. 9. Der Teufel in Hundsgestalt. 10. Schluß auf Erie Mission. 11. Zum dritten Mal Vorstehender Aeltester. 12. Dreiundvierzigster Geburtstag. 13. Nazareth. 14. Ein Weib zitterte—Desgleichen die Erde. 15. Drei Katholiken u. s. w. 16. Er kam in das Paradies. 17. Deutsch ist unser Beruf. 18. Am nächsten Morgen war es besser. 19. Zeltenversammlungen aus dieser Zeit. 20. Sein Arzt zankt; aber er muß wirken, während es Tag ist.

Achtes Capitel. S. 164.

1. Er macht eine Missionsreise. 2. Er steckt im Schnee. 3. Ein Abtrünniger gerettet. 4. Gottes Feuer brannte heftig. 5. Kurzes Conferenzjahr. 6. Ein Sonntag unter Mennoniten. 7. Ein Marktschreier bekehrt und getauft. 8. Das Werk unter seiner Aufsicht—Eine vierundneunzigjährige Sünderin. 9. Zeltenversammlung westlich von Lebanon. 10. Sechste Gen. Conf. — Verlängerte Versammlungen — Jahresschluß. 11. Ziemlich vorn in der Reihe soll man ihn suchen—Sonderbarer Traum. 12. Besetzung der Wirkungskreise in 1837. 13. Frösche und Vögel predigen ihm. 14. Eine Frau sucht Zuflucht. 15. Ein Probestück aus "alt Berks." 16. Summarisches aus seiner Feder. 17. Eine Beschreibung von der Stadt Lebanon.

Neuntes Capitel. S. 189.

1. Der große Trunkenbold von Lebanon. 2. Auf dem Marktplatze zu Allentown. 3. Ob sie noch Gnade erlangt hat, ist Gott bekannt. 4. Tragödie. 5. Abschiedsbericht. 6. Vierte Erwählung zum Amte eines Vorstehenden Aeltesten. 7. Sucht Zuflucht vor einem Wetter. 8. Zweierlei Gesang —Heißt man sie Sauflaster? 9. Predigt den Soldaten. 10. Branntwein 20 Meilen auf den Schultern getragen. 11. Einweihung. 12. Eine zerschlagene Sünderin mißhandelt. 13. Beinahe das Gefängniß gefangen. 14. Nachtrag. 15. Sein Rath befolgt. 16. Keine Füße mehr, aber doch noch Sauflust. 17. Loyalsack—Früher 5 Faß, wo jetzt kaum eins.

Zehntes Capitel. S. 214.

1. Br. S. zum ersten Mal zum Bischofe erwählt. 2. Jacob Albrecht auch einst Bischof. 3. Erster Vorsitz als Bischof—Erste Missionsgesellschaft. 4. Sein Erscheinen als Bischof. 5. Aufruf an das Ministerium. 6. Bischof S. über Hausbesuche. 7. Er ist in New York. 8. Dreißig Bücher zwanzig Meilen—Unter einem Hickorybaum. 9. Der Frühling belebt ihn. 10. Synode, Ballon und Abendmahl. 11. So gibt's Rationalisten. 12. Herbergt bei seinen Kindern. 13. "Weinbrennersleute." 14. Der 4te Juli in Wommelsdorf. 15. Sitzt bei Rothschild auf dem Fuhrwerk. 16. Erster Traum und erster Text in Obercanada. 17. Unser Werk in Philadelphia und New York.

Elftes Capitel. S. 239.

1. Appellation oder Anklage. 2. Geht nach Ohio. 3. Die Hunde in Indiana murmeln ihm die Andacht hinweg. 4. Erster Bericht. 5. Der Tabak. 6. Zum ersten Mal drei jährliche Conferenzen. 7. Der abtrünnige Drucker. 8. Die Frau mit der Holzaxt. 9. Thiermenschen auf Turkyhill. 10. Anfang in Rom. 11. War im Löwengraben. 12. Ein Brand aus dem Feuer gerettet. 13. S. in Baltimore. 14. Der Monat Mai in 1841 beschlossen. 15. Sein Pferd ist nicht ehrlich—Wald an zehn Meilen lang. 16. Fünfzigster Geburtstag. 17. Betet für sein Pferd.

Zwölftes Capitel. S. 263.

1. Erste Zeltenversammlung in Illinois. 2. Wunder der Gnade und der Natur. 3. Illinois Mission—Erie-Kinder. 4. Der Hahn und der gelbe Schmetterling. 5. Eine Ladung Bücher nach Ohio—Gebet. 6. Ueberblick über neun Monate. 7. Die zweite Lagerversammlung im Staat Illinois. 8. Erste selige Frucht von Waterloo. 9. Der Wirth soll standhaft sein. 10. Die Geige auf ein fettes Schwein ausgetauscht. 11. Zwanzig Flaschen Wein. 12. Gott soll alle Ehre haben. 13. Liebe ist stark wie der Tod, oder eine Predigt vom Bischof.

Dreizehntes Capitel. S. 289.

1. Des bekehrten Wirths Schildpfosten. 2. Des alten Pfingstsegens voll. 3. Conferenzsitzungen in 1843. 4. Zweiundfünfzigster Jahrestag. 5. Br. Carl Hesser. 6. Bischofstermine—Schlußbericht. 7. Ueber das Bischofsamt. 8. Arbeit abgetheilt—Stimme vom Westen. 9. Predigt einer amischen Brüdergemeinde.

Vierzehntes Capitel. S. 308.

1. L. S. Jacoby's Beschuldigungen gegen Bischof Seybert. 2. Bahnbrecher des Werks auch im Westen—Maischluß. 3. Die erste Illinois Conferenz—Capt. Price. 4. Die Hamburger waren angenehm getäuscht—Stonycreek. 5. Er ist in Albany.

Fünfzehntes Capitel. S. 327.

1. Der Bischof über Verleumdung. 2. Nicht ganz zur Zeit—General Taylor's Sieg. 3. Nicht schlecht gethan auf den 4ten Juli. 4. Sieben Jahre keinen Prediger gehört. 5. Unser Zion im Westen—Er war krank. 6. Der Webstuhl. 7. Sein Beschluß vom Jahre 1846. 8. Setzt seine Arbeit in Schwachheiten fort. 9. Zwei Zeltenversammlungen. 10. Wird zum dritten Mal Bischof.

Sechzehntes Capitel. S. 341.

1. Der Bischof als deutscher Mäßigkeitsherold. 2. Vom Osten sagt er, daß daselbst eine Dürre sei. 3. Drei Themata an einem Himmelfahrtstage —Gebet — Pfingsten u. s. w. 4. Herbstergötzung — Eine Blockkirche. 5. Diese brauchen mehr, auf daß sie der Mode damit fröhnen. 6. Centrum der Hölle. 7. Hochzeit ohne Schmaus—Sodomsbusch. 8. Reisebericht aus 1849. 9. Eine Predigt über Off. 20. 6. 10. Beschließt 1849 und weissagt vom nächsten Jahre.

Siebzehntes Capitel. S. 366.

1. Beinahe ertrunken. 2. Sitzung der New York Conf. 3. Lobenswerthe Stücke—Die Inspirirten—Kinder übergetauft. 4. Was er im 60sten Jahre noch thun konnte—Recht nach Pilgersart. 5. Jetzt nach dem "fernen Westen"—Christfest in Dayton. 6. Himmel und Hölle in Columbus. 7. Amische Hochzeit. 8. Freut sich seiner Kinder—Ueberblick über 1851. 9. 9. Pittsburg's Hoffnungsstern. 10. Des Bischofs Artikel an Neubekehrte. 11. Von Berlin nach Berlin. 12. Das Bestellungen-Versäumen. 13. Ist 61 Jahre alt, und wie es derzeit zuging. 14. Eine schnell aufgewachsene Gemeinde—Eine nicht so gedeihliche. 15. Aus großer Gefahr errettet. 16. Erholt sich.

Achtzehntes Capitel. S. 391.

1. Tausend Meilen lange Bestellungsreihe. 2. Sept. Oct. Nov. in 1853. 3. Eine Danksagungspredigt. 4. Das Jahr 1853 nicht so wirksam. 5. Danksagung und Bitte. 6. Conferenzen—Weltmode—Speculationsgeist in Illinois. 7. Vertheidigung. 8. Das Heer der Finsterniß in Wisconsin. 9. Anfang von 1855—Er geht nach der Gen. Conf. 10. Gelehrter als zu Albrecht's Zeit. 11. Die wunderbar gesund gewordene Frau—Die häusliche Schwester. 12. Eine seiner Ordinationspredigten—Noch eine. 13. Abenteuerliche Reise—Bildung der Wisconsin Con.—Tabak u. s. w. 14. Ist unglücklich in Ill.

Neunzehntes Capitel. S. 416.

1. Summarischer Reisebericht. 2. Er hört, daß er todt sei. 3. Zeltenversammlungen—Eingeborne und Nichtswisser—Br. Erb auf seinem Todbette. 4. Eilt nach Texas—Dort bekehren sich Leute. 5. Drei Laster unter den Bekennern. 6. Sein letzter Abschied von seiner väterlichen Conferenz. 7. Gebet am 67sten Jahrestage. 8. Warum er nicht mehr für den "Christlichen Botschafter" schrieb. 9. Reisebericht aus dieser Zeit—Eine Israelitin getauft. 10. Geht auf "majestätischen Eisfluren"—Aurora. 11. Das 10 bis 20 Procent Zinsensystem—Die Räuberbande zu Freeport. 12. Sein geschichtlicher Rapport über unser Werk in Obercanada. 13. Die afrikanische Sklaverei in Amerika.

Zwanzigstes Capitel. S. 441.

1. Sein letztes Lebensjahr bricht an. 2. Er trifft seinen Collegen unerwartet an seinem Hause—Was thut man mit dem Geld?—Seine Mutter. 3. Ist gegen Neuerungen im Gesetz. 4. Seine letzte Erwählung zum Amte eines Bischofs—Wie er am Tische des Herrn saß. 5. Seine Schlußreise—Tauft neunzehn Kinder—Kommt an seinem Sterbehaus an. 6. Sein letzter Traum—Stiller und geräuschloser Abschied und freudiger Heimgang. 7. Leichenbegängniß. 8. Sein Testament. 9. Reisetabelle. 10. Grabmal. 11. Allgemeine Schlußbemerkungen. 12. Nachruf.

Leben und Wirken

des seligen

Johannes Seybert.

Erstes Capitel.

1. Johannes Seybert von Hause aus.

Er erzählt in Bezug auf seine Eltern und sein Herkommen, so wie in Hinsicht auf seine elterliche Familie, in einem Manuscripte, welches er vermuthlich in seinem dreißigsten oder einunddreißigsten Jahre verfaßte, die folgenden thatsächlichen Fragmente.

"Im Revolutionskriege, in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, kam mein Vater Heinrich Seybert, etwa 15 Jahre alt, unter den deutschen Miethstruppen in der brittischen Armee mit nach Amerika. Für solche Soldaten nun, welche der König von England der deutschen Regierung nicht wieder ausliefern konnte, mußte er derselben hundert Dollars den Mann bezahlen. Nach beendigtem Kriege wollte aber mein Vater nicht wieder nach Deutschland zurückgehen, sondern erwählte in dem neuen Freiheitslande zu leben und zu sterben. Er wurde daher in der Stadt Lancaster in Pennsylvanien in das Gefängniß gesteckt, wo sich ein Mann, Namens Schaffner, seiner erbarmte und ihn für den Preis von einhundert Dollars loskaufte; wofür mein Vater hernach diesem Schaffner drei Jahre dienen mußte."

"Er war seines Handwerks ein Schneider, worauf er fleißig arbeitete, bis er seinen Loskauflohn abverdient hatte. Hernach wurde er bald mit einem armen, fleißigen und ehrlichen Waisenmädchen bekannt, Namens Susanna Kreuzer, deren Vater Stephan Kreuzer von Würtemberg sein tiefes Grab

auf seiner Reise nach Amerika im Atlantischen Ocean fand, und zwar als seine Susanna erst vier Jahre alt war. Sie wurde am 11ten November 1767 geboren und kam am Schlusse von 1771 auf Amerika's Ufer verwaist an, wo sie von einem Bürger von Lebanon County aufgenommen und erzogen wurde. Sie trat nun am 5ten September 1790 vor dem lutherischen Prediger Heinrich Mühlenberg mit meinem Vater in den heiligen Ehestand. Durch Arbeitsamkeit und Fleiß, Sparsamkeit und ein einfaches Leben (dem Luxus nicht fröhnend) gelang es meinen Eltern, daß sie bei meines theuren Vaters Abschied im März 1806 schon ein schönes Landgut von 107 Acker, mit Gebäuden, nebst etwas auf Zinsen ausstehendem Geld, hatten, wofür sie auch Gott vielmals Dank opferten und seiner darum nicht vergaßen."

2. Sein Geburtstag.

Johannes Seybert's Geburtstag machte seine Erscheinung in der warmen Jahreszeit und im wohlthätigen Sommer, wenn die gnädige Natur den herrlichen Reichthum und großen Vorrath ihres gefälligen Füllhorns zum Unterhalte unseres zeitlichen Lebens vor uns auszuschütten anfängt, und wenn uns die Fürstin des Solarsystems die Tage am längsten mißt—wenn im fröhlichen Orchester der Vögel und im löblichen Chore der immerlustigen Laubsänger die holde Nachtigall, diese Königin der Klänge, ihren höchstbezaubernden und bewunderswürdigen Frühlingsgesang vollendet und sich, nach dem entschiedensten und unwidersprochenen Siege über alle gefiederten Lenzsänger, wieder in ihre Stille zurückgezogen hat. Ja, es war in dieser Jahreszeit, als nahe bei dem Städtchen Manheim in Lancaster County, Pennsylvanien, einst eine Nachtigall g e b o r e n wurde, die freilich auch von außen nicht das Ansehen von großem Reiz und hervorstechender Herrlichkeit hatte, aber fast unvermuthet gleichfalls zu ihrer Zeit ihre Stimme zu erheben anfing, zuerst nachdenkend, das gesuchte und auch gefundene Thema im Geheimen bei sich selbst übersingend, dann aber nach und nach stromweise hervorbrechend, und zwar in einer Tonmenge, daß sich allerhand schöne und abgemessene Wendungen

von vollen, abgerissenen, gedehnten und übereilten Tönen drängten und durch das stille Luftrevier hin wetteiferten, um sich mit dem Gehöre der Menschen zu vereinigen;—und die Stimme dieser Nachtigall hat nicht weniger Wälder, Gebüsche, Landschaften, Städte und Dörfer in Bewegung gesetzt, als die Stimme des also betitelten Vogels, der freilich dem Ansehen nach nicht vielversprechend ist, dessen Kraft und Tonreichthum es aber deutlich genug verrathen, daß er ein Ueberbleibsel der unschuldigen Ur- und Paradieszeit ist.

Johannes war Heinrich Seybert's erstgeborner Sohn, sein erstes Kind und seiner Eltern erste Kraft. Der Herr hatte aber schon in grauer Vorzeit die ersten Söhne frommer Eltern zu seinem Dienste sich auserkoren und bestimmt, und das fromme Alterthum weihte Ihm nicht nur die ersten und vorzüglichsten Säuglinge seiner Heerden und die ersten vollsten Aehren zum Opfer auf seinem Dankaltare, sondern auch noch seine erstgebornen Söhne:—so wurde auch dieser Erstgeborne im Hause seines Vaters, durch die weise und allwaltende Vorsehung Gottes und durch seinen eigenen, gottergebenen Willen, ein Opfer Jehovah's, als im heiligen Amte des Evangeliums Gott gefällig und den Menschen werth, dargebracht.

Der Anbruch seines Geburtstages geschah in der Nähe unserer gesegneten und oft mit Sehnsucht erwarteten Erntezeit, da die Sonne das Zeichen der Zwillinge schon durchschritten und nun aus der gedachten oder vorgeblichen Gestalt eines Doppelmenschen am Himmel, in das vielzackige Krebszeichen, nämlich des Wasserkriegers und Rückwärtswanderers, übergegangen war; denn Johannes Seybert wurde eigentlich im Zeichen des Krebses geboren. Der Krebs ist aber ein sonderbares Geschöpf Gottes—unstreitig eins der seltsamsten Thiere des Erdbodens; denn seine Haut ist ein Stein, welchen er jährlich abwirft und sich einen neuen Panzer anlegt; sein Fleisch hat er im Schwanze und in den Füßen, und seine Haare inwendig in der Brust sitzen; seinen Magen hat er im Kopf und bekommt jedes Jahr einen neuen, dessen erstes Geschäft darin besteht, daß er den alten verzehrt; er sprengt sich seine

Scheeren und Beine, wenn sie ihm lästig werden, selbst ab und läßt sich wieder neue wachsen. Er ist ein Thier, welches seine Augen auf beweglichen Stangen umher trägt, und mit acht Beinen und etlichen Hörnern versehen ist, womit er nach allen Richtungen hinaus deutet—und nach Oben. Wollte man seinen Deutern folgen, so müßte man in alle Himmelswinde hinaus wandern—und endlich selbst nach dem Himmel; weil seine Hörner und beweglichen Stangen, auf welchen er seine Augen trägt, beständig nach der Höhe weisen.—Fast käme es uns ein, unser Vollendeter sei, nach seiner sonderbaren Art und Weise, die er an sich trug, mit seinem himmlischen Geburtszeichen gut zu vergleichen, und habe sich erkühnt, dessen Deutern auf seinen ministeriellen Wanderungen in Nord Amerika und Ober Canada folgen zu wollen; denn er strebte daselbst nach allen Richtungen hinaus, wo er nur Hoffnung hatte, etwas für die Ehre seines Herrn und das Heil unsterblicher Seelen ausrichten zu können. Und nach Oben—ja dorthin strebte er auch, und zwar mit seiner ganzen Seele, mit allen seinen Trieben, Begierden und Wünschen; denn dort wohnt sein Meister, und dort hoffte auch er ewig zu wohnen; weswegen er selbst in dunkeln und trüben Lebensstunden oft hoffnungsvoll nach dem Himmel blickte.

Die eben genannte Jahreszeit ist jedenfalls die Ehre zu tragen würdig, daß sie zu Bischof Seybert's Geburtstage Raum gegeben hat. Es ist eine solche Jahreszeit, welche keineswegs an Vorzügen und Annehmlichkeiten arm genannt werden darf. Freilich sengen in ihr oftmals heftige Gluthstrahlen, und trägt sie uns die Momente herbei, in welchen schwarze Gewitterwolken drohen und uns der mächtig laute Wolkenschall erschreckt, und worin der abscheulich niederrasselnde Hagel manchmal die Saaten zerstört. Doch findet man dann vor der sengenden Sonnenhitze auch einen dichten Schatten und eine kühle Belaubung, und zu der Zeit erquickt sich auch die lechzende Zunge an allerlei saftigen Beeren, wenn der geübte Schmecker (der Gaumen) sich an der Frühfrucht des Jahres herrlich labt. Zu dieser Zeit prangt auch die mächtige Natur, wie in einem frohen,

bunden Hochzeitsschmucke, mit allerlei Blumenbändern und farbigen Blüthenstreifen; und Alles, was man alsdann in ihren weiten Kreisen erblickt, verheißt und gewährt, erheitert und erfreut, beglückt und segnet. Denke an die gefärbten Saaten und gereiften Aehren, an den träufelnden Regenstaub von niederhangenden Zweigen, und an die Fluren und Wiesen, wenn sie feucht und reich im aufbrauenden Nebeldampfe dastehn und segensreich im Tropfbade des Morgenthaues sich tauchen! Alles steht um diese Zeit in Ordnung, um den Eintritt großer Gottesmänner in das Erdenhaus zu segnen, und segnete auch Bischof Seybert's Eintritt in dasselbe, am 7ten Juli A. D. 1791.

Vielleicht war es in der stillen Frühe dieses Tages—vielleicht sehr früh, da der prächtige Morgenstern seine Strahlenbotschaft nicht gesandt hatte, den langen Sommertag, der im Anbruch war, anzukündigen, und als die freundlichen und ersten Frührothschimmer, Aurora ankündigend, des tiefen Himmels blaue Decke zu vergolden noch nicht angefangen hatten—vielleicht war es so früh, da der Bischof das Erdenhaus, als ein Sohn desselben, betrat. Frisch sei denn jener frühe Morgen gewesen, der hernach in liebliche Bläue zerfloß, und ringsum Duft und Glanz und neues jugendliches Leben verbreitete—und endlich, als voller Tag, mit seinem feurigen Flammengespann über Manheim's strahlende Auen dahinfuhr!

Es dürfte aber wohl auch die Mittagsstunde betroffen haben—wenn sich der Krebs langsam auf den sonnebeschienenen Stein macht, um seinen Panzer härten zu lassen, und wenn sich der Fisch im Wasser wie ein lecker Kahn durch die sonnenlauen Fluthen treibt; da das Gewächs des Jahres zu ermatten scheint und sich neiget; und da der singlustigen Vögel Tonkraft erschlafft, weil die dicke, schwüle Luft sie ermüdet; wenn das Thier nach Erfrischung und Schatten sucht, und des treuen Arbeiters Kraft und Muth an den Mann geht, während der niederrinnende Schweiß auch seine Wangengluth nicht kühlen will, noch mag. Ja, es dürfte diese ernstere Tagesstunde betroffen haben, in welcher Johannes Seybert geboren wurde; denn die bestimmte Stunde zu ermitteln ist man nicht mehr vermögend.

Doch endlich mag auch erst am Abend der Geburtsmoment herangerückt sein, von welchem wir reden. Dann würde ein Sommerabend die Tageszeit gewesen sein, in welcher unser treuer Apostel das Licht dieser Welt erblickte.—Diesem war aber natürlich ein langer Tag vorangegangen; jedoch dürfte er alle Pracht und Anmuth der Spätzeit eines Lenztages und der hochrothen Stunden vor einer holden Herbstnacht getragen haben— er machte sich vielleicht ruhig, stille und farbenduftig herbei, nachdem die majestätischen Feuerströme, welche anreifende Ähren und beladene Fruchtbäume aufschmücken, erst verrinnend wie Strahlenbäche über die Landschaft von Lancaster County dahingeflossen waren. Die blauen Flußwellen hatten dann schon im letzten Himmelsscheine seines Geburtstages geglänzt, als er denselben (kläglich) bewillkommte, und Pennsylvaniens Heerden waren schon von ihrer Weide aus dem hochgrünen Grase heimgeholt, und nur hingen vielleicht noch schön gekräuselte Wolkenlämmer still und prachtvoll über Manheim's Scheitelpunkte, als die Zeit kam, daß Susanna Seybert ihren ersten Sohn gebären sollte.

Allein noch können zuvor leuchtend und donnernd die Blitze geflogen sein, da es sich im Hintergrunde des Gesichtskreises schwarz und dunkel zusammenzog, zuletzt höher hinauf machte und sich zu Wolkenbergen gestaltete, aus welchen der gesammelte Feuerregen sich entlud; und wo auch das Thaubad der Auen noch erst durch einen lauen Tropfenzuguß vermehrt wurde, während der Vögelchor über seinem Abendlöb gänzlich verstummte, und hernach der Nachtfittig kaum schwirrte, oder die Bienen am Gartenzaum zirpten. Vielleicht war der Frohschall aller Abendlieder bereits am Verklingen, und der tausendstimmige Jubel des Dankes und der Freude, welcher dem Höchsten an Sommerabenden für seine reiche Güte gebührt, beinahe vollendet, als sich auf's Neue ein Gotteslob erhob, und dem Tage zu seinen andern Wundern noch eins zugezählt wurde.—Was war geschehen? Heinrich Seybert's erstes Kind, ein Söhnlein, war erschienen — — — und der Vater sprach: "Er soll Johannes heißen."

3. Seine Brüder—Anbahnung zu seiner Bekehrung.

Von seines Vaters Hause und von seinen Brüdern darin erzählt er Folgendes: "In ungefähr 9 Jahren wurden in meines Vaters Hause unser vier Brüder unsern Eltern geboren, von welchen ich der älteste bin. Heinrich, Christian und David hießen meine Brüder. Schwestern hatten wir keine."

"Als ich nun etwa 13 Jahre alt war, fing es an, durch Gottes große Barmherzigkeit sich mit meinen Eltern zu einem bessern Leben und Wesen zu schicken, und diese segensreiche Anbahnung zur heilsamen Besserung meiner Eltern offenbarte sich zuerst in und bei meiner Mutter, welche wohl lange vorher schon tief in ihrer Seele von ihrem unseligen Zustande überzeugt war, nun aber vom göttlichen Gnadenlichte endlich so stark und kräftig durchdrungen wurde, daß ihr Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit nicht mehr verborgen bleiben konnte. Daher faßte sie den Entschluß, gleich jenem verlornen Sohne, sich aufzumachen und zu ihrem himmlischen Vater zu gehen, der Brods die Fülle hat und mit Honig aus dem Felsen sättigen kann, damit sie nicht im fremden Sündenlande Hungers sterben müsse. Da ihr aber die kalten vernunftgelehrten Lehrer in ihrer Seelennoth nicht zu rathen wußten, und ihr auch bald vor den stinkenden Wassern Samariens ekelte, so suchte sie sich Rath und Erbauung in den Versammlungen der von den Weltmenschen verachteten Gotteskinder in unserer Gegend; was auch seinen gesegneten und seligen Erfolg nicht schuldig blieb.— Die herrliche Veränderung meiner Mutter ging aber meinem Vater auch bald tief zu Herzen, weswegen er seinen frühern sündlichen Vergnügungen absagte, denselben nicht mehr nachging und sich ebenfalls entschloß, gleich der Mutter, auch sein tägliches Kreuz auf sich zu nehmen und die Nachfolge Jesu zu üben. Es wurde nun von meinen Eltern Versammlung und Betstunde ins Haus genommen, was ihnen freilich Schmach und Verachtung brachte, aber auch sehr zu ihrem ewigen Heile beförderlich war. Dabei aber wurde mir es auch bald unwohl in meinen Sünden; ich hörte die göttliche Weckstimme und fühlte zu Zeiten die Rührungen des heiligen Geistes kräftig—

allein solches blieb damals noch ohne standhaften Erfolg und ohne eine dauerhafte Besserung; denn ich ging zu leichtsinnig damit um, und mein Hang zur Eitelkeit blieb einstweilen noch gar zu stark."

4. Des Bischofs Kinder- und Jugendjahre — Christenthum seiner Eltern.

Johannes Seybert's Kinder- und Jugendjahre werden von ihm selbst auf folgende Weise beschrieben: "Mein Leben von Kindheit und Jugend auf war böse, und ich war schon frühe sehr gottlos; obzwar mein Vater sein Möglichstes an mir versuchte, einen ordentlichen und gesitteten Menschen aus mir zu machen. Alles Reizen und Locken, Warnen und Drohen, sammt tüchtigen Ruthenschlägen, reichte an mir nicht zu, seinen Zweck zu erreichen und auszuführen. Meine liebe Mutter kam ihm auch noch zu Hülfe, indem sie mich freundlich und unermüdet mit vielen und gefühlvollen Ermahnungen zum Guten anging und mir manche Warnung vor dem Bösen gab. In meiner frühen Jugend schien es aber, als sei solches Alles an mir verlorne Arbeit; denn ich liebte die Sünde. Freilich war das Christenthum meiner Eltern damals und vor ihrer Bekehrung von der Beschaffenheit, wie dasselbe derzeit bei vielen Leuten in Lancaster County war: sie waren wohl gutmeinende, aber doch unbekehrte Eltern. Sie führten ein eingezogenes und stilles Leben und waren auf Sittlichkeit und ein äußerlich morales Wesen bedacht; daher suchten sie ihre Kinder hübsch und sittlich zu erziehen. Sie bauten auch ihre Seligkeit zu viel auf gute Werke; denn weil sie rechtschaffene Bürger waren und sich nachbarlich und ehrlich unter ihren Mitmenschen betrugen: so passirten sie darum auch schon für gute Christen—und das natürlich auch vor unseren unbekehrten Lehrern, die ihnen eben dieser Dinge wegen den Himmel zuzusichern suchten, obwohl keine Spur von Herzens- und Sinnesänderung bei ihnen wahrzunehmen war."

5. Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit seiner Eltern—Seine junge Art.

"Mein Vater hatte eine feurige Seele und war in widrigen Fällen nicht vermögend, seiner Natur vorzustehen; er wurde manchmal vom Zorn schnell hingerissen, so daß er that,

was ihn hernach tief gereute und sehr schmerzte. Sein Temperament war nach des Feuers Art: choleriſch; darum trug ſich's auch zuweilen zu, daß er mich wegen meines Ungehorſams in ſeinem Zorne heftig ſchlug und mit der Ruthe züchtigte—was in mir aber ganz natürlich auch nur Zorn erweckte und Bosheit hervorbrachte. Hätte mein Vater die heilſame Kunſt: ſeine Ruthe vorher mit Thränen zu netzen, verſtanden, und wäre er mit der göttlichen Eigenſchaft geſegnet geweſen, daß er mich mit chriſtlichem Mitleid hätte züchtigen können, ſo dürfte er mit der Hülfe Gottes vielleicht den böſen Teufel bald von mir ausgetrieben haben; ſo aber wurde derſelbe in mir immer älter und immer ſchlimmer, ärger und boshaftiger."

"Meine Mutter hatte im Gegentheil eine ruhigere und ſanftere Seele und war in ihrem Temperament nach der Erde Art: melancholiſch; daher war ihr öfters auch bange, und ſie fühlte ſchwer, beſonders wenn Gottes Geiſt an ihrem Herzen wirkte. Sie arbeitete mit Liebe und gefaßtem, ruhigem Geiſte an mir; und als ich noch ein Kind war, ermahnte ſie mich ſchon auf Lebenslänge zum Gebet, und betete mit mir und für mich, ſo gut ſie konnte. Leider aber durfte ſie nicht ſo bald die Frucht ihrer Bemühungen an mir ſehen.—Meine Eltern haben hernach oft geſagt, es habe mit mir eine beſondere Bewandtniß gehabt: ich ſei ſchlimmer geweſen, als andere Kinder des nämlichen Alters, und auch ſtörriger, als ihre andern Söhne; und behaupteten, die Bosheit habe ſich an mir früher geoffenbart, als es ſonſt mit andern Kindern gewöhnlich der Fall ſei—und das Böſe in mir nahm mit dem Alter merklich zu."

Das eben iſt der Fluch der böſen That,
Daß ſie fortzeugend Böſes muß gebären. [Schiller.]

Ja, an ein Abnehmen des alten Menſchen in uns iſt nicht zu denken, ſo lange die Sünde noch die Herrſchaft über uns führt; aber ſein Wachsthum wird beſtändig gefördert durch die ſündliche That und das böſe Werk, welches er vollzieht.

6. Der im elterlichen Hause erhaltene Unterricht.

Von diesem erzählt Bruder Seybert Folgendes: "Als ich ungefähr sieben Jahre alt war, fing ich an in die Schule zu gehen, und mein Vater schickte mich dann jeden Winter in dieselbe, bis ich gut Englisch und Deutsch lesen und schreiben konnte. Er ließ mich auch zu seinem Prediger in den Unterricht gehen, und wollte mich confirmiren lassen; aber wir Confirmanden waren gottlose Sünder—wir übten vor und nach den Unterrichtsstunden allerlei Sünden und Gottlosigkeiten aus, wie solches bei den Confirmanden eben jetzt noch meistens der Fall ist. Endlich aber kam etwas in den Weg, daß meine Confirmation nicht vollzogen wurde; vielleicht war es Zufall, daß mein Vater nicht mehr mit dem Prediger zufrieden war und sein Vertrauen in ihn verloren hatte, weil derselbe sich überhaupt nicht christlich betrug und ein unbußfertiges Leben führte. Wahrscheinlich war es auch eben so gut; denn wäre ich in meinem Sündenzustande als Communicant zum heiligen Abendmahle gelassen und als Christ erklärt worden, so hätte ich mich vielleicht noch lange nicht zu Gott bekehrt. Durch meine gottlosen Schulgesellen und Confirmations-Gefährten aber gerieth ich nur je länger, je mehr ins Verderben, und die bösen Leidenschaften wurden in mir immer mächtiger, so daß ich einen lebendigen Hunger fühlte und einen brennenden Durst empfand nach der Ergötzlichkeit der Sünde. Ich verübte das Böse mit Hüpfen, Jauchzen und Springen; aber von dem Guten und Heiligen war ich noch gar zu viel abgeneigt. Jetzt war ich dreizehn Jahre alt—rüstig und munter in Sünden."

7. Des Bischof's erste Bekehrungsgedanken und ziemlich ernste Erweckungszeit, in seinem 14ten Jahre.

Von seinen ersten Bekehrungsgedanken, frühen Erweckungen und jugendlichsten Rührungen citire ich folgenden Abschnitt, den ich dem Wesen nach in einem seiner ältesten Tagebücher fand.

"Zu dieser Zeit (nämlich in seinem 14ten Jahre) hatten meine Eltern bereits ein anderes Leben zu führen angefangen, wodurch auch ich, durch den heiligen Geist, gelegentlich tief in meinem Inwendigen kräftige Rührungen empfand. Es kam mir oft

ein, ich sollte auch mein Leben bessern, gleichwie meine Eltern; aber leider blieb es auch noch bei diesem Einkommen. Der Teufel machte mir weis, für mich habe es noch lange Zeit zur Bekehrung; und er lehrte mich den gefährlichen Aufschub der Besserung üben—gab mir seine Kraft, es thun zu können. Ich wollte mich endlich auch noch bekehren, und mit diesem Gedanken kam ich einstweilen recht leicht auf dem mit guten Vorsätzen gepflasterten Höllenwege voran. Ach der Aufschub! Er ist eine Waffe, die der stark Gewaffnete gebraucht, um seine Menschenherzens-Paläste zu bewahren, damit dieselben nicht von dem Stärkeren eingenommen und bewohnt werden möchten, wo ihm dann sein Harnisch genommen und der Raub ausgetheilt wird."

"Später brach mir aber verschiedene Male mein Herz aus, und dies sogar vor den Leuten; denn des guten Geistes Rührungen wurden mir endlich zu mächtig, und ich wurde etliche Male in den Versammlungen beinahe bußfertig; besonders einmal bei einer großen Versammlung, wo man mich dermaßen durchgepredigt hatte, daß ich hernach auf meinem Heimwege allein ging und hinter meiner Gesellschaft zurückblieb, um unvermerkt über mein Elend zu weinen und Betrachtungen über Gottes Güte anzustellen, die mich großen Sünder so lange mit Langmuth und Geduld getragen hatte. Ein anderes Mal, an einer Versammlung der Vereinigten Brüder, wurde ich in meiner Bewegung so laut, daß man mich hörte und zu mir kam, um mich zum Bußkampfe aufzumuntern und mit mir zu beten. Ich betete auch und suchte flehend Frieden mit Gott; allein mein Wille war noch nicht in Gottes Hand gegeben, und ich erlangte keinen Trost. Doch war ich hernach willig, in den Versammlungen und Betstunden der Kinder Gottes mich einzufinden und mit ihnen Gott anzubeten—ich fühlte auch von dort an für eine Zeit lang mehr Trieb zum Guten und eine selige Lust, mich mit heiligen Uebungen zu beschäftigen."

"Böses und Gutes hatte damals, so zu sagen, einen mächtigen Krieg auf dem Schauplatze meines ganzen Wesens angefangen; es erhob sich ein mächtiger Streit, und der Kampf ging

um die Wette. Kam ich in die Gottesdienste der Kinder Gottes, oder in ihre Betstunden, welche ich jetzt eine Zeit lang weit und breit besuchte, so nahm ich mir vor, mein Leben ohne allen Verzug zu bessern, mit Gottes Hülfe mein Heil trotz aller Hindernisse auszuschaffen und mit seinem seligen Volke nach dem Himmel zu wandern. Daselbst wurde meine Erweckung jedesmal wieder erneuert, meine Rührungen wiederholten sich, und mir ging's, wie jenem Petrus: ich weinte bitterlich. Zu andern Zeiten war ich aber wieder von der Macht der Eitelkeit und Sünde überwunden; das Böse hatte noch die Herrschaft über mich, und der alte Mensch führte immer noch das Regiment; sintemal ich noch nicht neugeboren war, und Gottes Sohn mich noch nicht frei gemacht hatte.—So ging mir's auch, wenn ich zu meinen alten jugendlichen Gesellen kam, da wurde ich öfters wieder in die Eitelkeit verlockt, und ließ mich aber auch hinein verlocken. Freilich hatte ich hernach heftige Gewissensbisse auszustehen; denn ich wußte besser, als ich in solchen Fällen that."

8. Der frühe Hingang zwei seiner Brüder—Seines Vaters zeitlicher und verhängnißvoller Abschied.

Des Bischof's zwei Brüder, die ihm zunächst auf dem Familienregister folgten, schieden früh aus diesem Leben; es erreichte keiner von ihnen das Alter von zwei Jahren. Er sagt von dem Ereigniß: "Gott nahm diese Kinder, weil sie ihm wohlgefielen, aus der Gesellschaft der Sünder und aus dem Lande der Lebendigen zu sich hinauf und in die Gesellschaft der Seligen." Und er fügt obigem Satze folgende Reime bei:

"Glück zu Euch in Salems Auen!
Ihr habt mit Gott das beste Theil erwählt.
Wer sollt' nicht wünschen, Das zu schauen,
Was Euch umgibt in jener Welt.—
Doch auch wohl mir und allen Frommen,
Bald werden wir auch zu Euch kommen;
Bald werde ich Euch wiedersehn,
Und ewig mit auf goldnen Gassen gehn!"

Hernach ereignete sich's, daß es im Rathe der allwaltenden Vorsehung Gottes für's Beste gehalten wurde, seinen Vater

heimzurufen. Derselbe erkrankte und nahm Abschied aus diesem Leben, etwa 45 Jahre alt, im März A. D. 1806, als sein Johannes noch nicht fünfzehn Jahre alt war, und sein jüngster Sohn, David, noch nicht sieben, und überließ seine Gattin, als Wittwe, und seine zwei noch lebende Kinder, als Waisen, im Namen Gottes ihrem Schicksale—hoffend, sie endlich alle bei sich im Himmel zu finden. Dieses mögen wir wohl einen frühen Hingang und einen verhängnißvollen zeitlichen Abschied eines treuen und sorgsamen Vaters von den Seinigen nennen, wenn wir in Erwägung nehmen, welche Umstände sich bald bei den Hinterlassenen erhoben, und in was für Hände die Wittwe —der Kinder einzige Stütze—schon binnen Jahresfrist gefallen war; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß G. Rapp's verstellte Apostelschaft leicht einen Eindruck auf des Bischof's Vater mit seiner entschlossenen und feurigen Seele würde gemacht haben. Allein auf die gelassene Wittwe, so bald auf den schlagenden Hingang ihres gediegenen Ehegatten, und mit ihrer vertraulichen, stillen und sanfteren Seele, konnte eine solche vorgeblich seligmachende Pietisterei eher Einwirkung thun.

9. Das abenteuerliche Verführen seiner Mutter durch die Rappisten.

Diese Begebenheit beschreibt Bruder Seybert dem Inhalte nach also: "Mein Vater ließ noch auf seinem Todbette seinen letzten Willen schreiben, in welchem er verordnete, daß die Mutter mit uns Kindern so auf unserem Landgut forthaushalten solle, bis ich das Alter von 21 Jahren erreicht hätte. Demzufolge führte sie auch die Haushaltung eine Zeit lang nach des Vaters Verordnung fort; allein die Sache nahm nur zu bald eine ganz andere, und zwar eine sehr traurige Richtung."

"Es war nämlich eine Gesellschaft Leute aus Deutschland nach Amerika gekommen, welche von Gott dazu berufen und nach diesem Abendlande gesandt zu sein vorgaben, um das herrliche tausendjährige Reich hier aufzurichten. Ihr Vorgänger hieß Georg Rapp. Dieser hatte sich einen gewissen Strich Landes, etwa 25 Meilen nordwestlich von Pittsburg in Pennsylvanien, zum Wohnorte ersehen, wo seine Gesellschaft auch eine Zeit lang wohnte und ein Städtchen baute. Von diesen

Leuten nun wohnte eine Familie in unserem Hause, welche aus Barmherzigkeit von meiner Mutter aufgenommen worden war, und bald bekamen wir viel Besuch von dieser Gesellschaft Menschen; welche sich zufolge ihrer Verbindung die Harmonie nannten. Nicht geschwinder aber waren wir mit diesen chiliastischgesinnten Subjecten bekannt, so lernten wir auch ihre Bekehrungssucht kennen; denn nach ihrer Art waren sie gar sehr bekehrungssüchtig—wie ihr Rädelsführer Rapp einmal von einigen Andern gesagt hatte. Diese Menschen machten unsere Mutter endlich auf ihrem einfachen Heilswege irre, indem sie vorgaben, daß sie allein—nur ganz allein, und in aller Welt sonst Niemand—den einzig richtigen und wahren Weg, Gott zu dienen, hätten; und behaupteten, sie seien vor allen andern Religionsbekennern Gott gefällig und lieb. Auch behaupteten sie, Gott sammle nun in aller Eile alle seine umher zerstreuten Kinder zu ihnen; die Sache leide keinen Aufschub mehr, man müsse ohne allen Verzug auswandern und sich von allen andern Sündern absondern—wie einst Lot aus Sodom; die Kinder Israels von den Hütten Korah's, Dathan's und Abiram's; Noah vom Boden der vorsündfluthlichen Welt, und die Jünger vor der Zerstörung Jerusalem's auf die Berge. Dann sei man auch in Allem, das geschehen würde, eben so sicher, wie Lot in Zoar vor dem Schwefelgericht der Sodomiter, und Noah in der Arche vor dem Verderben der ersten Welt. Durch der Art Vorstellungen und durch solche anmaßende Behauptungen bewog dieses Volk unsere Mutter, uns endlich zu verlassen. Ja, diese Menschen waren allein die Ursache, daß sie uns zwei Söhne, nebst allem Andern, was uns angehörte, etwa 13 Monate nach unseres Vaters Hingang verließ und den Rappisten in ihre "Harmonie" folgte. Nichts vermochte sie mehr davon abzuhalten: alles Bitten und Flehen, Vorstellen, Rathen und Abwehren, beides von Freunden und Bekannten, bekehrten und unbekehrten Nachbarn, nahm sie nicht mehr wahr,—sondern verließ uns und zog nach dem Städtchen der Rappisten."

Was doch religiöser Wahn, demüthig sein wollender Stolz oder eingebildete Frömmigkeit, Scheinheiligkeit und Schmeiche-

lei, in Verbindung mit einer selbstgefälligen Schrifterklärungsweise, nicht schon für Elend, Mißgeschick und Unheil in der menschlichen Familie hervorgebracht hat!—Empörend muß jedem liberalen, christlicherleuchteten Gemüthe die That erscheinen, welche der unheilstiftende Vielfuß religiöser Wirren hier an Bischof Seybert's Mutter erschlichen hat. Sie, als eine Wittwe mit zwei Waisen, wurde verschwatzt und verlockt, Gott nach einer selbsterwählten Form zu dienen, worin man Ihm allein recht wohlgefallen könne, ungeachtet man deswegen gegen seinen Samen des Strauß̈es unbarmherzige Art üben würde.—Dies heißt, Mücken filtriren (seihen) und Kameele verschucken. Nicht um Gottes Willen zu erfüllen, war solches nöthig; sondern um den Willen einer selbst erwählten Geistlichkeit zu thun, und von derselben, auf Grund der Beobachtung einer selbstausgeheckten Form, Gott gefällig erklärt zu stehen. Großer und starker Gott, reinige doch Deine Kirche auf Erden von dieser geistlichen Unsauberkeit, und treibe bald alle solche unmoralischen Wolken an ihrem Horizonte hinab!

10. Die Rappisten—Harmony—Economy u. s. w.

Der Landmann Georg Rapp, Stifter der oben erwähnten Rappisten oder Harmoniten, wurde im Königreich Würtemberg 1770 geboren, und glaubte schon in seinen jüngern Jahren göttliche Erweckungen zu empfinden, die sich allmählich zu der Ueberzeugung in ihm ausbildeten, zur Wiederherstellung der Reinheit der christlichen Religion berufen zu sein. Bald entzog er sich nicht nur den kirchlichen, sondern auch den bürgerlichen Pflichten, und wollte eine angeblich nach dem Vorbilde der apostolischen Kirche organisirte kirchliche und bürgerliche Gemeindeverfassung mit Gütergemeinschaft hergestellt wissen. Vom Staate daselbst in seinem Treiben gehindert, zog er mit seinen Anhängern 1803 nach Amerika und gründete hier am Schlusse 1804 oder anfangs 1805 bei Pittsburg, das heißt, fünfundzwanzig Meilen nördlich von Pittsburg, in Butler County, in Pennsylvanien—die Colonie Harmony, unter deren Gliedern völlige Harmonie, das heißt Einheit und Gleichheit, herrschen sollte. Später verkaufte er diese Colonie und

ging nach dem Staate Indiana. Unter diesen Harmoniten wurde ungefähr um's Jahr 1809, in einer Zeit hoher geistlicher Stimmung, der Grundsatz der ehelichen Enthaltsamkeit aufgestellt und in das Leben eingeführt. In dem damals noch sehr fernen Indiana ließen sich die Colonisten in Posey County am Wabash River nieder, um da New Harmony zu gründen. Die neue Colonie blühte, aber die Colonisten sollen durch die in der Gegend herrschenden Fieber furchtbar gelitten haben, und wandten auch bald ihre Schritte wieder ostwärts. Damals, meint man, soll sich das Vermögen dieser Gesellschaft schon zu fünfmal hunderttausend Dollars belaufen haben. Rapp kam wieder mit seinen Gläubigen zurück bis 18 Meilen nahe zu Pittsburg, wo er an der rechten Seite des Ohio-Flusses in Beaver County, Pa., etwa 15 Meilen südwestlich von Old Harmony, die Colonie "Economy" gründete, welche bald ein Hauptplatz der Harmoniten wurde und es bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

Dieser Ort liegt schön eben und hat jetzt ein schönes Städtchen auf einer breiten Fläche. Ein Kirchthurm schaut über die Dächer heraus; eine breite Straße führt zwischen den ansehnlichen Häusern hinein, begleitet von Baumalleeen, und zwischen den Gebäuden hindurch zeigen sich niedlich angelegte Gärtchen. Dies war aber nicht die Gestalt des Bodens und Ortes, als die Ansiedler den ersten Baum im Walde fällten. Aber hier wurde das Unebene geebnet, und wo anfangs nur in der Eile aufgerichtete Hütten, dann standhaftere Blockhütten, hernach Bretterbauten standen, da stehen jetzt schmucke Backsteinhäuser, und da prangen statt des Urwaldes die blumengesäumten Beeten mit Salat, Zwiebeln, Johannisbeeren und allerlei Gartengewächs.

Nach dem Gemeindewesen, welches Rapp hier einführte, gingen der Aufnahme in seine Gesellschaft ein vierwöchentliches Noviziat (Prüfungszeit) und die Uebergabe des Vermögens an die Gesellschaft voran. Für alle Mitglieder wurde ein gleicher Besitz, aber auch eine gleiche Arbeitszeit eingeführt. Rapp fungirte selbst als Vorsteher und Hoherpriester, predigte an jedem

Sonntage, forderte unbedingten Glauben, band selbst den Abschluß einer Ehe an seine Zustimmung und verwaltete allein das Eigenthum unter dem Titel der Gütergemeinschaft. Die Harmoniten erlitten aber einen bedeutenden Verlust im Jahre 1831 durch einen Mann Namens Bernhard Müller, auch Proli genannt. Weil er aus fürstlichem Geblüte abgestammt zu sein behauptete, trat er in Amerika unter dem Namen Graf Maximilian von Leon auf. Er ließ sich in Pittsburg nieder, erklärte sich für den Gesalbten des Herrn und als berufen, die Welt zu richten und durch die Gründung der Neu-Jerusalems-Gesellschaft das tausendjährige Reich herzustellen. Er schloß sich Rapp an, und dieser nahm ihn als Propheten in seine Gesellschaft auf; indem er Proli's jüngern Genossen freie Ehe und wahre Gütergemeinschaft versprach. Bald aber verließ Proli mit 300 Anhängern wieder, wobei ihm Rapp eine bedeutende Summe ($105,000) aus dem gemeinen Stock oder Schatze zahlen mußte. Dies vergeudete Proli auf eine leichtsinnige Weise, betrog endlich seine Anhänger auch um ihr Vermögen, trennte sich von ihnen und ging nach Natchitoches in Arkansas. Viele seiner Anhänger kamen auf eine elende Weise um, und Proli selbst soll, nach Einigen, im Missouri ertrunken, nach Andern aber, um's Jahr 1833 an der Cholera gestorben sein. Rapp, dessen Colonie "Economy," die eine Art von protestantischem Kloster ist, sich erhalten hat, ohne sich zu vergrößern, starb am 7ten August 1847. Sein Nachfolger, als Vorsteher und Haupt der Harmoniten, wurde der Kaufmann Bäcker.

11. Des Bischofs lebenslängliche Achtung für seine Mutter—Seine frühe, gerechte Unbiegsamkeit—Seiner Mutter Ende und Alter.

Obzwar Seybert's Mutter, verschwatzt von den Harmoniten und geleitet von einem religiösen, oder besser: ascetischen Wahne, einst ganz zu einer Unzeit, und unter nicht weislichen Umständen ihn mit seinem jüngern Bruder, welcher damals erst sieben Jahre alt war, verließ und in das Städtchen der Harmoniten fortzog, so rechnete er ihr diese Handlung doch nicht als eine böse an, sondern behauptete vielmehr, daß sie in einem auf-

richtigen Sinne gehandelt habe und geglaubt, sie könne nur dadurch Gottes Willen vollkommen erfüllen. In dem noch kleinen und jüngern Bruder erweckte aber diese Handlung der Mutter einen frühen, fast unauslöschlichen, lebenslänglichen Haß gegen sie; denn er wollte sie hernach nie wieder sehen, noch etwas von ihr wissen, noch hören, als von seiner Mutter. Der Bischof aber hielt seine Mutter, alles dieses ungeachtet, doch in Ehren, und das besonders nach seiner Bekehrung, da er 19 Jahre alt war. Er besuchte sie hernach in seinem Predigtamte so oft, als ihm solches nur möglich war, und redete jeder Zeit das Beste von ihr; auch blieb er etliche Male beinahe eine Woche lang bei ihr und fühlte sich daselbst recht daheim. Er und seine Mutter lebten und starben mit einander in einem starken und großen Frieden, und nachdem sie zu ihrer Ruhe eingegangen war, welches kaum ein Jahr vor dem Hingange des Bischofs geschah, sagte er mehrmals in seinen Predigten, seine Mutter sei jetzt in einem hohen Alter endlich selig verschieden, und er erwarte sie ehe lang im Himmel anzutreffen—welche Erwartung ihm auch hoffentlich wird verwirklicht worden sein. Sie starb sohin kaum ein Jahr vor ihm, in einem Alter von nahe 92 Jahren.

Johannes Seybert offenbarte und behauptete schon in seiner Jugend vor seiner Bekehrung eine Festigkeit des Charakters und eine gewisse gerechte Unbiegsamkeit des Gemüths. Er bewies es frühzeitig mit der That, daß er ein Mann von festem, gerechtem und unbiegsamem Charakter war. Dieses einmal dadurch, daß er, als der ältere Bruder, nachdem ihre Mutter die Sorge für sie aufgegeben hatte, männlich für seinen noch zärteren Bruder und für sich sorgte, und sich nicht dem Laster- oder Loafer-Leben, der Faulheit, der Verschwenderei und Schwelgerei in den Schooß warf, sondern ein rechtschaffenes Leben führte. Er war gottgläubig; und obzwar noch kein Bekenntniß der Erfahrung des Christenthums von seinem Munde ausgegangen war, so lebte er doch durchaus nicht ausschweifend. Freilich war er fleischlicher Art, leichtsinnig, und wurde bisweilen auch in offenbare Sünden mancherlei Art hingerissen; jedoch hatte er einen ehrlichen Charakter, glaubte an die heilige

Schrift, war häuslich und fleißig und wartete seines irdischen Berufs auf's Pünktlichste. Zum Andern aber offenbarten sich an unserem Bischofe die frühe Festigkeit und die gerechte Unbiegsamkeit seiner Seele in den Ereignissen, die sich zwischen ihm, als einem Jüngling von 16 bis 17 Jahren, seiner Mutter und den schlauen Rappisten zutrugen, nachdem die Mutter schon in der Harmony daheim war. Sie wünschte nämlich ihre zwei Söhne auch dahin unter Rapp's Aufsicht zu bringen; allein, wie schon gesagt, der jüngere wollte ferner von seiner Mutter nichts mehr wissen, ausgenommen sie würde bekennen, daß sie an ihren Kindern Unrecht gethan habe, und wieder zu ihnen zurückkehren. In diesem Falle wollte er ihr Alles vergeben; aber in keinem andern. Also hatte sie sich allein an ihren Johannes zu wenden, wenn sie eine Sache an ihre Söhne hatte. Sie schrieb daher Brief auf Brief an ihn, er solle sich aufmachen und mit seinem Bruder auch nach der Harmony kommen. So lange seine Mutter auf ihres Vaters Landgut bei ihnen blieb und die Haushaltung nach des Entschlafenen letztem Willen fortführte, war er ihr in allen Dingen unterthänig und achtete auf ihre Befehle, als seien es Königsgebote; allein nachdem sie sich von ihnen losgerissen und den Rappisten angeschlossen hatte, hörte er sie blos noch in ihren Briefen geduldig an, blieb aber gegen alle ihre Bitten und gegen alles ihr Flehen, daß er und sein Bruder doch auch dorthin kommen sollten, wie ein Fels: unbeweglich—und behauptete in seinen Briefen an sie, so wie auch an die Rappisten, daß sein Gott ihm es nie zur Pflicht gemacht habe, den Willen seiner Mutter in diesem Stücke zu thun.

Nicht nur die Mutter selbst und allein, sondern bei ihr standen noch die geübtesten Hände, welche die Colonie damals auftreiben konnte, und versuchten ihre Kunst an unserem Johannes. Sie stellten ihm brieflich ihr Harmony-Leben schön, reizend, gefällig und auf Zeit und Ewigkeit seligkeitbringend dar, und lockten mit aller Schlauheit und Schmeichelei an ihm, das große und einzig wahre Glück doch auch zu suchen, welches jetzt seine Mutter gefunden habe und damit so völlig zufrieden sei.

Da dieses nicht fruchten wollte, so kamen sie endlich mit Bannflüchen, nach ihrer Art, auf ihn, und sagten ihm, daß außer der Harmony keine Rettung zu hoffen sei, und daß er nur dort seine Seele retten könne; sie sei eigentlich den Frommen unserer Zeit, was das Städtchen Zoar dem Lot gewesen sei, und die Arche jenem Noah—außer ihr sei Fluch, Verderben und Verdammniß ohne alle Gnade; aber in ihr das Leben und volle Genüge, und Gottes gewisse Gunst auf ewig. Er antwortete ihnen aber sehr männlich, behauptete und vertheidigte seine Stellung, die er gegen seine Mutter eingenommen hatte, als recht—sagte ihnen frei, daß sie nicht weislich gehandelt habe, und daß sie eben ihrem Gott so gefällig auf ihrem Landgut bei Manheim hätte leben und sterben können, worüber sie noch den Menschen mehr werth gewesen sein dürfte, als dort in ihrer, in ihren Vorrechten so hoch gehaltenen Harmony—er käme nie und nimmer zu ihnen, um dort zu wohnen, oder sich ihrem Vereine anzuschließen—einen Rappisten würde er nie geben—seiner Mutter habe er Alles vergeben, und achte sie sonst als seine Mutter—besuche sie auch einmal, sobald ihm solches möglich erscheine u. s. w.

Endlich kamen noch etliche Abgeordnete herein, welche aber auch einen Auftrag wegen zeitlicher Sachen, der Mutter angehörend, zu besorgen hatten. Diese unterhielten sich noch zuletzt mit dem jungen Johannes; sie suchten endlich nochmals ihr abgeschlossenes Klosterleben und ihre eingebildete, vorzüglichere Gottgefälligkeit, in welcher sie sich dort zu üben vorgaben, ihm recht nahe an sein Herz zu legen. Alle Welt gehe gewißlich bald zu Grunde, aber die Harmony bestehe, lebe und siege, und gehe endlich sämmtlich in einen ewigen Triumph über u. s. f. Was half aber alles dieses—Johannes war kein wankendes Rohr; er war schon damals eine feste Mauer, und ob man ihn wohl—mit Achtung—lebenslänglich nicht anders als einen Sonderling zu betiteln hat, so war doch alle List und Macht jener Rappisten, mit aller ihrer Schmeichelei und Schriftschmarotzerei, nicht vermögend, aus ihm einen abgesonderten Sonderling zu machen.—Er war, 16 bis 17 Jahre alt, schon einem Felsen gleich in der Gerechtigkeit in diesen Dingen, und

diese Felsenart begleitete ihn hernach durch sein ganzes, vielgeprüftes, mühevolles und im Kreuze angereiftes Leben, bis er seinen Wanderstab hinstellte und zu der Ruhe einging, welche in der Harmony der himmlischen Paradieses-Colonie allein gefunden wird. Er redete aber nie anders als mit Achtung von seiner Mutter, und behauptete immer, sie werde, als eine aufrichtige Seele, ihre Errettung gewiß zuletzt auf ewig finden.

12. Abschaffung seiner ersten Bekehrungsgedanken und Rückgang in seiner Heilsarbeit—Lange Finger.

Durch die mächtigen Erschütterungen, welche seine väterliche Familie bisher betroffen hatte, wurden die angebahnten Besserungsanstalten und zum Theil schon angereiften Heilsvorsätze in seiner Seele wieder zurückgedrängt, und es folgte im Leben unsers Bischofs eine dreijährige geistliche Dürre; die Rührungen und kräftigen Erschütterungen seines jugendlichen Innern wurden sparsamer und rarer, und er bekam sogar eine oberflächliche Scheu und eine leichtgewurzelte Abneigung vor den Versammlungen der betenden Leute und ihren Predigern, welche ihm doch so tiefe Erweckungen bewirkt hatten zur Zeit, da sein Vater noch lebte. Er ging nicht mehr in diese Versammlungen, und wurde sogar zuletzt durch das allgemeine Weltgeschwätz, welches in seiner Nachbarschaft so laut erschallte, daß dieses die Verführer und falschen Propheten seien, auch zu denken angeregt, es dürfe sich vielleicht so verhalten. Doch als er nun in seinem 19ten Jahre war, wurde er und einer seiner Gesellen einig, einmal zu gehen, um einen dieser berüchtigten Verführer und falschen Propheten zu hören. Freilich in ihm muß ein tiefes Zweifelmeer gelegen sein, und müssen dessen Brandungen gegen einen solchen Glauben ausgeschäumt haben. Wie sollte er das fest haben glauben können, daß diese "Bußprediger" die falschen Propheten seien?—Doch er ging jetzt, als reifer zum Prüfen und entschlossen für sich selbst zu hören, und um für immer einmal mit dieser Sache ins Reine zu kommen.

Die Predigt sollte in einem Privathause gehalten werden, und als er und sein Gefährte dahin kamen, wollte dieser nicht mit hinein; Seybert aber blieb seinem Entschlusse treu—er war

gekommen, um zu hören, und darum ging er auch in das Haus; sein Geselle folgte ihm jedoch auch. Seybert nahm seinen Sitz auf der ersten Bank, deren anderes Ende an den Tisch reichte, hinter welchem der Prediger schon saß. Da nun immer noch Leute hereinkamen, so rückte unser Johannes allmählich hinauf, Platz machend, bis er am Tische saß und den Prediger mit der Hand erreichen konnte. So nahe man vermögend ist, die Zeit zu ermitteln, war es um den 15ten April 1810, als die Prediger gerade ihre letzten Predigten hielten, um in etlichen Tagen bei der Conferenzsitzung zu erscheinen, und der Prediger war der selige Matthäus Betz, welcher jenes Jahr mit Br. Joh. Dreisbach den Lancaster Bezirk bereiste; denn das sagte der Bischof gar oft, daß dieser ihm den Heilsstreich versetzt habe.

Indem er nun dort so vor dem Tische saß, betrachtete er Alles in seiner nahen Umgebung mit seinen kühnen Augen auf eine manierliche Weise, und auch so den Prediger, die Bücher auf dem Tisch und das in seinen Händen; und es war ihm weiter noch nichts besonders auffallend, ohne daß es ihm vorkam, der Prediger habe mehr als gewöhnlich lange Finger; dachte darüber bei sich selbst: das würde denn wahrscheinlich so die Art der falschen Propheten Finger sein.

Indessen war die bestimmte Zeit da, den Gottesdienst anzufangen. Der Prediger (Br. Betz) stand auf und las ein Lied in einem sehr feierlichen Tone vor; es wurden etliche Verse gesungen, und dann kniete man nieder zu beten; und da der Johannes so nahe bei dem Prediger war, und so zufällig unter die Zuhörer gekommen war, welche sich mit ihm knieten, so kniete er sich auch mit. Da nun Bruder Betz betete, kam die Kraft Gottes in seinem Gebet herab und ergriff den jungen Seybert gewaltiglich, so daß sein Herz sehr erschüttert wurde; denn er erzählte oft, es seien ihm während dieses Gebets "Schauder auf Schauder" den Rücken hinauf gezogen, und er habe in seinem Herzen etwas empfunden, wie noch nie zuvor. Sonach wurde er mit der Waffe des Gebets von Br. Betz schon ziemlich wirksam verwundet, und die Gedanken über lange Finger, und daß der Prediger vielleicht ein falscher Prophet sei,

flogen ihm nicht mehr so heuschreckenschwarmdick in seinem Gemüthsfelde hin und her, sondern zitternd wollte er den Mann noch weiter anhören.

Ueber die Predigt und deren Einwirkung auf ihn, sagt er selbst: "Nach dem Gebet stand der Prediger hinter dem Tische auf, verlas einen Text und fing dann an zu predigen. Allein kaum war er erst bis zur Mitte seiner Predigt gekommen, so war ich schon von dem Wahne frei, daß diese Prediger die berüchtigten falschen Propheten seien—ja, ich war in meinem Herzen fest überzeugt, daß dieser Prediger ein wahrhaftiger Mann Gottes sein müsse; denn er lehrte mit Kraft aus der ewigen Welt. Auch war ich, bis die Predigt halb vollendet war, schon überzeugt, daß ich kein Christ, sondern ein fluch- und verdammungswürdiger Sünder sei, der den Zorn Gottes vom Himmel verdient habe. Da bekam ich eine Wunde und einen Streich vom Schwerte des Geistes und vom Hammer des Wortes, welche mir heute noch nachgehen (in seinen fünfziger Jahren), und ich hoffe bis in die Ewigkeiten nachgehen werden. Gott sei ewig Dank dafür!" Also hat Br. Betz damals in 1810 bei seiner Schlußpredigt auf Lancaster Bezirk die Ursache von Bruder Seybert's Bekehrung werden dürfen.

Zweites Capitel.

1. Ausdauernde Erweckung—Buße und Vergebung—Freude über die erlangte Kindschaft u. s. w.

Die angezeigte Versammlung, und besonders das Eingangsgebet und die Predigt von Br. Betz, waren in Gottes Hand das Mittel, Bruder Seybert in einem längst zur Herzensänderung reifen Alter endlich gründlich zu erwecken, und ihn von seinem gefährlichen Zustande und dem gewissen Heil in Christo fest zu überzeugen. Tief in Gedanken über sein Heil verließ er mit seinem Gefährten den Ort der Versammlung, und gingen die beiden mit einander nach Hause. Da aber Br. Seybert von Natur etwas schüchtern war, so offenbarte er seinem Gesellen nicht gerade seine innere und tiefgelagerte Ueberzeugung; und da dieser auch einen Hieb vom Geistesschwerte bekommen hatte, so gingen sie still und stumm, nur tief denkend mit einander heim. Aber das eingedrungene Wort that seine Wirkung in unserem Johannes; dasselbe fing, einem Sauerteige gleich, sich zu regen an, und er war nicht mehr vermögend, Ruhe zu finden, ohne allein im Blute des Lammes Gottes. Er war so gründlich erschüttert, daß das Wesen der Sünde in ihm nicht weiter seinen Bau fortsetzen konnte, sondern den letzten Stein auf die Mauer gelegt hatte, und daß die Sünde mit ihrer Herrschaft und in ihrem Wachsthum zu ihrem letzten Grenzsteine vorangeschritten war, und von da an datirte das Wesen der Erneuerung, des neuen Menschen und der Widmung zu Gott seinen Anfang in seinem Herzen. Am 16ten April (1810) stand er in seinem beunruhigten Zustande früh auf, war durch und durch mürbe von der Kraft des in ihm wirkenden heiligen Geistes und so völlig erweckt, daß er sich ungefähr um 6 Uhr Morgens einen Entschluß faßte, sich von Stund an mit Leib und Seele, Hab und Gut, und auf Leben und Tod Gott von ganzem Herzen zu widmen; auf immer und ewig alles Böse zu verabscheuen, und sich ohne allen Verzug in Buße ehrlich und redlich Gott

zu opfern. Die Folgen möchten sein, was sie wollten, er bekehre sich; und wenn der allbarmherzige Gott in Christo Jesu eine Erlösung für ihn habe, was er mit Zuversicht glaube, so wolle er dieselbe schmecken, sobald es Gott gefallen werde, ihn damit wirksam zu segnen.

Wie überhaupt Alles an ihm seine ganz eigenthümliche Art hatte, so trug auch sein Vorsatz zur Bekehrung dieselbe; denn nachdem er den besagten Entschluß gefaßt hatte, stand er auf und sang sich folgenden Vers aus dem Liede: "Denket doch, ihr Menschenkinder." Und als er diese Reime absang, rannen ihm die Bußthränen gleich göttlichen Traurigkeitsbächlein über seine 19jährigen Wangen herab, indem sein bläulichgraues Auge sich kaum getraute, gen Himmel zu blicken; und während tiefe Seufzer aus seinem Herzen hervordrangen, sagte er: "Gott, sei mir Sünder gnädig!" Hier folgen die Reime.

'Daß doch nur ein Tag des Lebens
Möchte frei von Lastern sein;
Doch mein Wünschen ist vergebens,
Unter uns ist Niemand rein;
Beicht' und Abendmahl genung,
Wenig von Erneuerung—
Scherz hat man mit Gott getrieben
Und ist unverändert blieben.'

Bruder Seybert nahm in diesem Zustande seines Herzens nun die Bußpsalmen zur Hand, las und betete dieselben; sowie auch die Bußlieder und las aus denselben, bis oftmals sein mit Thränennebel umzogenes Auge die Zeilen nicht mehr kennen konnte; dann warf er sich auf seine Kniee und rief inbrünstig zu seinem allmächtigen Richter um die Vergebung aller seiner Sünden und um ein neues Herz, das nach Gottes Art geschaffen sei. Seinem Gefährten, der an jenem Abend mit ihm gegangen war, hatte er unterdessen seinen Vorsatz geoffenbart, und derselbe entschloß sich ebenfalls, daß er ein anderes Leben anfangen wolle—machte dazu auch einen Anfang, ließ aber leider! bald wieder ab und Bruder Seybert allein im Kampfe stehen. Dieses entmuthigte ihn jedoch nicht, sondern gab ihm wirklich noch Anlaß, seinen Entschluß mit größerer Treue zu

verfolgen, weil er Gefahr sah, wieder zu weichen und verdammt zu werden. In seiner tiefen Seelennoth war er anfangs etwas kreuzscheu, aber bald brach seine Noth auch Eisen; er besuchte die Betstunden, betete da in seiner harten Buße, ging in die Versammlungen der von der Welt so verlachten Bußprediger, rief dort den Herrn öffentlich um Erbarmen an, trennte sich von der Welt und aller ihrer Lust, und strebte mit allen seinen Kräften den Willen seines Gottes zu thun—worüber ihm aber die Welt im Gegentheil den Verfolgungskittel unerbittlich anhing; denn wer damals das Fähnlein hinaushing, der mußte sich zum Kampfe und Schmachtragen gefaßt machen—um der Mode willen lief zu jener Zeit Niemand in Lancaster County mit den Betstundenleuten.—

Bruder Seybert war aber bald auf das Schlimmste gefaßt, ihn machte nichts mehr von der Nachfolge Christi scheu; weder Hohes noch Tiefes, Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch irgend eine Creatur konnte ihn von der Ausführung dessen abwendig machen, was er als Gott gefällig und seiner Seele würdig wußte und erkannte. Seine Sünden lagen ihm aber bergschwer auf dem Herzen, denn er fühlte, als sei er der größte unter den Sündern an Schuld und verdienter Strafe; jedoch verzagte er nicht, sondern faßte ein starkes Vertrauen auf das Verdienst Jesu Christi, als vermögend ihn zu retten. Es leben wenig Menschen, welche sich mit größerem Vertrauen auf Christi Verdienst werfen, mit Verlassung aller eigenen Würde und alles eigenen Verdienstes, als Bruder Seybert dieses von seiner Buße an, bis er als müder Pilger sein Haupt niederlegte, gethan hat. Er hieß sich mit allem seinem Thun schon damals "weniger denn nichts," aber sein "seliges Lamm" sein ganzes Vermögen. Er hielt an mit Bitten, Ringen und Flehen, bei Tag und bei Nacht, bis es Gott gefiel, sich seiner zu erbarmen und ihn, wie er oft sagte, "tief in das ewige Leben zu bekehren."

Er gehörte der Klasse der Gläubigen an, welche die Stunde ihrer Herzensänderung und Wiedergeburt anzugeben wissen und den Zeit-Moment lebenslänglich andeuten können, wo sie

die vergebende Gnade zuerst schmeckten, und die Liebe Gottes durch den heiligen Geist in ihre Herzen ausgegossen zu werden anfing. Die nähere Zeit seiner Erfahrung der Religion war ebenfalls an einem frühen Morgen. Seybert war ein Sohn des holden Morgens: er machte seinen Entschluß zur Buße an einem Morgen; erlangte die tiefe und ihn so seligmachende Erneuerung an einem Morgen—und schied zuletzt an einem Morgen noch aus diesem Leben. So nahe ich es ermitteln kann, war es um den längsten Tag in 1810, da er die köstliche Perle und den hohen Schatz im Acker fand und zum guten Zeugniß, neuen Namen und zur evangelischen Kindschaft in Christo durch den heiligen Geist gelangte. Und hier ging wieder Alles gerade so sonderbar zu, wie er eben in allen Dingen sonst auch sonderbar war. Er stand nämlich früh auf, sein Herz fühlte die Noth stark und kräftig, er betete, stand auf von seinen Knieen und lief hinaus unter den freien Himmel; Alles schien ihm traurig zu sein, und er sah sich mitten unter dem Traurigen als den allertraurigsten Gegenstand an; blickte seufzend gen Himmel und stöhnte: Gott, sei mir Sünder um meines Jesu blutigen Todes willen doch gnädig! Unterdessen war er an den Brunnen gekommen, wo man sich gewöhnlich Morgens aus einem "Troge," der bei demselben stand, zu waschen pflegte; er bückte sich nieder, um sein Angesicht in irdischem Wasser zu waschen, und wunderbar! eben da kam der Augenblick herangerückt, in welchem Gott um Christi willen durch den heiligen Geist an seinem Herzen die Waschung von Sünden anhob, und er zuerst die Kräfte der zukünftigen Welt schmecken durfte.

Mit ganz geänderten Gesichtszügen, Mienen und Empfindungen blickte er aber nun gen Himmel und fing an Gott zu loben und zu preisen für Das, was Er an seiner Seele gethan hatte, und rief aus: "Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat! Der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen!" u. s. w. Er erzählte es hernach mit dankbarem Andenken manchen Heilsuchenden, wie er nach einer natürlichen Nacht, da er sein natürliches Angesicht an einem "Wassertroge" habe waschen wollen,

"wie von Gott übereilt" worden sei, welcher ihm nach seiner trüben Bußnacht daselbst sein geistliches Angesicht in dem lebendigmachenden Geistesstrome gewaschen und die Gewißheit von seinem Gnadenstande und seiner Kindschaft geschenkt habe. Er sagte einmal: "Dort," nämlich an dem Brunnen, "hat mich Gott tief in das ewige Leben bekehrt,—dort hat Er mich zum ersten Mal gesegnet, und ich vergesse es in alle Ewigkeit nicht; denn meine schwere Bürde war augenblicklich fort, meine tiefbetrübte Seele fühlte froh, und mein Herz war des heiligen Geistes herrlich voll. Hallelujah!" Somit kam Bischof Seybert gründlich zur Bekehrung, als er ungefähr 19 Jahre alt war, und blieb hernach ein musterhaftes Bild der Frömmigkeit unter seinem Geschlechte bis an den Tag seines seligen Heimgangs in den Ort der Ruhe.

2. Sein Beruf zum heiligen Amte und seine einfache Ausrüstung dazu.

Nach seiner Bekehrung schloß er sich sogleich als Glied der Evangelischen Gemeinschaft an. Er war seines Handwerks ein Küfer und trieb dieses nach seiner glücklichen Erneuerung noch einstweilen ruhig fort. Die Klasse, wozu er gehörte, begehrte aber bald seinen Dienst als Vermahner, und so geschah es, daß ihm Br. J. Dreisbach ungefähr ein Jahr nach seiner Bekehrung seinen ersten Vermahnererlaubnißschein gab. Bruder Seybert verwaltete nun dies sein erstes Amt in der Kirche mit Fleiß und großer Treue, und in kurzer Zeit erwählte ihn seine Klasse in das Amt eines Klaßführers. Hier habe ich den Lesern seines Lebens Folgendes aus seiner eigenen Feder mitzutheilen:

"Ich fühlte sehr große Untüchtigkeit und Unwürdigkeit, mich hinzugeben, um öffentlich vor der Gemeinde aufzutreten und zu ihrer Erbauung und Belehrung sie anzureden; allein die Brüder Prediger wollten es haben und stellten dessen ungeachtet mich doch an diesen wichtigen Platz; zuerst als Vermahner, und hernach als Klaßführer. Ich bediente dieses letztere Amt eine Zeit lang in zwei Klassen, welche 7 bis 8 Meilen von einander waren: die eine in Manheim, und die andere in Mountjoy. Gott segnete mich aber reichlich über dieser Amtsführung, und da

ich und meine Klassen in Liebe mit einander verbunden waren, so hatten wir sehr gesegnete Erbauungsstunden und Auflebung, Erweckung und Bekehrung. Ich hatte auch schon lange einen tiefgelegten innern Trieb in mir empfunden, das Evangelium von Jesu zu verkündigen; allein wegen des Gefühls meiner Untüchtigkeit, und weil ich nicht ganz überzeugt war, ob Gott solches wirklich von mir fordere, verschwieg ich auf's Sorgfältigste diesen Trieb und diente in dem Klaßführeramte gelassen fort. Ohne daß ich es daher suchte, nahmen mich die Brüder im Jahre 1819 als setzhaften Prediger auf Probe in das Ministerium auf, und ich machte meinen ersten Versuch zu predigen über 1. Joh. 3, 8. 9. Als Reiseprediger ging ich aber erst am 12ten September 1820 aus."

Bischof Seybert's Beruf wurde nie von den Gläubigen, noch von den frommen Lehrern, die ihn kannten, in Zweifel gezogen; sondern die Zweifel, welche obwalteten, lagen allein bei ihm. Dem Evangelischen Ministerium war es bald klar genug, daß er gewiß von Gott zum Predigtamte berufen sei; denn seine Reden machten einen gewaltigen Eindruck auf die Zuhörer und regten allgemeine Bewegungen in den Versammlungen an. Bußthränen flossen, bald anfangs, oft reichlich; tiefgerührt und stark ergriffen liefen die Unwilligen weg, und sehr erquickt wurden die Frommen—kurz, seine Predigten begleitete die Salbung des heiligen Geistes. Zwar waren seine Vorträge anfangs nicht gerade so ausgezeichnet—bisweilen waren dieselben schwach; aber man konnte es ihm gut genug abfühlen, daß ein tiefer Ernst in ihm lag, Seelen zu retten; und sein entschiedener Fleiß im Studium der heiligen Schrift und Lesen anderer geeigneten Bücher, im Beten im Verborgenen und über seinen Hausbesuchen, sammt seinem unablässigen Nachdenken und Sinnen auf Mittel, die Menschen vom Verderben zu retten, zeigte bald klar genug, daß er von Gott zu einem Menschenhüter bestimmt sei. Seine tiefe Selbstverläugnung, sein demüthiges Benehmen, sammt seinem offenen, geselligen und menschenfreundlichen Wesen, und sein durchgängig strengchristlicher

Wandel verschafften ihm bald großes Vertrauen unter Denen, mit welchen er Umgang pflegte.

Was aber seine nähere Ausrüstung zu dem ihm lebenslänglich so wichtigen Amte angeht, so mag man wohl sagen: sie war von Oben her. Menschliche Ausrüstung und Schulbildung hatte er weiter keine, als daß er gut lesen und in einem einfachen Style schreiben konnte. Folglich waren seine öffentlichen Reden im Anfange manchmal etwas arm an äußerlicher Gestalt; allein gewiß desto mehr mit innerem, göttlichem Wesen gewürzt. Mehr als einmal ließ er seinen Text fahren und hing sich an seine Zuhörer mit Ermahnungen und Bitten, sich doch durch Christum mit Gott versöhnen zu lassen, und zog also eine oder die andere Seele zu den Füßen des Gekreuzigten hin. Also fühlte er für diesmal seine Commission erfüllt zu haben, denn gerade dieses wollte er: Sünder dem Sünderfreund Jesus zuführen. Er durfte wohl mit Paulo sagen: "Das Evangelium von mir verkündigt ist nicht menschlich; denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi."

Bruder Seybert wuchs aber und ward stark, besonders im Geiste, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm. Sein Wachsthum war so augenscheinlich und schnell, daß er in wenig Jahren ein beredter Mann wurde—"mächtig in der Schrift." Bald durfte er mit dem Propheten sagen: "Der Herr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich weiß mit den Müden zu seiner Zeit zu reden." Ja, alle Umstände zu überlegen, suchte er gewiß seines Gleichen, um die einfachen, göttlichen Heilswahrheiten geschwind vertheidigen zu lernen; denn in etlichen Jahren stand er vor dem Volke als ein zum Himmelreich Schriftgelehrter, der aus seinem Erkenntniß- und Gnadenschatze hervorzureichen hatte beides "Altes und Neues." Aber er strebte von Anfang an und bis an sein Ende mehr D e m nach, daß seine Vorträge auf der Kanzel mehr in der Beweisung des Geistes und der Kraft geschehen möchten, als in einem Vernünfteln nach Menschenweisheit; und seine bittersten Feinde, unter welchen auch Gelehrte waren, vermochten nicht zu wider-

stehen dem Geiste, aus welchem er redete. Schon in seinem ersten Amtsjahre nahmen boshafte Widerstreber unter seiner Stimme zitternd die Flucht, oder stürzten wie vom Blitze getroffen zur Erde nieder, weil Gott ihn selbst und eiligst zu seinem Dienste ausgerüstet hatte.

3. Des Bischofs Ausgang als Reiseprediger.

Am Tage, da Johannes Seybert das Alter von 29 Jahren, 2 Monaten und 5 Tagen erreicht, und zehn Jahre nach seiner Bekehrung im Gnadenstande gelebt und Ernst, Fleiß und Treue bewiesen hatte, ging er als Reiseprediger aus, und zwar zuerst als Stellvertreter eines erkrankten Predigers auf Lancaster Bezirk im Staat Pennsylvanien. Er schloß sich der Ev. Gemeinschaft an, als dieselbe nur etwas über 400 Glieder zählte, mit 7 reisenden und 10 seßhaften Predigern, und trat in derselben als Reiseprediger auf, als sie ungefähr 1900 Glieder, 20 reisende und 45 seßhafte Prediger hatte; und bei seinem Abschied zählte sie 40,000 Glieder, 320 reisende und 268 seßhafte Prediger. Ueber den wichtigen Schritt seines Ausgangs und von seinen Gemüthsumständen, in welchen er denselben wagte, sagt er in seinem ersten Tagebuch Folgendes:

"Am 12ten September A. D. 1820 ging ich als Reiseprediger aus, um auf diese Weise einen Versuch zu machen, im Weinberge des Herrn zu arbeiten; und zwar in Bruder Johannes Kleinfelder's Platz, welcher krank war. Am nächsten Tage fühlte ich meinen Muth gestärkt und einen festen Willen, meinem Gott auf einige Ihm gefällige Weise treu zu sein, und war entschlossen, wenn es so der Wille Gottes sei, mit meinen Evangelischen Brüdern auf dem Evangeliumsfelde Gottes Werk zu treiben, so gut ich könne. Ich wäre eher ausgegangen, wenn ich es gewußt oder versichert hätte sein können, daß Gott es haben wolle. Da ich aber daheim auf meiner Küferei gar keine Ruhe mehr hatte, und mein Gemüthsmeer deswegen so sehr ungestüm wurde, dachte ich, es sei kein besserer Weg für mich, um wegen dieser Sache ins Reine zu kommen, Ruhe zu finden und auf sichern Grund zu gelangen, als: — ich probire es. Mein Entschluß war dann so: wenn Gott mich

segnen und fruchtbar machen würde, daß schlafende Sünder erweckt und zu Gott bekehrt würden, und die frommen Seelen auch Erbauung und Aufmunterung durch meine Arbeit bekämen, dann wollte ich meinem Gott hierin mit allem meinem Vermögen dienen—wo es nur hinginge, was für Kreuz meiner warte, und wie lange es auch währen sollte. Mit dieser Gesinnung ging ich nach meiner ersten Bestellung. Ich machte mich von allen weltlichen Sachen los, war gesund an Leib und Seele und wünschte nur Das zu thun, was Gott haben wollte."

"In der dritten Nacht hatte ich einen mir bedenklichen Traum. Mir träumte nämlich, ich befände mich in meines Bruders Wiese in Lancaster County und sähe dort Wasserquellen von Mittag her aus der Erde kommen, welche ihre Richtung in ihrem Laufe gegen Morgen nahmen. Ich ging dann unter einen überhängenden Felsen, der sich in der Wiese befindet, und dort kamen wieder Quellen, direkt vom Süden her, aus der Erde, von denen eine viel stärker war, als die andern, und ein schimmernd helles Wasser hatte, welches lebendig zu sein schien—mir kam es vor, es hätte ein wirkliches Leben." Bruder Seybert gibt keine Erklärung über diesen Traum, allein er sagt weiter: "Ich fühlte mich gestärkt auf diesen Traum und faßte Muth, das angefangene Gotteswerk fortzusetzen; jedoch mußte ich am nächsten Tage eine harte Anfechtung vom Teufel bestehen; aber ich betete dabei herzlich zu Gott.—Etliche Abende später träumte mir, ich hätte gepredigt und es wäre ein Sünder in Seelennoth gekommen und hätte sich zu Gott bekehrt." Er sagt auch über diesen Traum nichts; aber es versteht sich, daß er darüber froh fühlte, denn wenn nur Sünder unter seiner Arbeit bekehrt wurden, so lebte er auf.

4. Kampf, Sieg und Wunder.

"Der 19te Sept. war für mich ein harter Tag, denn das Gefühl meiner Untüchtigkeit zum Predigen kam mächtig auf mich, und ich wurde hart angefochten. Endlich kam noch der Abend herbei, wo ich bei solchem Elende predigen sollte. Die Leute kamen zusammen; mit Gesang und Gebet wurde die Versammlung eröffnet, und dann nahm ich meinen Text aus

Röm. 2, 4. 5. In dieser Stunde aber wurde Das an mir erfüllt, wo es heißt: 'Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.' Gott segnete meine Seele mit Geisteskraft und Leben, so daß ich mit einem starken Gefühle dem Volk seine Sünden und Uebertretungen vorhalten konnte. Im Hause, wo die Versammlung war, lag eine kranke Frau. Diese kam in Seelennoth und fing nach dem letzten Gebet an auszurufen: Verloren! Verloren! Verloren! und begehrte, man solle doch für sie beten. Sie war sehr schwach, aber dessenungeachtet betete sie so beweglich, daß auch die umherstehenden Fremden heftig zu weinen anfingen; sie kam jedoch an jenem Abend nicht durch. Als ich aber den nächsten Tag zu ihr kam, sie zu besuchen, fühlte sie nicht mehr so verloren und hatte auch etwas von einem göttlichen Trost erlangt. Sie war nicht recht gesegnet, aber fest genug entschlossen, auszuhalten im Gebet und Kampf, bis sie durch die enge Pforte hindurch gedrungen sei."

5. Eine Probe aus seinem ersten Tagebuch.

Hier liefere ich den Lesern dieses Werks eine Probe, wie Br. Seybert sein erstes Tagebuch führte.

"Am 20sten September ging ich nach Washington, Lancaster Co., Pa., wo ich und noch ein Bruder, Namens Herr, einen kranken Bruder, mit Namen Hoffmann, besuchten, welcher dem Leibe nach sehr schwach war—aber, Gott sei Dank! dem Geiste nach war er stark—sein Herz war so erquickt, daß er in allen seinen Schmerzen Gott loben konnte. Am Abend predigte ich über Matth. 5, 6., und wir hatten eine gesegnete Versammlung."

"Sonntag den 24sten predigte ich an Bruder Kneisly's, und Bruder Riply ermahnte mit Geist und Leben—die Versammlung war gesegnet. Am Abend war meine Versammlung bei Br. Chr. Thomas. Es waren viele Leute da, und ich hatte Spr. Sal. 1, 24. bis 26. zum Text. Gottes Kinder waren gesegnet: aber die Gottlosen waren unbeweglich, und an ihnen ward erfüllt, was der Prophet sagt: 'Sie haben ein Herz, härter als ein Fels, und wollen sich nicht bekehren.'"

"Montag Abend predigte ich bei Bruder Herrmann über

Hohelied 3, 1—4. Unsere Versammlung war gesegnet. Am Dienstag bei einer Wittwe, Namens Thomas, über Ebräer 12, 15. Dieses war eine gesegnete Versammlung für unsere Seelen. Gott sei Dank! Am Mittwoch setzte ich ab nach meiner Bestellung bei Bruder Lehn. Ich mußte an diesem Tage in der Stadt Lancaster weltliche Geschäfte auf meinem Wege besorgen, welches mir eine Zerstreuung des Gemüths verursachte. Ich nahm am Abend den letzten Theil von Epheser 5, 14. zum Text, fühlte aber sehr ausgezogen und ein Beschwerniß zum Predigen; jedoch war's nicht ganz ohne Segen—es ermahnten auch noch zwei Brüder im Segen."

"Den 28sten setzte ich ab nach Manheim, wo ich bei Schwester Krall predigte. Es liefen viele Leute zusammen, von welchen sich einige sehr übel betrugen—ja ärger als viehisch—teuflisch! und mir ging das Predigen unter solchen Umständen sehr schwer, denn es war mir Alles über die Maßen verschlossen und dunkel; aber es war zu allem Glück ein fremder gutgeübter junger Prediger anwesend, welcher noch gut ermahnte, und Israel dann doch den Sieg davon trug. Am Freitag kam ich nach Bruder Breidenstein's, wo ich die Brüder Zimmermann und Peters antraf; ersterer predigte und letzterer ermahnte, und ich verrichtete das Schlußgebet. Die Versammlung war gesegnet. Am Samstag Abend war meine Versammlung an Jacob Eby's. Da hat sich Gott wieder über mich erbarmt und mich gesegnet. Gelobet sei Gott! Am 2ten October predigte ich am Morgen bei Br. Bühn über Off. 3, 1. und am Abend bei Bruder J. Walter über Joh. 1, 11. 12. Dort war viel Volk und mir ging das Predigen hart; der Herr gab aber doch der Versammlung eine Erfrischung von einer andern Quelle her.—Montag Abend predigte ich über Off. 3, 20. zu acht aufmerksamen Zuhörern, aus welchen eine Frau in große Seelennoth gerieth. Sie wurde vom Geist Gottes so ergriffen, daß sie laut und mit Thränen zu beten anfing. Das machte mir Muth, im angefangenen Werke anzuhalten."

"Dienstag Abend war meine Bestellung bei Br. Stroh. Diesen Tag fühlte ich traurig und betrübt; aber ich ging in

einen Wald, fiel daselbst auf meine Kniee und klagte Gott mein Elend und meine Noth, Ihn herzlich bittend um Hülfe vom Himmel herab—und am Abend ging mir das Predigen über all' mein Erwarten gut—es war eine herrliche Zeit. Gott sei aber auch ewig Dank dafür! Den nächsten Abend war ich aber wie ausgezogen im Predigen; und was die Sache noch schlimmer machte, waren zwei große Hunde, welche ins Zimmer gekommen waren und mitten in der Versammlung zu fechten anfingen. Dieses waren noch r e c h t g r o ß e Hunde."

Man kann sich wohl leicht denken, welchen Einfluß ein solcher Vorfall bei einem Gottesdienste in einem gedrängten Wohnzimmer auf den Prediger und die Andacht der Versammlung haben mag.

6. Eine gute große Versammlung—Familienveränderung—Schuhe übergelaufen—Der Viehhändler u. s. w.

Von einer großen Versammlung am 6ten October (1820) in der Nähe von Washington, Pa., erzählt Br. Seybert auf seine eigenthümliche Weise Folgendes:

"Dort predigte Bruder Zimmermann mit Kraft und Leben und Bruder Bärber gewaltig, und nicht wie die Universitäts-Gelehrten und pharisäischen Heuchler. Man meinte, der Höllen Gründe sollten erzittern. Am Samstag Nacht war eine herrliche Zeit: Einige rangen um Gnade, und Andere jauchzten vor Freude und lobten Gott mit lauten Stimmen. Am Sonntag Morgen war um 8 Uhr eine Bekenntnißstunde, wo die Bekenntnisse der Kinder Gottes so voll allerlei Gutes und Gotteskraft waren, daß die anwesenden Unbekehrten dadurch zu Thränen gerührt und in Buße gebracht wurden; worauf eine Predigt von Bruder Erb über den Aussatz folgte, unter welcher Manche, die ihre Hälse mit Roffels verziert hatten, zum schluchzenden Weinen bewogen wurden. Am Nachmittage kam eine mächtige Gotteskraft vom Himmel, und unter Andern kam ein Kind von 10 Jahren so stark in Seelennoth, daß es sehr beweglich im Gebet rang, bis es durch die enge Pforte durchgedrungen war; dann hüpfte es vor Freuden, und in Israel entstand darüber ein mächtiges Jauchzen. Noch am Montag

Morgen brannte das göttliche Feuer, denn über dem Familiengebet in Br. Herr's Hause brach's laut aus. Ich weiß wenigstens von 6 Personen, welche während dieser Versammlung bekehrt wurden, und mehrere blieben noch in der Noth ohne Vergebung."

"In einer Familie, Namens Bär, ist in etlichen Monaten eine sehr große Veränderung vorgegangen. Erst war nur die Mutter bekehrt; dann wagte sich der Tochtermann an eine Lagerversammlung, wurde dort ergriffen und kam bekehrt nach Hause; er betete nun fleißig und diente Gott getreu, und bald wurde die Tochter, seine Frau, unruhig und suchte die göttliche Kindschaft. Hierauf kam ein Sohn in die Buße, dann die Dienstmagd, dann die andern Kinder, und nach allen kam der Vater zur Bekehrung—das Alles in etwa zwei Monaten."

Am 15ten October wurde Br. Seybert von einem langen, kalten und starken Regen auf seiner Reise begleitet, und da er nie Stiefel, sondern bis an sein Ende immer die aus grauer Zeit herstammenden Riemen- oder Schnürschuhe trug, so wurden ihm diese über dem Reiten endlich voll Wasser, daß sie überliefen; allein er fügte der Erzählung bei: "So etwas machte mich nicht muthlos; denn ich war willig, in allerlei Wetter das angefangene Werk fortzusetzen."

Er erzählt, es habe sich am 27sten Oct. ein Viehhändler in einem obern Zimmer in der Stadt Lancaster erhenkt mit $2000 im Sack. "Dieser war," sagt er, "mit $2000 im Sack ein armer Tropf, und nahm ein Ende mit Schrecken."

7. Des Propheten Schwester—Schwere Prüfung und innerliche Anfechtung.

"Am 5ten Nov. hatte ich eine Versammlung bei Bruder Stroh. Es war während dem Gottesdienst schon eine große Bewegung unter uns, aber nachdem dieselbe beschlossen war, erhob sich eine neue, angeregt durch Schwester Stroh. Diese fing nach dem Schlusse an, etliche ihrer Nachbarinnen zu ermahnen, und darüber kam sie in eine solche Bewegung, daß sie vor ihnen und uns Allen vor Herzenswehmuth laut weinte; welches eine große Rührung unter uns erweckte. Diese Schwe-

ster ist meines Erachtens eine Schwester zu dem alten Gottespropheten, welcher wünschte, daß sein Haupt Wasser genug hätte und seine Augen Thränenquellen wären, den Schaden seines Volks zu beweinen; auch heiße ich sie eine Nachfolgerin des Heilandes, der in der Nähe von Jerusalem so bitter über die verstockte Judennation weinte."

Um diese Zeit hatte Br. Seybert, als Anfänger im Reiseprediger-leben, schwere Prüfungen zu bestehen. Einmal sagt er: "Heute fühlte ich vom Teufel hart angefochten. Ich empfand einen rechten Neid und Unwillen in mir, welches mich sehr schmerzte." Etliche Tage später: "Heute war für mich ein harter Tag, denn das Beschwerniß meiner Versuchung war mir bald unerträglich vorgekommen—es schien mir, als wollte der Abgrund sein unreines Wesen strommeise in mein armes Herz schütten." Noch etliche Tage später schrieb er: "Heute mußte ich wieder sehr betrübt wandern, denn es plagte mich ein Unwillen, welcher sich in mir erhob und mich den ganzen Tag nicht verlassen wollte; welcher mir auch eine unselige Gesellschaft war."

8. Letzte Mühe mit den Rappisten—Gute Zeiten.

Was es war und aus welchem Grunde es geschah, daß seine Mutter in der "Economy" im Jahre 1820 noch Anspruch auf etwas aus Heinrich Seybert's Hinterlassenschaft machte, kann ich weder aus ihren Briefen, noch aus des Bischofs Schriften ermitteln; allein sie sandte etliche Männer zu diesem Zwecke herein, als Abgeordnete an ihre zwei Söhne, von welchen der jüngste nun auch längst mündig war. Bei diesem aber kamen sie übel an; denn er war nicht willig, daß seine Mutter, oder die Harmonisten, mehr einen Cent haben sollten. Johannes war aber anders gesinnt und hätte gern Ruhe gehabt; weswegen er lieber mehr geben wollte, als er schuldig zu sein glaubte. Es kam dann endlich dahin, daß sie den Colonisten für ihre Mutter noch $105 überbezahlten und damit ewig fertige Rechnung schlossen.

Im December meldet Br. Seybert gute Zeiten in seinem neuen und wichtigen Berufe und sagt: "Zu dieser Zeit hatte

ich es nach Leib und Seele gut. Ich war gesund, hatte meine Lust im Allgemeinen an Gott und fühlte etwas in meinem Inwendigen, ganz und gar für Ihn zu leben und gänzlich sein zu sein; darum gab mir Gott auch, was mein Herz wünschte. Am 14ten December fühlte ich bei dem Anfange einer Predigt verzagt und blöde; aber Gott sei es gedankt! die Menschenfurcht und Blödigkeit mußten mich bald verlassen, und ich bekam ein Gefühl für meine Zuhörer; die Ewigkeit legte sich vor meinem Geistesblicke weit und breit auf; ich meinte in derselben die Seligkeit erblicken zu können, die mir so unaussprechlich vorkam, daß ich vor gutem Muthe hätte mögen jauchzen und Gott loben. Gottes Kinder fingen aber, voll vom heiligen Geiste, Gott freudig zu loben an; die finstere Macht des Teufels und aller Widerstand mußte weichen, und Israel behielt den Sieg."

"Ich wohnte auch einer sehr kräftigen Bekenntnißstunde in diesen Tagen bei. Ein Klaßführer beklagte sich da, daß ihm noch etwas fehle: er habe nicht Christenthum genug. Ich sprach ihm Muth zu, daß er das ihm Mangelnde suchen solle; er sagte, er wolle, und das mit Fasten und Beten; dann floß die Gnade Gottes wie stromweise in sein Herz, und er wurde derselben so voll, daß er eine Zeit lang nichts mehr von seinem Dasein wußte—während die übrigen Freunde so gesegnet wurden, daß sie der Liebe Gottes ganz voll waren und durch göttliches Jubiliren sich Luft zu machen suchten. Es lagen auch 'Todten-Gebeine' in unserer Mitte, welche aber durch das starke Wehen des himmlischen Windes auch angeregt wurden, nach Luft zu schnappen; und eine Schwester wurde bewogen, einen so ernstlichen Kampf gegen das Böse zu führen, und betete und fastete hernach, um den Sieg darüber zu erringen, daß sie, als Gott sie segnete, 32 Stunden bewußtlos darnieder lag und bei ihrem Aufwachen unaussprechlich selig fühlte."

9. Wird auf York Bezirk gesandt—Gut empfangen—Erste Auftritte.

Nachdem endlich Br. Kleinfelder wieder vermögend geworden war, selbst seinen Bestellungen nachzugehen, so wurde Br. Seybert auf York Bezirk zu Br. Bärber gesandt. Hier kam er am

6ten Jan. 1821 an, wurde liebreich empfangen und herzlich bewillkommt und predigte zuerst bei einer Wachnacht. Am 12ten hatte er Bestellung bei einem Bruder Namens Müller, und da es eine stille, mondhelle Januarnacht war, und schöner Schlittenweg, so kamen viele Leute zusammen. Er predigte über einen seiner lebenslänglichen Lieblingstexte, nämlich über Off. 22, 17., und meldet Folgendes von der Gelegenheit.

"Als ich noch am ersten Theile der Predigt war, eben gezeigt hatte, wie Gott die Menschen durch seinen Geist zu sich zu rufen suche, und nun zeigen wollte, wer die Braut sei, und wie diese so ernstlich rufe: 'Komm!'—als ich eben diese Worte sagte: unter der Braut verstehen wir alle wahrhaft bekehrten Gotteskinder, so rief eine Frau laut aus: 'Verloren! Verloren! Verloren!' Sie weinte und betete laut und rang ernstlich um Gnade. Weil nun ein anderer Prediger angefangen hatte zu predigen, nämlich Jesus selbst, so hörte ich auf; und weil noch zwei Bußfertige in der Versammlung zu winseln anfingen, so beteten wir mit diesen drei, bis sie Gnade erlangt hatten."

Aus andern Quellen erlernt man, daß jenen Abend ein Werk in den Gang gesetzt wurde, in welchem vierzig Menschen die göttliche Kindschaft erlangt zu haben bekannten, welches unserm Bischof aber Muth machte; denn er sagt an einem andern Orte, daß er von jenem Siege an mit großer Gemüthsruhe über seinen göttlichen Beruf im Weinberge des Herrn habe arbeiten dürfen. Er schließt in seinem Tagebuch also: "Hier bekehren sich jetzt Sünder, und der Teufel und seine falschen Propheten können es nicht hindern, und Gott soll dafür die Ehre haben. Amen."

10. Der Bischof half den Pöbel betrügen.

Am 10ten Februar hatte er eine Versammlung bei einem Manne, Namens Reber, von welcher er erzählt: "Hier waren die Leute sehr gottlos und betrugen sich allzu ungebührlich während der Predigt; sie plauderten laut und lachten frech mitten ins Wort hinein und schwärmten um das Haus herum. Diese Menschen dienten hier ihrem Vater, dem Teufel, mit Leib und Seele; aber ich predigte ihnen auch aus aller Kraft nach Leib

und Seele die ewige, schreckliche Verdammniß. Ich nahm mir das Lied: 'Erschrecklich ist es, daß man nicht der Höllen Pein betrachtet,' zum Texte. Wir beschlossen aber bald unsere Versammlung und hielten uns ganz still, als wäre Alles vorüber; so ging dann endlich nach Mitternacht der Pöbel mit einem entsetzlichen Gebrülle fort und ließ uns im Frieden. Nun übten wir uns noch eine Zeit lang im Gesang und Gebet, und Gott vom Himmel segnete uns so kräftig, daß wir Ihn noch mit Jauchzen verherrlichen konnten."

Dieses war mit einem Stein zwei Vögel getroffen: hintennach eine geistliche Mahlzeit gehalten und zu gleicher Zeit den leichtsinnigen Pöbel betrogen und hintergangen—war es auch erst nach Mitternacht—zu jener Zeit kam es unsern Leuten nicht gerade auf die "10 Uhr" an; sondern sie hielten ihre Gottesdienste gar oft an, bis die Morgenröthe am östlichen Horizonte heraufgeschritten kam, oder die Sonne selbst das Signal des Aufbruchs geben durfte; wovon ich in seinen Tagebüchern viele Fälle finde und citiren könnte.

11. Ein Fisch "hart am Ufer wieder hinabgefallen."

Unserem Bischofe war es immer am liebsten, wenn sich eine Erweckung in seinen Versammlungen ereignete, daß solche erweckte Personen auch sogleich "durchrangen;" darum sagt er vom 14ten Februar: "Heute hatte ich eine Versammlung, wo während der Predigt ein Weib dermaßen vom Geiste Gottes und Evangelium ergriffen wurde, daß sie beinahe ohnmächtig zu Boden sank; sie flüchtete sich aber in ein Nebenzimmer, legte sich dort auf ein Bett und ließ die Erweckung nicht tiefer in ihr Inwendiges hinein dringen—sie widerstand der Kraft Gottes. Dieser Fisch war nun zwar schon im Netze und bereits am Ufer der göttlichen Barmherzigkeit; allein nahe an demselben fiel er uns wieder hinab, ich befürchte—in den Strom des Verderbens. Derselbe ist jedoch hart verwundet, und stecken wenigstens etliche Pfeile der Ueberzeugung in ihm, darum mag man Hoffnung haben, ihn bei einer andern Gelegenheit fangen zu können. Mein Gebet ist auch, daß Gott dieser Frau keine Ruhe lassen solle, bis sie sich zu Ihm bekehrt hat."

12. Horch! alle Welt horch! wie es in York County herging, wenn sich Leute bekehrten, und wenn man dort in 1821 gottselig leben wollte.

Am 21sten Februar 1821 äußert Bruder Seybert in seinem Tagebuch eine Freude, daß er erfahren dürfe, daß seine Arbeit im Weinberge des Herrn nicht vergeblich und seine Bemühungen und Anstrengungen nicht verloren seien; denn es kämen immer noch Leute zur Bekehrung—was seinen Muth stärke, als Reiseprediger anzuhalten, dem Teufel und der Hölle Leute abzujagen und dem Reiche Gottes zuzuführen. Es ging ihm wie jener Rahel, die zu Jacob sprach: "Schaffe mir Kinder; wo nicht, so sterbe ich." Er würde bald seines Amtes gestorben sein, wenn Gott ihm nicht geistliche Söhne und Töchter geschafft hätte. Doch "alle Welt horch!" was er jetzt sagt.

"Während das Bekehrungswerk in diesem Mitternachtslande unaufhaltsam vorwärts geht, hier eine Seele und an einem andern Orte eine andere begnadigt wird, hat der Teufel, dieser Fürst der Finsterniß, seine protestantischen Miethlinge—oder auch Bauchdiener—auch auf den Füßen, und hetzt sie so auf, daß sie ihren abscheulichen Wolf in der ihnen von Jesu zugedachten Schafshaut nicht leicht länger können versteckt halten, sondern er guckt ihnen heraus. Diese Wolfsart macht ein fürchterliches Geheul, weil die falschen Propheten ins Land gekommen sein sollen, die Leute zu verführen.—Wundere, wie es ihnen doch auf einmal um die Seelen so wichtig geworden sei! Nicht um die Schafe ist es diesen Hunden zu thun, aber um ihr Fleisch und die Wolle. Sie sind gerade die Subjecte, von welchen Jesaias sagt: 'Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle nichts; stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können; sind faul, liegen und schlafen gerne. Es sind aber starke Hunde am Leibe, die nimmer satt werden können.' Sie sagen manchmal auch, wie jene: 'Kommt, lasset uns Wein herholen (diese aber oft Branntwein) und voll saufen. Morgen soll es auch wieder so sein!'—O ein verfluchtes Balaams-Geschlecht! Solche saubere Herren warnen noch die Leute, sie sollen sich vor uns hüten, die wir doch das Volk vom Teufel und seinem Werk loszu-

kriegen suchen, und dasselbe zu Gott und in sein Reich zu führen und ihnen die abscheulichen Laster abzugewöhnen probiren."

"Aber der Pöbel, welcher von diesen Universitätsgelehrtseinwollenden sich leiten läßt, schickt sich jedenfalls trefflich zu ihnen. Derselbe besteht freilich dem Namen nach aus Christen, aber den Werken nach aus gutgeübten Fluchern, wohlgeprüften Trunkenbolden, frechen und hartherzigen Sabbathschändern, musterhaften Lügnern und aus allerlei vollkommnen Teufelsnachfolgern, die ihm recht bei den Fersen bleiben und manchmal noch ärgerlich werden, daß er selbst keine stärkere Fortschritte machen kann; sie leben sämmtlich gebetlos—keiner hat ein regelmäßiges Familiengebet. Diese Namenchristen legen sich mit ihren Predigern (gottlosen Bauchdienern) auf, wenn sich Leute bekehren wollen—sie lehnen sich auf wider den Herrn und seine gesalbten Knechte, wie es im 2ten Psalm heißt; aber 'der im Himmel wohnt, lachet' nur ihrer und treibt sein Werk doch fort. Hallelujah!"

"Dieser christliche (?) Pöbel ist aber nicht zufrieden, wenn sich Seelen einmal von ihm losgetrennt und ihrem Sündenleben abgesagt haben; er thut sein Möglichstes, solche entronnene Täublein wieder in seinem Stricke zu fangen, und dazu braucht man allerhand Mittel. Einer kommt mit der Branntweinbottel, der Andere mit einem Pack Karten, der Dritte liebäugelt auf eine verlockende Weise, diese oder jene wieder auf den verfluchten Tanzboden zu führen, dort den 'Strabler' zu machen u. s. f. Gelingt es der Höllenrotte endlich, eine oder die andere Seele wieder zum Bösen zu verleiten, daß sie Gott sammt seinem Volke auch auf's Neue den Rücken zukehren, dann reißt sie ihr Maul weit auf, diese Philisterbrut, und schreit: 'Ho ja! das sagten wir schon lange: sie sind alle Heuchler.' Da schreit dann das ganze Gemengsel: Junge und Alte, Reiche und Arme, Große und Kleine, Lahme und Blinde, und allerlei Sünderkrüppel; Vorsteher und Aelteste—und der Pastor.—Jetzt, sagen sie, wird unsere Prophezeiung wahr: daß Alles bald zu nichts geht. Vielleicht gibt ein recht alter Lügner darüber auch noch seine Ansicht, welche also lautet: 'Ich, für meinen

Theil, habe diesen Leuten noch nie rechtes Vertrauen schenken können."

"Dieses Volk ist sehr gegen die 'Abendversammlungen,' aber bei einem ähnlichen Vorfall wird eine solche gerechtfertigt bei ihnen—man ruft eine solche, wobei es Allen kund gethan wird, daß der Johannes, oder die Elisabeth, es ferner nicht mehr mit den Kopfhängern hält und das Knierutschen aufgegeben hat. Möchten aber Einige lieber noch Beweis haben, daß wieder Alles recht stehe mit Solchen, so wird ungefähr Folgendes genügen: 'der Johannes war am Montag (am Wahltage) ziemlich hart betrunken, und hat auch etlichemal geflucht—hätte auch im Zorne schier angefangen zu fechten' u. s. w. Dies ist der Versammlung genügend in Bezug auf den Johannes—mit ihm steht's wieder ziemlich gut. Aber was hat man für eine Gewißheit von der Elisabeth, daß sie das schwärmerische Wesen aufgegeben hat? Sie war doch am Sonntag nicht in unserer Kirche. Ei ja—sie wäre vielleicht dort gewesen, aber sie war bei uns auf dem Tanz bis 4 Uhr Morgens———. 'Das thut für sie,' ruft dann vielleicht ein Vorsteher; 'denn diese Heiligen gehen wenigstens nicht auf den Tanz.' Das ist dem Pöbel Beweis genug, wenn dieser wieder flucht, sauft und fechten will, und jene wieder bis an den heiligen Sabbathmorgen auf dem Tanz war—es ist aber auch Beweis genug für uns—diese Zeichen verstehen wir auch.—Der abgefallene Johannes dürfte aber doch vielleicht rechnen, das nächste Mal mit auf die Vorsteherwahl zu kommen, und die tanzlustige Elisabeth mag in einigen Wochen auch Taufpathe werden, wenn sie in ihrer Sünde fortfährt. So geht's in diesem Mitternachtlande in Babel her, wenn sich Leute wahrhaftig zum ewigen Gott bekehren, und wenn wankende Rohre wieder fallen."

"Wenn sich diese Philister endlich satt verwundert haben, daß ihre Weissagungen in Bezug auf die betenden Leute jetzt sich doch so trefflich erfüllen und wahr machen, und das ganze Bußgeschrei nun schnell verklungen sein wird—weil sich ein wankendes Rohr wieder zu ihnen gebogen hat—so geht es zuletzt an das

Ablesen ihres Lügen-Codexes; denn sie tragen beständig einen langen Schmutzzettel voll Lügen über die 'falschen Propheten' bei sich in der Tasche. Einer tritt auf und fragt die Andern, ob sie es gehört hätten, daß der Bezirkprediger etliche schlechte Weibsleute halte, von welchen er schon einige uneheliche Kinder habe. Dieser aber ist vielleicht gerade selbst in solchen Schuhen, welches ihn keineswegs untüchtig macht, Gemeindeglied zu sein. Ein Anderer setzt aber hinzu, daß er gehört habe, es sollen sogar nicht einmal weiße sein. Noch Einer bringt frisch die Nachricht in die Versammlung, der Bußprediger sei erst kürzlich wieder bei eines andern Mannes Frau ertappt worden und müsse sich jetzt ohne allen Verzug flüchten. 'Was?' ruft ein alter Trunkenbold, 'der kann scheints seine Lüste nicht im Zaum halten.' Ein Vierter—einer, der schon des Stehlens wegen in der Court herum gezerrt wurde,—erzählt den Andern, der Vorstehende Aelteste habe ein Pferd gestohlen und passire in seiner rechten Heimath nur unter dem Titel: der dumme Gäulsdieb. 'Hum!' macht zuletzt ein alter Kartenspieler, 'das ganze Ding geht schneller unter, als es aufgekommen ist; unser Pfarrer hats am Sonntag gesagt. Wir sollten uns eben nur sorgfältig vor ihnen hüten; denn es ist ganz wahrscheinlich, daß sie den Leuten etwas eingeben, damit sie dieselben leichter verführen können.' Also lügt und schimpft man hier in des Teufels Concilium über Gottes liebe Knechte, und so tobt man über sein Volk; doch wollen die Ersteren nichts, als der Welt Heil und Frieden verkündigen, und das Volk Gottes ist noch 'das Salz der Erde.'"

Das Obige mag manchen Lesern vielleicht als übertrieben erscheinen; allein es ist keineswegs der Fall. In jenen Jahren sah es in den mehrsten Gegenden und Städten Pennsylvanien's unvergleichlich finster aus—besonders unter den deutschen Gemeinden der 'Protestanten,' und diese Weise des Benehmens, bei der Erweckung und Bekehrung von Leuten, wurde nicht nur in York County im Jahre 1821 verübt, sondern war im Jahre 1840 noch allgemein unter vielen pennsylvanisch-deutschen Gemeinden im Gange. In 1840 wurden wir Reiseprediger von

der blinden Welt noch betrachtet, als seien wir Diebe und Mörder, und wären von "Kirchenleuten" auf der Straße über unsere Pferde herunter geschossen worden, wenn nicht unsere Gewissens- und Religions-Freiheit gewesen wäre.

13. Bruder Seybert meinte fast, er wolle sich mehr schonen.

Um diese Zeit erkältete sich Br. Seybert, und da er sich hart anstrengte und im Predigen sehr viel übte, so wurde er auf eine Zeit lang seiner Stimme verlustig—er konnte nicht mehr laut reden. Nun sagte er: "Ich fühlte eine starke Anfechtung, mich in Zukunft nicht mehr so hart anzustrengen, sondern mich mehr zu schonen; denn ich dachte, ich könnte vielleicht meine Stimme ganz verlieren. Allein dergleichen ungute Gedanken ließ ich endlich wieder fahren und betete sehnlich zu meinem Gott, Er solle mich doch auf's Neue segnen und mir meine Stimme wieder werden lassen, so wolle ich sein Wort predigen. Ich wagte es hierauf, las einen Text und fing an zu reden so gut ich konnte, und der Herr segnete mich das erste Mal so kräftig, daß ein Sünder erweckt wurde. Gott sei Dank!"

14. Disputirt mit einem "unbekehrten Lutheraner."

Anfangs Februar kaufte er sich "Gottfried Arnold's Abbildung der ersten Christen," welche er hernach so fleißig studirte, daß er dieselbe fast auswendig wußte. Er erzählt auch einen Disputat, den er um diese Zeit auf seinem Bezirk mit einem Lutheraner hatte. Davon steht in seinem Tagebuch:

"Heute hatte ich einen Disputat mit einem unbekehrten Lutheraner. Dieser behauptete im Anfang, es gebe keine Christen mehr. Ich hatte ihn aber bald von diesem Irrthum überzeugt. Dann sagte er, unter uns habe es Leute, die so falsch seien wie der Teufel. Es saß also ein tiefer Neid in seinem Herzen gegen die Bekenner der Erfahrung des Christenthums, welche die Welt in jener Gegend spottweise nur die 'heiligen Albrechtsleute' nannte. Ich fragte ihn, ob er mir einen einzigen unter diesen Leuten zeigen könne, der ein Flucher, Trunkenbold, Sabbathschänder oder sonst ein böser Mensch sei. Er sagte aber, unsere Leute verübten die Dinge hinter unserm Rücken. Ich forderte ihn aber wieder auf, mir einen Solchen zu zeigen, und sagte, ein

Solcher würde von uns hinausgethan werden, wenn er nicht von dergleichen Uebeln ablassen würde. Ich sagte ihm aber auch, daß es wahrscheinlich Heuchler unter uns habe, weil ein rechtschaffenes Wesen unter uns gelte, und bei ihnen keine Heuchelei nöthig sei, weil man da das rechtschaffene Wesen der Gottseligkeit nicht gelten lassen wolle, und die sämmtliche Gliederschaft lasterhaft lebe. Und er gab mir bald darin zu, daß ich recht haben möchte. Endlich sagte er, er wisse, daß die lutherische Kirche sehr verfallen, und daß er selbst ein unbekehrter Mann sei; er sagte auch noch, daß er sich vorgenommen habe, in solchem Zustande nicht mehr zum heiligen Abendmahle zu gehen, sondern wolle zuerst ein besseres Leben anfangen.

Dieser Mann ist nun nicht mehr so gar blind,
Denn er sieht jetzt schon Menschen, die wie Bäume sind."

15. Predigt zu drei Zuhörern—Katholischer Unmensch—Das 10jährige Kind.

Am 4ten März erzählt er, daß er Abends zuvor zu drei Zuhörern predigte, welches sehr gute Folgen mit sich brachte; allein er beklagt sich, daß er zuerst einen Unwillen dazu fühlte, bis er den Werth einer einzigen Seele erst recht bei sich selbst überlegte —dann sei es ihm leicht gegangen.

Unter demselben Datum schrieb er: "In dieser Gegend sind Jesu Worte wahr, in welchen Er spricht: 'Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.' Hier wohnte ein katholischer Mann, dessen Frau und zwei Töchter sich zu Gott bekehrt hatten. Er war aber ein katholischer Trunkenbold und behandelte sein Weib nach ihrer Bekehrung barbarisch und teuflisch. Als er sie nun einen Tag brutal zu schlagen anfing, begann sie im rechten Sinne Jesu Worte zu erfüllen und brach über allen Schlägen in ein lautes Gottloben und fröhliches Hüpfen aus. Da dieses im rechten Geiste geschah, so erschrak der wüste Sünder, wandte sich aber gegen seine älteste Tochter und sprach: 'Dich jage ich von Haus und Hof, wenn Du die Narrheiten nicht aufgibst.' Er meinte nämlich die 'Narrheit' des Gottdienens. Diese war aber für ihn fertig und sagte: 'Ich gehe ohne gejagt,'—packte auf und ging augenblicklich.

Nun nahm er den Ladstecken aus seinem Gewehre und fing damit an seine kleinere Tochter entsetzlich zu schlagen; endlich brach der Stecken überm Schlagen, und ein Splitter fuhr dem Kinde nahe am Auge ins Gesicht, daß das Blut stromweise davon lief; immer noch nicht zufrieden, holte er sich noch einen Stecken und schlug das Kind noch mehr—einzig darum, weil es mit seiner Mutter in den Gottesdienst ging und auf den Knieen betete."

Dergleichen Auftritte erzählt Bruder Seybert manche in seinen Tagebüchern, und ich wäre bald zu fragen veranlaßt: Was thut man denn mit einem Teufel, wenn er solche Menschen nicht holt, und warum ist eine Hölle, wenn solche eingefleischten Teufel nicht hinein gesteckt werden? Die Rache ist aber des Herrn.—

Am 15ten März erzählt er von einem zehnjährigen Kinde, Namens Oberdorf, daß es in seinem elterlichen Hause eines Abends in einem obern Zimmer am schluchzenden Weinen angetroffen wurde, und sich nicht trösten lassen wollte. Als man nun die Ursache wissen wollte, so sagte es: "Ich muß so heulen, weil wir so gottlos leben." Dieses Ereigniß soll eine Veränderung in der ganzen Familie angebahnt haben. "Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast Du eine Macht zugerichtet."

16. Der Bischof will "Lucas 6." erfüllen.

Im Mai klagt er verschiedene Male über schwere und anhaltende Anfechtungen; allein am 13ten schrieb er: "Ob ich wohl vom Teufel angefochten werde und in meinem tiefsten Inwendigen einen harten Kampf wider das Böse führen muß, so laß ich mich im Werk des Herrn doch nicht entmuthigen; denn ich habe einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Weil mich der Teufel aber bisher von Dem, was göttlich ist, noch nicht hat abwendig machen können, so hat er nun seine getreuen Diener in York County angestellt, daß sie entsetzliche Lügen über mich verbreiten sollen und mir die schlechtesten Sachen nachsagen. Hier tragen sie ein Gerücht umher, ich hätte eine Frau, die sich gegen Baltimore hin aufhalte und unmöglich mit mir leben könne, weil ich ein zu streitsüchtiger Mensch sei. Ich soll auch mit andern Frauen mich ungebühr-

lich aufgeführt haben; der Polizeibeamte soll auf meiner Spur sein u. s. w. Darum, sagen sie, wolle ich jetzt den York Bezirk verlassen. (Es war nämlich die Zeit, wo er sich fertig machte um nach der jährlichen Conferenz zu gehen.) Ein Mann, Namens Dißler, soll mir sein Haus verboten haben, weil ich mich nicht christlich mit seinen Töchtern betragen hätte. Ueber solchen Gerüchten könnte ich recht gut das Gebot Jesu vom Hüpfen erfüllen. Sie sind mir auch ein Beweis, daß meine Sendung göttlich ist, weil ich doch weiß, daß mein Leben keusch ist, und ich solche Dinge unschuldig tragen muß." Hier setzte er folgende Reime:

"Ihr Jerusalems-Töchter, blickt mich nicht so an in Schmerzen,
Weil die Verfolgungssonne mich so verbrannt;
Meine Verfolger glauben ihre Lügen selbst nicht von Herzen,
Sie sagen sie mir nur nach, als Schimpf und zu einer Schand'.
Darum will ich mich ungescheut mit Gottes Volk am Reihen,
Nach Lucas sechs, herzlich mit Hüpfen erfreuen."

Drittes Capitel.

1. Der Pfahl in des Bischofs Fleisch.

Gegen das Ende vom Mai grämt er sich ein wenig und sagt: "Ich finde an mir einen Hauptfehler, das ist dieser: die Ewigkeit ist mir nicht so wichtig, wie sie mir in meinem Amte doch billig allezeit sein sollte—ich habe mit der lästigen Trägheit zu schaffen, und an mir ist noch der Teufel Tag und Nacht an seiner Arbeit. Ich werde angefochten von Lüsten des Fleisches, die mich freilich noch nicht hinreißen konnten, mir aber dessenungeachtet sehr lästig sind, und hege daher einen starken Herzenswunsch, daß mich der Herr davon erlösen wolle, und das je geschwinder, je besser. Gott wird doch gewiß mein inständiges Flehen und anhaltendes Beten noch erhören und die Sache so lenken, daß ich diesen 'Pfahl im Fleische,' diese Satans-Faustschläge los werde; oder Er wird sorgen, daß sie mir nicht zum Verderben gereichen, sondern noch zu meiner Seligkeit dienlich sein müssen. Dieses bitte ich von Gott dem Vater, um meines einzigen Mittlers Jesus willen, und warte darauf um seines bittern Leidens willen. Amen, Amen."

2. Seine erste Predigt an einer Lagerversammlung.

Es war an einem Himmelfahrtstage, nämlich am 31sten Mai 1821, als Br. Seybert seine erste Predigt an einer Zeltenversammlung hielt, und zwar in Lebanon County, Pa., bei Br. Philipp Breidenstein. Er sagt, daß an der dortigen Versammlung Br. H. Niebel eine über zwei Stunden lange, sehr kraftvolle Predigt gehalten, und daß Br. Erb zwei und dreiviertel Stunden in starker Salbung gepredigt habe. Er sagt dann: "Hier predigte ich das erste Mal an einer Lagerversammlung, und Gott segnete meine Seele und gab mir Kraft und Leben, so daß ich vermögend war, dem Volke seine Uebertretungen mit Nachdruck vorzuhalten. Eine um den Hals entsetzlich verroffelte Jungfrau kam darüber in Seelennoth. Sie wurde vom göttlichen Wort stark ergriffen und ihres Roffelwesens so überdrüssig, daß sie

dasselbe von sich riß, auf ihre Kniee fiel und heftig anfing, um Gnade und Vergebung ihrer Sünden zu schreien. Nun wurden aber die Gottlosen böse. Sie machten einen Versuch, diese arme Sünderin hinaus zu reißen; allein wir ließen es nicht zu. Sie lag betend in einem Zelte auf ihren Knieen, und wir beteten für sie und mit ihr, bis sie mit Leben und Kraft vom Himmel erfüllt und aus dem Reiche der Finsterniß in das Reich des Lichts und des lieben Heilandes versetzt war. Sie wurde lebendig bekehrt, und unter den Engeln Gottes im Himmel war Freude darüber; auch freute sich Gottes Volk im Lager mit ihr, welches vorher, nach des Apostels Befehl, mit ihr geweint hatte.

3. Seine erste Conferenz—Der königliche Prediger—Winter, Schnee und Eis im Juli.

Was Bruder Seybert gereist hatte vom 12ten Sept. 1820 bis zum ersten Juni 1821, geschah unter regelmäßiger Anweisung des Vorstehenden Aeltesten. Die Conferenzsitzung aber, bei welcher er regelmäßig in den Reiseplan eingestimmt wurde, ward anfangs Juni 1821 in New Berlin gehalten. Er erzählt von herrlichen Zeiten, die sie während dieser Sitzung hatten, und beklagt sich, daß man ihm schon die Aufsicht über einen Bezirk auferlegt habe. Er wurde auf Union Bezirk bestimmt und bekam Br. F. Haßler zum Collegen, der ein ganz neuer Probeprediger war. Br. Seybert fühlte etwas verzagt, seine Bestimmung anzunehmen; denn er würde viel freudiger sein Amt verwalten haben können, wäre er unter die Aufsicht eines älteren Bruders gestellt worden; daß man ihn aber selbst zum Aufseher über einen andern Bruder bestimmte, das machte ihm Gedanken. Doch weil "die Brüder" die Sache so verordnet hatten, so fügte er sich in sein Loos und Schicksal, sagend: "Gott segnete mich."

Am 16ten Juni kam er zufällig in eine Versammlung, wo ihm der Prediger nicht sehr gut gefiel. Er erzählt: "Ich und Br. F. gingen am Samstag Abend in eine Versammlung, wo Einer predigte, der nach seinem äußerlichen Aussehen eher in die Classe Solcher gehört, die 'weiche Kleider' in Königshäusern tragen, als in die Classe der einfachen Jesusnachfolger. Er war

nach fleischlicher Weltmenschen Art gekleidet und hatte nirgend ein Aussehen, als wolle er mit Jesu in die Wüste hinaus, oder mit armen Sündern um Gnade ringen. Kurz, er hatte sich nicht montirt, als sei er bereit, Selbstverläugnung zu üben, Schmach, Hohn, Spott und Verachtung für sein Theil zu erwählen und unter Ungemach dem Lamm nachzufolgen. Da er seinen Text erklären wollte, versetzte er den Schöpfungswerken einen gewaltigen Streich, holte allerlei astronomisch Zusammengelesenes und astrologisch Geträumtes herbei, welches weder er selbst noch seine Zuhörer zu verstehen im Stande waren. Es war in der That eine kalte Versammlung, man konnte weder Leben noch Feuer in Bekehrten oder Unbekehrten wahrnehmen, und aus dem Prediger blitzte leider auch keines."

Am ersten Juli predigte er zweimal an einem neuen Platze, wo es ihm am Morgen gut von Statten ging, aber er klagt über sein Nachmittagsglück. Er sagt: "Am Nachmittag kamen viel Leute zusammen—ein hoffärtiges, stolzes und aufgeblasenes Volk. Diesmal fiel mir das Predigen schwer. Mir mangelte die Erklärungsgabe und Auslegungskunst, und die Rede- und Predigtweisheit schien fort zu sein; welches auch kein Wunder war, denn da saß ein rechtes Mitternachtsvolk vor mir, welches mitten im Sommer die Herzen mit Schnee und Eis bedeckt hatte und den geistlichen Winter bei sich trug—es drängte auch eine solche Winterkälte gegen mich hin, daß es mir heftig zu schaffen machte, dieselbe zu brechen. Da das Auslegen aber nicht von Statten gehen wollte, und die Erklärungskunst mich verlassen hatte, so ließ ich auch meinen Text im Stiche und fing an Gottes gerechtes Gericht zu predigen und den Gottlosen zu sagen, wie es ihnen einst in der Todesstunde und am Tage des Gerichts ergehen, und was die feurige Hölle ihnen für Pein geben würde u. s. w. Mit solchen Vorstellungen hielt ich an, bis Einiger eiskalte Herzen erwärmt wurden und ihnen die Thränen über die Wangen liefen. Gott sei Dank, doch gesiegt!"

4. Eine Grube zerstört—Drei Menschen gerettet—Ein heller Wasserstrom.

Nachdem Br. Seybert am 5ten December von harten Proben und Anfechtungen erzählt hat, fährt er in seinem Tagebuch

also fort: "In letzter Nacht hatte ich einen sehr merkwürdigen Traum. Es träumte mir, ich sei an einem Ort gewesen, wo man mir von einer gewissen Grube erzählte, die sehr tief sei und Wasser habe, worein Menschen gefallen seien. Ich und meine Gefährten wurden nun sogleich eins, wir wollten uns an den Ort begeben, wo die unglücklichen Menschen im Elende seien. Da wir aber hinkamen, wollten meine Gesellen nicht nahe hin, weil die Oeffnung der Grube ringsum weit untergraben war und nur eine dünne Erdkruste stand, welche mit Einem hätte hinunterbrechen können. Nun ergriff mich aber ein Gefühl des Mitleids für die in der Grube schmachtenden Menschen dermaßen, daß ich hurtig ein Stück Holz erhaschte und damit die Erdrinde durchzustoßen anfing, bis ich soliden und sicheren Boden zum Stehen finden konnte. Dann bekam ich eine Winde, wie man an den Ziehbrunnen hat, mit welcher ich an einem Strick zwei Männer und eine Frauensperson heraufzog. Diese drei Personen sahen aber sehr elend und beklagenswerth aus, denn die Grube war ein Ort des Elends. Hernach sah ich die Grube ganz zerstört und zu meinem und Aller Erstaunen einen hellen Wasserstrom herausfließend. Dieser Traum machte mir Hoffnung für Bekehrung."

5. Will sein Pferd schonen— Die graue Gestalt mit einem Sack voll Silber.

Am 24sten Jan. 1822 berichtet Br. S. eine außerordentliche Kälte, welche auch etliche Tage anhielt. In dieser entsetzlichen Kälte wollte er sein Pferd schonen und lief einen eisigen Berg hinab; dasselbe lief ihm aber davon, so daß er in der großen Kälte und in einem tiefen Schnee zwei Stunden lang Mühe hatte, es wieder zu fangen.

An einem dieser Tage schrieb er folgende Geschichte in sein Tagebuch, die er zuerst als von ganz glaubwürdiger Quelle herkommend und dann auch als ihm sehr merkwürdig vorkommend anführt. Dieselbe ereignete sich in Union County.

"Ein über alle Maßen gottloser Mann bekehrte sich zu Gott und hatte hernach ungemein viel von seiner bösen Frau zu erleiden. Sein Name war Kaschaar. Sie fluchte, schalt und schimpfte so arg, daß jedem ordentlichen Menschen die Haare zu

Berge stehen mußten, und wurde zu Zeiten ganz rasend. Der Kaschaar hielt aber, gleich jenem Hiob, an seiner Frömmigkeit fest und ließ sich weder durch seine boshaftige Frau noch von sonst etwas davon irre machen. Es begab sich nun, daß sie auf einmal an einem Morgen ganz gelassen war und über etwas tief nachzudenken schien. Es hatte eine ganz andere Art mit ihr, worüber sich Alle wunderten, die ihr voriges Thun und Treiben gekannt hatten. Man erkundigte sich daher nach dem Beweggrund. Endlich wurde sie gesprächiger und erzählte die Ursache. In der Nacht war eine Gestalt vor sie gekommen, die ganz grau aussah und eine Mannsperson vorstellte. Sie sagte, es sei ein Geist gewesen. Dieser hatte einen großen Sack voll Silber und Gold, welches er ihr all' offerirte, falls sie nur also würde fortfahren mit Verfolgen und Plagen ihres Mannes. Darüber habe sie sich sehr entsetzt und augenblicklich vom Verfolgen abgelassen. Sie wünschte auch bald Gottesdienst in ihrem Hause zu haben und bekehrte sich ohne allen Verzug zu Gott."

Sollte man annehmen, das Obige sei eine böse Erscheinung gewesen, so müßte der Teufel sein Geschäft bei dieser Begebenheit nicht recht verstanden haben; denn sein Versuch wäre ihm sonach ganz mißlungen. Es ist aber auch unstreitig so, daß er manchmal Mittel anwendet, wo er nicht zum Voraus auch schon weiß, wie dieselben wirken und denen der Herr durch seine allweise und allwaltende Vorsehung eine ganz entgegengesetzte Wirkung gibt. Der Teufel ist nicht allwissend und trifft manchmal Anstalten, Menschen zu verderben, die nur noch zu ihrem Heile dienen müssen.

6. Der reformirte Bruder—Die Fische und die Taube—Der junge Bär.

Bruder Seybert besuchte am 26sten Jan. einen reformirten Prediger auf Union Bezirk, Namens Felix, von welchem er sehr freundschaftlich behandelt wurde, denn er sagt: "Als er mich kommen sah, ging er ohne Hut und Rock heraus mir entgegen und reichte mir freundschaftlich die Hand. Er wußte aber nicht, wer ich sei, daher reichte er mir nochmals die Hand; worauf ich ihm sagte, wer ich sei. Ich habe in meiner Zeit und in unseren

Gegenden keinen solchen freundlichen, liebreichen, christlichgesinnten und demüthigaussehenden protestantischen Prediger zu sprechen bekommen. Seine ganze Kleidung, seine Geberden und Mienen, seine Redensart und sein Sinn—ja, sein ganzes Wesen trug das Gepräge eines demüthigen Christen und rechtschaffenen Botschafters an Christi Statt. Wir hatten eine gute Zeit der Erbauung mit einander über unseren Gesprächen von der Schöpfung, vom Fall des Menschen, von der herrlichen Wiederherstellung durch Christum u. s. w. Er ließ mich auch unter keinem Vorwande fort—ich mußte mit ihnen essen und da auch das Tischgebet verrichten. Seine Frau war ebenfalls sehr freundlich und dienstwillig gegen mich. Da ich nun endlich gehen mußte, sattelte er sein Pferd und ritt eine Strecke Wegs mit, um mir den richtigen Weg zu zeigen, damit ich nicht irre ginge."

Das Gute wird im Himmel kaum alles in eine Form zusammen gefaßt sein—vergeblich würde man dasselbe auf Erden unter einem Namen und unter einer Gestalt suchen. Das wußte Bruder Seybert wohl und gab daher demselben seinen Credit, wo er es fand—er fluchte auch Keinem, welcher Teufel austrieb, darum daß er es nicht in seiner Form that.

Am 11ten März hatte er wieder einen bedeutungsvollen Traum. Er erzählt also: "Mir träumte, ich sei am Fischen; ich fing auch Fische, aber weder mit der Angel, noch mit einem Netz, sondern mit meinen bloßen Händen. Hernach fing ich auch eine sehr schöne Taube und einen gar bösen jungen Bären. Der Traum war mir sehr bedenklich. Den nächsten Tag kehrte ich auf dem Wege nach meiner Bestellung bei einer erweckten Familie ein, und nachdem wir uns eine Zeit lang in göttlichen Gesprächen unterhalten hatten, fragte ich den Mann, ob er sich nicht vielleicht mit seinem Weibe in unsere Gemeinschaft aufnehmen lassen wolle. Er meinte zuerst, sie seien noch nicht würdig, weil sie noch keine Erfahrung des Christenthums bekennen könnten; die Frau sagte aber: 'O ja, laß es so sein.' Er besann sich hernach noch eine Weile und sagte endlich: 'Ja.' Hier hatte ich nun Fische oder Tauben gefangen. Jetzt ging's auf den bösen jungen Bären los. Nach einigen Abenden pre-

digte ich in einem Privathause, und während ich am Predigen war, kam ein boshaftiger Mensch herbei und warf ein Stück Backstein zum Fenster hinein, daß mir die Glasstücke auf den Kopf und in das Gesicht flogen. Das war nun der böse Bär."

7. Er predigt Englisch—Indianer—Küferbude.

Wer mit dem Verewigten bekannt war, weiß, daß ihm das Englische nicht gut von Statten ging, und würde kaum denken, daß er sich im Englischen an das öffentliche Reden in einer Versammlung gewagt haben würde. Allein hier mußte der Zweck das Mittel heiligen. Horch, was er uns erzählt: "Am 23sten März [1822] hatte ich eine Versammlung vor mir, welche fast aus lauter englischen Leuten bestand. Ich hätte ihnen gern genug auch Englisch gepredigt, allein ich konnte doch nicht. Nachdem ich aber eine Weile Deutsch gepredigt hatte, wagte ich's doch—und das war das erste Mal in meinem Leben. Nicht geschwinder hatte ich angefangen, so elend es auch ging, so kam die Kraft Gottes über die Leute herab, und die Sache war am Ende gerade so gesegnet, wie sie stammelnd und elend war. Es ist auch besser gegangen, als ich mir vorgestellt hatte. Ein englischer Bruder gab mir hernach Geld als Steuer und munterte mich auf—er war auch recht mit mir eingenommen. Gott sei Dank!"

Am 12ten Mai hatte er in Marietta einen Indianer in seiner Versammlung, welches ihm sehr recht war; denn er hatte schon oft gehört, daß diese in Gottesdiensten sich so ehrfurchtsvoll betragen. Er sagt, die Sache sei wahr, und viele der Maul- und Namenchristen sollten billig von den Indianern lernen, sich sittsam, heilig und ehrfurchtsvoll im Hause Gottes zu betragen.

Am 20sten kam er heim zu seinem Bruder, wo er in seiner alten Küferbude zu seinen Nachbarn und Bekannten predigte, deren über 200 versammelt waren. Als er diese anblickte, überfiel ihn zuerst ein Gefühl der Bangigkeit und Blödigkeit; bald aber bekam er ein Gefühl des Mitleids, und dann, sagt er, sei er "durchgebrochen"—und Alles sei "wunderbar durchgebrochen"—ein "Schmelzen und Weinen" sei entstanden, so daß die Thränen kräftig geflossen seien. Er versäumte nie,

Gott für geleistete Hülfe und gegebenen Beistand zu danken, und erkannte all' sein Glück und Gedeihen in seinem Amte freudig seinem Meister zu. Darum setzt er nach der Erzählung von der obigen Predigt noch hinzu: "Dem gnädigen, barmherzigen, langmüthigen und lieben Gott sei auch Dank, daß Er sich bei dieser Gelegenheit über mich erbarmte!"

8. Br. S. wird als Diakon eingesegnet—Auf Canton Bezirk bestimmt—Ein trauriger Vorfall—Die Berufszweifel schwinden—Zwei luth. Prediger.

Anfangs Juni 1822 versammelte sich die Conferenz der Ev. Gemeinschaft, um ihre 15te Sitzung zu halten, wieder zu New Berlin in Union County, Pa. Hier wurde der zweite Bischof der Ev. Gem. (Br. J. Lang) als Probeprediger in das reisende Ministerium aufgenommen, und Br. Seybert erhielt seine erste Einsegnung zum heiligen Amte. Dieses verursachte ihm großes Bedenken, und er schrieb in sein Tagebuch: "Es fiel mir sehr wichtig und schwer auf meine Seele, als ich berichtet wurde, daß ich zum Amte eines Diakonen erwählt sei und in dasselbe eingesegnet werden solle. Wäre es mir in die Wahl gestellt worden, so würde ich erwählt haben, einstweilen noch Probeprediger zu bleiben; weil ich dafür halte, daß ich noch eher dazu tauge, als zu dem wichtigen Amte eines Dieners in der Kirche. Da aber meine theuern Amtsbrüder es also für gut hielten, so begab ich mich gehorsamlich darein, und suche nun mit der Hülfe Gottes in diesem Amte meinen Pflichten nachzukommen und in meines Meisters Namen so viel Gutes zu thun, als ich nur möglich kann." Seine Bestimmung fiel diesmal auf den Canton Bezirk im Staate Ohio.

Auf seinem Wege nach seinem neuen Bezirk wohnte er einer Lagerversammlung in Fayette County, Salt Lake Township, Pa., bei, wo er das Ereigniß des folgenden traurigen Vorfalls anzeigt: "Am Sonntag Nachmittag hielten wir unter einer tiefen und feierlichen Bewegung das heilige Abendmahl; und ungefähr um 5 Uhr saß Bruder Bernd, der Eigenthümer des Grundes, etwas erschöpft, aber sehr in Gott vertieft, auf einer

Bank, auf welcher er plötzlich ohnmächtig wurde, herunterfiel und in den Armen seines Weibes und einer seiner Töchter den Geist aufgab, ohne daß er mehr ein einziges Wort reden konnte. Er hatte elf Kinder, von welchen schon vier verheirathet und neun zur Zeit des Vorfalls auf dem Zeltgrunde waren. Die Traurigkeit in der hinterlassenen Familie war grenzenlos und bleibt unbeschreiblich, und der Schrecken auf dem ganzen Zeltgrunde entsetzlich; denn er war ein sehr getreuer Hausvater, und die Seinen hingen an ihm mit starker Liebe. Kurz vorher hatte er die Feier des heiligen Mahles mitgehalten, und als er auch seine Kinder zum Tische des Herrn nahen sah, weinte er Freudenthränen. Man ließ den Leichnam im Zelte liegen, bis das Leichenbegängniß gehalten werden konnte; dann wurde der Sarg vor den Predigtstand in den Altar gestellt und eine Leichenpredigt gehalten. Das war aber eine wichtige Zeit, die einen großen Eindruck machte. Der Bruder war 63 Jahre alt."

Er bereiste nun mit Br. Wagner den Canton Bezirk, mit eben dem Erfolge seiner Arbeit, wie auch früher; hier und da wurden Menschen unter seinen Predigten schnell ergriffen, und manche hoffnungsvoll zum Herrn bekehrt. Auch verließen ihn seine Amtszweifel in diesem Jahre etwas mehr, welche ihn zuerst hart geplagt hatten. Er sagt daher: "Auf meinem neuen Arbeitsfelde steht mir Gott seither besonders kräftig bei, wobei ich immer fester schließe und stärkeren Glauben bekomme, daß es so der Wille Gottes ist, daß ich das Evangelium von Jesu Christo, seinem Sohne, verkündigen soll. Ich mache mich je länger je ruhiger in dieser Ueberzeugung. Freilich haben mich die Zweifel noch nie ganz im Frieden gelassen, sondern machen mir immer noch saure Mühe."

Am 19ten Juli hörte er einen lutherischen Prediger über Col. 3, 3. reden, was ihm zum Theil gefiel, zum Theil aber auch nicht. Er sagt: "Der erste Theil seiner Rede war mir angenehm und erbaulich, der zweite aber nicht so; denn er machte sich auf andere Dinge, die nicht zu seinem Vortrag gehörten. Als er von der Kindertaufe redete, behauptete er, daß nicht alle

in der Unschuld sterbenden Kinder selig würden, die Mutter Eva werde die Unschuld in der Ewigkeit unterrichten u. s. w. Diese Dinge erbauten mich nicht." Zwei Tage später hörte er einen andern lutherischen Prediger, und hier fiel es noch schlechter zu seinem Gefallen aus. Er sagt: "Heute hörte ich noch einen lutherischen Prediger, welcher eine sehr kalte, saft- und kraftlose Leichenpredigt hielt; es war mehr von einer Scheltpredigt, als irgend etwas sonst—weit davon, eine Ermahnung oder Ermunterung zum christlichen Leben zu sein. Redlichen Menschen und christlichgesinnten Gemüthern mußte hier gewiß die Zeit lang werden. Es war einer von Denen, über welche Gott schon vor Alters klagte, daß sie mit losem Kalk tünchen."

9. Er bekam das Fieber—Ein abscheulicher Mensch u. s. w.

Dieses Jahr ist des Bischofs Tagebuch durchaus nicht so lebendig, wie dies bisher der Fall war. Unter dem 12ten August klagt er über das lasterhafte Betragen der Leute in der Gegend von New Lancaster, Ohio, und erzählt, daß ein Bruder an einer Lagerversammlung der Vereinigten Brüder von den Gottlosen so geschlagen wurde, daß er in etlichen Tagen gestorben sei.

Am 15ten, als es ihm auf seiner Reise Nacht wurde, verlor er sich in einem der großen Wälder Ohio's. Es war ihm nicht möglich, sich wieder herauszufinden; endlich traf er eine Waldhütte an, wo er Jemand fand, der ihm (für Geld) den Weg zeigte. Er sagt, sein Entschluß sei gewesen, an seinen bestimmten Ort zu kommen, oder die ganze Nacht zu suchen—er erreichte denselben aber erst spät in der Nacht. Sein College war schon mit dem Fieber überfallen und konnte seinen Bestellungen nicht mehr nach, und am 25sten wurde er selbst auch davon ergriffen. Er wollte aber durchaus nicht liegen bleiben, damit der Bezirk nicht "vernachlässigt" würde; allein manchmal war es ihm doch rein unmöglich, seinem Berufe nach Wunsch nachzukommen; darum sagt er: "Zu dieser Zeit bin ich am Leibe krank, kann meines Berufs nicht nach Wunsch warten und habe dazu noch die schwersten innerlichen Proben, daß mein Glaubensschifflein manchmal in den Trübsalswellen fast untergehen muß, weil es

von allen Seiten von denselben angefochten wird. Allein dieses treibt mich nur näher zu Gott. Ich weine und bete auf meinem Wege und falle oftmals im Wald auf meine Kniee und bete zu meinem lieben Gott, bis Er mich segnet."

Er erzählt, wie ein sehr frecher Mensch, nahe Lisbon, in diesen Tagen ein schreckliches Ende genommen habe. In seinen letzten Stunden fluchte er so schauderhaft und lästerte Gott so entsetzlich, daß es fast kein Mensch ertragen konnte, in sein Zimmer zu treten; er riß Stücke Kalk aus der Wand und warf sie in wüthendem Zorne nach seinen armen Kindern, und in diesem Zustande ging er auch in die Ewigkeit. Auf dem Leichenbegängnisse ging es abscheulich her: des Verstorbenen Vater war so besoffen, daß man ihn, gleich einer todten Sau, auf einem Wagen fortbringen mußte, und einer von den Brüdern blieb am Leichenhause toll und voll gesoffen liegen und konnte nicht mit auf den Kirchhof gehen. Br. Seybert setzt an diese Erzählung: "Mein Gott, wie geht's doch in Babel her!"

10. Der einfache Trunkenbold—Eine ziemlich gefällige Predigt—Wird gelobt und fühlt sich doch hinter dem Ziel.

In Ober Canada wohnte ein Mann im Jahr 1845, welcher einen breiten Hut, weite Hosen, "runden Rock" und einen altmodischen langen Bart trug, und da er dem Saufen ergeben war, so lag er manchmal mit seiner ganzen einfachen Montur und dem langen altmodischen Bart längs im Morast auf der Straße besoffen; was denn natürlich seine eigenthümliche Possierlichkeit hatte. Dieses ist aber nicht die Geschichte, welche Br. Seybert erzählt, sondern eine, die ich selbst erlebt habe. Die seine fällt besser aus. Er sagt: "Als ich am 15ten Nov. bei Bruder Rausch predigte, kam ein Trunkenbold in meine Versammlung, um Störung zu machen, und um seine Teufelei recht zu treiben, wechselte er vorher mit einem Amischen seine Kleider. Mit diesem einfachen Anzuge setzte er sich unter die Leute hinein, welches einen großen Leichtsinn erweckte; denn sein Aussehen war gar possierlich. Er setzte aber seine Narrheiten nicht lange fort, denn das allmächtige Wort Gottes kam ihm auf den Nacken, und die Kraft des Evangeliums ergriff ihn

so, daß er entsetzlich zu weinen anfing; er verließ nun seine Narrheiten und führte von jenem Abend an ein besseres Leben. Ach daß der Herr doch jedem Gottesdienststörer solche Gnade widerfahren lassen würde!"

Am 18ten Jan. 1823 hielt er eine Predigt, mit welcher er ziemlich gut zufrieden war, denn er sagt: "Gestern Abend ist mir das Predigen gut gegangen. Ich hatte Hohelied 6, 9. zum Text. Ich fühlte große Gnade zum Predigen, und als ich an die Worte: 'schrecklich wie die Heeresspitzen' kam, wandte ich dieselben zuletzt auf Christi Zukunft zum Gericht an: wenn Er mit viel tausend Heiligen kommen wird; wenn fressendes Feuer vor Ihm hergeht und ein Tag erscheint, der brennen wird wie ein Ofen, welcher alle Verächter und Gottlosen anzünden und ihnen weder Wurzeln noch Zweig übrig lassen wird. Während dieser Anwendung erhob sich ein bewegliches Weinen, auch Jauchzen und Gottloben, und eine Jungfrau kam in Seelennoth, mit welcher wir hernach beteten, bis sie Frieden, Trost und Vergebung ihrer Sünden erlangt hatte, welche sich auch unserer Gemeinschaft anschloß."

Am 9ten Februar klagte er über die Leute und über sich selbst—über sich, weil ihm noch so viel mangele, um in seinem Amte recht nützlich sein zu können; er solle Andern predigen und fühle sich doch selbst so weit hinter dem Ziele u. s. w. Ueber die Leute beklagte er sich, weil sie ihn lobten; sagten, er sei ein guter Prediger; er könne auch predigen u. s. f. Er wünscht, sie möchten es nur einmal wissen, wie bedauerlich arm und elend er sei, dann würden sie ihr Loben unterlassen und ihn nicht ferner in seiner Hülfsnoth noch zur Versuchung reizen. Er erzählt hierzu auch gerade eine Begebenheit, welche zeigen soll, daß das Loben der Leute ihm nur Mühe machte.

"Am 2ten März hatte ich eine Versammlung, wo ich einem gewissen Schulmeister muß gefallen haben. Er setzte sich nach der Predigt zu mir her und sang sein Loblieddchen. Ich mochte dies schon nicht hören; darnach aber fing er auf eine unweisliche Art an, über die andern christlichen Benennungen jener Gegend loszuziehen, welches einen alten Mann so sehr erzürnte, daß er

harte Worte ausstieß, seinen Hut aufpackte und davon laufen wollte. Ich lief ihm aber hurtig nach, redete sanft mit ihm und suchte ihn wieder kühl zu machen. Am nächsten Morgen kam er aber früh wieder, wo wir uns lange mit einander unterhielten und endlich im Frieden schieden." Obige Mühe mit dem alten Manne soll ihm der prahlerische und ruhmsüchtige Geist des Schulmeisters verursacht haben.

11. Beschließt seine Jahresarbeit auf Canton Bezirk—Geht heim und an die Conferenz.

Den 13ten Mai machte er sich reisefertig, um, nach getreuer Vollendung seiner Jahresarbeit, seinen Bezirk wieder zu verlassen—erst nach seiner Heimath und dann an seine jährliche Conferenz zu gehen. Hier sagt er: "Nun habe ich durch Gottes Gnade wieder ein Conferenzjahr so weit vollendet und fühle auch dankbar zu Gott, daß Er mir diese Barmherzigkeit widerfahren ließ. Ich hatte in diesem Jahre freilich viele Schwierigkeiten zum Reisen—mein Pferd war die meiste Zeit vom Sattel gedrückt, die Straßen waren ungemein schlecht und dreckig, die Wege hart zu finden, und ich selbst war viel krank; dennoch aber segnete mich Gott öfters und gab mir gute Zeiten. Dafür sei Er auch gelobet!" Als er auf seiner Reise an die Grenzen des Ohio Staats kam, stieg er von seinem Pferd ab und dankte nochmals inbrünstig Gott, daß Er ihn glücklich seine Jahresarbeit auf Canton Bezirk habe vollenden lassen, und auch für das dort empfangene Gute; "denn," sagte er, "ich dachte, ich wollte Gott nochmals danken auf Ohio's Grunde, bevor ich wieder auf den Schauplatz meines Mutterstaats treten würde."

Am 26sten saß er im Hause seines Bruders, nahe seinem Geburtsstädtchen, und unterhielt sich mit ihnen über die Angelegenheiten von Gottes Werk und über die Leiden des Volks Gottes von Alters her—der vielen Märtyrer, die um Jesu und der Religion willen ihr Leben hingaben. Auf einmal kam eine Nachbarin, die zuhörte, in Seelennoth und fing an um Gnade und Barmherzigkeit zu rufen. Br. Seybert sagte: "Ich denke, wir sollten ins Gebet." Sie machten sich daher sogleich an die

Arbeit und wirkten mit der armen Sünderin bis spät in die Nacht. Am ersten Juni sagt er: "Zu dieser Zeit fühlte ich starken Muth, Gott zu dienen; ich habe Liebe zum Guten und Haß wider das Böse."

Am 2ten Juni 1823 fing die 16te Sitzung der jährlichen Conferenz der Ev. Gemeinschaft zu Strasburg, York County, Pa., an, bei welcher dem Bruder Seybert wieder ein Arbeitsfeld in Pennsylvanien angewiesen wurde, und zwar der Schuylkill Bezirk. Die Sitzung währte blos drei Tage; und indem sich 10 Prediger aus der damals noch kleinen Anzahl seßhaft gemacht hatten, so mußte Br. Seybert den ausgedehnten Schuylkill Bezirk allein bedienen, welches Loos auch noch Predigern auf andern Bezirken zufiel, wo früher zwei gedient hatten.

Viertes Capitel.

1. Br. Seybert's erster Besuch nach Philadelphia—Trifft des "Teufels Volk" an, bevor er ins "Teufels Loch" kam.

Der schweren Jahresarbeit ungeachtet, welche Bruder Seybert auf Schuylkill Bezirk bevorstand, ging er getrost und guten Muthes an seine Arbeit und fing im Vertrauen auf Gott an zu wirken. Bald im Anfange, schon am 18ten Juni, machte er seinen ersten Besuch nach der Stadt Philadelphia, um sich zu erkundigen, was mit Gottes Hülfe durch unsere Hand unter den dortigen Deutschen auszurichten sei. Dort herbergte er bei Johannes Mann und hielt am ersten Abend mit verschiedenen deutschen Familien eine gesegnete Betstunde. Am zweiten Abend predigte er bei diesem Mann im Hause. Den dritten Tag brachte er mit Besuchen zu und bekam einen Disputat mit etlichen jungen Männern, welche Theologie studirten, über den traurigen Verfall der "protestantischen Kirchen" und die Ausrüstung zum Predigtamte, worauf er am Abend nochmals eine Betstunde mit etlichen Leuten hielt und dann am 4ten Tage wieder die Stadt verließ.

Am 24sten hatte er eine Bestellung an einem Orte, welcher einen wüsten Namen trug: "Teufels-Loch." Unterwegs mußte er an einem Wirthshause Halt machen, um sein Pferd füttern zu lassen, und da, sagt er, habe er Teufels-Volk angetroffen und sei doch noch nicht in "Teufels-Loch" gewesen. Er erzählt: "Die Wirthsleute waren eben am Mittagsessen, über welchem sie sich sehr gottlos betrugen. Ich setzte mich ruhig auf die Vorhalle, wo diese Belialskinder hernach ein Gespräch mit mir anfingen, und ich ihnen ihr gottloses Leben vorhielt. Sie aber behaupteten dreist, es könne Niemand recht thun und habe auch keine frommen Leute mehr in der Welt u. s. w. Ich zog aber bald mein Geistesschwert (die Bibel) aus meiner Satteltasche und fing damit an, derb über die Rotte hineinzuhauen. Ich legte ihnen aus, was der wahre Glaube

sei. Es fand sich aber unter ihnen ein besonders teuflischer Mensch, welcher so böse wurde, daß er sich (gleich der giftigen Gelbwespe) bald selbst gebissen hätte—er grämte sich aus Zorn so, daß es Jeder selbst sehen und hören konnte. Ich hieb aber über sie hinein, bis Einer nach dem Andern sich davon schlich, wie Löwen, wenn sie ihren Raub verfehlt haben; und als ich den ganzen Schwarm besiegt hatte, gab ich den Hausleuten noch eine ernste Ermahnung und stellte ihnen die zeitlichen und ewigen Folgen eines solchen Lebens vor. Hernach kam noch der allerschlimmste Sünder wieder zurück und sagte, ich solle ihm doch nichts für ungut halten."

2. Zweiunddreißig Jahre alt—Der Südwind in einer Betstunde.

Am 7ten Juli 1823 fing er an, seines Geburtstags in seinem Tagebuch zu gedenken, und zwar diesmal auf folgende Weise: "Heute bin ich 32 Jahre alt, weswegen ich sehr dankbar zu Gott fühle, daß Er mich durch seine allmächtige Kraft aus Gnaden so lange getragen und eine unsägliche Vaterstreue an mir bewiesen hat. Darum danke ich Ihm von ganzem Herzen und lobe Ihn auf meinen Knieen; auch will ich Ihm noch getreuer zu werden suchen, als ich bisher gewesen bin."

Am 13ten Juli schrieb er Folgendes: "Diesen Abend hatten wir eine Betstunde bei Br. Koch (wahrscheinlich bei M'Keansburg), und weil es eben Ernte war, so hatte der Bruder viele Arbeiter—mehrstens bekehrte Leute—welche auch in der Betstunde blieben. Ich las einen Theil aus Lucas 18. vor, hielt eine Ermahnung über das Gebet und munterte zu demselben auf. Ich zeigte, wie das Gebet, beides nach innen und außen, beschaffen sein sollte, während welcher Zeit schon die Kraft Gottes in unsere Mitte kam. Als wir aber hernach zu singen anfingen, wurde der Segen etwas stärker, und bald kam ein wolkenbruchartiger mächtiger Segensausguß über uns, und der heilige Südwind wehte vom ewigen Mittagslande herüber und blies unsere Herzensäcker sanft an, so daß die Würzen stark zu triefen anfingen. Es erhob sich ein ungewöhnliches Jauchzen, Hüpfen und Gottloben, und viele der Freunde ertranken gar im Meer der ewigen Liebe. Man konnte nicht mehr wohl die

Stimmen unterscheiden, denn die Ausgießung war nach der joelischen Verheißung geschehen: Söhne und Töchter, Aelteste, Knechte und Mägde, und alles Fleisch schien erfüllt zu sein. Doch konnte man so etwas hören tönen, wie:

"O Freude im Himmel! o Freude auf Erden!
O Freude in Jesu wahrhaftigen Heerden!"

"Ach ich wünsche, daß ich mir lebenslänglich dreimal des Tages eine recht lebhafte Vorstellung von dieser Betstunde machen könnte, um dadurch zum Glaubenskampfe und zur Treue in Anfechtungen ermuntert zu werden. Gelobet seist Du, ewiger König und Heiland der Welt, daß Du durch Dein heiliges Blut die Macht der Hölle besiegt und uns von der Gewalt des Satans erlöst hast und unsere Sünden vergeben, dem Starken den Harnisch genommen und uns den Raub (das verlorne Bild Gottes) ausgetheilt! Wir preisen Dich hier schon, aber besser noch dort in der Ewigkeit!"

3. Hagelwetter—"Ich bin verdammt!"—Wollen lieber einen wüthigen Hund sehen.

Nach Br. Seybert's Anzeige in seinem Tagebuch zog ein schreckenerregendes Hagelwetter am 4ten Juli 1823 in Pennsylvanien durch die damals noch großen County's: Bucks, Lecha und Berks, welches große Zerstörungen anrichtete. Hier folgt seine Schilderung desselben: "Am Montag, als am 4ten Juli, hatten wir ein ungewöhnliches Hagelwetter, begleitet mit Sturm und abscheulichem Donnern und Blitzen. Der Sturm riß viele der stärksten Bäume ab, spaltete andere und hob wieder andere mit den Wurzeln aus. Die Schloßen waren an manchen Orten so groß wie Hühner- und Gänseeier, welche, von starkem Winde getrieben, in Menge herabstürzten. Der Buchweizen, das Welschkorn, andere Früchte und tausende von Fensterscheiben wurden in etlichen Minuten verdorben und in Trümmer gelegt. In dem kleinen Quakertown allein wurden zwei tausend Fensterscheiben eingeschlagen. Das heißt, den Eifer Gottes zum Harnisch nehmen und die Kreatur zur Rache rüsten."

Am 26sten August hatte Br. S. eine Versammlung an einem

Privathause, in Northumberland County, wo sehr viel Zuhörer versammelt waren. Er predigte über Off. 3, 20. Es war an einem noch erst neulich eingenommenen Platze; die Leute waren sehr aufmerksam auf die Predigt, und es herrschte eine heilige Stille. Br. S predigte mit Kraft und Deutlichkeit, und gegen das Ende der Predigt erhob auf einmal eine Jungfrau in der Versammlung ihre Stimme und rief aus: "Ich bin verdammt! Ich bin verdammt!" Es war nicht länger möglich, die Predigt fortzusetzen; denn sie schrie ohne Nachlassen, bis man mit ihr ins Gebet ging. Es wurde sogleich mit dieser ergriffenen Person gebetet und ihr Trost zugesprochen und Gottes Verheißungen vorgehalten, bis sie Frieden mit Gott und Vergebung ihrer Sünden erlangt zu haben bekannte.

☞Es würde ein zu großes Einerlei dieses Werks geben, wenn ich aus den ersten 20 Amtsjahren des Bischofs alle derartigen Vorfälle von schnellen Erweckungen melden sollte, welche sich unmittelbar unter seinen Predigten ereigneten. Es ist ganz bedenklich, aber der göttlichen Methode doch gar angemessen, wie Br. Seybert in seiner schlichten und einfachen geistlichen Waffenrüstung einen so besondern Amtserfolg hatte.

Zu dieser Zeit wurde er einmal an einem gewissen Orte in Bucks County sehr scheu angeschaut, als er um Erlaubniß fragte, in einem gewissen Schulhause zu predigen. Er sagt: "Zuerst wurde nicht viel dagegen eingewendet; allein als aber einmal die Gewalt- und Machthaber zusammen kamen, wurde ich mit Mißtrauen angesehen, und diese erklärten sich ohne einiges Bedenken, daß sie viel lieber einen wüthigen Hund vor sich sehen wollten, als einen 'Strabler Prediger.' Dieses konnte ich wohl gut tragen; jedoch that mir's wehe, daß diese Menschen Gottes Wort und seine Knechte so zu ihrem Gerichte verachteten. Ich fühlte darum ihrethalben betrübt, und mir kam der Spruch Jesu ein: "Er kam in sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf."

4. Dank für Gottes zeitgemäßen Beistand.

Eines Tags mußte der Bischof aus aller Macht treiben und eilen, um nicht zu spät an den Ort seiner Bestellung zu kommen, weil er ziemlich weit hatte. Er kam endlich, aber sehr spät, an, nahm sogleich seine Bibel und sein Gesangbuch aus der Satteltasche und eilte in die wartende Versammlung. Seine Predigt hatte einen guten Erfolg; denn es geriethen Leute in Buße, und geschah auch Bekehrung vor dem Schlusse des Gottesdienstes. Nachdem beschlossen war, schrieb er folgendes Gebet:

"O Gott, wie gut bist Du doch zu Deinen Knechten! Wenn sie, jenem Jehu gleich, treiben und jagen müssen, um ihre Bestellungen nicht zu spät zu erreichen, und deswegen keine Zeit haben, sich auf die Predigt vorzubereiten, so gibst Du ihnen zu solchen Stunden gerade D a s ein, was den Leuten vorgetragen werden soll, und erquickest auch die Versammlung mit Deinem reichen Segen. Amen."

5. Er liegt auf seinem Pferdeteppig krank in einem Walde.

Indem Br. S. im vorigen Jahre in Ohio das Fieber bekommen hatte, so war noch eine Wurzel dieser Krankheit in ihm zurück, welche im Nachsommer dieses Jahres wieder erweckt wurde. Er bekam daher am 10ten October einen harten Fieberanfall auf seiner Reise; er war gerade in einem Wald, wo er abstieg und absattelte, sich aus seinem Sattel ein Kissen und aus seinem Pferdeteppig ein Bett machte und in großer Schwachheit niederlegte, seine Seele in Gottes Hände befehlend. Dort lag der ehrliche und rastlose Knecht Gottes leidend im Walde, wie einst Elias in der Prüfung unter dem Wachholderbaum. Ehe er sich legen wollte, versuchte er erst auf seinen Knieen zu beten, sank aber ohnmächtig nieder und überließ sich nun ganz seinem Schicksal. Nachdem er eine Zeit lang also gelegen hatte, fühlte er auf einmal ein neues Lebensgefühl durch alle seine Glieder strömen, welches ihm Stärkung gab. Hierauf richtete er sich auf, sattelte wieder sein Pferd und kam noch in guter Zeit an den Ort seiner Bestellung. Vermuthlich war sein Schutzengel mit einem Erquickungskelche hinzugetreten und

hatte ihm einen Labetrunk mitgetheilt, wie einst Einer dem Daniel im Löwengraben etwas mitgetheilt haben soll.

6. Hört Helfenstein predigen.

Am 26sten October war er wieder in Philadelphia und hörte zufällig den berühmten und frommen lutherischen Prediger Helfenstein. Br. Seybert sagt: "Helfenstein predigte eine der besten lutherischen Predigten, die ich je gehört habe, so besonders und vorzüglich erbaulich für wahre Christen, daß ich es nie zuvor so von einem protestantischen Prediger gehört hatte. Seinen Text theilte er ab, wie folgt: Er handelte erstens vom Licht; zweitens von der Nachfolge Jesu; und drittens vom herrlichen Zustande Derer, die Jesu im rechten Geiste nachfolgen."

7. Die Hülfe von den Bergen—Achtzig Jahre alt erst erweckt.

Auf dem damals so sehr ausgedehnten Schuylkill Bezirk, den Bruder S. ohne einen Collegen dieses Jahr zu bereisen hatte, brach im Spätjahr (besonders in der Umgegend von Orwigsburg) ein bedeutendes Bekehrungswerk aus. Hier, nämlich zu Orwigsburg, predigte er einen Sonntag in einem nahen Walde, wo das Wort bei der versammelten Menge einen sichtbaren Eindruck machte, welches der Anfang von Bekehrungen war. Hier richtete Br. S. auch ein Eben-Ezer auf und gravirte mit eigener Hand die Jahrzahl in den harten Stein, welche bis auf den heutigen Tag noch zu sehen ist. Dieses war schon im Sommer. Am 30sten October predigte er am Morgen in der Stadt im Courthause; am Nachmittag besuchte er einen Mörder, der daselbst im Gefängniß saß, dem er sein Heil wichtig zu machen suchte; und am Abend hatte er eine Bestellung in einem großen Gasthause, nicht ganz zwei Meilen östlich von der Stadt. Indem es ihm nun sehr angelegen war, daß er auf jenen Abend Gottes Hülfe haben möchte, so ging er etwas vor der Zeit hinaus in den Wald auf einen Berg und brachte dort im Gebet und Nachdenken bis zur Versammlungsstunde zu; worauf er dann direct vom Berge kam und in die gedrängte Versammlung hineintrat. Er nahm Apostelg. 3, 22. 23. zum Texte und fing unter Furcht und Zittern, Hoffen und Warten

an zu predigen, glaubend, daß sein Gott ihm gewiß Beistand leisten werde. Ueber der Predigt offenbarte sich die Kraft Gottes in seinem Worte: Sünder fingen an zu zittern und zu beben, und es erhob sich eine allgemeine ernstliche Nachfrage, was zu thun sei, um selig zu werden. Nun war, wie er zu sagen pflegte, das Eis gebrochen, und bis er wieder auf seinem Bezirk herumkam, fand er eine ganze Reihe Jünger sich um ihn scharend und bekennend, daß sie Frieden mit Gott durch den Herrn Jesum gefunden hätten.

Am 11ten Januar predigte er unweit Philadelphia in einem Schulhause zu einer sehr andächtigen Versammlung, bei welcher Gelegenheit ein Greis von 80 Jahren unter seiner Stimme auf einmal aufwachte und anfing, mit stöhnendem Jammern und tiefgeholten Seufzern sein großes Sündenelend zu beklagen, sich zu des Gekreuzigten Füßen niederzulassen und um Errettung zu flehen.

Was ich schon oben in Anregung gebracht habe, muß ich hier nochmals erinnern und ausdehnen. Es ist nicht nur wunderbar und vor der Welt sehr geheimnißvoll gewesen, mit welchem Erfolge Br. S. gepredigt hat; sondern es ist der Kirche höchst erfreulich, daß Gott durch ein so einfaches Werkzeug dem Reiche der Finsterniß, dessen König ein Tausendkünstler ist, einen solchen erheblichen Schaden zugefügt hat. Das ist aber so ganz die Weise des "Bibelgottes" von Alters her—was thöricht ist vor der Welt, das erwählet Er und macht damit Das zu Schanden, was die Welt für groß hält; das Verachtete und vor den fleischlichen Menschen Nichtsgeltende hat Er vorgezogen, sein Reich dadurch zu gründen und zu bauen. Unser Glaube soll durchaus niemals auf dem sandartigen Fundamente eines Wissensdünkels oder Menschenwitzes beruhen, sondern auf dem alten, vielgeprüften Felsgrunde der Gotteskraft.

8. Frühes Pflügen—Zwei Fenster total eingeschlagen—Ein Buch bezahlt —Das kranke Kind auf die Taufe gesund.

Es ist freilich eine Begebenheit von kleiner Bedeutung, allein es war so die Art des Bischofs, daß er Kleinigkeiten auch beobachtete; darum hört's aus seinem Journal: "Im Jahre

1824 war das Wetter im Staate Pennsylvanien im Januar ungemein schön; mitten im Monat und etwas später gingen die Pflüge nach aller Lust, und man meinte einen recht ernsten Frühling zu haben."

Am 25sten Januar predigte er nahe an der "Blauenberger-Kirche" bei einem Br. Namens Reber in Schuylkill County, wovon er sagt: "Heute hatte ich Versammlung an Reber's, mitten unter unseren Protestanten—nahe bei einer Kirche. Ich predigte über Joh. 8, 12., und es ging fast brutal her. Die Gottlosen schlugen zwei Fenster mit Prügeln zum Zimmer hinein, so daß viele der Zuhörer von den hineinfliegenden Glasstücken verletzt und verwundet wurden, und das Blut floß auf dem Boden des Zimmers hin. Dieses geschah nahe bei einer Kirche, in einem Lande und unter Bürgern, die sich ihrer Gewissensfreiheit rühmen."

Am 14ten Februar wurde ihm unerwartet von einem Buchhändler kurz vor einer Predigt ein Buch eingehändigt, das er früher einmal bestellt hatte. Das Buch kostete einen Dollar; allein Br. S. hatte nicht so viel im Besitz zu der Zeit. Da es aber gerade Zeit war, die Predigt anzufangen, so dachte er bei sich selbst: "Jetzt muß ich predigen, und es wird hernach schon einen Weg geben." Er predigte. Nach der Predigt kam ein ihm ganz fremder Mann durch die Leute herauf und machte sich zu ihm hin, sehr gerührt durch die Predigt und eine warme Liebe hegend gegen den Prediger, der ihm durch Gottes Gnade so an's Herz gegriffen hatte, reichte ihm die Hand und drückte ihm dieselbe warm. Als er aber seine Hand wieder los ließ, so lag ein harter runder Dollar in Br. Seybert's Hand. Diesen nahm er und bezahlte damit sein Buch. Noch gehört aber bemerkt zu werden, daß der gerührte Fremdling nicht im Geringsten etwas von Br. Seybert's Noth wußte.

Auf die Erzählung der obigen Geschichte ließ er folgendes kurze Gebet in seinem Tagebuche folgen: "O du ewige Vatersgüte! wie bist Du doch geneigt, Deinen Knechten zu helfen—ja, noch ehe dieselben recht in der Noth sind, erweckst Du ihnen (noch sogar aus der Reihe der Fremden) Freunde und Helfer,

welche ihnen das Nöthige bringen. Dank sei Deiner Güte! Amen."

Am 14ten März sollte er für Eltern ein Kind taufen, die kein Bekenntniß der Religion machten. Er wandte sich daher zuerst an die Eltern und stellte ihnen ihr Heil wichtig vor, worauf sie ihm versprachen, sich mit Gottes Hülfe auf die Ewigkeit bereiten zu wollen. Nun taufte er ihnen ihr Kind, welches, wie er sagt, "sterbenskrank" war. Sehr merkwürdig über diesem Ereigniß ist, daß Br. S. sagt: "Das Kind wurde gerade auf die Taufe gesund."

9. Ein Ostermontag in Bucks County, Pa.—Anklebende Sünde u. s. w.

Von den Leuten einer gewissen Gegend in Bucks County, schreibt Br. S. am Schlusse Aprils 1824: "Sehr finster und verstockt ist das Volk von dieser Gegend. Freilich bekennen sie, lutherisch, reformirt, oder mennonitisch zu sein: allein sie fehlen dieses Bekenntnisses weit, denn sie sind über die Maßen gottlos. Am letzten Freitag feierten sie in einer Kirche von einer der namhaft gemachten Benennungen das heilige Abendmahl, und am Montag, als auf den Ostermontag, hielten sie in einem Wirthshause nahe bei der nämlichen Kirche einen großen Tanz, bei welchem sie 10 Spielleute beschäftigten und mit Fluchen, Saufen, Fechten und Springen dem Teufel aus aller Macht nach Seele und Leib dienten. Sie machten ein Gebrüll, daß man sie zwei Meilen weit in den Häusern hören konnte. Das sind die nämlichen Leute, denen schon ein Seufzer von einem Kind Gottes in seiner Versammlung zu lärmend erscheint; jedoch habe ich nichts gehört, daß ihnen ihre Frolic zu lärmend war. O du verkehrtes Bileams-Geschlecht!"

In diesen Tagen beklagt sich Br. S. einmal wieder über die ihm noch anklebende Sünde und die harten Kämpfe, die sie ihm noch verursache. Er sagt: "Diese Zeit her habe ich tageweis in meinem Innern ungemein viel ausgehalten wegen der mir noch anklebenden Sünde und wegen der Kämpfe mit derselben; welches mich aber zum Gebet und Ringen antreibt. Sonst wüßte ich nichts zu klagen; denn jetzt ist es gut reisen, die Straßen sind schon trocken, und der Frühling ist in seiner

ganzen Anmuth bereits da. Seit dem 20sten April stehen die Bäume in ihrem Blüthenschmuck, das Laub ist nun herausgewachsen und sieht Einem grünend entgegen, und allenthalben hat die Erde ihr buntes Frühlingskleid wieder angezogen. Die Vögel, welche nach Gottes Ausspruch ihre Zeit wissen, sind wieder angekommen und singen lustig ihren bezaubernden Frühlingsgesang; die Frösche im Wasser halten ihre Abendübungen; die Fische spielen am Mittage; die Sonne scheint warm, und alle Kreatur ist fröhlich; die Luft ist mild und rein, der Blumengeruch entzückend und Sinn- und Geist-erhebend, und die Winde kommen von Mittag. Ich fühle bei diesem so herrlichen Anblicke der Natur auf's Neue bewogen, meinen Gott zu loben und auszurufen mit dem alten Dichter:

'Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren!' "

10. Der Jahrmarkt und das Versprechen an der Brücke.

Endlich hatte er auch auf dem schweren Schuylkill Bezirk seine Jahresarbeit vollendet, von welcher gewiß endlich das Resultat kund werden wird, daß er manche Garbe in Gottes Scheure und für das ewige Leben gesammelt hat. Als er nun auf seinem Wege war nach Strasburg in York County, wo sich die Conferenz diesmal wieder versammelte, und an die Susquehanna Brücke kam, so war dort gerade ein junger Mann in Noth; derselbe kam von der Lancaster-Fair, wo ihm, nach seiner Angabe, sein Geld gestohlen worden war, und der Zöllner wollte ihn nicht zollfrei gehen lassen. Bruder Seybert erfuhr bald, was die Sache war, und sagte zu dem jungen Mann: "Ich will Dir das Brückengeld bezahlen, wenn Du mir versprichst, nie wieder an eine Fair zu gehen." Derselbe antwortete: "Ich habe aber vielleicht Geschäfte, daß ich an den Ort muß." "Wo Dein Beruf Dich hintreibt, darfst Du wohl hingehen," sagte Br. S. "Well," sagte er, "ich will versprechen, nie wieder an die Lancaster-Fair zu gehen." "An keine darfst du mir mehr gehen, oder du magst sehen, wie Du jetzt über die Susquehanna kommst." (Der Strom ist daselbst über eine Meile breit, und sehr tief.) Was war nun zu thun? Er versprach ehrlich, nie wieder an eine Fair zu gehn; worauf ihm

der Bischof den Zoll bezahlte, und dann ritten sie mit einander über die Brücke, wo er hernach noch Gelegenheit hatte, demselben das Verderben näher zu erklären, welches gewöhnlich an den Jahrmärkten seine Rolle zum Unglücke der Jugend spielt.

Aus obiger Handlung geht hervor, was ungefähr Br. Seybert's Ansicht von unsern County- und State-Fairs war, in Bezug auf den moralen Einfluß, den sie auf unsere Nation ausüben. Er betrachtete dieselben als "Lagerversammlungen" des Reichs der Finsterniß, an welchen der Teufel Beute fängt, die er mit andern Anstalten nicht fangen kann.

11. Unser Werk in Orwigsburg und der Umgegend in Schuylkill County, Pa., unter Br. Seybert's Hand im Jahr 1823.

Folgenden Bericht, den ich zusammenlesend abstatte, hinterließ Bischof Seybert von dem Anfang und der Gründung unseres Werks in und um Orwigsburg. Er schreibt: "Die glorreiche, große und herrliche Erweckung und das glückliche Bekehrungswerk bei Orwigsburg wurde schon angebahnt im Jahre 1818, als Br. Adam Kleinfelder sechs Meilen nord-östlich von der Stadt bei Br. Daniel Focht Eingang und Aufnahme zum Predigen fand, welcher daselbst ein bedeutendes Eisenwerk betrieb und zu der Zeit ein angesehener Mann war. Durch dieses Predigen wurde Focht selbst weiter erleuchtet und mit einigen seiner Nachbarn gründlich zu Gott bekehrt."

"Kaum waren aber einige Leute gründlich bekehrt worden, so fing auch schon der Verfolgungsgeist an sich zu regen; der Teufel tobte heftig in seinen Dienern, den unbekehrten Lehrern, welche ihre blinden Anhänger anreizten, den Schafen Jesu Christi allerhand Leidwesen zu machen, mit Lästern, Schmähen und Lügen. Einer der unbekehrten Kirchendiener fing auch einen Briefwechsel mit Br. Focht an; da aber dieser die Schrift und Salbung des heiligen Geistes auf seiner Seite hatte, so mußte jener bald den Kürzern ziehen. Pauli Worte gingen hier schlagend in Erfüllung, wo er sagt: 'Und Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.' Eltern verfolgten ihre Kinder, Männer ihre Weiber, und umgekehrt; und ein Nachbar empörte sich wider den andern. Aber

Gottes Werk war, gleich einem Feuer, einmal angebrannt, und dasselbe war nicht mehr zu hemmen. Die verachteten Kinder Gottes wurden fast täglich im Verborgenen und gelegentlich im Oeffentlichen dermaßen mit himmlischem Leben und Gotteskraft erfüllt und bekamen die Liebe Gottes durch den heil. Geist so reichlich in ihre Herzen ausgegossen, daß sie nicht nur vor gutem Muthe jauchzten und vor Freude hüpften, sondern auch Gnade hatten, ein frommes Leben zu führen, wodurch so Eins nach dem Andern überzeugt wurde. Auch übten sich die ersten Glieder hier sehr viel im Fasten und folgten dem Lamme in einer gottgefälligen Selbstverläugnung treulich nach. Sie waren andächtig, brünstig und des himmlischen Feuers voll in ihren Gottesdiensten, und führten vor allen Menschen einen heiligen Wandel, mit welchem sie demüthig, liebreich und freundlich vor Freunden und Feinden erschienen. Br. Focht wurde als Claßführer der kleinen Anzahl Beter vorgesetzt; und da er beides fromm und begabt war, so gab er auch bald einen sehr nützlichen seßhaften Prediger, welcher hernach eine gute Hülfe leistete, als das Werk bei Orwigsburg ausbrach."

"Es begab sich nun, daß ich anfangs Juni 1823 auf den Schuylkill Bezirk berufen wurde und am 8ten 5 Meilen südlich von Lebanon auf demselben an Breidenstein's ankam. An diesem Tage hatte ich ein großes Vergnügen mit Christo in Gott und fühlte dankbar, daß ich auf meinem Bezirk angekommen war; auch hatte ich ein tiefgelagertes Verlangen, etwas zur Ehre Gottes und zum Heile meiner Mitmenschen auf meinem Schuylkill Bezirk auszurichten. Ich wurde allenthalben von unseren Freunden gut empfangen; allein ich hatte keinen Collegen, und doch war der Bezirk sehr groß."

"Am 15ten Juli hielt ich meine erste Predigt in der Stadt Orwigsburg, damals die Countystadt von Schuylkill Co., über Hes. 33, 11. Ein Mann, Namens Zoll, hatte mich aufgenommen. Ich predigte im Courthause und fühlte keine so große Freiheit; denn es war auch das erste Mal, daß ich in einem solchen Hause predigte. Am 17ten August predigte ich am Morgen nahe bei der Stadt in einem Wald über Röm. 2, 4.5.6.; am

Abend aber wieder im Courthause. Hier hatte ich am Morgen einen Kampf, als es an's Beten gehen sollte; denn es kam mir ein, ich würde vielleicht weislicher thun, stehend zu beten. Allein ich brach durch, fiel nieder auf meine Kniee, und Gott goß seinen Geist dort so über mich aus, daß ich das Orwigsburger Bekehrungswerk von dort an datire. Es kam ein Schmelzen vom Herrn über die Volksmenge, und Gottes Wort machte sich Bahn zu Herzen und Häusern. Hernach richtete ich an dem Orte einen Stein auf und grub die Jahrzahl mit dem Datum darauf, daß man es sehen konnte, wann und wo ich den Teufel besiegt hatte, und wann und wo Gottes Werk bei Orwigsburg seinen Anfang nahm. Denn vorher schien Alles verschlossen, aber hernach gab es Luft und Licht und Leben innerhalb und außerhalb der Stadt."

"Am 14ten Sept. predigte ich am Morgen abermals im Courthause; am Nachmittag war meine Bestellung 3 Meilen östlich von Orwigsburg in einem Schulhause, welches aber verschlossen und dessen Fensterläden vernagelt waren. Ein gewisser Pfarrer soll dieses veranlaßt haben.—Hier nahm mich nun ein armer, von der Welt nicht viel geachteter Mann in sein Haus auf, wo ich über Joh. 1, 11. 12. predigte, und Gott kräftig wirkte, so daß auch auf der östlichen Seite der Stadt Babel's Grundfesten zu zittern begannen, denn die gesegnete Predigt am 17ten August im Wald war auf der westlichen Seite gehalten worden. Das Verschließen des Schulhauses machte Aufruhr, und die redlichen Leute wurden gegen ihre blinden Lehrer aufgebracht. Hier nahm mich jetzt Richard Rickert mit heim, welcher südlich von der Stadt ein werthvolles Eigenthum hatte, und bei welchem ich hernach am 13ten October über Off. 22, 17. predigte. Vom 5ten bis 7ten Nov. predigte ich viermal innerhalb und außerhalb der Stadt, und am 30sten war ich wieder dort; worauf Bekehrung auszubrechen anfing, und es der Erschlagenen so viele gab, daß ich besagtem Bruder Focht geschwind schreiben mußte, welcher das Werk dann während meiner Abwesenheit leitete, und sich auch am 7ten December in Br. Focht's Versammlung 7 Seelen lebendig zu

Gott bekehrten, und zwar im Hause des oben besagten armen Mannes."

"Am 17ten und 18ten Jan. (1824) brachte ich wieder in dieser Gegend zu, wo sich dann die Jünglinge S. Rickert, Jos. M. Saylor und Jacob Saylor bekehrten, welche alle drei Prediger unserer Gemeinschaft wurden. Am 23sten bildete ich die erste Classe daselbst, welche zuerst 25 Glieder zählte. Der erste Claßführer hielt aber nicht aus, und ich mußte einen andern einsetzen, welches schon am 19ten Februar geschah. Aber nun ging das Werk stark voran, wir hatten merkwürdige Versammlungen, und es bekehrten sich Leute von allen Classen: Trunkenbolde und Flucher, Pfeifer und Trommelschläger, Geigen- und Kartenspieler, und auch schöne ehrbare Menschen. Am 21sten Mai hielt ich das erste Abendmahl mit der neuen Gemeinde zu Orwigsburg, wo viel Weinen, eine große Bewegung und ein seliges Warten vor dem Herrn Statt fand. Jetzt war das Eis aber sichtbarlich gebrochen, und ich hatte selige Zeiten, als ich sah, daß die armen Sünder sich von allen Seiten und aus allen Classen herzudrängten. Nun waren hier innerhalb 6 Monate vierzig Seelen hoffnungsvoll bekehrt, und ich hatte eine selige Zeit bei meinen Abschiedspredigten; denn ich hatte siebzig Seelen als 'Neubekehrte' an meiner Conferenz zu berichten, und bei Orwigsburg war ein tiefer, fester Grund zum Werk der Ev. Gemeinschaft gelegt."

Obigen Bericht habe ich aus des Seligen Tagebuch zusammengelesen, und füge demselben noch ein gefährliches Wagestück hinzu, das Bruder Seybert um dieselbe Zeit in besagter Gegend unternahm und auch glücklich ausführte. Es war nämlich dies, daß er eines Tags unweit Orwigsburg über den Schuylkillfluß zu reisen hatte, als derselbe sehr angeschwollen war. Er war natürlich zu Pferd. Man warnte ihn, er solle sich nicht in das Wasser wagen, denn es sei so tief, daß es über Pferd und Reiter hinausgehe, und er könne nicht glücklich hindurch kommen u. s. w. Allein er sagte: "Ich habe eine Bestellung und reite im Namen Gottes hinein—Er kann mir auch durchhelfen." Nun kniete er auf seinen Sattel und ritt in den

wilden Strom hinein, der aber bald vom Pferd nicht mehr ergründet werden konnte, und dasselbe mußte schwimmend seinen Herrn durch die Macht des Flusses tragen;—es glückte— Br. Seybert landete zum Wunder und Staunen aller Zuschauer guten Muthes und dankend auf der andern Seite und bediente jenen Abend seine Bestellung, trotz aller Macht und Wuth der Schuylkill und gegen alles Erwarten der Leute, die mit den Umständen der Dinge bekannt waren.

12. Seine Ordination zum Amt als Aeltester u. s. w.

Die siebzehnte Conferenz, an welcher Bischof Lang seine Dienereinsegnung und Bischof Seybert seine Einsegnung als Aeltester bekam, dauerte 4 Tage und wurde in großer Einigkeit und starker brüderlicher Liebe vollendet. Br. Seybert's Einsegnung in das Amt eines Aeltesten im Ministerium verursachte ihm auch schwere Empfindungen, weil er meinte, seine Brüder möchten vielleicht einen Fehler begehen, wenn sie ihn schon zum Aeltesten-Amte ordiniren würden. Er hegte Bangigkeit, ob er dazu tüchtig sei, und sagte: "Es liegt offen genug am Tage, daß ich wenigstens ganz unwürdig zu diesem hohen Amte bin." Er war wieder geneigt, seinen Brüdern lieber noch ein längere Probe zu beweisen, und würde ganz freudig auch noch ein drittes Jahr als Diakon gedient haben.

Man hatte sogar im Vorschlag, Br. S. damals sogleich in das Vorstehendeälteste-Amt einzuwählen, welches jedoch nicht geschah.

Es hatte mit ihm eine andere Bewandtniß, als mit vielen Andern, und besonders mit manchen unserer heutigen Neulinge, die sich noch ziemlich beleidigt fühlen, wenn ihre Conferenz ihnen ihre Ordination nicht zustimmt, nachdem die zwei Probejahre herum sind, und die ihr "Ehrgefühl" so angegriffen wissen über den Aufschub ihrer Einsegnung. Diese aber wissen es, wie es scheint, nicht, daß die Einsegnung den Diakonen oder Aeltesten nicht macht, sondern daß derselbe selbst wachsen muß. — Was hilft mir ein Dienererlaubnißschein, wenn ich ein fauler und treuloser Knecht bin, oder ein Aeltesten-

licenz, wenn ich noch den naseweisen und leichtfertigen Jungen spiele?

Bei der obigen Sitzung wurde Bruder Seybert auf York Bezirk bestimmt, wo er in seinem ersten Jahre schon mit gutem Erfolg gearbeitet hatte, als er unter der Anweisung eines Vorstehenden Aeltesten reiste. Br. J. Bixler war sein College.

Einen einzigen Tag hatten sie noch für sich nach dem Beschlusse der Conferenz, und den andern fingen ihre Bestellungen schon an. Bei ihrer ersten Versammlung, wo sie beisammen waren, durften sie schon zu ihrem Troste sehen, daß Gottes Wort nicht leer zurück kam, und erfahren, daß der Herr mit ihnen war.

Fünftes Capitel.

1. Die unbekannte Gegend in York County.

Folgende Erzählung gibt Br. S. in seinem Tagebuch: "Als ich am 24sten Juni durch eine mir unbekannte Gegend reiste, traf ich mit einem Manne zusammen, welcher seine Pferde vom Felde heimholte. Diesen fragte ich den Weg. Er sagte mir denselben ordentlich, fing aber hernach gerade an, mit Fragen in mich zu dringen wegen der Manier unseres Gottesdienstes, der ernstlichen Uebung in demselben, und wegen unserer Lagerversammlungen—ob wir auch wohl für diese Dinge Schriftgrund zu haben meinten. Auch setzte er noch hinzu: 'Und ihr verdammet auch noch dazu alle andern Leute.' Nun stieg ich aber von meinem Pferd, nahm meine Bibel aus der Satteltasche und bewies ihm alle seine Fragen, beides aus dem Alten und Neuen Testament. Wegen des lauten Betens las ich ihm aus dem 50sten und 68sten Psalm. Er sagte hierauf, das sei für die Alten gewesen und nicht für Leute unserer Zeit. Ich aber sagte ihm, der nämliche Gott sei noch im Dasein, und die Natur seines Werks habe sich nicht verändert; die nämliche menschliche Familie wohne auch noch auf der Erde, welche sündlich, böse und verdorben ist und in Gefahr steht, zu verderben in Ewigkeit; und wenn es für die Alten gegolten habe, in ihrer Noth oder in ihren Freuden laut zu werden in heiligen Uebungen, so gelte es uns auch noch. Auch erinnerte ich ihn, daß Jesus Christus in den Tagen seines Erdenwandels sich in solchen Uebungen 'mit starkem Geschrei' hören ließ, und fragte ihn: warum sollte Solches für uns nicht tauglich oder aus Ordnung sein?"

"Unsere Lagerversammlungen gründete ich ihm auf die Laubhüttenfeste der Israeliten vor Alters und zeigte ihm, daß der Heiland sogar selbst an einer Hüttenversammlung predigte, wie er selbst im 7ten Cap. Joh. lesen könne. Aber wegen des Verdammens aller andern Leute habe er nur nöthig, selbst uns zu hören, denn es sei nicht wahr. Dieser Mann wußte nicht mehr,

was er sagen sollte, weil er mit Gottes Wort ganz überwunden zu sein schien. Ich suchte ihn dann noch auf die Nothwendigkeit seiner Bekehrung aufmerksam zu machen und von derselben zu überzeugen, und ihm auch zu beweisen, daß Gott ein frommes Leben von uns fordere. Endlich sah er mich freundlich an und reichte mir die Hand zum Abschied. Dieser Mann ist nicht fern vom Reiche Gottes, wofür meine Seele froh ist."

2. Hätte er nur noch die Salbung—Lichtvoller Zustand.

Am 28sten Juni hörte Br. S. einen reformirten Prediger eine Leichenpredigt über Joh. 3, 3. halten und schrieb in sein Tagebuch: "Er hielt eine lehrreiche und auch erbauliche Predigt, die der Wahrheit gemäß war. Dieser Prediger lehrte beides die Möglichkeit und Nothwendigkeit, im Blute Christi von allen Sünden rein gemacht zu werden, und zeigte, daß Alle, die in den Himmel zu kommen wünschten, solchem nachstreben und es von ganzem Herzen suchen müßten. Man dürfte ihn fast als einen Gesandten Gottes anerkennen, nur fehlte ihm noch Eins: hätte er nur noch die Salbung."

Am 6ten Juli schrieb er: "Seither befinde ich mich in einem gesegneten und lichtvollen Zustande nach meinem inwendigen Menschen; ich bin recht in die Freiheit der Kinder Gottes versetzt; meine Seelenfeinde stellen sich wie verjagt und überwunden an, und ich bin von Jesus Christus in seine Liebesarme aufgenommen und an seine Trostbrüste gedrückt. Darum reise ich auch mit einem gesunden Leibe, stillem Gemüthe und ruhigem Gewissen in dieser goldnen Jahreszeit und im diesjährlichen, schönen Sommer; da holder Sonnenschein und liebliche Lüfte einander noch freundlichst begegnen, wenn schon die Fruchtfelder segnend, reich beladen und reif zur Ernte dastehn. Mein Herz ist mit Freude und Wonne erfüllt, und im Segen Gottes gehe ich meinen Gang, weil ich einen guten und sehr gestärkten Muth fühle, des Herrn Werk zu treiben."

3. Die Predigt vom Glauben am 18ten Juli 1824.

Bei einem Bruder, Namens Bender, hielt er an diesem Tage eine Predigt über den Glauben, von welcher er folgenden Abriß hinterlassen hat. "Hier predigte ich vom Glauben, und

zwar in folgender Ordnung: Ich zeigte zuerst, was historischer und systematischer Glaube ist, welcher allein nicht selig macht. Zweitens, was der wahre und seligmachende Glaube ist; wie derselbe seinen Anfang aus dem Wort Gottes nimmt—aus dem ewigen, verborgenen, selbstständigen Wort, und aus dem geschriebenen und gepredigten, wenn dasselbe, beides vom Lehrer und Hörer, recht behandelt wird. Dann zeigte ich, was dieser Glaube wirkt, nämlich: erstens, Erkenntniß der Sünden und der innern, angebornen Verdorbenheit unseres Herzens; zweitens, Buße, Reue und Leid über begangene Sünden, und Haß gegen alles Böse; und daß er Halt an Gottes Verheißungen nimmt und in uns Herzenserneuerung hervorbringt. Also, sagte ich, erlangt der bußfertige Sünder allein im Blute des Opfertodes Christi, durch den Glauben, die selige Vergebung aller seiner Sünden und das ewige Leben."

"Dieser Glaube schafft Allen, die ihn besitzen, den Sieg über die Welt, nach 1. Joh. 2, 14. und Cap. 5, 4., und durch denselben überwinden sie den Teufel innerlich und äußerlich. Dadurch herrscht auch der Fromme über die Sünde und über seine sündlichgeneigte Natur, und stirbt sich und der Welt je länger, je mehr ab. Der Glaube gibt den Frommen Kraft, daß sie wachsen und grünen wie die Cedern auf Libanon und die Palmen des gelobten Landes. Ich nahm nun auch noch in Erwägung, welche Verläugnung Moses durch den Glauben übte, daß er vornehmlich drei Dinge durch denselbigen verläugnete, die schon tausende Menschen in das ewige Verderben gestürzt haben. Erstens, die Ehre der Welt, da er nicht mehr Sohn der Tochter Pharao's heißen wollte; zweitens, die Ergötzlichkeit der Sünde; und drittens, die Schätze Egyptens. Dagegen erwählte er, durch den Glauben, viel lieber mit Gottes Volk Ungemach zu leiden, und achtete die Schmach Christi für größern Reichthum, denn die Schätze Egyptens. Wie aber so? Ei, es heißt: 'Er sah an die Belohnung.'"

"Schon auf meinem Wege nach der Versammlung wurde ich von meinem Gott aus dem Himmel mit seiner ewigen Liebe überschüttet, daß ich Ihn verherrlichen konnte; und während

der Predigt segnete Gott sein Wort auf der Stelle, und es erhob sich ein mächtiges Weinen, als der Geist Gottes so kräftig zu wirken anfing; welches alles meine Seele froh machte."

4. Johannes Sensel—Kein Papier—Jahresschluß.

Am 8ten August 1824 wurde eine große Versammlung nahe bei dem Städtchen Marietta am Susquehanna Strom gehalten, bei welcher Br. J. Sensel unter Br. Seybert's Predigt erweckt wurde. Derselbe machte auf diese Erweckung einen gründlichen und tiefen Bußkampf durch, diente hernach eine Zeit lang ernstlich Gott über seinem Berufe (seines Handwerks ein Schmied) und ging endlich als Reiseprediger aus. Er war einer der ernstlichsten und kräftigsten Bußprediger seiner Zeit, und unter seiner reichlichgesalbten Stimme kam manchem Sünder Angst und Zittern an, und Viele rief er zu den Füßen des Gekreuzten hin, bevor sein Herr ihn vom Kampfplatze abrief, ihn für seine Arbeit zu belohnen. Er war mein College und Aufsichtsprediger auf Obermillford Bezirk im Jahre 1840. Sein Sprichwort war: "Ohne Gnade, keine Predigt." Er war auch in allen Ecken gehemmt, wenn er nicht die Salbung des heiligen Geistes fühlte; darüber aber, wenn er nämlich Gottes Nähe fühlte, wurde er oft mächtig auf der Kanzel. Ich hörte ihn mehrmals predigen, daß es mir vorkam, die Stätte bewege sich. Bruder Sensel war aber ein Mann, der lieber seine Mahlzeit dreimal, als sein verborgenes Gebet nur einmal versäumte; davon bin ich gewiß. Er war einer der säuberlichsten Prediger, die ich je gesehen habe, und zur nämlichen Zeit doch aller Putzsucht todtfeind.

Im December rief Br. Seybert auf seiner Reise eines Tages an einem Stohr an und wollte Papier kaufen; allein er mußte wieder ohne dasselbe weiter reisen, denn diese Stohrleute wollten einem "Strablerprediger" kein Papier verkaufen.—Er schrieb an diese Erzählung: "Ach Herr! wie sind meiner Feinde so viel—Derer, die mich ohne Ursache hassen, sind mehr, als ich Haare auf meinem Haupte habe."

Das Jahr 1824 beschließt er in seinem Tagebuch also: "Ich fühle am Schlusse dieses Jahres in meinem Herzen sehr dankbar

zu Gott für seine Liebe, welche Er wieder im verwichenen Jahre an mir erzeigt hat, und fühle gebunden, wenn möglich, Ihm im nächsten Jahre noch treuer zu werden, als ich bisher gewesen bin."

"Gelobet seist Du, Gott der Macht;
Denn groß ist Dein Erbarmen.
Das mich durch dieses Jahr gebracht
Auf Deinen Liebesarmen!
Präg' dieses, Gott! mir ins Gemüth,
So lob' ich Deine große Güt',
Durch Jesum Christum! Amen."

5. Gute Familien-Gottesdienste—Die geheimnißvoll Verschwundene.

Br. Seybert meldet öfters von sehr gesegneten Familiengebeten, welche sich über seinen Reisen ereigneten, wovon ich den Lesern hier zwei Fälle gebe.

"Als ich am 27sten Januar (1825) am Morgen mit Bruder Alspach's Familie vor dem Essen Familiengebet hielt, wurden sie so gesegnet, daß sie erst eine Weile Gott loben mußten, bevor man das Morgenessen besorgen oder genießen konnte."

"In diesen Tagen ging es aber an einem andern Ort, wo ich geherbergt hatte, nicht geringer her. Dort wurde man über dem Familiengebet des Segens so voll, daß man hernach g a r n i c h t essen wollte. Hier suchen noch der Teufel und die Gottlosen, Gottes Werk zu hemmen, und das auf alle Weise; aber es ist vergeblich, denn wo Gottes Feuer auf dem Familienherd also brennt, da treibt der Teufel mit seinem Thun nur noch mehr Leute zu Christo."

Am ersten Mai 1825 erzählt er eine sonderbare Begebenheit, welche sich mit einer Schwester, Namens B a r b a r a E c k e r t, ereignete, natürlich auf seinem York Bezirk. Er sagt:

"Diese Schwester wurde von ihrem Vater und einigen ihrer Blutsverwandten gehaßt und verfolgt, weil sie ernstlich Gott zu dienen suchte: denn sie stand im Leben und in der Kraft Gottes, und soll vor ihrem Verschwinden beinahe die ganze Woche gefastet haben. Als sie sich zu Gott bekehrte, war sie bei erweckten Leuten im Dienst. Nachdem sie nun die köstliche Perle gefunden hatte, ging sie heim, um ihren Eltern einen Besuch abzu-

ſtatten. Ihr Vater war aber darüber ſo erbost, daß er ſie nicht wieder an ihren Dienſtort gehen ließ, obſchon ihre Dienſtzeit noch lange nicht aus war. Sein Sinn war, ſie wieder vom Guten abzuleiten. Sie blieb aber ſtandhaft und fing ſogar das Familiengebet daheim an. Allein während ſie betete, fluchte und raste ihr Vater, als ſei er unſinnig. Alles war aber umſonſt—ſie betete dennoch, und durch ihren frommen Wandel und das gottſelige Leben, welches ſie führte, wurde auch bald ihre Mutter überzeugt. Als nun der Alte ſah, daß er nicht nur ſeinen Zweck an ſeiner Tochter nicht erreichen konnte, ſondern daß ſogar ſein Weib derſelben bald zufallen würde, ſo jagte er die fromme Seele wieder fort."

"Wir hatten nun am 12ten März eine große Verſammlung bei Br. Jung, wo ſie anweſend war, nachdem ihr Vater ſie fortgejagt hatte, und in Gottes Liebe ſehr verſunken wurde. Von Jung's Hauſe ging ſie weg, um an ein nahes Nachbarhaus zu gehen, und war zum letzten Mal geſehen worden, indem ſie nie wieder an dasſelbe zurück kam. Niemand hat ſich je vorgefunden, der ſie geſehen, nachdem ſie Jung's Haus verlaſſen hatte. Man hat vermuthet, ein böſer Menſch habe vielleicht Gewalt an ihr verübt. Manche aber, die ſie ganz genau kannten, murmelten etwas ſo, als: 'Der Herr kann heute noch thun, was Er zu Henoch's und Elias' Zeiten gethan hat.'"

6. Lernt den Werth der Geſundheit ſchätzen.

Br. Seybert hatte zwar einen Collegen von der Conferenz zu ſich beſtimmt, und derſelbe nahm auch ſeine Beſtimmung willig an; allein er konnte das Reiſen und Predigen nicht aushalten, und alſo war er ihm wenig Hülfe. Nun wurde er ſelbſt auch noch krank und mußte vier Wochen liegen, was er faſt nicht aushalten konnte, weil der Bezirk nicht hinreichend verſehen war. Er ſagt aber, dieſe vierwöchentliche Krankheit habe ihm gedient, erſtens einmal den Werth einer guten Geſundheit kennen zu lernen; und zweitens, dankbar zu ſein im Leiden. Doch habe der Herr auch wieder geſorgt, denn am 17ten Januar 1824 habe er unweit Orwigsburg eine Predigt gehalten, wo ein junger Mann erweckt und vom Herrn auch ſo weit mit Sal-

bung ausgerüstet wurde, daß er guten Dienst an seiner Stelle für den York Bezirk leisten konnte.

7. Br. Seybert über die verhängnißvolle Zeltenversammlung in Bern Township, Berks County, Pa., anfangend am 29sten Mai 1825, genannt: "Ernst's Lagerversammlung."

Die größte Verfolgung, welche je der Evangelischen Gemeinschaft an einer Zeltenversammlung angethan wurde, geschah an der obigen, wo Br. Seybert anwesend war. Es liegt ein altes Manuscript vor mir, welches er etliche Tage nach dem Beschluß der Versammlung verfaßte, in welchem er (dem Wesen nach) das Folgende berichtet.

"Am 29sten Mai begannen wir eine Zeltenversammlung bei Bruder Ernst, an welcher am Mittwoch und Donnerstag, als am ersten und zweiten Juni, eine große Bewegung, Erweckung und Bekehrung Statt fand. Hier kam ein armer Krüppel zur Bekehrung, welcher vor der ganzen Versammlung bekannte, er sei von einer gottlosen Rotte gedingt worden, uns zu steinigen. Er saß auch mit den Säcken voll Steine schon in der Mitte der Versammlung; allein das mächtige Wort Gottes ergriff den Krüppel augenblicklich, zog ihn mit seinen Steinen zur Erde und machte ihn geistlich gesund. Das Predigen war aber hier auch wunderbar kraftvoll—es wurden mehrere Sünder durch des Wortes Macht plötzlich ohnmächtig auf die Erde niedergeschlagen. Diese, dem blinden Volkshaufen so gänzlich fremde Kraft verursachte bei Manchen unter demselben eine solche Bosheit, daß sie die tieferschütterten Seelen überfielen, wie halbverhungerte reißende Thiere ihren Raub überfallen, und sie auf eine tyrannische Weise mit Gewalt aus der Versammlung rissen und in ein nahe dabei stehendes Haus schleppten, wo sie einen gottlosen Arzt hatten, der die durch das Geistesschwert an der Seele verwundeten Menschen durch Aderlassen und Benetzung mit kaltem Wasser heilen oder wieder zurecht bringen wollte. Auch hatten sie einen reformirten Pfarrer, Namens B. Boyer, an der Hand, der die also erweckten Seelen in ihrem Sündenelende zu trösten und zu beruhigen suchte. Um diesen gottlosen Seelsorger hatte sich eine freche Rotte seiner

Anhänger versammelt, mit Prügeln und mörderischen Waffen versehen, im Walde umherstreifend und rasend. Diese Rotte hieß der Pfarrer seine Schafe, welche zu hüten er der Versammlung beiwohnte; jedoch drohte er auch, seinen Hounds (Hetzhunden) zu pfeifen, um die Füchse in ihre Löcher zu jagen. Nach seinen eigenen Worten waren seine Gemeindeglieder zugleich seine Hounds und seine Schafe. Diese Teufelszunft wurde am Donnerstag Nachmittag und Abend sehr stark an der Zahl. Es brach eine traurige und schreckenvolle Nacht ein, denn das Belialsgesindel war von seinem Anführer zum Angriff wohl unterrichtet und mit Prügeln, Mist- und Heugabeln zum höllischen Kampfe gut versehen worden. Ihr Heerführer hielt sich im Hintergrunde auf; denn er hatte das Zutrauen, daß seine Hounds seine Befehle getreu erfüllen würden."

"Nun war eben Br. D. Manwiller am Predigen über Psalm 7, 12—14., als die Rotte der Prügelmänner durch einen Eingang zwischen dem Predigtstande und den Zelten mit schrecklichem Fluchen und Drohen hereinzudringen und die Bretter am Predigtstande loszureißen und mit Steinen und Prügeln zu werfen anfing, so daß Niemand mehr des Lebens sicher war. Der Gottesdienst war zerstört, und der Teufel nahm mit Pfarrer Boyer's Rotte den Grund ein. Die Wiederherstellung von Ordnung war ganz aus der Frage; denn sie hatten die Feuerplätze zur Beleuchtung niedergerissen und tobten wie rasend, so daß auch die besten Worte, nebst allen gelinden Vorstellungen, die Sache nur ärger zu machen schienen; die Rotte tobte die ganze Nacht hindurch, und ihr Gebrüll war schrecklicher als das von wüthenden wilden Thieren. Bisweilen plärrten sie wie Kühe oder Kälber; dann krähten sie wie Hähne, fluchten und rasten über alle Maßen, und verwünschten sich sogar in die Hölle.—Dieses waren mehrstens sogenannte lutherische und reformirte Kirchenleute. O, wie wünschten wir, jene Nacht sei herum, und der liebe Tag käme doch einmal herauf! Wir dachten oft, wie der Prophet spricht: 'Hüter, ist die Nacht schier hin! Hüter, ist die Nacht schier hin!' Mitunter waren jedoch auch ordentliche Leute auf dem Grunde, welche sich zu

uns in und um die Zelte machten. Am Freitag verließ aber ein Theil der Rotte früh den Grund, worauf sich dann das Gebrüll auch verminderte."

"Br. Ernst, der die Versammlung aufgenommen hatte, wurde jene Nacht unbarmherzig mit einem Prügel geschlagen, und Br. D. Loos lebensgefährlich verletzt; Andere wurden tüchtig gesteinigt. Jedoch bewahrte uns Gott, daß Niemand um's Leben kam, was unter obwaltenden Umständen ein wahres Wunder war. Manche unserer Freunde wollten die Versammlung nun sogleich beschließen; andere unter ihnen aber hielten dafür, es solle mitten in den Ruinen noch einmal gepredigt werden, welches auch geschah. Es betraf mich, und ich predigte über Psalm 43, 3.: 'Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berge, und zu deiner Wohnung.' Gott wirkte kräftig, und die Feinde tobten heftig. Wir brachen hernach um den Mittag auf—einen Tag früher, als wir anfangs beabsichtigt hatten."

8. Br. Seybert zum ersten Mal als Vorstehender Aelteste erwählt—Beschwert sich deswegen.

Als sich die jährliche Conferenz am 6ten Juni 1825 zu New Berlin versammelt hatte, erwählte sie Br. S. zum ersten Mal als Vorstehenden Aeltesten, worüber er sich aber in seinem Tagebuch hart beklagt. Er meinte, seine Brüder hätten ihn zu einem Stande in der Kirche erhoben und mit einem Amte beläftigt, wozu er gar zu unfähig sei—sie wüßten seine großen Mängel nicht, sonst würden sie ihm einen so wichtigen Posten nicht anvertrauen u. s. w. Er entschloß sich aber, weil ihm nun einmal das Amt anvertraut und auferlegt sei, näher zu Gott zu leben und mehr Gnade und Salbung zum Amte zu suchen, so könne er dadurch vielleicht doch vermögend werden, das Amt recht zu verwalten. Er wurde auf Canaan Distrikt bestimmt, welcher damals die Bezirke: Schuylkill, Lancaster, York und Franklin einschloß, wo jeder Bezirk schon an sich selbst größer war, als manche unserer heutigen Distrikte sind.

Im Namen Gottes trat er nun in seinem neuen Amte auf seinem Distrikt seine Arbeit an, wo seine Wirkung nicht gerin-

gern Segen nach sich zog, als auch in frühern Jahren. Laut seines Journals und anderer Berichte, waren seine Versammlungen eben so gesegnet wie früher, und es ereigneten sich fortan unter seiner Arbeit reichlich Erweckungen und Bekehrungen. Er erzählt immer wieder einen Kampf nach dem andern, den unser Werk in dieser Zeit zu bestehen hatte, auch eine Grobheit nach der andern, welche von boshaften Menschen Solchen angethan wurde, die demüthig ihr Heil zu schaffen suchten, und einen Versuch nach dem andern, der gemacht wurde, unsere Gottesdienste zu zerstören. Es würde die Leser nur ermüden und das Werk zu viel anschwellen, diese so oft in seinem Leben sich wiederholenden Vorfälle alle zu erzählen—auch gehören sie nicht direkt in seine Biographie, ausgenommen der Bischof war persönlich darin betheiligt.

9. Empörend und entsetzlich.

In welcher Gegend vom östlichen Pennsylvanien sich die folgende traurige Mordgeschichte ereignete, kann ich aus des Seligen Tagebuch nicht ermitteln; allein dieselbe trug sich auf seinem Wirkungskreise zu. Ich gebe seine Erzählung mit seinen hinzugefügten Reimen.

"In Millerstown wurde vor einiger Zeit ein zu Gott bekehrter Sohn von seinem Vater auf eine brutale Weise todtgeschlagen. Die Geschichte trug sich also zu: Der fromme Jüngling war am Abend in der Versammlung (Allem nach war dieselbe in York County) und kam ungefähr um 12 Uhr nach Hause, wo er still zu Bette ging. Auf dem Heimwege wurde von der Verfolgung gesprochen, welche man um Jesu und der Religion willen dulden müsse, worauf er in die Rede fiel und sprach, daß er entschlossen sei, seinem Gott getreu zu dienen bis an sein Lebensende, und wenn er auch von seinen Feinden umgebracht würde.—Leser, denke einmal, den nächsten Morgen starb er schon den Märtyrertod; denn sein Vater nahm ein Stück Holz, ging vor Tag hinauf, wo sein Sohn ruhig schlafen lag, und schlug ihn im Bette todt."

Ich bitte hier um Erlaubniß, nochmals zu fragen: Was thut man denn mit dem Teufel, wenn er solche Sünder nicht holt?

Ich weiß es aber wohl auch, daß Gottes Geduld, Langmuth und Barmherzigkeit, so wie auch seine Güte, unaussprechlich und unbegreiflich groß ist, und manchen, für die unterste Hölle zu schlechten Sünder schon getragen und geduldet hat, bis er noch in Christi Wunden Heil fand. Br. Seybert fügt der obigen kläglichen Erzählung folgende Reime, als Nachruf an den gemordeten Jüngling, hinzu:

"Wohl Dir, du Kind der Freude!
Dich hat ein blutiger Tod
Befreit von allem Leide—
Bist selig nun bei Gott."

10. Der handbreite Weg—Beinahe überrascht—"Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten."

In der Nacht des dritten Juli hatte Br. Seybert folgenden Traum: "Mir träumte, ich ging an der Seite eines sehr hohen und steilen Berges auf einem sehr schmalen Wege aufwärts, welcher endlich in jäher Höhe nur noch handbreit war. Was war nun für mich zu thun? Umkehren konnte ich auf einem handbreiten Wege nicht; auf die rechte Seite konnte ich auch nicht, weil dort eine fürchterliche Tiefe heraufguckte, und auch nicht auf die linke, denn da war der himmelhohe Berg—was war zu thun? Es blieb mir in meinem Traume nur ein Weg, nämlich: vorwärts zu gehen. So entschloß ich mich. Ich nahm sorgfältig, jedoch zitternd und bange, einen Schritt nach dem andern vorwärts, und zu meiner großen Freude hörte der steile Berg zur Linken bald auf, und mein Pfad lenkte sich, von der fürchterlichen Tiefe zur Rechten weg, durch einen engen Weg in eine unvergleichlich schöne und breite Ebene, und endete vor einem sehr räumlichen und prachtvollen Palaste, in welchem es sehr angenehm zu sein schien, besonders zum Wohnen. Dieser Traum war mir bedenklich, und ich dachte, er habe seine Bedeutung."

Des Bischofs Traum von dem handbreiten, abenteuerlichen Wege, der endlich so angenehm endete, mahnt uns an den schmalen Himmelsweg, auf welchem er in allerlei Gefahren fortwandelte, bis er vor Salem's goldnen Pforten stand und, seinem Geiste nach, die heimathliche Wohnung fand. Nicht wahr, mein Leser?

Am 11ten October predigte er in einem Wirthshause zu einer aufmerksamen Versammlung, wo er auch herbergte. Am andern Morgen hatte er eine kleine Sorge auf seinem Gemüthe, sobald er erwacht war; er dachte nämlich bei sich selbst, wie es wohl da mit einem Familiengebet aussehen werde, ob man ein solches mit der Familie halten könne, weil es ein Wirthshaus sei. Als er nun hinunter gegangen war, und Alles zum Morgenessen bereit zu sein schien, wurde er auf eine angenehme Weise überrascht, indem der Wirth zu ihm in das Nebenzimmer kam und nach dem gewöhnlichen Morgengruß zu ihm sagte: "Ich denke, der Prediger wird auch diesen Morgen mit uns beten vor dem Essen?" "O ja," sagte er, "ich finde es meine Pflicht, wenn ich bei Leuten über Nacht bin, auch am Morgen ein Familiengebet mit ihnen zu halten, wo es gestattet wird." Er hatte sich aber fast entschlossen, es jenen Morgen nicht zu wagen, ein Gebet zu halten; allein mit großer Freudigkeit nahm er seine Pflicht auf, verrichtete ein warmes Gebet und schämte sich in seinem Inwendigen, daß er so wenig Standhaftigkeit hatte zeigen wollen.

Am 14ten Nov. (1825) besuchte er einen überzeugten Mann unweit Orwigsburg, welcher sehr schüchtern war, seine Ueberzeugung laut werden zu lassen, weil er die darauf nicht ausbleibende Verfolgung befürchtete—besonders wegen eines seiner leiblichen Brüder, der sehr frech wider das Gute tobte. Derselbe fand aber die Gemüthsangelegenheit seines Bruders auf eine oder die andere Weise aus und ging stracks und voller Bosheit zu ihm hin und drohte ihm, daß er ihn so gewiß erschießen werde, als er ausfinde, daß er mit den "Knierutschern" laufe. Dies schreckte den erweckten Bruder hart, jedoch schaffte ihm der Herr bald Luft. Der boshafte Sünder wurde auf seinem Heimwege plötzlich krank—konnte in etlichen Stunden kein Wort mehr reden und blieb auch sprachlos, bis er todt war. Er holte aber einen entsetzlichen und herzzerreißenden Seufzer nach dem andern aus der Tiefe seines bösen Herzens herauf, bis er am letzten hoffnungslos erstickte. So machte die allwaltende und allmächtige Vorsehung einem schüchternen

Heilshungrigen Raum und raffte einen Taugenichts hinweg. "Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten."

11. Der Teufel in zwei Müttern von Manheim—Ein Polizeidiener auf des Bischofs Spur.

Bruder S. erzählt die folgende Geschichte, welche sich in einer seiner Versammlungen mit zwei boshaftigen Weibern von seinem Geburtsort ereignete.

"Am 18ten und 19ten Febr. 1826 hielten wir eine Versammlung in Manheim, wo es dem Allmächtigen gefiel, kräftig zu wirken. Drei rechtschaffene Damen wurden erweckt und fingen an, unaufhörlich und kläglich zu Gott um Gnade zu rufen, mit denen wir nach Vermögen wirkten und ihnen Trost zuzusprechen suchten; zwei gehörten in eine und die dritte in eine andere Familie. Des Teufels Eilpost machte sich nun flugs auf den Weg und brachte der Mutter der einen Tochter hurtig die Kunde des Vorfalls. Diese kam nun eiligst, rasend und recht tollkühn in die Versammlung hineingerannt, links und rechts auf die Freunde schlagend, so daß in ihrer Nähe Niemand ohne einen Streich davon kam. Sie drängte sich durch und ging auf ihre Tochter los, welche eben an der engen Pforte anklopfte und am Durchkommen war, und—Gott sei Dank!—ehe die boshaftige Mutter die geängstigte jugendliche Seele stören konnte, war sie dem Reich der Finsterniß entwischt und selig ins ewige Leben bekehrt.—Die zornbeseelte und in Finsterniß wandelnde Mutter war also nicht schnell genug."

"Unterdessen war aber des Teufels Eilpost mit der verhaßten Kunde auch bei der Mutter der zwei Töchter angekommen. Nun kam diese, auch mit Fäusten auf Jedes schlagend, das ihr in den Weg kam—mörderisch schreiend und entsetzlich scheltend und schimpfend kam sie dem Betaltare näher und näher. Die älteste Tochter hörte wahrscheinlich ihre erboste Mutter schreien; denn sie stand von ihren Knieen auf, wischte sich die Bußthränen ab und nahm einen Umweg durch die Versammlung hinaus heim. Der jüngeren aber schlug sie ein Tüchtiges an den Kopf, raffte sie auf und riß sie mit sich fort aus unserer Mitte. Ich aber machte mich auf, ging hernach in ihr Haus und zählte die-

ser alten Sünderin Gericht, Tod und Verdammniß hin, bis sie mir versprach, ihren Töchtern in Zukunft Freiheit zu geben, ihrem Gott zu dienen, und auch selbst ihr Leben zu bessern."

Hier in seiner alten Heimath suchte auch ein Polizeidiener eines Tages nach dem Bischof; doch war das Vergehen kein sündliches. Br. S. war nämlich, als er sein Geschäft noch daselbst trieb, einmal auf einer Note für einen seiner Nachbarn Bürge geworden, und deswegen suchte ihn der Beamte. Er bezahlte ihm aber sogleich die Note, und so wurde er auch den Polizeidiener bald wieder los. Br. Seybert hat auf solche Art sehr viel verloren, indem er aus Mitleid den Leuten für eine Zeit lang Hülfe leisten wollte und hernach nie wieder etwas dafür bekam—oder noch hintennach Bezahlung entrichten mußte.

12. Der Abschiedstanz—Shippensburg.

Unweit des Städtchens Hampton, an den Grenzen zwischen York und Adams County, wohnte ein Wirth, welcher den Leuten in der Umgegend manche Gelegenheiten zum Sündigen gemacht hatte und gerade zu der Zeit, als Br. S. auf jenen Grenzen reiste, sich bereit machte, sein verderbliches Geschäft an einem andern Orte zu treiben. Da dieser Wirth nun aus besagter Gegend ziehen wollte, so gehörte, wie es scheint, zu seiner Bereitschaft, daß er dem Volk noch einen besondern Tag zum Sündigen veranstalten mußte. Er bestellte daher einen Tanz- und Schwelgtag auf den 17ten März 1826, und als das Toben und Rasen, Saufen und Tanzen recht im Gange war, trat der Wirth in ihre Mitte und hielt eine Ermunterungsrede, in welcher er ihnen vorstellte, daß dies die letzte Gelegenheit sei, wo sie bei ihm sich freuen könnten, weil er jetzt fortziehe. Es war auch die letzte Gelegenheit, die er aber nicht nur ihnen dort, sondern je seinen Mitmenschen machte; denn als er sich herumdrehte, fiel er zu Boden und war in etlichen Minuten schon todt.

Am 5ten April 1826 berichtet er eine schöne Erweckung in Shippensburg, Pa. Er sagt, dieselbe sei unter den "Reformirten und Lutherischen" gewesen, angeregt und in Gang gesetzt von zwei reformirten Predigern, welche Wachnächte hielten, mit den Leuten Betstunden veranstalteten, hin und her in Wohnhäusern

predigten und mit den Heilsverlegenen wirkten, bis dieselben Gnade und Vergebung bekennen konnten. Der Bischof sagt noch davon: "Gottes Werk hier hatte eines Theils einen schönen Anfang, anderntheils aber vermerkte ich, daß der Geist der Verläugnung noch nicht erwacht war, und daß man das Kreuz noch allzuviel scheute—auch wurde viel zu wenig vom Absterben des alten Menschen wahrgenommen."

13. Ein Brief von Br. S. aus dieser Zeit, an einen Methodistenbruder in Reading, Pa.

Es gehört vorher bemerkt zu werden, daß Br. Rein und Seybert lebenslänglich sehr intime Freunde waren, und obzwar ersterer in eine andere christliche Verfassung gehörte, so half er doch in seiner Stadt und Umgegend großen Eingang für Br. Seybert und andere unserer Reiseprediger anbahnen und bewirken. Hier folgt nun der Brief an Daniel Rein:

"York County, den 2ten März 1826.

In Jesu geliebter Freund und Bruder!

Ich habe Deinen Brief an Deine Freunde in Manheim selbst überliefert—der Mann scheint aber, was das Ewige angeht, ziemlich kalt zu sein; jedoch geht's in diesem Städtchen seither sonst im Geistlichen besser, denn man hat schon seit 5 Wochen so allmähliche Bekehrungen erfahren. Ich bin gesund und geht mir nach Leib und Seele wohl, darum wünsche ich auch innigst, daß es Dir und den Deinen ebenfalls also gehe.

Seit ich Euch verließ, hatte ich manche harte Kämpfe und Proben zu bestehen und wurde von innen und außen vom Teufel und der Welt angefochten; allein der Allmächtige steht mir immer noch getreu zur Seite und hilft mir durch. Dank sei seiner Liebe! Um neue Predigtplätze aufzusuchen, habe ich mich gegen Norden bis ins Land der Mitternacht gewagt (Jer. 3, 12.) und dort gepredigt, wo ich gesegnete und geschmolzene Versammlungen hatte, und in den dortigen Gegenden ist Hoffnung für Bekehrung—besonders im Mahanoythal.

In der Gegend von Orwigsburg geht es immer noch gut. Dort entsteht gewöhnlich in unseren Versammlungen unter den Unbekehrten ein sehnliches Weinen und unter den Bekehrten

Jauchzen und Gottloben mit Weinen verbunden. Die Bekehrung liegt daselbst noch nicht still; denn der Herr ist, trotz alles Widerstandes der Verfolger und gottlosen Prediger, dennoch am Wirken. Noch nicht lange wurde Einer bekehrt, den Babylon, die Große, als einen starken Pfeiler betrachtet hatte. Er vereinigte sich auch mit Gottes Volk, welches aber ein nicht geringes Krachen im alten Babelsgebäude veranlaßte. Das Fundament, welches auf Sand steht, und das Dach, welches auf gefährlichen Vernunftschlüssen ruht, und das ganze Werk zitterte; denn es wurden durch den Fall des starken Pfostens noch etliche andere losgewackelt, und verschiedene Balken und Phetten aus ihren Plätzen geschoben, wodurch das ganze Gebäude aus seinem ehemaligen Stande verrückt wurde—und wenn die losgewackelten Pfosten, Balken und Phetten nicht eiligst von den Babels-Bauleuten befestigt werden, so fallen sie auch bald heraus.

Ich muß Dir aber noch mehr von Manheim, meinem Geburtsort, schreiben. Ich hatte erst kürzlich eine Versammlung dort, in welcher Gottes Kraft sich wunderbar einstellte, während ich über Offenb. 22, 17. predigte. Es war eine solche allgemeine Bußkraft vom Himmel gekommen, daß die Zerschlagenen vom Kindesalter von 12 Jahren, bis zum Greis- oder Mannesalter von 50 in Buße am Betaltar lagen. Es sind jetzt noch ziemlich suchende Leute dort, und viele erlangten schon Gnade und Vergebung im Opfertode Jesu. Seitdem Gott so kräftig in Manheim wirkt, ist große Unruhe im Reiche der Finsterniß; denn die Belialskinder versuchen ihr Möglichstes, dem Werk ein Hinderniß in den Weg zu legen. Die Eltern haben in mehreren Fällen ihre Kinder unbarmherzig geschlagen, weil sie ein gottseliges Leben führen und nicht mehr im gebetlosen Zustande ihrer Eltern bleiben wollten. Das war aber schon von Alters her ein Charakterzug der Babylonier, daß sie Gottes Volk verfolgten und verspotteten. Gottes Werk läßt sich aber nicht aufhalten.

Du weißt auch von dem reformirten Prediger John Weinbrenner, nicht wahr? Dieser ist ernstlich in Gottes Werk,

arbeitet in großem Segen, und der Herr ist mit ihm; was die Gottlosen und alle egyptischen Zauberer nicht läugnen können. Er predigt in einer Gegend von Cumberland County, wo die Leute über die Maßen gottlos sind; seitdem er aber dort predigt, ist Bekehrung ausgebrochen, und es wird noch sogar behauptet, die Leute seien in Lisbon und der Umgegend beinahe alle erweckt und bekehrt. Dieser Mann zeigt einen großen Ernst und sieht die Person und den Stand nicht an; denn er predigt, wo er Eingang findet, bei Gottlosen und bei Frommen, bei hohen und bei Niedern, bei Reichen und bei Armen, und bei den Methodisten, weiß oder schwarz.—Er ist von den Frommen geliebt, und von den Gottlosen und falschen Lehrern gehaßt und verfolgt.

Am letzten Dienstag Abend hatte ich eine Versammlung in York County, wo eine solche Seelennoth ausbrach, daß ich nicht mehr reden konnte: die Leute weinten und fingen an um Gnade zu beten, so daß ich nicht mehr verstanden werden konnte. In diesem County ist hin und wieder Bekehrung im Gange.

Nun, lieber Bruder Rein, wünsche ich Dir endlich Gottes Segen und tausend Gnaden, daß Du im angefangenen Werk fortfahren kannst bis an ein seliges Ende. Dein Weib soll auch ernstlich beten, heilig leben und in Geduld in allem Leiden dem Guten nachzukommen suchen, wie auch ihr Vorsatz ist. Deine Tochter soll ihre jungen Jahre und gesunden Tage im Dienste Gottes und in der Nachfolge Jesu aufopfern; sie soll vorzüglich dem Herrn Jesu in der Demuth nachfolgen und die Hoffart meiden: so wird Gott ihr gnädig sein.

Grüße mir G's. Sie sollen meiner in ihrem Gebet gedenken, denn sie sind meine in Jesu werthen Freunde, und sollen bis an ihr Ende beharren. Es würde mich freuen, wenn Du mir schreiben und berichten würdest, wie Gottes Werk in Eurer Stadt ankommt.

Ich bin noch Dein Freund und gehör' in Jesu Reich,
Darum ist auch meine Hand und mein Herz mit Euch.

So viel für diesmal von Deinem Bruder in Christo,

Johannes Seybert."

Sechstes Capitel.

1. Conferenz—"Bibernelle"—Der Mann mit dem Gewehr.

Im Jahre 1826 wurde die jährliche Conferenz wieder zu New Berlin gehalten; dieselbe währte 3 Tage, vom 6. bis 8ten Juni, und Br. Seybert agirte als Vorsitzer.

Am 22sten Juni besuchte er den oben erwähnten reformirten Prediger Johannes Weinbrenner und sagt, sie hätten eine sehr erbauliche Zeit mit einander gehabt und sich gegenseitig verpflichtet, für einander zu beten und zu predigen—Weinbrenner solle an Seybert's Predigtplätzen willkommen sein, und Seybert an Weinbrenner's. Schließlich beteten sie noch mit einander; und obiges Verbündniß zwischen beiden Brüdern wurde so lange ehrlich ausgeführt, bis Weinbrenner einen andern Standpunkt einnahm und seine liberale Gesinnung für eine sehr eingeschränkte verwechselte — die Gründung der "Kirche Gottes" anbahnte u. s. w.

Bruder Seybert war unweit Harrisburg über Nacht, wo ihm die Frau, sammt Familie, folgende Erfahrung erzählte: Schwester Stein—so war ihr Name—war vor einiger Zeit sehr hart krank, und ihre Krankheit stieg so hoch, daß Alle an ihrem Aufkommen verzagten, und der Arzt selbst behauptete, es sei kein Mittel mehr für sie. Da man nun um ihr Bett her stand und auf ihr Ende wartete, lispelte sie auf einmal das Wort "Bibernelle, Bibernelle." Weiter konnte sie nichts mehr sagen. Man holte in aller Eile das Kraut und machte einen Thee—sie weigerte sich aber, von demselben zu nehmen. Sie wiederholte lispelnd wieder: Bibernelle. Das Kraut, wußte man wohl, konnte sie nicht genießen; da kam Jemand auf den Einfall, den Saft aus demselben zu pressen und ihr anzubieten. Diesen nahm sie, wurde fast augenblicklich besser und bald wieder gesund—gegen alles Erwarten der Familie und des Arztes. Nachdem sie nun wieder so weit genesen war, daß sie reden konnte, erzählte sie, es sei eine graue Gestalt vor

sie gekommen, die wie eine Mannsperson aussah, und diese habe ihr gesagt, Bibernelle werde sie noch retten; worauf sie das Wort so lange sagen konnte, bis sie den Saft empfing. Br. Seybert betrachtete obiges Ereigniß als gehörend in den Kreis der Engel-Geschäfte für Die, "die ererben sollen die Seligkeit."

Im Jahre 1826 bahnte er ein großes Arbeitsfeld für die Evangelische Gemeinschaft in den Valley's: Leikens, Mahantango, Mahanoy, Pauls, Armstrong und Tiefcreek in Pennsylvanien an, worüber er sich aber auch großen Verfolgungen zu unterwerfen hatte. Als er das erste Mal den hohen Mahantango Berg überstiegen, den Zustand der Bewohner des Thales erforscht und etliche Mal gepredigt hatte, gab es schon ein Nachfragen, was zu thun sei, um selig zu werden. Dieses regte die Bosheit an. Es war daselbst ein Mann, der sich in seiner Frechheit vor Andern auszeichnete. Er suchte die Zeit zu ermitteln, wann Br. S. wieder über den Mahantango Berg kommen würde, lud sein Schießgewehr und schwur, daß er jetzt hinausgehe und den "Seybert" erschieße. Er ging hinaus und lauerte auf dem Berge, bis es Nacht wurde; aber kein Seybert zeigte sich ihm. Bruder S. war nämlich am Morgen früh schon über den Berg gekommen, und während dieser Mörder im Gebüsche auf ihn lauerte, besuchte er eine heilshungrige Familie nach der andern drunten im Thale. Der Bösewicht würde vermuthlich, mit noch Andern, am Abend an den Ort der Versammlung gegangen sein, um dort Grobheiten zu verüben; allein er meinte gewiß zu sein, daß der "Seybert" nicht im Thale sei. Als aber der boshafte Mann erfuhr, daß er diesmal seinen Raub verfehlt hatte, so schwur er Alles, was er zu schwören wußte, und verdammte sich in die unterste Hölle, daß er ihn das nächste Mal vom Pferd herunterschießen wolle, bevor er an seinen Predigtplatz komme. Br. S. sagt: "Es war diesem Mann ernst; er war fest entschlossen, mich zu erschießen, und würde es auch gethan haben, wenn der Herr nicht geholfen hätte. Aber bis ich wieder über den Mahantango zu reisen hatte, war er todt, begraben und in der Ewigkeit, und ich konnte seinetwegen meine Straße ruhig passiren—er

lauerte nicht mehr auf mich mit geladenem Gewehr in den Hecken."

2. Hoffnung besserer Tage in besagten Thälern.

Was den Fortgang des Werks unter uns angeht, war Br. Seybert der gediegenste Prophet, den die Evangelische Gemeinschaft je hatte; denn er hat in vielen Fällen auf's Pünktlichste vorhergesagt, wie es sich hernach begeben werde und auch hat. So gerade in Bezug auf den Anfang und Fortgang des Bekehrungswerks unter unserer Hand in den oben angezeigten, von ihm angebahnten Thälern. Darüber schrieb er am 11ten März 1827 in sein Tagebuch: "In den fruchtbaren Valley's: Leikens, Mahantango, Tiefereek, Pauls, Mahanoy und Armstrong ist zu dieser Zeit viel Redens von Bekehrung und viel Nachfragens nach dem Wege zur Seligkeit. Das Volk wird unruhig in seinen Sünden und fängt an, sich bei Tag und bei Nacht zu versammeln und in Menge zu erscheinen an den etlichen Predigtplätzen, welche wir eingenommen haben, wo auch schon ein kleiner Anfang eines Bekehrungswerks Statt gefunden hat. Diese Unruhe wird auch immer allgemeiner werden; denn die Morgenröthe, welche diesen Thälern den Tag der Gnade und des Evangeliums ankündigt, bricht mit Macht hervor, vor welcher die Finsterniß weichen muß. Fluchen, Schwören, Saufen, Lügen, Zorn, Zwietracht und alle andern Laster hausten hier bisher in abscheulicher Manier; und weil nun Gottes Werk anbrechen will, so empört sich der Teufel auf's Aeußerste; allein es kann Alles nichts helfen, diesen Thälern steht jetzt ein großer Wechsel vor der Thür, und eine allgemeine Bekehrung bricht bald auf ihrem Schauplatze aus—das wird Jedermann sehen."—Diese Prophezeiung wurde auf's Trefflichste erfüllt, wie der Leser seines Orts in diesem Werke finden wird.

3. Das zweite Probestück aus seinem Tagebuch.

Bruder Seybert erzählt, daß er eine sehr gesegnete Lagerversammlung bei Br. Löwenguth auf Schuylkill Bezirk gehalten, und daß auf die nämliche Zeit eine eben so gute auf seinem Distrikt von Br. Ettinger und Andern auf York Bezirk gehalten worden, nämlich beide anfangend den 28sten Mai 1827.

Die jährliche Conferenzsitzung begann dieses Jahr am 4ten Juni zu Orwigsburg und wurde am 7ten beschlossen. Er sagt: "Während unserer Conferenzsitzung strömten die Leute von nah und fern in die Abend-Gottesdienste, und auch viel Neubekehrte, denn unser Werk hat jetzt durch Gottes Hülfe einen solchen Grund bei Orwigsburg, daß wir über 140 ernstliche Glieder daselbst haben."

Indem nun für eine geraume Zeit nichts Besonderes aus seinem Leben zu berichten ist, und er in dieser Zeit seiner Mutter in Rapp's Harmony den ersten Besuch abgestattet zu haben scheint, so gebe ich jetzt eine zweite Probe aus seinem Journal.

Würde man es nicht als überflüssig und eine voreilige Handlung von mir ansehen, so möchte ich die Leser dieses Werks erinnern, daß man zur Zeit, da Bischof Seybert als Reiseprediger in der Ev. Gemeinschaft ausging, oft auf den Sonntag schwere Reisen zu machen genöthigt war, um den Ort seiner Bestellung zu erreichen; denn damals waren die Predigtplätze in vielen Fällen sehr weit von einander entfernt, und lagen harte Tagereisen dazwischen. Da konnte man, der sporadischen Lage der Bestellungen wegen, oft des Sonntags blos einmal predigen, und war nicht, wie es jetzt ist, da man auf vielen Bezirken auf seiner Runde dreimal des Tags zu predigen im Stande ist, ohne mehr als zwölf bis achtzehn Meilen reisen zu müssen. Zu jener Zeit war noch keine "Station" auf unserem ganzen Evangelischen Arbeitsfelde—ja von einer solchen wurde nicht einmal geredet, bis Br. Seybert etwa fünfzehn oder sechzehn Jahre gereist hatte; und ihn hat das Glück (?) auch nie betroffen, eine solche Anstellung zu bekommen.

"Samstag den 29sten September setzte ich ab von einer Zeltenversammlung in Morgan County, Virginien, um meiner Mutter, unter den Harmoniten, einen Besuch abzustatten, und reiste jenen Tag 50 Meilen. Am Sonntag überstieg ich das schwere Alleghany Gebirge, denn ich hatte am Abend eine Bestellung, und am nächsten Freitag kam ich glücklich bei meiner Mutter unter den Harmoniten an, welches ihr große Freude machte. Den nächsten Tag brachte ich mit Hausbesuchen unter

den Harmoniten zu. Ihre gegenwärtige Stadt heißt aber nicht mehr Harmony, sondern Economy. Am Sonntag ging ich mit den Harmoniten in ihren Gottesdienst, wo ihr alter Vorgänger G. Rapp redete. Er predigte Morgens und Nachmittags; aber den Abend brachte man zu mit Spielen auf musikalischen Instrumenten. Am Mittwoch Abend war auch Versammlung, wo Rapp nach beendigtem Gottesdienste eine Untersuchung mit einem Gemeindeglied hielt, welches Aepfel aus einem fremden Baumgarten genommen hatte. Rapp fragte die anwesenden Glieder, was für eine Strafe man diesem Gliede für dieses Vergehen auflegen solle, worauf Alle eine Zeit lang still blieben. Hierauf sagte Rapp: 'Ist denn Niemand da, der einen Spiritus hat?' Da stand ein junger Mensch auf und sagte, man sollte diesem Gliede die Versammlung auf zwei Wochen verbieten; welches von den andern für gut angesehen und angenommen wurde. Rapp setzte aber als Strafe noch hinzu, daß er in den zwei Wochen nichts als Brod und Wasser für seine Mahlzeiten haben solle, und daß ihn Niemand willkommen heißen dürfe."

"Am Freitag den 12. October verließ ich Economy wieder und setzte meine Reise nach dem Staat Ohio fort. Am nächsten Montag Abend predigte ich bei Br. Maurer über Ebr. 12, 14. 15. Hier kam Gottes Segen so stark über die Versammlung, daß Einige jauchzend Gott priesen. Am nächsten Tage besuchte ich Br. Erb; auch traf ich mit dem dortigen Reiseprediger, Br. Kring, zusammen. Ich verweilte bis auf Sonntag in dieser Gegend, wo ich dann in Uniontown über Hes. 37. predigte, und am darauffolgenden Sonntage war ich wieder in Economy, wo ich eine Woche bei meiner Mutter blieb und Mittel anwandt, mich von einem bösen Husten zu heilen."

"Hier brachte man den Sonntag wieder zu, wie vor etlichen Wochen geschehen war: zweimal Predigt von Rapp und am Abend Musik, welches so der Harmoniten Regel dort ist. Dies Volk hat eine Gütergemeinschaft, und ist unter demselben Keiner reich und Keiner arm—Keiner hat Mangel. In ihren Häusern sind sie einfach, reinlich und ohne Verschwendung, wie

auch in ihrer Kleidung, und lieben einander. Die dortigen Eheleute leben in Enthaltsamkeit, wodurch sie Christo eine reine Braut zuführen zu können meinen, die ganz heilig sei. Sie halten selten, oder nie, Betstunden und haben kein Tisch- noch Familiengebet—sie halten darauf, daß man sich im innern Gebet üben müsse. Sie halten die Taufe für unnöthig und nichts auf die Ceremonie des Fußwaschens; aber das Abend- oder Liebesmahl halten sie hoch und geben vor, Christus werde bald kommen und sein ewiges Friedensreich mit ihnen aufrichten und fortsetzen."

4. Besucht Br. Dreisbach im Repräsentantenhause zu Harrisburg—Ein Gebet.

Am 30sten Jan. 1828 war er wieder auf seinen Reisen östlich bis nach Harrisburg gekommen, wo er Br. Dreisbach einen Besuch abstattete, der zu dieser Zeit im Repräsentantenhause von Pennsylvanien war. Dieser zeigte ihm die Staatsgebäude, den Saal der Repräsentanten u. s. w.; worüber er seine Verwunderung aussprach und solche Einrichtungen lobte. Er freute sich auch, seinen Amtsbruder dort zu sehen, und hoffte, er werde daselbst für die Ehre seines Herrn und das Wohl seines Geschlechts seine Pflicht erfüllen. Dann kam er zurück auf sich und sein Amt, und auf dessen Würde und Vortrefflichkeit, und verrichtete folgendes Gebet:

"O du ewiger Gott! Wer bin ich elender Staub, daß Du mich Deiner Gnade und des Gliederrechts unter Deiner Kinderzahl würdig geachtet hast; wozu ich, wäre ich auch tausendmal besser als ich bin, mich keineswegs berechtigt fühlen dürfte. Alsdann möchte ich auch noch nicht (aus Verdienst) Anspruch machen auf die geringste Stelle eines Thürhüters in Deinem Hause—wie sollte ich mich würdig achten, nur ein solches zu verwalten? Ich fühle mich keiner solchen Würde fähig, aber aus der Tiefe meiner Seele lobe ich Dich, daß Du mich der Ehre eines Reisepredigeramtes würdig geachtet hast, durch Jesum Christum. Amen."

5. Er bahnt Reading und Philadelphia an.

Nicht nur Nachbarschaften und Landgegenden bahnte er für die Evangelische Gemeinschaft an, sondern auch Dörfer und kleine und große Städte. Er war mitunter einer der ersten unserer Prediger, die das deutsche Werk für unsere Kirche in Philadelphia begannen, wo er bei den ehrlichen deutschen Einwohnern durch seine große Verläugnung, seine Herablassung und Aufopferung, und durch seinen anhaltenden Fleiß in hoher Achtung stand. Beides in Philadelphia und Reading hatte er schon seit Jahren auf eine vorbereitende Weise gearbeitet, und um die Mitte April (1828) besuchte er diese zwei Städte wieder.

In Reading hatte er einen warmen Freund, den Bruder Rein, ein Glied der englischen Methodisten, welcher es dahin gebracht hatte, daß nicht nur Br. S., sondern auch andere unserer Reiseprediger, in der Methodistenkirche Deutsch predigen durften. Um diese Zeit hatten ihre Prediger aber Einspruch gethan, und wollten haben, ihre Glieder sollten unseren Predigern ihre Kirche nicht mehr öffnen. Br. S. sagt also: "Am 12ten April hatte ich am Abend Predigt in Reading, im Methodisten-Versammlungshause; allein ich fühlte keine rechte Freiheit, weil ihre Prediger es nicht haben wollten und beschlossen hatten, ihre Glieder sollten uns die Kirche verschließen. Diese behandelten uns aber sehr gut und mißbilligten das Verfahren ihrer Prediger in dieser Hinsicht auf's Höchste—ließen auch nicht nach, bis sie es dahin gebracht hatten, daß uns ihre Kirche wieder offen stand."

6. Spätes Frühjahr in 1828—Wie die Welt Frieden macht.

Br. S. behauptet in seinem Journal, daß im Jahre 1828 in den östlichen County's von Pennsylvanien am 14ten April mehr Schnee gefallen sei, als durch den ganzen vorangegangenen Winter, und daß derselbe bis zum 20sten gelegen habe; welches ein sehr spätes Frühjahr verursachte. Dieses Frühjahr bekam er Eingang bei dem Städtchen Kutztown, wo er zum ersten Mal am 21sten April bei einem Mann, Namens Peter Neff, predigte. Er hatte Off. 2, 17. zum Texte. Von dieser Zeit an wurde gelegentlich, und endlich regelmäßig, in dem

Städtchen und der Umgegend gepredigt, bis ein Bekehrungswerk daselbst ausbrach.

Am 28sten April kam er nach Womelsdorf in Berks County, und weil er gerade Zeit hatte, so besuchte er einen dortigen "Kirchenprediger." Er fragte denselben, wie es in der Stadt und Umgegend "im Christenthum" gehe, worauf er ihm antwortete, daß Alles sehr gut gehe und ganz wohl stehe. Br. S. konnte aber nicht recht mit der Ansicht dieses Predigers übereinstimmen, denn er sagt: "Dieser Prediger heißt Alles wohl und gut, und doch lebt fast alles Volk in einem heidnischen Thun. Gerade um diese Zeit hatten hier zwei Männer (Kirchenglieder) einen heftigen Streit bei einer Tanzversammlung. Sie kamen an das Fechten, und nachdem dies vorüber war, machten sie scheinbar Frieden. Der eine war ein Geigenspieler und nahm hernach seine Geige wieder, um der Gesellschaft Tanzmusik zu machen. Der andere aber verschaffte sich ein Messer, schlich herbei und stach es dem Geigenspieler durch den Schlaf, daß er auf der Stelle todt war. So machen die Gottlosen Frieden. Der Prediger sagte aber hernach in der Leichenpredigt, ihr im Herrn entschlafener Bruder habe keine Sünden zu verantworten—er sei selig—der Mörder habe alle Sünden auf seinem Halse. In solchen Zuständen steht's wohl und gut—das ist Babel's Wohlstand und der Belialskinder Güte."

7. Die Conferenz in 1828, und die Biene am Licht.

Die Sitzung der Conferenz nahm in diesem Jahre am 2ten Juni zu New Berlin ihren Anfang und währte einen Tag länger, als je zuvor; natürlich wurden die Geschäfte mit jedem Jahre von einer mehr ausgedehnten Natur, denn die Evangelische Gemeinschaft hatte nur eine jährliche Conferenz bis in 1827, wo die westliche jährliche Conferenz gebildet wurde, die aber noch etliche Jahre ihre wichtigsten Geschäfte von der östlichen besorgen ließ. Dieses Frühjahr wurde Bischof Lang zum Amte eines Vorstehenden Aeltesten erwählt und auf den besagten westlichen Conferenzdistrikt bestimmt, welcher damals nur aus einem Vorstehendenälteſten-Distrikt bestand und

im Jahre 1827 keinen regelmäßigen Vorst. Aeltesten hatte—sonach war Br. Lang der erste Vorst. Aelteste in der westlichen Conferenz. — Br. Seybert blieb noch auf Canaan Distrikt.

Am 22sten Juli predigte er an einem gewissen Platz auf York Bezirk, wo sich eine ihm sehr bedenkliche Geschichte ereignete. Die Leute waren sehr aufmerksam auf die Predigt, welche mit göttlicher Salbung gewürzt gewesen zu sein scheint. Auf einmal kam eine Biene, Niemand wußte woher, in die Nähe des auf dem Tische stehenden Lichts, umschwebte dasselbe eine kleine Weile und entfernte sich hernach wieder. Dieses schien die Andacht der Zuhörer noch zu erheben, wo doch sonst solche Ereignisse eher das Gegentheil hervorbringen, welches dem Bischof lebenslänglich bedenklich blieb.

8. Ephraim nicht wider Judah—Der Bischof ist krank—Lernt eine neue Mode.

Im Jahr 1828 erzählt Br. S. von einer Art Allianz-Zeltenversammlung, die am 2ten August in Cumberland County ihren Anfang nahm, und von dem damals reformirten "Bußprediger" J. Weinbrenner veranstaltet und bestimmt worden war. Es sollte eine rein unparteiische Versammlung sein, und Br. S. berichtet, daß Prediger von vier christlichen Benennungen thätigen Antheil an den gottesdienstlichen Uebungen nahmen, und von sechs dort gepredigt wurde—auch noch von Solchen, die sich zu keiner Verfassung bekannten. Die Menschenmenge soll groß und die geistliche Bewegung außerordentlich kräftig gewesen sein. Es waren 62 Zelte aufgerichtet, und die Versammlung war sehr gut, und der Abschied rührend.

Der Leser wird schon oben bemerkt haben, daß Br. Seybert der Ansicht war, das von Weinbrenner angeregte Werk sei in Hinsicht des Verläugnungssinnes und des Absterbens des alten Menschen mangelhaft gewesen, und während dieser Versammlung nahm er daher Gelegenheit, auf diesem Felde zu pflügen; denn er sagt in seinem Journal: "Hier fand ich eine gute Gelegenheit, diesen erweckten Leuten über die christliche Verläugnung zu predigen, und den unter ihnen noch hausirenden Modeputz und die verderbliche Hoffart anzugreifen. Dieses machte aber

einen großen Eindruck auf die Stolzen zu Zion: Einige griffen flugs nach ihren Seitkämmen und warfen sie weg, und in einem einzigen Zelte wurden sieben Cassetbords abgerissen und verbrochen.

Um die Mitte September wurde er sehr hart krank und mußte 12 Tage das Bett hüten bei einer Familie Namens Weiß, welcher er den Ruhm gediegener Frömmigkeit gibt, und daß sie ihn sehr gut gepflegt habe. Man vermuthete bei diesem Leiden, er werde Abschied vom Erdenleben zu nehmen haben; allein er sagt, er habe sich bereit gefühlt und keine Furcht vor Tod, Grab, oder Ewigkeit empfunden. Er wurde aber wieder besser, und bevor er hinreichend Kraft hatte, war er schon wieder auf Reisen. Bisweilen mußte er wieder etliche Tage liegen; manchmal lag er auf seinem Wege in einem Walde—konnte er Abends nicht predigen, so hielt er eine Ermahnung oder Claßuntersuchung, so daß doch etwas Weniges in Schwachheit für seinen Herrn verrichtet wurde. Also kämpfte er sich durch, bis er endlich über der Arbeit wieder gesund geworden war. Wenn er krank war, konnte er sich fast gar nicht in das Nichtsthun verfügen; doch erzählte er mir einmal, als ich mit ihm reiste, er habe jetzt gelernt, Gott auf eine neue Weise zu dienen. Ich war begierig zu hören, was das für eine neue Mode des Gottdienens sei, worauf er mir erzählte, daß er unlängst, als er krank liegen mußte, einen sehr harten Kampf durchgemacht habe—er habe nicht ruhig sein können, weil er nicht "wirken konnte." Auf einmal sei ihm aber klar geworden, daß man nicht nur nach Gottes Willen arbeiten, sondern auch nach demselben leiden müsse; er setzte hinzu: "Ich hatte schon lange gelernt, Gott mit Arbeiten zu dienen,—damals aber erst durch Leiden."

9. Der vierfache Volkscharakter—Possierlich u. s. w.

Im Jahre 1829 berichtet Br. S. eine außerordentliche Kälte, welche im Februar Statt gefunden haben und um den 20sten in ihrem höchsten Grade gewesen sein soll.

Aus dieser Zeit erzählt er eine etwas komische Geschichte, welche sich bei der Stadt Lebanon in Pa. ereignete. Es stand

nämlich dort an der Stadtgrenze ein einstöckiges, backsteinernes Versammlungshaus, auf ein unerschütterliches Fundament von Kalksteinfelsen gegründet und einer veralteten Mennoniten-Gemeinde gehörend. Die etlichen Glieder dieser Gemeinde, welche sich noch um das Haus bekümmerten, öffneten es schon längst für Reiseprediger—Br. Seybert durfte jederzeit darin predigen. Nun hielt er mit andern Predigern eine große Versammlung in diesem Hause am 4ten und 5ten April 1829, bei welcher es, wie es scheint, ziemlich lebendig herging, und worauf Etliche, die noch Recht an das Haus hatten, Einspruch machten und Br. S. sagen ließen, er dürfe wenigstens keine *solche* Versammlung mehr darin halten, denn das Haus halte ja *das Hüpfen* nicht aus. Bruder Seybert äußerte aber, daß man vom Haus nichts zu befürchten habe; aber von den von der Liebe Jesu leeren und kalten Herzen könne man eher sagen, daß sie einen lebendigen Gottesdienst nicht aushielten.—

Etwas vor dieser Zeit hatte er sich in Lecha County, südlich von Millerstown, über den Lechaberg gewagt, um dort eine gewisse Gegend für das Evangelium anzubahnen, wovon er also erzählt: "Ich besuchte damals einen Schwenkfeldergreis von 85 Jahren, dessen Wunsch es schon lange war, doch noch einen unserer Prediger zu sehen und zu hören, bevor er sterbe. Dieser behandelte mich sehr liebreich, und war gar freundschaftlich. Ich besuchte auch eine Schwenkfelderversammlung, wo ein Prediger Namens Schultz predigte. Diese Leute schienen mir freundschaftliche, tugendsame und gesittete Menschen zu sein—von außen demüthig und einfach in ihrer Kleidertracht. Aber es scheint mir, daß sie am inwendigen Menschen weit hinter dem Ziele sind. Ein Mann Namens Schultz beherbergte mich, welchem ich etliche Traktate über die Bekehrung und Erlösung von Sünden gab. In dieser Gegend fand ich vier Volks-Charaktere. Erstens einen rauhen und außerordentlich gottlosen; zweitens einen ehrbaren und moralen, ohne Erweckung; drittens einen, welcher mit der Erweckung kämpft; und viertens einen bekehrten—denn ich fand Etliche, welche etwas von einer christlichen und evangelischen Erfahrung gewußt haben mögen."

10. Der Bischof über den Frühling in 1829.

Der Verewigte versäumte es nie, dem Frühling einen Lobspruch in seinem Journal zu zollen. Fast jedes Frühjahr gibt er eine kleine Schilderung der anmuthigen Zeit, die ich aber darum nur selten in diesem Werke gebe, weil sie zu viel von einem ermüdenden Einerlei sein würden. Diesmal schrieb er im Mai: "Zu dieser Zeit ist es gut reisen, alle Dinge sind schön; das Wetter wunderbar angenehm; die Blumen sind hervorgekommen, und die Erde ist geziert mit Gras und allerlei Grünem. Der große Blumenzierrath stellt sich Einem wieder zur Schau dar, und selbst die Luft ist des angenehmsten Geruchs voll; am milden Abend ertönt der Frösche Lob, und am duftigen Morgen klingt der Vogelgesang, während sich auch mitunter eine Turteltaube hören läßt. Jetzt kann man mit Augen, Ohren, Mund und Nase, und mit dem Gefühle die Herrlichkeit Gottes erkennen und empfinden, wenn man will. Rauscht auch schon der Donner und erschreckt—er schüttelt aber auch die Würzen, daß sie triefen."

Oefters hat der Bischof auf seinen Reisen im Frühlinge mit Neuhofer seinen Schöpfer besungen und seinem Herzen etwa auf folgende Weise Luft gemacht:

"Es ist ein Gott, in Berg und Thal
Erkenn' ich seines Daseins Spuren;
Der Morgensonne erster Strahl
Auf thaubenetzten Frühlingsfluren,
Der Blumen königliche Pracht,
Der Sterne Glanz in stiller Nacht,
Die Frucht, die sich am Baume röthet,
Der Vogel, der im Strauche flötet,
Der Wurm, der sich des Daseins freut,
Verkündigt Gottes Herrlichkeit."

11. Kochendes Wasser im Anbruch—Abschied von Canaan Distrikt.

Am 23sten kam er nach Williamsthal in Dauphin County, um sich zu erkundigen, ob man nicht unter den dortigen, gar heidnischen Einwohnern Eingang zum Predigen bekommen könne. Er wurde zur Herberge bewillkommt von einem Mann Namens Henn. Als aber Br. S. am Abend Anstalt zum Gebet mit der Familie machte, was dem Manne auch recht war,

so begann die Frau entsetzlich zu schelten und zu fluchen, während Br. S. betete—er betete jedoch fort, bis sie still wurde. Als sie aber sah, daß ihr Mann durch das Gebet gerührt worden war, wurde sie wieder auf's Neue rasend und drohte Br. S., kochendes Wasser über ihn zu schütten, wenn er sich nicht aus ihrem Hause mache. Wo aber hin? denn er war in einer irdischen und geistlichen Wildniß, und ohne einen Freund. Nun gab er der Frau "sanfte Worte" und suchte sie abzukühlen—hierauf durfte er doch über Nacht bleiben—ging aber ohne Morgenessen fort und hatte eine lange Reise ohne Frühstück zu machen.

Am letzten Tag im Mai verließ er Canaan Distrikt, den er nun 4 Jahre mit Treue und Fleiß bedient hatte, und auf welchem er viele geistliche Söhne und Töchter zurückließ, deren Wachsthum und Gedeihen ihm hart anlag. Er schrieb in sein Tagebuch: "Heute verließ ich meinen lieben Canaan Distrikt, den ich vier Jahre mit allem Vermögen, das Gott darreichte, bedient habe. Mein Herz ist mit Wehmuth umgeben, weil ich so vielen warmen Freunden, mit welchen ich so innig verbunden bin, die Abschiedshand reichen mußte. Doch ist mein Herz auch andererseits wieder voll des Dankgefühls gegen Gott, der mir in den verflossenen vier Jahren so unaussprechlich viel Gutes erwiesen hat. Ich blieb daher heute auf unserer Reise hinter meinen Reisegefährten zurück, um mich mit meinem Gott über diese Dinge bei mir selbst zu unterhalten."

12. Br. S. wieder erwählt—Der ärgernißsuchende Violinist.

Die Sitzung der Mutterconferenz des Bischofs begann im Jahre 1829 auf den ersten Juni zu New Berlin, bei welcher er zum zweiten Male zum Vorstehenden Aeltesten erwählt und auf den Salem Distrikt bestimmt wurde, welcher damals die Bezirke: Union, Center und Somerset in Pennsylvanien, und Lake im Staate New York einschloß; auch wurde er hier zum Verwalter oder Trustee der Gemeinschaftsvermächtnisse erwählt. Hierauf betete er, daß Gott ihm doch wolle Weisheit und Treue verleihen, damit er dieses Amt recht geschickt und redlich zum Besten der Gemeinschaft führen könne.

Während dieser Conferenzsitzung ereignete sich wieder ein recht possierliches Stück aus jener und früherer Zeit. Br. Seybert und noch andere der Prediger herbergten bei Br. Meeß, ungefähr eine Meile unterhalb der Stadt. Als sie nun eines Abends auf der Vorhalle ruhig beisammen saßen und religiöse Gespräche unter einander und mit der Familie hielten, kam ein boshafter Müller, Namens Maurer, an der Penn's Creek, auf deren Ufer Br. Meeß wohnte, herauf und versuchte durch eine komische Art die Brüder zu beleidigen. Er war ein Violinist, nahm daher seine Violine und kam bis nahe an das Haus, wo man auf der Vorhalle in göttlichen Gesprächen vertieft war. Hier fing er an, aus aller Macht die lustigsten Tanzstücke den Brüdern zum Trotz zu spielen. Indem sie nun wohl wußten, daß er sie nur zu kränken suche, so fingen sie an zu singen, daß es in die Ferne schallte: "Unser Sterbenstag, der kommt herbei!" Nun hörte man seine Geige nicht mehr vor dem kräftigen Gesang, welches ihn ärgerte; und er schob seine Violine grollend unter den Arm, trollte der Penn's Creek nach, bis in seine Mühle—fast wie ein Löwe, wenn er sich schämt, daß er seinen Raub verfehlt hat. Aber bald auf diese Geschichte machte der obige Müller durch Gifteinnehmen seinem Dasein ein Ende.

13. Der Disputat mit einer lutherischen Frau in Leikensthal.

Nach dem Beschlusse der Conferenzsitzung mußte Br. S. Geschäfte halber nochmals zurück nach Leikensthal auf seinen früheren Distrikt, und in den etlichen Wochen, in welchen er dort abwesend war, hatte der Teufel einen Kram Lügen über ihn ausgebreitet. "Da war ein Gerücht im Umlaufe—sagt er—als hätte ich ein Weib und Kinder, die ich nicht versorgte, und hätte mich auch schon mit andern schlechten Menschen abgegeben—dazu wollten diese Lügner auch noch Zeugen bringen. Ferner sagten sie, ich hätte meinem Vater ein Pferd sammt Geld gestohlen und sei damit fortgegangen;—aber wäre nicht unlängst in Leikensthal und den angrenzenden Thälern ein herrliches Bekehrungswerk ausgebrochen, wo sich viel Leute vom Teufel zu Gott und recht selig ins ewige Le-

ben bekehrten, so würde der alte Lügenvater diese Lügen nicht über mich, den armen Gottesdiener in jenem Werke, ausgestreut haben."

Bei diesem Besuche in Leikensthal bekam der Bischof einen Disputat mit einer lutherischen Frau, die ziemlich beherzt zu sein schien und ihn ohne Bedenken wegen verschiedener Dinge angriff—besonders bemühte sie sich zu beweisen, daß es zu ihrer Zeit keine "Frommen" gebe, und nie Solche gegeben habe, die sich nicht mehr vor dem Donner gefürchtet hätten. Br. S. suchte ihr zuerst aus der heil. Schrift zu zeigen, daß der Christ keineswegs Ursache habe, sich zu fürchten und unter ängstlicher Bangigkeit sein Leben zu führen. Der laute Donnerschlag erschrecke zwar manche zarte Seelen, aber sie hegen vor demselben keine Furcht. Endlich reichte er nach einem lutherischen Gesangbuche und fing an, ihr aus dem Liede zu lesen:

"Rollet ihr Donner, und prasselt mit schrecklichem Knallen!
Lasset vom dunkeln Getöse die Wolken erschallen!
Schlaget mit Macht,
Daß die Welt schüttert und kracht:
Mir wird mein Glaube nicht fallen."

Die Frau meinte, ihr Glaube falle ihr auch nicht, da stimme sie ganz mit dem Dichter überein, und vom Fürchten sage er ja nichts. Der Bischof las aber weiter.

"Schwärzet, verdunkelt ihr schweren Gewitter den Himmel,
Sturmwind und Regen, machet ein banges Gewimmel;
Brauset daher;
Rauschet, ergießet ein Meer:
Mein Herz ist ohne Getümmel."

Das Donnern an sich selbst, äußerte sie, jage ihr auch keine solche Furcht ein, allein das fürchterliche Blitzen. Er fuhr aber wieder fort mit Lesen.

"Leuchtet und strahlet, ihr hellen, durchscheinenden Blitzen.
Speiet nur Flammen und schreckliche, feurige Spitzen.
Schwefel und Gluth,
Schießet mit tödtlicher Wuth:
Ich will [dennoch] im Friedensthal sitzen."

"Ja," sagte sie, "wenn man keine Sünden mehr hätte—aber

wer kann mit diesen ohne Furcht und Bangigkeit dem Donnern und Blitzen zuhören."—"Ei horch!" und weiter wurde gelesen:

"Jesus, der starke Gott, hat mir die Sünden vergeben;
Ich bin errettet und habe das ewige Leben.
Er ist mein Freund;
Ich bin Ihm auch nicht mehr feind.
Was soll ich nun noch erbeben?"

Sie äußerte, daß es vielleicht dann möglich sein dürfte, ohne Furcht vor dem Gewitter zu leben, wenn man sich in einem solchen Zustande befinde, wie dieser Dichter sich hier einen zueigne—aber diese Leute seien nach ihrer Ansicht heutiges Tages rar. Der Bischof versicherte ihr aber, daß die Seltenheit solcher Leute bald aus Leikensthal würde vertrieben werden, und daß die Anzahl Solcher, welche die Vergebung im Lammesblute bekennen könnten, sich jetzt stark vermehren würde. Diese Weissagung ging auch in Erfüllung; denn dieses Thal ist von jener Zeit an durch eine moralische Umwälzung nach und nach in ein wahrhaft christliches Thal umgewandelt worden.

14. Sein achtunddreißigster Geburtstag.

An diesem Tage besuchte er einen Bruder, der 75 Jahre alt war und ein sehr frommes Leben führte; derselbe saß auf einem Stuhl und konnte sich nicht mehr wohl helfen; und indem er dem Bischof seine Bekehrung erzählte, wurde er so gesegnet, daß er über seinen Stuhl hinab auf den Boden sank. Nach dieser Erzählung gedenkt Br. S. seines Geburtstages und seines Alters, welches er hernach an fast jedem 7ten Juli bis an sein Ende gethan hat, und dabei immer nützliche Aussprüche und Gebete that, wie der Leser in diesem Buche finden wird. Diesmal sagte er: "Ich danke heute, an diesem meinem achtunddreißigsten Geburtstage, meinem Gott von Herzen, daß Er mich so viele Jahre in Geduld getragen hat, und mir in meinem Leben allerlei Gutes thut—ich will Ihn auch ewig dafür loben, durch Jesum Christum. Amen."

15. Ein Teufel mit dem Schlachtmesser an einer Zeltenversammlung.

Anfangs September (1829) hatte er eine Lagerversammlung in Somerset County, Pa., an welcher die Wirkung, wie er be-

richtet, gut war. Vor dem heiligen Abendmahl taufte er drei erwachsene Personen im Altare; und als er eben das Gebet vor der Taufe verrichten wollte, ereignete sich folgender Vorfall: Es kam eine Frau durch den Zeltgrund herab, welche in voller Bosheit und in einem heftigen Zorne war—schreiend und lärmend. Am Abend zuvor hatte ihr Mann am Bußaltare gelegen und auch Trost und Gnade gefunden, welches die Ursache ihres Rasens war. Br. Seybert erzählt also: "Da wir ins Gebet gingen, kam die Frau des erwähnten Mannes in großer Bosheit und recht rasend, wie von der Hölle angeflammt, durch den Grund herab auf uns zu. Sie packte einen Stein auf und ging damit auf ihren Mann los, der dort auf seinen Knieen lag, und schlug ihn mit demselben an den Kopf. Da man sich aber ins Mittel legte, schlug sie mit dem Stein auf die Stange des Altars, daß man meinte, sie müsse von Sinnen sein. Sie fluchte und brüllte abscheulich in unsere Mitte hinein, und zog in ihrem Zorne ein großes Schlachtmesser aus ihrem Busen hervor, welches sie in Lumpen gewickelt hatte. Mit diesem wollte sie stechen und schneiden; allein da sie zuerst die Lumpen abwickeln mußte, so nahm ihr ein Bruder das Messer unversehens aus den Fingern. Nun raste sie aber noch entsetzlicher. Sie sagte, ihr Mann habe den lutherischen Glauben gebrochen, und nun komme deswegen ihre ganze Familie in die Hölle—sie wolle sich erhängen—ihre Scheuer in Brand setzen—ihrem Mann den Hals abschneiden, wenn er auf seinen Knieen am Beten sei u. s. f. Sie war fast gar nicht zum Schweigen zu bringen, aber man entfernte sie, damit man mit der wichtigen Uebung der Taufe fortfahren konnte, über welcher der Herr uns auch reichlich segnete."

Das Possierlichste in dieser Geschichte war noch, daß diese Frau in ihrem Zorne ein Füllen aufzäumte, und da sie dieses nicht schoßling reiten konnte, so kam sie, wie Br. Seybert schreibt, kritling geritten. — Ferner sagt Br. S.: "In einigen Jahren hernach kam sie an eine andere Zeltenversammlung auf dem nämlichen Grunde, und ich war eben am Predigen. Sie sah mir starr ins Gesicht; ich sah sie an in Mitleid und Erbar-

men, und Gott segnete sein Wort. Sie fiel in Seelennoth auf ihre Kniee nieder und rief um Gnade und Vergebung ihrer Sünden, bis Gott ihr Heil widerfahren ließ. Nun hatte sie einen andern Sinn und führte auch ein anderes Leben. Das hat Gott gethan. Hallelujah!"

16. Der Womelsdorfer Schulmeister.

Folgendes Ereigniß in Womelsdorf erzählt der Bischof unter dem 14ten April 1830. "Wir hatten unlängst eine große Versammlung in Womelsdorf, Berks County, Pa., wo ein gewisser Schulmeister und Orgelspieler mit uns zum heiligen Abendmahle ging, welches einen großen Aufruhr in seiner Gemeinde verursachte. Demzufolge versammelte sich der Prediger mit seinen Gliedern (welche aus Fluchern und Trunkenbolden bestanden) in einem Wirthshause, und nachdem man erst eine Zeit lang mit einander gesoffen hatte, wurde für den berüchtigten Schulmeister und Orgelspieler gesandt, um ihn zu verhören wegen seiner Handlung an unserer großen Versammlung. Nachdem er erschienen war, hielt man ihm sein Verbrechen vor, welches darin bestand, daß er vor einiger Zeit in einer Betstunde mit uns auf den Knieen gebetet hatte und letzthin mit uns zum heiligen Abendmahle gegangen war. Da aber der Orgelspieler keine Reue zeigen, noch Besserung versprechen wollte, so erklärte ihn der Pfarrer als einen Schwärmer, und die Versammlung verwarf ihn und erklärte, daß er solcher Handlung wegen nicht ferner der Gemeinde dienen könne; worauf er förmlich im Wirthshause von seinem Schulmeister- und Orgelspieleramt abgedankt und als Schwärmer gebrandtmarkt wurde!"

17. Ausgezogen—Ein Jüngling, und ein 89jähriger Greis.

Im Jahre 1830 wurde die östliche Conferenz zu Orwigsburg gehalten, und Br. S. sagt, daselbst sei Br. Orwig zum Amte eines Dieners eingesegnet worden, die Sitzung habe 5 Tage gewährt, und er sei auf Salem Distrikt geblieben. Einige Tage nach der Conferenzsitzung wurde der Bischof mit einer lästigen Ausgezogenheit und Herzensarmuth geplagt. Er entzog sich deswegen aller Gesellschaft und suchte ein Kämmerlein in einem

Wald, wo er um Erlösung betete und kämpfte bis der Abend herbeikam, und er dann zu predigen hatte. Zitternd trat er in seine Versammlung — noch kein Licht und keinen Aufschluß fühlend; er las einen Text und begann in großer Armuth zu reden, was auch zuerst sehr arm und kraftlos erschien. Bald aber bekam er "Einfluß aus der Lichtswelt," und Gott bescherte ihm "ein reiches Maß seines Segens," worauf ein Jüngling in große Seelennoth gerieth, während er dem Worte zuhörte, und anfing um Gnade und Erbarmen zu beten; und nicht lange darauf fing ein Greis von 89 Jahren auch noch an, um Vergebung seiner Sünden zu rufen, welcher vom Wort der Predigt ergriffen war, und es ereignete sich sonach, daß auf die große Selbstarmuth des Bischofs im Anfange der Versammlung, vor dem Schlusse derselben, des Dichters Worte erfüllt wurden:

"Hier schreiet ein Alter: Wo sind meine Jahre?
Ach! daß ich nicht so in die Ewigkeit fahre!
O rette, Erbarmer! den Rest meiner Tage,
Damit ich Dir Ehre und Herrlichkeit sage.
Hier freut sich ein Jüngling, der Jesum gefunden;
Dort jauchzet ein alter Verehrer der Wunden;" u. s. w.

18. Vierte Gen. Conf.—Br. Seybert's Jahresschluß von 1830.

Der Bischof berichtet, daß die vierte General Conferenz der Evangelischen Gemeinschaft im November des Jahres 1830 im östlichen Theile von Penn's Valley in Center County, Pa., gehalten wurde, wo Bischof Lang (damals Vorstehender Aelteste) als Vorsitzer, und Bischof Seybert als Schreiber agirten. Es waren nur 8 Glieder in Sitzung, welche aber wichtige Veränderungen in unserer "Kirchenzuchtordnung" vornahmen— besonders in den Glaubensartikeln. Die Sitzung währte 5 Tage. Die "westliche Conferenz" blieb nochmals auf eine Zeit lang viel von der östlichen abhangend, und es wurde verordnet, daß deswegen jährlich ein östlicher Vorstehender Aelteste an dieselbe abgeordnet werden solle, um die Geschäfte besorgen und in gegenseitige Richtigkeit bringen zu helfen.

Am Ende dieses Jahres berichtet Br. S., daß er in demselben 3924 Meilen gereist und Gott ihn viel Gutes habe empfangen

lassen; worauf er fortfährt: "Heute ist der letzte Tag von 1830, und ich fühle zur Anbetung und Verehrung Gottes tief bewegt, weil Er in diesem Jahre so liebreich, gütig und barmherzig gegen mich war und mir oft guten Aufschluß im Predigen und sonst viel Segen mittheilte. Ich genoß eine gute Gesundheit und hatte alles Nöthige zum Leben. Gelobet, gebenedeiet und gepriesen sei sein herrlicher Name hier schon zeitlich, aber allermeist einst dort ewig! Amen."

19. Des Bischofs zweite englische Predigt—Die 84jährige Schwester.

Am 8ten März 1831 kam er zufällig an eine Versammlung englischer Leute, wo der erwartete Prediger fehlte. Nun sah man auf ihn, daß er predigen solle. Deutsch zu predigen war aber ganz aus der Frage, denn die Versammelten waren englisch. Er sah nun, daß hier ein Nothfall obwalte, und daß in einem solchen auch ein "stammelndes" Englisch hinreichen dürfte. Sonach fing er an, Englisch zu der Versammlung zu reden, und hielt seine "zweite englische Predigt." Er sagt: "Ueber dieser stammelnden englischen Predigt fing ich bald an, Gottes Segen auf's Kräftigste zu empfinden, und Gottes Kinder wurden gesegnet; auch kam noch ein Jüngling in Bußnoth, was mir bald Muth machte, in ähnlichen Fällen das Englische noch mehr zu probiren, denn eben daran liegt mir's, nämlich: daß Sünder bekehrt werden."

Wenn er auf seinen Reisen von gottliebenden Seelen hörte, die krank oder betagt waren, so besuchte er gewöhnlich solche vor andern. Sohin erzählt er unter dem 28sten April 1831: "Heute besuchte ich eine 84jährige Schwester, die ihrem Gott schon lange dient. Ich betete mit ihr; und ob ich dieselbe zwar leiblich schwach fand, so erfuhr ich doch zu meiner größten Freude, daß sie nach dem Geiste im Glauben, in der Liebe und Kraft Gottes stark war. Sie wurde recht selig, als ich mit ihr betete, und ich fand sie sehr gewandt und erfahren im Reiche Gottes und in göttlichen Dingen. Da sie so gesegnet wurde, brach sie in das psalmähnliche (Ps. 126.) himmlische Lachen aus und lobte ihren Gott mit Freuden. Dieses ist eine Wittwe, und

steht in einem Geiste und Alter, wie die selige Hanna, von welcher wir im Evangelium lesen."

20. Das lange Boot auf dem Susquehannafluß.

Die östliche Conferenz wurde dieses Jahr in Lebanon gehalten. Br. S. blieb immer noch auf Salem Distrikt, welcher jetzt die Bezirke: Union, Center, White Deer und Lake einschloß. Auf den 23sten Juni sollte auf Lake Bezirk in Fayette Township, Seneca Co., New York, eine Zeltenversammlung anfangen, welche der Bischof zu halten hatte. Einige Nächte zuvor träumte ihm, er stehe an dem Susquehannafluß, welcher ganz zugefroren und die Eismasse mächtig war. Er betrachtete eine Zeit lang den einstweilig stationirten und enormen Eisstrom, und dachte, wie dieser doch könnte gebrochen werden—als er auf einmal fühlte, daß eine wärmere Luft zu wehen anfing, und Hoffnung für Thauwetter war. Er blickte in diesem Momente auch den Strom aufwärts und sah zu seinem Erstaunen ein außerordentlich langes Boot sich selbst Weg durch die Eismassen abwärts machen. Er sagt: "Das Boot machte sich selbst Bahn, und kam stark abwärts den Strom herunter. Nicht aber nur dies, sondern dasselbe setzte die sämmtliche Eismasse in Gang, und hinter demselben entledigte sich die Susquehanna von Eis und wurde davon befreit." Er deutete diesen Traum auf die obige Lagerversammlung, welche in etlichen Tagen anfing und mit Bekehrung und einer sehr guten Wirkung gesegnet wurde.

21. Der Abschied eines Bruders in Penn's Valley.

Bruder Seybert schreibt hierüber: "Montag den ersten August kam ich auf Center Bezirk, wo ich am Abend bei Br. J. Weiß in Penn's Valley predigte. Hier war ein gottseliger Bruder, Namens Georg Merk, in die ewige Ruhe eingegangen. Sein Erdenleben hatte er auf 34 Jahre gebracht und war unverheirathet geblieben. Er hatte sich vor vier Jahren bekehrt und bis an sein Ende ein frommes und heiliges Leben geführt. Als er auf seinem Todbette lag, umgaben ihn zuerst mancherlei Zweifel, und er mußte noch durch eine harte Prüfung gehen; aber hernach wurde er sehr selig in Gott. Er

behauptete fest, daß die heiligen Engel in seinem Zimmer seien und um sein Bett ständen—fragte auch die Andern, ob sie dieselben denn nicht sehen könnten—sie seien so schön u. s. w. Endlich schlief er ganz sanft und ruhig ein, und ließ den Umstehenden ein schönes Exempel vom Tode eines Christen zurück."

22. Er thut ein Liebeswerk für eine Wittwe.

Bischof Seybert war ein sehr mildthätiger Mensch und konnte nicht wohl an Hülfsbedürftigen vorübergehen, wenn es ihm möglich war, ihnen Unterstützung zu leisten. Es geschah nun, daß er im Sept. (1831) nach Brushvalley kam und daselbst erfuhr, daß man im Begriff sei, einer gewissen Wittwe ihr Haus zu verkaufen für eine Schuld, die ihr Ehegatte noch hinterlassen hatte. Die Wittwe würde aber in große Verlegenheit gerathen sein, wenn sie auf diese Weise ihr Haus verloren hätte. Er dachte diesem Zustand der Dinge nach, erkundigte sich noch näher über die ganze Angelegenheit der Sache, und am Tage des Verkaufs kam er richtig ganz geräuschlos herbei. Er hatte sich bereit gemacht, die Anforderung zu bezahlen, und bis der Verkauf des Scheriffs vollzogen war, gehörte das Haus dem Bischof. Er sagte aber dem Scheriff: "Sei so gut und mache den Deed an die Wittfrau." Der Kaufschein wurde also an die Wittwe gemacht, und das Haus gehörte nun ihr—rein und ohne Schulden. Da sie aber wissen wollte, wie sie sich gegen ihren Wohlthäter zu verhalten habe in Bezug auf das Geld, welches er für sie bezahlt hatte, so sagte er: "Du führst mir jetzt ein frommes Leben, meidest den Luxus und alles in Gottes Wort verbotene Böse; und wenn Du denkst, daß Du mir jährlich eine gewisse Summe bezahlen kannst, so sage wie viel." Die Wittwe sagte dann, wie viel sie gut alle Jahre bezahlen könne. Er sagte: "Wenn Du dies thun kannst, so ist es gut; wo nicht, so ist es auch gut." Sie konnte aber ihre gedachte Summe jährlich entrichten, und bezahlte ihrem Wohlthäter auf solche Weise sein für sie in ihrer Noth ausgelegtes Geld wieder. Von Interessen war aber keine Rede.

23. Weit an eine Vierteljahrsversammlung—Jahresschluß.

Am 16ten October, als er als Vorstehender Aelteste auf Moria Distrikt in seiner Amtsverwaltung in die Nähe des großen amerikanischen Weltwunders, nämlich der Niagara Wasserfälle kam, machte er sich großes Vergnügen über der Betrachtung dieses größten bekannten Wasserwunders der Erde; die Allmacht und Majestät Gottes, meinte er, rausche und schimmere Einem doch an diesem Orte recht lebendig entgegen. Unter diesem Datum erzählt er, daß er am Mohawkfluß, im Staate New York, eine Vierteljahrsversammlung bei Br. S. Muck hielt, bei welcher eine starke Geistesbewegung obwaltete, und er 25 Personen in die Gemeinschaft aufnahm. An dieser Versammlung waren 17 Glieder aus einer Classe unweit der Wasserfälle einen 60 Meilen weiten Weg gekommen, und eine Schwester war 92 Meilen gekommen. Diese letztere, sagt Br. Seybert, hatte eine selige Zeit, indem sie fast die ganze Zeit "geistlich trunken" lag.

Sein Tagebuch beschließt das Jahr 1831 mit folgenden Worten: "Samstag den 31sten Dec. hatten wir Wachnacht bei Bruder J. Bauersack (irgendwo in Pennsylvanien), wo ich am Nachmittage zuerst predigte, und die Sache nicht segenlos abging. Am Abend predigten zwei Brüder nach einander, und hernach arbeiteten wir mit Bußfertigen, bis das neue Jahr anbrach. Also hatten wir im Dienste Gottes das alte Jahr beschlossen, und das neue begonnen. Nun hatte ich durch die Hülfe und Barmherzigkeit Gottes auch wieder ein bürgerliches Jahr zurückgelegt, in welchem ich 4356 Meilen reiste, 271 Mal predigte und 38 Personen taufte, nämlich 27 Kinder unter dem Alter von 7 Jahren und 11 Personen, die über diesem Alter waren. Ich bin auch zur Liebe und Dankbarkeit gegen meinen Gott bewogen; denn Er gab mir nicht nur gute Gesundheit und guten Muth, sein Werk zu treiben, sondern verschaffte mir auch guten Erfolg in meinem Wirken und gab Gedeihen zu meiner Arbeit. Gelobet sei Gottes großer und herrlicher Name!"

24. Fünf Tage bei Blockhaus.

In einer gebirgigen Gegend, ja mitten in dem weltbekannten Alleghany Gebirge, nördlich von Williamsport in Pa., war unter eingewanderten Deutschen um diese Zeit durch seine Missionsthätigkeit eine Erweckung angebahnt worden und ein Bekehrungswerk ausgebrochen, worüber er Folgendes in sein Tagebuch schrieb:

"Am Samstag den 21sten April 1832 fingen wir die erste große Versammlung in Blockhaus Settelment an, wo Br. Bärber die erste Predigt am Nachmittag hielt, und ich am Abend die zweite; dann wirkten wir bis spät in die Nacht mit Bußfertigen. Am Samstag hielten wir den Gottesdienst in einem Privathause bei Br. Sindlinger, aber am Sonntag in einem Versammlungshause. Da waren viel Leute, Br. Bärber predigte über 1. Cor. 5, 7. 8., und flossen viel Thränen. Wir hielten das heilige Abendmahl, vor welchem ich zuerst eine Vorstellungsrede hielt und drei Kinder, nebst einer Schwester, taufte. Dieses war die erste Abendmahlsfeier, welche unsere Gemeinschaft in Blockhaus hielt, und es war eine tiefrührende Zeit. Am Sonntag Abend gab ich nach der Predigt eine Einladung an die Erweckten, sich unserer Kirche anzuschließen, worauf sich 16 Personen meldeten, die ich in eine Classe stellte und sich einen Führer erwählen ließ. Sie erwählten sich Br. J. M. Sindlinger. Dieses war der Anfang unseres Werks in Blockhaus Settelment, Lycoming County, Pa. Diesmal weilte ich hier 5 Tage, taufte verschiedenen erweckten Eltern noch ihre Kinder, predigte 9mal, hielt 2 Betstunden, traute ein Ehepaar, nahm im Ganzen 21 Glieder in die Classe auf und ließ noch viele in fernerem Nachdenken harrend zurück. Nun waren hier viel Leute am Suchen nach Gnade und wollten ohne alles Säumen ihre Seelen erretten, denn des Herrn Geist hatte sie angeblasen."

25. Sucht Predigerwohnungen zu veranstalten.

Bruder S. war sehr besorgt, daß Alles gut und gediegen in der Gemeinschaft eingerichtet werden und daß besonders das Ministerium sein ehrliches und ordentliches Auskommen haben sollte. Aller Verschwendung, allem Luxus und allem unnöthi-

gen Aufwande war er freilich unerbittlich feind; allein für nothwendige Einrichtungen in der Kirche opferte er sich selbst und sein Geld freudig auf. Sonach sorgte er schon im Jahre 1832, daß die Gemeinden auf seinem Distrikte Wohnungen für ihre Prediger errichteten. Er war also einer der ersten Männer in unserm Ministerium, welche diese Sache einführten, obwohl er kein Haus selbst bewohnen wollte, oder je eins als Reiseprediger zu beziehen dachte: denn er ging nie mit dem Gedanken um, ein Weib zu nehmen, so lange er als Reiseprediger dienen würde, weil er alle seine Kraft und Zeit dem Herrn allein opfern wollte.

26. Die Sklaven wurden frei.

In diesen Jahren wurde unser Werk unter den Deutschen im Staate New York den Mohawkfluß entlang bekannt, wo Br. S. auch wieder ein Hauptwerkzeug war. Er berichtet von einer seiner Besuchs- und Anbahnungspredigten folgende Thatsache in seinem Journal: "Am Dienstag den 27sten Nov. predigte ich am Mohawk in einem Schulhause zu erweckten Methodisten und Lutheranern, wo ich Gottes Gnade und Segen und große Freiheit fühlte. Ich wurde von J. Dunkel, einem Methodisten, aufgenommen. Diese sind reiche Leute, welche vor ihrer Bekehrung auch Sklaven hatten; nachdem aber Jesus Christus sie in die Freiheit gesetzt hatte, thaten sie auch ein Gleiches an ihren Sklaven. Jesus setzte Dunkel's Familie in die Freiheit von der Sünden- und Teufelsherrschaft und diese setzte ihre Sklaven in die Freiheit von der unbilligen Menschenherrschaft."

Aus eben dieser Zeit citire ich auch Folgendes aus seinem Journal, welches sich in derselben Gegend zutrug, nämlich im nördlichen Theile des Staates New York.

"Hier hatten wir eine wunderbare große Versammlung. Die Freunde waren vom Norden her 85 Meilen weit gekommen, vom Morgen 50 Meilen, vom Mittag auch so weit, und vom Abend waren auch da. Bruder H. predigte, es brach eine große Bewegung aus, und Gott segnete seine Kinder auf's Herrlichste. Es war seliges Leben in unseren Herzen."

27. Ein untauglicher Prediger in Luzerne County, Pa.—Krebsschaden.

Beständig von Missionseifer beseelt, nahm Br. Seybert sich nie Zeit zum Ausruhen, sondern wenn er etliche Tage oder Wochen von seinen regelmäßigen Berufspflichten erübrigen konnte, so machte er Entdeckungs- und Besuchsreisen. Sonach machte er anfangs März 1832 eine Reise nach Luzerne County, weil er gehört hatte, daß dort viel Deutsche wohnen. Auf seinem Wege hin und her erfror er beinahe, worüber er klagt; allein mehr klagt er jedoch über das Betragen der dortigen Einwohner, und besonders über einen gewissen Prediger. Er sagt: "Das Volk war durch meine Arbeit einigermaßen eingenommen, aber es ist ein abscheulich ruchloser Haufe. Einige klagten über ihren Prediger, daß er ein so abscheulich böser Mensch sei; wenn ihm etwas nicht nach Wunsch gehe, so schlage er bald in die Fäuste und fluche entsetzlich—auch saufe er sich oft toll und voll! Dies ist gewiß ein untauglicher Prediger."

Schon einige Zeit her hatte Br. Seybert ein Leiden am Kopf hinter seinem linken Ohr, welches sich nach einer nähern Untersuchung als einen Krebsschaden herausstellte. Er ließ aber denselben anfangs März von einer geschickten Hand schneiden, und wurde glücklicherweise davon geheilt, ohne nachher wieder damit geplagt worden zu sein.

28. Ein Brief aus dieser Zeit.

"Derrstown, Union County, den 9ten März 1833.
In Jesu geliebter Bruder Daniel Rein!

Ich lasse Dich durch diesen Brief wissen, daß ich, seitdem ich bei Euch in Reading gewesen, gesund war, daß es mir wohl geht, und daß ich fest entschlossen bin, meinem Gott zu dienen, so lange ich in dieser Welt lebe.

In unseren Versammlungen und gottesdienstlichen Uebungen haben wir überhaupt gute Zeiten auf meinem Distrikt, besonders hier in Center County, wo durch unsern Dienst eine große Bekehrung unter den Lutherischen und Reformirten angeregt wurde. Hier sah es aber über die Maßen finster aus, und die Leute waren sehr gottlos. Am Sonntag gingen sie vor ihrem Gottesdienst—besser Götzendienst—erst in die Wirths-

häuser und soffen eine tüchtige Portion Branntwein; und wenn ihr leichtsinniger Zeitvertreib (Gottesdienst) vorüber war, so ging's wieder ins Saufhaus, wo man schwelgte, fluchte und raste, ja bisweilen den Boden eines Branntweinfasses hineinschlug und nach Belieben soff, bis man toll und voll wurde, so daß man die Uebung mit dem allerabscheulichsten, hundartigsten Fechten zum Schlusse brachte. Manche ihrer Prediger lebten nicht besser und hießen natürlich diesen gottlosen Haufen Lasterfünder gute Christen, trösteten sie in ihren Sünden und warnten sie fleißig vor den falschen Propheten und Verführern; welche wir und die Methodisten sein sollen. Der Herr segnete aber sein Wort von uns verkündigt, und wir bekamen je länger je bessern Eingang; auch endlich Zeltenversammlungen, welche ein großer Segen für dieses verfinsterte Volk waren. In Brushvalley bekamen wir zuerst Eingang zum Predigen in einem Schulhause, welches uns aber bald verschlossen wurde; worauf aber eine ganze Reihe Nachbarn ihre Häuser für uns öffnete, und bald daselbst eine große Bekehrung ausbrach. Wir hielten schon zwei Lagerversammlungen in Zuckervalley, an welchen sich eine schöne Anzahl Leute lebendig zu Gott bekehrte. Von dort lief das Feuer nach Rittanevalley und setzte daselbst den Philistern die Kornfelder in Brand—es bekehrten sich manche Seelen hier—und in Pennsvalley ist es mächtig ausgebrochen. Des Propheten Jesaias "stumme Hunde" ließen sich aber auch hören—sie gauzten gar gewaltig und knurrten aus allen Ecken nach den Reisepredigern und betenden Leuten. Nun aber haben sie schon ihre Haut verwandelt und zeigen eine andere Außenseite. Indem das unverständige Lästern und grobe Schimpfen nicht helfen wollte, und Gottes Werk nur stärkere Fortschritte machte unter ihrer Empörung, so fingen sie auch an Buße zu predigen—sagten auch, die Kirche sei sehr verfallen und sie wollten dieselbe nun reinigen—holten auch ihre Amtsbrüder 60 bis 80 Meilen herbei, um das Volk zu bitten, doch ja die Kirche nicht zu verlassen, weil man dieselbe jetzt säubern wolle. Dieses war ein Kunstgriff des Satans, der die erweckten Leute wieder einge-

schläfert haben wollte, und dieser letzte Betrug war beinahe ärger als der erste. Es kommt aber immer ein Erlöstes nach dem andern mit Jauchzen gen Zion; sie werfen ihre Schleier, Seitkämme, Belts und was sie sonst von Teufelsmontur tragen, ab, machen sich leicht und wandeln im Glauben des Sohnes Gottes mit Hosiannahs und Hallelujahs mit Israel durch die Wüste. Es will nicht thun, daß man den Gläubigen mit dem Ungläubigen unter ein Joch spannt.

Im Staate New York fand ich großen Eingang in der Gegend von der Stadt Buffalo. Wir hielten dort eine große Versammlung, an welcher sich 15 Sünder zu Gott bekehrten, und noch viele sehr tief ergriffen wurden, welche jetzt fleißig den Herrn suchen. Es war eine rechte Zeit des Weinens, Winselns, Wehklagens und Schreiens um Gnade und Erbarmung. Wir haben jetzt zwei Reiseprediger in dieser Gegend, und das Werk geht unter ihrer Hand voran.

Im letzten Herbst (1832) machte ich eine Reise in den Staat hinab bis gegen Albany, den Regierungssitz, wo nun eine große Bekehrung unter den Lutheranern und Reformirten Statt gefunden hat. Doch hat sich dort der Teufel auch empört, so wie es eben aller Orten von ihm geschieht, wo sich Leute bekehren. Ich fühlte aber unter diesen Leuten Segen zum Predigen und göttliche Kraft, das Evangelium zu verkündigen; ja, ich fühlte, als schwebte ich, über alles Irdische erhaben, im Morgenglanze des Neujerusalems; und indem ich predigte, wurden Einige geistlich trunken, Andere fingen an weissagend Gott zu loben, und noch Andere fielen zu Boden, als wären sie todt; während wieder einer andern Classe die Thränen der Buße und Reue reichlich entströmten. Hier fand ich auch noch eine Classe demüthiger Methodisten, wie ich nie zuvor angetroffen hatte, die so einfach und ohne Putzlust zu sein schienen. Ich predigte für sie, denn sie waren deutsch, und wir hatten eine selige Zeit des Jauchzens und Gottlobens. Ich fragte sie auch, wie sie ihre Classe so rein von dem Modeputz halten könnten, und sie sagten mir, sie hätten eine Verbindung unter sich, dieses Laster nicht einkommen zu lassen.

Ich grüße Dich, sammt Weib und Kindern, herzlich. So viel von Deinem Freund und Bruder,

Johannes Seybert.

N. B. Ich muß Dir jedoch noch melden, daß ich gestern Abend hier in Derrstown im Methodisten Versammlungshause predigte, und daß unsere Brüder und die Methodisten hier in schöner Eintracht und Liebe mit einander leben. (Bruder Rein war nämlich ein Methodist.)

So geh' nun meine Handschrift hin,
Und grüß' mir meine Lieben;
Sag' frei, daß ich ihr Bruder bin,
So lang' sie Demuth üben. Amen."

29. Womelsdorf wieder—Abschied von Salem Distrikt.

Der Bischof sagt: "Samstag den 6ten April kam ich nach Womelsdorf, wo vor einigen Jahren noch äußerst wenig fromme Menschen zu finden waren; aber mit Gottes Hülfe gelang es unsern Predigern, dort Eingang zu finden, und trotz alles Widerstandes vom Teufel und den Gottlosen kam eine herrliche Erweckung in Gang. Freilich drangen die Verfolger mit Prügeln und Steinen auf Gottes Kinder los und warfen ihnen die Fenster an den Häusern ein; je mehr jene aber wütheten und tobten, desto fester wurden die Erweckten im Glauben und desto stärker wuchs das Häuflein der Frommen. Hallelujah!"

Mit dem Monat Mai war nun die Zeit da, wo er Abschied von Salem Distrikt zu nehmen hatte, darum predigte er auf seiner letzten Runde Abschiedspredigten, in welchen er die Gläubigen ernstlich ermahnte, alles Böse für immer zu verabscheuen, Gottes Furcht vor Augen und im Herzen zu haben, vor allem Andern auch den Hochmuth und alles hoffärtige Wesen zu meiden und von aller fleischlichen Putzsucht abzustehen—als ein demüthiges Volk von innen und von außen unserem Heiland nachzufolgen u. s. f. Davon sagt er, daß die Kraft Gottes so mächtig mit seinen Abschiedspredigten war, daß es an gewissen Orten "der Hoffart schlecht geworden," und die Hochmuthsgürtel, Seitkämme und andere Prachtrüstzeuge abgelegt wurden, worauf er sagt: Hallelujah!

Siebentes Capitel.

1. Bruder Seybert war der erste regelmäßig ausgesandte Missionar der Evangelischen Gemeinschaft.

Im Jahr 1833 hielt die östliche Conferenz ihre Sitzung in Orwigsburg, Pa., anfangend den 3ten Juni. Hier erbot sich Br. Seybert seiner Conferenz, um als Missionar ausgesandt zu werden, falls dieselbe solches für gut ansehen würde. Es wurde daher verordnet, daß er als Missionar ein neues Arbeitsfeld in den nordwestlichen County's von Pennsylvanien aufsuchen und anlegen solle. Freilich war er vom ersten Tage an, da er als Reiseprediger ausging, weiter nichts als Missionar; denn es verging ihm kein Jahr, in welchem er nicht an irgend einem Ende durch seine missionirenden Bemühungen die Grenzen bedeutend erweiterte; er konnte nicht ruhig sein, wenn er blos seine regelmäßigen Bestellungen bediente, die ihm sein Vorläufer an der Conferenz überreicht hatte, sondern war jedes Jahr so glücklich, Eingang in finstern Gegenden zu finden und neue Predigtplätze seinem Arbeitsfelde zuzufügen. Bei ihm kam es auch gar nicht darauf an, wie man ihm drohte, wie fürchterlich verfinstert eine Nachbarschaft oder Stadt war, und wie viel Hindernisse den Erfolg seiner Arbeit vernichten zu wollen schienen—er ging in seiner sanften Manier unerbittlich vorwärts, Christum den Gekreuzigten in einfältigen Worten verkündigend, welches allezeit vielen seiner Zuhörer ein Geruch des Lebens zum Leben wurde. Dieses Jahr sollte er aber einmal förmlich missioniren, und da unsere Kirche noch keine Missionsgesellschaft hatte und noch keine Missionen förmlich angelegt werden konnten, so hieß man seinen Wirkungskreis "Erie Bezirk."

Bei seiner Abreise nach seinem neuen und uncultivirten Arbeitsfelde schrieb er folgenden Satz in sein Tagebuch: "Heute, den 12ten Juni, setze ich ab nach der mir von meiner Conferenz angewiesenen Mission in den nordwestlichen County's meines

Geburtsstaats. Dort soll ich dieses Jahr reisen, und dort gehe ich auch jetzt in Gottes Namen hin und predige unter seinem gnädigen Beistande den deutschen getauften Heiden daselbst das Evangelium von Christo."

Geschäfte halber mußte er aber zuerst eine Reise nach dem Staat New York machen, und kam daher erst am 12ten Juli auf den Grenzen an, die ihm als Missionsfeld angewiesen waren. Zu seiner Ermunterung erhielt er nahe bei der Stadt Erie bei einem Manne, Namens Gingrich, Nachtherberge und eine sehr freundschaftliche und gute Aufnahme. Den nächsten Tag, als auf Samstag, sah er sich um nach Arbeit am Wort auf den Sonntag. Er bekam eine Gelegenheit, am Morgen in einem Privathause zu predigen, und nach dieser Predigt gab er auf Nachmittag Bestellungen in zwei Schulhäusern aus—eine um 1 Uhr, und die andere um 4 Uhr, und bis diese bedient waren, hatte er schon weitere Einladung. Was ihm aber so bald Eingang verschaffte, war der Umstand, daß er am Samstag einer ausgedehnten Nachbarschaft von früh Morgens bis in die Nacht Hausbesuche abstattete, mit den Leuten von Gott und ihrem Heile redete und auch betete, wo es schicklich zu sein schien.— Von diesem Anfange auf Erie Bezirk sagt er in seinem Journal:

"Am 14ten Juli predigte ich zuerst auf meiner Mission, und zwar am Morgen bei einem Manne Namens Lang, und am Nachmittag in zwei Schulhäusern. Ich hatte andächtige und aufmerksame Versammlungen, und manche meiner Zuhörer waren tief gerührt. Der Herr öffnete mir an diesem Tage schon eine Thür für sein Wort, und dafür sei sein hoher Name gelobet! Amen."

Nun brachte er noch drei Tage in dieser Gegend zu, besuchte von Haus zu Haus, untersuchte die Leute wegen ihres Seelenzustandes, redete mit jedem Kinde in den Familien und verschaffte sich dadurch einen heilsamen Eingang. Am Mittwoch Abend predigte er nochmals, bekam auch noch einen Predigtplatz, und am Donnerstag reiste er weiter. Er ging nun nach Mercer County, wo er ebenfalls einen erfolgreichen Anfang

machte, aber bald wieder zurückkehrte, damit sein begonnenes Werk bei Erie keinen Schaden leiden möchte. Hier predigte er diesmal an einem Sonntage viermal, und die Ansprüche wurden so häufig, daß er nicht allen Genüge leisten konnte.

2. Das Schaf in Br. Seybert's Versammlung.

Es war auf den dritten August 1833, daß Br. Seybert etwa 4 Meilen östlich von Erie Eingang zum Predigen bekommen hatte und in einem dortigen Schulhause predigte. Während der Predigt kam eine solche göttliche Kraft über ihn, daß das Wort von seinen Lippen floß, als redete er mit einer durch himmlisches Feuer bewegten Zunge, wie einst Petrus am Pfingsttage. Die Leute weinten und stöhnten über ihre Sünden, und Viele suchten hernach den Herrn ohne allen Verzug. Während dieser kräftigen Predigt geschah etwas Seltsames:— ein Schaf kam still und geräuschlos zur Schulhausthür hineingelaufen, schaute in der Versammlung umher und auch nach Br. Seybert, der eben in Beweisung des Geistes und der Kraft Gottes predigte, und ging eben so still und langsam wieder hinaus, ohne irgend eine Furcht zu zeigen, oder dem Worte die geringste Störung zu verursachen. Br. Seybert sagt: "Dieses Ereigniß war mir sehr bedenklich." Dasselbe schien mit seinem Eintreten in die heilshungrige Versammlung ihm vorzustellen, wie "Gottes Lamm" unter die menschliche Familie trat und die Sünden der Welt auf seinen Schultern trug.

3. Paulus weiser als Salomon.

Unter dem 30sten October schreibt der Bischof: "Heute hatte ich ein wenig zu leiden, indem ich von einem bösen und sehr gottlosen Menschen ziemlich verscholten wurde, ohne daß ich auch wissen durfte warum; allein es wurde mir solches vor einigen Tagen durch einen Traum klar genug angezeigt, und diese Verfolgung trieb mich auch nur näher zu Gott—ich konnte für meinen Feind beten. Diesen Abend war aber schon wieder ein Anderer an mir, welcher mich auch sehr schimpfte, und als er sonst nichts mehr wußte, sagte er, ich sei ein "Bätschlor." Ich denke, er wollte damit so viel sagen, als hätte ich keine Frau bekommen können, worin aber der Böswicht doch

hätte mögen betrogen sein.—Ich gab ihm aber zur Antwort: Paulus sei der vornehmste unter allen Aposteln gewesen, und einer der heiligsten Männer, die je gelebt, und sei auch nicht verheirathet gewesen—habe auch in diesem Stande am mehrsten in Gottes Weinberg ausrichten können. Er sagte aber, Salomon sei der weiseste Mann gewesen, und habe noch mehr als eine Frau gehabt. Ich erwiederte, Salomon sei freilich der weiseste Mann seiner Zeit und seiner Vorzeit gewesen, aber er sei niemals wegen seiner Weiberlust, weder von Gott noch von guten Menschen als ein weiser Mann betrachtet worden. Salomon ist abgewichen, gefallen und zum Narren geworden, denn alle Abweichenden sind Narren; aber Paulus blieb standhaft bis an seinen Tod ohne Frau, und hat sich gewiß weislicher betragen als Salomon. Dies brachte den Disputat zu Ende."

4. Das Schulhaus soll durchgeschnitten werden.

Nahe dem Conneautlake in Crawford County hatte er Eingang zum Predigen in einem gewissen Schulhause bekommen, das zwei Parteien angehörte, welches sie auch beide zuerst verwilligt hatten. Allein schon durch die erste Predigt in demselben wurde der angesehenste Mann der einen Partei erweckt und fing an, zu seinen Nachbarn von Bekehrung und Lebensbesserung zu reden. Dieses verursachte auch schon Unruhe unter den Hartnäckigen; als aber die durch diese Predigt vom Worte Gottes angeregten Nachbarn mit besagtem Manne und seiner Familie eine Betstunde zu halten versuchten, wurde die Bosheit noch lebendiger, und Br. S. sollte das Schulhaus nicht wieder haben. Als er nun am 27sten October (Sonntag Morgen) wieder dahin kam, fand er schon viel Leute vor dem Schulhause versammelt, welche wegen seines Predigens in demselben sich heftig stritten. Auf der einen Partei war die Mehrheit dafür, daß er hinein solle, auf der andern aber nicht; allein auf dieser Seite fanden sich unter der Minderheit die einflußreichsten Männer, die es mit dem neuen Prediger halten wollten. Das Schulhaus war aber recht zum Predigen eingerichtet; es hatte eine Kanzel und wohleingerichtete Sitze. Da nun

einer der Widerstreber fürchtete, man würde den Prediger hineinlassen, so sprang er hinein und schloß die Kanzelthür zu, damit er doch dieselbe nicht betreten möchte; ein anderer Nachbar aber riß sie wieder auf und wollte Br. Seybert darauf haben. Jetzt verdammten sich aber die Widerspenstigen in die unterste Hölle hinein, wenn sie nicht während der Woche das Schulhaus mit einer Säge in der Mitte durchschneiden und ihre Hälfte wegrollen würden; dann möchten die Anderen mit ihrer Hälfte thun, was sie wollten. Br. Seybert aber redete unterdessen sanft mit ihnen, wandte sich besonders an die Erweckten und Erleuchteten und sagte, sie sollten nachgeben—er liebe den Frieden—sie wollten ihre Versammlung sonstwo halten u. s. f. Diese gaben nun der rauhen Classe nach und versammelten sich in einem Privathause, wo er ihnen dann predigte.

5. Sein Pferd läuft ihm an einer Ege davon.

In der Nacht nach obigem Schulhausstreit träumte ihm, er habe sein Pferd an eine Ege gespannt, und ein Knabe habe damit geegt; aber auf einmal sei demselben "das Thier" untreu geworden und mit der Ege davon gelaufen. Als er nun erwachte, sagte er bei sich selbst: "Gib Acht! die erweckten Leute bleiben mir an diesem Orte nicht treu; sie machen mir es, wie mein Pferd es mir im Traume dem Knaben machte—laufen mir davon." Hernach finde ich, daß sein Gedanke über den Traum zu seinem Leidwesen einigermaßen in Erfüllung ging. Ungefähr die Hälfte der durch seine Predigten Erweckten hing sich an einen andern Prediger, welcher ihm hier in seine Arbeit griff;—jedoch hatte er die Freude, eine schöne Classe dort gebildet zu sehen, bevor sein Jahr vollendet war.

6. Es bricht ihm Jemand Knospen ab.

Auf einer seiner ersten Reisen nach Mercer County hatte er einen Traum, den er in folgenden Worten erzählt: "Während ich daselbst in einer Nacht sehr sanft schlief, träumte mir, ich befände mich in einem sehr prächtigen Palaste und ausgedehnten, herrlichen Gebäude, an welchem aber oben etliche Fensterscheiben verbrochen waren, durch die einige gottlose Leute Steine auf mich zu werfen und Wasser auf mich zu schütten versuchten.

Sie waren aber nicht im Stande, mich zu treffen; jedoch ging ich zu ihnen hinaus und gab ihnen einen tüchtigen Verweis; auf welchen sie mir zwar kein Wort erwiederten, mich aber doch sehr höhnisch, spöttisch und verächtlich anblickten. Hierauf sah ich mich in meinem Traume auf einmal in einen sehr schönen Blumengarten versetzt, wo viel herrliche Blumenstöcke standen, voll der versprechendsten Knospen, die bald aufgehen wollten. Es befand sich aber noch eine Person in diesem Blumengarten, welche einige der schönen Knospen abzubrechen sich erkühnte, weswegen ich derselben auch einen Verweis gab und sagte: Laß doch diese Knospen sein, bis sie von selbst aufgehen, und breche sie nicht so unweislich vor der Zeit ab." Er wußte diesen Traum nicht besser zu deuten, als daß ihm der Herr gezeigt habe, sein Werk leide Widerstand im besten Gedeihen und versprechendsten Zustande, und man solle jederzeit die Leute nicht zu bald trösten, sondern dieselben Gottes Werk selbst erfahren lassen.

7. Der Mitternachtsbesuch, oder des Bischofs rastloser Ernst, dem Herrn Beute zu gewinnen.

In diesem Jahre zeigte Br. Seybert in der Gegend von Warren seine wahre Hirtentreue einmal zur Stunde der Mitternacht—verrichtete eine That, die vielleicht, in allen Hinsichten, in der ganzen Geschichte des Christenthums umsonst ihres Gleichen sucht. Er kam nämlich nach einer langen und schwierigen Tagereise ein wenig vor Nacht bei einer gewissen Familie an, welche jenen Abend eine Betstunde besuchen wollte, wohin der Weg vier Meilen war. Als er dies erfuhr, sagte er: "Ich gehe auch mit." Man ging aber zu Fuß. Dort angekommen, hatte er die Uebung zu leiten und veranstaltete daher eine Claßversammlung oder Bekenntnißstunde, welche erst um 11 Uhr beschlossen wurde. Nun ging man wieder die 4 Meilen zurück, auf einem Wege, der sich durch einen sehr dunkeln und langen Wald zog. Im Hause mit der Familie angekommen, setzte er sich nieder, dem Ansehen nach sehr müde—legte seinen schweren breiten Hut auf eine nahe stehende Bank, zog seinen Rock aus und die Schuhe ab und war fast bereit, zur Ruhe zu gehen. Auf

einmal fuhr er wie erschrocken auf, indem ihm die Worte: "Ei guck doch!" entfuhren. Schon hatte er den einen seiner Schnürschuhe beinahe wieder zugebunden, als man ihn fragte, was fehle; und schnell zog er den andern an, sagend: "Ei, ich hatte dem erweckten Manne da droben auf dem Berge versprochen, diesen Abend ihm einen Besuch abzustatten, und hab's nun vergessen!" Dieser Mann wohnte aber noch eine Meile von dort, auf einem heckigen und steilen Berge in einer armen Hütte. Der rastlose Hirt nahm aber seinen Hut in die eine und die Hausthür in die andere Hand und ging in aller Eile auf das verwundete Schaf zu—obgleich es schon nahe 1 Uhr in der Nacht war, und Paul Gerhardt's Reime:

"Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt' und Felder;
Es schläft die ganze Welt."

in Erfüllung gegangen waren. Allein Br. Seybert schlief nun nicht, sondern "der Mann" mußte besucht werden. Eilenden Schrittes stieg er in der Dunkelheit der Nacht den mit Hecken und Gesträuch bewachsenen Berg hinauf, klopfte an der Thür des erweckten Mannes an und sagte ihm, daß er beinahe sein Versprechen nicht habe halten können; habe aber doch gedacht, er wolle lieber spät kommen, als sein Versprechen nicht erfüllen.

Nun fing er an mit diesem Manne über den Zustand seiner Seele zu reden, worauf dieser in Bußnoth kam—jetzt ging es an das Beten, und damit wurde vollends die Nacht zugebracht. Ein wenig vor Sonnenaufgang fand der Mann die Erlösung im Blute des Lammes und fing an Gott mit lauter Stimme zu loben für Das, was er aus Gnaden um Christi willen für seine Seele gethan hatte. Da überließ ihn nun Br. S. einstweilen sich selbst und Gott allein, ging zur Thür hinaus und kam den Berg herab, als ging er mit Hirschfüßen; sein Angesicht heiter und Freude und gute Nachricht andeutend—alles an ihm war in Bewegung. Als er nun so nahe kam, daß man ihn verstehen konnte, rief er: "Was denkt ihr, der Mann hat sich diese Nacht zu Gott und ins ewige Leben bekehrt!" Nun eilten Alle hinauf, die Geschichte zu

sehen; und als sie hin kamen, fanden sie den Nachbar verändert und der göttlichen Liebe voll. Er lief in seinem Hofe hin und her und lobte Gott mit Gefühlen der tiefsten Freude und rief aus: "Ei, die ganze Welt ist ja neu geworden!"

8. Allgemeines aus dieser Zeit—Schmach und Schimpf.

Bruder Seybert verfaßte später einen allgemeinen Bericht von seiner Wirkung und Arbeit auf der Erie Mission, dem ich das Folgende entnehme, das sich aber vorzüglich auf Erie und Warren und auf diese County's bezieht.

"Die Familien, welche mich zuerst in Erie County aufnahmen, heißen: Herrschy, Lang, Miller, Gimber, Metzler, Braun, Ripply, Kurtes u. s. w. Die deutschen Einwohner daselbst waren katholisch, lutherisch, reformirt, Täufer und auch mennonitisch, von welchen auf's Aeußerste nur einige in einem christlichen Leben waren, und der ganze Haufe eine unbekehrte Masse war. In Warren County war das deutsche Volk sehr in Finsterniß und Laster versunken, und seinem Bekenntnisse nach lutherisch und katholisch. Ihr früherer Prediger soll ein rechter Trunkenbold gewesen sein; und ihr Spielmann war ein Deutscher, der unter Napoleon als Soldat gedient hatte—der ihnen aber, anstatt die Geige zu spielen, zu ihren Tänzen gepfiffen hat."

"Ueber meinem zweiten Besuch nach Warren verweilte ich vier Tage unter diesen Leuten, predigte 3mal und hielt Betstunden mit ihnen. Unter einer Predigt fiel diesmal ein ehrbarer Mann, Namens Groß, zu Boden, als hätte ihn der Blitz getroffen. Er fing an zu beten und zu ringen und ließ nicht nach, bis er die Vergebung seiner Sünden und das Leben aus Gott erlangt hatte. Ich hatte mir es zur Pflicht gemacht, die Armen und die Reichen, die Gesunden und die Kranken zu besuchen, und daher wurde ich auch besucht, wenn ich Predigt hielt, wo dann Viele überzeugt und zu Gott bekehrt wurden. Es scheint mir, daß mein Hausbesuchen und Beten mit den Leuten hier mehr zu dem herrlichen Bekehrungswerke beigetragen hat, als mein Predigen."

"Als ich meinen 4ten Besuch nach Warren machte, blieb ich

6 Tage, predigte 9mal und hielt 4 Betstunden, worauf ein herrliches Gotteswerk Statt fand: Spötter, Verfolger und Gottesverächter brachen unter Gottes Wort zusammen, wie Bäume vor einem Orkane zusammen stürzen, und wurden selig zu Gott bekehrt—mit ihnen aber auch manche bessere Charaktere, unter welchen Kinder von 10 Jahren und Alte von 40 bis 60 sich befanden. Der versoffene Pfarrer konnte nichts mehr ausrichten; aber der besagte Pfeifer versammelte seine Tanz- und Saufconsorten auf dieselbe Zeit, wenn die heilsuchenden und gnadenhungrigen Nachbarn sich zum Gottesdienste und Gebet versammelten—absichtlich, um sie in ihren Uebungen zu stören, und auch um Manche vom Nachdenken über ihr Heil abzuhalten. Der Pfeifer kam aber endlich selbst einmal in meine Versammlung, hörte eine Zeit lang meiner Predigt zu und wurde auf der Stelle mächtig vom Worte ergriffen und bis in seine innerste Seele erschüttert. Er erwachte wie augenblicklich von seinem Sündenschlafe und rief in großer Herzensangst laut in die Versammlung hinein: O Seybert, bete doch für mich! Dieses machte einen großen Eindruck auf die Anwesenden, und nun war das Pfeifen und Tanzen seinem Ende nahe gekommen; denn der Anführer selbst lag auf seinen Knieen und flehte um Barmherzigkeit, welche ihm auch widerfuhr. Halleluja!"

"Einmal kam dort Einer in meine Versammlung, um mich im Predigen zu stören, der zu der ehrbaren Classe gezählt wurde. Ich predigte im Segen von der ewigen Liebe und Erbarmung in Christo Jesu, und der morale Verfolger wurde während der Predigt ergriffen und zusammengeschmolzen wie Wachs. Das nächste Mal kam er bußfertig unter meine Predigt und fiel in großer Noth vor der ganzen Versammlung auf seine Kniee nieder und schrie zu Gott um Gnade—er erlangte dieselbe auch, und bald folgte seine ganze Familie diesem Beispiele, und gelangten alle zur Freiheit in Christo. Zwei seiner Söhne wurden hernach Reiseprediger unter uns, wofür aber Gott, dem König aller Könige, das Lob werden soll, so wie auch alle Ehre in Ewigkeit. Amen."

"In diesem gesegneten Jahre gingen die Welt und der Teufel aber nicht gar säuberlich mit mir um, und man sagte mir die frechsten Lügen nach, um mich auf meiner Mission unter den Leuten verdächtig zu machen und Gottes Werk zu hemmen. Man brachte sogar die schändlichsten Weibsleutgeschichten auf, und suchte dem Volk weis zu machen, ich sei nicht einmal ein ehrlicher und keuscher Mensch. Etliche Mal sah ich es für gut an, ihnen mit lebendigen Zeugen ihre Lügen unter Augen zu bezeugen, und machte dadurch den Teufel zu Schanden. Auch brachten die Belialssöhne ein Gerücht in Umlauf, daß ich meinen leiblichen Bruder um eine gewisse Summe Geld betrogen hätte. Hier war ich aber nicht faul, drei hundert Meilen Wegs einen Brief an meinen Bruder zu schicken, und bald hatte ich eine Antwort von ihm und ein Zeugniß, daß ich ihn nie anders als ehrlich behandelt habe, und daß solch ein Gerücht weiter nichts als eine infame Lüge sei."

"Hernach brachten die Philister auf, als hätte ich eine Frau mit Kindern irgendwo zwischen Lancaster und Philadelphia sitzen lassen und wollte jetzt in Erie und Warren als ein lediger Mann passiren. Nun schrieb ich aber ohne allen Verzug einen Brief nach meiner Heimath, und dort verfertigte man ein Schreiben, ließ es von 12 meiner Nachbarn und von einem Friedensrichter unterschreiben und das Countysiegel darauf drücken, und sandte mir's zu; welches mich als einen rechtschaffenen Bürger hinstellte und meinen Verfolgern ziemlich geschwind das Maul stopfte—man würde sich nun meiner, von des Volks Seite aus, angenommen haben. Ein sich reformirt nennender Prediger hatte dieses Lügengerücht über mich fleißig ausgebreitet, und es war hier nothwendig, meinen Charakter in dieser Fremde zu beweisen. Ich konnte es aber auch thun—Gott sei Dank! An einem andern Orte sagten die Feinde, ich sei ein Trunkenbold. Dieses, dachte ich, mag sich selbst erweisen. Auch brachten sie auf, ich hätte gesagt, ich sei gänzlich rein und heilig, und habe schon 8 Jahre keine Sünde mehr—der Lügenkram wäre zu groß und lächerlich, als daß ich denselben ganz erzählen sollte—aber Gott ließ, trotz aller Lügenkrämerei,

sein Werk auf's Herrlichste gedeihen unter seines armen Dieners Hand, denn derselbe wollte nur Gott gefallen und Menschen bessern."

9. Der Teufel, in Hundsgestalt, stört eine Kinderbetstunde zwei Meilen südlich von der Stadt Warren.

Das folgende seltsame Ereigniß erzählte er öfters in häuslichen Kreisen und hinterließ es auf einem besondern Blatte in einem seiner Tagebücher. Ich gebe es den Lesern gerade so, wie er es Schwarz auf Weiß hinterlassen hat.

"Folgende Geschichte begab sich im April 1834 zwei Meilen südlich von der Stadt Warren, Pa., in einer Kinderbetstunde. Die Kinder von zwei Familien, Namens Arnet und Groß, hielten in Abwesenheit der Eltern eines Abends in ihrem kindlichen Wege eine Betstunde mit einander—in einer Gegend, wo sich kurz vorher ungefähr 60 Menschen zu Gott bekehrt hatten. Sechs Kinder waren anwesend: zwei im Alter von 13 Jahren, eins war 12, noch eins 10, das fünfte 8, und das jüngste 7 Jahre alt. Nachdem sie nun eine Zeit lang mit einander gesungen und gebetet hatten, wurde das siebenjährige Kind durch etwas geärgert und betete nicht mehr mit, sondern spottete über die andern, ging weg und setzte sich unmuthsvoll und verdrossen unter den Tisch im Zimmer. Bald sahen sich die andern Kinder nach dem kleinsten um und erblickten dasselbe richtig dort unter dem Tische sitzen—aber wie erstaunten sie, dort einen großen Hund mit ungewöhnlich großen gelben Augen neben diesem Kinde sitzen zu sehen, da sie doch wußten, daß kein Hund im Hause gewesen war. Hierauf sagte eins der Kinder: Das ist der Teufel. Nun stand der Hund auf und lief um die 5 Kinder herum, zopfte auch an ihnen, lief im Zimmer umher und sprang auf den Tisch: auch ging das Unding in einen Schrank und rasselte dort mit dem Geschirr. Bei diesem allen blieben die Kinder aber ohne Furcht und Schrecken, und eins konnte auch den Hund nicht sehen. Sie gingen aber trotz dieser Erscheinung wieder mit einander in das Gebet, und bald kam der Hausvater heim—Namens Konrad Groß. Nachdem er in das Zimmer eingetreten war, nahm er nichts Besonderes

wahr, nur daß fünf der Kinder behaupteten, der Teufel sei im Hause. 'Ach was!' sagte der Hausvater, 'geht mir doch mit solchen Sachen, was wird denn der Teufel in unserem Hause wollen—wie sieht er denn aus?' 'Ja,' sagten die Kinder, 'er ist gewiß im Hause, und es ist ein großer Hund, mit großen gelben Augen; er hat aber nur einen Fuß wie Hunde sonst haben, die andern drei sehen mehr aus wie die Füße unserer Kühe!' Der Vater konnte aber nichts sehen; indessen bestanden eben die 5 Kinder fest auf ihrer Sache und behaupteten, daß sie das Unding gehen, sitzen und stehen sähen."

"Da die Kinder nun so fest auf ihrer Sache bestanden, sagte Groß: 'Lasset uns denn beten, daß Gott ihn hinaustreiben soll.' Nun fielen sie auf die Kniee, und er fing an zu beten; allein sogleich zog sich ihm ein ungeheurer, dicker Nebel vor seine Augen, der ganz dunkel war. Dann stand er auf, öffnete die Thür und sagte laut: 'Satan! ich beschwöre dich im Namen Jesu, gehe mir aus meinem Hause.' Jetzt, behaupteten die Kinder, sahen sie diese Hundsgestalt zur Thür hinauslaufen und sich auswendig auf das schmale Brett eines Fensters setzen, von wo dieselbe endlich herunter gestiegen und langsam vom Hause weggelaufen sei. Der Mann selbst sah aber nichts Ungewöhnliches, ausgenommen den dicken, dunkeln Nebel vor seinen Augen, als er beten wollte."

10, Schluß auf Erie Mission.

In seinem Journal beschließt Br. Seybert auf folgende Weise sein gesegnetes Kirchenjahr auf der ersten regelmäßigen Mission unserer Kirche. Es war gegen das Ende Mai.

"Nun habe ich in Gottes Namen so weit ein Jahr auf Erie Mission als Missionar gedient, und ist mir mit seiner Hülfe gelungen, daß ich trotz dem Teufel und allen Feinden des Werkes Gottes 20 neue Predigtplätze aufgesucht und für uns gesichert und 121 Glieder in die Gemeinschaft aufgenommen habe, von welchen sich wenigstens 100 dieses Jahr rechtschaffen bekehrt haben. Ich reiste 3011 Meilen, predigte 218 Mal und bildete sieben Classen, in welchen man Gott im Geiste und in der Wahrheit dient. Gott aber allein die Ehre! Ich

bin auch ganz vergnügt auf meinem Wege nach meiner Conferenz, welche sich den 2ten Juni in New Berlin versammelt; denn die ganze Natur ist jetzt schön und anmuthig: die Felder sind mit Gras und Blumen herrlich geschmückt und geziert, die Luft ist gefüllt mit dem angenehmsten Geruch, und in meinen Ohren ist der Gesang der Vögel überaus melodisch—auch rufen noch Millionen Locusts mitten in die Anmuth dieses Frühlings ihr zitterndes Pharo hinein. O wie unbegreiflich groß ist unser Gott, und wie hell leuchtet seine Weisheit, Schönheit und Allmacht aus allen seinen Werken hervor! Darum lobet Ihn, ihr Himmel, und du Erde beuge dich und zolle Ihm Ehre! Amen."

11. Wird zum dritten Mal zum Vorstehenden Aeltesten erwählt und beginnt frisch seine Arbeit—Obermillford, Lecha County.

An oben besagter Conferenzsitzung zu New Berlin wurde Br. S. zum dritten Mal zum Vorstehenden Aeltesten erwählt und zum zweiten Mal auf Canaan Distrikt bestimmt, welcher damals die Bezirke: Schuylkill, Lebanon und Lancaster im Staate Penn. einschloß. Diese dritte Erwählung zu dem Oberaufsichtsältestenamte ließ er sich auf's Neue einen Anlaß zur Demüthigung vor Gott sein und nahm sich vor, immer noch näher mit Gott zu wandeln und Gnade zu suchen, damit er den Predigern und Gemeinden, über welche er zu wachen bestellt war, recht erbaulich und nützlich sein könne. Bei dieser Sitzung hielt er auch wieder die Ordinationspredigt bei der Predigereinsegnung und agirte als Schreiber.

Einerseits trat er seine diesmalige Bestimmung auf Canaan Distrikt sehr freudig an, denn vor fünf Jahren hatte er auf demselben einer schönen Anzahl warmer Freunde die Abschiedshand gereicht, welche er wieder zu sehen und sich mit ihnen in Gottes Werk zu erfreuen erwarten durfte. Es ging ihm damals hart, von diesem Distrikte Abschied zu nehmen, weil er auf demselben viel geistliche Söhne und Töchter hatte, für deren Wohlfahrt er sehr besorgt war; und obwohl er nicht so viel zu klagen hatte über den Abfall der unter ihm Erweckten, wie manche Andere, so wuchs ihm solches doch auch sporadisch in den

Garten, weswegen er froh war, Gelegenheit zu haben, selbst auf seine Garben Acht zu geben. Vom Anfange seiner Arbeit auf obiger Bestimmung sagt er in seinem Journale:

"Am Sonntag den 15ten Juni kam ich nach Lecha County und predigte bei Heinrich Merz, einem Manne, welcher beides im Staate und in der Kirche einen hohen Rang einnahm und an der Cedarcreek wohnte. Einer seiner verheiratheten Söhne und dessen Weib hatten sich schon bekehrt und an unsere Gemeinschaft angeschlossen, und bald erfuhr er selbst auch die selige Veränderung, schloß sich unserem kleinen Zion an und wurde ein rechter Pfeiler in demselben. Aber das Volk und die Prediger von diesem County waren sehr verstockt, blind, unwissend und gottlos; daher mußten diese etlichen Schäflein viel Verfolgung leiden."

"Am Montag kam ich nach Obermillford, auch in Lecha County. Hier predigte ich im Hause des Bruder Andreas Jäckel, der früher ein Schwenkfelderprediger war, sich aber bald nach seiner Bekehrung mit uns vereinigte und nun ein eifriger Vertheidiger der Wahrheit ist. Hier kam schon im ersten Gebet Gottes Kraft in die Versammlung und brachte eine gewaltige Bewegung unter die Versammelten, welche auch bis zum Schlusse des Gottesdienstes fortwirkte. In dieser Gegend ist schon einige Jahre her eine große Erweckung im Gang, und eine himmlische Zeit für Gottes Kinder—aber auch Aufruhr unter den Gottlosen, die sich mit Verachten, Verfolgen und allerlei Widerstand Gottes Werk entgegensetzen. Weiber verließen ihre Männer blos deswegen, weil diese anfingen zu beten; und Eltern jagten ihre Kinder von Haus und Hof, weil dieselben sich bekehrt hatten oder doch bekehren wollten; Versammlungen wurden öfters von den Verfolgern verstört, als sei keine Gewissensfreiheit mehr in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Wir Reiseprediger wurden auf der Straße auf's Schändlichste mißhandelt. Man drohte, uns das Leben zu nehmen, falls wir nicht aus der Gegend bleiben würden—uns zu steinigen, zu erschießen, oder todt zu prügeln; allein was fragten wir nach den Drohungen des Teufels und seiner Va-

fallen—wir gingen in Gottes Namen unsern Weg, und es kostete Keinem das Leben, und

'Ob Teufel und Hölle gewüthet und gekracht,
So wurden doch Seelen zu Jesu gebracht;
Ob Beelzebub Pfeilen mit Macht auf uns schoß,
So fielen doch Säulen von Babylon los.'"

12. Seybert's 43ster Geburtstag.

Am Abend dieses Tages schrieb er den folgenden Satz in sein Tagebuch: "Heute bin ich 43 Jahre alt. Aus lauter Gnade und durch Gottes große Barmherzigkeit bin ich so alt geworden, wofür ich auch gesonnen bin, meinem lieben Herrn mit Leib und Seele zu dienen, so lange ich noch leben darf auf Erden. An einen Umstand dachte ich aber heute, der mich traurig machte, nämlich: daß ich unbußfertig lebte, bis ich 19 Jahre alt war. Ich hatte diesen Abend Versammlung bei einem Bruder unweit der Stadt Lebanon, Pa., und Gottes ewiges Leben brach unter uns aus. Die Freunde von der Stadt sind noch voll auf ihrem Heimwege—ich höre sie gerade jetzt jauchzen und Gott loben. Der Wind ist auch still diesen Abend. Gott hat ihm, denk' ich, befohlen, ruhig zu sein, auf daß man sein Lob recht weit hören möge."

13. Nazareth—Dort sucht er Eingang.

Es war am 20sten Juli, als Br. Seybert nach Nazareth kam, um Eingang zum Predigen zu suchen. Nicht nach dem Nazareth in Untergaliläa, einem Städtchen unweit vom Berge Thabor und der Stadt Capernaum, wo einst die Umgegend an Naturschönheiten reich war, und üppige Laubgebüsche die Tiefen und Höhen umschatteten; wo Jesus Christus herkam, als Er sein segensreiches Lehramt antrat, und wo Er in stiller Ergebenheit die süße Pflicht des kindlichen Gehorsams übte—wo die Einwohner gewöhnliche bürgerliche Gewerbe trieben, und ihren Sinn nicht auf sehr hohe Dinge gerichtet hatten, also nicht etwa auf einer hohen Stufe geistlicher Bildung standen. Dort war Jesus, Br. Seybert's Meister; hatte aber mit nichten dem dortigen Einflusse den Reichthum seiner Weisheit zu verdanken—obwohl man Ihn auch noch in seiner Herrlichkeit Jesus von

Nazareth nannte. In dieses Nazareth kam Bischof Seybert nie als Reiseprediger, aber in ein Städtchen dieses Namens in Northampton County, Pa., das einst von der Brüdergemeinde angelegt wurde und früher auch wegen Gewerbfleißes, guter Ordnung, frommer Leute und einer gediegenen Erziehungsanstalt gerühmt wurde. Zur Zeit aber, als er dasselbe besuchte, war praktische Frömmigkeit unter den Einwohnern etwas Seltenes, und wahre Nachfolger Jesu waren so rar wie die Weintrauben auf den Dornen.

In Nazareth ging es dem Bischofe wie seinem Meister einst bei Bethlehem: es war kein Raum in der Herberge. Er wurde aber etwas über eine Meile außerhalb des Städtchens von einem Manne, Namens Heinrich Werner, aufgenommen und bekam durch dessen Vermittelung Eingang zum Predigen in der Nachbarschaft, welches der Anfang unseres Werks daselbst war.

14. Ein Weib zitterte—Auch soll die Erde gebebt haben.

Bruder Seybert hinterließ einen Bericht von einer Zeltenversammlung, von ihm gehalten in Schuylkill County, Pa., im Sommer 1834, der vermuthlich mit Interesse gelesen wird. Derselbe ist wie folgt:

"Während dieser Versammlung predigte Br. Heinrich Fischer an einem Nachmittage, wo eine allgemeine Bewegung auf dem Zeltgrunde Statt fand und eine starke Bußkraft vom Himmel herabkam—besonders als man die Einladung gab, an den Betaltar zu kommen. Die Leute schrieen und lamentirten mit lauter Stimme und fingen an, hervor an den Altar zu wanken und in ihrer großen Noth Gott um Hülfe anzurufen, der auch manchen unter ihnen gnädig wurde. Außerhalb des Altars begannen die Verwundeten zu zittern und zu beben und laut in die Versammlung hinein zu heulen; sie rangen aus Herzensangst ihre Hände, oder schlugen dieselben auf die Brust und riefen aus: Gott, sei mir Sünder gnädig! Unter der Menge saß eine Frau mit einem Kinde auf den Armen, welche auf einmal zu zittern und zu weinen anfing, so daß die andern Weiber ihr das Kind abnehmen mußten, indem sie es nicht

länger halten konnte. Zitternd machte sie sich auf den Weg, drängte sich durch die Menge, kam vor den Predigtstand und fiel an der Bußbank nieder, bitterlich weinend und flehend um Vergebung ihrer Sünden. Die Schwestern sprachen ihr in ihrem Elende Muth und Trost zu, beteten mit ihr und für sie, und endlich fand sie den Heiland. Jetzt sprang sie aber auf und lobte ihren Gott, und ihre Gesichtszüge waren nicht mehr so traurig gestellt. Nun ging sie ihre Straße fröhlich mit ihrem Kinde. Die Bewegung war so groß, daß von verständigen Leuten behauptet wurde, die Erde habe sich bewegt und gezittert —besonders am Freitag Abend."

15. Jahresschluß—Seine angebahnten Thäler—Drei Katholiken.

Das Jahr 1834 beschließt er mit folgenden Bemerkungen: "Ich hielt vom ersten Jan. bis zum Abend des 31sten December sieben große und fünf Zelten-Versammlungen; reiste 4406 Meilen; besuchte sehr viele Familien und hielt Gebet mit ihnen; verrichtete die heilige Taufe an vielen Kindern, und auch an manchen Erwachsenen; ich predigte nahe 300 Mal und reichte vielen frommen Seelen das heilige Abendmahl."

Nun hatte er wieder die früher von ihm für das Wort angebahnten Thäler unter seiner Aufsicht, nämlich: Leikens, Tiefkreek, Mahantango, Mahanoy, Armstrong und Pauls. Diese Thäler, in welchen er früher so sehr verfolgt wurde, besuchte er nun mit Freuden wieder; denn hier hatte sich's viel verändert, und hier war seine Weissagung, welche er vor fünf Jahren in Leikensthal zu einer Frau ausgesprochen hatte, auf's Herrlichste in Erfüllung gegangen—nämlich: daß das Bekehrungswerk dort bald allgemein werden würde, und daß fromme Leute nicht mehr länger eine Seltenheit in jenen Gegenden sein sollten. Es waren nun den Einwohnern besagter Thäler die Tage erschienen, wo ein ernstliches Bekümmern unter ihnen rege wurde, was man thun müsse, um selig zu werden, und wo die heiligen Engel eine Botschaft nach der andern von dort gen Himmel brachten, daß arme Sünder Buße übten. Ueber diese Zustände der Dinge freuten sich aber nicht nur die dienstbaren Geister, sondern Br. S. war

nun der Gewißheit seines Berufs zum Predigtamte so fest, daß man in seinem Journal deswegen keine Klagen mehr angedeutet findet. Er hatte jetzt einmal Seelen genug als Siegel seines Apostelamts und als endliche Sternlein, seine Krone zu zieren.

Bei diesem abermaligen Besuch nach den namhaft gemachten Thälern schrieb er in sein Tagebuch: "Diesmal wurde ich mit drei Europäern (wahrscheinlich in Leikensthal) bekannt, welche Katholiken waren. Der eine hat sich jetzt schon bekehrt und ist ein neuer Mensch. Er ist ein begabter Mann: gelehrt und bekehrt, und hat sich mit uns vereinigt. Der Andere ist heilsverlegen und sucht nach Gnade. Der Dritte ist von der Gnade gerührt und sieht die Nothwendigkeit der Bekehrung ein. Dafür sei mein Gott gelobet!"

16. Der Bischof ist im Paradies—Aber noch nicht im himmlischen.

Gegen das Ende März in 1835 machte Br. Seybert eine Explorreise hinter das blaue Gebirge hinaus und kämpfte sich durch bis in das Paradies. Freilich war es noch nicht das der Ruhe, in welchem jetzt sein Geist die süße Rast genießt; auch war es nicht das in Eden, in welchem unsere ersten Eltern wohnten, bevor der Sünde Fluch sie drückte. Letzteres war wohl ein anmuthigerer Ort, und auch ein mehr fruchtbarer; denn da wogte ein volles Meer der Fruchtbarkeit und des Ueberflusses, und eine gemäßigte Sonnenwärme und ein lebensvoller Duft umgaben dasselbe. Das ursprüngliche Paradies war der Ort, wo neben den Trauben sich die herrlichsten Blumen erschlossen, und neben den Blüthen reife Früchte hingen; wo in friedlicher Nähe geschwemmte Heerden weideten, und der Raum mit den Geschlechtern der nützlichen Thiere angefüllt war—wo die Königin der Klänge (die Nachtigall) ihr erstes Stück und ihr Probelied sang. Nein, dies war nicht das Paradies, in welches Br. S. in besagtem März kam—es war eine Gegend—ein Thal—im nördlichen Theile von Monroe County, Pa., welche man Paradies nannte. Es bestand aber ein schlagender Contrast zwischen diesem und dem ursprünglichen in Eden oder dem himmlischen. Damals, als Br. S.

seinen ersten Besuch dahin machte, waren die Feldteufel genöthigt, dort im Walde zu wohnen, und die Kobolde mußten unter den Hecken sitzen, weil noch zu wenig klares Land für sie da war; denn ihrer war eine Menge, die in dieser Gegend daheim waren.—Die Nachteulen konnten damals dort am Tage noch nicht heulen, und die Nachtgeister hatten noch nicht nöthig, das Licht zu scheuen; denn es herrschte eine fürchterliche Nacht, und war kein Licht da. Ja, dort traf er ein düsteres Paradies an; allein er pflanzte eiligst das Panier des Kreuzes daselbst auf, und der Erfolg war, daß die Götzen der Einwohner sich in die "Löcher der Fledermäuse" flüchteten, und ferner ihre Tagesschande auch des Nachts in den "Höhlen der Maulwürfe" blieb. Ihm gehört sonach auch, nebst Gott, die Ehre, daß das Paradies in Monroe County einigermaßen seines Namens würdig wurde.

17. Gen. Conferenz—Deutsch sei unser Beruf.

Br. Seybert schreibt, daß sich die Aeltesten der Evangelischen Gemeinschaft am 25sten Mai 1835 zu Orwigsburg in Penn. versammelten, um die fünfte Sitzung der Gen. Conferenz zu halten; Heinrich Niebel sei Vorsitzer und J. G. Zinser Schreiber gewesen; man habe bei dieser Sitzung mehr Geschäfte gehabt, als je zuvor—es sei die Herausgabe des "Christlichen Botschafters und das förmliche Einführen von Sonntagsschulen verordnet worden. Man findet auch, daß bald nach dieser Sitzung unsere Gemeinden zu Lebanon, New Berlin, Orwigsburg und Philadelphia Sonntagsschulen hatten. Lebanon und New Berlin machen beide Anspruch auf die Ehre, zuerst in diesem guten Werk gewesen zu sein. Philadelphia veröffentlichte aber den ersten Bericht, und Orwigsburg war, nach des Bischofs Meinung, eben so bald am Werk, wie auch die andern drei.

Man unterhielt sich bei dieser Sitzung darüber, ob die Sonntagsschulen unter uns nicht allerwärts nur Deutsch gehalten werden sollten. Bruder Seybert war diesem zu Gunsten, weil er behauptete, man sei im Englischen hinreichend versehen, aber im Deutschen habe man Noth; das Volk sei ohne uns mit englischen Sonntagsschulen versorgt und wir sollten ausschließlich

etwas für die Deutschen thun. Er behauptete, Gott habe dem Ministerium der Evangelischen Gemeinschaft seine Commission gegeben, um dem noch Deutsch redenden Volke von Nordamerika damit zum Heil zu dienen. Es wurde hier auch verordnet, daß unsere Prediger verpflichtet sein sollen, deutsche Sonntagsschulen zu errichten.

Am ersten Juni versammelte sich seine jährliche Conferenz zu Lebanon, um ihre Sitzung zu halten. Dieselbe war damals schon ziemlich stark, denn er sagt: "Es waren etwa vierzig Reiseprediger anwesend, und wir hatten die gesegnetste Sitzung, der ich je beigewohnt."

18. "Am nächsten Morgen war das Weib in besserer Fassung."

Am 27sten Juli hatte er eine Bestellung am südlichen Ende von Lecha County, von welcher er in sein Tagebuch schrieb: "Am Montag Abend hatte ich eine Bestellung bei einem Bruder, dessen Weib das Predigthalten in ihrem Hause nicht dulden wollte; ja, sie lief deswegen früher einmal von ihrem Mann weg; allein da er nicht aufgab, sondern fest auf seinem männlichen Rechte bestand, so kam sie wieder zurück. Ich kam eine Weile vor Abend dort an; man brachte mein Pferd in den Stall und hieß mich ins Haus kommen; ich reichte Allen die Hand und auch der Frau, aber sie bewillkommte mich nicht. Eine der Töchter war krank, und ich und der Vater setzten uns in das Zimmer, wo sie lag. Als wir uns nun da mit göttlichen Dingen unterhielten, kam die Frau auf einmal erbost zum Zimmer hineingestürmt und fing an, vor mir und ihrer kranken Tochter ihren Mann schamlos zu schelten und die "bekehrten Leute" zu verleumden. Sie stieß Worte über uns Reiseprediger aus, die ich nicht nachsagen mag, und sagte ihrem Manne, wenn er uns nicht aus seinem Hause ließe, so würde sie uns hinausthun u. s. w.; denn sie sei entschlossen, uns nicht länger in ihrem Hause zu dulden. Ich sagte nichts, aber ihr Mann fing an zu weinen, worauf sie hinauslief. Bald kam sie jedoch wieder und schimpfte, daß man ihr so viel Trubel mache mit den Versammlungen. Ich stand nun auf und ging an

ein Nachbarhaus, wo ich mein Abendessen bekam; denn diese Leute waren auch bekehrt."

"Der Abend kam unterdessen herbei, und ich lief in der Dämmerung hinaus auf's Feld und betete dort, daß Gott mir selbigen Abend in meiner Amtsverrichtung doch beistehen möchte. Die Frau aber hatte ihre gottlosen Verwandten und boshaften Nachbarn von dieser Versammlung berichtet und dahin bestellt, um Störung zu machen. Gottes Kinder kamen aber betend zusammen, und der Herr segnete sie und sein Wort auf's Kräftigste. Ich predigte über die Worte: 'Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich.' Der Teufel schien gebunden zu sein, die Gottlosen hielten sich ruhig, und das verachtete Häuflein der Jünger Jesu hatte ein seliges Warten vor dem Herrn; und am nächsten Morgen war das Weib in besserer Fassung."

19. Drei Zeltenversammlungen aus dieser Zeit.

Von diesen berichtet er also: "Am 10ten August begannen wir eine Lagerversammlung drei Meilen südlich von Lebanon, bei Br. Jacob Eby. Ich hielt die erste Predigt am Montag Abend, und während derselben brach ein freudiges Weinen und Gottloben zur Rechten und Linken auf dem Grunde, im Altar und in den Zelten aus, welches so überhand nahm, daß ich mich endlich—auch ganz freudetrunken—mitten unter diesem seligen Getöse niedersetzte; denn meine Stimme konnte man doch nicht mehr hören. Ich dachte: laß die Kinder Gottes sich denn freuen, und laß Die fröhlich sein, welche um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden—laß sie jubelnd den Oelberg hinabgehen. Sie wurden auch schon nach Golgatha geführt, wo das Kreuzigen an den Mann ging, und wo sie sich in Banden des Elends dulden mußten. Am Dienstag Nachmittag predigte Br. C. Hesser, und es kam eine starke Bußkraft in unsere Mitte; von den Gläubigen wurden manche geistlich trunken, und Heilsuchende schrieen kläglich um Gnade und Barmherzigkeit. Am Mittwoch hatten wir Regen, allein das hielt die Wirkung nicht auf; man hielt den ganzen Tag Betstunden in Zelten, wo Bekehrung, Jauchzen und Gottloben allgemein war. Am Don-

nerstag war eine gesegnete Zeit; es war schönes Wetter, sehr viel Leute waren versammelt, und Jesus Christus war selbst in unserer Mitte. Am Freitag Morgen mußte ich die Abendmahlspredigt halten, was mir aber nicht recht von Statten gehen wollte, denn mir fehlten die Einflüsse aus der ewigen Lichtswelt, und ich fühlte gar zu arm an Geisteskraft. Allein bei allem Elend segnete der Herr dennoch sein Wort so, daß in der Menge auch Einige anfingen, über ihre Sünden zu weinen. Hernach gingen 90 Brüder und 102 Schwestern zum Abendmahl. Am Nachmittag und Abend war eine wichtige Zeit, und manche Geistlicharme wurden reich in Gott; es war eine lange Reihe Bußfertiger da, welche so kläglich um Erbarmen anhielten und so ernstlich rangen, daß ich es selten so gesehen habe. Aber es war, Gott Lob! auch nicht umsonst; denn es fand eine schöne Anzahl Personen Gnade zur Vergebung ihrer Sünden. Es waren 8 reisende und 8 seßhafte Prediger anwesend, und 38 Zelten aufgeschlagen."

"Am 17ten August begannen wir nahe bei Orwigsburg in Schuylkill County eine andere Zeltenversammlung, welche nicht weniger von Gott gesegnet war. Ich machte wieder den Anfang, und nach der Predigt kam eine Menge Bußfertiger hervor, von welchen viele schon am ersten Abend begnadigt wurden. War das nicht gut? Am Dienstag gab's wieder viel Erschlagene, und am Mittwoch Morgen mußte man die Zeit im Gebet mit den Heilssuchenden zubringen; aber am Nachmittag hielt Br. C. Hesser eine sehr überzeugende Bußpredigt, und die Anzahl der Erweckten vermehrte sich wieder. Am Freitag hatten wir eine solche Zeit, daß man bald hätte denken mögen, der Bußfertigen seien so viel, daß die enge Pforte von ihnen überdrängt werden könnte; darum wurde diese Versammlung auch über den Sonntag fortgesetzt und blieb bis zu ihrem Schlusse eben so wichtig und heilsam. Am Sonntag Morgen predigte ich über einen meiner Lieblingstexte (Jer. 8, 21. 22.); die Bewegung behielt den Tag hindurch ihren nämlichen hohen Grad, und die Nacht, durch welche der Gottes-

dienst bis zum lichten Morgen fortwährte, hatte mir Nachdruck genug, ihrer mein Leben lang nicht zu vergessen."

"Am Montag den 31sten August fingen wir wieder eine Zeltenversammlung an, und zwar im Mahantangothale bei Br. H. Heppler. Hier standen 24 Zelte—und eins war noch von einem lutherischen Prediger und seiner Familie bewohnt, dessen Weib ein Glied unter uns war. Wie haben sich aber hier die Sachen geändert, seitdem man mich um des Wortes Gottes willen erschießen wollte! Am Mittwoch Nachmittag wurde die Anzahl der Bußfertigen so groß, daß die Uebung bis den nächsten Morgen fortwährte, wo dann Viele die Kindschaft erlangt zu haben bekannten und sich mit den andern Jüngern Jesu so erfreuten, daß das Jubelgeschrei hoch erschallte. Der Donnerstag war eben so gesegnet, und am Freitag hielten wir das Abendmahl, woran 114 Personen Theil nahmen—57 Brüder und 57 Schwestern. Wir hatten gutes Wetter, und die letzte Nacht war eine Zeit des Segens. Am Samstag Morgen nahmen wir einen schönen christlichen Abschied, und darnach ging Jeder wieder nach seinem gewöhnlichen Berufe."

20. Er muß wirken, so lange es Tag ist; aber sein Arzt zankt.

Diesen Nachsommer bekam Br. S. ein Fieber—er mußte einen Arzt haben, welcher auch so glücklich war, ihm baldige Besserung zu bewirken. Allein er verbot ihm alle Anstrengung und wollte ihn in absoluter Ruhe haben, bis er sich mehr erholt habe. Dieses hielt aber der rastlose Geist nicht aus, sondern er predigte, als er noch ganz schwach am Leibe war; von welchem Umstand er in sein Tagebuch schrieb: "Ich sollte noch nicht predigen; der Arzt zankte deswegen. Gott vom Himmel hat aber meine Predigt gesegnet, obzwar der Doctor murrt. Ich habe auch keinen Schaden dadurch erlitten; auch muß ich wirken, so lange es noch Tag ist; denn es kommt mir auch die Nacht, da ich nicht wirken kann. Wenn ich einmal in Neujerusalem bin, dann will ich ruhen—so lange ich aber unter Kedar's Strengigkeit und in Mesech's Hütten wohne, kenne ich keine Rast. Es heißt: Schaffet, daß ihr selig werdet. Und es steht noch gar dabei: mit Furcht und Zittern."

Achtes Capitel.

1. Br. Seybert macht eine Missionsreise nach Waterford, New Jersey Staat.

Um diese Zeit wurde ihm in Philadelphia gesagt, daß eine Anzahl deutscher Familien, in Waterford County bei den Waterford Glasfabriken im Staate New Jersey wohnhaft, predigerlos sei; daher machte er sich am 19ten Nov. auf den Weg, diesen verlassenen Deutschen von Philadelphia aus einen Besuch abzustatten. Er fand einen warmen Empfang unter ihnen, predigte dreimal für sie und taufte ihnen ihre Kinder. Unter seinen Predigten, sagt er, sei viel Weinen gewesen, und augenscheinlich habe das Wort Gottes einen kräftigen Halt an den Herzen genommen; also hoffte er, sein gutgemeinter Besuch unter diesen Leuten sei nicht vergeblich gewesen.

Am Montag, den 22sten, ging er wieder nach Philadelphia zurück, indem er 20 Meilen durch Sturm, Regen und dreckigen Weg zu Fuß ging und am Abend sehr müd und naß bei unseren dortigen Gliedern ankam. Ihm schien die Verläugnung nicht zu hart, 20 bis 30 Meilen durch allerlei Unwetter und schlimme Wege zu Fuß zu gehen und am Abend noch zu predigen. In Philadelphia machte er eine lange Reihe Hausbesuche, predigte, hielt Betstunden und ging hernach noch 28 Meilen zu Fuß bis an den Ort, wo er sein Pferd gelassen hatte; denn der Kosten wegen nahm er dasselbe gewöhnlich nicht mit in die Stadt.

Es wäre gut, wenn manche unserer kreuzscheuen jungen Weichlinge auf dem Evangeliumsfelde unseres seligen ersten Bischofs Verläugnungssinn ein wenig beherzigen würden; denn unter diesen sind, die mit gemächlichen Fuhrwerken versehen sind und dennoch oft eine 5 Meilen entfernte Bestellung bei Regen- oder Schneewetter durchfallen lassen. Solche sollten aber nicht in der Evangelischen Gemeinschaft stehen, in welcher man den Vollendeten als einen der Väter anerkennt. Ihr

saumseligen und lauwarmen Reiseprediger, leset den nächsten Abschnitt.

2. Auf dem Mahantango steckt er im Schnee.

Hindernisse, die sich ihm auf seinem Wege nach seinen Bestellungen in den Weg stellten, sah er kaum als solche an, sondern sein Motto war immer: Vorwärts! Wollte ihm das Pferd im Moraste stecken bleiben, so lief er vor demselben her und suchte ihm den besten und sichersten Pfad aus; und konnte es sich nicht mit ihm durch den tiefen Schnee durchkämpfen, so stieg er ab und brach selbst die Bahn—was er öfters halbe Tage lang durch halshohe Schneehaufen that. Hört, was er in seinem Journal von einer Reise über den höchsten Berg im östlichen Pennsylvanien schreibt:

"Am 14ten Jan. 1836 hatte ich eine Bestellung im Mahantangothale, und um dieselbe zu erreichen hatte ich den zu allen Jahreszeiten und an allen Enden harten Mahantangoberg zu übersteigen; denn dieser trennt dieses Thal von den Thälern: Leikens und Tiefereek. Ueber diesen hatte ich aber eine mühsame Reise—man hätte auch diesmal mögen entmuthigt werden; allein ich war entschlossen, meine Bestellung nicht zu versäumen, wenn anders unter meines Gottes Himmel mir ein Weg bliebe, sie zu erreichen; daher raffte ich einmal nach dem andern alle meine Kräfte zusammen und schob mich Schritt vor Schritt durch den tiefen Schnee hindurch. Als ich nun endlich den Gipfel des Berges erstiegen hatte, sah ich aber, daß in der Straße kein Fortkommen mehr möglich sei. (Er kam nämlich von Süden her, und auf der Nordseite war der Schnee tiefer und auch mehr gejagt.) Der Schnee war da so tief auf einander getrieben, daß ich Halt machen mußte. Was war aber nun zu thun? Ich sah mich um, aber da war kein Helfer—ich dachte nach Rath und fand einen. Ich sah mich nämlich nach der Richtung um, die ich nach dem Thale zu nehmen hatte, und ging vor meinem Pferde her—gerade zum Walde und Gehölze hinein. Dort war der Schnee nicht gar so tief; allein es ging über Felsen, Blöcke und Abgründe, durch Hecken und Gesträuch, so daß mir es heute noch grauet, wenn ich an jenes von mir

unternommene Wagestück denke. Aber, Gott sei ewig Lob! ich kam zuletzt glücklich am Fuße des Berges an und fand die Landstraße wieder, ich war jedoch über alle Maßen erschöpft und todtmüde—erreichte aber noch in Zeit meine Bestellung—predigte im Segen—eine Jungfrau wurde erweckt und kam in die Buße, und Gottes Volk ward froh.

3. Er rettet einen Abtrünnigen, und mit diesem noch zwei Andere nebenher.

Um diese Zeit kam er nach Manheim, seinem Geburtsorte, und predigte dort. Auch wollte er einen Abend bei unserem seligen Bruder F. Donner im Familienkreise zubringen; denn dieser und der Bischof waren lebenslänglich vertraute Freunde. Es war auch gerade ein Freund mit seinem Weibe dort auf Besuch, mit welchem Br. S. sich unterhielt. Bald aber kam ein Mann, der früher die Gnade Gottes gesucht und gefunden hatte, aber der Welt und ihrer Lust wieder heim gefallen war. Als dieser in das Zimmer trat und Br. S. ihn erblickte, so bekam er ein warmes Gefühl für ihn und fing an, ihn in Liebe zu ermahnen, stellte ihm seine Gefahr kräftig vor und bat ihn, er solle doch die verlorne Gnade wieder suchen. Er bemühte sich, ihm zu zeigen, daß Gott auch die Abtrünnigen noch liebe und bereit sei, ihnen zu vergeben, wenn sie Ihn um Erbarmen anflehen würden. Auf einmal schwieg er einige Augenblicke still, stand auf und gab folgende Reime aus, welche die kleine Gesellschaft dann mit ihm sang:

"Mache dich, mein Geist, bereit;
Wache, fleh' und bete,
Daß dich nicht die böse Zeit
Unverhofft betrete;
Denn es ist Satan's List
Ueber viele Frommen
Zur Versuchung kommen."

Nun kniete er nieder, und Alle mit ihm, und betete inbrünstig für seinen abgewichenen Freund; dann stand er von den Knieen auf und stimmte wieder ein Lied an—dabei so schief hinblickend nach dem Abgewichenen, ob derselbe auch in sich gehe. Als er nun merkte, daß derselbe gerührt war, sagte er: "Wir sollten,

denk' ich, noch mehr beten." Er betete nun mit noch stärkerem Nachdruck für den Abtrünnigen. Dieser erlag aber nun auch der Kraft dieser Fürbitte, fing an bitterlich zu weinen und um die Wiederaufnahme in den Gnadenbund zu beten. Indem nun die andern zwei Freunde der Familie sahen, wie dieser "Menschenfischer" hier einen Menschen fing, fielen sie beide auch auf ihre Kniee und kamen in tiefe Seelennoth. Jetzt lagen drei Erschlagene da, mit welchen Bruder S. und Donner nun beteten, bis zwei von ihnen die vergebende Gnade Gottes erfahren hatten. Er sagt: "Ehe wir unsere Abendübung beschlossen hatten, waren aus diesen Dreien Zwei selig ins ewige Leben bekehrt."

Merkwürdig ist, was er in seinem Journal aus seiner Erfahrung von jenem Tage erzählt: "Ich hatte heute hier in meiner Heimath eine harte innere Anfechtung zu bestehen. Es kam mir einmal nach dem andern ein, ich könne hier nichts Gutes schaffen, und es sei mit mir gewiß in meinem Geburtsorte nichts ausgerichtet—unser Heiland habe dieses ja deutlich genug gesagt u. s. f. Aber Gott hat mir diesen Abend gezeigt, daß Er es den Aufrichtigen gelingen läßt, und daß meine Bemühungen auch in meiner Heimath nicht leer zurückkommen sollen. Ja, selbst in Manheim führe ich nach Gottes Willen das Amt, das die Versöhnung predigt."

4. Inwendig im Hause brannte Gottes Feuer heftig.

Um den 20sten Febr. hielt der Bischof eine Zweitagsversammlung in einem neuen Gotteshause in Lancaster County, Pa. Da nun noch Hobelspäne und anderes leichtes Gehölz unter dem Flor liegen geblieben waren, gingen zwei boshafte Menschen hin und setzten dasselbe in Brand, gerade während gepredigt wurde, und das Haus mit Leuten angefüllt war. Ihre Absicht war für einmal, den Gottesdienst zu stören, und zum Andern das neue Bethaus niederzubrennen. Zufällig—oder durch die allwaltende Vorsehung angeleitet—gingen zwei Brüder hinaus und entdeckten das schon angebrannte Feuer. Diese machten keinen Lärm, aber einen ernsten Versuch, das Feuer zu löschen; welches ihnen auch gelang, ohne daß der Gottes-

dienst im Geringsten dadurch Störung erlitt. Br. Seybert sagt dazu: "Also wurde des Teufels Feuer unter dem Hause durch zwei Brüder glücklich gelöscht und unschädlich gemacht, während Gottes Feuer inwendig im Hause rauschte und heftig brannte. Hallelujah!"

5. Das kurze Conferenzjahr.

Die östliche Conferenz hatte bisher ihre jährliche Sitzung jedes Jahr anfangs Juni gehalten; allein bei der Sitzung der Gen. Conferenz im vorherigen Jahre wurde die Zeit verändert, und nun versammelte sie sich in den letzten Tagen im März. Also war das Jahr nur 10 Monate lang. Er sagt davon: "Jetzt habe ich durch die Barmherzigkeit Gottes wieder ein Conferenzjahr vollbracht, welches wohl nur 10 Monate lang war, aber mehr Frucht zur Folge hatte, als manche andern, die ihre volle Länge hatten. Unsere von dem Teufel und der Welt verhaßte Kirche hat in diesem kurzen Jahre einen langen Schritt vorwärts gethan. Auf meinem Distrikte war Gott merkwürdig mit uns und brachte viel Sünder zur Buße, während wir ihnen sein Wort predigten, welches Er ein Licht, zu erleuchten, und eine Gotteskraft, selig zu machen, machte. An mir hat Gott aber auch viel Gutes in diesem kurzen Jahre gethan; denn es gefiel Ihm, meinen schwachen Dienst zu segnen und beides an der Kirche und der Welt fruchtbar zu machen."

6. Sein Sonntag unter den Mennoniten in Bucks County.

Am 8ten Juli kam er nach Doylestown, der Countystadt von Bucks County, um nachzusehen, ob man nicht dort Eingang zum Predigen finden könne. Er besuchte einen reformirten Prediger und wurde von demselben freundschaftlich behandelt; allein es wollte sich ihm keine Thür zum Predigen öffnen. Nun nahm er eine nordwestliche Richtung in das County hinaus und bekam Herberge bei einem Mann Namens Albrecht, etwa 8 Meilen von Doylestown. Den nächsten Tag war es Sonntag, und er und Albrecht gingen mit einander nach einer Mennoniten-Versammlung. Hier vermuthete man bald, daß Br. S. ein Prediger sei; der Prediger ließ ihn sonach zu sich rufen und fragte ihn, ob er nicht für ihn predigen wolle. Br. Sey-

bert sagte: "Ja wohl, falls es im Frieden geschehen kann." "O ja," sagte der Prediger; "aber fühlst Du denn auch Freiheit zum Reden in unserer Versammlung?" "Unter solchen Umständen fühle ich Freiheit zum Reden," erwiederte er. Nun hielt der dortige Prediger erst eine einleitende Rede; man betete, und dann predigte Br. Seybert—und es erschien eine wichtige Stunde—er redete mit großer Freimüthigkeit, die Leute wurden gerührt und zusammen geschmolzen wie Wachs—und man wollte nichts davon wissen, daß je zuvor in jenem Bethause eine solche Bewegung Statt gefunden habe. Der Mennoniten-Prediger gab hernach Br. Seybert's Bestellung auf den Nachmittag aus, welche in einem Schulhause in der Nähe war, und nahm ihn mit sich heim zum Mittagsessen, ging mit ihm in seine Nachmittagsversammlung und nahm ihn auch zum Abendessen wieder mit heim. Nach dem Abendessen mußte Br. S. mit ihm zu einer kranken Schwester gehen, wo er auch den Pastor zu machen hatte. Er untersuchte sonach die kranke Schwester, tröstete sie und verrichtete ein Gebet. Nun mußte er auch zuletzt noch bei seinem neuen Freund über Nacht bleiben, und am nächsten Morgen schieden sie erst von einander, und zwar in innigstem Frieden.

7. Ein Marktschreier bekehrt und getauft.

Am 17ten und 18ten September hielt er eine Versammlung, von welcher er Folgendes erzählt: "Hier taufte ich sieben Personen, drei unter das Wasser, und vier mit Wasser, und während dieser heiligen Uebung kam Gottes Segen über alle Täuflinge herab; über die, welche ich unter das Wasser taufte, und über die, welche ich blos mit Wasser taufte. Auch wurden die andern Frommen gesegnet, welche andächtig und betend anwesend waren."

"Unter diesen Täuflingen befand sich eine Weibsperson, die vor ihrer Bekehrung der Modesucht und Hoffart sehr ergeben war; aber sie sagte diesem Laster schon in ihrer Buße entschieden ab und warf ihre Schleier ins Feuer, damit es dieselben verzehren und aus dem Wege schaffen solle. Es ist auch noch zu melden, daß ein Bruder hier getauft wurde, welcher vor

seiner Bekehrung 15 Jahre lang ein ausgelassener und gottloser Marktschreier gewesen war. Man hieß ihn nur den 'Vendu-Kreier.' Er war noch sehr stolz und aufgeblasen, aber seit seiner Bekehrung zeigt er sich demüthig und führt vor Gott und Menschen ein eingezogenes und stilles Leben."

8. Das Werk unter seiner Aufsicht in Philadelphia—Eine 94jährige Sünderin unter seiner Predigt erweckt.

In dieser Stadt machte das Werk in diesen zwei Jahren unter Br. Seybert's Aufsicht ungewöhnliche Fortschritte; denn dies waren die Jahre, in welchen wir festen Fuß unter den dortigen Deutschen bekamen. Ein Bericht aus der Feder des dortigen Missionars enthält unter Anderem Folgendes:

"Zum Preise Gottes und zur Ermunterung der Wohlwünscher Zions will ich erzählen von Dem, was Gott für die deutschen Einwohner in Philadelphia thut. Freilich, wenn man den Fortschritt des Werks Gottes an manchen andern Orten mit dem bei uns vergleicht, so scheint uns derselbe zuerst nicht so hervorstechend zu sein; wenn man aber unsere Hindernisse mit denen an solchen Orten vergleicht, so wird man wohl bald ausrufen: 'Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich.' Hier sind die Angriffe unserer Feinde nicht von so grober Art, wie an manchen andern Plätzen; aber gerade darum auch gefährlicher und hemmender für unser Werk. Hier tritt der Feind im Gewande der Aufklärung auf und sucht die Menschen mit Eigendünkel zu berauschen, daß ihre Ohren taub werden für die göttliche Stimme des Worts. Doch baut uns der Herr, denn wir haben binnen zwei Monaten mehr als 25 redliche Seelen unserem Bunde zugesellt bekommen, und der wirksame göttliche Geist fährt fort mit Erweckung und Bekehrung. Unser Raum ist nun zu enge geworden, und wir müssen ein geräumigeres Lokal haben, um unsern Gottesdienst zu halten; auch zählt unsere Sonntagsschule jeden Sonntag zweimal nahe 100 Kinder. Unlängst leitete Bruder Seybert hier eine 5tägige Versammlung, bei welcher kein Abend verging, daß nicht von 12 bis 20 Bußfertige am Betaltare lagen und von 5 bis 6 den Heiland gefunden zu haben bekannten; also daß wir

wieder eine schöne Anzahl Neubekehrter in unserer Mitte haben. So wirkt Gott jetzt zu dieser Zeit in Philadelphia."

Bei besagter 5tägigen Versammlung kamen einmal an einem sehr trüben und regnichten Abend nur wenig Zuhörer in den Gottesdienst, und unter diesen eine 94jährige Frau, die alle ihre Kräfte zusammen raffen mußte, um dahin zu kommen. Diese hörte dem Worte andächtig zu, wurde ergriffen und wankte hervor an den Betaltar, wo man mit ihr betete und ihr die göttlichen Verheißungen vorhielt, bis ihr Glaube endlich Jesum Christum ergriff, und sie die Vergebung aller ihrer Sünden im Blute des Lammes erlangte. Nun durfte sie mit einem lichtvollen Herzen durch das Trübe der Nacht heimkehren. Dies erfreute den Bischof höchlich. Unter seiner gesalbten Stimme sanken aber manche solcher bejahrten Sünder und Sünderinnen nieder und riefen augenblicklich um Gnade und Vergebung aus —er führte Manche noch in der elften Stunde in den Weinberg und trägt ewig die Ehre, daß sie den Groschen noch erlangten und selig wurden.

9. Eine Zeltenversammlung 4 Meilen westlich von Lebanon.

Im Jahre 1836 hatte Br. Seybert wieder eine Zeltenversammlung in Lebanon County, 4 Meilen westlich von der Stadt, die er als eine sehr kräftige Zeit schildert. Sein Bericht über dieselbe darf auch keineswegs als zu stark betrachtet werden; denn als ich sieben Jahre hernach den Lebanon Bezirk bereiste, gaben mir die dortigen Freunde noch viel stärkere Schilderungen von derselben; und manche datirten ihren geistlichen Geburtstag von jener segensreichen Versammlung.

Bruder Seybert meldet zuerst, daß die Freunde sich auf die Versammlung mit Fasten und Beten recht vorbereitet hätten und dann in der Furcht Gottes zusammen gekommen seien; welches schon eine merkwürdige Feierlichkeit über den Zeltgrund gebracht habe. Es sei kein Leichtsinn oder unnöthiges weltliches Geplauder über dem Aufschlagen der Zelte, noch Streit für die "besten Plätze" vorgefallen; und man habe es auch "ganz lebendig gefühlt," daß der Ort nichts Anders als ein Haus Gottes

und eine Pforte des Himmels sei. Hernach fährt er fort und sagt:

"Während der Predigt über Off. 2, 7. (vermuthlich von ihm gehalten) am ersten Abend, erschien der Herr in Israel in seiner herrlichen Kraft und mit seinem seligen Leben, womit die Herzen der Frommen erfüllt und erfreut wurden; worüber aber die Gottlosen so erschraken, daß sie zitterten—doch wurden wirklich schon einige von ihnen erweckt und kamen ohne allen Verzug hervor, um Gnade zu suchen. Auch waren verschiedene Abtrünnige da, welche in Noth kamen, und das Geschrei der Zerschlagenen nahm überhand; man mußte mitten in der Predigt aufhören und mit den armen Sündern beten, bei welchen es endlich einen rechtschaffenen Durchbruch vom Tode in das Leben gab, wobei manche der ewigen Liebe so gänzlich voll wurden, daß sie wie Todte darnieder fielen. Dieses verursachte aber einen großen Jubel unter Gottes Kindern, so daß sich ein Gotteslob erhob, wovon nicht nur der Zeltgrund und Wald, sondern auch die umliegenden Hügel, Thäler und Felder erfüllt wurden; denn man hörte das Getöse des fröhlichen Schalles an allen Enden wiederhallen."

"Am Sonntag waren sehr viel Leute versammelt, so daß sie auch auf dem geräumigen Grunde, den 32 Zelte umgaben, nicht Raum fanden und demzufolge, gleich Bienen, im Walde herumschwärmten. In der Nacht fand Bekehrung Statt, und die Uebung währte bis nach 12 Uhr. Am Montag wurden Etliche im Quitapahillastrom getauft, wo Gottes Segen schon reichlich über die Täuflinge im Wasser ausgegossen wurde, aber doch noch reichlicher über die betende Menge, welche am Ufer stand. Am Dienstag war die Versammlung nicht weniger wichtig und nahm nur an Interesse zu. Es war eine andächtige Menschenmenge versammelt, unter welcher eine solche Feierlichkeit obwaltete, daß die ganze tausendfaltige Masse mit uns auf die Kniee fiel, als wir ins Gebet gingen. Man kam bald auf den Gedanken, diese vielen Menschen seien alle Christen. Am Abend konnten wir kaum Bänke genug hinstellen, damit sich die Bußfertigen alle daran hätten einfinden können,

und in selbiger Nacht war das Geschrei armer Sünder um Gnade und Vergebung und das Lobgetön über ihre Erlösung zu einem ungemein hohen Grade gestiegen und währte bis in den nächsten lichten Morgen fort. Am Mittwoch Morgen nahmen wir noch einen feierlichen Abschied, und dann war diese große Segenszeit zu ihrem Ende gekommen, die aber Vielen noch in der Ewigkeit gedenken wird."

10. Sechste Gen. Conferenz—Verlängerte Versammlungen—Jahresschluß von 1836.

Bisher hatte die östliche Conferenz die Sitzungen der General Conferenz zu bestimmen, und da die Errichtung einer eigenen Druckanstalt nun vorangehen sollte, und noch andere wichtige Geschäfte vorlagen, so bestimmte sie bei ihrer Sitzung im März 1836 schon wieder eine Gen. Conferenzsitzung, welche am 14ten Nov. im Hause von Br. J. Ferner in Somerset County, Pa., ihren Anfang nahm. Br. S. war natürlich anwesend—auch predigte er daselbst eine Ordinationspredigt über die wichtigen Worte: "So habt nun Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzet hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch sein eigenes Blut erworben hat."

Um diese Zeit kamen die verlängerten Versammlungen in unserer Kirche auf—freilich nicht als ursprünglich; denn die bischöflichen Methodisten brachten dieselben schon mit dem Anfange des 19ten Jahrhunderts hier in Amerika in Gang. Unter uns waren bisher die sogenannten großen Versammlungen, welche blos zwei Tage währten, und die "Wachnachten," welche am Nachmittag anfingen und die Nacht hindurch fortwährten, nebst den Lagerversammlungen, die extra Zeiten gottesdienstlicher Uebungen waren. Br. S. hielt aber um diese Zeit einmal schon eine 5tägige Versammlung in Philadelphia, welche mit sehr gutem Erfolg gekrönt war; und als er erfuhr, daß durch solche verlängerte Gottesdienste damals sehr kräftige Erweckungen bewirkt werden konnten, so fuhr er mit denselben fort und rieth auch seinen Predigern zu, solche zu halten.

Andere unserer Prediger fingen auch gleichzeitig mit Br. S. an andern Orten an, solche Versammlungen zu halten, und bald wurden sie allgemein.

Im Rückblick auf die vielen Segnungen, welche Gott unserem Bischofe wieder ein Jahr hindurch widerfahren ließ, sagte er am Schlusse von 1836: "Ich bin innigst gerührt, wenn ich bedenke, wie Gott mir wieder in diesem Jahr im Predigen und in meiner ganzen Amtsverwaltung beigestanden hat. Er segnete mich auch in Betstunden, im Umgang mit Heilsuchenden und über dem Hausbesuchen, wo ich mit den Familien betete—auch oft im Kämmerlein. Ich habe aber auch einen festen Entschluß, daß ich Ihm immer noch treuer werden und in Zukunft mit noch mehr Ernst in seinem Weinberge dienen will. Ich will als Reiseprediger aushalten bis der Abend kommt, dann sagt der Herr vielleicht auch wegen mir: 'Rufe die Arbeiter, und gib ihnen den Lohn.'"

Den angedeuteten Entschluß, als Reiseprediger bis an seinen Tod auszuhalten, hielt er schon manche Jahre unerschütterlich fest, und seine harten Kämpfe über seine Berufsgiltigkeit, welche ihm in seinen ersten Amtsjahren so viel zu schaffen machten, waren überwunden: er hatte Seelen und Zeugnisse genug zum Siegel seines Apostelamts. Er stand nun fest und ruhig, und als ein erfahrner Segler auf dem tosenden Meere der Zeit in seinem Amtskahne—starr auf den himmlischen Port der seligen Stadt Gottes hinsteuernd, wo sein Geist auch endlich glücklich anlandete und nun einstweilen süße Ruhe genießt.

11. Williams Township—Man soll ihn ziemlich vorn in der Reihe suchen, wo noch Eis gebrochen wird—Ein sonderbarer Traum.

Schon gegen das Ende 1835 hatte er eine Missionsreise nach Williams Township, südlich von der Stadt Easton in Northampton County, gemacht, wo er derzeit auch Aufnahme bekam. Das Werk ging jedoch zuerst langsam von Statten. In solchem Falle galt ihm aber gewöhnlich das Sprichwort: Wer anhält, der gewinnt. Er machte daher noch etliche Besuche nach dieser Gegend und wies seine Prediger auch an, derselben ihre Aufmerksamkeit zu schenken, und die Folgen waren, daß er

anfangs 1837 daselbst eine Versammlung im Kreise einer versprechenden Classe halten konnte; bei welcher Gelegenheit er in sein Tagebuch schrieb:

"Es sind nun ungefähr 18 Monate verflossen, seit ich den ersten Besuch in diese Gegend machte und den ersten Predigtplatz aufnahm, und jetzt haben wir hier eine in Gott recht herrliche Classe, welche 20 rechtschaffene Glieder zählt. Unter Andern hat sich hier auch ein reformirter Wirth bekehrt und hernach unserer Gemeinschaft angeschlossen. Nachdem dieser aber das göttliche Leben erlangt hatte, grub er den Schildpfosten heraus und schaffte denselben mit dem Schilde hinweg; denn sein Gewissen ließ es ihm nun nicht zu, daß er seinen Nachbarn und Andern flüssiges Feuer ausschenken sollte—darum stellte er den niederträchtigen Handel mit berauschendem Getränke auf einmal für immer ein."

Bei dem Anfange unseres Werks in oben erwähnter Umgegend hatte er einen sonderbaren Traum, der eine treffliche Erfüllung nach sich zog. Er herbergte nämlich in der Gegend von Springtown mit einem andern unserer Reiseprediger bei einem Freund der Wahrheit. Das moralische Licht war aber so schwach daselbst, daß es nicht vermögend war, der Macht der Finsterniß zu wehren, wo die Reiseprediger bei ihren ersten Predigten mit Steinen und Prügeln heftig verfolgt und die Fenster an den Predigtplätzen eingeworfen wurden, und man froh war, nur mit dem Leben und ohne Wunden davon zu kommen. Hier träumte ihm, er reiste und käme an einen Ort, der sehr düster und wüst aussah, so daß er auf den Gedanken gerieth, es müßten dort viele Teufel zu Hause sein. Soeben sah er in seinem Traume auch eine veraltete Sägmühle, wo unten am verfallenen Mühlrade ein sehr dunkles Loch war. Nun kam es ihm ein, dort müßte gewiß das "Nest" der bösen Geister sein. Zufällig fand er einen Gurtriemen, den er doppelte und dann mit beiden Händen packte und in das Dunkel des vermeintlichen Demonennestes hineinschlug. Der Streich war aber ohne Erfolg, es blieb darin nicht nur Alles ruhig, sondern auch eben so dunkel wie früher. Jetzt dachte er aber in seinem

Traume: "Man versucht's noch einmal, denn da muß der Teufel gewiß hocken." Er raffte nun alle seine Kräfte zusammen, zog seinen Gurtriemen nochmals mit beiden Händen gehalten in die Höhe und schlug Streich auf Streich zum Dunkel hinein, bis endlich der "alte Teufel" selbst schnarchend herausbrauste und darauf das alte Mühlradloch heller wurde. Dann stand er still und schaute in die gewesene Drachenwohnung hinein, als die Höhle auf einmal heller wurde und ein schönes klares Wasser herausgeflossen kam, in welchem sich viele Fische befanden, aus denen die größten unten und die kleineren näher oben schwammen. Er fing auch an von diesen Fischen zu fangen, worüber er aber erwachte.

Am nächsten Tage reiste er mit dem andern Reiseprediger weiter, und als sie etliche Meilen geritten waren, fuhr er wie überrascht auf, sagend: "Sieh einmal dort! das ist die alte Sägmühle." Nun erzählte er diesem Bruder seinen Traum aus der vergangenen Nacht, mit der Bemerkung, daß man in jener Gegend nicht ohne Kampf auf ein Bekehrungswerk hoffen solle.

Was den eben erwähnten Traum aber zu einem interessanten macht, ist die folgende Thatsache. Die Bezirksprediger predigten eine Zeit lang in besagter Gegend; allein weil das Volk so sehr widerstrebte und die Verfolgung so sehr hart war, so wurden sie entmuthigt, bevor etwas Entschiedenes zur Besserung desselben ausgerichtet war. Dieses kam vor Br. Seybert, derzeit Vorstehender Aelteste, worauf er sich ohne allen Verzug in entschiedenem Ernste an die dortigen Prediger wandte und ihnen auf's Theuerste befahl, sie dürften nicht ablassen, "in der Gegend von Springtown" zu predigen; denn dort habe der Herr gewiß eine Arbeit für sie, welche freilich ihren Widerstand finden, aber gewiß auch ihre gute Frucht bringen werde. Man fing sonach wieder an, an besagtem Orte zu predigen, und die Folgen waren, daß sich bald darauf eine schöne Anzahl respectabler Leute bekehrte, und eine herrliche Reformation in Springtown und der Umgegend Statt fand. Es ging also gerade nach der Vorstellung, welche ihm mittelst des oben erwähnten Traumes gegeben war. Man schlug einmal mit dem Gurt-

riemen der Wahrheit in das moralische Dunkel der Gegend hinein, worauf sich weiter keine Besserung zeigen wollte; dann faßte man aber die Kräfte zusammen und schlug in vollem Ernste zum zweiten Male hinein—und die Folgen waren, daß man Fische fing, und sogar auch von denen, die Br. Seybert tiefer unten im Wasser erblickt hatte.

Br. S. war ein rechter Vorläufer unseres Werks im östlichen Pennsylvanien, und ihm muß die Ehre bleiben, daß er den größten Theil desselben durch seine rastlosen Bemühungen angebahnt hat. Nicht aber nur auf besagtem Schauplatze, sondern die Leser werden in diesem Werke noch vernehmen, daß er in dieser Hinsicht seiner Zeit ein allgemeiner Vorläufer der Gemeinschaft war, denn er hat sowohl im Norden und Westen, als auch im Osten viel Vorbereitungsarbeit gethan. Bei diesem allen bediente er aber immer seine regelmäßigen Bestellungen so getreu, daß er dem reisenden Ministerium zum schlagenden Exempel dastand. Wie die Leser schon gesehen haben mögen, so war er nur ein Jahr ausschließlicher Missionar gewesen.

Um diese Zeit aber scheint im Allgemeinen ein Geist in unserem Ministerium rege geworden zu sein, die Grenzen zu erweitern und in finstere Städte u. Gegenden vorzudringen; wozu wahrscheinlich sein jahrelanges Exempel viel beigetragen hatte. Sein Distrikt erstreckte sich zu dieser Zeit über 10 ausgedehnte County's im östlichen Pennsylvanien, welchen er noch von Tag zu Tag auszudehnen und auch in seinem Innern zu verbessern suchte. Als er aber (in seinem Journal) von dem rege gewordenen Eifer im Ministerium schrieb, so äußerte er zuerst seine Freude darüber, daß einmal mehr Missionsgeist erwacht sei, dann sagt er: "Nun muß ich mich aber allem Ansehen nach wehren, sonst möchte man mich in den Hintergrund setzen. Doch nehme man Obacht, daß ich nicht am hintern Ende werde zu suchen sein in diesem Wettstreit, sondern man suche nach mir so ziemlich vorn in der Reihe, wo noch Eis gebrochen wird."

12. Die Wirkungskreise und deren Besetzung im Jahr 1837.

Da in diesen Jahren die Gemeinschaft, nach Br. Seybert's Angabe, stark aufblühte, und er einen kurzen Bericht von den zwei jährlichen Conferenzsitzungen, sammt den Stationen aller Prediger, hinterlassen hat, so lasse ich denselben hier folgen.

"Dieses Frühjahr versammelte sich die Ohio Conferenz am 6ten März in Green Township, Stark County; die östliche aber zu New Berlin, Union County, Pa., am 27sten. Es machten sich nur drei Prediger seßhaft, und fünf wurden in das reisende Ministerium aufgenommen. Der Gehalt eines ledigen Predigers war $56,40. In der östlichen Conferenz wurden zwei neue Bezirke formirt: Leikens und Dansville. Hier mußte ich auch am Sonntage die Ordinationspredigt halten, welches mir schwer fiel; denn da muß man den Predigern predigen."

"In der östlichen Conferenz, welches die älteste ist, reisen die Brüder dieses Jahr, wie folgt:

I. Canaan Distrikt, Johannes Seybert, Vorst. Aelteste.
1. Schuylkill Bezirk, Thomas Buck.
2. Leikens Bezirk, Jacobus Bärber und Philipp Schwilly.
3. Lebanon Bezirk, Francis Hoffmann und Jacob Vogelbach.
4. Lancaster Bezirk, Joh. M. Sindlinger und Joh. Noecker.
5. Reading Bezirk, Jacob Saylor und Michael Eis.
6. Philadelphia Station, Carl Hesser.

II. Zion Distrikt, Joh. P. Leib, Vorstehender Aelteste.
1. York Bezirk, Joh. Sensel und Heinrich Westhöfer.
2. Gettysburg Bezirk, Jacob Schnerr und Fr. Miller.
3. Cumberland Bezirk, M. F. Meeß, Chr. Holl u. G. Schäfer.
4. Shenandoah Bezirk, Peter Henneberger und M. Bauer.

III. Salem Distrikt, Philipp Wagner, Vorst. Aelteste.
1. Union Bezirk, Joh. Jacobs und Heinrich Thomas.
2. Columbia Bezirk, Georg Brickly und Ludwig Schuppert.
3. Lycoming Bezirk, Sebastian Mosser und G. T. Hains.
4. Center Bezirk, Daniel Berger und Wilhelm Heim.

IV. Moria Distrikt, Carl Hammer, Vorstehender Aelteste.
1. Dansville Bezirk, Jacob Kehr.

2. Lake Bezirk, Heinrich Riegel und Georg Dellinger.
3. Buffalo Bezirk, Jacob Riegel und Heinrich Stötzel.
4. Buffalo Station, Joseph Harlacher.

In der Ohio Conferenz ist die Bestimmung der Prediger, wie hier ferner folgt:

I. Ohio Distrikt, Heinrich Niebel, Vorstehender Aelteste.
1. Miami Bezirk, Jacob Boos und Daniel Schwarz.
2. Lancaster Bezirk, J. Riegel, J. Miller und M. Hauert.
3. Crawford Bezirk, Absalom B. Schäfer und Peter Götz.
4. Sandusky Bezirk, Joh. Lutz und Isaac Hoffert.

II. Thabor Distrikt, Sam. Baumgärtner, Vorst. Aelteste.
1. Mansfield Bezirk, Abraham Frey und Ludwig Einsel.
2. Wooster Bezirk, Joh. J. Kopp und Georg Seger.
3. Canton Bezirk, S. von Gundy und Heinrich Heiß.
4. Columbiana Bezirk, Elias Stöver und J. Kerstetter.

III. Carmel Distrikt, Joh. G. Zinser, Vorst. Aelteste.
1. Erie Bezirk, Heinrich Bucks und Robert Miller.
2. Armstrong Bezirk, Peter Wist und Daniel N. Lang.
3. Indiana Bezirk, Daniel Kehr und W. Bergheimer.
4. Somerset Bezirk, A. Jambert, J. Jung und Benj. Eply.

13. Die Frösche und die Vögel halten ihm eine Predigt.

Am 21sten Mai, als auf Sonntag, predigte er am Nachmittag auf einem zubereiteten Zeltgrund in Obermillford, Lecha County, Pa., wo am Montag darauf eine Lagerversammlung anfangen sollte. Er hatte eine zahlreiche, andächtige Versammlung; Gott gab ihm guten Aufschluß im Reden, und dem Ansehen nach fand das Wort bei Vielen tiefen Eingang. Er wurde auch bei dieser Gelegenheit recht ermuntert, was der folgende Satz, den er am Abend in sein Tagebuch schrieb, auf's Deutlichste anzeigt.

"Ich habe zu dieser Zeit ein großes Vergnügen, meinem Berufe im Weinberge des Herrn nachzugehen. Nach einem langen Winter, welcher rauh war, sind nun die Bäume wieder auf's Herrlichste mit ihrem grünen Blätterschmuck bekleidet, und die Blumen in den Feldern und Gärten hervorgekommen. Die Natur ist ringsum wieder in ihr Frühlingsleben erwacht und

aus ihrem kalten Wintergrab aufgestanden. Der schöne und sehr rührende Gesang der Vögel bewegt mich des Morgens, und der hocherschallende Froschgesang des Abends zum Lobe meines Gottes. Ja, ich kann mich oftmals des Jauchzens fast nicht enthalten, während mir diese meine Frühlingsprediger ihre Aufmunterungspredigten halten. Ich halte mir Vögel und Frösche zu Predigern; denn diese lehren mich früh und spät Gottes Güte, Allmacht und Weisheit preisen, und mich Gott mit Allem, was ich bin und habe, ergeben."

14. Eine Frau sucht Zuflucht.

Am oben erwähnten Nachmittag war das Weib eines gewissen Trunkenbolds in der Nachbarschaft auf dem Zeltgrunde in Br. Seybert's Predigt gewesen, welche, nachdem sie heim gekommen war, von ihrem Manne deswegen brutal geschlagen wurde. Hierauf kam sie wankend und überall mit Blut bedeckt um Mitternacht an ein Nachbarhaus so zugerichtet, daß man fürchtete, es möchte ihren Tod schnell herbeiführen. Allen Berichten nach ist sie aber doch noch mit dem Leben davon gekommen.

Dieser Art Auftritte gab es in Br. Seybert's Zeit viele, wo Männer ihre Weiber entsetzlich schlugen, blos weil sie in unsern Gottesdienst gingen, und Eltern darum ihre Kinder züchtigten, von Haus und Heim jagten und endlich in ihrem letzten Willen noch aus dem Erbe schlossen. Doch hat Obermillford und Umgegend Alles übertroffen an boshaftigen Weibern. Es wird schwerlich eine Nachbarschaft zu finden sein, in welcher die Weiber sich so unverschämt und unerbittlich empörten, wenn ihre Männer Gott dienen wollten, als eben dort. Aber es muß auf der andern Seite auch wieder bemerkt werden, daß gerade in dieser Gegend das weibliche Geschlecht eine Standhaftigkeit im Guten bewies, nachdem es dasselbe einmal eingesehen, die zu bewundern ist. Das weibliche Geschlecht war hier entschieden—entweder fest und unbeweglich auf der Seite Gottes, oder halsstarrig entschieden auf der Seite des Teufels.

15. Ein Probestück aus "alt Berks"—Gerade auf seinen 46sten Geburtstag.

Auf seinen 46sten Geburtstag war er im nordwestlichen Theile von Berks County, Pa., als er folgenden Herzenserguß in sein Journal schrieb:

"Durch Gottes Barmherzigkeit bin ich heute sechsundvierzig Jahre alt. Ich fühle daher in meinem Herzen dankbar zu meinem Gott für seine vielen Wohlthaten, welche Er diese sechsundvierzig Jahre an mir erzeigt hat; allein ich fühle mich gar zu schwach, Ihm nur den tausendsten Dank zu bringen, der Ihm für seine Liebe gebührt. Ich könnte Gott nicht einmal das Gute vergelten, welches ich vergessen habe. O Gott! Dir bin ich mich ganz schuldig, und Dir will ich mich auch ganz zum Opfer bringen, durch Jesum Christum. Amen."

Auf besagten Geburtstag bekam er aber einen abscheulichen Gruß von einem ernstlichen Berks-County-Sünder. Er erzählt die Geschichte also: "Ich nahm heute mein Pferd zu einem Schmied, um nachsehen zu lassen, was demselben fehle, denn es war lahm. Indem ich nun da bei dem Schmied stand, kam eine gottlose Rotte Menschen dahin—recht satanische Flucher. Unter ihnen war jedoch einer ärger als die andern. Diesen redete ich an und sagte, er solle doch nicht so fluchen; es sei ein wüstes Laster; man solle sich's abgewöhnen; ich hoffte auch, er werde solches noch einsehen u. s. w. Auf diese gutgemeinte Anrede fluchte er aber nur noch ärger. Ich sagte endlich: Dein Fluchen wird dir schon noch vergehen, wenn es einmal an's Sterben geht. Dann fragte er: 'Wie heißt Du!' Ich heiße Seybert, sagte ich. 'Ich hab's gedenkt, daß Du der Seybert wärest,' erwiederte er. Ich habe auch gedacht, daß ihr mir nur zum Trotz so wüst geflucht habt, sagte ich; aber solches schadet nur euch, und mir durchaus nicht. Jetzt wurde der Bösewicht aber erst rasend. Er forderte mich heraus zum Fechten. Ich hatte aber keine Lust zum Fechten. Hierauf verfluchte er unsere Glieder und schimpfte über dieselben Alles, was er ins Maul bekam, und setzte hinzu: 'Du bist aber doch der Allerschlechteste; dir sollte man die Haut abziehen und dich schinden, wie man die

Aalen schindet, und in tausend Stücke zerreißen.' Als ich nun merkte, daß mit diesem Unmenschen nichts zu machen sei, blieb ich still und sagte gar nichts mehr. Er tobte aber noch eine Zeit lang also fort, und hernach lief er rasend und fluchend mit seiner Sünderrotte davon. Ich war nun neugierig zu wissen, ob ein solcher Mensch auch noch zu einer Kirche halte und in eine christliche Gemeinschaft gehöre. Die andern Anwesenden sagten, er sei 'reformirt.' Der reformirt! dachte ich—den hat doch gewiß der Teufel in der Reform gehabt, sonst würde er nicht also aussehen; denn so reformirt Gott Keinen."

Obiges ist ein echtes Probestück aus "alt Berks," welches eins der ärgsten Flucher-County's in den Vereinigten Staaten ist—ja vermuthlich das ärgste. Jetzt hat sich's in dieser Hinsicht schon ganz erheblich gebessert, und man zählt viele fromme und rechtschaffene Bürger; und doch muß es ausnehmend gut abgehen, wenn nicht, während ich diese Zeilen hier in der Hauptstadt niederschreibe, im Courthause in jeder Office entsetzliche deutsche Flüche fallen; denn hier wird noch Deutsch geflucht. In Berks County hat es auch noch Nachbarschaften, Dörfer und Städte, wo man Leute, denen es wichtig ist, ihre Seelen zu retten, und die solches auch mit ihrem Wandel an den Tag legen, noch Kopfhänger, Knierutscher und Strabler betitelt. Das Licht scheint aber immer heller.

16. Summarisches aus seiner Feder in 1837.

"Unweit New Holland, in Lancaster County, Pa., fingen wir eine Zweitagsversammlung auf den 6ten Mai an, wo schon bei der ersten Predigt Viele versammelt waren, große Aufmerksamkeit und Andacht herrschten, und Gottes Wort großen Eindruck auf viele derselben machte. An jenem Nachmittag wurden auch etliche Brüder im Conestogastrom getauft, worauf nach dem Gebet auf dem Ufer Gottes Segen in reichem Maße über die Versammlung kam. Am Abend war eine große Bewegung in der Versammlung: Sünder schrieen zum Herrn um Gnade und Barmherzigkeit, und Gottes Kinder lobten den Gott des Himmels.

"Am Sonntag strömten die Leute scharenweise von allen

Richtungen herbei, so daß auch der zubereitete große Raum in der Scheuer viel zu klein war, die Menschenmenge zu fassen, und wir hatten über der Feier des Abendmahls und während der Predigt eine heilige Zeit. Doch muß ich aber auch melden, daß sich am Abend eine freche Rotte Belialssöhne einfand, aus welcher Einige Steine auf das Scheuerdach warfen, um uns zu stören, und die sämmtlich lärmend um die Scheuer herumschwärmten; doch solche Dinge sind uns nichts Neues. Der Herr hatte aber seinen Engel um uns her gelagert, uns zu beschützen, und es wurde der kleinen Heerde kein Unglück zugefügt. Ach! möchten doch die Lehrer dieses Volks dasselbe besser unterrichten und sich mehr um ihr wahres Wohl bekümmern, dann könnten wir unsere Gottesdienste besser im vollen Segen unserer Gewissensfreiheit halten. Dessenungeachtet ist doch hier eine gute Aussicht für Bekehrung, denn es läßt sich ein gutes Zeichen wahrnehmen an den Branntweinbrennereien (Giftmaschinen)—diese werden weniger, und das Saufen nimmt ab. Dieses heißt man hier ein Zeichen der Zeit.

"Am 13ten begannen wir eine Versammlung in Washington, Lancaster Co., Pa., wo wir das heilige Mahl auch im Segen feierten. Es war Pfingsten, und wir hatten wirklich ein rechtes Pfingstfest; denn die Bewegung, durch den heiligen Geist verursacht, war stark und drang tief ein. In diesem Städtchen, und um dasselbe her, wurde das Evangelium schon Jahre lang gepredigt, wodurch auch viel Menschen erweckt und erleuchtet wurden, so daß der größte Theil der Einwohner schon längst von der Nothwendigkeit der Bekehrung überzeugt war; aber ein muthwilliges Widerstreben wider die göttlichen Rührungen scheint hier zu herrschen, und die Leute sind bald zu keinem Gefühl der Buße mehr zu bringen."

"Hier finden sich aber auch noch andere Dinge, die eine hemmende Einwirkung auf Gottes Werk ausüben. Da sind Leute, die in der Liebe erkaltet sind und wieder ein gottloses Leben führen; auch solcher Subjecte gibt's hier ziemlich viele, die dem gottlosen Modeputz ergeben sind und sich dieser Welt gleich stellen; dann streiten auch noch Andere über unwesentliche

Dinge mit einander, und herrscht sogar ein großer Streit zwischen den verschiedenen Bekennern hier über die Wassertaufe und über andere Bilder und Formen des Christenthums. Diese Formeln kann ja ein Gottloser machen—was streitet man sich denn darüber? Diese Stücke sind dem Fortschritte von Gottes Werk hier—und überall—im Wege. O, möchten die Formalisten, oder Schalchristen, doch bedenken, daß der Kern das Wesen der Religion ist, und nicht die Schale!

'Im Wesen, da ist Einigkeit;
Im Schatten ist nur Zank und Streit.
Und wer den Kern geschmeckt einmal,
Zankt nicht mehr um die leere Schal.'"

"Unsere Frühjahrslagerversammlung in Obermillford wurde noch über den Sonntag fortgesetzt; denn dieselbe war sehr versprechend, und man hatte gute Hoffnung auf viel Frucht. Am Donnerstag hatten wir ziemlich Regen; aber während der Regen aus den Wolken auf die Erde herabströmte, ergoß sich Gottes Segen in lebendigen Geistesströmen über unsere Freunde herab, und es entstand ein seliges Weinen, Jauchzen und Gottloben. Am Freitag ließ der Regen nach und wir hatten einen himmlischen Tag: Gottes Knechte waren besonders gesegnet und predigten das Wort in der Kraft und mit großem Aufschluß, so daß viele der Zuhörer in sich einkehrten und ein tiefer Eindruck auf sie gemacht wurde—es wurde Samen gesäet, der Frucht in das ewige Leben trägt. Einige der Freunde waren in Sorgen wegen Störung von den Gottlosen; denn bei solchen Versammlungen hatten wir früher viel von ihnen zu erdulden; aber der Herr bewahrte uns diesmal und gewährte uns Ruhe. Wir hatten 23 Zelte, und das Betragen der Leute war über all' unser Erwarten gut. Wir haben es, dem Anschein nach, doch nun in Lecha County so weit gebracht, daß man ungehindert Gottesdienst halten kann und den gesetzlosen Störungen nicht mehr so unterworfen ist; aber wir mußten auch schon manchen Faustschlag erdulden—oder auf die gediegenste Weise abweisen."

"Am 5ten Juni begann ich eine Zeltenversammlung in

Steinthal, in Northumberland Co., wo nur 14 Zelte waren. Am Donnerstag hatten wir hier auch Regen, sonst aber sehr schönes Wetter. Am ersten Abend hatten wir schon Bekehrung; die Versammlung wurde jeden Tag besser, und an den letzten zwei Tagen rauschte es unter den verdorrten Gebeinen; dieselben regten sich—manche bekamen sogar ewiges Leben von Gott aus dem Himmel eingeblasen, daß sie rufen konnten: Leben! Leben! ewiges Leben! Hallelujah!"

"In diesem Sommer hielt ich auch eine Zeltenversammlung in Schuylkill County, nahe bei Orwigsburg, bei welcher es aber anfangs nicht zu einem rechten Durchbruch kommen wollte. Am Mittwoch und bis Donnerstag kam aber doch mehr Wichtigkeit von Gott aus dem Himmel über die Versammlung, und es fingen etliche arme Sünder an um Gnade zu rufen; man begann auch von dem seidenen Flatterputz aus dem Wege zu schaffen, und legte andere unanständige Sachen ab, die nur in das hoffärtige Wesen, aber nicht in das christliche Verläugnungsleben gehören. Nun gab's mehr Luft, und über den Sonntag bekehrte sich noch eine schöne Anzahl Menschen. Wir hatten 44 Zelte."

"Ich hatte diesen Sommer im Ganzen sechs Zeltenversammlungen, von welchen die letzte bei Br. H. Heppler im Mahantangothale gehalten wurde und den 4ten Sept. ihren Anfang nahm; wo auch schon am ersten Abend Gottes Nähe sehr kräftig verspürt wurde. Wir hatten wieder einen Regentag, wurden aber dadurch nicht aufgehalten, denn wir hielten den Gottesdienst an demselben in einer Scheuer, wo wir recht himmlische Zeiten hatten. Am Freitag schnitt das scharfe und kräftige Wort Gottes tiefe Wunden in manche Herzen, welche nur Jesus Christus mit seinem Versöhnblute heilen konnte. Dieser wahre Herzensarzt heilte auch Manche während dieser Versammlung. Das Betragen der Leute war so gut, daß man sich darüber verwunderte und kein besseres verlangen dürfte. Man hatte kein Gewehr mehr geladen und bereit stehen, um den Seybert todt zu schießen, wie es vor 10 Jahren hier der Fall

war, als ich das Eis hier zuerst mit Gottes Hülfe zu brechen anfing. Jene Zeiten sind vergangen, und es sind bessere in Mahantango aufgekommen."

Der Leser wird wahrnehmen, daß im östlichen Pennsylvanien um diese Zeit die Volksgesinnung gegen uns und unser Werk sich in manchen Gegenden bedeutend geändert hatte, und daß unsere Reiseprediger mit weniger Verfolgung, als früher, ihrem Berufe folgen konnten, und man mehr im Frieden Gottesdienst halten durfte.

17. Eine Beschreibung der Stadt Lebanon, Pa.

Bruder Seybert hatte nun die Stadt und das County Lebanon in Pennsylvanien in seinen moralischen Bewegungen bereits 17 Jahre beobachtet und 12 Jahre lang viel daselbst gepredigt; wußte mithin sehr gut, was der Zustand daselbst früher war, und was derselbe nach einer solchen Zeit für eine Veränderung bekommen hatte. Er schrieb daher folgenden Artikel im Jahre 1837, welchem er die Rubrik gab:

"Der Berg Libanon."

"Unter diesem Berge, so wie auch unter dem Berge Zion, wird uns in der heiligen Schrift die Gemeinde Gottes im alten Bunde und auch bisweilen die Kirche neuen Testaments abgebildet, wie zu sehen ist in Jes. Cap. 35, und 60, 13."

"Die berühmte Herrlichkeit dieses schönen Berges lag eigentlich in seinen vortrefflichen Holzarten, wie zu sehen aus Ps. 92. Die Cedern auf dem Berge Libanon bilden uns die Gerechten ab, welche durch das Blut Christi gewaschen und gereinigt sind —die geheiligt sind zu einem Volk des Eigenthums, zu opfern geistliche Opfer, welche Gott angenehm sind durch Christum. Diese sind mit Geistesfrüchten erfüllt und mit den Tugenden Jesu Christi geziert; auch sind sie, nach Ps. 93, 5., durch ihr heiliges Leben und ihren göttlichen Wandel die Zierde des Hauses Gottes immer und ewiglich."

"Dieser Segen, welchen Gott den Gliedern der Kirche neuen Testaments nach Joel 3, 1. und Jes. 44, 3. verheißen hat, ist auch reichlich über die Bürger von Lebanon County und Stadt ausgegossen worden. Damit aber Jedem die Sache der be-

sagten Bürger besser am Tage liegen möge, so wollen wir die Lage der gegenwärtigen Zeit mit der vergangenen in Betrachtung nehmen und vergleichen; denn vor Zeiten sah es in dieser Gegend, was das Christenthum betrifft, sehr finster und trüb aus —wo nur wenig moralische Menschen zu finden waren, noch viel weniger wahre Christen. Im Gegentheil aber lebten beinahe Alle unbekehrt, unbekümmert und sorgenlos der Ewigkeit entgegen; Manche in offenbaren Lastern, als: in Fluchen und Schwören, Fressen und Saufen, und Unzucht von mancherlei Art. Sie versammelten sich an den Festtagen, als: Ostern, Pfingsten, Christtag und Neujahr, in den Wirthshäusern zum Spielen und Tanzen, Fressen und Saufen, Fluchen und Fechten; welches sie trieben, bis Manche von ihnen mit Blut und Koth bedeckt waren, und Andere blaue Maale mit nach Hause brachten—worauf sie endlich, nachdem die Nacht auch noch mit Kartenspielen und Unzuchttreiben verbracht war, als echte Bachusgäste, so gut sie konnten, wieder nach ihren Wohnungen zurückstolperten. So hielt man vor Zeiten hier Ostern, Pfingsten, Christtag und Neujahr—und Fastnacht."

"Diese Charaktere nannte man aber damals noch gute Christen und standhafte Gläubige, und wurden von ihren Predigern getauft, confirmirt, getröstet und als wahre Nachfolger Jesu anerkannt; und wer diese Menschen etwas Besseres lehren wollte, der wurde von ihren Hirten als Schwärmer angesehen und für einen Verführer und falschen Propheten verschrieen— ja, er wurde von diesen Bauchdienern weit mehr gehaßt, als der Teufel selbst. Freilich war ihnen dieses auch nicht so sehr zu verdenken: denn diese Verführer und Schwärmer, wie sie uns nannten, wurden bald Ursache, daß Trunkenbolde nüchterne Leute gaben, Flucher zum Beten bekehrt wurden und alsdann mit einander ihre gottlosen Gemeinden verließen und sich zu den betenden Leuten gesellten; denn 'wie stimmt Christus mit Belial, und was für ein Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen?'"

"Man brachte auch noch eine Menge Pasquille oder Schmähschriften auf, um Gottes Werk und seine Knechte mit ihrem

lebendigen Glauben verdächtig zu machen; welche wahrscheinlich von gottlosen universitätsgelehrten Predigern geschrieben und durch ihre Anhänger verkauft und ausgestreut wurden; daher es auch in Lebanon und dessen Umgegend sehr hart ging, mit der reinen Lehre einzukommen, und man dort viel eher mit einem Pack Karten, oder der Geige, willkommen gewesen sein würde, als mit dem lebendigen und vom heiligen Geiste gesalbten Wort von der Buße und einem heiligen Leben."

"Dessenungeachtet wagte es aber doch einst ein Evangelischer Prediger, in der Stadt Anspruch zum Predigen zu machen, welches ihm auch zuerst erlaubt wurde; allein bald entstand ein Aufruhr, und das Schulhaus wurde ihm verschlossen.— Der Prediger kam aber auf die bestimmte Zeit wieder und brachte noch einen mit sich—sie predigten dann im Markthause, und zwar zu einer theils sehr aufmerksamen Versammlung. Hernach predigten wir hin und wieder in der Stadt und Umgegend, und der Herr begleitete sein Wort mit einer solchen Kraft, und gab demselben einen solchen Nachdruck an die Herzen, daß bald Viele erleuchtet, erweckt und heilsam zur Buße erschüttert wurden—von welchen auch Manche vom Tode zum Leben hindurchdrangen und im Glauben die Vergebung der Sünden zu einem heiligen Lebenswandel erlangten."

"Jetzt hat das selige Gnadenwerk Gottes dort dermaßen tiefe Wurzeln getrieben, das Viele über dem Familiengebet geistlich trunken und in ihren andern gottesdienstlichen Uebungen reichlich von Gott gesegnet werden. In der Stadt ist nun ein bequemes Gotteshaus für die reine Lehre und den lebendigen Glauben errichtet und eine bedeutende Gemeinde lebendiger Christen gesammelt. Nebst Denen, die sich bekehrt haben, sind noch Manche in der Stadt und Umgegend, welche erweckt und erleuchtet sind, und vom Reiche Gottes nicht mehr fern stehn. Weil sie von der Nothwendigkeit der Bekehrung überzeugt sind, nehmen sie schon die Knechte Gottes in ihren Häusern auf, behandeln dieselben sehr freundschaftlich und unterstützen Gottes Werk; welches der Herr ihnen wohl auch nicht wird unbelohnt bleiben lassen."

"Das Fluchen, Schwören, Fressen, Saufen, Tanzen und Kartenspielen hat abgenommen in Lebanon; die Zahl der Branntweinbrennereien ist im County weniger geworden, und eine blühende Mäßigkeitsgesellschaft ist gegründet; auch hören die Bauern auf, ihren Arbeitern berauschendes Getränk zur Arbeit zu geben; welches alles Zeichen besserer Zeiten sind. Einige der Erweckten waren vor ihrer Bekehrung auch dem Saufen berauschender Getränke und noch andern Lastern sehr ergeben, welche sich aber nun ernstlich befleißigen, ein frommes und tugendhaftes Leben zu führen und ihre früher verwahrlosten Familien christlich und ehrlich zu versorgen—was unserm Werke Ruhm bringen muß."

Neuntes Capitel.

1. Der "große Trunkenbold von der Stadt Lebanon" wurde bekehrt und nahm hernach ein seliges Ende.

Folgende Geschichte schrieb Br. Seybert von einem Trunkenbold der Stadt Lebanon, welcher sich bei einer von ihm geleiteten mehrtägigen Versammlung im Jahre 1836 bekehrte. Wir deuteten schon oben an, daß er einer der ersten Prediger unserer Gemeinschaft war, welche die mehrtägigen Versammlungen bei uns einführten, die um das Jahr '36 unter uns Eingang fanden. Besagte Begebenheit mit dem "großen Trunkenbold von der Stadt Lebanon" erzählt er also:

"Im Winter 1836 hatten wir eine sehr gesegnete fünf Tage lange große Versammlung in der Stadt Lebanon, wo sich verschiedene Personen gründlich bekehrten. Ein Mann wurde daselbst erweckt, der schon siebzig Jahre alt war, welcher in Thränen zerfloß und mit Bitten und Flehen anhielt, bis Gott ihm Trost und Frieden schenkte. Hier in Lebanon bekehrte sich aber auch ein sonderbarer Mensch—der große Trunkenbold von der Stadt; er führte schon bald 20 Jahre ein sehr ausschwei-

fendes und lasterhaftes Leben. Dem Saufen war er so ergeben, daß er dadurch seine Familie in Elend und Armuth versetzt hatte, die so in Mangel kam, daß Andere sich derselben annehmen mußten, sollte sie nicht gänzlich darben und umkommen."

"Unterdessen wurde des Schlemmers Weib durch die reine Lehre des Evangeliums erweckt, erleuchtet und bekehrt — ja wahrhaft bekehrt. Dieselbe betete nun ernstlich für ihren verdorbenen Mann—bei Tag und bei Nacht betete sie für ihn, und erzeigte sich im Schicksale ihres Elends und der Armuth, worein er sie gebracht hatte, geduldig, bis es dem lieben Gott gefiel, ihren fast bis zur Hölle hinab versunkenen Ehemann und Trunkenbold durch seinen Geist und mit seinem Wort zu erwecken und zu ergreifen. Er wurde erleuchtet und in evangelische Buße geführt, wo er seine Gefahr einsah und um Errettung zu Gott zu rufen anfing. Man fand bald einen Entschluß bei ihm, daß er nun für immer seiner alten schweinischen Saufgesellschaft entsagen wolle, dem Teufel und allen Sünden auf ewig den Abschied geben und sich gründlich zum Herrn bekehren, falls noch Gnade und Erbarmung im Himmel für einen solchen Sünder zu erlangen sei."

"Allein der Teufel und seine alten Saufbrüder bemühten sich sehr, diesen armen Menschen wieder in sein altes Laster zu verlocken; aber umsonst—er war nun ein Fels. Und da hatte es noch Einige, die seine Wohlwünscher zu sein bekannten, welche ihm anriethen, er solle nicht so auf Einmal das Trinken des höllischen Zaubergifts aufgeben, sondern so nach und nach,— es könne ihm sonst vielleicht das Leben kosten. Er war aber nun ein Mann und wollte nicht mehr länger im Rathe der Gottlosen wandeln, sondern vom Wege der Sünder abtreten und der Spötter Sitz verlassen; darum antwortete er diesen seinwollenden Freunden: 'Ich will viel lieber sterben, als wieder einen Tropfen berauschendes Getränk nehmen.' Er gesellte sich nun zu den betenden Leuten, fiel in ihren Versammlungen mit ihnen auf seine Kniee und betete öffentlich zum allmächtigen Gott um Hülfe, Erbarmung, Vergebung und Erlösung."

"Sein Bußkampf war aber ein langwieriger und sehr harter;

allein Gottes Kinder wurden nicht müde, mit ihm zu beten und zu weinen, und endlich erlangte er die selige Erneuerung seines Herzens und wurde voll Leben und Seligkeit. Von nun an führte er ein frommes Leben, hatte die gebührende Achtung gegen sein Weib, liebte seine Kinder und sorgte für sein Haus wie ein Vater, der den Glauben hat. Er führte nun ein entschieden frommes Leben und ließ an sich erkennen, was die Gnade Gottes aus einem tief gefallenen Menschen zu thun vermag."

"Endlich kam er als Christ auf sein Sterbebett, wo er des Segens so voll war, daß die Herzen seiner Nachbarn durch seine rührenden Ermahnungen bei ihren Besuchen tief bewegt wurden, und solche, die noch keine Bekehrung erfahren hatten, dazu angeleitet wurden. Indem aber zuletzt sein Sterbestündlein schlug, rief er zuvor noch alle seine Kinder an sein Bett, gab ihnen den letzten Abschied und die letzte Ermahnung und ließ eines Jeden Hand nicht eher gehen, bis er das Versprechen hatte, daß sie sich bekehren und ein frommes Leben führen wollten. Nun lag er ruhig da, durch Gottes Erbarmen bereit, mit dem Bräutigam einzugehen, wenn Er kommen werde;—bald erschien dieser, und ehe sein Geist noch fort ging, sagte sein Mund laut:

'Jetzt scheiden wir dem Leibe nach,
Doch fest vereint im Geist.
Ihr Lieben all', dies ist der Tag,
Der uns von'ander reißt.'"

"Hier überwältigte ihn der kalte Mann des Todes, während er nur noch seine beiden Hände in die Höhe hob—anzudeuten, wo er hingehe, nämlich in das Paradies."

"Nun, ihr Trunkenbolde! hört, leset und bedenket dieses, denn ihr seid noch auf dem Wege der Verdammniß; aber es kann mit euch auch noch so gut werden, wie es mit diesem Manne geworden ist, wenn ihr euch ändern, euer Saufen aufgeben und euch bekehren wollt; wozu euch Gott doch verhelfen wolle. Amen."

2. Seybert und Altimos auf dem Markte zu Allentown.

In der Hauptstadt von Lecha County hatten wir bis in das Jahr 1837 noch keinen Eingang, weswegen die Brüder Seybert und S. Altimos am 10ten October auf dem dortigen Markte erschienen, um einen Versuch zu machen, den deutschen Einwohnern der Stadt das Evangelium von Jesu zu predigen. Dieses war der einzige Platz, welcher damals zu diesem Zwecke für sie zu bekommen war, und Br. S. erzählt die Begebenheit in seinem Journal ungefähr also:

"Heute haben wir, nämlich ich und Br. Altimos, einen Versuch gemacht, um den Allentownern das Wort Gottes zu predigen. Man öffnete uns aber kein Haus—einem Christusläugner aber das Courthaus. Also sieht's hier aus. Uns, die wir doch warme Christusverehrer sind, läßt man im Freien stehen und öffnet den Countysaal dem Verläugner unseres Welterlösers.—Wir waren aber geduldig und gingen ungefähr um 10 Uhr nach dem Marktplatze, wo Br. Altimos über Ebräer 13, 12. bis 14. predigte; und etwa um 2 Uhr gingen wir wieder dahin, und dann predigte ich über Joh. 1, 11. 12."

"Indem es nun gerade Wahltag war, und viel Leute in der Stadt waren, so ging es ziemlich rauh her: Einige suchten uns zu stören durch lautes Geplauder, Andere durch Lachen, und wieder Andere durch mancherlei Unfug. Wir achteten Solches aber nicht, sondern nahmen Alles geduldig an und freuten uns sehr, daß auch einige aufmerksame Leute da waren, bei welchen das Wort wohl seine Frucht bringen wird; denn es schien Halt an ihren Herzen zu nehmen."

3. Ob sie noch Gnade erlangt hat, ist Gott bekannt.

Anfangs im Jahre 1838 hat Br. S. das Folgende in seinem Tagebuch stehen, vermuthlich für die Oeffentlichkeit beabsichtigt, in welchem Sinne er Vieles in sein Journal geschrieben hat.

"Gestern hielt ich die Leichenpredigt bei dem Begräbnisse einer jungen Weibsperson, welche die einzige Tochter einer frommen Mutter war und bis auf ihr Todbett gottlos gelebt hatte. Ihr Name war M. M. Es flossen viel Thränen bei diesem Leichenbegängnisse; denn die Verstorbene war Vielen

bekannt, und man wußte wohl, in welchem Zustande sie aus dieser Welt gegangen war. Sie beklagte auf ihrem Sterbebette ihre Thorheit, daß sie ihre Bekehrung so vernachlässigt habe, bejammerte auf's Höchste ihren Zustand und wünschte, sie hätte doch den Ermahnungen ihrer frommen Mutter gefolgt und sich schon lange bekehrt, so könnte sie doch nun selig sterben."

"Als ihre Krankheit endlich einen hohen Grad erreicht hatte, und die Ewigkeit näher u. näher heranrücken zu wollen schien, stieg sie in großer Schwachheit über ihr Bett heraus, fiel vor demselben auf ihre Kniee nieder und rief kläglich in einer starken Todes- und Höllenangst zu Gott um Gnade und Erbarmen. Ihre Kraft verließ sie aber, sie sank nieder, und man mußte sie wieder auf das Bett heben, von welchem sie auch nicht mehr aufstand. In diesem aufgeregten Zustande ging sie den Weg aller Welt. Ob sie in ihren letzten Lebensstunden noch Gnade erlangte und zu einem Kinde Gottes angenommen wurde, das ist allein dem Herrn bekannt. Sie ist in Gottes Hand; aber man konnte keine Zeichen der Gnade oder des Trostes an ihr vernehmen. Ihr Schicksal ist nur dem Allwissenden bekannt; aber ihr letzter Lebenszustand machte einen tiefen Eindruck auf die große Anahl ihrer leichtsinnigen Bekannten, von welchen auch manche sich vornahmen, ihre Bekehrung nicht so weit hinaus zu schieben."

4. Ein Trauerspiel aus des Bischofs Heimath.

Von einem bedauernswürdigen Trauerspiel, welches sich in seiner Heimath zutrug, erzählt er: "Da, wo ich das Licht dieser Welt erblickte, in meiner Heimath, wo ich auch hernach durch Gottes Wort und Geist wiedergeboren und in die göttliche Familie aufgenommen wurde, ereignete sich zu meiner Zeit die folgende traurige Geschichte:"

"Hier wohnte ein Mensch, welcher schon in seiner Jugend dem Trinken ergeben war, wodurch er sich an einem seiner Beine einen Schaden zuzog, den man für unheilbar erklärte. Als er nun auf den Gedanken kam, er müsse bald sterben, so gab er das Schwelgen auf und fing an zu beten, und nach einiger Zeit bekannte er Vergebung seiner Sünden und die Erlösung

im Blute des Lammes erfahren zu haben; worauf er sich auch fromm und rechtschaffen erzeigte."

"Es war nun ein sehr tugendhaftes Mädchen in unserer Nachbarschaft, welches ernstlich Gott diente und ein schönes zeitliches Vermögen hatte. Diesem trachtete der junge Mann nach, und da man Hoffnung hatte, daß er nun im Guten auszuhalten entschlossen sei, so verehelichte sich dasselbe mit ihm. Nach diesem blieb er auch noch einige Zeit in einem christlichen Leben, und Jedermann dachte, er werde nie wieder in sein früheres Laster der Trunkenheit fallen. Weil er nun ein untadeliges Leben führte und dazu noch guten Ernst an den Tag legte— auch mit Gaben und Fähigkeiten gesegnet war: so erwählte ihn unsere Classe zu ihrem Führer, und zuletzt wurde er auch noch als Prediger in unser Ministerium aufgenommen und zu seiner Zeit zum Diakonen ordinirt."

"Endlich fing es aber an, beides im Zeitlichen und Geistlichen mit diesem Manne rückwärts zu gehen: er erkaltete in der Liebe; sein Ernst im Guten nahm sichtbarlich ab, und hier und da versuchte er wieder starkes Getränk;—wir mußten ihn vom Predigtamte absetzen und zuletzt noch von uns hinausthun. Alle Ermahnungen fruchteten bei ihm nichts mehr; versprach er auch hier und da einmal Besserung und zeigte sich bußfertig, so war dieses doch nur ein flüchtiges Wesen, und bald lag er wieder in seinem alten Laster versunken—er war am Ende ein Erztrunkenbold und einer der frechsten und frevelhaftesten Menschen, die auf Gottes Erde gehen. Einmal wollte er einen Mann erschießen, verfehlte denselben aber glücklicherweise; ein anderes Mal machte er einen Versuch, ein Haus und eine Scheuer in Brand zu setzen, wurde aber darüber gestört und verhindert, sein teuflisches Vorhaben auszuführen. Also machte er fort."

"Früher war er ein sehr gediegener Schulmeister gewesen, und hielt auch jetzt noch bisweilen Schule. Sonach fragte ihn Jemand, im Sommer 1837, ob er den kommenden Winter auch wieder Schule halten wolle, worauf er in abscheulich frecher Weise sagte: 'Bis nächsten Christtag will ich in der Hölle Schule halten, den Teufel über-

wältigen und Gott mit meiner Concordanz überweisen.' Kurz vor Christtag machte er aber nochmals auf dieser Seite der Hölle einen Anfang im Schulhalten. (Daß man einem solchen Auswürfling die zarte Jugend noch anvertraute! Aber das war früher in diesen Gegenden gebräuchlich, daß man Trunkenbolde und allerhand Straßenläufer zu Schullehrern annahm.) Bald darauf fand ihn einer der Nachbarn wie zu Tod besoffen auf der Straße liegen; er lud ihn auf seinen Wagen und fuhr ihn heim, wo er ihn vor seiner Hausthür ablud, wie man ein todtes Vieh abladet." (Dieser war wahrscheinlich seines Schulmeisters überdrüssig und wollte denselben einmal heim bringen.)

"Der Trunkenbold wollte endlich die wenigen Tritte vor seiner Hausthüre hinabsteigen—fiel aber hinab—that sich an einem Gliede wehe und lag daheim etliche Tage darnieder. Als nun dieser Fall wieder geheilt zu sein schien, machte er sich auf den Weg, um wieder Schule zu halten. Er hatte aber eine ziemliche Entfernung zu gehen, und bevor er hinkam, wurde er mit einer Krankheit überfallen, die in einigen Tagen seinem Leben ein Ende machte und ihn in die Ewigkeit schleuderte. Leser! denke hin, an dem Christtag, an welchem er in der Hölle Schule halten wollte, lag er auf dem Todtenbrett ausgestreckt. 'Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.' In seiner letzten Lebensnacht war er fast nicht in seiner Kammer zu halten; denn er behauptete, dieselbe sei voll Teufel. Er mußte aber still halten und den fürchterlichen Schritt thun, der ihn vermuthlich in einen unheimlichen Ort in der Ewigkeit brachte, in welchem man nicht in Ruhe wohnen kann."

5. Abschiedsbericht, am Ende seines zweiten Termins als Vorstehender Aeltester auf Canaan Distrikt.

Damals schrieb er folgenden Bericht: "Indem die Zeit meines Abschieds von Canaan Distrikt nun zum zweiten Mal herbei gekommen ist, so fühle ich auch wieder einen innern Antrieb, etwas Weniges zu schreiben von Dem, was Gott in diesen 4 Jahren für uns gethan hat."

"Als ich vor 4 Jahren auf diesen Distrikt kam, fand ich auf

demselben drei Bezirke, nämlich: Schuylkill, Lebanon und Lancaster. In der Stadt Philadelphia war ein geringer Anfang eines Bekehrungswerks unter den Deutschen. Die Bezirke Lebanon und Schuylkill fand ich in einem gedeihlichen Zustande, und war gute Aussicht für Bekehrung vorhanden; aber auf Lancaster Bezirk sah es an den meisten Predigtplätzen betrübt aus. Doch war die Aussicht für Bekehrung am östlichen Ende gut. Weil mein Distrikt nur klein war, (derselbe erstreckte sich aber über 7 County's,) so brachte ich einen Theil meiner Zeit in den ersten zwei Jahren mit dem Aufsuchen neuer Predigtplätze zu, und das in sehr finstern Gegenden gegen Osten und Nordosten hin. Gott segnete meine Bemühung; und bald hatte ich die Grenzen meines Distrikts an diesem Ende ungefähr 60 Meilen erweitert."

"Nun vereinigten wir uns sämmtlich auf dem ganzen Distrikt, daß wir dessen Grenzen allenthalben erweitern wollten, und mit der Hülfe von Oben gelang es uns auch, dieselben so auszudehnen, daß jetzt sechs Reisebezirke sind anstatt drei, welche ich fand, als ich auf den Distrikt kam; und in Philadelphia, wo unser Werk damals noch so sehr gering war, ist nun eine blühende Gemeinde mit einer sehr versprechenden deutschen Sonntagsschule—und wo der Distrikt vor 4 Jahren mit 7 Predigern hinreichend versorgt zu sein schien, stehen nun 14 an der Arbeit. So hat uns der Herr geholfen."

6. Vierte Erwählung zum Vorstehenden Aeltesten.

Diese letzte Erwählung zum Aufsichtsamte über einen Distrikt geschah am 28sten März, bei der Sitzung der östlichen Conferenz zu Orwigsburg. Salem Distrikt, mit den Bezirken: Union, Center, Columbia und Lycoming, wurde nun auch zum zweiten Mal in diesem Amte sein Arbeitsfeld; auf welchem er den gewöhnlichen Fleiß und die frühere unermüdete Treue fort bewies, bis er im Jahre '39 zum ersten Bischof seiner Kirche erwählt wurde.

Wie alle früheren Erwählungen zu diesem Amte ihm nur Ursache zur Demüthigung gaben, so auch diese. Er erniedrigte sich und suchte auf's Neue Gnade, um auch die erforderliche

Treue und Standhaftigkeit ferner üben zu können. Mit einem gerührten Herzen entschloß er sich abermals, seinen Amtspflichten aus allem Vermögen, das Gott darreichen würde, und mit allen ihm verliehenen Fähigkeiten unverkürzt nachzukommen. Ministerieller Stufenstolz war an ihm keiner zu sehen. Er wußte es nicht, daß er Vorstehender Aelteste sei, wenn es an die Arbeit ging; und war zu aller Zeit fern davon, mit seiner Amtsstufe zu stolziren. Als er vor einigen Jahren zum Trustee über die Vermächtnisse der Gemeinschaft erwählt wurde, verwunderte er sich, daß man ihm ein so verantwortliches Geschäft anvertrauen wolle, da er doch nur ein schwacher Mensch sei, der leicht "große Fehler" machen könnte.

Br. Seybert war ein Mann, welcher lebenslänglich an der großen Lection: "Kenne dich selbst!" fleißig studirte und gewiß in diesem ersten Fache menschlichen Wissens große Fortschritte gemacht hatte, was sein ganzes Benehmen auf's Klarste zeigte. Das eben ist die Größe ausgezeichneter Männer, daß sie es nicht fühlen, was ihre eigentliche Größe ist; und darin besteht die große Kraft der starken Helden im Reiche Gottes, daß sie ihrer Schwachheit sich bewußt sind und dieselbe fühlen.

7. Schon wieder am Erweitern seiner Distriktgrenzen—Sucht Zuflucht.

Auf Canaan Distrikt war es ihm gelungen, große Erweiterungen der Grenzen zu machen; denn er drang in die damals noch so sehr finstern County's: Bucks, Lecha, Northampton und Monroe, bis nach Wayne und Pike vorwärts. In Allentown, wo er und Altimos zuerst an einem Wahltage auf dem Markt predigten, war, noch bevor er den Distrikt verließ, ein schönes Bekehrungswerk im Gange und Hoffnung auf eine große Ernte. In Monroe County waren versprechende Classen gebildet, und selbst eine Erweckung im Paradies angebahnt und im Gange; und er sprach, im Hinblick auf diesen Erfolg, folgenden Wunsch aus: "Möge doch der Herr der Ernte alle seine gesalbten Diener unter uns und in andern christlichen Benennungen immer mehr zu der heiligen Pflicht antreiben, daß sie sein Werk

an allen Enden auszubreiten suchen möchten, und damit fort fahren, bis die Erkenntniß des Herrn die Erde bedeckt, wie das Wasser die Tiefe!"

Kaum war er auf seinem neuen Distrikt angekommen, so war es sein erstes Geschäft wieder, darnach zu sehen, wie und wo man die Grenzen erweitern könne. Er machte darum eine Reise nach der Stadt und dem Thal Catawissa, in Columbia County, Pa. Auf seinem Wege dahin übereilte ihn aber am 28sten April ein schweres Wetter. Dieses erschien ihm bereits sehr nahe, so bald er es erblickte, besonders in dem Gebirge, wo es ihn zu übereilen drohte. Das Wetter zog sich endlich über seinem Scheitelpunkte kohlschwarz, schwer, donnernd und witternd zusammen; er hörte in der Ferne schon das dumpfe Rauschen und hohle Sausen des feuersprühenden Unwetters sturmheulend heranrücken; der Himmel war ringsum schwarz wie ein härener Sack, und die ganze Natur schien dem wildesten Aufruhr zu erliegen; die Blitze fuhren kreuz und quer nach allen Richtungen hin; ein Feuerstrahl trieb den andern, und eine Wetterflamme schob die andere in electrischer Schnelligkeit vor sich, und die enormen Wolkenberge drohten, in wenigen Minuten sich auf's Schrecklichste mit Schloßen und Regen zu entladen—er aber saß ruhig wie ein König auf seinem Pferde, oder lief gelassen, wie Melanchthon, vor demselben her —und eben als das furchtbare Getümmel der Elemente sich zu entladen anfing, kam er an ein Haus, wo auch ein Obdach für sein Pferd auf der andern Seite des Weges war. Hier band er sein Pferd hurtig an, nahm seine Satteltasche in den Arm und lief nach dem Hause zu. Man ließ ihn hinein kommen und sich einen Sitz nehmen, während das Wetter schon seine Macht zu zeigen begann.

Hier wurde er zuerst erfreut und dachte, er sei in ein christliches Haus eingetreten; denn eine der Töchter las der Familie aus einem Gebetbuche vor. Aber bald bekam der Mann des Hauses Verdacht auf ihn, er möchte einer der verachteten Bußprediger sein, und machte ihm darum ein sehr unfreundliches

Gesicht. Er saß aber still, unschuldig und ruhig am Fenster, und schaute ruhigen Gewissens den tobenden Elementen zu, in welchen er einstweilen, wie in einem Spiegel, seines Gottes Allmacht und Majestät betrachtete—auf jeden Blitzstrahl und Donnerknall ein inneres "Amen" sagend. Als nun das schreckenerregende Wetter ein wenig ausgetobt hatte, und das Blitzen, Donnern und Hageln etwas nachließ, so ermannte sich der verdachthegende Mann, der wie ein wildes Thier vom Wolkenfeuer in sein Versteck gescheucht war, aber nun hervorzukommen wagte. Er sagte: "Well, wo kommst du denn her?" Br. Seybert sagte ganz gelassen: "Ich komme von den untern County's und bin auf meinem Wege weiter nordwestlich nach Catawissa." "Auf was bist du denn aus?" fragte er mürrisch. "Ei, ich bin ein Reiseprediger und verkündige das Wort Gottes allen Menschen, die es hören wollen." Nachdem er aber diese Worte von Br. Seybert gehört hatte, erzeigte er sich ganz rasend und fing an ihn fürchterlich zu schelten, sagend, er habe nicht nöthig, in ihrer Gegend umher zu streichen; sie hätten nicht nur Kirchen, sondern auch Prediger, und solche "verfluchte Landläufer" sollten nur aus ihren Häusern bleiben. Er sagte aber doch nicht, daß er ihm sein Haus räumen solle. Dann fuhr er fort: "Du bist ein Methodist und sonst nichts." Br. S. sagte: "Ich würde mich keineswegs dieses Namens schämen, noch denselben vor irgend Jemand verläugnen; aber ich bin doch kein Methodist." Jetzt wurde dieser Mann so boshaftig, daß der unschuldige und harmlose Pilger es für das Rathsamste hielt, sich unter seinem Dache heraus zu machen, weil er in Gefahr zu sein glaubte. Er bedankte sich noch höflich für die Aufnahme, welche man ihm einstweilen gegeben hatte, bestieg sein Pferd und eilte im Wetter noch davon; denn er meinte, das gefahrdrohende Zornwetter in besagtem Manne sei von schlimmerer Natur, als das am Himmel hängende Wolkenwetter. Während er aber noch in allem Regen forteilte, guckte der Bösewicht durch das Fenster und die herabfallenden Regentropfen ihm wuthschnaubend nach, grinste und freute sich im Zorn, daß er das unschuldige Lamm in das Wetter gejagt hatte.

8. Zweierlei Gesänge in einem Accord—Wie heißt man sie? Sauflaster oder Trunkenboldin?

Während einer Zeltenversammlung, anfangs Juni dieses Jahres, berichtet Br. Seybert, daß ein doppelter Accord Statt gefunden habe. Seine Schilderung ist, wie folgt: "Bei dieser Lagerversammlung hatten wir sehr rührende und feierliche Zeiten, und der wichtige Abschied am letzten Morgen machte einen tiefen Eindruck auf alle Anwesenden. Uns wurde das angenehmste Wetter zu Theil, denn der holde Frühling war in seiner ganzen Zierde und Ermunterung vorhanden und schon lebendig erschienen. Die blühenden Roggenfelder und grünenden Weizenauen, die hochgrünen Wiesen in den Gründen und die mit Roth und Weiß gezierten Kleehügel, sammt dem lebhaften Gesang der Vögel im Laubwerk der Bäume, und dem fortdauernden, tausendstimmigen Getöse der Locusts–Alles trug zur Feierlichkeit und Anmuth bei. Was aber diese Zeit noch besonders herrlich machte, war der Umstand, daß die gesalbten Stimmen der Boten Gottes und der himmlische Gesang seiner Kinder noch mit hineintönten in den Accord der Natur, und es dann einen doppelten Accord gab. Das klang echt harmonisch."

Bruder Seybert meldete auch von einem Geschöpf, welches sich an besagter harmonischen Zeltenversammlung in Nittaney Valley, Center Bezirk, bekehrt haben soll, das man kaum mit einem zweckmäßigen Namen wird nennen können—es war ein abscheuliches Sauflaster in Eva's Gestalt—eine Erztrunkenboldin, welche den Branntwein saufen konnte, wie der durstige Ochs das Wasser, und durch ihr entsetzliches Schwelgen weit unter die Würde dieses Thiers herabgesunken war. Ihr Mann lebte nicht mehr—hatte leider schon des Trunkenbolds Grab zur Wohnung. Sie hatte aber zwei Töchter, und auch diese waren bereits im Saufen geübt.

Während erwähnter Versammlung kam die Alte (zufälligerweise) ziemlich nüchtern auf den Zeltgrund und setzte sich in ihrer abscheulichen Gestalt unter den Schall des Wortes Gottes; und—man weiß es ja schon von Alters her—demselben ist kein Bollwerk zu stark, das der Teufel bauen mag.—Gottes

Boten haben eine Waffenrüstung und üben eine Ritterschaft, die nicht fleischlich ist, sondern mächtig vor Gott, zu verstören alle Höhen und Befestigungen der Finsterniß, und was sich erhebt gegen das Erkenntniß Gottes; welche auch der Teufel fürchtet. Kurz, diese weit weggeworfene Trunkenboldin wurde unerbittlich von der Kraft des Evangeliums ergriffen, kam augenblicklich in Jammer und Noth und rief aus: "O Herr, errette meine Seele!" Gott erbarmte sich auch ihrer, zog sie aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm und stellte ihre Füße auf den Fels, wo sie gewisse Tritte thun konnte. Hernach lebte sie weiblich, christlich und gottselig, und suchte mit Gottes Hülfe ihr Heil im Frieden zu schaffen.

Es wird wohl nicht ohne eine reichhaltige Bedeutung gewesen sein, daß unser große Welterlöser auf dem allerabscheulichsten Platze in Judäa den heilvollen Versöhnungstod gelitten hat und auf die schmählichste Weise gestorben ist.—Er will nun auch die verruchtesten Subjecte der menschlichen Familie durch seinen Tod erretten und selig machen—ja, Er kann es auch thun; denn davon gab Er schon in den Tagen "seines Fleisches" Exempel, als Er von Maria Magdalena sieben Teufel austrieb, und am Kreuze ein Beispiel, als Er des Mörders Seele mit sich nach dem Paradiese nahm. Mitten unter den Knochen und Schädeln der ärgsten Sünder, welche die Nation hatte, stand sein Kreuz, an welchem Er sein Leben opferte; und nun steht Er als der wahre Zufluchtsaltar bereit da, daß allerlei Sünder sich an seinen Altars-hörnern halten können. Unter den schlechtesten Menschen verlor Er sein Leben, und Er ist vermögend, denselben das ewige Leben zu geben. O Menschheit, preise ihn!

9. Sein Distrikt nach seiner zweiten Runde—Er predigt einer Compagnie Soldaten an einer Zeltenversammlung u. s. w.

Nachdem er zwei Runden, nebst verschiedenen Anbahnungsreisen, auf seinem neuen Distrikt gemacht hatte—1400 Meilen auf dem Sattel und auf seinen Schuhsohlen gereist, seit seiner Conferenz Sitzung im März,—so schrieb er folgenden Rapport:

"Geliebte Freunde in Christo! Ich fühle einen innern Antrieb, etwas von den Umständen meines jetzigen Wirkungskreises und Dem, was Gott für uns thut, bekannt zu machen, welches ich mittelst des 'Christlichen Botschafters' thun will.

Als ich im Frühjahr auf diesen Distrikt kam, schickte ich sogleich Bestellungen auf dessen Bezirken umher voraus. Ich reiste aber erstlich an der Shamokin Creek hinauf, dann durch Catawissa, Misslin und Nescopeck, um neue Predigtplätze aufzusuchen, wo ich die Einwohner aber meistens in dicker Finsterniß und großer Unwissenheit antraf. Doch fand ich Eingang zum Predigen und auch bei manchen Familien gute Aufnahme und angenehme Herberge; aber auch Widerstand vom Teufel und seinen Dienern. Ich machte auch bereits eine Anbahnungsreise nach dem reichen Kishicoquilas-Valley, und predigte dort das Evangelium von Jesu Christo, dem Sohne Gottes. Wenn ich mehr Zeit gehabt hätte, würde ich dort mehrere Predigtplätze aufgesucht und eingenommen haben, denn ich wurde freundschaftlich behandelt.

Unter unseren Gliedern fand ich übrigens allenthalben einen freundschaftlichen Empfang, und das Wiedersehen meiner ehemaligen Bekannten verursachte mir großes Vergnügen. Hin und wieder hatten wir auch schon gesegnete Versammlungen, namentlich an den nördlichen Grenzen, wo bei Blockhaus Settelment und Loyalsack bei den Schweizern der Himmel offen stand, und auch viele Erweckungen geschahen. Auf dem Loyalsackhügel ist unlängst ein großes Bekehrungswerk ausgebrochen; auch habe ich von andern Gegenden meines Distrikts eine gute Hoffnung—aber in einigen Nachbarschaften steht das Werk auch still. Da gilt uns das Wort: Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.

Unsere bereits gehaltenen Lagerversammlungen waren überhaupt gesegnet. Die erste nahm ihren Anfang am 4ten Juni auf Fr. Walter's Lande, Union Bezirk, Union Co., Pa. Am ersten Abend kam es zu keinem wahren Durchbruch, aber am Dienstag wurde es im Tage schon besser, und am Abend hatten wir Bekehrung. Hierauf wurde die Versammlung täglich

besser, denn es kamen jeden Tag Bußfertige hervor und erlangten Heil und Gnade. An den letzten Tagen hatten wir viel aufmerksame und andächtige Zuhörer, welche von der Nothwendigkeit der Bekehrung überzeugt zu sein schienen, und in der letzten Nacht war viel Weinen und Schreien armer Sünder um Gnade und Barmherzigkeit, welches eine große Freude, Auflebung und Gottloben unter den Kindern Gottes verursachte. Am Samstag Morgen hatten wir bei dem Abschied eine schmelzende Zeit, wo sich auch ein Theil der Neubekehrten mit unserer Gemeinschaft vereinigte.

Unsere zweite Lagerversammlung hatten wir auf Center Bezirk, in Nittaney Valley, bei Johannes Rißmann, anfangend am 11ten Juni, wo wir schon am ersten Abend einen herrlichen Durchbruch erhielten, und sich ein gewaltiges Jauchzen und Gottloben unter Gottes Volk erhob. Am zweiten Abend brach Bekehrung aus, und diese währte bis an das Ende der Versammlung fort. Die letzte Nacht war die herrlichste, denn wir wirkten und beteten mit den Bußfertigen und bekamen ein Jubelfest, das bis an den Morgen dauerte. Am Samstag Morgen hatten wir ein sehr rührendes Abschiednehmen, das einen tiefen Eindruck auf die Zuschauer machte, und wobei sich auch manche der Neubekehrten unserer Verbindung anschlossen. Selten sieht man bei einer solchen Versammlung eine ähnliche Auflebung vom Anfang bis zum Ende, wie es bei der obigen der Fall war.

Am 2ten Juli nahm unsere dritte Zeltenversammlung ihren Anfang auf Lycoming Bezirk, in Tioga County, Pa., in der Gegend von Blockhaus, auf dem Lande von Christian Essig, wo wir mit schöner Witterung und Gottes Gnade zu allen unseren Uebungen gesegnet waren. Wir hatten Erweckung und Bekehrung, und die Woche hindurch ein seliges Warten vor dem Herrn.

Am Mittwoch, als auf den Tag der Unabhängigkeitserklärung, kam eine Freicompagnie in ihrer Uniform und mit Musik in Kriegsordnung von Blockhaus heraus auf den Zeltgrund, um predigen zu hören. Ich hielt derselben eine Predigt und

zeigte darin, was bürgerliche und auch was christliche oder religiöse Freiheit ist, und suchte die Vorrechte der beiden zu schildern —und wirklich! am Abend kam einer der Soldaten in Seelennoth und schrie ernstlich zu Gott um die Vergebung seiner Sünden, bis daß er in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes versetzt wurde. Am Donnerstag hatten wir herzstärkende Zeiten. Wir hielten eine Bekenntnißstunde und das Abendmahl im Segen, und durch die letzte Nacht währte der Gesang und das Gebet fort bis in den Morgen des Abschieds, welcher auch noch im Segen genommen wurde und eine Gelegenheit war, wo sich eine schöne Anzahl unserer Gemeinschaft anschloß."

10. Der Branntwein 20 Meilen weit in Fässern auf den Achseln geholt —Er hat sich geändert—Noch eine Bitte an Alle.

Von dem Zustande der Einwohner einer gewissen Gegend in Tioga County, Pa., schrieb Br. Seybert im Sommer 1838 Folgendes: "Als wir hier vor einigen Jahren die ersten Predigtplätze aufsuchten, sah es, was Christenthum angeht, betrübt aus. Die falschen Lehrer und der Teufel hatten hier Alles verwirrt und verwüstet, so daß Fluchen und Schwören, Fressen und Saufen, Sabbathschänden und allerlei Laster ganz überhand genommen hatten. Die Schwelgbegierde und Saufluft war hier so groß, daß man wirklich den Branntwein 20 Meilen weit auf der Schulter oder Achsel in Fäßchen heimschleppte—noch über das Alleghany Gebirge—damit man doch etwas zu saufen habe."

"Bald bekehrten sich aber einige der argen Flucher und wurden Beter, und auch einige der argen Säufer wurden mäßig und nüchtern, so wie auch etliche der Streitsüchtigen, die nun den Frieden Gottes in ihren Herzen haben und recht friedliche Bürger sind. Hier wurde die alte Verheißung wieder recht lebhaft erfüllt: 'Aber die Wüste und Einöde wird lustig werden, und das Gefilde wird fröhlich stehen in aller Lust und Freude, und blühen wie die Lilien.'"

"Sehet doch, was hier der Herr durch seinen Geist und sein Wort ausgerichtet hat! O ihr gesalbten Männer und Jüng-

linge, die ihr einen Beruf von Gott zum Predigen habt, wollt ihr nicht mit uns ausziehen auf das Feld gegen die Philister, welche gegen Abend und Mitternacht wohnen!—Ihr aber, die ihr mit irdischen Gütern gesegnet seid, wollt ihr nicht eure Hände recht mild zur Unterstützung der reinen Lehre aufthun, da ihr doch sehen könnt, wie viel Gutes Gott damit schafft! Und ihr Armen, die ihr gern unterstützen wolltet, wenn ihr die Mittel dazu hättet, ihr könnt dennoch etwas durch euer gläubiges Gebet dazu beitragen. Alle aber bittet doch den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter aussende in seine Ernte; denn die Ernte ist wahrlich groß und der treuen Arbeiter wenig; im Gegentheil gibt's viele Lohnknechte oder gräuliche Wölfe, die der Heerde nicht schonen."

11. Einweihung in Chapman Township.

"Am Samstag und Sonntag, den 11ten und 12ten Aug.," sagt Br. S., "weihten wir unser neues Gotteshaus in Chapman Township, Union County, Pa., zum Dienste des dreieinigen Gottes ein. Es waren viel Leute versammelt, und eine bedeutende Anzahl Freunde von Canaan Distrikt anwesend. Das göttliche Wort wurde mit Kraft gepredigt und machte einen unwiderstehlichen Eindruck auf die Zuhörer. Die Gläubigen wurden erbaut, belehrt und aufgemuntert, und die andern Leute von der Nothwendigkeit eines frommen Lebens überzeugt und zur Buße angeleitet. Am Sonntag Abend fand eine große Bewegung Statt, wo Viele weinten, und nicht Wenige Gott mit Freuden lobten, daß man sich freuen durfte, weil nicht nur das Haus, sondern durch Gottes Gnade auch die anwesenden redlichen Herzen eingeweiht wurden."

"Gott ließ es uns nun gelingen, hier ein recht schickliches, zeitgemäßes Versammlungshaus zu errichten, um in demselben die reine Lehre Jesu zu predigen, wofür Er Dank von uns haben soll. Möge aber doch der ewige und gute Gott auch diese Anstalt segnen, damit sie Ihm Ehre und vielen Menschen Nutzen, Heil und Segen bringe, durch Jesum Christum! Amen."

12. Eine zerschlagene Sünderin wird barbarisch fortgeschleppt.

Der Bischof erzählt: "Am Montag den 20sten Aug. nahm eine Lagerversammlung auf Columbia Bezirk ihren Anfang, während welcher wir schönes Wetter und viel aufmerksame Zuhörer hatten. Am ersten Abend hatten wir schon eine gute und gesegnete Zeit, aber am Dienstag bekamen wir erst den völligen Durchbruch, wo auch viel Thränen flossen von Bußfertigen, die um Gnade rangen. Durch das kräftig gepredigte Wort der Wahrheit nahm die Geistesbewegung und Wirkung der Gnade bis an das Ende der Versammlung zu, und auf Donnerstag hatten wir ein besonders seliges Warten vor dem Herrn, als wir eine Bekenntnißstunde und das heilige Abendmahl hielten. In der letzten Nacht war große Erweckung im Gang und eine starke Bewegung auf dem ganzen Grunde; aber wegen des Gedrängs der großen Volksmenge konnten wir nicht nach Wunsch mit den Bußfertigen wirken."

"In dieser Nacht nahmen sich einige gottlosen Menschen vor, ein sich in Seelennoth befindendes und um Gnade ringendes Weib von dem Altare und Zeltgrunde zu nehmen; und da wir wohl merkten, daß sie ihr gottloses Vornehmen auch ausführen würden, so redeten wir ihnen zu, sie sollten das Weibsbild doch ordentlich und menschlich hinaus nehmen; aber sie rissen, zopften, zerrten und schleiften die arme Frau recht unmenschlich und barbarisch mit sich fort. So nahmen sie eine arme zerschlagene Sünderin mitten in einer tiefen Bußnoth fort.—Hier konnte man die Bosheit des Schlangensamens und die Feindschaft des Teufels gegen Gottes Reich recht lebhaft vor Augen sehen, welche das Ruder in Babel und dem antichristischen Reiche führt, die, wenn sie die Macht hätte, die Pilger noch von der Pforte des Himmels wegreißen und in die Hölle fortschleppen lassen würde, wo der Ort aller Babels-Anhänger ist. Am Samstag brachen wir auf und waren sehr froh über Das, was Gott für uns gethan hatte; auch schloß sich wieder eine schöne Anzahl unserer Kirche an—recht versprechende Leute."

13. Beinahe wurde diesmal das Gefängniß selbst gefangen.

Im Jahr 1838 hielt Br. S. sechs Lagerversammlungen, von welchen wahrscheinlich die letzte die wirksamste war. Dieselbe wurde in George's Valley, Center County, Pa., gehalten, und fing den 3ten Sept. an. An derselben fiel folgendes Ereigniß vor, welches ich, aus seinem Tagebuch gesammelt, hier erzähle:

"Am Freitag Nachmittag predigte Br. D. Berger über Ebr. 2, 3., und während dieser Predigt gab es eine kräftige Bewegung auf dem Grunde: viele Leute wurden erweckt, und unter andern wurde eine Frau so vom Geiste Gottes ergriffen, daß für sie kein Ausweichen mehr übrig blieb; sie fing an zu zittern und laut zu weinen—sie 'winselte wie ein Kranich und Schwalbe, und girrete wie eine Taube.' Ihr Mann, der auf der andern Seite saß, wurde solches bald gewahr und fürchtete, sie möchte an den Betaltar vorgehen, welches er nicht zu sehen wünschte; darum stand er auf, ging zu ihr hin und nahm Halt an ihr. Sie aber war eben im Begriff, vorzugehen und sich öffentlich aufzugeben. Er hielt sie jedoch ab. Nun standen sie beide dort—die Frau wollte an den Altar, und der Mann hielt sie zurück—zwar auf keine grobe Art, aber doch entschieden. Sie machte nun in ihrem Elende einen Versuch, auf ihre Kniee zu gehen, da wo sie unter dem Volke in ihres Mannes Armen stand; er hielt sie aber, daß sie auch das nicht thun konnte. Nun machte sie sich stehend an die Arbeit und fing an in tiefer Noth zu Gott um Vergebung aller ihrer Sünden zu rufen, und lamentirte so kläglich und beweglich, daß man sich wunderte, wie ihr Mann es nur aushalten könne, da er doch nicht boshaftig zu sein schien; allein er hielt seine bußfertige Frau stehend in seinen Armen und ließ sie nicht auf die Kniee."

"Endlich brach dieser beklemmten und betrübten Seele das ewige Gnadenlicht an—vergebende Gnade strömte in ihr Inwendiges hinein, und sie fand den köstlichen Schatz der Erlösung im Blute des Lammes. Bei dieser Zeit begann aber das Gefängniß, das sie gefangen hielt, selbst zu beben:—ihr Mann zitterte wie ein Aspenlaub, die Thränen rollten ihm über seine Wangen, und es war sehr nahe, daß das Gefängniß am Ende

noch mit seinem Opfer auf die Kniee gesunken wäre. Er hielt es jedoch aus, sah aber nach beendigtem Kampfe betrübter aus, als sein Weib, welches jetzt fröhlichen Angesichts mit ihm nach Hause ging."

Nach der Erzählung der obigen Gefängnißbegebenheit sagt er in seinem Journal, um die Mitte von September: "Unsere Lagerversammlungen waren dieses Jahr alle mit Auflebung, Erweckung und Bekehrung gesegnet, und Der, welcher die sieben Sterne in seiner Rechten hält und unter den sieben goldenen Leuchtern wandelt, hat uns noch nicht verlassen, sondern ist noch bei uns. O, möge Er doch allezeit mit seiner starken Gnadenkraft und mit seinem siebenfachen Geisteslichte unter uns bleiben und in uns wohnen und wandeln, durch Jesum Christum! Amen."

14. Ein Nachtrag zu obiger Zeltenversammlung—ein Anwesender.

Ein Bruder, welcher bei besagter letzten Zeltenversammlung, wo das lebendige Gefängniß beinahe wäre gefangen worden, anwesend war, schreibt Folgendes von derselben, welches der Leser als Nachtrag betrachten mag. Auch kenne ich diesen Bruder und bin gewiß, daß er, seiner streng kühlen Fassung wegen, die Sache nicht übertrieben schildert; denn diese Art trägt er nicht.

"Das Predigen war ganz besonders gesegnet und kraftvoll; Gottes Boten schienen sehr mit Muth und Salbung erfüllt zu sein, so daß ich zu Gottes Ehre sagen muß, daß ich nie einer gottesdienstlichen Versammlung beiwohnte, wo das Predigen von Anfang zu Ende so kraftvoll und deutlich war. Dieses sagen noch Viele, die anwesend waren. Einige der Neubekehrten sagten, sie hätten unter den Predigten in ihrer Erweckung gefühlt, als wolle ihnen ihr Herz im Leibe zerspringen. Es waren immer viel Zuhörer versammelt, die sehr andächtig zu sein schienen, und das Betragen der Menge war besonders gut. Doch hatte der Teufel eine Rotte dort, die dadurch Störung zu machen versuchte, daß sie verschiedene Mal den dürren Wald umher anzündeten; ihr Feuer wollte aber nicht brennen, obzwar sonst die Wälder und Berge umher heftig brannten.

Bruder Seybert kam einmal, voll Leben und besonders hurtig, auf den Stand und sagte: 'Nun ist des Teufels Buschfeuer schon wieder aus, und Gottes heilige, himmlische Bekehrungsfeuer flammt mit jeder Stunde rauschender empor.'"

Am letzten Tage war eine so große Bußkraft auf dem Grunde, daß Sünder und Sünderinnen zusammenbrachen und um Gnade und Barmherzigkeit zu rufen anfingen oder ohne eine Einladung hervordrangen, an den Bußbänken niederfielen, daselbst um Erlösung flehend, und anhielten, man solle für sie beten und Gott anrufen. Als die Zeit der Abendpredigt erschien, war an kein Predigen zu denken; denn die Heilsuchenden und Zerschlagenen lagen so zahlreich auf dem Grunde und schrieen so heftig um Erlösung, daß man nichts thun konnte, als nur von Einem zum Andern gehen und ihnen Ermunterung und Trost zusprechen. Sonach wirkte man mit ihnen, bis ihrer Viele von Gott gesegnet und in die Freiheit versetzt waren, worauf ein großer Jubel unter den Frommen entstand, und es ließen sich die Reime des Dichters sehr schicklich anwenden, wenn er spricht:

'Hier freut sich ein Jüngling, der Jesum gefunden;
Dort singet ein alter Verehrer der Wunden;
Hier lobt eine Seele mit stillem Vergnügen;
Dort jauchzet ein And'rer und möchte wohl fliegen'

Kurz vor dem Abschied am letzten Morgen gab Br. Seybert eine Einladung an die Neubekehrten, sich unserer Kirche anzuschließen, wenn sie dazu geneigt seien. Er stellte ihnen aber sehr wichtig vor, daß sie allem Bösen und Sündlichen bei dieser Aufnahme für immer zu entsagen hätten und sich vor Gott feierlich verpflichten müßten, nach seinem Wort fromm und heilig zu leben—wer dieses wolle, der solle dann im Namen Gottes hervorkommen—und aus den Fünfzig, von welchen man wußte, daß sie dort begnadigt wurden, kam die Mehrheit hervor. Sie reichten Br. S. die Bruderhand und gaben ihre Namen an, um in unsere Bücher eingeschrieben zu werden. Wir gaben aber dem Herrn die Ehre, wozu uns Br. Seybert auch noch auf's Dringendste ermahnte."

15. Sein Rath wird befolgt—Er freut sich—Jahresschluß von 1838.

Längst hatte Br. Seybert den Bezirken allenthalben angerathen, sie sollten sich Wohnungen für ihre Prediger errichten oder ankaufen; und nun freute er sich, daß man in diesem Unternehmen allgemein thätig zu werden anfing. Er schreibt, man habe auf jedem Bezirk seines Distrikts Anstalten dazu getroffen, und auf einem habe man sogar davon gesprochen, zwei Wohnungen anzukaufen oder zu errichten. "Hoffentlich, sagt er, wird diese gute und nothwendige Sache von allen unseren Gliedern gute Unterstützung finden, und Gott wird Diejenigen segnen, die zu diesem Unternehmen ihr Scherflein willig beitragen."

Spät im Abend des letzten Tages von 1838 schrieb er in sein Journal: "Nun hat mich der ewig gute Gott wieder ein Jahr in Gesundheit durchgebracht, mir Wohlergehen verliehen und mich vor Unglück bewahrt. Er hat auch mein Herz oft mit Segen erfüllt und mir solche Geisteseinflüsse gegeben, die mich in Stand setzten, sein Evangelium mit Nachdruck zu predigen. Ich reiste in diesem Jahre 3171 Meilen, predigte 250 Mal und taufte 25 Kinder und eine erwachsene Person; ich hielt auch auf meinem Distrikt 6 Lagerversammlungen, welche alle reichlich gesegnet waren. Gelobet und gepriesen sei der große Gottesname von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen."

16. Nun hat er keine Füße mehr, und saust doch noch fort.

Das Jahr 1839 beginnt Br. Seybert, wie er das vorherige beschlossen hatte, nämlich unabläßig an der Arbeit. Er meldet in seinem Journal, daß er sich auf den Neujahrstag auf's Neue freuen könne, denn es habe sich an demselben auch schon wieder "ein Krüppel bekehrt"—wie es scheint, bekehrte sich da ein Mann Namens Krüppel. Am Neujahrstag hielt er auch, in Gesellschaft mit einem Presbyterianer und einem reformirten Prediger, eine Mäßigkeitsversammlung irgendwo in dem Muncygebirge in Pa., und zeigt an, daß es in den Muncybergen zu der Zeit entsetzlich ausgesehen habe, in Bezug auf das Laster der Trunkenheit—dasselbe sei dort fast unvergleichlich gewesen. Doch dankt er auch Gott, daß sich gerade an

diesem Ort fünf schlimme Trunkenbolde bekehrt hätten, und sich nun mäßig und rechtschaffen erzeigten; man finde sie aber noch sehr zahlreich da, so daß er von keiner Gegend wisse, in welcher es so aussehe u. s. w. Unter den vielen Trinkern befinde sich aber ein arger Schlemmer, welcher einen Winter berauscht im Schnee sei liegen geblieben und seine Beine, und besonders die Füße, so erfroren habe, daß man ihm letztere abnehmen mußte, welches aber nicht den geringsten Einfluß auf seine Lebensweise machte und keine Einwirkung zur Besserung that. Er schrieb in sein Tagebuch: "Nun hat dieser Schlemmer keine Füße mehr, aber dessenungeachtet sauft er dennoch fort. Hier ist es doch klar genug am Tage, was für eine Gewalt der Teufel über solche Menschen hat, die sich an das Saufen gewöhnt haben."

17. Br. Seybert der Vater des Werks in Loyalsack—Früher fünf Faß, wo jetzt kaum noch eins.

Im Loyalsackgebirge von Pennsylvanien sah Br. Seybert im Winter von '38 und '39 herrliche Frucht seiner frühern Anbahnungsbemühungen; denn auch diese, damals noch fast abscheuliche Gegend warb er an für ein Arbeitsfeld der Evangelischen Reiseprediger; denn die geographische Lage der Gegend ist durchaus keine gefällige zu einem Bewohner der Ebenen und cultivirten Gegenden. Allein dieses machte bei ihm nichts aus; ja, man meinte oft, es sei ein viel stärkerer Trieb in ihm gewesen, um solche rauhe Gegenden zu besuchen, als andere schönere —vielleicht war es, weil er dafür hielt, solche Plätze würden immer mehr verwahrlost, als die mehr in das Auge fallenden. Dieses meldete er zu mir und dem seligen Br. Sensel, als wir im Winter 1840 eine Reise mit ihm über diese Berge machten, und der Schnee an vielen Orten in der Straße 3 bis 4, und im Walde 5 bis 6 Fuß tief war. Wir hätten einen gemächlichern Weg gehen können, allein Br. Seybert sagte: "Wir gehen über Loyalsack, dort sind die Leute froh, wenn sie von Reisepredigern besucht werden." Es war auch so; wir wurden aufgenommen, als seien wir Engel, und unsere Pferde bedient, als seien es lang erwartete Freunde, denen man alles mögliche

Gute thun wolle. Freilich stiegen wir, ich und Br. Sensel, auf einer Leiter hinauf auf den Speicher, als wir zur Ruhe gehen wollten—schliefen aber dort so ruhig und vergnügt, wie im schönsten Saal. Br. Seybert hatte an einem andern Hause Halt gemacht. Doch hört, was ein Berichterstatter aus jener Gegend im Februar 1839 berichtete, welcher unserm Bischof die Ehre gibt, der Erste daselbst im Werke gewesen zu sein.

"Wenn wir zurückblicken auf den Zustand, worin wir uns befanden, ehe Gottes Knechte zu uns kamen, so können wir mit Recht sagen: der Herr hat Großes an uns gethan. Hier wohnen Leute von unterschiedlichen Benennungen, unter welchen die Gottlosigkeit beinahe bis zum höchsten Grad gestiegen war. Fluchen, Lügen, Saufen und Sabbathschändung allerlei Art war bei uns im vollen Schwange, und im Gegentheil das wahre Christenthum ein rarer Artikel. Wir hatten zwar Prediger, aber es waren solche, von welchen Micha schreibt, daß es ihnen nur um die Wolle, aber nicht um die Schafe zu thun sei. Sie gingen in den Lastern noch voran—kurz, unser Zustand war jammervoll, bis sich der Herr vor 6 Jahren unser besonders erbarmte und die Reiseprediger zu uns sandte. Bruder Seybert war der Erste, der hier predigte, und von seiner Zeit an arbeiten diese Brüder unter uns mit viel Mühe. Zuerst schien es, als wenn Alles mit wollte, bis einmal Bekehrung ausbrach, wo erst der Teufel erbost wurde und mit aller seiner Macht auf Gottes Knechte und Kinder loszustürmen anfing—den Priester an der Spitze habend. Als diese Brüder aber eine Classe errichteten und eine Gemeinde gründeten, so brach des Satans Heer noch ärger auf das Häuflein der Anbeter Jesu los; seine Diener lästerten, schmähten und schimpften uns, und schrieen unsere Namen aus als boshaftige. Die Ursache hiervon war, was 1. Pet. 4, 4. geschrieben steht: 'Das befremdet sie, daß ihr nicht mit ihnen laufet in dasselbige wüste unordentliche Wesen,' und es war doch genug, daß wir die vergangene Zeit zugebracht hatten nach heidnischem Willen, da wir

wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und gräulichen Abgöttereien.

Nach diesem schönen Anfang lag das Werk der Bekehrung eine Zeit lang bei uns still, bis im letzten Sommer, als Br. Seybert wieder unter uns kam und für uns predigte, wo abermals mehrere Säulen von Babylon losbrachen, und sich eine ziemliche Anzahl gründlich bekehrte. Wir haben nun eine schöne Gemeinde in dieser Nachbarschaft und sind gesonnen, unser Heil mit einander auszuschaffen. Es sind noch Viele im Netz des Evangeliums; das Licht scheint immer heller, und die Gottlosigkeit hat bedeutend abgenommen unter dem Volke, besonders das Saufen und Schwelgen. Es klagte unlängst einer unserer Wirthe entsetzlich und sagte, er könne jetzt kaum mehr ein Faß Branntwein verkaufen, wo er früher fünf verkauft habe."

Zehntes Capitel.

1. Gen. Conferenz der ersten Bischofswahl.

Es war bei der siebenten Sitzung der Gen. Conferenz der Evang. Gemeinschaft, welche drei Meilen südwestlich von Millheim in Center County, Pa., gehalten wurde, anfangend den 25sten März 1839, wo Br. Seybert zum ersten Mal als Bischof erwählt ward. Hier wurde das ganze Arbeitsfeld unserer Kirche in drei jährliche Conferenzdistrikte abgetheilt. Der erste und älteste wurde "Ostpennsylvanien Conferenz" genannt und bestand aus den Distrikten: Philadelphia, Canaan und Morija; der andere "Westpennsylvanien Conferenz," bestehend aus den Distrikten: Zion, Salem und Carmel; und der dritte "Ohio Conferenz," in sich fassend die Distrikte: Ohio, Sandusky und Thabor.

Das Gebiet der Ostpennsylvanien Conferenz erstreckte sich über den von beiden Zweigen des Susquehannaflusses östlich liegenden Theil Pennsylvaniens und einen großen Theil des Staats New York, und bis weit in Ober Canada hinein; das der Westpennsylvanien Conferenz über den Theil Pennsylvaniens westlich von den beiden Armen der Susquehanna, sich bis in Maryland und Virginien erstreckend; und das der Ohio Conferenz über den größten Theil des Staats Ohio, und einige Theile von Indiana und Illinois. So lag das derzeitige Arbeitsfeld und der angeworbene Wirkungskreis der Evang. Gemeinschaft ausgebreitet zur Zeit, als Bruder Seybert zu ihrem ersten regelmäßigen Bischof erwählt wurde. Die Kirche zählte nun drei jährliche Conferenzen, neun Distrikte für Vorstehende Aelteste, achtzig Reiseprediger, sechsunddreißig Bezirke, zwei Stationen und vier Missionen; welche letztere alle von der Ostpennsylvanien Conferenz bei ihrer Sitzung anfangs April 1839 besetzt wurden. Eine war in der Stadt New York, genannt: New York Mission; die andere im Staate New York, genannt: Mohawk Mission; die zwei

andern in Ober Canada, eine genannt: Waterloo und die andere Blackcreek Mission. Diese wurden um die Zeit, als Br. S. zum Bischof erwählt wurde, von seiner Mutter-Conferenz angelegt, wo er die Ehre trägt, das Haupt-Factotum gewesen zu sein. Also trat mit seinem Eintritt als Bischof auch zugleich die Missionssache in der Evangelischen Gemeinschaft förmlich auf und in ein fortdauerndes Leben.

Seine Bischofswahl.

Diese ihm so sehr unerwartete Erwählung geschah während besagter siebenten Gen. Conferenzsitzung, und zwar am dritten Tage, als am 27sten März 1839, um ungefähr 5 Uhr Abends. Die Glieder dieser Gen. Conferenz, welche ihn einmüthig zum Bischof erwählten, waren folgende 30 aus den 80 Reiseprediger der Kirche:

Thomas Buck, Vorsitzer,	Heinrich Niebel,
Georg Brickly, Schreiber,	J. G. Zinser,
Joseph Lang,	J. Sensel,
Francis Hoffmann,	Phil. Wagner,
Carl Hammer,	Jos. Harlacher,
M. F. Meeß,	Johannes Jung,
D. Berger,	J. P. Leib,
Jacobus Bärber,	W. W. Orwig,
Daniel Kehr,	H. Bucks,
J. M. Sindlinger,	Elias Stöver,
Carl Hesser,	Jacob Boos,
S. G. Miller,	J. J. Kopp,
S. von Gundy,	A. B. Schäfer,
J. Lutz,	Peter Getz,
Peter Wist,	Aaron Jambert.

Am Abend seiner Erwählung schrieb er folgenden Satz in sein Journal: "Heute hat man einen Oberaufseher für unsere Evang. Gemeinschaft gemacht; und dazu erwählte man noch sogar mich! Dieses drückt mich schwer, denn wie kann ich wohl hiezu tauglich sein? Ich will aber aus Liebe zu meinen Amtsbrüdern, welche mir dieses Amt nun auferlegt haben und mir ein solch wichtiges Geschäft anvertrauen wollen, das-

selbe geduldig auf mich nehmen und Gehorsam zu leisten suchen.

2. Jacob Albrecht auch einst Bischof.

Laut der zuverlässigen Berichte wurde der Stifter der Evang. Gemeinschaft kurz vor seinem Dahinscheiden ebenfalls von seinen Amtsbrüdern zum Bischof der kleinen Heerde erwählt. Auch übte der selige Albrecht alle Gewalt eines Bischofs in der Evang. Gemeinschaft von der Zeit ihrer Organisation bis zu seinem Tode aus: er versetzte die Prediger nach Belieben, und ordnete Alles nach Gutdünken in der Gemeinschaft an. Jedoch zog er in wichtigen Angelegenheiten den Rath seiner Brüder im Amte ein. Im richtigen Sinne des Worts wäre er freilich Bischof der Gemeinschaft von der Zeit ihrer Entstehung bis an sein Ende gewesen, weil er alle Gewalt und Autorität eines solchen ausübte—ja, sogar in einem Grade, wie keiner unserer regelmäßigen Bischöfe noch das Recht hatte, dieselbe auszuüben, und schwerlich je bekommen wird. Seine Erwählung zum Bischofsamt geschah aber nur kurz vor seinem Hingange, und dazu noch vor aller Einführung einer regelmäßigen Glaubenslehre und Kirchenzuchtordnung der Gemeinschaft, so daß er schwerlich als einer der Bischöfe, nach dem Sinne unserer Kirche, betrachtet werden dürfte; hingegen wurde aber Br. Seybert nach den Regeln der angenommenen kirchlichen Regierung zu diesem Amte erwählt und wird darum mit Recht der erste Bischof der Evang. Gemeinschaft genannt, denn er war der erste, der diese Würde regelmäßig in der Gemeinschaft trug.

3. Die erste Sitzung einer jährlichen Conferenz, wo er den Vorsitz als Bischof führte—Erste Missionsgesellschaft der Ev. Gemeinschaft u. s. w.

Dieses hat seine Mutter-Conferenz selbst betroffen, denn dieselbe war nach seiner Erwählung zum Amte die erste in der Reihe. Hier war er erzogen worden, und hier hatte er beinahe 19 Jahre im Amte als Reiseprediger gedient: 5 Jahre als regelmäßiger Bezirksprediger, 1 Jahr als Missionar und 13 Jahre als Vorstehender Aeltester. Diese Conferenz versammelte sich in der Stadt Lebanon am 10ten April, zwei Wochen nachdem er

sein Aufseheramt angetreten hatte. Hier wurde am selbigen Tag die erste Jahresversammlung einer Missionsgesellschaft in unserer Kirche gehalten; denn in den letzten Tagen in März 1838 wurde die erste Missionsgesellschaft der Gemeinschaft in der östlichen Conferenz gebildet, die nun ihre erste Jahresversammlung hielt. Die Ostpennsylvanien Conferenz-Missionsgesellschaft ist sonach nicht nur die erste Conferenzgesellschaft gewesen, sondern trägt ein noch höheres Alterthum als die "Missionsgesellschaft der Evangelischen Gemeinschaft," was auch der einfache Grund ist, daß in den jährlichen Berichten die Ostpenn. Conferenz Missions-Gesellschaft jedesmal ein höheres Alter anzeigt, als die sogenannte Muttergesellschaft. Die erstere wurde im März 1838 gebildet, und die letztere im März 1839—wo Br. Seybert gleich bei ihrer Gründung zum Präsidenten erwählt wurde.

Die Hauptveranlassung zur Einführung einer regelmäßigen Missionssache unter uns war eigentlich Bischof Seybert, gerade um die Zeit, als er zu der Bischofswürde erhoben wurde; und zwar erstlich durch sein Exempel, indem er seit vielen Jahren im Aufsuchen und Anwerben neuer Wirkungskreise und Arbeitsfelder für die Kirche einen so unermüdeten und rastlosen Missionseifer zeigte; zweitens aber durch sein Importiren und Ausbreiten des Basler Missionsmagazins. Von diesem Missionswerke schenkte er unserer Buchanstalt einen "Haufen" Bände, und brachte dadurch die Beamten daselbst an das Lesen der Missionsberichte, welches die Folge hatte, daß man sich im "Christlichen Botschafter" über diese wichtige Gottes- und Kirchensache hören ließ, dieselbe rühmte und darauf einging, daß dieselbe auch in unserem kleinen Gemeinschaftshäuschen eingeführt werden sollte. Auch rieth Bischof Seybert jedem Prediger an, sich fleißig mit allen ihm möglich zugänglichen Missionsnachrichten bekannt zu machen. Diese seine Bemühung, sein Fleiß und seine Aufopferung blieben nicht ohne Frucht, denn die erste Conferenzgesellschaft sandte bei ihrer ersten Jahresversammlung schon vier Missionäre auf vier verschiedene Missionsfelder aus. Auch zeigt davon noch weiter der erste

Jahresbericht, welcher während besagter Conferenzsitzung verfaßt wurde. Dieser lautet kurz also:

"Mit Freuden theilen wir unsern Freunden und Lesern die Verhandlungen der Missionsgesellschaft mit, und wahrscheinlich wird jeder Missionsfreund sammt uns mit innigen Dankgefühlen gegen unsern himmlischen König angefüllt werden, indem Er unsere geringen Bemühungen in Gnaden angeblickt und gesegnet hat. Was wir kaum vor einem Jahr mit Schüchternheit zu hoffen wagten, hat sich vor unsern Augen herrlich entfaltet. Was vor einem Jahr noch ein verborgenes Senfkorn war, in warmen Herzen von Verehrern Jesu eingeschlossen, das fand nun gutes Land, und Gott ließ das Körnlein keimen, zog es mit seiner Kraft an das Tageslicht und förderte es zu einem ansehnlichen Gewächse. Nicht nur, daß Hülfsvereine gebildet, Zweiggesellschaften errichtet und thätiger Antheil von manchen Missionsfreunden genommen wurde—nicht nur, daß schon eine beträchtliche Summe gesammelt ist; sondern der Herr seines Werkes belebte auch Männer und Jünglinge unter uns, um sich dem Missionsdienste zu widmen. Von diesen bekamen auch vier bei dieser Gelegenheit Anstellung auf gewissen Wirkungskreisen. Gott wolle sie segnen! Freunde, vergesset nicht, diese Sendboten in euer Gebet einzuschließen, denn sie sind die Erstlinge dieser Gesellschaft."

Er sagt selbst von dieser seiner ersten von ihm als Bischof gehaltenen Conferenz, daß es eine besonders friedsame gewesen sei; die brüderliche Liebe, die Nachsicht und Verträglichkeit bei den Conferenzgliedern sei sehr groß gewesen. Dieses machte ihm auch ein wenig Muth, sein ihm so schwer fallendes Aufseheramt zu bedienen; doch als der Sonntag herbeikam, musterte er einen andern Bruder auf, die Ordinationspredigt zu halten. Er sagt aber von diesem Sabbath: "Dies war ein gesegneter Tag des Herrn, der bei Vielen niemals in Vergessenheit kommen und über den man sich noch in der Ewigkeit freuen wird. Dort wird man noch von der Gnade und dem Segen Gottes reden, der an diesem Tage über unsere Seelen ausge-

gossen wurde. Ein sanfter Strahl von der Liebe Jesu durchdrang mein Herz, und es wurde in Liebesthränen zerschmolzen."

4. Sein öffentliches Erscheinen als der erste Bischof seiner Kirche.

In den ersten Monaten seines neuen Amtes weinte und betete er viel im Verborgenen, und vergoß oft öffentlich Thränen, weil ihm dasselbe so schwer fiel. Er konnte fast nicht den Gedanken ertragen, daß er die Aufsicht über das ganze Werk und über 80 Reiseprediger führen sollte, und sagte oft: "Ei, warum hat man denn nicht einen Mann angestellt, der auch mehr dazu geeignet wäre?" Freilich zeigte er sich willig, all' sein Vermögen und Talent in Anwendung zu bringen; aber er hielt eben dafür, dasselbe sei nicht schwer genug, um damit als Bischof zu agiren. Ja, es kam in den ersten Wochen so weit, daß ihm das Essen nicht mehr schmeckte, und er nicht mehr schlafen konnte, bis er zuerst lange auf seinem Lager geweint hatte; denn es scheint, er mußte zu einem Bischof bekehrt werden, und dieses erst nach der Erwählung von der Kirche. Er hatte nicht das Vorrecht genossen, schon vor seiner Erwählung die Ueberzeugung des Berufs dazu zu haben—welches auch hart gewesen wäre, falls die Wahl ihn dann nicht getroffen hätte. Nachdem aber endlich die erste Conferenz gehalten war, und dort Alles so gut von Statten ging, seine Amtsbrüder ihn auch von allen Seiten her aufmunterten: so entschloß er sich fest, jetzt in Gottes Namen vorwärts zu gehen und in diesem Amte Gott und der Kirche nach allen seinen Kräften zu dienen.

5. Bischof Seybert's Aufruf an das Ministerium der Evangelischen Gemeinschaft.

Bald nach seiner Erwählung zum Aufseheramte ließ er folgenden Aufruf an das Ministerium seiner Kirche ergehen, welcher damals veröffentlicht wurde.

"Vielgeliebte! da mir die Sache Gottes von Herzen angelegen ist, und ich mich innig angeregt und gedrungen fühle, Tag und Nacht ohne Unterlaß mit Seele, Leib und Leben Gott gewidmet zu sein und sein Werk zu treiben, so möchte ich auch hier durch den Chr. Botschafter die Freunde unserer Gemeinschaft

und alle Gott-liebenden Seelen überhaupt zu dieser wichtigen Sache ermuntern; welches auch schon von andern Brüdern geschehen ist, und zwar mit gutem Erfolg bei den aufrichtigen und gottesfürchtigen Herzen.

Da man aber bisher meistens für die Mitglieder geschrieben, so möchte ich jetzt gern ein Wort mit ihren Häuptern reden und diesen meine Gedanken ganz einfältig und aufrichtig mittheilen—besonders weil eben jetzt der Mangel an Reiseprediger unter uns größer zu sein scheint, als je zuvor.

Es entsteht nun zuerst die Frage: Wo liegt der Fehler? Gewißlich nicht auf der Seite Gottes, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Also muß denn der Fehler bei uns sein, indem es wahrscheinlich Manchen an der Liebe zu Gott und dem Nächsten mangelt; wie auch an den Eigenschaften Jesu Christi, unseres hochgelobten Königs und Oberhauptes, der sein Leben für uns dahin gegeben hat, als wir noch Feinde waren—besonders fehlt es uns an den folgenden drei Eigenschaften, die unser Herr und Meister besaß.

Erstens, an der Neigung zur Armuth, die sich schon in den Umständen seiner Geburt und Kindheit an den Tag gibt, und in seinem Leben bis an's Kreuz offenbar ist.

Zweitens, an der Neigung zur Schmach; von jedem Narren und Teufelsaffen verspottet und verschmäht zu werden.

Drittens, an der Willigkeit zum Leiden und Ungemach, ja bis zum Tode ohne Zahl. Sehet auch die Liebe in Ihm, welche Ihn bewog, von Herzen sogar für seine Peiniger zu beten.

Wenn also mehr vom Sinne und den Eigenschaften Dessen, der sein Leben für uns ließ, im Allgemeinen bei uns wäre, so würden wir ohne Nahrungssorgen, ohne Furcht vor Mangel und ohne mit dem Fleische zu Rathe zu gehen, im Vertrauen auf Den, der die Schwalben ernährt, die jungen Raben versorgt und die Lilien auf dem Felde so herrlich kleidet und schmückt, alles Irdische verläugnen und durch alle Hindernisse

hindurchdringen—dem Befehl Christi gemäß ausziehen, um der Welt die fröhliche Botschaft des gekreuzigten Erlösers zu bringen. Man würde alsdann nicht so viele Bittschriften von Ober Canada und andern Orten für einen treuen Hirten oder Prediger des Evangeliums sehen. Die Tausende armer Deutschen vom Staate Michigan, Ohio, Indiana, Illinois, Mississippi u. s. f., die schaarenweis gleich Schafen ohne Hirten in der Wildniß umherirren und in Gefahr stehen, von Wölfen zerrissen zu werden, würden alsdann nicht mehr länger am Lebensbrode Mangel leiden. Dann würden sich nicht so Viele in ihren besten Jahren vom Reisen entschuldigen und seßhaft machen wollen, um die Welt zu treiben; und Manche würden sich alsdann aus der Verwicklung der Dinge dieser Welt herausreißen und auf das Feld des Evangeliums ausziehen. Ach, es ist zu befürchten, daß Viele ihr von Gott ihnen anvertrautes Pfund in die Erde vergraben und dereinst als faule, untreue Schalksknechte erfunden werden.

Mir thut es sehr leid, daß ich bis in mein dreißigstes Jahr zauderte, auf das Feld des Evangeliums auszugehen, und nicht eher die Posaune blies; allein es war bei mir nicht die Welt oder Familienangelegenheiten, was mich zurückhielt—vielmehr war es das Empfinden meiner großen Untüchtigkeit und ein Zweifeln, ob ich auch von meinem Gott zu einem so hohen Beruf bestimmt sei. Ich hielt mich aber von Allem los, was mir etwa ein Hinderniß hätte sein können, und wartete auf einen gewisseren göttlichen Ruf und bessere Tüchtigkeit zum Amte, gleichwie ein Schiffscapitän segelfertig auf günstigen Wind wartet. Endlich konnte ich aber vor innerer Unruhe nicht mehr zu Hause bleiben und wagte es daher, mich mit Christo den Stürmen und Wellen dieses Weltmeers preiszugeben und mit meinen Brüdern auszuziehen, um das Wort vom gekreuzigten Heilande und Welterlöser auszubreiten.

Nun aber setzten sich Manche wohl schon nieder, bevor sie 30 Jahre alt waren, und gerade als sie durch Uebung und Erfahrung zu dem wichtigen Amte recht fähig waren, der Kirche und Welt recht nützlich sein und für die Wahrheit gegen Irr-

thum und Heuchelei recht männlich stehen hätten können, zogen sie die Hand ab vom Pflug. Ist dieses nicht eine wunderbare Sache?—Waren diese auch wirklich von Gott gesandt, und sind zurückgewichen und ihrem Meister untreu geworden; oder waren sie, ohne einen höhern Beruf zu haben, von selbst gelaufen? —Ein Jeder prüfe sich—und der Unschuldige sei frei.

Was ist nun zu sagen? Wer will ausziehen auf das Feld, wo der Streit am heftigsten ist, um dort unter Jesu Fahne auszuhalten bis in den Tod? Wer will auf dem Felde sterben? Leser, was denkst Du? weißt Du Einen, der zu diesem willig ist und solches in Gottes Namen wagen will? Ich weiß Einen!"—Das war er selbst; denn dort, wo der Kampf am schwersten war, stand unser Bischof am liebsten; und von einem Ablassen, Müdewerden oder Aufgeben war bei ihm keine Rede, bis er im Paradiese seine Augen freudig aufhob und die Arbeit einstellte, um seine Geistesruhe zu genießen.

6. Bischof Seybert über Hausbesuchen—Eine Geschichte aus seinem Leben—Nützlichkeit derselben, und ein Brief an einen jungen Bruder.

Es ist dem Leser dieses Werks bereits bekannt, wie fleißig er das Hausbesuchen übte, und solchen unter den Lesern, die ihn nicht persönlich kannten, möchte ich hier kund thun, daß es ihn nicht lange nahm, eine Familie zu besuchen und mit ihr zu beten, denn es sind Fälle gewesen, wo er drei bis vier Familien vor dem Frühstück besuchte, und viele Fälle, wo er 9 bis 12 Familien besuchte und hernach noch eine Reise von 30 bis 40 Meilen zu Pferd machte, oder 25 bis 30 Meilen zu Fuße ging. Ich lasse ihn aber über diese Pastoralpflicht selbst reden, und zwar zuerst eine Begebenheit erzählen, welche sich an einen seiner kindlichen und harmlosen Besuche knüpfet.

"Während ich als Vorstehender Aeltester auf Salem Distrikt meine erste Reise nach dem Staat New York machte, hatte ich in Alleghany County einer Vierteljahrsversammlung beizuwohnen. Hier hatten wir eine Gesellschaft betender Freunde, von welchen die Mehrheit aus Pennsylvanien dahin gezogen war; die andern deutschen Einwohner in der Gegend waren

beinahe alle Europäer, aber übrigens mit dem Werke einer wahren Bekehrung nicht bekannt."

"Da ich nun einige Tage vor dem Anfang besagter Versammlung angekommen war und ungern müßig sein wollte, so entschloß ich mich, die Tage mit Besuchen unserer Glieder und anderer Nachbarn zuzubringen, um auf diese Weise etwas für das Reich Gottes zu wirken. Weil ich aber in der dortigen Gegend fremd war, so erkundigte ich mich bei unserm Claßführer über den Zustand des Christenthums unter den Leuten in der Nachbarschaft. Allein dieser hatte wenig Hoffnung für Bekehrung unter seinen Nachbarn; er sagte mir, dieselben seien gar zu selbstgerecht, und zu diesem wohne auch noch ein Europäer unter ihnen, der in Gottes Wort sehr erfahren und belesen sei, und der gleichsam ihr Führer und Auge sei, auf welchen die Andern hinblickten und ihm auch glaubten. Ich fragte nach dem Namen dieses Mannes, und auch wo er wohne, und ging ohne allen Verzug zu ihm in sein Haus, wo ich ihn am Schuhflicken antraf. Ich bewillkommte ihn freundlich und ließ mich mit ihm in ein Gespräch ein, dem ich natürlich bald eine religiöse Richtung gab. Da er sich nun sehr freundschaftlich und offenherzig gegen mich erzeigte, so sagte ich zu ihm: Du hast hier eine sehr geräumige Wohnstube, welche sich trefflich zum Versammlungshalten und Predigtaufnehmen schicken würde; welches er mit einem freundlichen Blick bejahte und mir bewilligte, den Anfang zu machen."

"Ich machte nun sogleich eine Bestellung in sein Haus, und als die Zeit kam, fanden sich viel andächtige Zuhörer ein, an welche Gott sein Wort mit Kraft und Nachdruck legen ließ. Ich predigte über Hesekiel 37, 14. 'Ich will meinen Geist in euch geben, daß ihr wieder leben sollt.' Nach der Predigt stand dieser Mann auf und sagte laut, daß es alle Anwesenden hören sollten: 'Mein Haus ist offen für Versammlungen solcher Art; ihr möget Bestellung hierher machen, wann ihr wollt, und wenn ich auch nicht gegenwärtig sein sollte.'"

"Nun war aber unterdessen auch der Tag herbeigekommen,

wo die besagte große Versammlung anfangen sollte, und dieser Nachbar wohnte derselben auch bei und wurde unter der Predigt kräftig gerührt. Er fiel dort auf seine Kniee und bat den Herrn sehr brünstig um die Vergebung aller seiner Sünden. Wir beteten lange mit ihm, jedoch kam es bei jener Gelegenheit mit ihm noch zu keinem rechten Durchbruch in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes; aber indem er im Glauben an den Opfertod Jesu mit Bitten und Flehen Tag und Nacht anhielt und am Ringen und Beten blieb, so erlangte er bald die Vergebung seiner Sünden und wurde mit einem großen Segensmaß vom Himmel überschüttet. Nachher schrieb er mir einen sehr angenehmen Brief nach Pennsylvanien von Dem, was Gott an ihm gethan habe, und von der gewissen Versicherung durch den Geist Gottes an seinen Geist, daß er ein Kind Gottes sei. Dieses machte mir große Freude; denn ich durfte da sehen, daß jener gutgemeinte Hausbesuch eine gute Frucht gebracht hatte—hoffentlich eine Garbe in das ewige Leben. Dieser Mann wurde endlich noch als Prediger in unser Ministerium aufgenommen, wo er im Segen arbeitete."

"Die Bekehrung dieses Mannes, nebst seinem Zeugniß für die Wahrheit, machte ein großes Aufsehen unter seinen Landsleuten in jener Gegend, so daß auch in einer kurzen Zeit beinahe alle von der Nothwendigkeit der Bekehrung und wahren, evangelischen Buße überzeugt wurden—bald war kaum mehr eine Familie in der ganzen Nachbarschaft, in welcher nicht etliche Bußfertige oder Neugeborne waren. Die 70jährige Mutter des besagten Mannes kam auch noch in Seelennoth, schrie und betete zu Gott um Gnade und Erbarmen, und bald konnte sie mit dem Dichter sagen:

'Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht werth;
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren,
Mein stolzes Herz hat's nie begehrt.
Nun weiß ich das und bin erfreut
Und rühme die Barmherzigkeit!

Ich hatte Gottes Zorn verdienet,
Und soll bei Gott in Gnade sein;

Er hat mich mit sich selbst versöhnet
Und macht durch's Blut des Sohn's mich rein.
Warum? ich war ja Gottes Feind!—
Erbarmung hat's so treu gemeint!' "

"Dieses freundschaftlichen Mannes Weib wurde bekehrt, und sein Bruder und dessen Weib fanden Jesum ihren Erlöser; also daß der eilfertige Hausbesuch Ursache zu einem rechten Bekehrungswerk war, wofür aber Gott die Ehre hat."

"Dieses Wenige habe ich aus einem Drang und Trieb der Liebe zu meinen Brüdern im Amt geschrieben; denn ich weiß es aus langer Erfahrung, daß Prediger durch Hausbesuchen sehr viel Nutzen auf die Ewigkeit schaffen können. Allein da müssen sie aber auch von Gott und seinem Werk zu den Leuten reden, Gottes Wege preisen, die Leute zur Bekehrung und Frömmigkeit ermahnen und mit ihnen beten—sonst kommt doch am Ende keine Frucht heraus. Dadurch werden die Leute gezogen, daß sie Zutrauen zum Prediger bekommen, seiner Predigt beiwohnen, andächtig auf das Wort merken und zur Buße erweckt werden. Und welchen Eindruck macht nicht das Wort des Knechtes Gottes im Privatgespräch mit einer Familie, wenn er warm und von Gottes Geist beseelt mit ihnen redet—und bevor er sie verläßt, noch auf seine Kniee fällt und mit ausgebreiteten Händen für sie betet, daß ihnen Gott möge Buße zum Leben schenken. Wo dieses recht ausgeübt wird, da entsteht oft ein erschütterndes Weinen, und wird viel Samen auf zubereitetes Land gestreut, welcher Frucht in die Ewigkeit trägt."

"Von Predigern, die in dieser Hinsicht ihren Pflichten recht nachkommen, mag es billig heißen: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: dein Gott ist König."

"Es steht aber sehr zu befürchten, daß wir in dieser Sache zu wenig gethan haben—bei weitem nicht, was wir hätten thun können; es unterliegt keinem Zweifel, daß wir unserm Geschlecht viel nützlicher sein könnten, würden wir alle und zu allen

Zeiten dieser heiligen Amtspflicht unverkürzt nachkommen. Segne uns doch Gott mit Ernst und Liebe, um sein Werk recht zu treiben und unsere Pflichten zu beobachten! Dieses ist das ernstliche Gebet Eures Mitarbeiters im Weinberge des Herrn."

Die oben besagte Pflicht schärfte Bischof Seybert den Predigern bei jeder Gelegenheit auf das Eindringlichste ein und erinnerte sie in seinen Briefen fast jedes Mal daran. Auch ging ihm dieser Gegenstand in seinen Ordinationspredigten niemals so durch die Finger; denn da nahm er die faulen Knechte tüchtig mit, die es sich zu ungemächlich vorkommen ließen, in die Hütten der Armen, Kranken, oder Heilsbedürftigen hineinzutreten, um da in den Familienkreisen den Gekreuzigten zu predigen. Um dem Leser eine Idee zu geben, wie er zu jeder Zeit für diese Sache bei seinen Brüdern Sorge trug, theile ich hier einen Auszug aus einem Briefe mit, welchen der Bischof in seinen spätern Jahren an einen jungen Prediger schrieb; und auf die nämliche Weise lauteten hunderte seiner Briefe, besonders die, welche er an junge Prediger schrieb. Die alten Prediger sind hart von der Faulheit zu bekehren, sagte er einmal.

"Geliebter Bruder in Christo!

Als ich letztens bei Dir war, erfreute mich sehr, was ich sah und hörte; und für das, was mein Herz empfand, bin ich jetzt noch froh.

Sieh aber jetzt wohl zu, beides im öffentlichen Predigen und in Deinen Privatgesprächen unter den Leuten, daß die Neubekehrten—und alle Bekenner—zum Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi angeleitet werden; daß sie sich absondern von der Welt und ihrer Lust, und sich verläugnen und alles Böse und Sündliche ablegen und meiden lernen. Im Gegentheil bestrebe Dich, sie dahin zu bringen, daß sie die Heiligung suchen und den völligen Sieg über die inwohnende Sünde erlangen, und daß sie sich in der Gottseligkeit fleißig üben.

Sieh auch wohl zu, daß Du in der Gemeinde Alles in guter Ordnung habest, damit Dein Nachfolger im Amte sich des guten

Zustandes der Dinge in der Gemeinde, die Du ihm hinterlassen, erfreuen möge, und seine Arbeit das nächste Jahr mit ermunterten Gefühlen anfangen und fortsetzen kann; denn es fällt einem Prediger immer schwer, wenn er sogleich nach seiner Ankunft auf seinem Wirkungskreise sich mit Untersuchungen herumschlagen muß und alte Streitigkeiten schlichten soll, die sein Vorläufer noch ins Reine hätte bringen sollen.

Habe aber auch auf Dich selbst Acht, daß Du nichts von Deinem Fleiß verliereſt im Hausbesuchen. Werde kein fauler Prediger, der zufrieden ist, wenn er nur gepredigt und sich hernach satt gegessen hat. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß man zuweilen mehr Gutes bei Bekehrten und Unbekehrten durch Hausbesuche ausrichten kann, als durch alles Predigen. Ein Prediger mit nur zwei Talenten, der ein fleißiger Hausbesucher ist—falls er nicht mehr des Essens oder Schmausens wegen, als des Betens, Predigens und Wirkens halber geht—richtet in Gottes Weinberg mehr aus, als einer, der fünf Talente oder Pfund hat und dabei ein fauler Knecht ist, der langsam und leichtsinnig mit Hausbesuchen umgeht. Ja, ich sage Dir, ein gar gering scheinendes Werkzeug richtet also dreimal mehr aus, als ein Mann, der auf der Kanzel einen großen Lärm macht, aber sonst zu faul ist, seine Schafe zu weiden.

Aber noch Eins, lieber Bruder in Christo! sieh auch noch wohl zu, daß Du kein gleichgültiger und nachlässiger Diener im Dienste des Evangeliums werdeſt, der seine gemachten Bestellungen versäumt.—O welch eine böse Sucht ist dies, wenn Prediger sich Solches zur Gewohnheit werden lassen! Ich habe auch nie Einen kennen gelernt, der sich je von diesem Laster bekehrt oder diese Sünde überwunden hat, nachdem er einmal hinein gefallen war. Doch denke ich, daß Solches wohl noch möglich sei, obgleich die Sache hart zu halten scheint, von diesem Uebel erlöst zu werden. Ja, es ist möglich—aber es erfordert eine tiefe und gründliche Bekehrung. Wie meinst Du? Ich sage Dir die Wahrheit, merke nur darauf. Ich habe auch das Zutrauen zu Dir, daß Du wünscheſt und

Dich auch bemühest, ein fleißiger, rechtschaffener und unsträflicher Arbeiter im Weinberge zu sein, der auch das Wort der Wahrheit recht theilt; darum habe ich also an Dich geschrieben.

Ich grüße herzlich Dich und Alle, die nach mir fragen, auch besonders den lieben und liebenden Bruder J. D., welcher jetzt im Leiden ist und mich armen, blöden und schwachen Bruder im Anfange meiner Bekehrung durch sein kraftvolles Predigen oft so reichlich aufgemuntert hat.

Gedenke meiner in Deinem Gebete vor Gott.

Johannes Seybert."

7. Der Bischof in New York.

Am 6ten Mai 1839 kam Bischof Seybert auf seiner ersten Runde in der Ostpennsylvanien Conferenz nach der Stadt New York, um die dortige, neuangelegte Mission zu besuchen. Es ist ganz natürlich, daß ihm da Vieles erschien, welches ihn kränkte, ärgerte und zum Eifern wider den Luxus u. Unglauben, das Fressen und Saufen, und allerlei Laster bewog; denn er schrieb bei diesem Besuche in sein Tagebuch: "Heute kam ich auf Dampfböten und der Eisenbahn von Philadelphia nach der großen, volkreichen und gottlosen Stadt New York, wo wir bei der letzten Sitzung der Ostpenn. Conf. eine Mission angelegt haben, um den verwahrlosten Deutschen zu Hülfe zu kommen. Die deutschen Einwohner der Stadt finde ich theils katholisch, theils lutherisch, theils reformirt, und theils ungläubig—ja, eine große Zahl sind Ungläubige: sie sind dem verderblichen Skeptieismus und Rationalismus ergeben und über die Maßen tief gesunken. Diese Gottes- und Christus-Spötter verlachen nur den Glauben der alten Patriarchen, Erzväter und Propheten, und halten die Propheten, Jesum Christum und seine Apostel für Betrüger und Volksverführer; und was ihnen in der heiligen Schrift nicht ansteht, das muß deswegen auch erlogen sein und wird verachtet, verlacht und verworfen. Dabei sind diese ungläubigen Leute hier aber meistens abscheuliche Flucher und Schwörer, häßliche Trunkenbolde und sonst abscheuliche Lastermenschen."

8. Dreißig Bücher trägt er zwanzig Meilen—Jetzt ist das Schulhaus verschlossen, und vor drei Jahren war doch die Kirche auf—Unter dem Hickorybaum.

Von der Stadt New York ging er wieder nach Philadelphia zurück und hielt daselbst am 10ten Mai das Brodbrechen mit der Gemeinde, woran 61 Brüder und 91 Schwestern Theilnehmer waren. Den 11ten und 12ten brachte er noch in der Stadt mit Hausbesuchen zu, und hernach besuchte er ein angrenzendes Städtchen (Neistown), wo er den Deutschen zweimal predigte. Er hatte sich in New York und Philadelphia 30 Bücher gekauft, und nebst diesen hatte er auch noch etwas Reisegepäck bei sich; aber sein Pferd war bei Lexington, 20 Meilen von der Stadt. Diesen Weg machte er zu Fuß und trug sein Gepäck, sammt den Büchern, diese 20 Meilen. Er sagt aber doch auch: "Ich bin sehr ermüdet in Lexington mit meinen Büchern angekommen; allein durch die Nacht ließ mich Gott unter seinem gnädigen Schutze wieder ausruhen, und durch einen sanften Schlaf wurde ich sehr erquickt."

Von hier ging er nach der Gegend von Bucks County, in welcher er vor drei Jahren einen so herrlichen Sabbath mit einem Mennonitenprediger gefeiert hatte; aber hier waren die Verhältnisse jetzt nicht mehr von so liberaler Art, und die Umstände hatten sich bedeutend geändert; denn es hatte unterdessen in der Nachbarschaft Bekehrung gegeben, und war ein Haß gegen Bischof Seybert's ernsthaftes Predigen rege unter Denen, die ihr altes Sündenleben nicht fahren lassen wollten. Doch er mag es selbst erzählen.

"Am 20sten Mai ging ich am Nachmittag nach einem gewissen Schulhause, um dort zu predigen; allein dasselbe war verschlossen, und der Schlüssel dazu in Händen, die ihn nicht aufgaben. Nahe am Schulhause war aber ein Wald, und da stand ein großer Hickorybaum, unter welchen ich meine Zuhörer versammelte und ihnen über die Worte predigte: 'Und die Thür ward verschlossen.' Eine schöne Anzahl der Zuhörer wurde durch Gottes Wort gerührt und weinte sehr."

"Vor ungefähr drei Jahren ließ mich hier ein Mennoniten-

prediger in seinem Versammlungshause an seiner Stelle predigen und behandelte mich sehr freundschaftlich—nun aber war sogar die Schulhausthür verschlossen. So können sich doch die Leute bald zu ihrem eigenen Schaden ändern—allein es ist eben nicht weit von hier ein schönes Bekehrungswerk unter unserer Hand ausgebrochen, und dasselbe nahm auch an den Mennoniten Halt—das war die Ursache. Ein unter ihnen sehr geachteter und hoch gehaltener Mann suchte Gnade und Frieden bei seinem Gott in einer wahren Buße. Sein Vater und seine Großväter, von beiden Seiten, waren Mennonitenprediger gewesen. Dieser Umstand brachte diese, die den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verläugnen, und die ohne Salbung von Gott in die Häuser schleichen, auf die Beine und auch auf ihre Reitsättel; und es wurde fleißig gelaufen, geritten und gestritten. Allein es war Alles vergeblich, denn der besagte Mann war ein fleißiger Schriftforscher und betete auch ernstlich zu Gott um Licht und um göttliche Leitung, und er wurde vom Geiste und Worte Gottes recht geführt—er fand die Vergebung seiner Sünden, und jetzt ist er ein sehr nützlicher Claßführer unter uns."

9. Der Frühling belebt ihn.

In diesen Tagen schrieb er: "Jetzt ist die Erde wieder schön, die Jahreszeit ganz angenehm, und durch die so sehr gedeihlichen Gewitterregen sind die Fruchtfelder in den versprechendsten Zustand gestellt worden; dunkelgrün sehen die Wiesen aus, die Gärten sind bunt und herrlich mit Blumen geziert, und die Kleefelder geben einen paradiesischen Wohlgeruch von sich. Der Vogelgesang klingt harmonisch, der Insecten zitternde Stimmen schwirren lieblich, und Abends kommen die Bienen honigsatt heim und zirpen ihrem Schöpfer im Korbe und an den Seiten desselben nach ihrer Weise Dank. Das Anschauen und Anhören aller solcher Herrlichkeiten unserer großen Natur, und die Betrachtung ihres unendlichen Reichthums an Schönheiten, bewegt mich zum Lobe Gottes. Gelobet sei der Herr Himmels und der Erde! Amen."

10. Emaus. Allentown hat Synode, Ballon und Abendmahl.

Ueber Emaus klagt der Bischof, und gewiß mit Recht. Es ist ein kleines Gomorra von Lecha County, Pa., etwa fünf Meilen südwestlich oder südlich von der Countystadt. Vor Zeiten wohnten nur "Herrnhuter" dort; denn dasselbe wurde ursprünglich von der Brüdergemeinde angelegt, welche auch lange Zeit fromme Glieder dort wohnen hatte. Zu der Zeit aber, als Bischof Seybert das Städtchen zuerst besuchte und dort predigte, waren die Leute daselbst mit einer recht dummen Blindheit geschlagen, und von praktischem Christenthum war nichts mehr übrig geblieben. Der Bischof sagt, es sei ein "wahres Sodom;" während der Predigt brüllten sie um das Haus herum, als seien sie wüthend, und warfen mit Eiern die Fenster ein, so daß die Eier- und Glasstücke erschrecklich über die Leute hineinflogen, und man also im Gottesdienst sehr gestört wurde.

Von Allentown, der Countystadt von Lecha County, sagt er am Schlusse Mai: "Am letzten Samstag hatte man hier einen großen Tag. Da kamen auf der einen Seite viel lutherische Prediger zusammen, um Synode zu halten; auf der andern Seite machte man Vorbereitung auf's heilige Abendmahl. Der Teufel schickte einen seiner Diener hoch in die Luft hinauf—und man soff, fluchte, spielte und tanzte."

"Hier predigte ich und Br. Altimos am Wahltage in 1837 auf dem Markte zu einer entsetzlichen Rotte Lasterfünder; in 1838 bauten wir schon ein geräumiges Gotteshaus hier, in welchem ich gestern Abend zu einer andächtigen Versammlung predigte—auch ist ein Bekehrungswerk im Gange. Das hat der Herr gethan, deshalb sind wir fröhlich."

11. Auf diese Weise gibt es Nationalisten.

Da um diese Zeit ein gewisser "Freidenker" sein Wesen in der Stadt Allentown trieb, und auch manche der Bürger sich seiner losen Lehre zuneigten, so gibt Br. Seybert in seinem Journal seine Ansicht hierüber und sagt: "Indem in dieser Stadt viel Leute von der Nothwendigkeit der Bekehrung durch

unsere ernsthaften und anhaltenden Bußpredigten überzeugt wurden, aber nicht willig waren, Christi Schmach zu tragen, Verfolgung und Hohn um Jesu willen zu leiden, sich um der Religion willen verspotten zu lassen und vor das Lager hinauszugehen,—da sie doch den Verfall ihrer Kirchen deutlich genug einsahen, und es gut genug wußten, daß dort kein praktisches Christenthum zu Hause sei: so fielen sie von ihren Kirchen ab und stimmten dem Sauerteig eines Ungläubigen bei, welcher gerade zu dieser Zeit sein leichtsinniges Wesen hier trieb."

Der Bischof hatte es beides aus Gottes Wort und der Erfahrung gelernt, daß dieses die natürlichen, aber auch verhängnißvollen Folgen sind, wenn Leute dem Lichte nicht folgen, welches der Herr ihnen zu ihrem Heile mittheilt. Solche fallen oft in kräftige Irrthümer, glauben den Lügen und kehren ihre Ohren von der Wahrheit ab; und wie einst Jannes und Jambres Mosi widerstanden, also widerstehen solche manchmal noch der Wahrheit.

12. Er ist einmal bei seinen Kindern zur Herberge.

Der Bischof—es ist ja weltbekannt—hatte weder Weib noch Kind, und dessenungeachtet erzählt er in seinem Journal, daß er am 9ten Juni bei seinen Kindern über Nacht gewesen sei. Die Geschichte war diese: Vor 19 Jahren hatten sich diese Leute unter seinem Dienste bekehrt und behaupteten, er sei ihr geistlicher Vater; und nun fügte es sich, daß er sie nach langer Zeit wieder besuchen und bei ihnen herbergen konnte. Er äußerte auch seine große Freude, daß sie diese 19 Jahre hindurch so treu, ernstlich, demüthig und dem "Luxus" feind geblieben seien. Dann schrieb er folgenden Satz: "O wie unbegreiflich groß ist doch die Güte meines Gottes, die mich elenden, armen und unwürdigen Menschen zu ihrem Gebrauche ersehen hat, um Sünder aufzuwecken und hinzuführen zu dem Leben, das aus Gott ist! Ach möchte ich dieses doch oft bedenken, es in meinem Herzen oft überlegen und nie vergessen, Gott dafür reichlich Dank zu bringen bis in Ewigkeit! Amen."

13. Ein Hausbesuch—Die Weinbrennersleute bei Strinestown.

Unter dem 13ten Juni schrieb er folgende Thatsache in sein Tagebuch: "Diesen Abend predigte ich bei Bruder A. Mehlhorn über Röm. 14, 17. 18. Gott hat in diesen Tagen durch sanfte Regen die Erde recht herrlich gemacht, welche jedoch mit einem heftigen Donnerknallen begleitet waren. Heute besuchte ich einen Bruder, der schon 85 Jahre alt ist; sein Weib ist eine Mennonitin und erlangte Gnade, als sie 63 Jahre alt war. Ihre Kinder sind auch bekehrt. Wir beteten mit einander, und dann nahm ich im Segen Abschied von ihnen."

"Hier in der Gegend von Strinestown (irgendwo im mittlern Pennsylvanien) hatten wir vor 12 bis 15 Jahren eine große Erweckung, und Viele bekehrten sich—es waren herrliche Zeiten. Hernach kamen die Weinbrennersleute in die Gegend und suchten Eingang. Diese richteten aber nur Unheil an und verursachten eine große Verwirrung. Sie predigten wider gute Kirchenzucht und christliche Kirchenordnung, und nahmen die Abgewichenen und Solche, die ihres gottlosen Lebenswandels wegen von uns hinausgethan waren, (ohne daß sie sich zuerst gebessert hatten) unter ihre Zahl auf; auch tauften sie solche Gottlosen. Wenn sie nur die Leute taufen konnten; das, meinte man, solle alle andern Mängel ersetzen, alle Sünden abwaschen, und wenn auch keine Reue über dieselben zu verspüren war. Einer, den sie in seinem gottlosen Zustande getauft hatten, ging bald darauf hin und erhängte sich. Kurz, durch den Unfug der Weinbrennersleute wurde eine große Verwirrung unter die Leute in dieser Nachbarschaft gebracht, und Gottes Werk gerieth in eine Stockung. Wir behielten aber doch eine Gemeinde, die in Liebe mit einander verbunden steht und auch die allgemeine Liebe hat, die durch Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben trachtet."

14. Der 4te Juli in Womelsdorf, Pa.

Auf diesen Tag war der Bischof in Womelsdorf, wo er über Col. 1, 12—14. predigte. Er sagt: "Hier hielten die Gottlosen die Feier dieses Festes so ganz nach ihrer Art und Natur, wie ihr Vater, der Teufel, das Unabhängigkeitsfest

gern gehalten hätte." Hierauf setzte er die folgenden originellen und eigenthümlichen Reime:

"Im Womelsdorfnest
War Unabhängigkeitsfest,
Wo man schweres und leichtes Geschütz
Abfeuerte, gleich dem Blitz;
Man fluchte und soff sich voll,
Und rasete, als wie toll,
Mit Wollust und Fressen,
Als sei man besessen;
Die Opfer der Heiden man brachte
Den Teufeln, und dazu noch lachte."

15. Der Bischof sitzt bei Rothschild auf dem Wagen—Wie er reiste—Galen—Acht Minuten vor 12 Uhr in Obercanada.

Einer der reichen Rothschilde von Europa wird es kaum gewesen sein, bei dem der Bischof auf seinem Fuhrwerke saß; sondern vielmehr ein gefälliger Krämer dieses Namens, welcher ihn 19 Meilen weit mit sich nahm. Die Ursache aber, daß er dazu kam, mit diesem Rothschild zu fahren, war, weil er sein Pferd in Seneca County stehen ließ und eine Reise zu Fuß und auf Canalbooten nach dem Innern des Staats New York machte, um die neue Mission am Mohawkflusse zu besuchen. Auf dieser Reise traf er den Rothschild, ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein und fuhr dann 19 Meilen mit ihm, die er sonst würde zu Fuß gemacht haben.

Die Reise nach dieser Mission und wieder zurück nach Seneca war 300 Meilen, welche er mit zwei Dollars, dreiund achtzig und einem halben Cent machte. Das Essen und Trinken, sagte er, habe ihm auf dem Hingang 15 Cents und auf dem Rückweg 12 Cents gekostet, und das Reisegeld sei $2,56¼ gewesen. Man verstehe aber, daß er drei Tage brauchte, die 15 Cents zu verzehren, und auch wieder die nämliche Zeit, die 12 Cents zu spenden. Der Rothschild nahm ihm kein Fahrgeld ab, denn er wollte auch bekehrt sein.—So reiste der erste Bischof der Evang. Gemeinschaft.

Ueber seine Canalboot-Gesellschaft führt er aber Klage, und sein Herz wurde sehr beschwert durch die Gottlosigkeit, welche

man unter seinen Augen ausübte; denn da, sagt er, wurde geschertzt, gegeigt, getanzt, gelacht, gespielt und geflucht, gesoffen und in allerlei Formen Böses gethan. "Ach wie wird doch da einem Gott-ergebenen Menschen unter den gottlosen Weltkindern die Zeit so lange," rief er aus; aber es klärte sich ihm bald wieder auf, wenn er einmal wieder allein war. Hiervon sagt er: "Als ich nun von den Weltkindern erlöst war und zu Fuß reiste, so wehte ein sanfter Westwind, der die strenge Hitze des heißen Augusttages mäßigte; das Anschauen der ausgedehnten Triften und mit Blumen so bunt gezierten Wiesen, der Thäler und Felder, sammt dem Geruch der Canada-Distelblüthen, nebst andern Blümchen und dem herrlichen Vogelgesang, riß mein Herz bald recht stark zum Lobe Gottes hin, so daß die ausgestandene Pein auf dem Canalboot wieder vergessen wurde."

Vom Werk in Galen, einem Ort in Wayne County, New York, sagt der Bischof am 14ten August: "Hier ist ein herrliches Bekehrungswerk ausgebrochen, hauptsächlich unter den Europäern. Neulich wurden hier wieder vier Katholiken für den Himmel gewonnen. Einer von diesen hielt Tag und Nacht mit Thränen im Gebet vor Gott für seine Mutter und Geschwister an, bis dieselben auch zur Buße kamen. Ich predigte diesen Leuten über die Worte: 'Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen gethan. Der Herr hat Großes an uns gethan; deß sind wir fröhlich.' Während der Predigt gab es eine große Bewegung in unserer Mitte; Weinen, Loben, Danken und Jauchzen war in der Ordnung. Hier haben wir eine lebendige Gemeinde—herrliche Christen.—Hallelujah!"

Man hat schon vernommen, daß der Bischof in Kleinigkeiten eben so pünktlich war, wie auch in größern Dingen; sohin zeigt er die Minute an, als er zum ersten Mal auf den Schauplatz von Obercanada trat—es war am 19ten August 1839. Er erzählt davon also: "Heute setzte ich mit noch sechs Brüdern

von York Staat ab nach einer Zeltenversammlung in Obercanada, und acht Minuten vor 12 Uhr betrat ich zum ersten Mal den Boden von Obercanada. Da stand ich nun, noch kurz vor 12 Uhr am 19ten Aug. 1839, auf dem Gebiete der Königin von England—zum ersten Mal standen meine amerikanischen Füße auf brittischem Boden."

"Dort stehend, flehte ich inbrünstig Gott an, mich doch auch in Obercanada auf meinen Reisen zu begleiten und ein Werkzeug zur Erweckung und Bekehrung vieler Seelen werden zu lassen."

16. Des Bischofs erster Traum in Obercanada—Sein erster Text.

Auf oben besagten Datum predigte er am Abend auch seine erste Predigt in Obercanada bei einem Mann, Namens Moses Bayers, über Off. 3, 17. 18. Den 20sten reiste er etwa 50 Meilen mit seiner Gesellschaft und blieb in einem Wirthshause über Nacht, in welcher er seinen ersten Traum auf "brittischem Gebiete" hatte, den er also erzählt:

"In dieser Nacht träumte mir, ich stände und sähe Etlichen zu, die sich sehr abmühten, um mittelst einer Pumpe Wasser aus einem Brunnen zu bringen; allein auf all ihr Pumpen kam doch äußerst wenig Wasser durch die Pumpe herauf. Endlich hörten diese Personen auf, sich so zu bemühen, und dann kam auf einmal das Wasser stromweise, sogar oben durch die Oeffnung des Pumpenstocks heraufgeschossen, daß ich mich selbst aus dem Wege machen mußte, oder meine Kleider wären mir naß geworden. Die heraufließenden Wasserströme rauschten und strömten hoch in die Luft hinauf, daß es eine Herrlichkeit war, denselben zuzusehen." Dieser Traum, sagt er, sei ihm sehr bedeutungsvoll vorgekommen; allein er gibt keine Deutung desselben.

17. Der Bischof über das Werk in Philadelphia und New York.

Vom Zustande unseres Werks in diesen zwei großen Städten schrieb er, nachdem er eine Besuchsreise dahin gemacht hatte, den folgenden Aufsatz, welcher auch zur Veröffentlichung bestimmt war.

"Seit unserer letzten jährlichen Ostpenn. Conf. durchreiste

ich verschiedene Distrikte derselben und machte einen Besuch nach Philadelphia und New York. Ich genoß manche selige Stunde und erquickliche Zeiten im Werk des Herrn, sowohl im öffentlichen Gottesdienst, als auch im Privatgespräch mit Gottes Kindern."

"Die Philadelphia Gemeinde ist immer noch in einem blühenden Zustande, wo auch neulich wieder Erweckung und Bekehrung Statt gefunden hat. Dort hatten wir ein besonders seliges Warten vor dem Herrn bei der Feier des heiligen Abendmahls, wo manche Theilnehmer von den reichen Gütern des Hauses Gottes genossen, bis sie voll waren. Die gottesdienstlichen Uebungen sind hier durchgängig gesegnet, und es machte mir große Freude zu vernehmen, was für ein gutes Werk Gott schon durch uns daselbst unter den Deutschen hat bewirken und schaffen können. Vom Mittelpunkte der Stadt aus gegen Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht—bis in das aufblühende Kensington hinaus—ist Erweckung und Bekehrung unter den deutschen Leuten im Gange. Wie deutlich kann man hier die Hülfe des Herrn wahrnehmen, der alle unsere Bemühungen und Unternehmungen bisher so reichlich segnete und uns allenthalben beistand, daß sein Werk unter unseren Händen trotz allem Widerstand und aller Bosheit unserer Feinde bisher herrliche Fortschritte machte."

"Ich besuchte auch die Stadt New York und unsere Mission daselbst. Den Missionar fand ich gesund und guten Muths, Gottes Werk zu treiben. Er hat im nördlichen Theile der Stadt, wo viel Deutsche wohnen, einen geräumigen Saal im dritten Stockwerk für $100 des Jahrs gemiethet; derselbe hält etwa 200 Personen. Was Gottes Werk und die Religion betrifft, sieht es unter dem deutschen Volk dieser Stadt betrübt aus; denn die große Mehrheit desselben liegt in großer Finsterniß und in tiefen Lastern versunken; und die grundverderbliche Sekte der Rationalisten, der auch ihrer Viele anhängen, hat sich unter ihnen ein Lager und Nest gemacht. Sie erkühnt sich, die Bibel zu verachten, die frommen Männer der ältern und neuern Zeit als Betrüger und Lügner zu erklären, und

was sonst heilig ist zu schmähen.—O, wie hat doch der Teufel durch falsche Lehrer hier den Weinberg Gottes verwüstet! Den Zaum christlicher Zucht und biblischer Ordnung hat man niedergerissen und den wilden Säuen preisgegeben, die ihn entsetzlich zugerichtet haben."

"Dieses ist freilich ein kurzer, aber doch ein wahrer Bericht von dem Zustande der Deutschen in New Amsterdam. Hier kann der christliche Leser sehen, wie an einem solchen Orte und unter einem solchen Volke ein von Gott begnadigter und vom heiligen Geiste gesalbter Missionar so nöthig ist, und wie zweckmäßig und nöthig es auch ist, daß man einen solchen Mann in sein Gebet einschließt, wenn man zum Throne der Gnade nahet."

"Trotz dem tief gesunkenen Zustande des deutschen Volks in der Stadt New York hatte aber unsere Mission dort bald gute Frucht zur Folge, denn es wurden viel Leute von ihrem Irrthum und bösen Wandel überzeugt, welche alsbald ihr Leben und Wesen besserten. Freilich waren hier mitunter rauhe Subjekte zu finden, welche wohl in ihrer Buße von Luther's rauher Poesie hätten mögen Gebrauch machen, wenn er spricht:

'Ich bin ein wahres Sündenaas,
Ein rechter Sündenknüppel,
Der seine Sünden in sich fraß,
Gleich wie der Roß die Zippel.
O Jesu! pack' mich Hund bei'm Ohr,
Wirf mir die Gnadenbrocken vor,
Und schmeiß mich Sündenlümmel
In deinen Gnadenhimmel.'"

Elftes Capitel.

1. Bischof Seybert's Appellation oder Anklage wegen der Rum- und Branntweinhändler.

Indem der Bischof durch lange Erfahrung gelernt hatte, welch einen unaussprechlichen Fluch der Handel des berauschenden Getränks unserer Nation bringt, und viele Jahre Augen- und Ohrenzeuge des großen Elends unter seinem Geschlechte gewesen war: so erhob er seine Stimme und protestirte bei jeder Gelegenheit mit aller seiner Macht gegen das Laster der Trunkenheit, und vorzüglich gegen den Handel mit diesem flüssigen Feuer, wie er das starke Getränk nannte. Die Wirthe und Rumverkäufer, so wie auch die Fabrikanten, nahm er in seinen Predigten und Mäßigkeitsreden jedes Mal schonungslos mit; denn er behauptete, daß bei diesen Faulenzern und habsüchtigen Schurken der Anfang gemacht werden müßte, wenn dem großen Laster der Trunkenheit Einhalt gethan werden sollte. Demzufolge schrieb er im Jahr 1840 die folgende Appellation oder Anklage wegen der Rum- und Branntweinhändler.

"An Branntwein- und Rumverkäufer.

Mein Herz, das will mir brechen,
Ich kann fast nicht mehr sprechen,
Wenn ich um mich her blick';
Denn manche nahen Freunde,
Die fielen einem Feinde—
Dem Rumverkäufer—in den Strick.

Bei allem Elend und entsetzlichen Verderben, das täglich durch den gewöhnlichen Gebrauch des geistigen und berauschenden Getränks angerichtet wird, geht doch das diebische Mordgeschäft des Zubereitens und Verkaufens immer noch im Großen und Kleinen ununterbrochen fort, als sei es etwas sehr Nothwendiges und Nützliches, ohne welches die Welt nicht thun könne. Tritt man daher auf und redet oder schreibt gegen den Handel des flüssigen Gifts, so bekommt man sogleich die Wir-

the, die Fabrikanten, die Raufbolde und mäßigen Trinker zu Feinden. Die Verkäufer des starken Getränks sind eigentlich die Charaktere, welche das Laster des Saufens aufrecht erhalten und den Trunkenbolden auf ihrem Wege zum ewigen Verderben forthelfen und sie stärken und unterstützen. Folgende Thatsachen sind einige von den unzähligen Beispielen des Elends der Trunkenheit, welche die Rumhändler im Gang halten.

Unlängst stieß sich ein gewisser Trunkenbold, den ich bei seinem Namen nennen könnte, eine Wunde an einem seiner Beine, und weil sich das in seinem Blute befindende Gift dahinzog—denn er war voll Branntweingift—so bekam er den Brand, und seine Wunde wurde unheilbar. Er nahm aber ein Ende mit Schrecken. Mit Verwünschungen seiner armen Seele, und fluchend und sich verdammend ging er in die Ewigkeit, um dort zu ernten, was er hier gesäet hatte. Endlich lag sein vergifteter Rumpf dort—abscheulich anzusehen.

Komm her, du Dramverkäufer,
Sieh diesen armen Säufer
In seinem Sarge an!
Zu seinem frühen Ende
Kam er durch deine Hände.
Sieh jetzt, was du gethan!
Schau' ihm noch ins Gesicht,
So liest du dein Gericht
An seiner Leiche ab.—
Wie viel hast du gewonnen?
Du hast sein Geld genommen—
Ihn früh gebracht ins Grab.

Im letzten Jahre verfolgte ein Trunkenbold in S. im Rausche und in der höllischen Saufwuth sein armes Weib mit einer Holzaxt. In ihrer Todesangst flüchtete sie sich in ein Haus, wo der abscheuliche Tyrann ihr die Hirnschale spaltete und etliche Axthiebe in die Brust versetzte, so daß sie, bis Hülfe auf ihr Angstgeschrei herbeikommen konnte, schon eine Leiche war. Der Mörder aber, den die Branntweinhändler in einen Teufel verwandelt hatten, war eben im Begriff, mit einem Messer sich selbst die Kehle durchzuschneiden. Sein Vater war ein Verkäufer

des starken Getränks und hielt ein Saufhaus—eine Höllenpforte.

Von einem Dritten gebe ich die Geschichte in Reimen:

Denn dieser war zu brauchen,
Doch durch das arge Saufen,
Von Wirthen eingeschenkt,
Ist er zum Teufel worden:
Er konnte gräulich morden
Und hat sich selbst—erhängt.

Von einem Vierten, welcher früher einer meiner Bekannten und von Natur ein gutgesinnter Mann war, und der ein häusliches, fleißiges und rechtschaffenes, so wie auch frommes Weib und brave, rechtschaffene Kinder hatte, weiß ich, daß er durch den mäßigen Gebrauch des geistigen Getränks endlich ein Erztrunkenbold wurde. Die Folgen waren, daß er im Rausche das Gewehr, die Holzaxt, das Schlachtmesser, oder irgend eine Mordwaffe ergriff, und damit sein Weib und seine Kinder verfolgte, welche mehrmals auch nur mit der alleräußersten Anstrengung ihr Leben retteten; sie mußten ihn auch alle verlassen, denn es war nicht mehr bei ihm zu wohnen.

Seht ihr es, ihr Rum- und Branntwein-Bereiter und Verkäufer, was euer satanisches Geschäft anrichtet und für Frucht trägt? Die besagten Thatsachen sind nur einige Beispiele, wie ihr hunderttausende und sogar Millionen Menschen nach Leib und Seele in das äußerste Verderben bringt, beides in Zeit und Ewigkeit. Werfet nur einmal den Blick nach euren unzähligen Schlachtopfern, denn von denselben wimmelt unser Land. Sehet, wie viel Bettelleute machet ihr jährlich unserm gesegneten Abendlande, die mit zerlumpter Kleidung von Haus zu Haus laufen und Brod und Kleider betteln—oder gar Geld, daß sie noch mehr Rum und Branntwein von euch kaufen können; denn wenn ihr ihnen ihre ganze Habe auf eure diebische Weise abgestohlen habt, so müssen sie erst Geld b e t t e l n, bevor ihr ihnen wieder etwas zu saufen ausschenket. Ja, wenn diese bedauernswürdigen Opfer eurer Habsucht ihren letzten Cent bei euch verzehrt haben, so jaget ihr sie zum Hause hinaus in die kälteste Winternacht hinein; und verfrieren sie auch, und fah-

ren in den Abgrund der Hölle hinein, so geht euch das auch nicht zu Herzen, wenn ihr wenigstens erst all' ihr Geld von ihnen bekommen habt. Das ist euer Zweck, ihr verfluchten Getränkhändler.

Hebet eure Augen aber auch auf und sehet einmal nach den Tausenden, die ihr in die Armen- und Tollhäuser und Gefängnisse bringt—euerthalben sitzen sie dort und schmachten. Auch werfet in eurem Gemüthe einen Blick in den Abgrund der Hölle, wo die Millionen Säufer in dem entsetzlichen Schwefelsee ewige Pein und Qual erdulden müssen, und wo es ihnen geht, wie ein Dichter sagt:

'Die Säufer werden in der Qual
Den süßen Wein ausschwitzen.'

Durch das Saufen eures ausgeschenkten Gifts haben sich diese das Leben verkürzt, und an ihrem beklagenswerthen Schicksal seid ihr Schuld. O! denket an den Donner ihres Jammergeschreis, und an die Vorwürfe, welche sie euch einst machen, wenn ihr zu ihnen kommen werdet! Denn zu ihnen in die Hölle kommt ihr so gewiß, als ihr euch nicht bessert, umkehrt und von eurem Mordgeschäft ablasset.

Dann flucht euch, wer des Lasters Bahn,
Durch euch verführt, erwählte;
Dann klagen euch die Seelen an,
Die ihr aus Bosheit quältet;
Und jeder Schmerz durch euch vermehrt,
Und jedes Glück durch euch gestört,
Tritt furchtbar euch vor Augen.

Besser würdet ihr euch und eure Kinder mit Betteln ernähren, wenn sonst kein Weg mehr wäre, als in diesem verheerenden Uebel begriffen zu sein; denn wäre dieser verfluchte Handel aus unserm Lande verbannt und unsere Nation davon erlöst, so würden wir jährlich wenigstens ein hundert Millionen Dollars Gewinn machen.

Seht's doch, ihr Dramverkäufer!
Der Ausgang vieler Säufer
Bringt unserm Lande Schand'.
Gesagtes sind Geschichten—
Wahrhafte!—nicht Gedichten.
Und solches ist euch selbst bekannt."

2. Der Bischof geht nach Ohio—Kommt auf dem neunten Distrikt an.

Es ist eigentlich wieder eine Probe aus seinem Tagebuch, was ich dem Leser unter dieser Rubrik mittheile, anfangend am 22sten Sept., wo er nach Warren kam und den Leuten predigte, die früher durch seinen Missionsdienst zum Lichte gebracht worden waren:

"Meine Ankunft in Warren verursachte große Freude, denn vor 6 Jahren suchte ich, als Missionar, diese Leute auf und brachte ihnen das Lebensbrod, als ein herrliches Bekehrungswerk unter ihnen ausbrach und Gott mir viel geistliche Söhne und Töchter schenkte, welche Ihm seither im Geist und in der Wahrheit zu dienen bestrebt waren. Meine Reise war mit großen Schwierigkeiten verknüpft; allein dafür fand ich auch großes Vergnügen nach meiner Ankunft; ich besuchte die Freunde und predigte ihnen zweimal zu meiner und ihrer Erbauung. Am 25sten machte ich mich auf den Weg nach Erie County und predigte am 29sten in der Stadt Erie, wo wir in 1835 Eingang fanden und zuerst Glieder bekamen. Ich predigte über Ebräer 4, 9., und wir hatten herrliche Zeiten, auch haben wir hier eine lebendige, eifrige Gemeinde. Nachdem ich hier die Glieder besucht hatte, machte ich mich am 2ten Oct. auf den Weg nach Crawford County, und dort predigte ich in einem Schulhause, in einer Gegend, wo vor etlichen Jahren große Bekehrung Platz genommen hatte, und viele der Erweckten dem Teufel und der Welt wieder anheim gefallen waren. Am 3ten Oct. erreichte ich Mercer County und eine Gegend, in welcher es sehr dunkel aussah zur Zeit, als ich die ersten Predigtplätze daselbst aufsuchte. Es sieht aber jetzt besser aus, denn es hat Bekehrung Statt gefunden. Ich predigte hier bei Georg Schuhmacher, einem Mann, welcher vor Jahren unter meiner Stimme erweckt wurde, als ich in einer Scheuer vom verlornen Sohne predigte."

"Am 4ten Oct. ging ich noch Vormittags über die Linie und erreichte den Staat Ohio, auf Columbiana Distrikt anlangend. Am Sonntag Morgen predigte ich bei Bruder Hering, und nach mir ermahnte ein junger Bruder. Am Mon-

tag besuchte ich Freunde und predigte am Abend. Am Dienstag predigte ich bei Br. Heinrich Frank, wo meine Zuhörer sehr unempfindlich waren. Von hier reiste ich nach Stark County und predigte bei Br. S. Gaukler über Röm. 14, 17. 18., wo wir zum Schlusse der Versammlung ein herrliches Jauchzen unter uns hatten. In dieser Gegend blieb ich auch über Sonntag und hatte beides in Privatgesprächen und im öffentlichen Gottesdienste in Gottes Werk eine selige Zeit. Wir haben hier 5 Classen und ein schönes Gotteshaus, und die Freunde, von welchen einige Familien von Pennsylvanien hierher gezogen, sind ernstlich und eifrig im Dienst Gottes. Am 15ten ging ich nach Bristol Bezirk; den 16ten predigte ich an Funderfal's, wo wir ein Jauchzen und herrliches Jubeln im Lager hatten. Hernach ging ich nach Wayne County und predigte 6 Meilen westlich von Wooster, und am 20sten predigte ich in einem unserer Gotteshäuser, welches noch nicht fertig war und 15 Meilen nordwestlich von der Stadt Wooster steht. Es waren viel Leute dort, und wir hatten eine schmelzende Zeit— viele der Zuhörer weinten, und andere derselben lobten Gott mit Freuden. Also segnete Gott schon die erste Versammlung in diesem Hause, welches so weit gut, einfach und dauerhaft gebaut war und seinem Zweck entsprechen zu wollen schien. Trotz allem Widerstand unserer Feinde, des Teufels und seiner Diener, haben wir dort jetzt ein Haus stehen, Gottes Wort darin zu predigen, das heilige Abendmahl auszutheilen und Gott im Geist und in der Wahrheit zu dienen."

"Am Freitag den 25sten kam ich auf dem neunten Distrikt unserer drei jährlichen Conferenzen an, nämlich auf dem Ohio Distrikt. Ich kam wohl nicht regelmäßig auf allen Bezirken der 8 Distrikte herum, aber doch habe ich dieselben so ziemlich durchstrichen, und wenn dieser neunte noch bereist ist, so bin ich einmal auf meinem ausgedehnten Arbeitsfelde herum. Das October-Wetter ist dieses Jahr so schön, daß ich meine, ich hätte es noch nicht so erlebt."

3. Die Hunde in Indiana murmeln ihm die Andacht hinweg.

Der Bischof erzählt, daß er am 29sten November um 12 Uhr über die Grenzen zwischen Ohio und Indiana gekommen sei, wo er zum ersten Mal den Staat Indiana betreten, und am 30sten in einem Schulhause nahe bei Germantown Predigt gehalten habe. Hier ging es ihm aber nicht nach Wunsch zu, und er klagt über die Kinder, Hunde und Belialssöhne. Er sagt: "Hier war das Geschrei der kleinen Kinder, das Gemurmel der Hunde und das Geplauder der Spötter und Söhne Belials mir im Predigen sehr hinderlich, und es konnte auch Niemand mit Andacht zuhören." Am andern Morgen hatte er aber wieder in diesem Schulhause Predigt, und diesmal ging es besser; denn er schreibt: "Heute hatte ich wieder in diesem Schulhause Predigt, wo ich gestern Abend so gestört wurde durch das Teufels-Geschmeiß der Hunde und Belialssöhne. Nun war es aber anders; ich hatte eine andächtige und zahlreiche Versammlung, es war nichts da, das Störung machte, und Gott gab mir Aufschluß zum Reden, so daß ich sein Wort im Segen vortragen konnte."

4. Erster Bericht von seinem Arbeitsfelde.

Am Ende des Jahres 1840 schrieb er folgenden Bericht seiner Reisen und Erfahrungen auf seinen drei Conferenzdistrikten. Er beginnt mit der Ostpennsylvanien Conferenz und sagt: "Hier wohnte ich auf Canaan Distrikt zwei Lagerversammlungen bei; die erste wurde auf Lancaster Bezirk, anfangs August, auf Turkeyhill gehalten, wo der Pöbel im Walde so entsetzlich tobte, daß ich es nicht beschreiben kann—die Flucher, Trunkenbolde und andern Sünder rasten und brüllten, daß es abscheulich war. Wehe den Gottlosen, denn sie sind boshaftig, und es wird ihnen vergolten werden, wie sie es verdienen. Die zweite Lagerversammlung, welcher ich in dieser Conferenz beiwohnte, wurde in Dauphin County, nahe bei Millersburg, gehalten. Hier betrug sich das Volk sehr schön, und die Versammlung war reichlich gesegnet."

"Auf Philadelphia Distrikt wohnte ich auch etlichen Lagerversammlungen bei, von welchen ich aber weiter nicht schreiben

will, sondern blos melden, daß auf diesem Distrikt hin und wieder Bekehrung im Gange war, und ich die Gliederschaft durchgängig in einem guten Ernste begriffen fand, ihr Heil zu schaffen und dem zukünftigen Zorn zu entfliehen. Auf diesem Conferenzdistrikt ist im Allgemeinen eine gute Aussicht für Gottes Werk."

"In der Westpennsylvanien Conferenz geht es, ungeachtet des Predigermangels, überhaupt gut und an manchen Orten sehr gut. Die Zeltenversammlungen waren meistens ganz besonders mit Geisteskraft, Erweckung und Bekehrung gesegnet. Israel hat dennoch Gott zum Trost, wer nur reines Herzens ist. Indem der Vorstehende Aelteste auf Salem Distrikt krank war, so hielt ich eine seiner Lagerversammlungen, wo der Herr kräftig mit seinen Knechten und mit seinem Worte war; auch waren viel Zuhörer dort, und an den letzten zwei Tagen war das Eis gebrochen, und wir erfreuten uns eines herrlichen Durchbruchs. Die Herzen der Kinder Gottes waren jetzt von Jesu Liebe durchglüht, und man hörte Eltern für ihre unbekehrten Kinder schreien, wie das Weib im Evangelium wegen ihrer Tochter schrie, die vom Teufel übel geplagt war. Andere riefen für ihre Verwandten, indem eine Bußkraft auf dem Zeltgrunde war, daß selbst Sünder um Gnade und Barmherzigkeit riefen, bis die Kraft des heiligen Geistes einen großen Sieg bewirkt hatte, und Gottes Volk denselben davon trug. Das Betragen der Leute war auch gut, ausgenommen daß einige Trunkenbolde etwas Unfug machten, die sich in Wirthshäusern auf die Versammlung vorbereitet hatten; doch hatte dieses nichts zu bedeuten."

"Die Ohio Conferenz bereiste ich zuletzt und fand auf derselben hier und da Bekehrung. Auf Sandusky Distrikt wohnte ich anfangs Winter einer dreitägigen Versammlung bei, die besonders segensreich war; denn es wurden Sünder erweckt und bekehrt, und Gottes Volk in seinem Glauben gestärkt. Auf Ohio Distrikt fand ich die Glieder munter im Dienste des Herrn; und dort ist der neu aufgesuchte Miami Bezirk (wo die Brüder so viel Schwierigkeiten hatten und bald

wären entmuthigt worden) jetzt in einem blühenden Zustande und erstreckt sich bis in den Staat Indiana. Auch wurden bereits zwei Lagerversammlungen darauf gehalten, und die Freunde machten einen guten Anfang in der Missionssache."

"Die Ohio Conferenz bildete sich bei ihrer letzten Sitzung auch in eine Conferenz-Missionsgesellschaft und sandte sogleich einen Missionar nach dem Staat Illinois. Thabor Distrikt litt bedeutend an Krankheit und durch den Tod mehrerer Prediger, wodurch große Lücken verursacht wurden, und man etliche neue Plätze fallen lassen und sich näher zusammen ziehen mußte. Jedoch durch das Ausgehen so vieler jungen Prediger wurde dieser Mangel wieder einigermaßen erstattet. Möge der Herr diesen jungen Brüdern Gnade, Weisheit und Salbung verleihen, damit sie standhafte Diener seines Wortes werden mögen, die nicht bald wieder in entmuthigtem Zustande das Feld räumen und die Hände vom Pflug abziehen—oder vielleicht gar gleich jenem Demas die Welt lieb gewinnen—sich seßhaft machen, um Schätze zu gewinnen, wie hier ehedessen Einige gethan haben."

5. Der Bischof über den Gebrauch des Tabaks, als Rauchen, Kauen und Schnupfen.

Mit dem täglichen Gebrauch des Tabaks war er niemals zu versöhnen, das Rauchen, Kauen und Schnupfen dieses medicinischen Krautes, als täglicher Gebrauch, verwarf er als eine dem Christen unanständige Sache und als Verschwendung, und gab in seinen Predigten den Tabakslustigen oftmals tüchtige Lectionen; welches vorzüglich bei Lagerversammlungen der Fall war, wo die Bekenner umher standen und ihre Pfeifen und Cigarren rauchten, wenn sie nach seinem Dafürhalten im Altare oder sonstwo im Gebet hätten begriffen sein sollen. Und wenn er Prediger aufnahm, so machte er, nachdem er erst die ordnungsmäßigen Fragen aus der Kirchen-Ordnung an sie gemacht hatte, öfters noch die Frage an sie: "Bist Du auch vom Gebrauch des Tabaks los?" Das Nämliche that er auch manchmal bei der Ordination der Prediger, besonders zum Dieneramte. Fand er solche Applicanten von

dem Uebel los, so lobte er Solches; war dies aber nicht der Fall, so ertheilte er eine ernste Ermahnung, daß man ohne allen Verzug von dem unanständigen und verschwenderischen Gebrauche ablassen solle, wenn man ein gediegener Arbeiter im Weinberge des Herrn werden wolle. Sollte an einer jährlichen Conferenz ein Vorstehender Aelteste erwählt werden, so war er bald bereit zu fragen, wenn er von Einem hörte oder merkte, daß es denselben betreffen dürfte: "Ist der Bruder aber auch vom Tabak los?" denn er behauptete, daß nebst dem Bischof die Vorst. Aeltesten vor allen Andern vom Tabak los sein sollten.

Um diese Zeit schrieb er eines Tags in sein Journal von den Leuten einer gewissen Gegend, wo nun Bekehrung Platz genommen hatte: "Hier umher sind die Leute sehr tief verdorben; es hat viel Branntweinbrennereien und Trunkenbolde— auch herrscht beides bei Bekehrten und Unbekehrten der grundverderbliche Gebrauch und Mißbrauch des Tabaks in der Gegend. Es ist aber jetzt ein herrliches Bekehrungswerk hier ausgebrochen, und man hofft, daß man sich nun auch von den Götzen wird los machen und dieselben abschaffen."

In diesen Jahren hörte ich ihn einmal eine tüchtige Predigt über die Uebel unter den Christen halten, in welcher er ungefähr auf folgende Weise vom Mißbrauche des Tabaks handelte: "Der Mißbrauch des Tabaks geschieht gewöhnlich durch Rauchen, Kauen und Schnupfen; und gebraucht man den Tabak täglich auf eine solche Art, so muß er eine schädliche Einwirkung auf einzelne Theile des Körpers haben. Der Tabak taugt als Medicin, und da findet dieses Kraut eigentlich seinen Platz; wer dasselbe aber täglich kaut, raucht oder schnupft, dem zerstört es auch zuletzt seinen ganzen Körper.

Wenn man eine Medicin aus Gewohnheit braucht, oder Jahre lang für eine Krankheit anwendet, so bringt sie eine eigne Krankheit hervor, je nach ihrer Kraft und nach dem Gebrauche, und besonders wenn sie giftige Eigenschaften besitzt—und diese hat der Tabak aufzuweisen. Schon die Anweisung unserer Natur sollte uns von dem Gebrauch dieses Krautes abhalten; denn diese empört sich ja mächtig dagegen, und das bei einem

Jeden, der sich den Gebrauch desselben angewöhnen will. Diese gibt uns hinreichende Warnung. Weiß es denn nicht jeder Tabakssclave aus eigener Erfahrung, wie sich seine Natur im Anfange sträubte und solches nicht kosten wollte, weil sie fühlte, daß es ihr schädlich sei? Wir sollten uns hier einmal wieder vor den Creaturen schämen, denn wir sind vernünftige Wesen und stehen ihnen doch in dieser Hinsicht nach. Sammeln sie sich nicht die Pflanzen zur Nahrung unter den giftigen heraus? Sie betasten nach der Regel ein ihnen schädliches Kraut nur einmal—sollten wir nicht so klug handeln, wie der Ochse oder das Schaf? Diese meiden die ihnen schädlichen Genüsse; und wir besitzen einen vernünftigen Geist, mit welchem wir in dieser Hinsicht nicht so viel ausrichten, wie das Vieh mit seinem Instinkt! O Ungereimtheit, wo ist dein Erröthen!

Was das Rauchen und Kauen des Tabaks betrifft, so verderbt es bestimmt den zur Verdauung der Speisen äußerst nothwendigen Speichel- und Magensaft, welcher in die Blutmasse übergeht, die den ganzen Körper ernährt. Das Schnupfen des Tabaks verschlimmert gewöhnlich das, was es bessern soll—es ist nebstdem eine wüste Gewohnheit, die uns endlich die Kraft des Geruchs raubt, daß man meint, man habe weder Kopf noch Nase, oder man bestehe nur noch aus Nase."

Ich hörte den Bischof mehrmals in seinen Vorträgen behaupten, daß der gewöhnliche Gebrauch des Tabaks folgende Symptome hervorbringe, nämlich: verschiedenartige Kopfschmerzen, Betäubung, Schwindel mit Uebelsucht, Augenschmerzen, Schwäche und Thränen derselben, Geruchsstumpfheit, Beißen und Bläschen auf der Zunge, wüsten Gestank im Munde, rauhen Hals und Reiz zum Hüsteln, steten Hunger mit Uebelkeit bis zur Ohnmacht; Magenkrampf, ängstliche Beklemmung der Brust mit Herzklopfen und Mattigkeit und Zittern der Glieder, allmähliche Auszehrung, Stumpfsinn u. s. w. Jeder Sklave des Tabaks, sagte er, müsse, wenn er ehrlich sein wolle, bekennen, daß er mit einem oder

dem andern der besagten Uebel geplagt sei, was ihm aber freilich oft nicht auffallend sei, bis man ihn darauf aufmerksam mache.

Das Abgewöhnen der wüsten Untugend des Kauens, Rauchens oder Schnupfens, behauptete er, koste in gewissen Fällen Gnade, so wie das Abgewöhnen des Saufens solches auch manchmal erheische. Aber als eine allgemeine Sache sei ein gut gebildeter Mann ohne Christenthum dieser Untauglichkeit schon überhoben, kraft seiner bessern Sitten; denn dieser Gebrauch sei gewiß ein Sittenverderbniß, dessen sich ein tugendhafter Mann und ein säuberliches Weib nicht zu Schulden kommen lassen dürfte, sondern als ein unanständiges Wesen verabscheuen müßte. Denselben abzulegen, sagte er, kostet weiter nichts, als man macht sich eines Tags den Vorsatz, das Kraut nicht mehr anzurühren, und hält diesen Vorsatz; und damit ist es schongeschehen.

Vielleicht war es im Anfang des Jahres 1841, als ich ihn einmal eine harte Strafpredigt halten hörte, wegen des Geld- und Zeitverlustes, welcher durch den gewöhnlichen Gebrauch des Tabaks verursacht wird. Damals rügte er die Verschwendung, welche besonders in der "kleinen Evangelischen Gemeinschaft" mit dem Uebel getrieben wurde, indem er ungefähr auf folgende Weise in einem glühenden Eifer redete. "Betrachten wir die Verschwendung der Zeit und des Geldes, welche mit dem Mißbrauche des Tabaks verbunden ist, so mag uns eine gewisse Ueberzeugung werden, daß derselbe sich durchaus nicht für solche Leute schickt, die Christi Nachfolger zu sein vorgeben. Daß dieses Kraut zur Faulheit verleitet, habe ich schon öfters gezeigt; und diese weiß weiter mit nichts umzugehen, als mit schlechtem und fruchtlosem Zeitvertreib. Tabakshändlern und Tabakssklaven werde ich vermuthlich als wunderlich und schwärmerisch erscheinen; allein eine solche schmutzige Angewohnheit, die noch so viel Geld und Zeit kostet, kann ich durchaus nicht mit dem Charakter eines Christen vereinbaren, welcher verpflichtet ist, seine Güter und seine Zeit in der Furcht Gottes aufzuopfern."

"In unserer Evangelischen Gemeinschaft werden in diesem Jahre (1841) wenigstens 7000 Dollars für Tabak verwendet —viel mehr, als man in derselben für die heilige Missionssache opfert. O Gott erbarme dich!—Würde aber alles Geld, das in Amerika allein in einem Jahr für Tabak ausgegeben wird, zu guten Zwecken zu verwenden aufgehoben, wie viel nackte und verwahrloste Kinder könnten damit versorgt, gekleidet und unterrichtet werden! Wie viel verlassene Wittwen und ihre Waisen könnten damit beglückt und aus Noth und Drangsal erhoben werden! Wie viel Missionäre könnte man damit ausrüsten und hinsenden, um unsterblichen Seelen auf ihrem wichtigen Gang nach der Ewigkeit zu Hülfe zu kommen! Ja, wie viel Reiseprediger könnte selbst unsere kleine Gemeinschaft mit dem Gelde, das sie hier auf eine unbillige Weise verzehrt, noch jährlich im Felde haben! Aber ach! man muß auch noch den Götzen opfern!"

"Aber wie sieht es mit den Dienern des Worts, mit den Reisepredigern aus? Sind diese von dieser Unreinigkeit erlöst und gereinigt? Ihnen gilt es am ersten, die Bahn dieses Lasters zu verlassen; denn sie sind von Gott dazu berufen, den Leuten den Weg zum Himmel zu zeigen und sie zu lehren, das Fleisch sammt den Lüsten und Begierden zu kreuzigen, den alten Menschen mit seinen Werken auszuziehen und sich von der Welt unbefleckt zu halten. Sind sie aber unbefleckt, wenn sie mit Tabaksgeifer beschmiert sind und nach dem Lasterkraut stinken, daß einem säuberlichen Menschen vor ihnen ekelt? Ich meine nicht. Sie sind Sklaven, und ich rathe ihnen, sich von der Tabakssklaverei loszumachen, damit sie als Erlöste auch dem Volk Erlösung predigen können. Ja, ich rathe ihnen nicht nur, sondern bitte sie noch, sich doch von dieser Befleckung säubern zu lassen, und ihr Geld auf eine bessere Art zu verwenden; denn der Tag der Rechenschaft kommt schnell heran, wo auch die Prediger Rechnung von ihrem Haushalten thun müssen. Ich muß mich an das Ministerium wenden, daß dieses sich für die Ausrottung dieses Uebels interessirt; dann macht dieselbe bessere Fortschritte. Auf denn, ihr Herolde des Kreuzes—ihr Botschafter an

Christi Statt und Nachfolger eures Herrn! Euer Herr rauchte keinen Tabak; dafür bin ich Bürge. Auf, ihr Wächter Israel's! und reißet solche Götzen nieder. Erhebet eure Stimmen und stellt euer Exempel gegen diese Zeit- und Geldverschwendung; denn das Volk sieht auf seine Wächter, es folgt seiner Hirten Exempel, und durch Euch kann leicht eine Reformation bewirkt werden. Was wäre das ein großer Segen für unser kleines Zion, denn die Missionsgaben könnten sich bedeutend mehren—ja doppeln—unsere Kanzeln würden sauber bleiben, und die Kirchensitze tauglich für rein gekleidete Leute. Das Betragen unserer Prediger-würde mehr ihrem Amte gemäß sein, und ihr Charakter, als Diener des Worts, höher stehen; und sie selbst würden manche Stunden zum Gebet und Studium finden, die sie jetzt in dem unanständigen, wüsten und sündlichen Gebrauche verlieren."

6. Zum ersten Mal drei jährliche Conferenzsitzungen.

Nach Br. Seybert's Journal wurden im Jahr 1840 zum ersten Mal drei jährliche Conferenzsitzungen gehalten, bei welchen er, seinem Amte gemäß, als Vorsitzer zu agiren hatte. Die Ostpennsylvanien Conferenz versammelte sich am 25sten März zu Schuylkill Haven, Schuylkill Co., Pa., und er berichtet, daß diese Conferenz in ihren Geschäften einen guten Fortgang und an Reisepredigern einen ziemlichen Vorrath gehabt, und im Frieden und in Liebe beschlossen worden sei. Die Westpennsylvanien Conferenz wurde zu New Berlin gehalten, anfangend am 8ten April. Br. Seybert bedauert, daß in dieser Conferenz ein Predigermangel gewesen sei, welchem abzuhelfen er sein Bestes gethan habe. Derselbe hatte nach seiner Angabe seinen Grund darin, daß sich Einige schon im Jahr zuvor setzhaft gemacht hatten, Einige zu der Ostpenn. Conf. und Andere zu der Ohio Conf. übergingen, und noch Andere sich während der Conferenzsitzung seßhaft machten; daher konnten die Wirkungskreise dieser Conferenz nur schwach besetzt werden. Man ließ dann einen "Pastoralbrief an die Mitglieder der Evangelischen Gemeinschaft in der Westpenn. Conferenz ergehen, um eine Anregung zur Abhelfung des

Predigermangels in besagter Conferenz zu bewirken; welches auch geschah, denn bei der nächsten Sitzung war der Noth abgeholfen. Die Sitzung der Ohio Conf. wurde in Pickaway County, Walnut Township, gehalten, anfangend den 13ten Mai. Hier freute er sich und lobte Gott, daß kein Mangel an Predigern Statt fand, und daß die Bezirke gut besetzt werden konnten.

7. Ein abgefallener Drucker durch eine Schwester gerettet.

Br. Seybert erzählt in seinem Journal, daß sich in der Gegend von Orwigsburg ein gewisser junger Mann bekehrte, der seines Geschäfts ein Drucker und von sehr versprechendem Stande war. Eine Zeit lang sei er rechtschaffen geblieben, aber endlich erkaltet in der Liebe und abgefallen. In der Stadt wohnte nun eine alte Schwester, welche schon viele Jahre lang ihren Weg durch allerlei Ungemach dem Himmel zu gemacht hatte, und nicht nur den Vorsatz fest hielt, selbst auszuhalten, sondern auch noch zu retten, wen sie immer konnte. Dieser Schwester ging des besagten jungen Mannes Zustand tief zu Herzen, denn sie waren beide eingewanderte Deutsche. Sie machte daher einen ernsten Versuch, denselben für den Himmel zu retten. Sie stellte ihm vor, wie Gott aus lauter Liebe und Erbarmen ihn über das Atlantische Meer gebracht und ihm auch einst die gnädige Vergebung seiner Sünden um Jesu Christi willen geschenkt habe, und wie er nun Ihm für diese Liebe so untreu geworden sei; er habe Gott auch in seiner Buße die Treue zugesagt und nun gebrochen—und bat ihn mit bethränten Wangen, er solle doch um Gottes und Christi und um seiner eigenen Seele willen wieder die ersten Werke thun und hernach nimmermehr von Gott abfallen. Zuerst wollten die ernsten Worte der alten Schwester nicht fruchten; allein endlich brach das harte Herz des abgefallenen Druckers, und er fing an zu beten um wahre Buße, um Gnade, Heil und Leben. Ueber diesem wurde er auch noch krank, und zwar sterbenskrank; wobei aber die alte Pilgerin auch allen ihren Fleiß anwandte, damit er noch vor dem Wetter unter das Dach der Gnadenscheuer Gottes gebracht werden möchte. Dieses geschah auch; allein er hatte

kaum die Erfahrung wieder gemacht, so schlug auch schon seine Sterbestunde. Diesem jungen Manne hatte nun eine Schwester vom Tode geholfen, und durch ihren Dienst konnte die Menge seiner Sünden unter Decke gebracht werden. Sie folgte ihm aber auch schon lange in das Haus der Ruhe und in das Paradies nach, und ganz wahrscheinlich wird er ihr in jener Welt des Friedens und der Herrlichkeit in der Sprache des großen Gellert zurufen:

"Heil sei Dir! denn du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet, du!"

Der Bischof hat Sorgen wegen der Philadelphia Gemeinde.

Nichts brachte ihm mehr Unruhe und Sorgen, als wenn sich irgend etwas im Ministerium erhob, das den Gemeinden an ihrem Wachsthum und Gedeihen hinderlich sein, oder eine Verwirrung bei ihnen hervorbringen möchte. Folgendes erzählt er von dem Ausgang des Br. Vogelbach von unserer Gemeinschaft und von der Gemeinde zu Philadelphia.

"Am 8ten Juli 1840 mußte ich unter großen Sorgen nach Philadelphia gehen, weil dort eine Verwirrung durch das Ausgehen oder Abdanken unseres stationirten Predigers Jacob Vogelbach Platz genommen hatte. An jenem Tage ging ich 27 Meilen zu Fuß; die Hitze war sehr groß, und ich war am Abend so müd, daß ich fast verzagte, das Predigen zu unternehmen. Gott stärkte mich aber wunderbar, als ich über Matth. 8, 22–27. anfing zu reden von den Jüngern im Sturm bei ihrem Meister, und bis ich mit der Predigt fertig war, fühlte ich frisch und stark, welches mir ein Wunder war. Am Freitag, als den 10ten Juli, brachten wir die Vorgesetzten der Gemeinde zusammen und machten einen Versuch, Frieden zu stiften. Es gab aber einen kleinen Riß: Br. Vogelbach verließ uns, und mit ihm seine Eltern, sammt einigen Andern. Vogelbach's angegebene Gründe, uns zu verlassen, waren, erstlich: Es stellten sich einige der Glieder gegen ihn auf, weil er gegen das unlautere Wesen im öffentlichen Gottesdienst protestirte; und zweitens, der Gehalt sei unter uns zu klein, um ihn und die Seinen zu versorgen und auch noch seinen Eltern etwas mitzu-

theilen. Er hielt dann noch eine Abschiedspredigt in unserer Kirche über die Worte: "Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen."

8. Die Frau mit der Holzaxt guckt wild umher unter dem Wort.

Br. Seybert erzählt, daß in einem der südöstlichen County's von Pennsylvanien eine Familie wohnte, die endlich 17 aufgewachsene Kinder hatte, von welchen aber blos zwei lesen konnten, und die andern 15 ohne allen Unterricht waren. Eine der Töchter war verheirathet zu einem Manne, welcher bisweilen in unsere Versammlungen ging; worüber sie aber so entrüstet wurde, daß sie ihm etliche Mal die Kleider vom Leibe riß, nachdem er sich angezogen hatte, um in den Gottesdienst zu gehen, damit er doch daheim bleiben müßte. Zu andern Zeiten versteckte sie ihm die Kleider, oder nahm die Holzaxt, gerade als er gehen wollte, und fing an die Hausgeräthschaften zusammen zu schlagen, um ihn auf diese Weise aus der Versammlung zu halten u. s. w. Endlich aber fügte es sich, daß diese rasende Frau einmal an eine Lagerversammlung kam. Hier blickte sie aber zuerst so wild und scheu umher, als wollte sie, gleich einem scheuen Wild, jeden Augenblick davon springen. Allein da man gerade einen kräftigen Gesang führte, so wurde dieses Menschenwild dadurch so weit gefesselt, daß es ein wenig mehr ruhig wurde. Endlich nahm die Frau einen Sitz, freilich noch weit oben im Grunde, aber doch nahe genug, um von dem Pfeil des Worts erreicht und getroffen zu werden; denn der Bogen des Evangeliums scheint jenen Tag hart gespannt worden zu sein, und man merkte bald, daß die Worte bis zu ihr hingelangten. Nachdem sie nun eine Zeit lang aufmerksam zugehört hatte, worüber sie endlich kein Auge mehr vom Prediger wandte, wurden die wilden scheuen Augenlieder naß, die Thränen begannen ihr an den Wangen hinab zu rollen, und bevor man sich's versah, lag sie mit allen ihren Sünden in tiefer und heftiger Seelenangst auf ihren Knieen und schrie um Gnade und Erbarmen, bis Gott sich ihrer annahm und ihr ihre Sünden vergab.

"Dann," sagt der Bischof, "war diese Frau nicht nur ein ver-

nünftiger Mensch, sondern sie betete viel, lebte fromm und war ein Licht der Welt und ein Salz der Erde.

9. Des Bischofs Thiermenschen auf Turkeyhill.

In Lancaster County, Pa., fand sich überhaupt bei Lagerversammlungen, vom Anfang unseres dortigen Werks an, ein rohes und ungeschliffenes Volk ein, und jedes Jahr klagt der Bischof über das Betragen der Einwohner seines väterlichen County, während er das Betragen der Bürger der weiter westlich und nördlich liegenden County's vorzieht und lobt. Am 7ten August 1840 war er daselbst auf dem Hügel Turkeyhill bei einer solchen Versammlung anwesend, wo er zuerst rühmt, daß der Herr durch sein Wort vielen Leuten Gutes gethan habe und manchen Heilsuchenden gnädig geworden sei; hernach aber klagt er über das Betragen des Volks außerhalb der Zelte.

Er sagt: "Außerhalb der Zelte aber war ein anhaltendes, langwährendes, erschreckliches Gebrüll der Gottlosen; denn es war eine Rotte Menschen da, welche mit vielen Teufeln besessen war. Diese Geschöpfe ließen sich gar nicht an wie Menschen; es waren auch eigentlich nur Turkeyhillische Thiermenschen, welche entweder nie Verstand hatten, oder denselben ihren Schafen, Pferden und Ochsen vermacht hatten, bevor sie an die Versammlung gingen, so daß sie mit Köpfen dort herumliefen, die aller Verstandeskraft ermangelten; denn sie stießen einander herum, schrieen, fluchten und verdammten einander in die Hölle hinab, daß einem ordentlichen Menschen hätte mögen bange werden."

Manchen Lesern dürfte vielleicht des Bischofs Schilderung seiner Thiermenschen zu stark erscheinen, allein ein Jeder sei nur dessen versichert, daß Einem Worte und Ausdrücke fehlen, um das Betragen mancher Einwohner der County's: Lancaster, Berks, Montgomery und Bucks in Pa. an Lagerversammlungen aus dieser und der frühern Zeit zu schildern. Dieses Volk tobte, als sei es rasend, und brüllte im Wald und um den Zeltgrund her, daß manchmal das hundertstimmige Echo ihres rauhen Halsdonners durch ganze Nächte fortrollte, welches auch selbst die murrsinnigsten Kobolde und ausschwei-

fendsten Feldteufel hätte mögen in Furcht jagen und verursachen, daß die Laubfrösche des Waldes erst nach neunmal vierundzwanzig Stunden den ersten schüchternen Laut wieder hören ließen.

10. Ein kleiner Anfang in Rom macht dem Bischof Freude.

Es war nicht in dem weltbekannten Babylon in Italien, wo das Thier seinen Sitz hat, welches Johannes aus dem Meere steigen sah, oder in der tausendjährigen Welthauptstadt, wo schon lange vor Bischof Seybert's Zeit der Apostel Paulus das Evangelium von Jesu Christo predigte und seine practischen, geistreichen und tiefen Briefe schrieb. Nein, nach jener Welthauptstadt war unser Bischof niemals gekommen, sonst würde er sich gewiß über die anklebende Herrschsuchtsünde der Bürger Rom's hart beklagt haben; aber dort war vielleicht doch schon durch dessen Repräsentanten in Jerusalem vom Pfingsttage aus ein "kleiner Anfang" gemacht geworden. Das Rom, in welchem, zur Freude des Bischofs, im Jahre 1840 durch unsere Reiseprediger ein kleiner Anfang gemacht wurde, ist eine Stadt im Mittelpunkte des Staats New York.

Dieser Anfang in Rom wurde von der Mohawk Mission aus gemacht, wo Br. Seybert in diesem Jahre die Leichenrede bei der Beerdigung einer 64jährigen Schwester hielt, die er als die "erste Frucht dieser Mission im Himmel" betitelt, denn er sagt: "Jetzt hat die Mohawk Mission schon ihre erste Garbe im Himmel in Gottes Scheuer. Hallelujah!"

11. Im "Löwengraben" ließ man ihn doch in Ruhe.

Br. Seybert meldet im November, daß er im October mehr Meilen gereist habe, als je in einem Monat zuvor, seitdem er als Reiseprediger diene; allein er beklagt sich sehr über das Betragen seiner Reisegesellschaft in etlichen Fällen; denn er sagt: "Ich mußte auf Dampfbooten und Canälen reisen, wo ich sehr viel Böses hören mußte—wie viel, das kann ich nicht beschreiben, aber Gutes war nicht viel zu sehen, noch zu hören. Doch muß ich den Gottlosen das nachsagen, daß sie meine Person fein in Ruhe ließen. Ich war unter ihnen, wie einst Daniel unter den Löwen; sie lagen um mich herum und blafften, knurrten und

brummten; allein mich, den Knecht Gottes, ließen sie so weit im Frieden, daß sie mich an meinem Leibe nicht antasteten."

12. Ein Brand in Obercanada wie aus dem Feuer gerettet.

Im November 1840 erzählt der Bischof: "In der Gegend von Hamburg in Obercanada wohnte ein Erztrunkenbold und satanischer Mensch, von welchem sein Weib weggehen mußte, weil sie nicht mehr mit ihm leben konnte. Jetzt verschwor er sich, er wolle sich nun ohne allen Verzug todt saufen; aber dieser Unmensch konnte sich auf diese Weise nicht sogleich schlachten, und darum öffnete er sich eine Ader und wollte sich todt bluten. Zufälliger Weise kamen aber etliche Nachbarn dazu, welche ihn hinderten und die geöffnete Ader verbanden. Nach diesem schlug er aber in sich, gab das Saufen auf, verließ seine Laster und bekehrte sich zu Gott—und wirklich führt er jetzt ein recht sittsames und gottseliges Leben—ist frei vom Saufen und ein betender Mann. Seine Frau wohnt nun wieder bei ihm, und es geht in der Familie Alles christlich und schön her."

Dieses war gewiß ein Brand wie aus dem Feuer gerettet, denn der obige Mensch wurde eben noch vor dem Wetter unter das Dach gebracht, nachdem er schon sich selbst boshaftig den Todesstich gegeben hatte, und aus lauter Gnade und Erbarmen noch bei Gott um Christi Todes willen angenommen.

"Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?"

13. Der Bischof in Baltimore vom 5ten bis zum 11ten Febr. 1841.

Er erzählt: "Freitag den 5ten Febr. kam ich nach Baltimore, wo ich die Brüder über dem Halten eines Liebesmahls beschäftigt fand, während einer mehrtägigen Versammlung, die schon 10 Tage gewährt hatte. Die Freunde redeten sehr freimüthig in ihren Bekenntnissen von Dem, was Gott an ihnen gethan hatte; auch fand sich eine Anzahl Bußfertiger in der Versammlung, welche auf eine Einladung von Bruder Hesser, ohne sich lange nöthigen zu lassen, vor den Altar kamen und den Herrn um Gnade und Vergebung anflehten. Das gab uns endlich ein seliges Warten, als die Heilsuchenden Gnade fanden und mit den andern Freunden Gott mit Freuden lobten."

"In Baltimore hielt ich mich bis den 11ten auf, während welcher Zeit wir schmelzende Zeiten hatten, indem sich manche Seelen bekehrten. Es sollen sich während dieser Versammlung im Ganzen etwa 60 Personen bekehrt haben, Leute von verschiedenen Religionsbekenntnissen—auch einige Katholiken, von welchen eine Lady, nachdem sie Gnade erlangt hatte, ihren gottlosen Flatterputz augenblicklich unter die Füße warf. Die Gemeinde besteht hier nun aus 150 Gliedern und ist in 7 Classen eingetheilt; auch ist das unlängst angekaufte Versammlungshaus schon wieder zu klein, um die Menge zu fassen, welche sich von Zeit zu Zeit mit uns zu versammeln wünscht, und man hat im Vorschlag, ein größeres, an einem schicklichern Orte weiter die Stadt einwärts zu bauen; wenn sich solches anders ausführen läßt."

"Während meines Aufenthalts in Baltimore erfreute mich das besonders, daß unsere Freunde daselbst einen lebendigen Gottesdienst haben, und daß man keine finstere, saure Gesichter sieht, wenn Einige dermaßen mit Gottes Kraft und Segen überschüttet werden, daß sie in Jauchzen und Gottloben ausbrechen. Auch nahm ich wahr, daß die Neubekehrten den unnöthigen Modeputz abzulegen suchen, welches mich auch noch sehr erfreute. O ihr Zionsfreunde, leget doch den Weltputz ab und zieret euch mit wahrer Heiligkeit!"

14. Wie der Bischof den Monat Mai in 1841 beschlossen hat.

Um diese Zeit hatte unser Bischof Jahr aus und Jahr ein gute Gesundheit und konnte seinem Berufe ungehindert nachgehen. Er hielt dieses Frühjahr wieder die drei jährlichen Conferenzen: die Ostpennsylvanien Conf. in Seneca County, im Staate New York, anfangend den 17ten März; die Westpennsylvanien Conf. in New Berlin, Union Co., Pa., anfangend den 7ten April; und die Ohio Conferenz im Lafayette Versammlungshaus, in Wayne County, Ohio, anfangend den 12ten Mai.

Seine Reise von New Berlin, wo damals unsere Buchanstalt noch war, nach Ohio war diesmal beschwerlich; denn er ritt nicht, wie es sonst seine Weise war, sondern nahm ein neues

Fuhrwerk von Pennsylvanien für einen Bruder in Ohio mit, welches er noch schwer mit Büchern geladen hatte, die er den Predigern der Ohio Conferenz hinaus brachte; denn er war lebenslänglich besorgt, daß beides unsere Prediger und Glieder mit guten Büchern versehen sein sollten, und wo er Armuth wahrnahm, da verschenkte er Bücher, um dem Mangel dennoch abzuhelfen. Endlich kam er aber glücklich, der wüsten Wege ungeachtet, mit seiner Ladung Bücher in Ohio an. Er hielt dann die jährliche Conferenz dort und beschloß in derselben den Monat Mai, wo er am letzten Tage desselben in sein Journal schrieb: "Nun ist wieder ein Monat vollendet, und zwar ein herrlicher, nämlich der liebliche Mai. In diesem ergötzte ich mich auch wieder reichlich an Gottes schöner und herrlichen Natur, und an seiner Güte und Weisheit in derselben; was mich oft zu seinem Lobe reizte. Ich reiste in diesem Monat beinahe 400 Meilen, predigte aber nur 15 Mal; möge aber doch der Herr dies Wenige meiner Arbeit reichlich gesegnet haben, durch Jesum Christum. Amen."

15. Sein Pferd läuft ihm davon; der Wald 18 Meilen lang, und der 4te Juli.

Nachdem er am Ende Juni die White Water Mission in Indiana besucht hatte, wollte er auch die Fort Wayne Mission besuchen, worüber er Folgendes erzählt.

"Am letzten Juni machte ich mich auf den Weg und reiste durch Portland und Alexander nach der Fort Wayne Mission. Da ich nun lange kein Haus angetroffen hatte, wo ich hätte füttern können, noch ein Wirthshaus, denn die Leute der Straße nach waren sehr arm, so lagerte ich mich im Walde und ließ mein Pferd dort Gras fressen; ich aber sammelte mich zum Bibellesen und Gebet, und zu andern himmlischen Betrachtungen. Unterdessen wurde meine Kreatur untreu und lief mir davon—Meilen weit zurück. Ich eilte derselben nun nach und mußte mich sehr erhitzen, bis ich sie wieder einholen konnte. Es wurde mir aber Nacht, bevor ich an den Ort kam, wo meine Bestimmung war und ich herbergen wollte; auch kam ich in einen großen Wald, in welchem ich lange herumirrte, bis ich

mich endlich wieder heraus fand und spät in der Nacht Alexander erreichte."

"Am andern Morgen hatte ich durch einen Wald zu reisen, welcher 18 Meilen lang war; aber ich hatte das Glück, mit dem Postreiter reisen zu dürfen. Allein dieser war sehr lärmig, denn er trug ein Horn, welches er den Wald hindurch bließ, daß es in die Ferne schalte. Es wohnten nur etliche Leute in äußerst armen Hütten in diesem großen Walde. Am dritten Juli erreichte ich die Fort Wayne Mission und traf unsern Missionar 4 Meilen von der Stadt bei Br. Keim, wo ich am Abend predigte. Am 4ten Juli reiste ich weiter westlich, und das Volk hielt Unabhängigskeitsfest, wo geflucht, geschworen und geschossen, gefressen, getanzt und gesoffen wurde. Das ist die Weise, wie unsere abendländische Namenchristenheit ihrem Gott dankt für die edle Gewissensfreiheit—aber zum Unglück nicht dem Gott des Himmels, sondern dem Bacchus —dem Freß-, Sauf- und Schmaus-Gott. Ja, diesem bringt das mit Leib und Seele dem Teufel ergebene Volk seinen Dank, und er verdient denselben doch gewiß nicht."

16. Sein fünfzigster Geburtstag.

Am 7ten Juli 1841 war Br. Seybert 50 Jahre alt, und da schrieb er in sein Tagebuch: "Heute bin ich fünfzig Jahre alt. Ach! ich wünsche ganz in Thränen, in Dank und Lob zu zerfließen gegen meinen Gott, und vor seinem Gnadenthrone in tiefster Demuth zu erscheinen, um Ihn zu preisen für seine, die fünfzig Jahre lang an mir erwiesene Liebe. Jetzt habe ich ein halbes Jahrhundert durchlebt, in welchem Millionen Menschen, die jünger waren als ich, von dieser Welt abgerufen wurden. O Gott! o Gott! o Gott! was soll ich Dir dafür zum Opfer bringen, daß Du mich bis heute mit so großer Geduld getragen hast? Ich will mich Dir ganz mit Leib und Seele zum Opfer bringen, und Dir alle meine noch ferneren Lebenstage geben. O! mache mich doch tüchtig, etwas zu sein zum Lobe Deiner herrlichen Macht und zum Nutzen der Menschheit, durch Jesum Christum! Amen."

17. Er betet für sein Pferd—Bekommt Fieberanfälle u. s. w.

Br. Seybert war ein Mann, der sich auch in Kleinigkeiten zu Gott für Hülfe wandte und überhaupt an einen Gott glaubte, der auch auf die Härlein unseres Hauptes Acht hat. Sonach betete er einmal für sein Pferd.—Er war nämlich am 13ten August in South Bend, St. Joseph County, Indiana, angekommen, wo ihm dasselbe krank wurde. Er führte es zur Stadt hinaus in einen angrenzenden Wald und versuchte alle Mittel, die er hatte, demselben zu helfen; allein endlich lag das Thier da in einem Zustande, der keine Hoffnung auf Genesung übrig ließ. Nun versuchte er das letzte Mittel: er wandte sein Angesicht von seiner Kreatur hinweg, richtete die Augen und Gedanken gen Himmel, fiel nieder auf seine Kniee und fing an zu beten, Gott solle sich doch erbarmen und schaffen, daß er sein Pferd jetzt nicht verlieren müsse, weil er dasselbe ja so nöthig habe, um seinen gemachten Bestellungen nachzukommen. Er sprach zu Gott: "Du hast mir ja schon oft wunderbare Hülfe geleistet, und Du kannst mir auch aus dieser Noth helfen" u. s. f. Hierauf stand er wieder auf von seinen Knieen, wandte sich um und blickte nach seinem Pferd—und zu seiner großen Freude stand es hinter ihm und sah aus, als sei ihm nichts Schlimmes begegnet.—Er griff dasselbe bei dem Zügel des Zaumes und führte es in die Stadt zurück und in den Stall, gab ihm etwas zu fressen, und es fraß und zeigte sich munter, so daß er bald seinen Weg wieder weiter fortsetzen konnte.

Durch diesen Sommer mußte er aber auf seinen Reisen öfters harte Fieberanfälle erdulden; allein in aller Schwachheit predigte er fast jeden Tag und verfolgte seine Reise im Westen. Auf seinem Weg nach Illinois hatte er harte Kämpfe mit dem Fieber, unter welchen vielleicht Mancher würde liegen geblieben sein; allein er eilte vorwärts und wollte durchaus keine Predigt versäumen. Er sagt: "Ich erreichte zuletzt die Stadt Chicago; aber ich war sehr schwach, als ich dort bei unsern Freunden ankam, und dann versammelten sich noch ziemlich viel Zuhörer, denn man hatte es geschwind bekannt

gemacht, daß ich da sei. Ich predigte nun in großer Leibesschwachheit; der Himmel öffnete sich; ein Weinen und Jauchzen und ein göttliches Leben offenbarte sich unter uns; meine Mattigkeit verließ mich, und Gottes Segen vom Himmel nahm deren Stelle bei mir ein. Die großen Kopfschmerzen waren fort, und die Uebung im Gottesdienst hatte mich nur erquickt, aber nicht schwächer gemacht, denn ich fühlte gestärkt."

Die Liebe Gottes bleibt getreu,
Das Fürwort Christi ist stets neu.
Wir rühmen uns nicht eigner Kraft,
Doch wissen wir, daß Gott sie schafft.
O Vater, Deine Macht ist groß!
Und Du führst durch zum ewigen Loos.

Zwölftes Capitel.

1. Allgemeines—Er wirkt im Westen—Die erste Lagerversammlung in Illinois u. s. w.

Im Nachsommer dieses Jahres schrieb Br. Seybert folgende allgemeine Nachricht von seinen Erfahrungen im Werke der Evang. Gemeinschaft im Westen.

"Nachdem die Ohio Conferenz in Liebe und Frieden im letzten Mai beendigt war, reiste ich südlich nach dem Ohio Distrikt, und wohnte in Fairfield County einer Lagerversammlung bei, welche am dritten Juni anfing und am 8ten beschlossen wurde. Dies war die dreizehnte, die auf demselben Grunde gehalten wurde. Am ersten Abend hatten wir schon gesegnete Zeiten, aber am nächsten Tage wurde die Versammlung noch besser, und es fand eine Herzenszerknirschung Statt, sammt einem Ringen, Beten und Weinen, und am dritten Tag schickte sich am Nachmittag Alles zu einem Durchbruch an. Erst

herrschte eine große Stille in der Versammlung, worauf beides unter den Bekehrten und Unbekehrten eine große Bewegung Statt fand. Von Gottes Kindern wurden viel Thränen im Gebet vergossen für ihre Bekannten und Verwandten, und damit wurde angehalten, bis endlich Sünder bußfertig zu Gott um Gnade und Barmherzigkeit riefen."

"An jenem Abend versammelte sich ein roher Haufe ruchloser Spötter und Verfolger der Kinder Gottes, welche den Gottesdienst zu zerstören drohten; aber der Herr ließ ein schweres Wetter mit Blitzen und Donnerschlägen herannahen und schreckte die Belialskinder von ihrem Vorhaben ab;—sie wurden ganz zahm, und wir konnten unsere Uebung ruhig halten und mit den Bußfertigen wirken. Am Sonntag war die Versammlung sehr zahlreich, und es herrschte gute Aufmerksamkeit auf das Wort der Predigt. Am Montag bei der Feier des heiligen Mahles wurden viel Liebesthränen vergossen, und am Dienstag Morgen bei dem Abschied war viel Weinens auf dem Zeltgrunde; auch vereinigte sich eine schöne Anzahl der Neubekehrten und anderer Gott-liebenden Seelen mit uns."

"Von dieser Lagerversammlung reiste ich nach Dayton, wo wir eine zweitägige Versammlung hielten, und ein seliges Warten vor dem Herrn hatten. Dieses war auch die erste der Art Versammlungen, welche von unsern Brüdern daselbst gehalten wurde. Wir haben nun eine schöne Gesellschaft betender Freunde in dieser reichen, blühenden Handelsstadt, in welcher viel Deutsche wohnen. Möge der Herr sein Werk unter ihnen reichlich segnen und herrlich ausbreiten."

"Von Dayton reiste ich nach einer Lagerversammlung in Dark County, auf Miami Bezirk, welche am Montag den 14ten Juni anfing. Die Uebung war von Anfang bis zu Ende gesegnet, aber am Mittwoch und Donnerstag war die Wirkung besonders gesegnet und siegreich; denn es fand nicht nur eine große Bewegung Statt, sondern auch Bekehrung. Am Freitag hatten wir eine feierliche Zeit während der Uebung der Taufe und Feier des Gedächtnißmahls, und die Versammlung währte bis nach Mitternacht. Am Samstag Morgen brachen wir

auf und hatten einen gesegneten Abschied. Hier vereinigte sich auch ein Theil der Neubekehrten und Andere mit unserer Gemeinschaft. Gott wolle sie doch treu erhalten bis an ihr Ende. Während dieser Versammlung war ich am Leibe sehr schwach und mußte bisweilen liegen, um neue Kräfte zu bekommen. Dieser Miami Bezirk, welcher noch neu ist, wurde mit großer Mühe aufgesucht, und man hat auf demselben noch mit Schwierigkeiten zu kämpfen; ob derselbe wohl in einem blühenden Zustande ist, und die Aussichten für Bekehrung immer besser werden."

"Ich besuchte auch diesen Sommer die White Water und Fort Wayne Missionen hier im Westen. Beide scheinen in einem versprechenden Zustande zu sein. Auf der erstern hatten wir gesegnete Zeiten im Gottesdienst, und die zwei Brüder, welche dort arbeiten, waren gesund und guten Muths. Sie haben ihre Grenzen bereits erweitert und sind eingeladen, noch andere neue Plätze einzunehmen; darum sind die Aussichten für Gottes Werk auf dieser Mission günstig. Auf Fort Wayne Mission sind viel Hindernisse und große Widerwärtigkeiten im Wege. Es wohnte eine Menge Deutsche in Fort Wayne und in den Gegenden umher, die zu der Mission eingezogen werden können; doch wie die Sache jetzt steht, hat ein Mann hier Festigkeit, große Geduld, viel Gnade und Weisheit nöthig, um daselbst mit gutem Erfolg arbeiten zu können."

"Am letzten 7ten Juli war ich fünfzig Jahre alt. Der Tag neigt sich, und die Nacht naht schnell heran; bald gehe ich nach dem Lande, von wannen ich nicht wieder zurück kehren werde."

"Am 10ten Juli hatte ich harte Fieberanfälle—Hitze, Frost, Kopf- und Gliederschmerzen. Ich war weit von unsern Freunden entfernt; aber Gott, mein bester Freund, war bei mir. Das Fieber ist in diesem westlichen Welttheile schlimm."

"Am Donnerstag den 15ten Juli nahm unsere erste Zeltenversammlung im Staat Illinois, in Cook County, auf dem Lande von J. Escher ihren Anfang. Schon am ersten Abend waren die Freunde aufgelebt, und wir hatten Bußfertige in der

Versammlung. Am Freitag und Samstag flossen aber viel Bußthränen; das Geschrei der Heilsuchenden und Gnadenhungrigen war allgemein, und viele von ihnen drangen vom Tode zum Leben hindurch. Am Sonntag strömten die Leute aus der Ferne und Nähe herbei, und wir hatten viel andächtige Zuhörer, bei welchen das Wort Gottes einen tiefen Eindruck machte; was aus ihren Angesichtern deutlich zu vernehmen war. Am Montag hatten wir eine rührende Zeit bei der Gedächtnißfeier vom Opfertod Christi, wo sich 88 Gäste am Tische des Herrn einfanden. Hier speiste Jesus die Seinen mit dem der Welt verborgnen Manna und erquickte sie aus dem Meer seiner Liebe, so daß sie geistlich trunken wurden. Am Montag und Dienstag kamen Zuhörer von Chicago heraus, und kaum waren sie auf dem Zeltgrunde, so wurden sie von der Gnade Gottes ergriffen und zur Buße erweckt; sie kamen in den Altar, fielen auf ihre Kniee nieder und riefen zu Gott, bis sie Leben und Trost erlangt hatten. In den letzten zwei Nächten war die Bewegung und Gnadenwirkung ganz außerordentlich in der Versammlung."

"Am Mittwoch Morgen brachen wir auf und hatten eine besonders schmelzende Zeit—eine Zeit, wie man sie nur selten sieht. Eine schöne Anzahl der Neubekehrten vereinigte sich mit uns in Gemeinschaft, welche dann, gleich jenem Kämmerer, ihre Straßen mit Freuden zogen. Es waren 18 Zelte aufgeschlagen, und in einigen wohnten zwei und in andern drei Familien beisammen. Einige der Freunde waren 30 Meilen weit mit Ochsenfuhrwerken herbeigekommen, und zwar durch Wasserströme, so daß ihnen das Wasser in die Wägen gelaufen war und ihren Proviant naß gemacht hatte! Diese Bemerkung mache ich hier für unsere Freunde im Osten, die mit so guten Pferden und Wägen versehen sind und überhaupt gute Straßen haben, und manchmal dennoch kaum bewogen werden können, nur 10 oder 15 Meilen weit an eine Lagerversammlung zu zelten."

"Das Betragen des Volks war hier so gut, daß wir keine Aufsichtsmänner nöthig hatten, um die Leute in Ordnung zu halten.

Während dieser Versammlung nahmen wir auch den ersten Bruder im Staat Illinois als Probeprediger in unser Ministerium auf. Gott gebe ihm doch Gnade, ein rechtschaffener Arbeiter in seinem Weinberge zu werden."

2. Zu den Wundern der Gnade kam auch noch ein Wunder der Natur —Er lernt den Westen kennen.

Obige Zeltenversammlung beaufsichtigte er selbst und hatte die Brüder J. Hoffert, A. Stroh und C. H. Lindner zur Hülfe, das Predigen zu versehen und die Uebung zu leiten; und hier stellte die Natur sich auch mit einem Wunder ein, während aber die Gnade viel Wunder geschehen ließ. Viele sagten, daß Gottes Gegenwart nicht nur fühlbar auf dem Zeltgrunde gewesen sei, sondern selbst sichtbar, und zwar einmal besonders bei einem Wetter an einem gewissen Abend. Während eines um die Zelten herum furchtbar drohenden Sturmes, wobei einige gottlosen Menschen schadenfroh auf die Zerstörung der Versammlung durch den Sturm warteten, theilte sich das Wetter vor dem Lager und fuhr schrecklich tosend auf beiden Seiten des Zeltgrundes vorbei, begleitet mit sehr schweren Regengüssen —allein es fiel kaum ein Tropfen auf den Zeltgrund.

In diesem Ereigniß der Natur erkannten selbst Leute, die kein Bekenntniß von Religion machten, den Finger Gottes; sein Volk aber pries seinen Namen hoch für das Wunder seiner schützenden Macht. Es leben noch Zeugen genug, welche dieses bezeugen können; obzwar der Bischof selbst das Wunder im Thränenthal nicht mehr erzählen kann, wie er früher that. Er behauptete frei, daß Gott dort seiner Sache und unseres Werks halber ein Wunder in einem Sturm- und Donnerwetter bewirkte.

Der erste Bischof der Evangelischen Gemeinschaft machte sonach den ersten bischöflichen Besuch nach dem Staat Illinois zur Zeit, als man daselbst die erste Lagerversammlung halten wollte, und nahm während derselben dort den ersten Prediger auf Probe in unser Ministerium auf, Namens Christian Ebinger. Und dieser Besuch vom ersten Bischof der Kirche an ihren ersten Bezirk in Illinois

und Wisconsin, und an ihre erste Mission daselbst, diente beides Predigern und Gliedern zur Erbauung und Befestigung, und Br. Seybert selbst zum Bekanntwerden mit den Verhältnissen des großen Westens; denn man nimmt wahr, daß er von da an mit einer besonders warmen Theilnahme das Werk unserer Gemeinschaft im Westen zu befördern suchte. Er sah auf einmal die Vortheile des Westens in bürgerlicher und religiöser Hinsicht in Bezug auf die Zukunft ein und bestrebte sich hernach, allen seinen Einfluß dahin zu wenden. Ja, er rühmte den Westen hier im Osten oft so hoch, daß man ihn beschuldigte, er erwecke dadurch einen Sinn und Geist zur Auswanderung unter den Gliedern, zum Nachtheile unseres Werks im Osten—sein Endzweck war aber gewiß nur, um der Sache Gottes beförderlich zu sein.

3. Illinois Mission—Wisconsin—Milwaukie—Chicago—Seine Erie-Kinder.

Nach oben erwähnter Zeltenversammlung durchreiste er einen Theil von Desplain Bezirk, hielt Versammlung in Naperville und durch Dupage County, und am 28sten Juli kam er sehr erschöpft auf der Illinois Mission in Stephenson County an. Er klagte aber auf dem Wege über seine Kinder von der frühern Erie Mission und sagt: "Am 25sten war ich an Georg Escher's über Nacht. In dieser Gegend sieht es unter unsern Freunden traurig aus; denn sie hatten einen jahrelangen Streit unter sich, der endlich eine gänzliche Trennung bewirkte. Dieses schmerzte mich sehr, weil diese Leute mehrstens meine geistlichen Kinder waren, die mir Gott einst auf der Erie Mission geschenkt hatte."

Von der Illinois Mission sagt er: "Am 29sten hielten wir eine gesegnete Versammlung, und auf den Samstag und Sonntag hielten wir eine gute Zweitagsversammlung bei Br. Joh. Falget. Br. Hoffert, unser dortige Missionar, gedenkt diese Mission bedeutend gegen Westen, bis über den Mississippi in Iowa hinaus auszudehnen. Für Bekehrung sind die Aussichten sehr günstig, aber bis jetzt konnte noch nicht viel gewirkt werden, weil des Missionars Gesundheit nicht sehr fest ist, und

er auch 125 Meilen an unsere Lagerversammlung zu kommen hatte. Denn hier ist Mangel an Predigern."

"Von dieser Mission kehrte ich wieder zurück nach dem Desplain Bezirk, wo wir eine zweitägige Versammlung hielten. Hier haben wir bereits ein einstöckiges Gotteshaus, nämlich das erste unserer Gemeinschaft in Illinois. Im Staat Wisconsin, in der Gegend von der Handelsstadt Milwaukie, hat eine herrliche Erweckung Platz genommen, wo sich eine schöne Anzahl Leute bekehrt hat, und andere in tiefer Seelennoth am Suchen sind. Hier ist unter den Deutschen ein großes Arbeitsfeld, denn sie ziehen bei Scharen von New York über Buffalo hierher und lassen sich hier nieder."

"In der großen westlichen Handelsstadt Chicago haben wir nun schon eine Gemeinde, welche Gott im Geist und in der Wahrheit zu dienen sucht. Hier wohnen viel Deutsche, unter welchen unsere Missionsbemühungen noch reichlich Frucht bringen werden. Meine Fieberanfälle haben mich endlich im August verlassen. Jedoch fällt mir das Reisen oft noch schwer; denn ob ich zwar nicht viel unpäßlich bin, so fühle ich eben doch sehr entkräftet, und schwach am Leibe. Ich werde aber immer besser und mehr munter."

Dieser Bruder war ein großer Schwelger—Eine Art Mennonit.

Im Spätjahr 1841 predigte er bei einem Bruder in Summit County in Ohio, von welchem er sagt: "Dieser Bruder war einst ein großer Säufer; er war eine Art Mennonit, aber über die Maßen gottlos—so stark, daß sich Alles hätte mögen vor ihm fürchten, und voll allerhand Lastersünden. Er war bereits 18 Jahre ein Trunkenbold; denn so lange soff er schon das starke Getränk, wie der Ochs das Wasser, und konnte jeden Tag seine drei Quart Branntwein saufen. Aber dieser arge Mensch wurde durch unsern Dienst erweckt und zum Nachdenken gebracht, und endlich auch gründlich vom Saufen und seinen andern Lastern zum ewigen Gott bekehrt, von Sünden erlöst und zum Dienste Gottes geboren, in welchem er sich jetzt in der Furcht Gottes fleißig übt. Dafür gebe man aber nicht uns, sondern allein unserm Gott die Ehre."

4. Der Hahn und der gelbe Schmetterling.

Bischof Seybert beobachtete viele Kleinigkeiten im Reiche der Natur, die manchen andern Menschen unbeachtet dahin gehen. Anfangs März 1842 reiste er mit einem jungen Prediger von Allentown nach Reading, und da sie am Abend um 11 Uhr eben ihre Kleider ablegten und im Begriff waren, sich zur Ruhe zu begeben, fuhr der Bischof auf einmal auf und sprach: "Horch! ander Wetter—bis morgen wird's anders lauten." Der junge Prediger wußte nicht, was seine Aufmerksamkeit so schnell erregt hatte, und fragte: "Wie so, Br. Seybert? es ist doch ein so schöner Abend, und auch kein Wind vom Schneeland." "Horch!" sagte der Bischof wieder, "hörst Du den Hahn nicht krähen?" "Ja, sagte dieser; diese krähen vermuthlich, wenn es ihnen ankommt—oder sollte es etwas bedeuten, daß derselbe jetzt kräht?" "Ja, wenn Du die Hahnen vor Mitternacht krähen hörst, so mache dich den nächsten Morgen bald nach deiner Bestellung, denn gemeiniglich ist dann Unwetter vorhanden."

Am 10ten März, als der Bischof mit besagtem jungen Prediger reiste, beide zu Pferd, fuhr er wieder wie überrascht mit den Worten auf: "Sieh einmal dort! ein gelber Schmetterling am 10ten März—das ist ein seltenes Ding in diesen Gegenden so früh im Jahr. Ich muß dieses in mein Tagebuch schreiben." Der junge Prediger beobachtete dieses seit jenem Frühjahr, und ob er gleich heute noch lebt, so hat er nie wieder in den nämlichen Gegenden diese Art Schmetterlinge so früh gesehen.

5. Bringt wieder eine Ladung Bücher nach Ohio für den Westen—Sein Gebet auf seinen 51sten Geburtstag u. s. w.

Im Frühjahr 1842 hielt er die drei jährlichen Conferenzen, wie folgt: die Ostpennsylvanien in der Stadt Allentown, anfangend den 2ten März; die Westpennsylvanien in New Berlin, anfangend den 6ten April; und die Ohio Conferenz in Pickaway County, Ohio, erst am 11ten Mai anfangend. Der Bischof wurde aber gekränkt, bis er mit den drei Sitzungen durch war, weil sich neun Reiseprediger seßhaft machten. Frei-

lich traten in deren Platz 17 neu in den Reiseplan ein, allein er wollte diese gern nehmen und die andern auch noch behalten; denn er strebte Tag und Nacht nach Erweiterung der Gemeinschaftsgrenzen, und das Jahr 1842 war auch in dieser Hinsicht ein gedeihliches.

Nach der Sitzung der Westpennsylvanien Conferenz machte sich der Bischof geschickt, seine Reise nach Ohio anzutreten, und da er eine große Bestellung für Bücher besorgen wollte, so verkaufte er sein Pferd und machte die Reise mit den Bücherkisten auf Canälen, Dampfbooten und Eisenbahnen nach dem Staat Ohio. Dieses war die zweite große Bücherbestellung, die er für die Brüder in Ohio und weiter westlich besorgte. Er hatte damit nur Kosten und große Mühe, aber keinen Cent Ertrag; denn er nahm die Bücher auf sein Risiko und borgte dieselben den Brüdern, bis sie dafür bezahlen konnten; wo er im besten Falle den Verlust seiner Zeit und Mühe, sammt den Interessen seines Geldes zu seiner Belohnung hatte. Allein auf ein hundert Dollars Verlust des Jahrs kam es ihm da nicht an, wenn er nur die Kirche mit guten Büchern versorgen konnte. Ich lasse ihn aber seine Büchertransportreise selbst den Lesern erzählen.

"Am 20sten April half ich unserm Hauptbuchverwalter Bücher aufpacken, um sie nach Westen zu nehmen; denn ich hatte mir vorgenommen, diesmal eine gute Portion mit hinauszubringen, auf daß dadurch dem Büchermangel im Westen doch einmal abgeholfen würde. Am Abend machte ich mich fertig und setzte am nächsten Morgen zu Fuß von New Berlin ab, indem ich eine lange Tagereise vor mir hatte. Ich ließ nämlich die Bücher durch einen Fuhrmann an eine Canalstation bringen und machte den Weg dahin zu Fuß. Ich predigte noch am Abend des ersten Tages, und Gottes Segen kam über sein Volk herab, so daß es eine große Bewegung gab; es fiel eine Schwester, voll des himmlischen Lebens und trunken von den reichen Gütern des Hauses Gottes, in seliger Entzückung nieder und erwachte erst am nächsten Morgen über dem Familiengebet wieder."

"Am nächsten Morgen brachte mich ein Bruder eine Strecke Wegs auf meiner Reise weiter. Gott wird ihm dafür lohnen. Am Abend brachte ich meine Bücher auf den Canal und fuhr dieselbe ganze Nacht. Jetzt war das Wetter bereits schön, die Gärten standen lustig, die Wiesen und Felder im reizendsten Grün, und die Bäume hatten ihren Frühlingsschmuck wieder angelegt—und ich konnte meinen Gott herzlich loben. Am 24sten kam ich nach Hollidaysburg, und von dort nahm ich meine Bücher auf der Eisenbahn über das Alleghany Gebirge; dann wieder auf dem Canal bis nach Pittsburg—aber da ging es rauh her auf dem Boot, denn der Capitain und die Bootsleute waren leichtsinnige Menschen."

"Am 29sten verließ ich Pittsburg mit dem Dampfboot Gloucester und fuhr den Ohiofluß hinab bis nach Portsmouth, wo das Boot am Sonntag Abend um 5 Uhr landete. Auf diesem Dampfboot traf ich mit einer ruchlosen Rotte zusammen, welche bald nach dem Abfahren von Pittsburg schon nach einem Saufladen suchte—diesen fand sie auch sicher auf dem Boot, fertig auszuschenken Jedem, der Geld hatte und saufen wollte. Diese Menschen schütteten sich nun eine Dosis flüssiges Feuer den Schlund hinab, und dann ging das Fluchen und Schwören und des Teufels Werk am Kartentisch frisch von Statten. Ich befahl nun das Boot, mich und die ganze Mannschaft dem Schutze Gottes an und legte mich schlafen, ruhte sanft und erwachte am nächsten Morgen im Segen. Am 6ten Mai kam ich zuletzt in Circleville, Ohio, mit meinen Büchern glücklich an. Aber wie froh war ich, endlich wieder zu Freunden zu kommen und mich mit ihnen über Gottes Werk unterhalten zu können, nachdem ich mich so lange mit Israel's Feinden geduldet hatte."

Von seinem 50sten Jahrstage an betete der Bischof fast jedes Jahr ein kurzes Gebet auf seinen Geburtstag und schrieb dasselbe in sein Tagebuch, von welchen Gebeten ich den Lesern die inhaltsvollsten mittheile. Das hier zuerst folgende betete er auf den Tag, als er 51 Jahre alt war.

"O Gott! was soll ich Dir geben oder zum Opfer bringen

für alles Gute, das Du mir in meinem Leben erzeiget hast.—Du hast mich alle Jahre, Monate, Wochen, Tage, Stunden, Minuten und Secunden Deine große Liebe gegen mich erfahren lassen. O Gott! es schmerzt mich, daß ich nicht mehr für Deine Ehre und für Dein Reich gethan habe. Ach! gib mir doch Kraft und Gnade, daß ich Dir mein ferneres Leben gänzlich widmen und alle meine noch künftigen Tage freudig in Deinem Dienste zubringen kann, durch Jesum Christum. Amen."

6. Ein gedrängter Ueberblick über 9 Monate—Vom 1sten October 1841 bis zum 7ten Juli 1842.

Diesen Ueberblick über 9 verflossene Monate seines Wirkens that er um die Zeit, als er das obige Gebet verfaßte, und schrieb denselben auf folgende Weise nieder.

"Am 1ten October 1841 kam ich auf meiner Rückreise vom Westen nach Osten in Beaver County, Pa., an und durchreiste den Harmony Bezirk, wo ich Bruder Joseph Lang gesund antraf und auch so wieder verließ. Letzterer hat mit vielen verschiedenartigen Widerwärtigkeiten auf seinem Arbeitsfelde zu kämpfen; denn dort gibt es allerhand Wankelmüthige, aber trotz dem auch viel feste Pfeiler, die für Gott und sein Werk unbeweglich stehen, und überhaupt genommen sind unsere Gemeinden auf besagtem Bezirk in einem blühenden Zustande."

"Hiernach durchreiste ich Carmel Distrikt, wo ich manche gesegnete und auflebende Zeiten hatte, namentlich in der Stadt und Umgegend von Warren, wo auch Bekehrungen Statt gefunden haben."

"Von Warren reiste ich mit Bruder S. Heiß nach Erie Bezirk und verweilte einige Tage in Erie County; auch predigte ich in der Stadt Erie, wo viel Europäischdeutsche wohnen, unter welchen wir nun eine Gemeinde gesammelt haben, die jetzt im Begriff ist, ein Gotteshaus zu bauen—was aber auch nöthig ist, wenn wir in Zukunft unser dortiges Werk gedeihlich fortsetzen zu wollen gedenken. Wir hatten auflebende und gesegnete Zeiten daselbst, und während einer mehrtägigen Versammlung gute Bekehrung—und auf Erie Bezirk ist hin und wieder Be-

kehrung im Gang. Da dieser aber sehr ausgedehnt und der Bezirksprediger nicht gesund genug ist, beständig zu reisen, so kann derselbe nicht gehörig bedient werden. Mein großes Vergnügen, welches ich unter den Freunden von Erie und Warren hatte, läßt sich nicht beschreiben; denn Viele von ihnen sind die Frucht meiner Arbeit, da ich einst, als Missionar, ihnen Christum den Gekreuzigten verkündigte."

"Dann reiste ich nach dem Staat New York und wohnte in der Stadt Buffalo einer mehrtägigen Versammlung bei, die mit Erweckung und Bekehrung gesegnet war. Am Sonntag Morgen hatten wir eine gesegnete Zeit bei der Feier des Liebesmahls und während einer Bekenntnißstunde, und am Nachmittag über der Abendmahlsfeier."

"Von Buffalo setzte ich ab nach Obercanada, wo ich zu meiner großen Freude Gottes Werk in einem blühenden Zustande fand. Die dortige Gliederschaft zeigt sich willig, in Demuth und wahrer Frömmigkeit ihrem Gott zu dienen und ihr Licht leuchten zu lassen vor den Leuten; auch sind ihre gottesdienstlichen Uebungen lebendig und gesalbt. Endlich, nachdem ich die Gemeinden in Canada hin und wieder zu stärken gesucht hatte, kam ich wieder nach dem Staat New York zurück. Hier ging ich zuerst an einen Ort, welchen man N o r t h b u s h nannte, wo viel Europäischdeutsche wohnen, unter welchen ein neues Bekehrungswerk ausgebrochen ist. Dort predigte ich, und wir hatten eine angenehme Zeit mit einander. Daselbst besuchte ich auch einen kranken Bruder und betete mit ihm. Dieser schien sein Haus, beides in irdischer und himmlischer Hinsicht, wohl bestellt zu haben, und freute sich der Hoffnung seiner baldigen Erlösung."

"Anfangs December besuchte ich die Gemeinde von Grove in Alleghany County, N. Y., wo ein schönes Bekehrungswerk Statt gefunden hatte; auch waren noch Manche verwundet, bußfertig und am Suchen, als ich dort ankam. An diesem Ort hat auch die Mäßigkeitssache herrliche Fortschritte unter den Deutschen gemacht, so daß der gewöhnliche Gebrauch des starken Getränks beinahe gänzlich unter ihnen aufgehoben ist.

Auch haben die falschen Lehrer ihren Einfluß unter jenen Leuten so sehr verloren, daß sich nur selten mehr einer dort sehen läßt, wie es dort im 18ten Cap. der Off. steht: Die Kaufleute auf Erden weinen und tragen Leid bei sich selbst, daß ihre Waare Niemand mehr kaufen will."

"Vom Staat New York reiste ich nach Pennsylvanien und fand Gottes Werk unter den Unsern in den County's: Tioga, Lycoming, Clinton und Center in einem guten und gedeihlichen Zustande. In dem Städtchen Millheim, in Center County, war unlängst eine große Bekehrung ausgebrochen, und hatten sich viel Menschen bekehrt. Daselbst hat unsere Gemeinde Anstalten getroffen, ein Gotteshaus zu bauen, wozu auch andere Wahrheitsfreunde milde Handreichung gethan haben. Gott wird ihnen auch dafür lohnen. Auf Union Bezirk ist in einigen Gegenden, wo früher alles Predigen fruchtlos zu sein schien, große Bekehrung ausgebrochen und unter unsern Freunden eine große Auflebung im Gange. Darum sollte man auch niemals verzagen, die reine Lehre des Evangeliums zu verkündigen, so finster es auch immer an einem Orte aussehen mag; denn unsere Hülfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde geschaffen hat, und auch schaffen kann, daß der edle Same des Wortes aufgeht und reichlich Frucht bringt in das ewige Leben."

"Nachher, und anfangs 1842, reiste ich auf Zion Distrikt und fand in York, Baltimore und an andern Orten großes Vergnügen für meine Seele im Werk Gottes. Wir hatten besonders während der Einweihung unserer neuen Kirche zu York eine köstliche Zeit, wo ich mehrmals mit großem Vergnügen zu aufmerksamen und andächtigen Zuhörern predigte. Hier mußte ich auch eine Mäßigkeitsrede halten, welche man schon bekannt gemacht hatte, bevor ich einmal dort angekommen war, und das auch ohne mein Wissen oder Wollen."

"Als ich auf Canaan Distrikt kam, fand ich an verschiedenen Orten Bekehrung, besonders zu Millerstown, in Lebanon County, und zu Schuylkill Haven und Orwigsburg in Schuyl-

kill County. Das Jahr 1842 hat also schon wieder einen guten Anfang, und wir dürfen getrost wieder auf viel Gutes von unserm Gott hoffen, und freudig erwarten, daß Er unsern Reiseplan fortan segnen werde, wie Er bisher gethan hat."

"Nachdem die Sitzung der Ohio Conferenz im Mai vorüber war, und ich die mitgebrachten Bücher an Ort und Stelle gebracht hatte, kaufte ich mir wieder ein Pferd und reiste mit Br. Zinser nach Illinois. Am Freitag den 24sten Juni kamen wir auf der Fort Wayne Mission in Indiana an, wo eben eine mehrtägige Versammlung im Gang war, die vom Anfang bis zum Schluß mit viel andächtigen Zuhörern gesegnet war. Hier war ein von Bremen, aus Deutschland, gesandter Missionar, Namens Schlattermund, anwesend, welcher auch predigte und sich überhaupt gegen uns recht brüderlich erzeigte. In dieser Gegend von Indiana werden die Prediger freundschaftlich von den Leuten aufgenommen, und ist Aussicht für viel Bekehrung und ein großes Gotteswerk. O Gott, mache doch Dein Wort an den Herzen dieser Leute recht fruchtbar auf Zeit und Ewigkeit!"

"Wir durchreisten dieses Missionsgebiet, hielten hin und wieder Versammlungen und hatten am 28sten Juni eine besonders andächtige in der Stadt Fort Wayne; und den 2ten und 3ten Juli eine eben so wichtige in Elkhart County, wo die erste Classe auf dieser Mission gebildet wurde. Hier sind die erweckten Leute ernstlich; sie kommen fleißig zusammen, um Betstunden mit einander zu halten und sich durch religiöse Uebungen zu stärken. Am 6ten Juli erreichten wir den Staat Illinois und kamen bei unsern lieben Freunden in der Stadt Chicago an, wo wir freundschaftlich aufgenommen und bewirthet wurden; und am 7ten reisten wir bis zu Br. J. Escher's in Cook County, wo am Abend eine Zeltenversammlung anfangen sollte."

7. Die zweite Lagerversammlung im Staat Illinois—Alte Zeiten.

Diese Versammlung leitete Bischof Seybert ebenfalls, und davon schreibt er: "Am 7ten Juli 1842 fingen wir unsere zweite Lagerversammlung in Illinois an, und zwar auf dem

nämlichen Grunde, wo wir vor einem Jahr die erste deutsche Zeltenversammlung hielten, die je in diesem Staat gehalten wurde. Wegen schweren Gewitterregens konnte aber am ersten Abend nicht gepredigt werden; doch aber herrschte viel Weinen und Beten der Bußfertigen in den Zelten und im Altar. Am nächsten Morgen, als auf Freitag, sollte ich predigen; allein da so viel Heilsuchende im Altar auf ihren Knieen lagen und um Gnade und Barmherzigkeit schrieen, unterließ ich es, und wir wirkten mit diesen nach Gerechtigkeit Hungernden, bis noch vor Mittag fast alle diese heilshungrigen Seelen Trost und Sättigung durch Jesum Christum erlangt hatten, worauf sich dann Gottes Volk mit den von Gott gesegneten neugebornen Seelen mit Jauchzen und Jubiliren erfreuten, und einige der Neubekehrten in das Meer der himmlischen Liebe versenkt und in ein himmlisches Wesen verzückt wurden."

"Nun war schon ein kraftvoller Durchbruch geschehen, ehe wir uns noch recht versehen hatten; denn sonst muß man denselben manchmal mit tagelangem Weinen und Beten herbeikämpfen. Jetzt ging Alles gut von Statten—das Singen, Beten, Predigen und Wirken mit den Bußfertigen; denn wir hatten bis an das Ende der Versammlung Tag und Nacht Bekehrung. Am Montag feierten wir des Herrn Mahl zum Andenken seines blutigen Opfertodes, wo 137 Gäste unter dem Triefen des Himmels Theil nahmen. Während dieser Versammlung war nach der Regel schon bei Tages Anbruch der Wald um die Zelten herum mit dem Getöne des Lobes Gottes erfüllt; was mich so trefflich an die alten Zeiten erinnerte, da Albrecht, Miller und Walter noch bei uns waren und unter uns die Posaune des Evangeliums bliesen. An den letzten zwei Tagen, welches noch die herrlichsten dieses Festes waren, wurden schnelle und sehr kräftige Bekehrungen bewirkt; es wurden alte Sünder von 60 bis 70 Jahren heilsam zur Buße erschüttert und selig zum Herrn bekehrt. Männer und Weiber waren mehr als 60 Meilen weit zu Fuß dahin gekommen, um sich zu bekehren, welche aber auch mit der tröstlichen Vergebung ihrer Sünden im Herzen ihre Straßen fröhlich heim ziehen durften."

"Wir hatten 23 Zelte, und das Betragen der unbekehrten Leute war sehr schön und anständig; denn in diesen Gegenden ist das Volk noch nicht durch böse Prediger zur Verfolgung der Kinder Gottes aufgehetzt, weswegen es an den Lagergersammlungen sittsamer hergeht, als es in manchen alten Gegenden des Ostens im Anfang der Fall war, wo man öfters bei solchen Zeiten in Lebensgefahr stand. Hier und in den angrenzenden Gegenden wird sich auch jetzt ein unbekehrter Lehrer nicht so leicht eindringen und festsetzen können, weil das Licht zu hell in die Finsterniß hinein scheint, und die Aussichten für ein großes Bekehrungswerk zu offenbar vorhanden sind. Darum, o Leser! der du dieses liesest, und Ihr, die ihr dieses höret lesen—gebet allesammt Gott die Ehre."

8. Bischof Seybert über die erste selige Frucht der Waterloo Mission in Obercanada.

Als Bischof Seybert erfuhr, daß eine Schwester auf Waterloo Mission selig heim gegangen sei, nämlich Maria Sauder, im 22sten Lebensjahr, so verfaßte er den folgenden Artikel darüber zur Veröffentlichung:

"Also hat unsere Schwester Maria auch das gute Theil erwählt, welches ebenfalls nicht soll von ihr genommen werden. Sie litt große Schmerzen in christlicher Geduld in ihrer Todeskrankheit, und kurz vor ihrem Abschied raffte sie nochmals ihre Leibeskräfte zusammen und sang mit voller Stimme:

Was mich auf dieser Welt betrübt,
Das währet kurze Zeit, u s. w."

"Diese Schwester ist nun die erste verewigte Person von der Waterloo Mission, und ohne allen Zweifel lobt sie jetzt Gott mit der blutsgewaschnen Schar in Neujerusalem für das durch unsere Missionäre verkündigte reine Evangelium, wodurch sie in ihrer Jugend zur Bekehrung und zum Glauben an Jesum Christum gebracht wurde. Hier sehen wir es auf's Neue, daß unsere Arbeit in der Missionssache nicht vergeblich ist, sondern reichlich belohnt wird. O, lasset uns doch darin fortfahren und nicht müde werden, dem Heiland dadurch noch viel Seelen zuzuführen! Wir werden gewißlich alle dafür belohnt werden;

denn sollen Diejenigen, welche Viele zur Gerechtigkeit führen, einst im Reiche Gottes leuchten wie die Sterne und wie des Himmels Glanz ewiglich strahlen: so werden auch Solche ihre gerechte und schöne Belohnung bekommen, die ihre zeitlichen Güter dieser Sache opfern und mit milder Hand die Missionen unterstützen."

"Es ist einem Diener Gottes wohl schon sehr erfreulich, wenn Seelen durch seinen Dienst zur Bekehrung gebracht werden; so lange diese aber noch im Fleische leben, muß man immer Sorgen haben und befürchten, sie möchten wieder zurückweichen, in Sünden fallen und vielleicht am Ende noch verloren gehen. Von dieser verabschiedeten Schwester ist es aber bekannt, daß sie ein gutes Zeugniß von ihrem seligen Ueberwinden hinterlassen hat, und da eine Seele mehr werth ist, als die ganze Welt, so dürfen wir jetzt sagen, daß wir schon mehr auf Waterloo Mission gewonnen haben, als wenn wir uns die ganze Welt zu eigen gemacht hätten. Eine Seele von dort ist schon im Himmel, und noch eine schöne Anzahl ist noch daselbst auf dem Wege nach Neujerusalem; aber halten wir noch ferner auf jener Mission mit dem Worte zur rechten Zeit und zur Unzeit an, so mögen wir noch Vielen auf den Himmelsweg helfen. Hallelujah zu Gott und dem Lamm! Amen."

9. Der Bischof ermahnt einen Wirth zur Standhaftigkeit im Geschäft.

Als der Bischof im September 1842 im Staat New York reiste und in einem Wirthshause über Nacht bleiben mußte, so trug es sich zu, daß er etwas vor Nacht an ein Mäßigkeitshaus kam. Er würde noch weiter gereist sein, allein als er das "Temperenzschild" sah, entschloß er sich in diesem Hause sein Nachtquartier aufzunehmen.

Nachdem sein Pferd weggebracht war, und man ihm ein stilles Zimmer angewiesen hatte, so suchte er bald Gelegenheit, dem Wirth sein Wohlgefallen darüber auszusprechen, den Landstraßen nach solche Gasthäuser anzutreffen, wo man kein berauschendes Getränk verkauft und "keine Trunkenbolde macht." Hierauf aber ließ der Temperenzwirth ihn wissen, daß es ihm schon viel Verfolgung gekostet habe, sein Geschäft als Mäßig-

keitswirth fortzusetzen; denn das Saufgesindel behandele ihn deswegen oft sehr übel. Einmal überfiel ihn eine Rotte der Bachussöhne, welche ihn auf den Boden warfen und mit Füßen auf ihn sprangen, so daß er kaum nur mit dem Leben davon kam. Er erklärte aber dessen ungeachtet, daß er entschlossen sei, die Sache mit seinem Mäßigkeitshause durchzusetzen, es koste ihm auch noch so viel Leiden.

Dieses machte aber den Bischof lebendig, er zuckte seine Achseln, nickte das Haupt und sagte dem Wirth, daß dieses ein edler Vorsatz in ihm sei, und er solle denselben nur getrost ausführen, und sollten sich selbst die lebendigen Teufel aus der Hölle an ihn machen—die Sache sei gut, und Gott werde ihn unterstützen und ihm aushelfen zum Sieg über seine Feinde; alle guten Unternehmungen würden vom Teufel und von bösen Menschen bekämpft, allein mit Gott führe man dieselben trotz Allem glücklich aus, und das noch zu seinem eigenen und seiner Nebenmenschen Glück.

10. Die Geige auf ein Schwein ausgetauscht.

Als er in diesem Jahr vom Staat Wisconsin wieder in die östlichen Conferenzgrenzen gekommen war, erzählte er, es habe sich in jenem Staat ein Mann bekehrt, der ein Geigenspieler gewesen sei. Dieser Violinist wollte nun nach seiner Bekehrung von einem Instrument, das ihm so oft eine Verleitung zur Sünde gewesen war, keinen Gebrauch mehr machen und ging daher hin und tauschte seine Violine auf ein Schwein aus. Diese That lobte der Bischof und sprach: "Der Bruder hat klüglich gehandelt, denn die Geige war ihm noch immer schädlich und kann ihm nun nichts nützen, weil ein bekehrter Mann keine Tänze mehr spielt; das eingetauschte Schwein kann er aber ganz gut in seiner Familie gebrauchen."

11. Zwanzig Flaschen Wein bei armen Leuten während einer Kindtaufe in New York gesoffen—Jahresschluß.

Am Schlusse des Jahres 1842 brachte der Bischof sieben Tage in der Stadt New York auf unserer dortigen Mission zu, wo er im Segen wirkte; allein er beschwerte sich sehr über das unsittliche Betragen der Deutschen dieser Stadt. Er sagt unter

Anderem: "In dieser aufblühenden und größten Handelsstadt der Vereinigten Staaten von Nordamerika leben die Deutschen immer noch in entsetzlicher Gottlosigkeit—sie sind tief in allerhand Laster und Gottlosigkeiten versunken, und Irrthum und Unwissenheit beherrschen sie. In ihren gottesdienstlichen Uebungen (?) kommt es bisweilen bis zum Raufen und Schlagen, und der schädliche Rationalismus, der gotteslästerliche Deismus und der leichtsinnige und freche Universalismus regiert ihrer viele zu ihrem zeitlichen und ewigen Verderben."

"Von ihnen wird aber vornehmlich das Saufen bei jeder vorkommenden Gelegenheit mit Macht getrieben. Man hat hier vor einiger Zeit während einer Kindtauffeier Teufelslieder gesungen, gefressen und gesoffen, bis man zwanzig Flaschen Wein ausgeleert hatte. Dieses war dazu noch bei einem armen Manne.—So geht es bei deutschen Kindtaufen in New York her. O, daß sich Gott erbarmen möge!"

"Wir haben eine ernstliche Gemeinde hier, welche jetzt 50 Glieder zählt, und es steht zu erwarten, daß dieselbe in ihrer ferneren Ausbreitung dem deutschen Volk dieser Stadt noch zu einem großen Segen dienen werde."

Das Jahr 1842 beschließt er auf folgende Weise in seinem Journal: "December den 31sten. In diesem letzten Monat des nun wieder dahin geschwundenen Jahres reiste ich 534 Meilen und predigte 23 Mal. Im ganzen Jahr aber reiste ich weiter, als je in einem Jahr zuvor, nämlich 5611 Meilen.

'Groß ist unsers Gottes Güte:
Seine Treu', täglich neu,
Rühret mein Gemüthe.
Sende Herr den Geist von Oben!
Daß jetzund Herz und Mund
Deine Güte loben.' Amen."

12. Mir keine, aber meinem Gott alle Ehre und aller Ruhm.

Dieses war sein lebenslängliches Motto, und dazu ermahnte er täglich beides Prediger und Gemeindeglieder, daß sie ja nicht eitler Ehre geizig sein sollten, sondern sich der Ehren unwerth, Gott aber aller Ehren werth halten. Aus einem Brief,

den er im Jahre 1858 an einen jungen Prediger schrieb, nehme ich Folgendes: "Es war mir sehr erfreulich zu erfahren, daß euch der liebe Gott mit einer gnädigen Heimsuchung besucht hat, indem ein herrliches Bekehrungswerk in eurer Gemeinde Platz nahm; zu einem gewissen Beweis, daß der Herr noch mit euch ist und mit seiner Kraft unter euch wirkt. Solches ist einem Diener des Worts eine herrliche Aufmunterung, wenn Sünder unter seiner Arbeit gründlich zu Gott bekehrt, und Gottes Kinder im Glauben erbaut werden. Aber hier hat man auf seiner Hut zu sein und zu wachen, auf daß nicht die Eigenliebe und das stolze ICH hervortreten, sich einmischen und Anspruch auf Ruhm machen, wo dann Gott seine Ehre geraubt und dem Geschöpf gegeben wird. Man muß bei allem Guten, das Gott für uns thut, mit uns und durch uns wirkt, immer erkennen, denken und sagen: Sieh, das hat der Herr wieder gethan!"

Mir ist, als könnte ich den Bischof noch eine gewisse Traumbegebenheit erzählen hören, um den Anwesenden Warnung daraus zu ertheilen wegen Ehrsucht, Selbstsucht und Eigenliebe, die jedem Menschen so gern ankleben, und gegen welche besonders Prediger des Evangeliums zu wachen haben. Dieselbe war, wie hier folgt:

Ein gewisser Prediger, welcher von seinem Vormittags-Gottesdienst sehr ermüdet war, zog sich in sein Zimmer zurück, um ein wenig zu ruhen. Kaum hatte er sich auf sein Ruhelager hingelegt, so schlief er ein und träumte, er gehe in seinen Garten und setze sich dort unter die Laube, wo er anfing zu lesen und nachzudenken. Nun kam ihm vor, er höre Jemand in den Garten kommen, und er verließ seine Laube und ging nach der Richtung, von welcher er Jemand kommen zu hören meinte, sogleich aber begegnete ihm die Person schon—es war auch ein Prediger, ein besonderer Freund des Träumenden, und ein Mann von großen Gaben und einem prächtigen Talent; der auch bei dem Volk seines Eifers und seiner Bemühung wegen, die er sich in der Sache Christi anthat, in sehr hoher Achtung stand.

Als er ihm näher kam, vernahm dieser einen ungewöhnlichen Blick in seines Freundes Angesicht—einen Blick, welcher Gewissensnoth und Angst andeuten zu wollen schien; sie begrüßten sich jedoch wie gewöhnlich, worauf der Hereingekommene den andern fragte, was die Tageszeit sei. "Fünfundzwanzig Minuten nach Vier," antwortete der andere. "Jetzt ist gerade eine Stunde verflossen, seit ich in der Geisterwelt bin; und ich bin verdammt," sagte der hereingekommene Bruder. "Verdammt! warum verdammt, mein Bruder?" "Nicht deswegen," sagte dieser, "weil ich das Wort Gottes nicht verkündigt habe und nicht nützlich gewesen bin; denn ich habe manche Seelen noch in der Welt und viele schon in der Ewigkeit zum Siegel meines Amtes, die es bezeugen, daß sie durch meinen Dienst gerettet wurden. Es ist aber einzig deswegen, weil ich das Lob von Menschen, ihre Ehre und ihren Ruhm mehr suchte, als die Ehre bei Gott und seinen Ruhm. Ich habe aber meinen gerechten Lohn."

Hierauf erwachte der Prediger, und der Inhalt des Gesichts, oder Traums, machte einen tiefen Eindruck auf sein Gemüth. Unter einem feierlichen Nachsinnen machte er sich hernach auf den Weg, um seine Abendpredigt zu halten, wo ihm ein Freund begegnete, der ihn fragte, ob er auch gehört habe, welch großen Verlust heute die Kirche erlitten habe—der berühmte und talentvolle —— —— sei gestorben. Kaum getraute dieser aber die Frage zu machen, wann er gestorben sei, doch machte er dieselbe, und es hieß: Um fünfundzwanzig Minuten nach Drei." Der Prediger ging stumm und tief bewegt seinen Gang und entschloß sich fest, daß er alle Ehre bei den Menschen nichtig und Gottes Ehre allein hoch achten wolle, und daß auch Gott allen Ruhm seines Gedeihens im heiligen Amte beides in Zeit und Ewigkeit haben solle.

13. "Liebe ist stark, wie der Tod." Eine Predigt vom Bischof.

Ueber obige Schriftworte, welche Hohelied 8, 5. stehen, hat Bischof Seybert die folgende Predigt hinterlassen; und da er weder Vorwort noch Eingang geschrieben hat, so mögen folgende Reime diese Stelle vertreten, welche er auch sehr hoch schätzte.

"O ewiges Licht, wie durchbrachst Du die Nacht
Mit Flammen der göttlichen Klarheit!
Zerstörend der Lüge verfinsternde Macht
Durch ewige, göttliche Wahrheit.—
So sollt' es geschehn in der Fülle der Zeit;
Von Ewigkeit her war die Stunde geweiht:
Die Stunde der ewigen Liebe,
Der alle die Helden des Glaubens vertraut,
Die alle Propheten im Geiste geschaut—
O Stunde der ewigen Liebe!"

Der Bischof beginnt: "Liebe ist stark, wie der Tod. Dieses ist eine ewige Wahrheit, welche sich in Christo bewiesen hat, der sein Leben für uns dahin gegeben hat, da wir noch Sünder und seine Feinde waren. Röm. 5, 8—10. Auch hat diese Wahrheit sich an vielen Tausenden und Millionen Menschen bewiesen, die sich aus Liebe gedrungen für die Ehre Gottes, und um der Wahrheit willen, in großes Elend, Schmach, Schaden und Verlust der irdischen Güter, ja sogar in das allerschmerzlichste Leiden und in den Tod selbst begeben haben.

Da es aber offenbar ist, daß kein gottloser Mensch in solchem Zustande diese Liebe in sich hat oder haben kann, so ist es nöthig zu wissen, wie man diese himmlische Eigenschaft erlangt: nämlich durch die Wiedergeburt—ohne welche sie nicht zu erlangen ist, was deutlich erhellt aus 1. Joh. 5, 1., wo der heilige Apostel Glauben, Wiedergeburt und Liebe mit einander vorgestellt hat. Es heißt: 'Wer da glaubet, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren, und wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von Ihm geboren ist.' Nach Gal. 5, 22. ist die Liebe eine Frucht des Geistes, der, nach Röm. 5, 5., in die Herzen der Gläubigen oder Wiedergebornen ausgegossen ist.

Nach Gottes Befehl und nach dem Beispiel der alten Heiligen müssen wir sowohl in der Liebe wachsen und zunehmen, als auch in allen andern Tugenden Jesu Christi, falls wir nicht träg, laß und lau werden und endlich unsere Seelen verlieren wollen. Wer in der Liebe bis an das Ende beharrt, der wird selig; wer diese aber verlassen hat, der soll bedenken, wovon er

gefallen ist, Buße thun, die ersten Werke üben und die erste Liebe wieder suchen—fortwährend sie suchen, bis daß er im ewigen Meer der Liebe im Himmel schwimmt.

Diese Liebe soll rechtschaffen—das heißt recht beschaffen sein. Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe. Die Liebe ist nicht falsch. Unsere brüderliche Liebe soll herzlich sein, Einer soll dem Andern mit Ehrerbietung zuvor kommen. Unsere Liebe soll nicht allein in Worten bestehen, noch auf der Zunge sitzen, sondern mit der That und Wahrheit in Uebung gehen. Dann wird Jedermann erkennen, daß wir Jesu Christo angehören und seine rechten Jünger sind.

Wer diese von Gott kommende Liebe in sich hat, der liebet auch seine Feinde, betet für sie und thut ihnen Gutes, wie es bei den alten Frommen hieß:

'Ein Geist, der himmlisch ist gesinnt,
Muß Aller Herz umfassen;
Sobald er Gottes Reich gewinnt,
Kann er Niemand mehr hassen.
Da geht die Lieb' auf Alle zu.
Sein Wille muß in ihm ausgrünen;
Er blüht in angenehmer Ruh'
Und will den stets bedienen.
So müssen seinem Gott die Opfer wohlgefallen,
Weil sich die süße Frucht der Liebe find't in Allen.'

Ohne die Liebe Gottes in uns zu haben, sind wir zu allen guten Werken und Pflichtübungen untüchtig, und wenn wir auch so gelehrt wären, daß wir alle Sprachen verständen und alle Geheimnisse wüßten, mit Engelzungen reden könnten und einen Wunderglauben hätten, Berge zu versetzen; ja, wenn wir alle unsere zeitlichen Güter den Armen geben und durch außerordentliches Fasten und Kasteien unsere Leiber noch plagten und sogar brennen ließen—würde uns alles dieses doch ohne die Liebe zur Seligkeit nichts nützen.

Die Liebe ziert unser ganzes Thun und schafft, daß alle unsere Werke Gott angenehm sind; sie gibt uns Lust und Muth, mit großem Vergnügen den ganzen Willen Gottes zu thun und freudig zu vollbringen, was Er uns gebietet. Die Liebe ist in

der Seele des Wiedergebornen ein wirksames Wesen, welches ihn antreibt, die Nackten zu kleiden, die Hungrigen zu speisen, Kranke und Gefangene zu besuchen und sich ihrer anzunehmen und Freunde zu beherbergen. Sie bewegt auch Gottes Kinder, milde Hände zu öffnen, mit ihren zeitlichen Gütern Gottes Wort auszubreiten und die reine Lehre des Evangeliums reichlich zu unterstützen. Ich weiß von einer Schwester, welche eine Anzahl schöner Hausbibeln kaufte und dieselben verschenkte an Arme unter ihren Anverwandten und an andere Bedürftige, damit diese das theure Wort Gottes doch lesen und lernen möchten. Das heißt Liebe üben.

Die Liebe bewegt auch manchmal Leute, daß sie Felder, Wälder und Häuser zum Dienste des lebendigen Gottes weihen und zu Versammlungsstätten des Gebets und der Predigt des Wortes Gottes bereit machen; sie treibt die Kinder Gottes an, der Predigt und dem öffentlichen Gottesdienst überhaupt, sammt Betstunden, beizuwohnen, und ihre Familienandachten und ihr Kämmerlein pünktlich zu beobachten—denn die Vernachlässigung dieser heiligen Uebungen verräth eine kalte Liebe. Sie wirkt eine Bewegung in Denen, welche sie bewohnt, daß sie oft mit einem warmen Gefühle und mit Thränen zu Gott beten können für ihre noch unbekehrten Bekannten und außer Gott stehenden Anverwandten, daß solche doch auch noch—ja bald möchten zur Buße geführt werden. Ja, sie treibt Männer an, die gesalbt sind und tüchtig, Andere zu lehren, Vater und Mutter, Weib und Kinder zu verlassen, ein gemächliches Leben zu verläugnen, irdischen Gewinn aus der Acht zu lassen und über Berg und Thal, Land und Wasserströme hin zu reisen; durch Hitze und Kälte, durch Kreuz und Schmach und in Spott und Hohn mit der Predigt des Evangeliums fort zu machen, und zu lehren von Jesu Christo, dem Sohne Gottes und unserm Heil durch Ihn, bis die Enden der Erde der Ehre und Erkenntniß des Herrn voll sind. Solche lassen sich aber auch nicht bald vom Teufel abschrecken, oder durch Hindernisse und Schwierigkeiten im Amte scheu und verzagt machen, daß

sie das Feld verlassen; nein, so lange die Liebe bei dem Boten Gottes das Ruder führt, bleibt ihr Schifflein auf der offenen See, wo ihr Losungswort lautet:

'Heiße dein Schifflein nur
Folgen der Wellen Spur;
Gott ist der Steuermann,
Der es recht leiten kann.

Hoffnung laß für und für
Bleiben dein Schiffspanier;
Sieht es heut stürmisch drein,
Morgen wird's stille sein.'

Die Liebe macht uns auch fein geduldig im Leiden, und gibt uns Kraft und Muth, um Gottes willen alle Schwierigkeiten des Lebens und Prüfungen unsers Standes auszuhalten, die ganze Bürde und Last unseres Lebens ohne Murren zu ertragen, bis die selige Veränderung kommt, von welcher jener Alte sagte, wenn er sprach: 'Ich harre täglich, dieweil ich streite, bis daß meine Veränderung kommt.' Diese kann thun, wie der Dichter in den schönen Reimen sagt:

'Liebe kann auch Alles dulden,
Wenn ihr Unrecht gleich geschehn;
Sie vergibt ja gern die Schulden,
Denn sie kann auf Jesum seh'n.'

Nun, geliebte Freunde, die Ihr dieses höret, wie sieht es unter Euch aus? wie steht es bei uns Allen? Wie steht es in unserer Evangelischen Gemeinschaft? Wie steht es mit Dir und mit mir?—stehest Du noch in der Liebe, welche stark ist, wie der Tod? Ich kann es zu Gottes Ehre sagen, daß ich ihr Feuer noch so stark in meinem Innern brennen fühle, als je in meinem Gnadenstande zuvor.

Allein wie steht es in unserm Ministerium? Habt ihr Boten des Herrn diese mächtige Liebe noch, oder ist sie bei Euch erkaltet?—Habt Ihr noch Muth, in der Sache Gottes aus- und anzuhalten und in vielem Ungemach und Kreuz auf dem Felde zu bleiben, bis der Abend kommt, wo der Schaffner den Arbeitern rufen wird, um sie für ihr Tagewerk unter Last und Hitze mit einem Groschen zu belohnen? O Brüder, seid

getreu! denn unsere Arbeit in dem Herrn und in seiner starken Liebe ist nicht vergeblich. Vielleicht ist aber bei Einigen diese Liebe so viel erkaltet, daß sie sich entschlossen haben, bei ihrer nächsten jährlichen Conferenz das Werk Gottes Andern zu überlassen und sich an das Sammeln von irdischen Gütern zu machen, oder doch nach einem gemächlichern Leben zu trachten, als in dem Stande eines aufopfernden Reisepredigers zu finden ist; denn ein getreuer Reiseprediger ist Jedermanns Diener.

Wo ist jener Jüngling, welcher, wie einst Simson, viele Philister erschlug und ihnen die Kornfelder in Brand setzte? Es wird ihm doch nicht auch gegangen sein, wie dem Sohne Manoah's, daß er ein Weib gesehen und genommen hat, die seinen Augen gefiel und ihn zu Fall brachte!—Ach, er ging so rüstig aus in den Streit! aber er ist jetzt geschwächt, der Muth ist ihm gefallen, und er ist gefangen und überwunden worden!—Wo ist nun sein voriger Eifer für Gottes Ehre, und die warme Liebe für das Wohl unsterblicher Seelen?—Zu befürchten, daß sie erloschen sind. In Einigen ist der Trieb zum Predigen verschwunden, und Geldliebe hat ihr Herz eingenommen; denn sie haben ohne gegründete Ursachen das Feld verlassen, sind heim gegangen und treiben jetzt die Welt. Brüder, gebet Acht! Euer Herr kommt bald und fragt nach dem Euch anvertrauten Talent—was wollt Ihr sagen? Denn Ihr blaset nur selten die Posaune, und doch hat Euer Herr Euch zu Wächtern bestellt. Gibt es keine Gefahr mehr, oder hat Euch Gott das Amt abgenommen und Andern gegeben?

Auf unsere Freunde könnet Ihr Euer Aufgeben nicht schieben, denn diese suchen von Jahr zu Jahr die Einrichtungen besser und besser zu machen, und opfern jährlich ihre tausende Dollars und viele Güter auf, damit ihr über der Ausbreitung des Evangeliums versorgt sein sollt. Freilich, hätten alle unsere Freunde diese vollkommene Liebe, die stark ist wie der Tod, so könnten sie noch viel mehr für die Ausbreitung der Sache des Herrn thun—sie könnten noch einmal so viel Reiseprediger unterhalten, und dreidoppelt die Zahl der Missionäre.

Welch ein Segen wäre dies für die deutsche Bevölkerung von Nordamerika!

O Liebe, dir sei Lob gesungen.
Ach, glaubten alle Menschen dich!
Ein Herz, von deinem Feuer durchdrungen,
Dankt, rühmt und lobt nicht nur für sich,
Indem es Gott die Ehre gibt,
Daß Er die ganze Welt geliebt."

Dreizehntes Capitel.

1. Der bekehrte Wirth und sein Schildpfosten im Mahanoythal.

Am 17ten Febr. 1843 predigte Bischof Seybert im Mahanoythal, in Northumberland County, Pa., in einem gewesenen Wirtshause, was ihm großes Vergnügen gewährte; denn er freute sich besonders darüber, wenn Saufhäuser in Bethäuser verwandelt wurden. Der Wirth war lange zuvor schon überzeugt gewesen, daß seine Lebensweise ihm zu seinem zeitlichen und ewigen Unglück dienen würde; allein da er ein bei der Welt in großem Ansehen stehender Mann und dazu auch noch reich war, so hielt es hart, bis er sich in die Verläugnung begab; doch kam er endlich, einige Zeit vor des Bischofs Besuch, von welchem wir jetzt reden, zur Bekehrung. Er sagte nun seiner Wirthschaft ab, gab das Branntweinbrennen auf und bereitete seine Wirthsstube, worin man früher viele Liederlichkeiten getrieben hatte, zu einem Lokal für Predigt und Betstunden. Der Bischof war früher auf seinen Explorationsreisen mehrmals an diesem Hause vorüber gekommen, hatte vorher auch gehört, daß der Wirth überzeugt, aber kreuzflüchtig sei—und endlich erfahren, daß er nun die Hindernisse überwunden und sich zu Gott im Glauben und in wahrer Buße gewandt habe, und

sein Haus jetzt offen und bereit stehe, darin zu predigen. Darum sandte er eine Bestellung hin, um sie am besagten Datum zu bedienen; und wie sich der Bischof daselbst an "Babel's Fall und an Zion's Aufblühen ergötzte, mag Jeder aus seiner Anmerkung lernen, die ich aus seinem Journal citire.

"Heute, den 17ten Febr., predigte ich im Mahanoythal bei einem bekehrten Wirth, der vor seiner Bekehrung Branntwein fabricirte und ein Saufhaus hielt, damit er auch zugleich seinen gebrannten Alkohol ausschenken konnte. Gott sei aber Dank! dieser Bruder sah das Uebel von selbst ein; er warf die Flaschen und Gläser, welche mit flüssigem Feuer und gefährlichem Gift gefüllt waren, in seine Wirthsstube auf den Boden, so daß sie in tausend Stücke zerflogen, und das verführerische Gift zu den Thüren hinauslief. Auch rief er sogleich einen seiner Arbeiter herbei, befahl ihm, eine Axt zu holen und den Schildpfosten mit dem Schilde umzuhauen. Dieser gehorchte, und der Wirth sah freudig zu, wie dieser Streich auf Streich in den Schildpfosten that, bis die Branntweinstandarte endlich krachend niederstürzte. Nun hat hier beides das Branntweinbrennen und das Ausschenken desselben ein Ende, und der Ort ist dem Herrn geheiligt; das Haus wurde ein Bethaus und eine Heimath für die Reiseprediger, und steht auch den Kindern Gottes in der Nachbarschaft auf, um ihre Betversammlungen darin zu halten. Hallelujah dem erwürgten Lamme! Dem Herrn sei Preis und Dank!"

2. Voll vom alten Pfingstsegen geht er jetzt selbst heim.

Br. Seybert erzählt, daß die Gnade Gottes in seinem Geburtsstädtchen um diese Zeit etliche große Dinge gethan habe. Er sagt: "Zu dieser Zeit war Erweckung, Auflebung und Bekehrung in Manheim im Gange; es bekehrten sich Manche, und unter diesen auch ein Trunkenbold, der sich vor seiner Bekehrung und bei seinem alten Glauben oft toll und voll soff, daß man ihn manchmal im Dreck auf den Straßen liegend fand. Eines Tags lag er also draußen während eines sehr kalten Hagelwetters, bis er ganz kalt und steif war. Ein Nachbar fand ihn in diesem Zustande, lud ihn auf ein Fuhrwerk und brachte ihn

heim. Hier wandte man allerlei Mittel an, ihn wieder zu sich zu bringen. Man hatte auch guten Erfolg und brachte ihn wieder zurecht. Nun kann man solche Mühe an ihm sparen, denn er geht immer selbst heim, und wenn er gleichwohl oft voll ist—nämlich voll vom alten Pfingstsegen."

Ein Anderer wurde bei dieser Versammlung erweckt und zur Buße gebracht, der ein solcher Mensch war, bei dem Niemand mehr leben konnte, und nun ist er so verändert, daß er jedem Nachbar große Freude macht. Er hat aber nicht nur das Saufen aufgegeben, in welches er tief versunken war, sondern auch alle seine übrigen Laster; und jetzt übt er sich fleißig in den Tugenden Jesu Christi. In seinem Hause hält er jetzt täglich Familiengebet, und nimmt Gottes Knechte darin auf und beherbergt sie freundschaftlich. Nebst den beiden Erwähnten bekehrten sich noch zwei Lasterhafte, von welchen einer vor seiner Bekehrung den Lastern öfters abgeschworen hatte, und doch wollten sie ihn nicht verlassen; auch konnte er dieselben nicht überwinden. Jetzt aber, da er die Liebe Gottes im Herzen hat, geht es besser: er lebt nun fromm und ist sehr nützlich in der Gemeinde, denn er ist ein guter Sänger. Sein Weib und ihre Kinder sind auch mit ihm auf den schmalen Himmelsweg getreten, und suchen ihr Heil zu schaffen. Ein Dritter, der sich bekehrte, war ein abscheulicher Fechter; doch dieser bekehrte sich schon vor zwei Jahren. Er kämpfte dann mit seinem widerspenstigen alten Menschen im redlichsten Glauben, bis er ein seliges Ende in Jesu fand, denn er erntet schon die Frucht der Gnade in der Geisterwelt. O meine Brüder und Schwestern, gebet doch Gott für solche Gnadenwerke allein die Ehre!

3. Des Bischofs Bericht von den Conferenzsitzungen im Jahr 1843, besonders die Ohio Conferenz angehend.

"Wir hielten in diesem Jahr die Ostpennsylvanien Conferenz in der Stadt Lebanon, Lebanon County, anfangend den 22sten März, und die Westpennsylvanien Conf. in der Gegend von Carlisle, anfangend am 5ten April. Nach Beendigung dieser zwei Conferenzen reiste ich in Gesellschaft mit Br. J.

Heiß nach New Berlin an unsere Buchanstalt, wo ich auf einige Tage Geschäfte zu thun hatte; während welcher Zeit ich auch der jährlichen Versammlung der Muttermissionsgesellschaft beiwohnte und auf derselben Begehren eine Missionspredigt hielt. Am Mittwoch den 19ten April verließ ich New Berlin und ging nach Center County, wo ich am Abend über den ersten Psalm predigte, und sich ein seliges Warten vor dem Herrn einstellte. Nachdem ich die nöthigen Geschäfte verrichtet, eine schöne Anzahl Freunde besucht und also einige Tage hier verweilt, auch hin und wieder gepredigt hatte, wobei ich mich mit Gottes Volk im Herrn erfreute, setzte ich ab nach der Ohio Conferenz. Unter Gottes allmächtigem Schutz kam ich glücklich über das Alleghanygebirge, erreichte Pittsburg am Freitag den 28sten wohlbehalten und wurde zwei Meilen auf der andern Seite von Bruder Herr liebreich aufgenommen und freundschaftlich beherbergt. Gott wolle ihn dafür belohnen! Dort besuchte ich etliche der deutschen Methodisten-Freunde und ihren Prediger, Namens Döring, welcher sehr begehrte, ich solle eine Zeit lang bei ihnen verharren und an seiner Stelle predigen. Am 30sten April reiste ich über sehr schlimme Wege und durch unangenehme Witterung bis nach Rapp's Economy, um meine Mutter zu besuchen; diese befand sich, in einem Alter von 75 Jahren, im Zustande guter Gesundheit und eines schönen Wohlseins. Unser Zusammentreffen verursachte uns beiden ein großes Vergnügen. Zwei Tage später erreichte ich den Staat Ohio, wo ich in dem Städtchen Freedom etliche Freunde besuchte und fast nicht fortzukommen wußte; denn ich sollte bleiben und für sie predigen. Dort ist aber auch Aussicht für Bekehrung. Am Donnerstag erreichte ich Greensburg und hielt am Abend daselbst eine Missionsrede zu einer sehr zahlreichen und andächtigen Versammlung, wo die Missionssache von unsern Freunden eine reichliche Unterstützung fand. Am Samstag erreichte ich eine große Versammlung in der Gegend von Rowsburg, Wayne County, Ohio. Hier hatten wir am Sonntag Morgen über der Abendmahlsfeier eine himmlische Zeit. Am Nachmittag wurde zur Ermunterung

ihres Hilfsvereins eine Missionspredigt gehalten und eine Steuer erhoben, wo fünfundsiebenzig Dollars eingelegt wurden. Dienstag den 9ten Mai erreichte ich in guter Zeit den zur Sitzung für die Ohio Conferenz bestimmten Ort, wo dieselbe auch am nächsten Morgen anfing und am 16ten in der Nacht endigte."

"Hier hatten wir viel Geschäfte, aber zugleich auch einen guten Fortgang derselben, indem Alles in brüderlicher Liebe und schöner Eintracht mit einander abgemacht wurde. Im Westen haben sich die Grenzen unseres Werks seit einigen Jahren sehr erweitert, so daß wir bei dieser Sitzung genöthigt waren, zwei neue Distrikte zu bilden. Aber welch ein Feld liegt noch dort für treue Arbeiter in des Herrn Ernte! Darum wollen wir den Herrn bitten, daß Er die Zahl seiner Säemänner und Schnitter bald und dazu noch recht reichlich mehren möchte, durch Jesum Christum. Amen."

4. Sein 52ster Jahrstag—Gebet an demselben u. s. w.

Anfangs Juli 1843 war Br. Seybert sehr schwach, denn er hatte sich durch eine Erkältung einen sehr schlimmen Husten zugezogen, und zu diesem war er durch allzugroße Anstrengungen in seinem Amte sehr entkräftet und erschöpft worden; worüber er schreibt: "Dieses Frühjahr war es bis an den längsten Tag hin sehr kalt und unfreundlich, dann wurde es aber auf einmal sehr heiß, und heute an meinem Jahrestag, als am 7ten Juli, ist es schon über eine Woche, daß die Natur in voller Kraft und Herrlichkeit des Frühlings dasteht, und der Reichthum des Sommers meldet sich bereits. Allein ich bin nicht in meiner Leibeskraft, sondern sehr matt und schwach. Die Erde sieht allenthalben sehr reizend aus, und die Tiefen und Höhen sind anziehend und zeigen ihren Blumenschmuck dem Auge des Reisenden zur Erquickung; aber ich kann zu dieser Zeit äußerst wenig zu Gottes Ehre schaffen, ausgenommen daß ich jetzt nach seinem Willen leide." Er war gerade zu dieser Zeit im Staat Illinois an einer Zeltenversammlung, als er das folgende Gebet in sein Tagebuch schrieb:

"O guter Gott! Heute bin ich zweiundfünfzig Jahre alt,

und Du läſſeſt noch nicht ab, mir Gutes zu erzeigen. Ich will Dir aber auch ewig danken für Deine große Wohlgewogenheit, welche Du täglich und ſtündlich an mir erzeiget haſt bis auf dieſen Datum. O Gott, hilf mir doch, Dir all mein Leben lang recht herzlich dankbar zu ſein, und daß mein dreiundfünfzigſtes Lebensjahr ein geſegnetes ſein, und ich in Deinem Weinberge noch fleißiger arbeiten möge, als je zuvor! Sollte dieſes aber mein letztes Jahr ſein, o ſo nimm mich doch am Ende meiner irdiſchen Pilgerſchaft aus Gnaden auf zu den Seligen in Dein Reich, durch Jeſum Chriſtum, meinen Heiland und Mittler. Amen."

5. Bruder Carl Heſſer, ſein geiſtlicher Sohn.

Am 12ten October 1843 verlor Br. Seybert einen ſeiner geiſtlichen Söhne, und die Kirche einen ſehr gediegenen Arbeiter: Bruder Carl Heſſer von Schuylkill County in Pennſylvanien. Er war ein vielgeliebter Mann, ein talentvoller Redner, mit einem faſt tadelloſen Anſtand in der Vollziehung aller ſeiner Amtsverwaltungen und einer holden und rührenden Wächterſtimme. Er machte beinahe in jeder Predigt einen tiefen Eindruck auf die Gemüther ſeiner Zuhörer. Stand er auf der Kanzel, ſo meinte man, ſeine Stärke liege in rührenden Aeußerungen, dringenden Ermahnungen und mitleidsvollen Vorſtellungen und Schilderungen aus dem Gebiete des Wortes und der Religion Jeſu Chriſti; ſah man ihn aber unter dem Volk, ſo kam man auf den Gedanken, er trage ſeine Kraft in ſeinem manierlichen und freundſchaftlichen Benehmen gegen Jedermann. Auf ſeinem Wege nach der Gen. Conferenz wurde ihm von einem Pferd ein Bein abgeſchlagen, welches ſein Ende ſchnell herbeiführte; und während der Sitzung derſelben hielt Biſchof Seybert am 25ſten October eine Leichenpredigt zu ſeinem Andenken.

Dies ging dem Biſchof ſehr tief zu Herzen, denn Br. Heſſer war gerade in ſeinen beſten Jahren, wo man ſich von ihm noch viel für die Kirche verſprochen hatte; auch ſagte Br. Seybert, er ſei einer ſeiner nützlichſten Söhne geweſen, die er je durch das Evangelium gezeugt habe. Er erklärte ferner, daß Br.

Hesser einer der wenigen Menschen gewesen sei, die fast keine Feinde, aber im Gegentheil alle Menschen zu Freunden haben; als Privatmann sei er streng moralisch und tadellos, und als Christ muthig und entschlossen gewesen. Er sei bereit gewesen, um Christi, der Religion und der Wahrheit willen Schmach zu tragen, und als ein Prediger des Evangeliums sei er wohl gesalbt, und in allen Hinsichten seiner Zeit und seinem Geschlechte gewachsen gewesen. Die Posaune des Evangeliums habe er mit fester Unverdrossenheit geblasen, und mit heller und holder Stimme das frohe Heil in Christo verkündigt, bis sein Herr ihn von seinem Posten rief, um ihm den Lohn zu ertheilen. Viele Seelen habe er zum Siegel seines Amtes, denn seine Vorträge seien rein evangelisch, lebhaft und geistreich gewesen, und immer geeignet, die Herzen seiner Zuhörer zu fesseln und für den Herrn zu gewinnen.

Mit tief bewegter Seele redete der Bischof aber zuletzt alle versammelten Delegaten an, dieselben aufmunternd, daß sie auf Gott vertrauen sollten und nicht verzagt werden, ob der Herr wohl einen ihrer geschicktesten Brüder, in der Mitte seiner versprechendsten Jahre, aus ihrer Mitte vom Felde heim gerufen habe; der Herr könne diese Lücke wieder ersetzen; der Herr habe ihn gegeben, und Er habe ihn wieder genommen; den Namen des Herrn sollten A l l e loben—es sei ja doch auch nur e i n S c h r i t t zwischen ihnen und dem Tode; dann gingen auch sie hin, dem Bruder nach, in die ewigen Ruhehütten. Wir lassen ihn jetzt ruhen, denn er hat seine Arbeit fein vollendet—ja, er hatte dieselbe bald vollendet, weil er ein so geschickter Arbeiter war u. s. f.

6. Bischofstermine in der Ev. Gem.—Schlußbericht seines ersten Termins.

In der Evangelischen Gemeinschaft wird das Bischofsamt nicht durch eine Einsegnung oder Bischofsordination ertheilt und aufgetragen; sondern die Bischöfe werden, gleich den Vorstehenden Aeltesten, für einen Amtstermin von vier Jahren e r w ä h l t; welche Erwählung aber nach Verlauf von vier Jahren wieder geschehen kann, und das so fort, bis an des einmal Er-

wählten Ende, falls sein Betragen gottselig bleibt. Wie viel Termine Einer nun hier als Bischof dient, hängt indirekt von der Dauer seines Lebens ab, aber direkt von seinem Betragen und seiner Amtsführung; denn führt er nicht eine dem Ministerium gefällige Haushaltung, oder beträgt er sich nicht, wie dasselbe dafür hält, daß sich ein Bischof unter uns betragen sollte, so wird ein anderer aus den Aeltesten an seine Stelle erwählt, und er kann wieder in den geringern Amtsfächern seine Nützlichkeit versuchen. Freilich ist dieses unter uns bisher noch nicht geschehen, denn Br. Seybert wurde bis an seinen Tod immer wieder erwählt; Bischof Lang steht in seinem fünften, und Bischof Orwig in seinem ersten Termin; welche beide mit Bischof Seybert's sechstem Termine anfingen. Er erlebte seine sechste Wahl und erhielt diese einmüthiglich, und bald nach derselben nahm er seinen seligen und stillen Abschied und ließ sein Bisthum einem Andern. Es ist aber keineswegs zu folgern, daß Jeder, der einmal Bischof unter uns wird, in diesem Amte bis an seinen Tod gehalten wird, weil dieses mit Bischof Seybert der Fall war.

Wir stehen nun am Schlusse seiner ersten Amtszeit, wo er einen Bericht verfaßte, in welchem er im Eingang sagt: "Ich will etwas von meinen letztherigen Reisen und den damit verbundenen Begebenheiten auf meinem ausgedehnten Arbeitsfelde berichten, welches bis zum Schlusse meiner vierjährigen Amtszeit geht."

"Nachdem ich die letzte Versammlung, der ich diesmal im Staat Illinois beiwohnte, verlassen hatte (dieselbe war in Henry oder Whiteside's County), reiste ich nach dem Süden und erreichte am Samstag den 26sten August die Stadt Peoria, welche auf dem westlichen Ufer des Illinoisflusses liegt. Daselbst beschloß ich, daß ich den Sonntag 8 Meilen östlich unter einer Anzahl deutscher Familien mit Predigen zubringen wollte, falls dieselben solches begehren würden."

"Nicht eher hatte ich die besagte Gegend erreicht und den deutschen Leuten mein Vorhaben kund gethan, so wurde in der größten Eile eine Bestellung ausgegeben, und ich predigte mit

großem Vergnügen zu vielen andächtigen Zuhörern, deren manche tief gerührt wurden. Ich wurde von den dortigen Leuten als Evangelischer Prediger auf's Freundschaftlichste beherbergt u. auf's Dringendste genöthigt, mich doch wenigstens eine Woche bei ihnen aufzuhalten, um unter ihnen die Taufe zu üben und des Herrn Abendmahl auszutheilen. Ich konnte aber unmöglich länger als zwei Tage bei ihnen verweilen, und hielt daher diese kurze Zeit über Tag und Nacht Gottesdienst mit ihnen; in der letzten Nacht brach Bekehrung unter ihnen aus, und wir hatten alsdann eine selige Zeit und ein herrliches Jubiliren in unserer Versammlung. Hier ist eine große Thür offen für Gottes Werk, und es schien mir fast nicht möglich, daß ich die Gegend verlassen sollte; allein meine Zeit und Umstände erlaubten mir nicht, länger zu bleiben; denn ich habe einen ausgedehnten Wirkungskreis zu bedienen."

"Den ersten Sonntag im Sept. herbergte ich in der Nähe von Springfield, Ill., bei einer Familie, welche uns auch angehört; acht Tage später war ich bis nach der Stadt St. Louis in Missouri gekommen, und indem mich der dortige deutsche Methodistenprediger sehr nöthigte, ihm seine eben eintretende Vierteljahrsversammlung halten zu helfen, so blieb ich etliche Tage dort und half ihm das heilige Abendmahl feiern u. s. w. Diese Mission zählt über 50 volle Glieder und besitzt ein schönes einfaches Versammlungshaus. Diese große Stadt, deren Bevölkerung jetzt schon über 30 tausend Seelen zählt, soll mehr als einen Drittheil Deutsche haben, von welchen viele Katholiken und viele Rationalisten sind. Es sieht unter ihnen überhaupt in religiöser Hinsicht sehr betrübt und verdorben aus."

"Am 14ten Sept. erreichte ich die Mount Carmel Mission und predigte noch am nämlichen Abend in der Stadt zu einer sehr andachtvollen Zuhörerschaft, wo wir ein seliges Warten vor dem Herrn hatten. Von hier ging ich nach Lawrence County, Ill., wo ich einige Tage blieb und einen Sonntag damit zubrachte, daß ich Leichenpredigten und andere gottesdienstliche Uebungen hielt, und wo ich großes Vergnügen fand

unter meinen alten Freunden und Bekannten, welche von Pennsylvanien hierher gezogen waren."

"Die Mount Carmel Mission ist in einem blühenden Zustande und hat Aussicht für noch weitere Bekehrungen. Anfangs hatte dieselbe aber einen großen Widerstand zu bestehen, und wäre uns Gott hier nicht kräftig zu Hülfe gekommen, so hätten wir nichts thun können; aber wir können mit dem alten Samuel sagen: Bis hierher hat uns der Herr geholfen."

"Um diese Zeit war ich mit Anfällen vom hitzigen Fieber angefochten, wodurch ich an meinem Körper sehr entkräftet wurde, ich setzte jedoch meine Reisen trotz aller Schwachheit immer weiter ostwärts fort und kam am 22sten glücklich in Germantown, Indiana, an, wo ich am Morgen noch einer Betstunde beiwohnte und am Abend predigte. Die Betstunde war gesegnet; die Gebete waren kurz, bündig und kraftvoll, und der Gesang voll Geistes und Inbrünstigkeit.—Meine Ankunft verursachte den Freunden hier eine große Freude, denn ich war im Osten schon viele Jahre mit ihnen bekannt gewesen; da ich aber hier die mehrste Zeit im Bett liegen mußte, so konnte ich nicht alle besuchen, welche wünschten, daß ich ihnen einen Besuch abstatten möchte."

"Von Germantown setzte ich ab nach Dayton, Ohio, wo ich ebenfalls schwach am Leibe ankam; jedoch machte ich Hausbesuche und predigte auch auf der Mission. Hier hat Gott ein solches Gedeihen zu unserer Wirkung geschenkt, daß ein herrliches Bekehrungswerk Platz genommen hat, und eine schöne Gemeinde gebildet wurde, die nun auch bereits ein schönes Versammlungshaus erbaut hat, worin sie ihren Gottesdienst halten kann. Wieder ein Beweis vom Nutzen unserer Missionsanstalt. Hier, wo vor kurzer Zeit unter dem deutschen Volk noch Alles so trübe und finster aussah, sind nun schon Manche selig bekehrt und erfreuen sich in der Hoffnung des ewigen Lebens. Von Dayton reiste ich nach den Distrikten Sandusky und Mohawk; ersterer in Ohio, und letzterer im Staat New York. Diese zwei Distrikte reiste ich in aller Eile

durch, predigte hin und wieder und wurde durch das Zusammentreffen mit ernstlichen Freunden allenthalben erfreut; auch floß Gottes Segen reichlich auf uns nieder in unsern gottesdienstlichen Uebungen."

"Endlich, nach einer sehr langen und beschwerlichen Reise durch Regen, Schnee, Dreck und schlimme Wege, erreichte ich den Ort meiner Bestimmung am 20sten October, nämlich Greensburg in Ohio, wonach ich mich gesehnt hatte, und wo in drei Tagen darauf unsere General Conferenz in Sitzung ging. Hier angekommen, nahm ich einen Rückblick auf die vier Jahre meiner Amtsführung als Oberaufseher der Evangelischen Gemeinschaft und überlegte, wie mir Gott Leben, so viel Gesundheit und Gnade verliehen hatte, daß ich seiner Kirche so lange dienen konnte. Ich war vermögend, in diesen vier Jahren allen Sitzungen der jährlichen Conferenzen der Gemeinschaft beizuwohnen, Gottes Wort zu predigen, zu taufen und das Abendmahl des Herrn auszutheilen, und meinen übrigen Amtspflichten nachzugehen; wofür dem guten Gott Dank gesagt sei. Als ich dieses alles überlegte, konnte ich nicht anders, als in eine dankbare Anbetung und Lobpreisung gegen meinen in Christo Jesu versöhnten himmlischen Vater ausbrechen. Ich fühle mich auch gedrungen, meinen Freunden, Bekannten und Allen, welche mich während dieser Zeit aufnahmen und beherbergten, mir auf meinem großen Wirkungskreise forthalfen und viel Gutes erzeigten, meinen herzlichsten Dank abzustatten. Der Herr wolle sie doch schon zeitlich, allermeist aber einst ewig dafür belohnen; welche Belohnung in der Auferstehung der Gerechten angehen soll, und das um Jesu Christi willen. Amen."

Er war zwei Stunden und vierzehn Minuten lang seines Amts überhoben.

Während der schon oben angedeuteten Sitzung der Gen. Conf., welches die achte der Ev. Gem. war, wurde er zum andern Male zum Bischof erwählt, und Br. J. Lang zum ersten Mal. Wie es scheint, betrachtete er sich im Amt bis an den neunten Tag der Sitzung, wo man die Bischofswahl auf das

Tapet brachte und erklärte, daß Bischof Seybert's Amtszeit nun aus sei, und man jetzt keinen Bischof in der Ev. Gemeinschaft habe. Es wurde dann in Betrachtung genommen, ob es bei der schnellen Verbreitung unseres Werks nicht zweckmäßig sei, mehr als einen Bischof zu erwählen, und auch endlich beschlossen, daß zwei solcher Oberaufseher für die Gemeinschaft erwählt werden sollen. Nun wurde eine Anzahl Candidaten vorgeschlagen, welche sich entzogen, worauf dann die Conferenz in ihrer Abwesenheit eine Unterredung über ihre Tüchtigkeit und Fähigkeiten zum Amte hielt und sie dann wieder herein rief und, ohne weitere Besprechung der Sache, sogleich zur Wahl schritt. Das Resultat war, daß Br. Seybert wieder und Br. Lang neu zum Bischofsamt in der Ev. Gemeinschaft auf vier Jahre erwählt wurden. Der ganze Hergang dieser Sache dauerte zwei Stunden und vierzehn Minuten; was aus Bruder Seybert's Journal erhellt, in welchem er am ersten November, als am Tage der besagten Wahl, sagt:

"Heute war ich zwei Stunden und vierzehn Minuten des Amtes eines Bischofs entledigt, nämlich von der Zeit an, da man erklärt hatte, meine Dienstzeit sei ausgelaufen, bis auf die Minute, wo man erklärte, daß ich von der Conferenz wieder in dieses Amt eingewählt sei. Ich fühle auch jetzt mehr als je die hohe Wichtigkeit dieses Amtes, und empfinde ein neues inneres Treiben, mich mit Leib und Seele frisch an dieses Werk zu machen; ostwärts und westwärts, südwärts und nordwärts zu reisen, um meine Commission auszurichten. Gott wolle doch mir und meinem Amtsbruder Gnade schenken, unsern Pflichten nachzukommen, auf daß wir Gottes Volk erbauen und die Welt bessern mögen! Amen."

7. Bischof Seybert über das Bischofsamt in einer Predigt.

Es war bald nach seiner zweiten Erwählung zu diesem Amt, daß ich ihn einmal in einer Predigt von demselben handeln hörte. Da aber schon 16 oder 17 Jahre seit der Zeit verflossen sind, und ich nichts von seinem Vortrage auf Papier notirte, sondern mich allein auf mein Gedächtniß verlassen muß, so kann ich den Theil seiner Predigt, in welchem er von diesem

Kirchenamte handelte, den Lesern nicht wörtlich geben, sondern nur wesentlich.

Als er an die Sache kam, meldete er zuerst, daß Gott verschiedene geistliche Aemter zum Nutzen der Kirche und zum Heil der Welt eingesetzt habe; daß der heilige Geist schon in der apostolischen Kirche Propheten, Evangelisten, Hirten, Lehrer und Apostel gesalbt und eingesetzt, und man auch damals schon Diener, Aelteste und Bischöfe gehabt habe, wodurch die Heiligen erbaut und der Leib Christi gestärkt wurden. Ferner zeigte er, daß je höher das Amt sei, welches die Kirche einem Bruder auflege, desto mehr Demuth und ein desto größeres Kleinsein werde erfordert, sammt einem größeren Gnaden- und Salbungsschatz im Herzen, um dasselbe Gott gefällig und der Menschheit nützlich zu verwalten. "Je höher das Amt, je näher bei Gott," sagte er. Christus habe die allerhöchste Amtswürde in der Kirche, und Er sitze auch in des Vaters Schooß — Johannes sei der weitspähendste der zwölf Apostel gewesen, und er habe an der Brust Jesu gelegen —und Paulus habe einst den höchsten Rang in der großen apostolischen Heidenbekehrung eingenommen; der Herr habe ihn aber auch bis in das Paradies und in den dritten Himmel hinauf gezogen, so daß derselbe eine tiefe Sehnsucht bei sich trug und eine beständige Lust empfand, abzuscheiden und daheim bei seinem Herrn zu sein. Den hohen Paulus habe weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, und keine Creatur von Christo und seiner Liebe scheiden können:—so sollte ein Bischof beschaffen sein, denn ein solcher dürfe durchaus keinem ausgedörrten, saft- und kraftlosen, wankenden Rohre gleichen, wenn er anders einiger Maßen seinem hohen Berufe entsprechen wolle. Er sagte, ein jeder Christ sollte ja immer grünen, wie eine Ceder auf Libanon, alt und alterstark werden, welches aber einem Bischof noch viel nöthiger sei; dieser sollte auch noch einer harten Mauer und einem festen Granitfels zu vergleichen sein, daß sich auch etwas an ihn und auf ihn legen könne.—Was thut man mit einem Bischof, wenn derselbe

kein Pfeiler des Gebäudes, noch ein Patriarch der Familie ist?

Dann erklärte er, ein Bischof müsse sich auszeichnen in seinem Verläugnungssinn; er dürfe nicht einem gemächlichen Leben nachtrachten, kreuzscheu sein, Ehre bei den Menschen suchen, nach hoher Besoldung trachten, oder sich mit seiner Person oder seinen Angehörigen in seiner Familie in dem teuflischen Modeputz der Welt gleich stellen; er sollte wohl erzogene und christliche Kinder haben, daß man es schon an seinem Familienherd sehen könne, daß der Mann einem Hause vorzustehen wisse. Ein Bischof in der Evangelischen Gemeinschaft müsse nicht scheu gucken, wenn er ein Fegeopfer aller Leute sei—ihn selbst habe die Sonne schon lange schwarz verbrannt, daß die Welt ihm und er der Welt gekreuzigt sei—er wolle auch nichts wissen, als nur Jesum Christum den Gekreuzigten u. s. w.

Nachdem er nun auf diese Weise in vielen Hinsichten eines Bischofes Qualität geschildert und den hochgestellten und hochfahrenden Bischöfen der römischen Kirche derbe Hiebe ausgetheilt hatte, meldete er, daß es schon ein Zeichen sein dürfte, daß Einer nicht zum Amt tauge, wenn er das Amt suche oder erwarte, weil ein solcher die Bedeutung desselben verkenne oder zu leichtfertig behandle. Nach der Auslegung des Kirchenvaters Augustinus sei ja schon der Bischofstitel der Name eines Werks, welches Der zu verrichten hat, welcher denselben bekommt, nämlich: auf die Untergebenen in der Kirche Acht zu geben und eine ehrliche Sorge für ihr geistliches Wohl zu tragen—wer ein Bischofsamt besitzt, der hat eine Arbeit unter Last und Hitze zu tragen und darf nicht ein Herr sein wollen. Die alten Krichenväter haben sich auch vor dem Amt und dessen Verantwortlichkeit so gefürchtet, daß man einige mit aller Gewalt dazu zwingen mußte. Der Bischof sollte unter seinen Amtsbrüdern der kleinste sein, was man aus dem Beispiel Jesu vom Fußwaschen auf's Deutlichste lernen könne.

8. Die Arbeit abgetheilt—Seine Stimme vom Westen—Long Grove, Deer Grove u. s. w.

Im Frühjahr 1844 wohnte er wieder allen jährlichen Conferenzen bei. Die Illinois Conferenz wurde aber erst bei der Sitzung der Ohio Conferenz im Mai gegründet und hielt dann im Juni 1845 ihre erste regelmäßige Sitzung. Br. Seybert freute sich sehr, daß er nun im Aufseheramte einen Collegen neben sich hatte, welcher ihm die Conferenzen halten half, und mit dem er sich auch in allen wichtigen Angelegenheiten berathen konnte. "Nun," sagte er, "können unsere Gemeinden öfter von den Oberaufsehern besucht werden, und wir zwei können auch dieselben und das Ministerium besser überwachen; welches wir aber auch in Liebe thun wollen."

Er äußerte in seinem Journal seine Freude darüber, daß in diesem Frühjahr wieder 19 Brüder in den Reiseplan eingetreten seien, tadelte aber den Geist, der wieder 8 Brüder bewogen hatte, sich seßhaft zu machen; doch *eine* Conferenz sei diesmal rein davon—es habe sich in derselben kein *einziger* Prediger seßhaft gemacht. Dann sagt er: "Nach Beendigung der jährlichen Conferenzen theilten wir, ich und mein College, unser großes Arbeitsfeld auf folgende Weise auf das Jahr ab: er hatte die Ost- und Westpennsylvanien Conferenz-Distrikte, und ich die der Ohio und Illinois Conferenzen zu bereisen. Dieser Einrichtung zufolge schieden wir am 16ten Mai in Ohio unter viel gegenseitigen Segenswünschen von einander; er zog nach Osten, und ich nach Westen."

"Am nämlichen Tage reiste ich noch ab und machte in 8 Tagen zu Pferd eine Reise von 380 Meilen, wo ich dann auf Desplain Bezirk im Staat Illinois bei unsern Freunden glücklich ankam. Diese Reise war aber eine schwierige; denn es war sehr viel Regen, und sehr starke Winde, so daß man des hohen Wassers, des zusammen geflößten Holzes, der niedergerissenen Häuser und Scheuern, und der in den Straßen liegenden Bäume wegen fast nicht wußte, wie fort zu kommen. (Doch sieht man, daß er 47 Meilen den Tag machte.) Ich war aber auch durch Gliederschmerzen und Brustbeschwerden so abgemat-

tet, daß ich wohl Ruhe nöthig gehabt hätte; aber ich predigte auf die nächsten zwei Tage, als auf Pfingsten, in Chicago, Desplain und Dutchman's Point, und wir hatten herrliche Zeiten."

"Hernach hielten wir eine mehrtägige Versammlung in Naperville, und eine Lagerversammlung in der Nähe von Wheeling, Cook County, wo 38 Zelte von 52 Familien bewohnt waren. Hier lagen zu einer Zeit einmal dreißig vom Herrn Zerschlagene auf dem Grunde auf ihren Knieen und Angesichtern und riefen Gott um wahre Buße, Gnade und Barmherzigkeit an, von welchen die meisten den Segen erlangten, bevor sie aufgaben. Ach, daß sich doch bald alle Menschen zum Herrn bekehrten!"

"Man hatte Sorgen, wegen des vielen Regens, die Freunde könnten nicht mit ihren Zelten zusammen kommen; allein die allwaltende Vorsehung lenkte einen kühlen Wind herbei, der die Wolken und das Gewässer am Tage der Zusammenkunft vertrieb, die Zelte wurden aufgeschlagen und keine einzige Predigt noch Betstunde durch Regen verhindert; gerade aber nach dem Beschluß der Versammlung fielen wieder solche entsetzliche Regengüsse, daß die dortigen Einwohner dergleichen nicht erlebt zu haben vorgaben. War das nicht wunderbar?"

"Etwa 6 Meilen westlich von Wheeling, bei Long Grove, und noch weiter südwestlich bei Deer Grove, gelang es uns durch die Hülfe von Oben, mit der Wahrheit unter die dortigen deutschen Einwohner so weit einzudringen, daß wir jetzt festen Fuß haben, und schon Einige zu Gott bekehrt sind. Allein die falschen Lehrer und ihre Anhänger sind sehr aufgebracht und erbittert, und suchen ihre Bosheit durch Spotten, Schimpfen, Lästern und Lügen über Gottes Volk und Werk fleißig an den Tag zu legen und auszuüben; ja, es wird von ihnen keine Mühe gespart, der Wahrheit Hindernisse in den Weg zu legen, denn man verfolgt sogar die Entschlafenen noch."

"Hier ist der Platz, wo man die trefflichsten Religionseiferer suchen muß. Der Teufel hat die erdachte Neuigkeit auch schon nach dem fernen Westen gebracht, daß der selige Albrecht ein Pferdedieb, und wer weiß was sonst noch, gewesen sein soll.

Wenn aber hier ein Rechtgläubiger (?) die Ehe bricht oder sich voll säuft, so wird ihm solches vergeben.—Ich bilde mir ein, wenn diese getreuen Volkswächter (?) vor 30 bis 40 Jahren in Pennsylvanien gelebt hätten, es würde keinem so gescholtenen Pferdedieb gestattet worden sein, so lange in Kirchen, Schul- und Staatshäusern, auf Marktplätzen, in Städten und Dörfern, und sogar in offenen Wäldern zu tausenden von Menschen jedes Standes zu predigen, bis das Feuer Gottes bald die Hälfte der Vereinigten Staaten angezündet hatte—so daß es auch nun der Teufel mit seinem ganzen Höllenschwarm, weder durch grobe Lästerung, noch durch verschmitzte Zauberei mehr auszulöschen vermag. Ja, diese braven Wächter (?) hätten einen solchen längst eingesteckt oder umgebracht, damit das Volk doch durch sein beständiges Rufen nicht ferner wäre auf seinen Sündenwegen irre gemacht worden.—O ihr schändlichen Lügenkrämer, und ihr, die ihr die Lügen so viel lieber hört, als die Wahrheit, schämt euch! und bekehrt euch doch von dem alten Lügenvater zu dem wahrhaftigen Gott, ehe ihr euer Theil dort mit den Lügnern nehmen müsset, wo der Rauch eurer Qual aufsteigen wird von Ewigkeit zu Ewigkeit."

"Doch wieder zu dem Long Grove und Deer Grove zurück zu kommen, so gehören diese schönen Wälder, mit ihren grünen, mit Blumen gezierten Triften, jetzt nicht mehr dem alten Lügenvater an, sondern dem Herrn Jesu; Ihm sollen sie auch noch völlig geweiht werden, denn die Wahrheit hat bereits herrliche Siege in ihnen errungen."

"Von Wheeling aus reiste ich 100 Meilen westlich, wo ich in Stephenson County einer andern Zeltenversammlung beiwohnte, und dann meine Reise fortsetzte bis auf die Galena Mission. Hier predigte ich zuerst bei einer Wittwe, Namens Messelmann, wo ich eine sehr andächtige, meist aus Mennoniten bestehende Versammlung hatte; denn besagter Wittwe Mann war ein Mennonitenprediger gewesen. Dann ging es noch weiter westlich bis nach Iowa und über den Wisconsin Fluß hinaus, wo noch viel Indianer wohnen. In diesen Gegenden sieht es unter den Deutschen sehr traurig aus, weshalb es auch recht noth thut,

daß fromme Prediger unter sie gesandt werden, wenn sie dem Verderben nicht gänzlich anheim fallen sollen. Viele sind Ungläubige, und so ruchlos und frech, daß es unbeschreiblich ist; viel Trunkenbolde gibt es da, für welche wenig Hoffnung ihrer Bekehrung übrig bleibt; noch Andere sind so sehr mit Welt- und Nahrungssorgen angefüllt, daß es schwer hält, sie auf das Uebersinnliche hinzulenken oder auf ihr ewiges Heil aufmerksam zu machen. Diese Mission ist sonach ein schwieriges Arbeitsfeld und mit großen Kosten verbunden."

"Nachdem ich 17 Tage auf diesem rauhen Missionsfelde zugebracht hatte, reiste ich wieder östlich und ging über M a d i s o n nach der Milwaukie Mission, wo mir der Weg aber schwer wurde, denn die Wasserströme waren hoch, und die Straßen entsetzlich dreckig. Endlich erreichte ich aber die Stadt Milwaukie, wo wir dann fünf Meilen südwestlich von der Stadt unser erstes Gotteshaus im Staat Wisconsin einweihten. Ueber der Einweihung feierten wir auch des Herrn Mahl, wo sich 52 Gäste einfanden. Hier erweitern sich unsere Grenzen, und die Aussichten für Bekehrung sind gut. Ich blieb hier 6 Tage und reiste hernach südlich nach Desplain Bezirk, wo ich einige Tage mit Predigen zubrachte; auch besuchte ich die Freunde und errichtete einen Missions-Hilfsverein, wobei unsere Glieder, ungeachtet ihrer Armuth in dieser noch beinahe einer Wildniß ähnlichen Gegend, dennoch über ein hundert Dollars unterschrieben. Gott, belohne doch Deine Kinder, nach Deiner Verheißung, für ihre Freiwilligkeit im Geben!"

"Von Desplain Bezirk reiste ich noch 150 Meilen weiter südlich nach Peoria, wo ich unsern Missionar gesund und guten Muths antraf; bei ihm blieb ich auch sieben Tage und half ihm eine mehrtägige Versammlung halten, welche mit Leben und Segen gekrönt war. Diese Versammlung war besonders lieblich, weil unsere Glieder und die der deutschen Methodisten mit einander in e i n e n Strom der Liebe versunken waren und einmüthiglich Gott mit Weinen und Jauchzen verherrlichten."

9. Predigt einer amischen Brüdergemeinde.

In Verbindung mit dem Obigen erzählt Br. Seybert, daß er auf besagter Reise nach Peoria bei einer "amischen Brüder-Gemeinde" Eingang fand, der er am 25sten Aug. mit großer Freudigkeit über Matth. 5, 1—12. predigte; es sei eine andächtige und sehr gerührte Versammlung gewesen, welche nicht bald in Vergessenheit kommen werde. Diese Gemeinde habe auch sehr begehrt, er solle doch einige Zeit bei ihnen bleiben; allein er habe müssen weiter eilen.

Nun fährt er in seinem diesmaligen Bericht vom Westen fort und sagt: "Am 5ten Sept. erreichte ich endlich wieder die Gegend von Naperville in Dupage County, Ill., wo ich etliche Mal in der Stadt und auch in der Umgegend im Segen predigte. Als ich mich so einige Tage mit den Brüdern, welche ich früher schon in den County's: Warren, Schuylkill und Lancaster in Pennsylvanien hatte kennen gelernt, recht herzlich erbaut hatte—sowohl in Privatgesprächen, als auch im öffentlichen- und Familien-Gottesdienst: so ging ich nach der Chicago Mission, wo ich etliche Tage verweilte, weil unser dortige Missionar gerade abwesend war. Ich predigte und hielt Erbauungsstunden, besuchte und wirkte, und war auch drei Meilen nördlich von der Stadt, wo wir gleichfalls herrliche Zeiten hatten. Ich verließ diese Mission in einem versprechenden Zustande und in der getrosten Hoffnung, daß auf derselben noch viel Gutes geschafft werde. Jetzt ging es nach dem Staat Indiana, wo ich einen Theil der Fort Wayne Mission bereiste, predigte und hin und wieder Freunde und Bekannte besuchte. Diese Mission hat man aber letztes Frühjahr in einen Bezirk umgewandelt. Bruder Blank, mit dem ich einige Tage reiste, ist gesund und guten Muths."

Vierzehntes Capitel.

1. Die Beschuldigungen von dem deutschen Methodistenprediger L. S. Jacoby gegen Bischof Seybert.

In der 39sten Nr. des "Christlichen Apologeten" 1844 ließ der besagte Methodistenprediger eine Mittheilung veröffentlichen, in welcher er Beschuldigungen gegen Bischof Seybert ausspricht, andeutend, als habe er sich unter einer Anzahl erweckter Leute in der Gegend von Peoria im Staate Ill. auf eine nicht ehrliche Weise Eingang verschafft, und besagte Leute mit Hinterlist von der deutschen Methodistenkirche weg und zu der Evangelischen Gemeinschaft hin gezogen. L. S. Jacoby's Mittheilung lautet, wie folgt:

"Freitag Abend (es war am 30sten August, nach Bischof Seybert's Journal,) predigte ich im Hause von Bruder Tisserat, wo sich, ungeachtet des starken Regens, mehrere Brüder einfanden, so wie auch Bischof Seybert von der Evangelischen Gemeinschaft (bekannt unter dem Namen Albrechtsbrüder), und der dortige Prediger, Br. Kopp, welche den andern Tag dort anfingen, ihre Vierteljahrsversammlung zu halten.—Unsere Abendversammlung war nicht ohne Segen. Am Sonntag Morgen kam Bruder Bristol, und nun erfuhr ich die ganze Geschichte dieser Mission. Vor ungefähr zwei Jahren fing Br. Bristol, damals Ermahner in unserer Gemeinschaft, an, in der dortigen deutschen Ansiedlung Versammlungen zu halten. Die Folge war eine fast allgemeine Erweckung, und mehr als 20 Seelen bekannten Vergebung ihrer Sünden gefunden zu haben. Br. Bristol versäumte, eine Aufforderung zum Anschließen zu geben, da einige von den dortigen Deutschen nicht willig waren, den Namen 'Methodist' anzunehmen. Im Monat August des vorigen Jahres kam Bischof Seybert in die dortige Gegend (der Leser findet diesen Besuch vom Bischofe selbst angezeigt auf Seite 316); er hatte von dem Werk Gottes gehört, das dort angefangen, und suchte Br. Bristol auf, der zur selbigen Zeit

krank war. Da der Bischof ein Verlangen zeigte, zu den dortigen Deutschen zu predigen, und ihm gesagt hatte, daß er zu der 'Evangelischen Gemeinschaft,' auch genannt 'deutsche Methodisten' oder 'Albrechtsleute,' gehöre, so forderte ihn Bruder Bristol auf, seine Bestellung für Samstag und Sonntag zu erfüllen; indem er wegen Krankheit abgehalten werde, dorthin zu gehen. Er gab ihm gehörige Anweisung, wohin er gehen solle, und Bischof Seybert, anstatt dieses als ein Arbeitsfeld seines Bruders zu betrachten und als Solcher dort aufzutreten, zog dort seine 'Evangelische Fahne' auf, ließ die sogenannten 'deutschen Methodisten' oder 'Albrechtsleute' ganz beiseite und suchte die Glieder auf seine Seite zu bringen. Nachdem er ungefähr eine Woche mit ihnen Versammlung gehalten hatte, versprach er, daß einer ihrer Prediger sie besuchen solle, und schrieb sogleich an Br. Heiß, der ungefähr 200 Meilen von dort arbeitete. Dieser säumte nicht lange, dorthin zu gehen, arbeitete eine Zeit lang im Sinne seines Bischofs fort und nahm endlich die meisten Glieder für ihre Gemeinschaft an. Während dieser Zeit kam Bischof Seybert nach St. Louis und wurde dort mit der größten brüderlichen Liebe aufgenommen. Er erzählte von Peoria, welch ein herrliches Werk dort angefangen,—hütete sich aber wohl, zu erwähnen, daß er einen seiner Prediger dorthin beordert habe.—Br. Bristol fuhr fort, in der Furcht des Herrn zu arbeiten, und zehn seiner geistlichen Kinder schlossen sich ihm an, während die andern Den verließen, der durch die Gnade Gottes das Werkzeug ihrer Bekehrung geworden; sie haben ihm auch jetzt ihre Häuser zum Gottesdienst geschlossen, unter dem Vorwande, daß sonst die Welt glaube: daß die Albrechtsleute und die Methodisten ein und dasselbe wären. Gott möge sich solcher undankbaren Kinder erbarmen!"

Nicht geschwinder wurde obige Mittheilung von unsern Predigern und Gliedern im "Christlichen Apologeten" gesehen, so verursachte es eine Aufregung und Unruhe unter denselben, und unter andern Personen, die den Bischof kannten; denn man war schon lange der Meinung, daß er alle seine Handlungen

sorgfältig abwiege; vor allem Andern war man sich keiner ränkartigen Weise seines Wirkens bewußt, oder daß er einem Andern in seine Arbeit zu greifen suche, sondern daß er allenthalben seine Stärke darin bewies: neue Predigtplätze in finstern Gegenden aufzusuchen und selbst "das Eis" für seine Kirche zu brechen. Es gingen deswegen von vielen Seiten her Aufforderungen an den Bischof, er solle sich doch mittelst des "Christlichen Botschafters" gegen L. S. Jacoby's Beschuldigungen vertheidigen. Br. S. Baumgärtner, damals Vorstehender Aelteste auf Illinois Distrikt, schrieb am 24sten October an die Buchanstalt und sagte: "Ich möchte bemerken wegen L. S. Jacoby's schmählicher Aufsätze im Apologeten gegen Bischof Seybert und Br. L. Heiß, daß wir mit einem großen Verlangen auf eine Vertheidigung von den Br. Seybert und Heiß mittelst des 'Christlichen Botschafters' warten; denn so viel ist gewiß, daß Jacoby Dinge geschrieben hat, die sich nicht bestätigen lassen, welches nicht mit Stillschweigen übergangen werden kann. Br. J. G. Miller, Missionar auf der Galena Mission, sitzt jetzt neben mir und sagt, daß es sich nicht so verhält, wie Jacoby schreibt; er sei dort gewesen und habe selbst mit den Leuten gesprochen, gleich nachdem Br. Heiß die Gemeinde zu Peoria gebildet hatte."

Hierauf machte der Editor des "Christlichen Botschafters" die Anzeige, daß man eine Vertheidigung von Bischof Seybert und Br. L. Heiß gegen L. S. Jacoby's Beschuldigungen wünsche; denn man könne schwerlich glauben, daß Bischof Seybert sich auf eine ränkische Weise bei Peoria, Ill., in die Arbeit der deutschen Methodisten eingedrungen und ihnen ihre Glieder weggenommen habe, wie Jacoby's Mittheilung im Apologeten die Sache abgemalt darstellt—die Brüder sollten aber für sich selbst reden, denn sie (und besonders der Bischof) seien dazu alt genug. Nach dieser Anzeige erschien zuerst eine Vertheidigung von Br. L. Heiß; dann eine von der Gemeinde zu Peoria, wo die Geschichte sich zugetragen, und zuletzt eine von Bischof Seybert.

Br. L. Heiß's Vertheidigung war, wie hier folgt:

"Was die schmähliche und ungerechte Beschuldigung des L. S. Jacoby in der 39sten Nr. des Apologeten betrifft, so würde ich es nicht der Mühe werth geachtet haben, ein Wort darüber zu verlieren; weil aber nicht allein Bischof Seybert und ich, sondern auch das Werk Gottes, welches wir zu befördern suchen, durch solche ungegründete und feindselige Ausstreuungen leiden soll, so mag wohl Pflicht es von mir fordern, solchem Uebel Einhalt zu thun. Zwar wäre ich geneigt gewesen zu glauben, daß Jacoby sich durch die Klatscherei böser Menschen habe verleiten lassen, solche Unwahrheiten in die Welt hinein zu schreiben, wenn ich ihm nicht vorher die Umstände von Peoria selbst mündlich erzählt hätte, als wir miteinander von St. Louis nach Cincinnati reisten. Damals lernte ich ihn auch kennen als einen Solchen, der nicht immer das Beste von Andern zu reden geneigt ist; denn er verleumdete mich in Cincinnati bei Bruder Nast, indem er sagte, ich hätte zu Peoria Proselyten von seinen Gemeindegliedern gemacht. Ich widerstand ihm aber unter Augen und bezeugte mit Bruder G. Miller (einem ihrer Prediger), welcher zugegen war, daß er mich unrechter Weise beschuldige. Ungeachtet aber, daß die Sache schon als falsch und grundlos bewiesen war, mußte sie doch noch hintennach dem Publicum als glaubwürdig vorgetragen werden. Doch dieses läßt sich eben so wohl thun, als zu sagen, Bischof Seybert habe mich ungefähr 200 Meilen weit rufen lassen, da es doch von Peoria nach Henry County nur 60 Meilen sind, wo ich eine Gemeinde hatte, zu der ich gewöhnlich alle vier Wochen predigte!

Bischof Seybert ist beschuldigt, als habe er mich nach Peoria beordert; die Wahrheit ist diese: Als der Bischof auf seiner Reise nach St. Louis bei mir in Henry County, Ill., eine Zeit lang verweilte, so bat ich ihn um Erlaubniß, Peoria zu besuchen, indem ich früher schon gehört hatte, daß viel Deutsche daselbst seien, die keinen Prediger hätten; und begehrte zur nämlichen Zeit von ihm, daß er mich durch einen Brief benachrichtigen solle, ob es sich also verhalte. Demzufolge erhielt ich über eine Weile einen Brief von ihm mit der Nachricht,

er sei dort gewesen; habe etliche Tage mit den Leuten des Orts zugebracht; es sei eine Erweckung daselbst; es hätten sich auch während seines Aufenthalts Leute bekehrt, und es sei Niemand da, mit ihnen zu wirken, ausgenommen ein Methodistenvermahner ꝛc.

Im Verlaufe von drei oder vier Monaten nach diesem kam ich erst nach Peoria.—Wie nun Jacoby sagen konnte, daß ich nicht 'säumte,' dahin zu gehen, weiß ich nicht.—Zufälligerweise traf ich sogleich den Vermahner, Br. Bristol, an. Dieser sagte mir, er sei von der Conferenz bevollmächtigt, den Deutschen daselbst zu predigen; ein Theil sei bekehrt, die Uebrigen aber seien so widerspenstig, daß sie keinen Prediger in das Kirchenhaus ließen. Ich erkundigte mich alsdann nach dem Kirchenrath und wurde zu einem Vorsteher gewiesen, welcher mich ganz freundschaftlich empfing; und es wurde sogleich bekannt gemacht, daß auf Sonntag in der Kirche gepredigt werden solle. Also predigte ich an dem Sonntag zweimal in der Kirche und hielt am Abend Betstunde in des Vorstehers Haus. Die Leute schienen begierig nach dem Wort des Lebens und strömten von allen Seiten herbei, und in kurzer Zeit fand auch Bekehrung unter ihnen Statt. Sie nöthigten mich alsdann, bei ihnen zu bleiben, und boten an, mir einen guten Gehalt zu geben. Da ich aber nach neuntägiger Arbeit Abschied nehmen mußte, so baten sie mich mit Thränen, sie doch bald wieder zu besuchen.

Als ich nun in 6 oder 8 Wochen wieder zu ihnen kam und sie mir sagten, daß sie nicht gesonnen seien, sich mit den Methodisten zu vereinigen, so stellte ich ihnen die Nothwendigkeit vor, sich der Ordnung einer christlichen Gemeinschaft zu unterwerfen, wenn sie im Christenthum voran kommen wollten. Auf dies hin verwilligten sie, sich der Evangelischen Gemeinschaft anzuschließen. Da ich aber, um Versuchung zu verhüten, erst mit Br. Bristol, dem besagten Vermahner, zu reden wünschte, so schob ich die Sache auf. Als ich nun einen Sonntag abwesend war, so hielt Bristol Versammlung mit den Leuten und äußerte eine große Unzufriedenheit, weil sie sich mit uns und nicht mit ihnen vereinigen wollten. Er sagte ihnen, wenn sie das thäten, so

verließen sie ihre Mutter—er wolle wissen, ob sie ihn oder einen Andern für ihren Prediger haben wollten, und machte dann Aufforderung zum Gliederaufnehmen. Einige schlossen sich ihm an, die Andern aber, die sich weigerten und erwählten, mit uns zu gehen, weil sie durch unsern Dienst bekehrt wurden, mußten dann die 'undankbaren Kinder' sein, die 'ihre Mutter verlassen' wollten.

Als ich nun am folgenden Abend wieder in Peoria predigte, so gab ich, in Gegenwart von Bruder Bristol, Denen eine Gelegenheit, die sich mit uns zu vereinigen wünschten, und eine schöne Anzahl schloß sich unserer Gemeinschaft an.

Dieses ist nun kurz die Geschichte von Peoria. Sollte Jemand an der Richtigkeit meiner Erzählung zweifeln, dem steht es frei, die Sache für sich selbst zu untersuchen; und ich werde bereit sein, wenn es gefordert wird, an Ort und Stelle mit zu erscheinen, um die Entscheidung auf dem Zeugnisse Anderer beruhen zu lassen."

Hier folgt nun die Vertheidigung der Gemeinde selbst zu Peoria in Bezug auf L. S. Jacoby's Beschuldigung, die ebenfalls im "Christlichen Botschafter" erschien:

"Vor ungefähr zwei Jahren fing Br. Bristol an bei uns zu vermahnen; die Folgen waren, daß mehrere Menschen erweckt und bekehrt wurden, wofür wir immer noch dankbar gegen Gott und gegen Den fühlen, der das Werkzeug in seiner Hand dazu war. Vom Anschließen an seine Gemeinschaft sagte er anfangs nichts; seine Sprache war immer: 'Es wird nicht von euch gefordert, euch der Methodistenkirche anzuschließen, und wer es sagt, daß ihr Methodisten werden sollt oder müßt, der ist kein Christ—werdet nur gute Lutheraner und bleibt bei eurer Kirche' ꝛc. Unter diesen Umständen kam endlich Bischof Seybert, auf seiner Reise vom nördlichen Theile des Staats nach Mount Carmel, hier durch. Auf der Straße zu Peoria traf er die Brüder Bristol und Vogt, und als er vernahm, daß sie Deutsche seien, so ließ er sich in ein Gespräch mit ihnen ein. Bristol fragte ihn, wer er sei; worauf er erwiederte, er sei ein Evangelischer Prediger. Bristol fragte zum zweiten Mal

und bekam dieselbe Antwort, mit der Erklärung, daß die Gemeinschaft, wozu er gehöre, bisweilen auch 'deutsche Methodisten' und 'Albrechtsleute' genannt würde; er selbst aber eigne keinen dieser Namen.

Dann fing Bischof Seybert an nachzufragen, ob es deutsche Einwohner in der Stadt und Umgegend habe, und äußerte ein Verlangen, zu ihnen zu predigen. Dieses schien Bristol ganz recht zu sein, weil es eben den nächsten Tag Sonntag war, wo er selbst eine Bestellung hatte, die er, wie er sagte, nicht bedienen könne, und ersuchte also den Bischof, an seiner Stelle zu predigen;—wollte aber haben, er solle sich ausgeben für einen deutschen Methodistenprediger, welches er ihm aber nicht versprach und auch nicht that, noch in Wahrheit hätte thun können. Also trat Bischof Seybert als 'Evangelischer Prediger' zum ersten Mal unter uns auf, und zwar, um die Bestellung eines deutschen Methodistenvermahners zu bedienen; aber er predigte nicht am nämlichen Ort, wo dieser seine Versammlung hielt, sondern in einem Kirchenhause.

Nachdem er verschiedene Male für uns gepredigt hatte, wollte er seine Reise wieder fortsetzen. Wir aber hielten bei ihm an, er solle doch etliche Wochen bei uns bleiben; allein er ließ sich nicht länger als bis am Mittwoch Morgen aufhalten, und die Frucht war, daß sich einige Leute bekehrten und die Gläubigen erbaut wurden und ermuntert, im Guten vorwärts zu gehen. Als er nun unter vielen Segenswünschen Abschied von uns nahm, so baten wir ihn noch dringend, uns die Güte zu erzeigen, einen Prediger hierher zu beordern; worauf er uns versprach, an einen zu schreiben, der uns vielleicht bisweilen besuchen könne—und so ging er fort.

Jacoby sagt im Apologeten, Bischof Seybert habe die Leute auf seine Seite zu bringen gesucht; von dem wissen wir aber nichts weiter, als daß er mit Ernst die Unbekehrten unter uns zur Bekehrung von der Sünde und vom Teufel auf die Seite Gottes zu bringen suchte; aber wir hörten ihn kein Wort sagen, daß wir unsere Kirche verlassen und uns mit der Evangelischen Gemeinschaft vereinigen, oder von den Methodisten weg bleiben

sollten; sondern er bewies sich durchaus, während er unter uns arbeitete, als einen unparteiischen rechtschaffenen Diener Gottes, der sich keiner seiner Handlungen zu schämen hat.

Nach Verlauf von einiger Zeit kam Br. L. Heiß zu uns; aber nicht vom Bischof dazu beordert, sondern mehr aus einem innern Selbstdrang, einmal Peoria und die Umgegend zu besuchen, weil er schon längst dazu ein Verlangen gehegt hatte. Er war fremd in der Stadt—kam zu Br. Bristol, dem Methodistenvermahner; dieser brachte ihn zu uns, gab ihm eine umständliche Beschreibung vom Zustande der Deutschen in der Gegend und wies ihn an, vornehmlich Solche unter ihnen zu besuchen, die noch kein Christenthum erfahren hatten. Am Sonntag Morgen predigte Br. Heiß in der Kirche, und Br. Bristol, wie gewöhnlich, in einer Wohnstube, ungefähr 2½ Meilen von einander. Auf Bristol's Anrathen kamen seine Leute am Nachmittag auch in die Kirche, um Br. Heiß zu hören. Dieser blieb und wirkte etwa eine Woche bei und unter uns, und als er Abschied nahm, nöthigten wir ihn sehr, uns doch bald wieder und öfters zu besuchen; er aber versprach uns, nicht eher als in sechs Wochen wieder zu kommen, indem sein Wirkungskreis 60 bis 70 Meilen von uns entfernt lag. [Bei weitem nicht 200 Meilen, wie Jacoby im Apologeten schrieb.) Zur bestimmten Zeit kam er, predigte, und wirkte im Segen unter uns, und Einige mehr wurden zu Gott bekehrt.

Was endlich das Anschließen an die Evangelische Gemeinschaft betrifft, worüber Jacoby sich so sehr beklagt, so ist solches gänzlich nach unserer eignen Wahl geschehen. Kein Wort wurde von diesem zu uns gesagt, bis wir selbst Anspruch machten und erklärt hatten, daß wir uns nicht mit den Methodisten vereinigen würden; und nach all' diesem wollte Bruder Heiß uns keine Gelegenheit zum Anschließen geben, bis er erst deshalb mit Br. Bristol gesprochen hätte. Ehe aber dieses geschehen konnte, erfuhr es Bristol, was wir zu thun im Sinn hatten, kam zu uns und machte uns bittere Vorwürfe darüber, daß wir ihn verlassen wollten u. s. w.;—er forderte von uns, daß wir uns an die Methodistenkirche anschließen sollten, welches Einige

dann auch thaten. Die Meisten aber weigerten sich und schlossen sich nachgehends, als Br. Heiß in Gegenwart von Br. Bristol eine Gelegenheit dazu gab, der Evangelischen Gemeinschaft an, und wir wurden also aus freiem Willen Mitglieder derselben, ohne daß wir durch Bischof Seybert, Br. Heiß oder sonst Jemand dazu beredet wurden. Br. Bristol, der selbst dabei war, weiß dieses und wird es auch nicht läugnen, daß Br. L. Heiß es noch zuletzt Allen in die Wahl stellte, entweder mit den Methodisten oder mit der Evangelischen Gemeinschaft sich zu vereinigen. Kein Zwang noch Hintergehen fand hier Statt, und diese treuen Gottesmänner, nämlich Bischof Seybert und Br. Heiß, haben unter uns und an uns weiter nichts gethan, als was ihr großer Herr und Meister ihnen befohlen hat.

So sagt die Gemeinde in und um Peoria, Illinois."

Nun folgt schließlich noch, was der Bischof selbst zu seiner Vertheidigung gegen Jacoby's Beschuldigungen schrieb und durch den "Christlichen Botschafter" veröffentlichen ließ. Er sagt von seinem ersten Besuch zu den besagten Leuten, geschehen am 26sten August 1843, und von den übrigen Umständen der Dinge Folgendes:

"Auf meiner Reise kehrte ich in einem Wirthshause zu Peoria im Staat Illinois ein, um für mich und mein Pferd Erfrischung zu bekommen. Von einem Werk der Bekehrung in der dortigen Gegend wußte ich nichts, bis mir meine Wirthin—eine gottesfürchtige Frau—erzählte, daß etwa 8 Meilen von der Stadt viel Deutsche wohnen, unter welchen eine Erweckung Statt gefunden habe. Daß ich den Bristol aufgesucht haben soll, ist gänzlich falsch und ohne Grund; denn ich wußte vorher nicht, daß ein solcher Mann eine Stätte unter der Sonne habe, und weiß bis auf den heutigen Tag noch nicht, welches Haus in Peoria er bewohnt. Auf das hin, was die Wirthin mir sagte, entschloß ich mich, die Deutschen außerhalb der Stadt zu besuchen und den Sonntag (welches der nächste Tag war) bei ihnen zuzubringen.

Als ich nun vor der Thür des Wirthshauses war, sah ich zwei Männer auf der Straße einander begegnen. Sie waren

mir natürlich fremd, aber man sagte mir, einer heiße Bristol und pflege zuweilen unter den Deutschen zu predigen. Als ich nun vernahm, daß diese deutsch mit einander redeten, trat ich hinzu und suchte mich mit ihnen bekannt zu machen. Ich wurde gefragt, wer ich sei u. s. w.; ich antwortete, ich sei ein reisender Evangelischer Prediger und suche Herberge bei Deutschen, um über Sonntag zu bleiben—habe auch eben durch die Wirthin von einer Gegend gehört, wo solche wohnen, und sei gesonnen, sie aufzusuchen. Dieser Bristol schien nun sehr froh zu sein und sagte mir, er habe daselbst auf Sonntag Bestellung, um zu predigen, könne aber wegen Mangel eines Pferdes nicht wohl dahin kommen. Ich lud ihn ein, zu mir auf den Wagen zu steigen und mit mir zu fahren, welches ihm anfangs ganz recht zu sein schien, und er eilte nach seiner Wohnung, um sich dazu geschickt zu machen. Nachdem ich aber ziemlich lange auf ihn gewartet hatte, kam er zurück und sagte, es sei Jemand krank—es wolle sich nicht schicken, mit zu gehen, und ersuchte mich, seine Bestellungen in besagter Gegend zu bedienen. (Jacoby sagt in seiner Mittheilung, Bristol sei selbst krank gewesen; ich konnte aber so nichts erkennen.)

Ich machte mich also allein auf den Weg und hatte auch das Glück, den Ort zu finden. Ich sagte den Leuten, ich sei von Bristol beauftragt, seine Bestellungen bei ihnen zu bedienen; aber natürlich wollten sie erst wissen, wer ich sei, und wohin ich gehöre, und ich verschwieg ihnen solches nicht. Als sie nun hörten, daß ich ein Evangelischer Prediger sei, so öffneten mir die Lutheraner ihre Kirche, wo ich zweimal zu zahlreichen Versammlungen mit Gnade und Aufschluß predigte. Diesem nach hätte ich am Ende meine eigenen und nicht Bristol's Bestellungen bedient.—Was meint nun Jacoby, wenn er sagt: 'Bischof Seybert, anstatt dieses als ein Arbeitsfeld seines Bruders zu betrachten und als Solcher dort aufzutreten, zog dort seine Evangelische Fahne auf—suchte die Glieder auf seine Seite zu bringen' u. s. f., da doch Bristol noch keine Glieder dort hatte und mit der Stelle, wo ich auftrat, gar im Geringsten nichts zu thun hatte?—Kann Jacoby es sehen, daß meine

Aufrichtigkeit mir bessern Eingang verschaffte, als wenn ich—wie Bristol von mir forderte, daß ich thun sollte—mit der Unwahrheit umgegangen wäre und hätte, anstatt meine eigene, der 'deutschen Methodisten Fahne' aufgezogen?

Es ist wirklich erstaunlich, mit welcher Unbesonnenheit dieser liebe Bruder Jacoby sich verschrieben hat! Nur Schade, daß der 'Christliche Apologete' das Unglück haben mußte, seine groben Fehler auszutragen. Seine ganze Geschichte von Anfang bis zu Ende läuft ja ganz und gar zu weit neben dem Ziele her; ausgenommen, wo er sagt, daß ich zu St. Louis mit der größten brüderlichen Liebe aufgenommen wurde, nämlich von den deutschen Methodisten. Dieses ist vollkommen richtig, und ich werde ihnen auch ihre freundschaftliche Gastfreiheit nicht so bald vergessen. Dieses war aber nicht das einzige Mal, daß mich die deutschen Methodisten gut behandelt haben, ich finde immer, wo ich sie antreffe, eine Heimath bei ihnen, und sie sind mir als Gottes Kinder lieb und werth.

Doch noch etliche von Jacoby's Irrthümern zu berühren. Er sagt, ich hätte ungefähr eine Woche Versammlung mit den Leuten gehalten und ihnen dann versprochen, daß einer unserer Prediger sie besuchen solle; auch hätte ich alsdann sogleich an Bruder Heiß geschrieben, der ungefähr 200 Meilen von dort gearbeitet haben soll. Die Wahrheit der Sache ist aber diese: ich kam am Samstag den 26sten Aug. (1843) am Nachmittag dort an, und am Mittwoch darauf—früh am Morgen—verließ ich die Gegend wieder. Ich würde am Montag Morgen schon Abschied genommen haben, wenn die lieben Leute mich nicht so sehr genöthigt hätten, etliche Wochen bei ihnen zu bleiben. Ich blieb aber im Ganzen nur eine halbe Woche, in welcher Zeit ich Tag und Nacht mit Predigen und Besuchen beschäftigt war. Daß ich an Bruder Heiß schrieb, ist allerdings wahr; und warum sollte ich nicht so gethan haben, da ich so dringend dazu aufgefordert wurde? Freilich wäre es ein großes Unternehmen gewesen, einen Mann in solchem Falle bei 200 Meilen von seiner Arbeit wegzurufen; allein wer mit der Lage der verschiedenen Plätze bekannt ist, der weiß, daß es höchstens nur 60 bis

70 Meilen bis dahin sind, wo Br. Heiß eine Gemeinde regelmäßig bediente—also schrieb eben Jacoby noch zwei Drittheile des Weges hinzu.—

Wo Jacoby sagt: 'Ich habe mit Bischof Seybert gesprochen und ihm Vorwürfe wegen seines Betragens gegen unsere Gemeinschaft gemacht;' da hat er wieder ganz die rechte Spur verfehlt, weil er den Eindruck auf die Leser des Apologeten zu machen sucht, als sei dieses wegen des Handels zu Peoria geschehen, was durchaus unrichtig ist. Auf Freitag Abend [als am 30. Aug. 1844] waren wir in Tisserat's Hause bei einander; da machte er mir Vorwürfe wegen Chillicothe in Ohio, weil die Conferenz einen Missionar dorthin sandte—aber von Peoria sagte er kein Wort. Wegen dessen, daß ich gesagt haben soll, ein Jeder müsse arbeiten, wo er eine offene Thür finde, achte ich es nicht nöthig, mich zu verantworten; denn es ist der Welt bekannt, daß wir nie den Methodisten zu schaden, oder ihre Glieder wegzunehmen gesucht haben. Und wäre Bruder Jacoby so bereit gewesen, sich persönlich gegen mich zu erklären, als er war, meinen Charakter so rasch im Oeffentlichen anzugreifen, dann hätte man nicht die Ohren so vieler achtbaren Leser unserer christlichen Blätter mit solchen unangenehmen Streitsachen zu quälen brauchen. Da ich jenes Mal sah, daß er unzufrieden war, ging ich Samstag Morgen noch zu ihm und bat ihn, daß, falls er etwas gegen mich und meine Brüder habe, er mir es sagen solle; allein die Antwort, welche ich bekam, war: 'Ich habe gesagt, was ich zu sagen habe.' Das geduldige Papier mußte aber hernach noch Das in die Welt hinaustragen, was er mir ins Angesicht zu sagen sich nicht getraute."

Hierauf gab Bischof Seybert dem Herausgeber des "Christlichen Botschafter" noch eine Anweisung und sagte:

"Sollten es die Umstände erheischen, zur Vertheidigung der beleidigten Wahrheit etwas aus meinem Schreiben mitzutheilen, so wünsche ich, daß solches mit möglichster Sorgfalt und Sanftmuth geschehen möge; denn es sollte mir sehr leid thun, wenn ein einziges Gotteskind unter den Methodisten dadurch gekränkt, oder

der Botschafter und Apologete mit einander in einen Streit verwickelt würden — denn dieses sind ja zwei helle Fackeln, die vom Berge Zion ausgehen und Licht, Gerechtigkeit und Heiligkeit im Lande der Verwirrung ausstreuen.

Die beiden Brüder aber, Jacoby und Bristol, liebe ich auch und wünsche ihnen, daß sie gesegnete Werkzeuge in der Hand des Herrn werden mögen, um viel Gutes unter den Deutschen Amerika's zu wirken.

Johannes Seybert.

Fairview, Pa., den 21sten December 1844."

Dies war das Ende der Geschichte von L. S. Jacoby's Beschuldigungen gegen Bischof Seybert, welche aus Eifersucht und Mißgunst angeregt und veröffentlicht worden zu sein schienen; denn der Bischof hatte sich in der ganzen Sache nicht anders betragen, als es einem Sohn des Evangeliums zusteht. Wann wird doch einmal die goldne Zeit kommen und der Kirche die holde Stunde schlagen, wo "Ephraim nicht neidet den Juda, und Juda nicht ist wider Ephraim," und eine ungefärbte Liebe die verschiedenen christlichen Confessionen charakterisirt und ihr Ministerium belebt und regiert!

2. Bahnbrecher des Werks auch im Westen — Maischluß von 1845.

Im Frühjahr 1845 wohnte Br. S. zum ersten Mal in 25 Jahren der Sitzung der Ostpennsylvanien Conferenz nicht bei; er war auch bei der Sitzung der Westpennsylvanien Conferenz nicht zugegen: Bischof Lang hielt diese Conferenzen, während Bischof Seybert einen Theil des westlichen Pennsylvanien und des östlichen und nordöstlichen Ohio durchreiste — scharf spähend nach "neuen Predigtplätzen." Das höhere Amt verschaffte ihm keine größere Stille, sondern brachte nur seinen Eifer noch mehr an den Tag; denn so wie er, als Reiseprediger auf Bezirken und Distrikten, ein Bahnbrecher unsers Werks im Osten war, war er es hernach im Westen auch noch als Bischof, denn er hielt die erste deutsche Zeltenversammlung im Staat Illinois, die je von einer christlichen Verfassung dort gehalten wurde, nahm dort den ersten Prediger in unser Ministerium auf und hielt die erste Sitzung der Illinois Conferenz im Jahr 1845.

Am Schlusse Mai dieses Frühjahrs war er im Staat Michigan auf der Annarbor Mission, wo er in sein Tagebuch schrieb: "O wie schön standen heute, am letzten Tage Mai, die Roggen- und Weizenfelder da, als der Wind sie dem Auge des Beobachters in wellenförmiger Gestalt vorstellte! Nun ist auch wieder ein Monat auf ewig verschwunden.—In demselben reiste ich 372 Meilen, predigte 15 Mal und taufte 5 Kinder und eine erwachsene Person. Ich wurde in diesem Monat oft an der schönen Schöpfung des allweisen und allgütigen Gottes erfreut und erquickt; der holde Vogelgesang und die Stimmen anderer lebenden Wesen ermunterten mich manchmal zum Lobe und zur Verherrlichung meines Schöpfers. Dank sei dem ewigen Gott für das Gute, welches er mir im Mai 1845 erzeiget hat! Amen."

3. Der Bischof über die erste Illinois Conferenzsitzung—Unsere kleine Fahne auf der Indianer Grenzen—Capt. Price—Besucht Bischof Lang.

Damals redete man noch von Illinois als von dem fernen Westen; daher sagt Bischof Seybert: "Unsere erste Conferenz in dem fernen Westen war reichlich gesegnet; sie bestand aus 17 reisenden und mehreren seßhaften Predigern, und wurde am 11. Juni zu Desplain, Cook County, Illinois, angefangen, und den 14ten war man schon am Mittag mit den Geschäften fertig. Am ersten Tag war man auch schon vor Mittag mit der Untersuchung durch; denn es wurde kein Prediger verklagt, und man hörte nichts als Gutes von den Brüdern. Alles ging wohl von Statten; kein Prediger wurde ausgeschlossen, keiner seines Amts entsetzt, oder auf Probe zurückgestellt, oder sonst gestraft. Man hörte auch keinen sagen: 'Ich will das Reisen niederlegen,' und keiner beschwerte sich wegen des ihm zugestimmten Arbeitsfeldes; und obschon einige sehr harte und beschwerliche Anstellungen erhielten, so schienen sie doch alle wohl zufrieden zu sein und in Liebe vereinigt, des Herrn Werk zu treiben."

Nach besagter Conferenzsitzung hielt sich der Bischof noch 11 Tage in Illinois auf, während welcher Zeit er auch in der Stadt Joliet predigte. Dann schrieb er von unserm Werk also:

"Es scheint, als sehe Gott mit besonderer Genehmigung auf unsere Arbeit im fernen Westen; denn unsere Grenzen haben sich

bis zum Erstaunen erweitert und erstrecken sich jetzt über große Theile von Indiana, Illinois, Iowa und Wisconsin. Oft wünschte ich, wenn ich es doch nur noch sehen dürfte, ehe ich zu meiner ewigen Heimath eingehe, daß auch diese hinterste, mit losem Kalk getünchte Mauer noch durchbrochen würde, daß das Evangelium mit der neuen Ansiedlung bessern Schritt halten könnte. Gott Lob! mein Wunsch ist erfüllt: wir verkündigen jetzt die fröhliche Botschaft eines vollkommenen Erlösers jenseit der Festungen unserer Hauptfeinde, und unsere kleine Fahne weht schon an den Grenzen der Indianer. Es ist auch nicht sehr wahrscheinlich, daß die in Schafskleider eingehüllten Wölfe uns hier viel plagen werden; denn es ist hier noch zu wenig Besoldung zu hoffen, als daß diese ihr zartes Leben dafür auf's Spiel setzen und sich in dieser Wüstenei niederlassen dürften. Zudem ist auch der Ruf für solche nicht mehr so stark, denn die Leute in diesen neuen Gegenden haben durch das Evangelium Licht bekommen und sehen es wohl ein, daß Männer, die, gleich den Jüngern Jesu, an ein mühsames Leben gewöhnt, am ersten dazu geeignet sind, sie heilsam zu bedienen; denn sie wohnen in Hütten, die in vielen Fällen nur einen schlechten Schutz gegen Regen und Schnee gewähren. Den Hochgesinnten können sie ja nicht zu ihrer Befriedigung aufwarten."

"Am 26sten Juni erreichte ich den Staat Indiana, wo ich, auf eine Nöthigung, am Sonntag den 29sten den deutschen Einwohnern zu Southbend im Methodisten Versammlungshause predigte. Hier hatte ich das Vergnügen, mit Capitain Price, dem berühmten Mäßigkeitsredner, bekannt zu werden, welcher durch seinen großen Fleiß und seine außerordentliche Anstrengung in Nordamerika, England, Schottland und Irland in Zeit von 4 Jahren der Mäßigkeitssache mehr als 90,000 Glieder zugeführt hat. Der Methodistenprediger zu Southbend lud ihn und mich zum Mittagsmahl ein, wo wir in Unterredung von Gottes Werk und der Mäßigkeitssache großes Vergnügen hatten. Die Leute von Southbend sind überhaupt sehr gastfrei und behandelten mich und meinen Reisegefährten auf das Freundschaftlichste und Allerbeste. Der Herr wolle es ihnen vergelten."

"Am 2ten Juli kam ich auf der Annarbor Mission im Staat Michigan an, wo mehr als 1500 Deutsche dicht beisammen wohnen—mehrsteus von Europa eingewandert. Ich hielt mich hier 6 Täge auf mit Predigen und Besuchen der Gesunden und Kranken—zusammen viel Leute; denn man nimmt die Diener Gottes hier freudig auf und behandelt sie gut. Viele, auch römische, wohnen der Predigt des Wortes bei, sind sehr andächtig und hören mit gerührtem Herzen zu. Wenn daher der katholische Wahrheitsfreund etwa einmal wieder geneigt fühlen sollte, sich über Bruder Seybert's schmelzende Versammlungen im Westen lustig zu machen, so mag er dann hinzusetzen: daß hier manche seiner katholischen Brüder rechtschaffen geschmolzen waren, und es schrint, als sei ein Theil von ihnen nicht mehr fern vom Reich Gottes. Unser deutsche Missionar hat hier einen guten Eingang und arbeitet im Segen unter seinen Landsleuten."

"Am 10ten Juli erreichte ich den Staat Ohio, wo ich mich wegen nöthiger Amtsgeschäfte länger aufhalten mußte, als ich mir vorgenommen hatte. Am 31sten besuchte ich Bischof Lang, der nicht weit von New Lisbon, Ohio, wohnt. Am 1sten Aug., nachdem wir unsere gegenseitigen Geschäfte verrichtet hatten, schieden wir mit vielen Segenswünschen wieder von einander; er ging nach dem Westen und ich nach dem Osten. Während meines Aufenthalts in Ohio hatte ich großes Vergnügen; ich wohnte einer mehrtägigen Versammlung bei, welche mit Bekehrung und Auflebung gekrönt war. Den 4ten Aug. trat ich wieder auf den Boden meines väterlichen Staats, Pennsylvanien, und wohnte einer sehr gesegneten Versammlung bei Greenville bei. Von da ging es nach Erie, und von dort nach Buffalo im Staat Neu-York."

4. Die Hamburger am Bischof getäuscht—Er ordinirt einen Prediger bei Toronto—Die Stony-Creek Gemeinde.

Er erzählt selbst von diesem Besuch: "Am 19ten Aug. fuhr ich drei Meilen unterhalb der Stadt Buffalo über den Niagara und landete auf dem brittischen Gebiete in Ober-Canada. Hier besuchte ich in 20 Tagen, in Gesellschaft des Vorstehenden Ael-

testen, beinahe alle unsere dortigen Gemeinden und wohnte drei großen Versammlungen bei, welche zum Theil mit Erweckung und Bekehrung gesegnet waren. Ich machte auch einen Besuch nach Wilmot und predigte in Hamburg. Hier in Hamburg sah es vor wenig Jahren noch sehr finster aus; die Leute lebten größtentheils sicher und ruchlos; Viele waren Trunkenbolde und Flucher, und selbst ihre Lehrer waren mit dem Saufstrick gefangen.—Seitdem aber die Wahrheit in der Kraft hier gepredigt wird, haben sich manche dieser lasterhaften Charaktere und auch einige der ehrbaren Formalisten bekehrt. Hier hat unsere Gemeinde ein vornehmes backsteinernes Kirchenhaus errichtet, welches am letzten Sonntag des nächsten Octobers dem dreieinigen Gott zum Dienste eingeweiht werden soll, und die Aussichten für Bekehrung sind sehr versprechend."

Was der Bischof von dem Zustand der Deutschen in und um Hamburg oben sagt, hat seine unbestreitbare Richtigkeit, was ich ebenfalls bezeugen muß. Ich war gegenwärtig an der oben angezeigten Einweihung—hatte die Ehre, die Einweihungspredigt zu halten—es herrschte unter den Leuten eine feste Aufmerksamkeit auf Gottes Wort, und waren alle Anzeigen einer ausgedehnten Erweckung vorhanden. Was ich aber hier sagen möchte, ist, daß die dortigen erweckten Deutschen nicht genug zu erzählen wußten von dem kindlichen und so sehr einfachen Bischof Seybert, welcher ihnen am 1sten und 2ten letzten Sept. über Matt. 5, 1—12 und über Joh. 8, 12. so einfach und heilsam gepredigt habe. Sie hatten sich eine Vorstellung gemacht, daß ein Bischof wahrscheinlich ein großartiges Ding vorstellen würde, zu dem nicht jeder Bauer und Handwerker sich unterwinden dürfte, frei zu reden; allein wie angenehm waren sie getäuscht, als ihre Augen auf die einfache u. menschenfreundliche Person von Bischof Seybert fielen, und es hieß: "Das ist der Bischof." Noch mehr aber wunderten sich diese Leute, wie Einer, der so mit Gliederschmerzen geplagt sei, doch so große Reisen machen und so kräftig predigen könne.

Bruder Seybert fährt aber fort und erzählt noch weiter von seinem diesmaligen Besuch nach Canada: "Am 7ten Sept.

hatten wir auf der nördlichen Seite von Toronto eine gesegnete große Versammlung, und zwar in einer lutherischen Kirche—des Schützen Kirche genannt—wo wir am Sonntag das heilige Abendmahl hielten und großen Segen empfanden. Am Morgen hielt ich eine Ordinationspredigt, worauf Br. W. Schmidt zum Amte eines Dieners unter uns eingesegnet wurde. Wegen allzu großer Gliederschmerzen konnte ich am Samstag Abend dem Gottesdienst nicht beiwohnen."

"Auf diesem Besuch predigte ich auch für die Stonycreek Gemeinde, welche, ohne daß man sie darum ansprach, eine gewisse Summe Geld für unsere Pittsburg Gemeinde zusammenlegte und mir einhändigte. Das Lobenswerthe dieser Gabe ist, daß dieselbe von einem fremden Lande, das ist vom brittischen Gebiete, kommt, und dazu noch von Leuten, die selbst Schulden auf ihrer Kirche lasten haben—und auch ihre Landgüter nicht alle frei sind."

Diese Stonycreek Gemeinde wartete, wie es scheint, nicht, ihr Brod über das Wasser fahren zu lassen, bis erst alle ihre Schulden bezahlt waren—wie man schon oft von Leuten gehört hat, die nichts mitsteuern wollten, weil sie ihr Land noch nicht bezahlt oder noch Schulden auf ihrer Kirche hatten.

5. Der Bischof im Regierungssitz vom Staat New York.

Hiervon erzählt er: "Am 4ten October kam ich nach der Stadt Albany, in welcher der Regierungssitz des Staats New York ist, und fand unsere dortige Mission blühend. Ich brachte hier drei Tage zu und predigte am Sonntag dreimal, wobei wir auch ein seliges Warten vor dem Herrn hatten—besonders als wir zu seinem Tische nahten, wo sich 44 Gäste einfanden, und wir 6 Glieder in die Gemeinschaft aufnahmen. Am Abend kamen mehrere heilsuchende Seelen vor, den Herrn um Gnade anzuflehen; und mir war hier die inbrünstige und herzrührende Fürbitte der Gläubigen für diese Bußfertigen sehr wichtig und angreifend — und da waren noch einige Sonntagsschüler, welche mit einem heißen Gefühle für

die Bekehrung ihrer Anverwandten und die Ausbreitung des Reiches Gottes beteten."

"Man hält den Gottesdienst hier am Sonntag und Mittwoch Abends in einem zu diesem Zweck gemietheten Saale, welcher sehr wohl dazu geeignet ist und auch an einem schicklichen Orte für die deutschen Einwohner der Stadt liegt. Man hält auch eine deutsche Sonntagsschule in diesem Saale, welche der Jugend zu einem großen Segen gereicht. Die Gliederzahl der Mission ist jetzt etliche und vierzig und nimmt von Zeit zu Zeit zu; denn es scheint Alles in einem gedeihlichen Zustande zu sein. In Greenbush, 8 Meilen von der Stadt, ist durch den Fleiß unseres Missionars auch jetzt ein Bekehrungswerk im Gange."

Fünfzehntes Capitel.

1. Bischof Seybert über Verleumdung.

Ungefähr um diese Zeit drückte sich Bischof Seybert einmal in einer gewissen Predigt etwa auf folgende Weise aus. Er behauptete, der Verleumder habe drei Schwerter auf seiner Zunge sitzen, mit welchem er auch drei auf einmal todt schlage: sich selbst; Den, welchen er verleumde, und Den, welcher seiner Verleumdung mit Stillschweigen zuhört. Auch beklagte er, daß die Verleumder sich noch sogar an die "Verstorbenen" machen, sie noch zu verunglimpfen. Lügen und Mord lassen sich nicht trennen; und Christus sagt auch vom Teufel, daß er sei ein Lügner und Mörder von Anfang. Der Verleumder ist nicht besser; denn für einmal hat er des Teufels Natur, und zum Andern ist er ein Werkzeug des Teufels. Vor dem Teufel ist Niemand sicher, und noch viel weniger vor den verleumderischen Mäulern—Niemand kann den Teufel zähmen, und eben so wenig sind die von der Hölle angeflammten Zungen der Afterredner zu zähmen. Das bedenke, der du frech Lügen wider deinen Nächsten redest. Du bist ein Teufel. Der Teufel versteckte sich schon im Paradiese in die Schlange, und weiß man es denn nicht, daß diese ihr Gift entweder auf oder unter der Zunge hat!—Kein Schwert schneidet so scharf, keine Wunde thut so weh, kein Pfeil dringt so tief, als Verleumdung. Eine Geißel macht Striemen, aber ein böses Maul zerschmettert Gebeine und tödtet das Mark. Es sind Viele durch das Schwert gefallen, aber doch noch vielmehr durch böse Mäuler; auch ist keine Wunde schwerer zu heilen, als eine solche, welche ein böses Maul macht,—besonders wenn das Maul noch ein ziemlich angesehenes ist. Das ist dieses Lasters größte Kraft, wenn es Zungen vom Stande in seinem Dienste stehen hat, und wenn Leute von Einfluß und Autorität demselben ergeben sind u. s. w.

2. Anfang von 1846—General Taylor's Sieg—Er war einmal nicht ganz zur Zeit an Ort und Stelle.

Im Frühjahr dieses Jahres hielt Bruder Seybert die Sitzungen der beiden Pennsylvanien Conferenzen, war anwesend bei der Sitzung der Ohio Conferenz und hielt (weil Bischof Lang krank war,) auch die Illinois Conferenz wieder. Im Anfang dieses Jahres deutet sein Tagebuch nichts besonders Interessantes an, ohne daß er irgendwo im Staat Ohio durch eine Komödie oder ein Schauspiel, das 20 Wägen stark war, geärgert wurde und sich sehr gegen einen solchen Unfug in seinem Journal äußerte. Er beschwert sich sehr darüber, daß unsere Regierung solche Dinge angehen lasse, und unsere Nation ihre Zeit und ihr Geld auf eine solche leichtsinnige Weise verschwende —einer solchen Classe Auswerflinge mit Belustigung zuzusehen, wie es bei einem Schauspiel der Fall sei, müsse die Gesellschaft verderben u. s. w.

Am 25sten Mai kam er nach Columbus in Ohio, als gerade die Nachricht von General Taylor's entschiedenem Siege über die Mexikaner angekommen war. Er suchte sich Herberge in einem Wirthshause; zeigt sich aber unzufrieden mit der Art und Weise, wie man in dieser Stadt seine Freude über den gewonnenen Sieg an den Tag legte; denn er sagt:

"Ich war kaum angekommen, als sich schon der Unfug erhob; es wurden alle Glocken geläutet, was man auch nicht verachten wollte; aber dieses war nur das Signal, daß die ausschweifende Jubelfeier jetzt angehen sollte. Es war nun Nacht, und man fing an zu schießen und Raketen in die Luft zu jagen, zu trommeln und zu pfeifen; die messingnen Hörner zu blasen, zu jauchzen—ja, zu brüllen; man soff sich toll und voll und zündete ein großes Feuer an, welches die ganze Stadt hell machte. Anstatt daß man hätte sollen Gott danken für das Glück im Kriege mit unsern Feinden, trieb man einen recht heidnischen Unfug und gab dem Teufel die Ehre."

Am 15ten Juni wollte der Bischof von Cambridge auf dem Canalboot nach Cincinnati reisen. Sonach verließ er Germantown, wo die Illinois Conferenzsitzung eben beschlossen worden

war, und kam in Cambridge an, als das Boot schon abgefahren war. Er wußte vermuthlich nicht die bestimmte Zeit, wann dasselbe verlassen wollte; sonst würde er schwerlich zu spät gewesen sein, denn nicht zur Zeit und in Zeit zu sein, war ihm durchaus nicht eigen. Er sagt aber von dieser Begebenheit: "Das Boot war schon fort, aber ich reiste zu Fuß ab, demselben nach. Ich nahm den Zugpfad, welcher sehr rauh war, und hatte noch meine Satteltasche zu tragen, so daß ich über dem Laufen in einen tüchtigen Schweiß kam. Es wurde mir elf Uhr in der Nacht, bis ich das Boot eingeholt hatte; aber die übrige Zeit der Nacht schmeckte mir die Ruhe süß, nach dieser harten Anstrengung. Siehe, wie gut wäre es, wenn man sich immer und in allen Dingen recht in die Zeit schicken würde!"

"Am nächsten Tage mußte ich aber Vieles von meiner Bootgesellschaft annehmen, das meine Seele kränkte—doch was begräme ich mich; denn

'Ich muß noch in Mesech's Hütten
Unter Kedar's Strengigkeit,
Wo schon mancher Christ gestritten,
Führen meine Lebenszeit;
Wo der herbe Thränensaft
Oft verzehrt die beste Kraft.'

'Ach wie wünsch' ich, Dich zu schauen,
Jesu, liebster Seelenfreund!
Baldigst in des Salems Auen,
Wo man nimmer klagt noch weint.'"

3. Nicht schlecht gethan auf den 4ten Juli.

Am 4ten Juli war der Bischof am Morgen in Mount Carmel, Ill., wo er am Abend zuvor Predigt gehalten hatte, und wie es eben allerwärts auf unser amerikanisches Freiheitsfest jährlich in unsern Städten hergeht, so ging es, wie es scheint, auch dort her; das Volk war lustig und machte es unserm Bischof zu gottlos. Etwas erregt über die profane Art der Tagesfeier, nahm er sich sogleich am Morgen vor, daß er der Welt heute zeigen wolle, wie Gottes Knechte auf den 4ten Juli auch einen vollen Tag an ihrer Arbeit machen

können; denn wenn der Teufel ernstlich sei, dürften Gottes Wächter nicht schlafen. Demzufolge horch! was er sagt: "Mit Fressen, Saufen, Fluchen, Schießen und Brüllen, sammt andern Teufelsübungen, feierten heute die Gottlosen unser Freiheitsfest—ich aber machte mich auch auf die Füße —besuchte am Morgen geschwind neun Familien, rasirte mich, schmierte meine Schuhe, wusch mich hernach und zog mich sauber an—und reiste noch dreißig Meilen."

4. Sieben Jahre keinen unserer Prediger gehört—Lagerversammlung bei Naperville—Nicht verlockt, noch verführt.

Im Nachsommer 1846 schrieb Br. Seybert: "Als ich und Br. J. G. Miller den Staat Illinois von Süden nach Norden durchreisten (nämlich im Vorsommer), trafen wir in Macon County, 8 Meilen östlich von Decatur, eine Anzahl unserer Freunde an, welche aus York County von Pennsylvanien dahin gezogen waren und in sieben Jahren keinen unserer Prediger gesehen oder gehört hatten. Die Freude bei diesem Zusammentreffen läßt sich nicht leicht beschreiben; die gesegnete Zeit, welche wir am Abend während des Familiengottesdienstes mit einander hatten, ließ sich wohl erfahren, aber man kann es Niemand erzählen. Bruder Miller blieb bei diesen Leuten, um ihnen und ihren Nachbarn zu predigen, und ich setzte meine Reise fort weiter nördlich bis nach Peoria Bezirk, wo ich in der Gegend von Washington zufälligerweise Bruder Tobias antraf. Daselbst feierten wir, auf das Begehren unserer Freunde, am 19ten Juli das heilige Abendmahl, wo wir in einer Bekenntnißstunde und während der heiligen Opferfeier viel Weinen, Gottloben und eine Segenszeit hatten, welche Manchen noch lange im Andenken bleiben wird."

"Von hier ging ich noch 100 Meilen weiter nördlich nach Ogle County, wo ich zu einer großen Versammlung kam, welche drei Tage währte. Hier bildeten wir eine Gemeinde, und die Aussichten auf eine gedeihliche Wirkung sind jetzt besser, als je zuvor. Nachdem ich den Ogle Bezirk durchreist hatte, besuchte ich auch den Desplain Bezirk, wo wir recht herzerquickende

Zeiten in unsern gottesdienstlichen Uebungen hatten. Am 15. u. 16. August wohnte ich einer Zweitagsversammlung in Chicago bei, und am 17ten fing eine Zeltenversammlung bei Naperville in Dupage County, Ill., an, wo es anfangs nicht so nach Wunsch gehen wollte; wir hielten uns aber trotz dem an der Arbeit: die Prediger predigten und die Freunde beteten, bis Gott das Gedeihen vom Himmel schenkte—am Donnerstag Mittag brach das Eis, wie man zu sagen pflegt, und die harten Herzen schmolzen zusammen, wie der Schnee im März, wenn bei warmem Sonnenschein der Südwind weht. Es waren nun bald der Erschlagenen viele im Lager, und lagen bisweilen so hoch als 20 auf ihren Knieen, die um Gnade rangen. Weil diese Versammlung nun immer besser wurde, und die Bußfertigen noch nicht alle zum Durchbruch gekommen waren, so wurde dieselbe noch zwei Tage länger gehalten, welches auch gut war; denn am Sonntag in der Nacht stieg die Bewegung bis zu einem hohen Grade, und das Weinen, Beten und Gottloben wurde fast allgemein. Diese Versammlung war die erste deutsche Zeltenversammlung in diesem County und zählte 29 Zelte. Sie war besonders mit Bekehrung und Auflebung gesegnet."

"Hernach besuchte ich die Racine Mission und reiste einige Tage mit Bruder Blank, unserem dortigen Missionar; worauf wir am 5ten September unweit Prairieville eine Zweitagsversammlung begannen, wo wir das heilige Mahl zum ersten Mal mit der dortigen jungen Gemeinde feierten. Hier waren die Leute sehr aufmerksam auf das Wort Gottes. Einige kamen zu uns und reichten uns die Bruderhand, ohne daß Jemand sie darum angesprochen hatte, sich mit uns zu vereinigen. Diese wurden also nicht verlockt, noch verführt.—Möge Gott sie auch treu in seinem Dienste erhalten bis an ein seliges Ende. Hier steht uns allerwärts ein großes Arbeitsfeld unter den eingewanderten Deutschen offen. Auf ihr Brüder! ermannt euch und laßt uns dasselbe einnehmen, denn es steht reif zur Ernte da."

5, Wie es bei unserm "kleinen Zion im Westen" ging—Er war schwächlich und krank im Nachsommer und Winter.

Bischof Seybert schrieb im Nachsommer dieses Jahres: "Bei unserm kleinen Zion im Westen geht es gut; zum Preise Gottes kann man sagen, daß das Werk hier vorwärts rückt. In der Illinois Conferenz wurden seit etlichen Jahren unsere Grenzen sehr erweitert. Die Vorstehenden Aeltesten können unmöglich mehr ihre Distrikte gehörig bereisen. Nach einem heftigen Widerstand haben wir nun auch im nördlichen Theile von Indiana festen Grund gewonnen, und in andern finstern Gegenden des großen Westens fängt die Wahrheit an mächtig zu siegen; denn der seit einiger Zeit von unsern Brüdern mit Thränen befeuchtete und mit Weinen ausgestreute Same des göttlichen Worts faßt jetzt Wurzeln und schlägt schon hier und da herrlich unter sich und über sich aus, so daß man einer reichen Ernte entgegen blickt. Abermal ein Beweis, daß Gott unsere Missionsunternehmungen mit seinem Gedeihen segnet. Die Missionen haben sich im Westen so ausgedehnt, daß es uns an Predigern fehlt, um alle Grenzen gehörig zu besetzen; denn wir sind nun mit der Wahrheit vorwärts gedrungen bis jenseit des Wisconsinflusses, wo die Indianer noch bei Haufen wohnen. Die deutschen Ansiedlungen stehen uns offen bis jenseit Green Bay. Gott aber allein die Ehre dafür!"

Weil der Bischof diesen ganzen Sommer in den westlichen Staaten und Territorien reiste, so hatte er auch wieder harte Fieberkämpfe zu bestehen, denn das dortige Klima war ihm nachtheilig. Er schreibt demzufolge: "Nachdem mich das Fieber in Bloomington, Iowa, verlassen hatte, machte ich mich in großer Schwachheit auf den Weg ostwärts und reiste eine Strecke von mehr als 500 Meilen durch unangenehme Witterung und schlimme Wege über die Staaten: Illinois, Indiana, Michigan und bis nach Greensburg in Ohio. Hier landete ich am Ende September und traf gerade eine mehrtägige Versammlung, die mit Erweckung, Auflebung und Bekehrung gesegnet war."

In der Gegend von Greensburg in Ohio verharrte er nun

eine Zeit lang, um sich in seiner Gesundheit zu erholen; denn für jetzt konnte er nicht weiter: er war zu schwach und abgemattet, und wurde allenthalben von seinen Brüdern im Amte getadelt, weil er keinen Versuch machte, sich in seiner Gesundheit wieder zu erholen. Kaum hatte er aber wieder Kraft, um ohne Wanken laufen zu können, so war er schon wieder an der Arbeit und in dem kalten Winter auch auf Reisen. Wovon er selbst sagt:

"Nachdem ich mich ein wenig in meiner Gesundheit erholt hatte, durchreiste ich den östlichen Theil des Ohio Conferenzdistrikts und wohnte unter noch ziemlich großer Schwachheit fünf mehrtägigen Versammlungen bei, welche alle mit guter Wirkung gesegnet waren. Ueberall, wo ich hinkam, erzeigten sich die Freunde thätig und liberal in der Unterstützung und Beförderung der Missionssache. O! möchten wir doch diese heilige Sache allezeit nach unserm Vermögen unterstützen; denn der daraus entstehende Nutzen ist unbeschreiblich groß! Die Sache hatte auch besonders gutes Glück in diesem Jahre in der Ohio Conferenz, und ihre Grenzen wurden bedeutend erweitert."

6. Der Bischof und der Constabel mit des armen Mannes Webstuhl auf dem Schlitten.

Es war an einem kalten Wintertage in einem dieser Jahre, daß der Bischof irgendwo im Staat Ohio zu Pferd einen Mann antraf, welcher einen Webstuhl auf einem Schlitten führte. Da er nun einmal ein sehr gesellschaftlicher Sonderling war und eine hohe Achtung für die Handwerksleute und arbeitenden Classen hatte, so begann er sogleich ein Gespräch mit diesem Manne. Er fragte ihn, wo er hin ginge mit diesem Webstuhl; ob er ein Weber sei, sich denselben gekauft habe u. d. gl. Der Fremdling antwortete, der Webstuhl gehöre nicht ihm; er sei selbst auch kein Weber, sondern ein Constabel, und sei auf dem Wege, den Stuhl für eine Schuld einem armen Manne zu verkaufen. Ferner sagte er auch, was die Summe der Schuld sei, nämlich etwas über vier Dollars. Der Bischof wollte nun wissen, ob dieser arme Mann eine Familie habe; der Constabel antwortete mit Ja. "Hat er denn noch

einen andern Webstuhl, oder macht er sein Leben auf eine andere Weise?" fragte Bruder Seybert nun. Der Polizeidiener sagte, er habe keinen andern Webstuhl und auch keine andere Weise, sein Leben zu machen und die Seinen zu versorgen. Dieses rührte das mitleidige Herz des Bischofs, und er sagte mit tiefem Nachdruck dem Constabel, daß dieses "zu hart" sei. Derselbe erwiederte: "Ich bin eben Constabel und muß es thun, und wenn es schon hart ist—es geht mir aber in solchen Fällen auch hart, meine Amtspflichten auszuführen."

Nach einer kleinen Pause fragte der Bischof den Constabel: "Würdest Du diesem Mann seinen Webstuhl wieder an sein Haus fahren, falls ich dir die Schuld bezahlen würde?" "O ja," sagte dieser, "das ist Alles, was ich brauche—das Geld für die Schuld." Nun zog der Bischof die Zügel an und sprach: "Halt! Drehe herum, und ich gehe mit, damit wir dem armen Mann seinen Webstuhl wieder bringen — ich bezahle die Schuld." Als sie nun am Hause angekommen waren, kam der Mann, sein Weib und seine Kinder heraus, natürlich zu erfahren, was es gegeben habe, daß der Constabel mit dem Webstuhl wieder zurück komme. Bischof Seybert nahm aber sogleich das Wort und sprach: "Ich habe dem Constabel gesagt, daß es zu hart sei, daß ein Mann mit einer Familie das Werkzeug verlieren solle, womit er doch sich und seine Angehörigen zu versorgen habe. Ich sagte ihm, ich wolle die vier Dollars bezahlen, und wir wollten euch den Webstuhl wieder bringen."

Bis er dieses gesagt hatte, war er auch schon von seinem Pferde gestiegen und hatte den langen, einfachen Zaumzügel über einen Fenspfosten geworfen, wo sein Pferd, die Ohren spitzend, an einem Fensriegel zu beißen anfing; er aber reichte in seinen Sack, zog sein Geld heraus und zählte dem Constabel die erforderliche Summe hin, mit der Bemerkung, als er ihm den letzten Cent auf die Hand gelegt hatte: "Du magst mir eine richtige Quittung schreiben." Nachdem derselbe dieses gethan hatte, sagte er Adje und zog seinen Weg. Der Bischof blieb aber noch ein wenig stehen, um noch einige Worte mit der Familie zu reden. Diese war aber ganz bestürzt über die

Wohlthat des schlicht u. einfach aussehenden Fremdlings. Man wollte zuerst wissen, was sein Name sei. Er sagte: "Ich heiße Johannes Seybert. Nun wünschte man zu wissen, wo er wohne oder daheim sei. Er sagte: "Mein Vaterland und Geburtsort ist Manheim, Lancaster County, Pennsylvanien; aber ich bin ein Reiseprediger, der kaum weiß, daß er eine Heimath hat, ausgenommen die, welche im Himmel ist, wo alle frommen Leute ewig daheim sind."

Nachdem er der Familie hernach eine Ermahnung ertheilt und ihnen kurz gezeigt hatte, was man zu thun habe, um die ewige Heimath im Himmel endlich einnehmen zu können, so machte er sich auf, um weiter zu gehen. Dieses wurde ihm aber durchaus nicht gestattet. Man brachte sein Pferd in einen ärmlich aussehenden Stall, brachte demselben das beste Futter, das man auftreiben konnte, und bereitete ein Essen. Während dieser Zeit redete er nun noch Vieles mit dem Weber und seiner Frau, und dieselben wurden beide sehr gerührt. Ganz vermuthlich betete er zuletzt noch mit ihnen, was ja immer sein Gebrauch war, wenn er in Familien eintrat und freundschaftlich aufgenommen wurde. Jetzt wünschte dieser Weber aber, daß der Bischof doch bei ihm predigen möchte, weil er sich doch so menschenfreundlich gegen ihn und sein Haus bewiesen habe. Er ließ ihm sonach eine Bestellung auf die Zeit, wann er wieder daselbst durchzureisen gedachte.

Zur bestimmten Zeit fand sich der Bischof bei dem Weber ein, wo er eine große Anzahl aufmerksamer Zuhörer fand, die auch sehr vom Wort der Predigt ergriffen wurden. Die Folgen waren, daß des Webers Familie bald die Gnade Gottes zur Vergebung der Sünden erfuhr und fortan die Reiseprediger der Ev. Gemeinschaft aufnahm, bis ein Bekehrungswerk in der dortigen Gegend ausbrach, eine schöne Classe gebildet und der Weber selbst zum Classführer erwählt wurde. Dieser hatte nun ein gutes Auskommen mit den Seinen, lebte fromm und war nützlich in der Kirche—und auch bald vermögend, dem wohlthätigen Bischof die vier Dollars und—Cents wieder zurückzubezahlen. Derselbe nahm auch die Hauptsumme wie-

der, allein von Interessen wollte er nichts hören—nahm auch keine.

Obige Geschichte habe ich von einem "geistlichen Sohn" des Bischofs bekommen, welcher sich dieselbe ungefähr 2 Jahre vor dessen Abschied von ihm nochmals pünktlich erzählen ließ, als er ihm hier im Osten einen Besuch abstattete, und dieser "geistliche Sohn" ihn nöthigte, daß er ihm die Begebenheit selbst erzählen solle, denn von Andern habe er dieselbe schon hören erzählen—wünsche aber dieselbe aus seinem Munde zu hören.

7. Sein Beschluß von 1846.

Dieses Jahr, welches dem Bischof viel körperliche Leiden gebracht hatte, beschloß er in seinem Journal auf folgende Weise: Jetzt ist der Monat December für 1846 auch dahin, und mit ihm liegt das Jahr vollendet hinter mir. In diesem letzten Monat konnte ich nur 175 Meilen reisen und blos 10mal predigen; denn ich hatte große Leibesschwachheit zu ertragen. Ich bin daher auch im verflossenen Jahr nicht an mein Ziel im Reisen und Predigen gelangt; denn ich reiste nur 4705 Meilen und predigte blos 167 Mal. Ich habe aber doch von Gottes guter Hand viel Gutes empfangen—himmlisches und irdisches Gute—wofür ich Ihm auch danke, so gut ich kann. O ich Armer, daß Gott mir auch so viele Wohlthaten erzeiget, die ich ja nicht alle nennen kann! Amen."

8. Der Bischof setzt sein Werk im Anfang von 1847 unter Leiden fort und geht in aller Schwäche seines Leibes einen weiten Weg—Sorgen gestillt.

Am Schlusse des Monats April schrieb er: "Dieses war wieder ein rechter Leidensmonat für mich; denn ich mußte viel Schmerzen ertragen, und meine Leibesschwachheit war sehr hemmender Natur; ich konnte nur 9mal predigen und 158 Meilen reisen."

"Unser Leben ist kurz und wechselt in vielen Leiden, Versuchungen und Anfechtungen fast täglich ab. Gott mache mich doch gesund! wenn es so Dein Wille sein dürfte; wo aber nicht, dann gib mir Geduld und Gnade, mich gelassen meinem Schicksal zu verfügen und nach Deinem gerechten

Willen zu leiden, um Jesu Christi, Deines lieben Sohnes, willen. Amen."

Im Mai verließen ihn seine Gliederschmerzen ein wenig, und er sagt: "Meine Schmerzen haben ein wenig nachgelassen, aber doch leide ich noch Tag und Nacht nicht wenig Qual." In diesem Zustande hielt er die Ohio Conferenzsitzung, welcher er diesmal vorzustehen hatte, und die am 12ten Mai anfing;— an den Pennsylvanien Conferenzen war er dieses Frühjahr nicht anwesend.

Nach Beendigung der Ohio Conferenz machte er sich trotz aller Schwachheit auf den Weg nach dem Westen; zuerst nach Illinois, um die dortige Conferenz zu halten, und dann auf fernere Reisen. Er machte seinen Weg über Indiana, Michigan und bis nach Joliet in Illinois durch entsetzliche Wege; denn es hatte in dieser Zeit viel geregnet, so daß die Straßen sehr morastig waren; zudem bekam er auch auf seiner Reise wieder einen Fieberanfall nach dem andern, und seine Gliederschmerzen erhoben sich auf's Neue, so daß unter solchen Umständen aus hundert neunundneunzig würden liegen geblieben sein; allein er kämpfte sich durch und erreichte einen Tag vor dem Anfang der Illinois Conferenzsitzung den Ort derselben. Er selbst schreibt hier, wie folgt:

"Unter Gottes gnädigem Schutz, mit seinem freundlichen Beistand und der sichern Leitung seines Geistes, langte ich am 8ten Juni zu Naperville in Illinois an, wo am nächsten Tage die Conferenz in Sitzung ging. Es ging hier Alles gut von Statten, wie man es in dieser Conferenz gewohnt ist. Bei der Einsegnung der Diener und Aeltesten, bei der Abendmahlsfeier am Sonntag Nachmittag und bei der Versammlung am Abend saßen wir wie in Gottes Heiligthum unter dem Triefen seines Geistes, und die gedrängte Versammlung war in Liebesthränen zusammen geschmolzen, so daß auch Etliche jauchzten und laut Gott verherrlichten."

Auf seinem beschwerlichen Wege hatte er große Bekümmernisse wegen des Predigermangels, welchen er in der Illinois Conferenz diesmal anzutreffen befürchtete; allein seine Sorgen

wurden gestillt und dem Mangel genügend abgeholfen, weil eine Anzahl neuer Applikanten für das Reisepredigeramt bei der Conferenz anwesend war. Er sagt in seinem Journal: "Der Herr hat dieses Jahr unsere Arbeit in der Illinois Conferenz reichlich gesegnet; Sünder wurden erweckt und bekehrt, und die Grenzen sehr viel erweitert. Meine Sorgen wegen Mangel an Predigern, um die ausgedehnten Grenzen zu besetzen, wurden völlig gehoben, indem sich eine schöne Anzahl junger versprechender Männer und auch etliche ältere einfanden, um Aufnahme in den Reiseplan zu bekommen. Also konnten wir die Grenzen besetzen."

"Hier im Westen war vor einigen Jahren nur eine einzige Mission, welche sich aber nun zu einem Conferenzdistrikt ausgedehnt hat, der aus drei großen Vorstehendeältestedistrikten besteht—und hätte man hier mehr geübte Männer, man würde im Süden noch einen Distrikt haben bilden können. Sehet, dieses hat der Herr wieder gethan; gebet Ihm die Ehre!"

9. In 1847 wohnt er in Illinois zwei Lagerversammlungen bei.

Nach dem Beschlusse der Illinois Conferenz wohnte er 2 Zeltenversammlungen in Illinois bei; die erste fing am 17ten Juni nahe bei Wheeling mit 33 Zelten an. Er sagt von beiden Versammlungen das Folgende.

"Bei Wheeling zog in der ersten Nacht ein Wetter mit Blitz, Donner und Hagel vorüber; worauf aber die Witterung bis zum Ende schön blieb. Bald im Anfang flossen die Bußthränen, und die Versammlung wurde immer besser; bisweilen lagen in die zwanzig bußfertige Seelen am Betaltar und bekamen auch der Reihe nach Gnade und Sündenvergebung. Einige von diesen waren erst vor etlichen Tagen von Deutschland hier angekommen und von ihren Verwandten vor uns gewarnt worden, als vor Verführern und sehr schädlichen Leuten, und mit Lügen über uns und unser Werk überhäuft; sie kamen dessen ungeachtet aber doch an unsere Versammlung, um für sich selbst zu hören und zu prüfen—sie wurden erweckt, bekehrt und—Evangelische Glieder. Sohin richteten die Kinder des alten Lügenvaters diesmal wieder nichts wider uns und für

ihren Herrn aus, sondern versündigten sich nur auf's Neue an Gott und an seinem Werk."

"Eine Meile von Naperville war noch eine Zeltenversammlung, welche am Donnerstag den 8ten Juli anfing und aus 31 Zelten bestand. Ich kam aber erst am Samstag, als am dritten Tage, dort an, nachdem schon ein völliger Durchbruch Statt gefunden hatte. Hier machte der mit Blumenfluren umgebene, dunkelgrüne Hain—der mit großen Zelten umschlossene, wohleingerichtete heilige Grund—der geistvolle Gesang—das kraftvolle Predigen und das rührende Weinen und Beten der Bußfertigen einen unbeschreiblichen Eindruck auf mein Inwendiges; denn die Bewegung war groß und sehr herzrührend, welche im Gange war, als ich ankam. Am Schlusse dieser Versammlung wurde unserm evangelischen Bunde eine schöne Anzahl der Neubekehrten einverleibt. Gott sei ihnen doch gnädig und bewahre sie vor böser Lehre und einem schändlichen Rückfalle! Denn es ist schon oft geschehen, daß Solche, die einmal bekehrt waren, indem sie nicht fleißig mit Wachen und Beten anhielten, wieder abfielen, dem Lästerer in seine Stricke und Schmach."

10. Kommt östlich an die Gen. Conferenz und wird zum dritten Mal zum Bischof erwählt.

Nachdem nun diese Zeltenversammlungen beschlossen waren, machte sich der Bischof auf die Reise nach dem Osten; wo er schon längst hätte sein sollen, und er mußte auch manche Beschuldigungen deswegen von den Gliedern und von seinen Amtsbrüdern hören, daß er die östlichen Conferenzen nicht mit den westlichen gleich halte, weil er weniger Zeit hier zubrachte, als dort. Allein die Ursache, daß er diese Jahre her mehr seiner Zeit im Westen zubrachte, war, weil er behauptete, es sei hier nicht so nöthig, als dort; das Werk gehe hier doch seinen Gang, weil man nicht wenig geübte Männer habe. Im Westen sei der Kampf noch härter, und sein Beruf sei nach seiner Ansicht, da zu stehen, wo der Streit am härtsten sei.

Den Staat Illinois verlassend, reiste er durch Michigan, Indiana und Ohio, besuchte wen er konnte, predigte wo er

konnte, und hielt Betstunden und Bekenntniß- sammt Claßstunden, wo es sich schicken wollte. Er konnte auf dieser Reise die Glieder im westlichen Pennsylvanien durchaus nicht nach Wunsch besuchen, weil die Sitzung der Gen. Conferenz vor der Thür war; allein da er ein so außerordentlich hurtiger Eilbote des Kreuzes Christi war, so richtete er oft in einer kurzen Zeit mehr aus, als andere und langsame Diener des Wortes in viel längerer Zeit auszurichten vermochten. Er kam noch herein bis in die County's: Schuylkill, Berks, Lebanon und Dauphin, und kam am 28sten Sept. gesund und wohl behalten zu New Berlin in Union County an, wo am nächsten Morgen die neunte General Conferenz der Ev. Gemeinschaft in Sitzung ging.

Während dieser Gen. Conferenzsitzung wurde er zum dritten Mal und auf einen dritten regelmäßigen Amtstermin zum Bischof der Ev. Gemeinschaft erwählt; welches er in seinem Tagebuch mit folgendem Satze anzeigt:

"Heute, den 22sten October 1847, wurde die Oberaufseherwahl in der Conferenz vorgenommen, und wurden wieder Zwei zu diesem Amte auf vier Jahre erwählt, nämlich Joseph Lang und Johannes Seybert. Also ist das mir über alle Maßen wichtige Amt wieder auf mich gelegt worden, und zwar am Nachmittag um 4 Uhr. O Herr, hilf! O Herr, laß wohl gelingen! Amen."

Sechzehntes Capitel.

1. Der Bischof als deutscher Mäßigkeitsherold.

Schon seit dem Jahre 1838 war Bischof Seybert als ausgezeichneter deutscher Mäßigkeitsredner weit und breit bekannt, und wenn es kund wurde, daß er irgendwo eine Rede über die Sache der Mäßigkeit halten wolle, so strömte das Volk von allen Seiten und aus allen Richtungen hinzu, um ihn zu hören; und wer ihn einmal über diesen Gegenstand hörte, der gab ihm willig den Ruhm, daß er ein tüchtiger Mäßigkeitsapostel sei. Er war durch lange Beobachtungen der Wirkungen und Folgen der Trunkenheit so reich an Thatsachen, daß er in seinen Vorträgen sehr schlagend und imposant war; denn in denselben rollte er ein geschehenes Unglück nach dem andern, eine Verarmung nach der andern, einen Lebensverlust und eine brutale Handlung nach der andern, eine Bosheit und schamlose Begebenheit nach der andern, eine County- und Staatsgefangenschaft nach der andern und einen Galgentod nach dem andern—durch Trunkenheit verursacht—wie stromweise her, daß man manchmal bald hätte sagen mögen, wie die alten Römer von einem ihrer großen Redner zu sagen pflegten: "Blitz und Donner liegen auf seiner Zunge."

Er legte dem Volk Berechnungen vor, worin er angab, wie viel Trunkenbolde sich in den Vereinigten Staaten befinden, und wie viel mäßige Trinker, welche als der Pflanzgarten des Sauffeldes zu betrachten seien, und aus welchem jährlich große Geschwader auf das wüste Feld der Trunkenbolde ausgepflanzt, und wie viele jährlich in des Trunkenbolds Grab gesenkt werden. Er zeigte, wie viel Bürger jährlich durch das Laster der Trunkenheit ruinirt werden—in die Armenhäuser, Hospitäler, County- und Staatsgefängnisse kommen; wie viel Gerichtsunkosten unser Land deswegen zu tragen habe, und wie enorm unsere Taxen seien; wie viel der köstlichen Zeit verloren gehe und schändlich gespendet werde; wie viel arme Wittwen und

verwahrloste Waisen beständig in unserm sonst so reichen Abendlande gen Himmel um Hülfe und Erbarmung seufzen, und wie viel Seelen jährlich durch dieses Laster der Hölle zugeführt werden u. s. w. Dieses that er mit einem solchen Nachdruck und Gefühl, in einem solchen Eifer und mit einer göttlichen Kraft, daß der so oft bei Mäßigkeitsversammlungen Statt findende Leichtsinn verschwand, und seine zahlreichen Versammlungen sämmtlich in Thränen zerflossen. Freilich, da er in allen seinen Wegen ein Sonderling war, und mithin auch auf der Rednerbühne, so erregte er über seinem Mäßigkeitsreden oft auch ein kräftiges Schmunzeln unter seinen Zuhörern; denn was die Redemanier angeht, war er der Einzige seiner Art.

Ich erinnere mich, ihn einmal in einer bedeutenden Stadt des östlichen Pennsylvanien zum Wunder von tausend Zuhörern eine Mäßigkeitsrede halten gehört zu haben. Es waren nicht nur Bauern und Handwerker, Tagelöhner und Handelsleute anwesend, sondern auch Advocaten, Mediciner, Editoren, Theologen und Professoren; denn als es laut wurde, daß Bischof Seybert einen Mäßigkeitsvortrag halten wolle, so gingen Alle. Ich hatte zufälligerweise meinen Sitz gerade gegenüber einer Reihe Großherren, die sich zuvor mit Spötteln über den einfachen Bischof belustigt hatten—sich aber recht empfindsam wunderten, daß man hier tausende Menschen aller Stände zusammen lockte, einem solchen Buschmann zuzuhören. Jedoch hatte dieser seinen ersten Theil des Vortrags noch nicht beendigt, als diese anfingen ihr Naserümpfen einzustellen und sich ihres voreiligen Urtheils zu schämen. Sie waren sonst gutmeinende Männer; allein Allem nach der Meinung, daß aus einem so gering und schlicht aussehenden Manne keine große Rede rollen könne. Es ging aber nicht lange, so erfreuten sie sich so über des Bischofs Wahrheiten, die er vortrug, daß sie bald laut schmunzelten, und im nächsten Augenblick waren sie wieder so gerührt, daß ihnen die dicksten Thränen in den Augen standen. Ich selbst vergaß den Bischof mehrmals und bewunderte das gänzliche Hingerissensein dieser Männer. Es hieß bei ihnen: "Wo hat dieser Mann

das gelernt? Wie weiß er solches?" u. s. f., besonders als er die Wirkung des starken Getränks beschrieb und zeigte, welche böse Einwirkungen dasselbe auf unsern Körper habe.

Wenn ich mich noch recht erinnere, so hatte er den Text: "Wo ist Weh? Wo ist Leid? Wo ist Zank? Wo ist Klagen? Wo sind Wunden ohne Ursach? Wo sind rothe Augen? Nämlich, wo man beim Wein liegt, und kommt auszusaufen, was eingeschenket ist." Spr. Sal. 23, 29. 30. Ich bin ziemlich gewiß, daß er diese Schriftworte zum Text hatte; auch waren dieselben sein großer Temperenztext. Sein anderer, nächst großer waren die Worte: "Der Wein macht lose Leute, und starkes Getränk macht wild; wer dazu Lust hat, wird nimmer weise." Spr. Sal. 20, 1. Er schilderte das Weh, das Leid, den Zank, das Klagen, die unschuldigen oder nicht verschuldeten Wunden, das Aussehen und Betragen der Trunkenbolde auf eine Weise, die uns unvergleichlich schien und daher auch jedem aufrichtigen Zuhörer Achtung einflößte. Kurz, wer den Bischof damals hörte, dem sagte man vergeblich, daß er kein Temperenzherold sei.

Bei der oben erwähnten vorzüglichen Rede kam er daran zu zeigen, wie sich das Gift in das Blut eindringe und in vielen Fällen vom Vater und der Mutter auf die Kinder forterbe—"Die Neigung erbt sich vom Vater auf den Sohn," sagte er. Dann rief er in großem Eifer aus: "Es geht ins Blut! Es geht ins Blut, ihr Leute! Ich kann es beweisen. Da droben an der Pennsylvanien Eisengießerei war ein Trunkenbold, welcher 11 Söhne hatte, und aus diesen wurden zehn Trunkenbolde.—Es geht in das Blut, ihr Leute!"

Hernach kam er an die Branntweinbrenner und Händler, welche er ohne Schonung behandelte. Er sagte: "Ihr habt kein Recht, ein Geschäft oder einen Handel zu treiben, wodurch euer Nachbar an seinem Leibe Schaden leidet; darum solltet ihr ihm kein flüssiges Feuer verkaufen zum Trinken: denn dieses ist seinem Leibe schädlich und wird noch dazu dienen, seine Seele zu verdammen. Das geistige Getränk mag in der

Heilkunde für Aerzte noch einen Platz finden; und da wäre es vermuthlich zu entbehren, wenn unsere Aerzte geschickter wären —aber dazu würde auch blos eine Brennerei für unsere Vereinigten Staaten hinreichend sein. Was thut man nun mit den übrigen? Zu was taugen sie? Sie sind Fabriken, wo man unsern Bürgern den Todeskelch in großen Kesseln kocht. O Gott, rotte sie doch aus von unserm Lande!" Dann fuhr er fort und sagte:

"Alle nun, die das starke und berauschende Getränk allgemein verkaufen, sind Nationalvergifter und ermorden unsere Bürger beim Großen; ihr Auge kennt kein Bedauern noch Schonen, und sie jagen unser Volk geschwaderweise zur Hölle hinein. Und was ist ihr Gewinn? Ei, das Blut dieser armen Schlemmer. Man braucht sich daher ihr großes Vermögen und ihre prächtigen Häuser nicht zu wünschen, noch sie wegen derselben zu beneiden; denn diese sind mit Blut befleckt. Der Fluch Gottes ruht auf ihren Landgütern und steckt in der Mitte ihrer Paläste; er klebt an den Steinen, am Holz, am Hausrath; er ist in ihren Gärten, folgt ihnen auf Reisen nach und sitzt auf ihren Waldungen; er ist ein angebranntes Feuer, das bis in die unterste Hölle fortbrennt. Wo die Händler und Brenner wohnen, ist Blut—Blut ist dort das Fundament ihres Gebäudes; der Boden, das Dach und die Wände sind mit Blut gefärbt! Kannst du Blutmensch hoffen, dein Gut an den dritten oder vierten Erben zu bringen? Deine Blutfelder kommen nicht an den dritten Erben; denn es lebt ein gerechter Gott im Himmel, und so wie du deinen Nachbar nach Leib und Seele zerstörest mit deinem gottlosen Geschäft, wird Gott dich verderben und sogar deinen Namen ausrotten unter der Sonne" u. s. f.

Bischof Seybert war seiner Zeit für die Sache der Mäßigkeit so interessirt, daß er ein großes Bild lithographiren ließ, in welchem die Sache der Trunkenheit von der Brennerei bis zum Galgen auf das Schlagendste vorgestellt wird: welches man auch heute noch von der Buchanstalt der Ev. Gemeinschaft beziehen kann, genannt: "Bischof Seybert's Branntweindrache."

Wenn er Mäßigkeitsreden hielt, so machte er den Anfang und Beschluß mit Gesang und Gebet, wobei er öfters das folgende Gedicht vorlas und daraus singen ließ; welches ich auf der innern Seite einer Decke seiner Tagebücher geschrieben fand.

Das Trinken, das betrunken macht,
Ist ein entsetzlich Uebel,
Dieweil es nichts als Unheil schafft;
Denn so lehrt uns die Bibel.
Der Wein, sagt sie, macht lose Leut',
Das stark Getränk macht wild allzeit—
Wer's liebt, wird nimmer weise.

Wir sind nun da, ihr lieben Leut',
Das Uebel zu zerstören.
Wir sollten denn auch sein bereit
Zum Reden und zum Hören.
Ein jedes Weib, ein jeder Mann
Greif' diese böse Sache an,
So wird sie bald verschwinden.

Welch großer Nutzen wär' es doch
Uns hier schon auf der Erden,
Wenn dieses schwere Teufelsjoch
Bald würd' zerbrochen werden.
Es wäre gut für Groß und Klein,
Und Jeder könnte fröhlich sein
Ob einem solchen Siege.

Folgende, wahrscheinlich vom Bischof selbst gedichteten Reime fand ich auf einem Stückchen Papier in einem seiner Tagebücher liegen.

Bedenke Jesu Mäßigkeit;
Er hat, was du verschuldet,
Für dich zu deiner Seligkeit
Mit vieler Angst erduldet.
Wenn Lust zur Trunkenheit dich plagt,
So denke dran, wie Jesus klagt;
M i c h d ü r s t e t! und erzittere.

2. Was der Bischof am Schlusse von 1847 vom Osten sagte—Große Dürre.

Er sagt: "Nach der General Conferenz im Spätjahr und durch den Winter durchreiste ich einen großen Theil der Ost-

und Westpennsylvanien Conferenzen, wo ich überhaupt gesegnete Versammlungen und große Erbauung in Privatgesprächen und im öffentlichen Gottesdienste mit den östlichen Freunden hatte. In den Gegenden von Loyalsack, Blockhaus, und auf Clinton und Center Bezirk war viel Weinen und Gottloben in unsern Versammlungen, wie auch in Baltimore und auf York Bezirk. In der Ostpennsylvanien Conferenz war durch letzten Sommer und bis in den Herbst eine große Dürre. Anfangs Winter erbarmte sich aber der Herr daselbst über uns, und suchte diesen Theil unseres Evangelischen Zions und seines Weinbergs mit einem erquickenden und heilbringenden Gnadenregen heim—ja, freundlich suchte er denselben heim. Da geschahen dann herrliche Bekehrungen, und fand viel Aufleben unter den Bekennern Statt. Das Werk Gottes läßt sich vorzüglich in den östlichen County's: Lancaster, Lebanon, Berks, Lecha und Carbon, und in den Städten: Philadelphia, Reading, Lebanon, Orwigsburg, so wie auch in der großen Stadt New York rühmen; denn in allen diesen County's und Städten geht es vorzüglich gut. Auch sind die östlichen Brüder fleißig am Erweitern ihrer Grenzen—sie bekommen immer wieder neuen Eingang und zu finstern Gegenden Zugang, wo das Volk noch in entsetzlicher Finsterniß und in abscheulichen Lastern versunken liegt und vom Irrthum regiert wird; ja, sie dehnen ihre Grenzseilen lang, und machen den Raum in ihrer Conferenzhütte groß—brechen aus zur Rechten und dehnen sich links hinaus, daß auch noch Viele für den Himmel werden gewonnen werden."

"In der Gegend von Kutztown, Berks County, Pa., hat neulich ein besonders herrliches Bekehrungswerk Statt gefunden, mit einem gut- und festgelegten Grund; denn die Bekehrungen scheinen tief und gründlich zu sein; weswegen der Teufel aber auch in seinen Dienern und durch dieselben gewaltig tobt und wüthet. Hier war man auch wohl schon mehr als 20 Jahre bemüht, um mit der Wahrheit einzudringen; und schien es bisweilen, als hätte nun das Wort einmal Wurzeln gefaßt, so wurde bald wieder Alles zerstört durch die unbekehrten

Lehrer und ihren bösen Einfluß, und die Zeugen der Wahrheit mußten wieder abziehen. Endlich hat Gott aber seiner Kinder Gebet erhört, seinen unbiegsamen und allmächtigen Arm ausgereckt, Herzen und Häuser geöffnet und durch seines Geistes Kraft der Wahrheit selbst bleibenden Sieg und eine offene Bahn verschafft, wozu der Teufel nichts mehr wird thun können."

3. Er hat drei Themata am Himmelfahrtstage—Pfingsten—Illinois Conferenz—Gebet auf seinen 57sten Jahrstag—Einweihung u. s. w.

Im Frühjahr 1848 hielt der Bischof die zwei Pennsylvanien Conferenzen, und verweilte hernach auf den Bezirken Clinton und Center, worauf er im April schrieb: "Jetzt bin ich auf dem Wege nach dem Westen. Ich bin gesund und habe guten Muth, mit meinen Brüdern im Amte auf dem Felde des Evangeliums Gottes Werk zu treiben, und gedenke mich bald wieder [so der Herr will] in den grünen Hainen und auf den ausgedehnten Blumenfluren des Westens zu ergötzen und in den armen Hütten der Gerechten vom Siege zu singen. Ich verlasse also den Osten wieder und wünsche meinen Amtsbrüdern hier gute Fortschritte und reiches Gedeihen und allen Gemeinden Gottes Segen—auch begehre ich, daß sie alle für mich beten, damit mir Gott die nöthige Salbung und Gnadenkraft schenken möge, auf daß ich beides der Welt und der Kirche in diesem Amte nützen möge, worein mich die letzte Gen. Conferenz zum dritten Mal gesetzt hat."

Nach Beendigung der Ohio Conferenz schrieb er: "Nun setzte ich meine Reise weiter, nach der Illinois Conferenz. Durch viel Regenwetter sind aber die Straßen sehr schlecht, und es ist schwer fortzukommen." Und noch später sagt er: "Am Montag den 29sten Mai erreichte ich die Grenzen des Staats Michigan, nachdem ich 40 Tage in Ohio zugebracht hatte. Ich predigte am Himmelfahrtstage auf unserer Annarbor Mission, im Beisein des dortigen Missionars, dreimal im Segen; nämlich am Vormittag von der Erscheinung Christi in das Fleisch, am Nachmittag von seiner Himmelfahrt, und am Abend von seiner Zukunft zum allgemeinen Weltgericht. Es war ein gesegneter Himmelfahrts-

tag für unsere Seelen, und wir empfanden das sanfte Wehen des heiligen Geistes kräftiglich an unsern Herzen—besonders die Glieder dieser Mission. Nachdem ich mich sieben Tage lang in diesem Staat mit unsern Freunden erbaut hatte, erreichte ich am 5ten Juni den Staat Indiana, wo ich in Mishawaka zum Schlusse einer großen Versammlung über Matth. 7, 13. 14. predigte. Hier war eine warme, schmelzende Zeit—es sollen während der Predigt zwei Seelen begnadigt worden sein—das Weinen und Gottloben wurde wenigstens endlich so stark, daß ich die Predigt abkürzte und mich niedersetzte."

"Von Mishawaka aus erreichte ich in drei Tagen den Staat Illinois, wo wir über Pfingsten in Cook County eine gesegnete Zeit an einer Zeltenversammlung hatten. Es war gerade auch schon in der Gegend, wo hernach die Sitzung der Conferenz gehalten wurde. Der Herr goß den Geist der Gnade und des Gebets hier reichlich über sein Volk aus, und wir hatten wahrlich ein herrliches Pfingstfest. Die Abendmahlsfeier war ein seliger Auftritt, und es fanden sich 286 Gäste am Tische des Herrn ein. Die Bußfertigen kamen während dieser Versammlung wieder in Menge vor und erlangten den Segen der Erlösung."

"Unsere jährliche Illinois Conferenz hielten wir diesmal wieder im Segen, sowie auch zur Erbauung der Einwohner des Orts. Auch stellte es sich klar heraus, daß Gott im verwichenen Jahre auf diesen Grenzen mit seinen Knechten, unsern Reiseprediger, war; denn sein himmlischer Segen krönte ihre Arbeit reichlich, die Grenzen wurden um Vieles erweitert, und der Gliederzahl ward ein bedeutender Zuwachs. Es zog auch wieder eine schöne Anzahl junger Brüder mit uns aus und stellte sich ein als Arbeiter im Weinberge Gottes; und wenn diese alle nun die Ausrüstung von Oben suchen und im Werk beharren, so können sie dem Westen zum großen Segen werden."

"Als nun diese Conferenz beschlossen war, besuchte ich noch eine Lagerversammlung und reiste dann nach Racine, um bei der Einweihung unseres neuen Gotteshauses anwesend zu sein; denn unsere wenigen Freunde haben dort ein backsteinernes,

wohleingerichtetes Versammlungshaus errichtet, welches wir bei dieser Gelegenheit einweihten. Nun haben die Gott liebenden Seelen hier Gelegenheit, sich zu erbauen und zu wirken, daß Gottes Werk in dieser schönen und aufblühenden Stadt verbreitet werde; denn vor Kurzem war hier noch lauter böses Wesen unter den Deutschen, aber die Aussichten für eine große Besserung sind da."

Am 7ten Juli schrieb er in sein Journal: "Heute bin ich siebenundfünfzig Jahre alt, und mein Herz ist voll Dank gegen Gott, der mich die vielen Jahre schon mit so vielem Guten, beides leiblicher und geistlicher Weise, gesegnet hat. O möchte ich Dich, meinen Gott, von heute an doch mehr lieben, als je zuvor, damit mein Alles Deinem Dienste geweiht sein möge! Amen."

4. Herbstergötzung—eine Blockkirche in Indiana.

Fast kein Mai entging dem Bischof, ohne eine Lobpredigt von ihm gehalten zu bekommen, und hier und da pries er auch die andern Jahreszeiten. Am 11ten October dieses Jahrs war er in Indiana, wo ihm, wie es scheint, das ganze Aussehen der Natur erbaulich wurde, denn er sagte: "Diese Jahreszeit ist hier überaus schön; es ist ein angenehmes und warmes Herbstwetter; die Obstbäume sind mit gefälliger Frucht schwer beladen, und die Felder zeigen sich reich an Herbstfrüchten; die Wälder sogar reichen dem Liebhaber einen großen Vorrath von Nüssen und Eicheln dar, und man wird beständig durch den Reichthum der gütigen Fürsorge zur Verehrung Gottes angetrieben."

"Der Himmel träufelt lauter Güte,
Die Erd' ist Deiner Schätze voll;
Damit ein achtsames Gemüthe
Dich finden und bewundern soll—
Dich, der durch seine weise Macht
Das Alles hat hervor gebracht."

Am 13ten October befand er sich weiter östlich in Indiana in einer Gegend, wo eine Gemeinde sich eine geräumige Blockkirche errichtet hatte, worüber er sich sehr erfreute; denn dieselbe war vermuthlich gerade so einfach und prunk- und prachtlos, wie er es zu sehen liebte. Er sagt, unsere Brüder hätten schon

vor drei Jahren dort angefangen zu arbeiten; vor zwei Jahren habe Bekehrung Platz genommen; der Teufel habe sich aber empört, und man habe "die Brüder" nicht mehr in das Schulhaus gelassen—es sei aber eine schöne Heerde der Wahrheit zugefallen, und man habe jetzt drei Classen, die in der Blockkirche das Wort Gottes zu ihrem Trost anhören. Ferner sagt er, daß er den dortigen Leuten über den 126sten Psalm gepredigt habe, und die Freunde seien so gesegnet worden, daß einige wie betrunken niedersanken.

Diesen einfachen Classen wollte der Bischof wahrscheinlich recht gut auftragen in ihrer schlichten Blockkirche, sonst würde er schwerlich diesen seinen entschiedenen Lieblingstext genommen haben; denn ich finde, daß derselbe ihm oft bei solchen Gelegenheiten dienen mußte, wo er den besten Wein zu geben gedachte. Zu diesem Text wählte er auch sein Lied selten aus unserm Gesangbuch, sondern sprach folgende Reime, von Hiller gedichtet, ohne Buch auf's Pünklichste vor; was ich ihn mehrmals selbst thun hörte.

"Die ihr die stillen Harfen noch
An Babel's Weiden hänget,
Singt euer Lied von Zion doch,
Wiewohl der Feind euch dränget;
Stimmt nur von der Erlösung an,
Ob in das Lied schon dann und wann
Sich eine Thräne menget!

Wenn einst der Herr nach seiner Kraft,
Aus so viel Drang der Bösen,
Die noch gefangne Bürgerschaft
Von Zion wird erlösen:
So werden wir nach langem Weh
Sein wie die frohen Träumende,
Bei seiner Wunder Größen.

Da wird, wie von dem süßten Traum,
Der muntere Mund voll Lachen,
Und, glaubt das frohe Herz es kaum,
Die Zunge jauchzend machen.
Nehmt die Verheißung, wenn ihr müd',

So könnt ihr ein erquicklich Lied
Von Zion's Hoffnung machen.

Gott Lob! der Christ hat's dennoch gut,
Er kann im Trauern singen,
Und noch als fremd im Glaubensmuth
Sein Herz zur Heimath schwingen;
Letzt geht's auf Zion's Berg recht an:
Dies Große hat uns Gott gethan!
So soll es fröhlich klingen."

5. "Diese brauchen eben mehr, um der Mode und dem Luxus zu fröhnen —In Cleveland ist endlich unser Wunsch erfüllt."

Im Nachsommer dieses Jahrs kam Bischof Seybert an eine Zeltenversammlung in Wabash County, Indiana, und von dort ging er an eine andere auf Dubois Bezirk, von welcher er sagt: "Hier haben unsere Freunde einen sehr gut eingerichteten Zeltgrund, mit gut gedeckten Blockzelten und Predigtstand— dicht bei der Kirche, als Zufluchtsort bei Regenwetter. Dieses steht Alles auf einem guten Strich Holzland von 40 Acker, welches dem allmächtigen Gott, als ein Kirchengut, zur Ehre und zum Dienste geweiht ist; und das von armen deutschen Leuten, die noch nicht lange von Deutschland gekommen und sich hier niedergelassen haben. Wo findet man eine ähnliche Einrichtung unter unsern mehr begüterten und reichen Amerikanerbrüdern!—Diese brauchen eben mehr, um der Mode und dem Luxus zu fröhnen."

"An dieser Versammlung waren aber auch des Himmels Fenster über uns offen, und der Gottesdienst war mit großer Auflebung, Bekehrung und starken Geisteseinflüssen reichlich gesegnet, so daß man sagen konnte: 'Dies ist nichts Anders als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.' Der Herr hat uns auch am gelben Fluß ein Bekehrungswerk gegeben; es ist allbereits eine Kirche dort erbaut, und die zweite steht unter Bauvorschlägen in der Hoffnung. Hier hatten die Missionäre vor Kurzem noch mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen und mußten den Samen des Worts noch mit Thränen streuen; aber nun liegt schon ein ausgedehnter Bezirk da, und auf demselben ist große Hoffnung für Bekehrung."

"In Cleveland ist endlich unser sehnlicher Wunsch recht kräftig erfüllt worden, indem sich bei einer unlängst gehaltenen mehrtägigen Versammlung Alt und Jung zu bekehren anfing; und auf unserer Sandusky Mission sind meines Erachtens die Aussichten jetzt besser, als je zuvor."

Wegen der derzeitigen Erweckung zu Cleveland sagt der Bischof von einem Sonntag: "Gestern predigte ich zweimal in Cleveland. Es waren viel andächtige Zuhörer da, und der Tag war ein segensreicher für alle aufrichtigen und redlichen Zuhörer. Es wurde hier kürzlich eine schöne Anzahl versprechender Leute bekehrt, und viele sind noch überzeugt und heilsuchend—und gewiß ganz von der Nothwendigkeit der Bekehrung überzeugt. Längst war es unser Wunsch, einmal auf Cleveland Mission eine solche Zeit zu erleben, jetzt ist derselbe erfüllt, denn die Zeit ist gekommen—Gott hat unser Beten gehört und uns Hülfe gesandt. Gelobet sei sein herrlicher Name!

6. Anfang von 1849—"Center of Hell" in Indiana—Wüster als säuisch.

Im Jahr 1849 war Bischof Seybert bei den beiden Sitzungen der Pennsylvanien Conferenzen nicht anwesend, aber bei denen der Ohio und Illinois. Nachdem die Ohio Conferenzsitzung im Mai beschlossen war, predigte er auf das Pfingstfest "in der Gegend von Findlay bei Bergmann's und Falg's," und rühmt, daß er mit der dortigen Gemeinde ein herrliches Pfingstfest gefeiert habe. Nun reiste er über Perrysburg und Adrian nach der Annarbor Mission im Staat Michigan, von welcher er schrieb: "Letzten Winter besuchte der Herr diese Mission mit einem reichen Ausguß seines Geistes, so daß manche Seelen nicht nur kräftig erweckt, sondern auch hoffnungsvoll bekehrt wurden und jetzt nach dem Himmel eilen. Auch gelang es unsern Brüdern, in der Stadt Adrian, trotz aller Widerstände, eine Gemeinde zu gründen und den Anfang zu einem Kirchenbau zu machen. Ich weilte einige Tage auf Annarbor Mission mit Predigen, Hausbesuchen und christlichen Unterhaltungen, und besuchte hernach die St. Joseph Mission, wo unsere Ge-

meinden noch neu und klein sind; aber dieselben sind thätig, und ihr Zustand ist ein gedeihlicher."

"Am Mittwoch, den 20sten Juni, versammelte sich die Illinois Conferenz in der Stadt Naperville,—gesund und wohlbehalten; ohne den Verlust eines einzigen Mitglieds im verflossenen Jahr durch den Tod, waren sie alle wieder da. Diese Sitzung währte 9 Tage, in welcher Zeit unsere gottesdienstlichen Uebungen gesegnet waren; und ungeachtet, daß jeden Abend noch in der Umgegend gepredigt wurde, war unsere Kirche doch zu klein, um die herbeiströmende Menge zu fassen. Am Sonntag hielten wir Predigerordination, Taufe und das heilige Abendmahl, und während dieser Uebungen hatten wir ein seliges Warten vor dem Herrn. Nach dieser Conferenz bediente ich die Stelle eines Vorst. Aeltesten an einer Lagerversammlung in Stephenson County, Ill. Die Versammlung war gesegnet, auch hielten wir eine Missionsversammlung, bei welcher mehr als 80 Dollars unterschrieben und gegeben wurde."

Gegen das Ende Juli eilte er über die Staaten: Indiana, Michigan, Ohio und über Obercanada und New York nach Pennsylvanien, und sagt: "Ungeachtet, daß ich beinahe ein zusammengebrochner Mann bin und durch Städte und Gegenden gereist und noch reise, wo Tausende an der Cholera und andern tödtlichen Krankheiten leiden und sterben, erhält mich der Herr gesund und macht mich vermögend, zwei- bis dreimal des Tags zu predigen, je nachdem es nöthig ist. Gott aber allein die Ehre!"

Auf oben erwähntem Weg überfiel ihn in Indiana am 25sten Juli ein schwerer Regen; die Straßen wurden schwer zu passiren, er konnte das Ziel seiner Tagesreise nicht erreichen und machte demzufolge an einem Wirthshause Halt. Es war in einem kleinen Städtchen und an einem rauhen Orte. Sein Gebrauch war, wenn er den Stallknecht am Stalle erblickte, gerade dahin zu reiten, anstatt zuerst vor die Thür des Hauses—damit er diesem sogleich selbst sagen könne, wie sein Pferd zu behandeln. Hier that er auch so, und horch! was es daselbst gab, und wie er mit seiner Herberge zufrieden war.

"Als ich an den Stall kam, wo mein Pferd gefüttert werden sollte, befand ich mich sogleich recht mitten unter einer Belialsrotte; denn oben auf dem Heu über dem Stall waren sie in Reihen gelagert und spielten Karten. Auch rasten sie erschrecklich. Ich ging nun in das Haus; da war aber das abscheuliche Saufen im Gange—wüster als säuisch ging es da her. Hier spielte man auch Karten, fluchte entsetzlich und schwur empörend. Einige Ruthen vom Hause stand eine Bude—ein geräumiger Bau, wo ein politischer Aemterjäger der Demokraten eine Rede hielt, und wo es eben so gottlos zuging. Dieses Städtchen heißt eigentlich Centerville, aber der Gottlosigkeiten wegen, die dort ausgeübt werden, gab man demselben den Namen *Centre of Hell*, das meint auf Deutsch: Mittelpunkt der Hölle. Von dem zu richten, was ich hier selbst gesehen und gehört habe, sollte ich denken, dieser Titel sei ungefähr ein so passender für den Ort, als leicht einer aufgebracht werden könnte; denn hier ist gewiß ein Satansnest, eine offene Höllenpforte—hier wohnt wahrlich der lebendige Teufel."

7. Eine Hochzeit "ohne Sauf und ohne Schmaus"—In Sodomsbusch werden Leute bekehrt.

Eben auf der oben besagten Reise herbergte Br. Seybert im Staat Michigan bei einer Familie, mit welcher er schon 28 Jahre persönlich bekannt war. Der Besuch machte der Familie große Freude und gewährte ihm selbst ein herzliches Vergnügen. Er erzählt: "Wir unterhielten uns über göttliche und ewige Dinge und hatten einen recht gesegneten Abendgottesdienst im Familienkreise. Nachdem nun das Abendessen und der Abendgottesdienst vorüber war, traute ich noch ein Paar tugendsame junge Leute, einen Bruder und eine Schwester, welche sich vor der Familie und mir in den heiligen Ehestand begaben. Dieses war eine recht christliche Hochzeit—ohne Sauf und ohne Schmaus, und ohne allen Aufwand von Leichtsinn und Ueppigkeit."

Bischof Seybert meldet in seinem Tagebuch, daß er in diesem Jahr in Obercanada auf Blackcreek Bezirk eine Predigt gehalten habe, in welcher er einen Mennonitenbischof und eine 95-

jährige Frau zu Zuhörern hatte; ersterer sei sehr liebend gewesen, und die betagte Frau habe aufmerksam auf Gottes Wort gemerkt. Dann fährt er fort und sagt: "Hier ist ein herrliches Werk der Bekehrung ausgebrochen, und es sind auch viel Mennoniten begnadigt worden. Die Bekehrung nahm zuerst ihren Anfang in einer Sonntagsschule; hernach hatten wir eine große Versammlung in Sodomsbush, wo manche der erweckten Mennoniten hinkamen, in das Gottesleben durchbrachen und mit uns zum heiligen Abendmahl gingen; was aber auch unter den unbekehrten Mennoniten einen Verfolgungssturm erweckte und Schmach zur Folge hatte. Allein der Herr war mit den Seinen, und die Verfolger mußten zu Schanden werden. Die bekehrten Mennoniten nehmen nun unsere Prediger auf, und die Aussichten für eine fernere Zunahme des Werks sind sehr versprechend. Wir wollen aber Gott allein alle Ehre, allen Ruhm und allen Dank dafür geben."

Dieses Jahr brachte der Bischof drei Wochen unter unsern Gliedern in Obereanada zu, wie sein eigener Reisebericht im nächsten Paragraph zeigt.

8. Reisebericht aus 1849—Buffalo, Canada, Lyons, Syracuse, New York, Philadelphia und ein Gotteshaus in "Teufelsloch"—Die Albrechtskirche.

Von seinen Reisen in diesem Jahr schrieb Bischof Seybert Folgendes:

"Nachdem ich gesund und glücklich vom Westen zurückgekommen war und unsern New York Conferenzbezirk erreicht hatte, setzte ich unterhalb Buffalo über den Niagara hinüber nach Canada und brachte einige Zeit bei Stonyereek mit Predigen und Besuchen zu; wo der Herr auch seinen Segen reichlich mittheilte. In Puslinch wohnte ich einer großen Versammlung bei, wo wir am Tag ein angenehmes Warten vor dem Herrn hatten und am Abend mit Wohlgefallen sehen durften, wie die erweckten Sünder zum Gnadenthron eilten. Auf Home Bezirk hatten wir eine gesegnete große Versammlung in einer lutherischen Kirche; bei Hamburg, Berlin und Waterloo hatten wir

gute Zeiten im Gottesdienst, und das Volk strömte so in Scharen herbei, daß die Gotteshäuser die Menschenmenge unmöglich halten konnten. Das Wort Gottes machte an diesen Orten einen tiefen Eindruck auf die vielen andächtigen Zuhörer, und mein Vergnügen war groß unter unsern einfachen, eifrigen und in Gott lebendigen Freunden—sie sind lebendig zum Guten, führen einen frommen Lebenswandel und hassen die Modesucht; daher geht es auch gut unter ihnen, und die Aussicht für noch viel Bekehrung ist vorhanden."

"Am 21sten und 22sten September brachte ich die Zeit auf Buffalo Distrikt zu, wo wir eine gute große Versammlung hatten. In Buffalo selbst fand ich die Gemeinde in einem guten Zustande und ihren Prediger munter in des Herrn Werk. Dort geht es jetzt besser, als es vor einiger Zeit der Fall war."

"In der Stadt Lyons brachte ich auch einen Sonntag bei einer Vierteljahrsversammlung zu, wo sich eine große Anzahl Theilnehmer an des Herrn Tisch vorfanden, und der Wind des Geistes stark wehte. Auch besuchte ich die Rochester Mission, wo man eben eine Kirche bauen will. Ich predigte in Syracuse und war am 7ten October bei der Einweihung unseres Gotteshauses zu Liverpool. Dort gelang es unserm Missionar in einer kurzen Zeit, mit Gottes Hülfe eine herrliche Reformation zu bewirken, eine lebendige Gemeinde zu sammeln und ein angenehmes Gotteshaus zu bauen—welches auch beinahe bezahlt ist. Eines Tags kam ich nach Oswego, wo ich auch über Nacht zu bleiben hatte. Ich erkundigte mich nun geschwind nach den Deutschen des Orts, suchte sie auf und predigte ihnen; ich hatte auch eine gute Versammlung, die sehr gerührt war. Diese Deutschen sind predigerlos und wünschen sehr, unsere Prediger möchten sie besuchen und für sie predigen."

Nachdem sich der Bischof 63 Tage auf dem New York Conferenzdistrikt aufgehalten hatte, in welcher Zeit er 1600 Meilen reiste, kam er auf den Ostpennsylvanien Conferenzdistrikt—den Schauplatz seiner ersten Prüfungen, Kämpfe und Siege, die er auf dem Felde des Evangeliums erlebt hatte. Von

diesem sagt er: "Ich wurde sehr erfreut wahrzunehmen, daß auf diesem Conferenzdistrikt ein Geist rege ist, Gotteshäuser zu bauen und die Missionssache zu unterstützen. Auch erfuhr ich, daß man im Begriff steht, ein Bethaus bei der Grabstätte des seligen Jacob Albrecht in Lebanon County, Pa., zu seinem Andenken zu erbauen; was schon lange mein sehnlicher Wunsch gewesen und vermuthlich in der Nähe und Ferne von unsern Freunden reichlich wird unterstützt werden."

"Während meines Aufenthalts in der Riesenstadt New York und in Philadelphia fand Bekehrung Statt; auch zu Orwigsburg—und sogar in der früher so sehr finster gewesenen Gegend, Teufelsloch genannt, ist Gottes Werk am Laufen. Am letztern Ort hat man lange gewirkt; jetzt aber geht, wie es scheint, der gesäete Samen auf."

An diesem wüst betitelten Ort hat man bald hernach ein sehr gutes Bethaus errichtet, zu welchem die nicht zu der dortigen Gemeinde gehörenden Nachbarn von 10 bis 50 und so hoch als 100 Dollars unterschrieben hatten. Da nun in dieser Gegend eine so gute Besserung zu Stande kam, so bekam dieselbe auch einen neuen Namen; denn man heißt sie jetzt nicht mehr Teufelsloch, sondern Lewistown Valley."

9. "Selig ist Der und heilig, der Theil hat an der ersten Auferstehung;" u. s. w.—eine Predigt vom Bischof.

Es war vielleicht in diesem seinem dritten oder in seinem nächsten und 4ten Amtstermin, daß Br. Seybert in einem Privathause in Bucks County, Pa., eine Predigt hielt, welche den Anwesenden zum großen Segen gereichte, und daher wenigstens Einem unvergeßlich ist. Etwa eine halbe Stunde vor der bestimmten Zeit nahm er seinen Sitz auf dem Stuhl hinter einem kleinen Tische, auf welchem die Bibel und das Gesangbuch lagen. Da saß er eine Zeit lang und hielt seine Arme in einander geschlagen, während er öfters seine Augen schief nach den Büchern auf dem Tische warf. Endlich stand er auf, las ein Lied vor und ließ daraus singen; worauf er ein Gebet verrichtete, während welchem er wenig Geistesfreiheit hatte. Darnach stand er auf, setzte sich wieder auf seinen Stuhl und machte

allerhand sonderbare Mienen, und man konnte deutlich erkennen, daß ihm entweder sein Text zu schwer oder es ihm sonst nicht zum Predigen aufgeräumt sei; auch hatte er etwas Erkältung und Husten. Endlich ergriff er aber die Bibel, stand auf und las seinen Text aus Off. 20, 6.: "Selig ist Der und heilig, der Theil hat an der ersten Auferstehung; über Solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit ihm regieren tausend Jahre." Hierauf sagte er auf eine ihm eigenthümliche Weise: "Ich habe einen großen Text verlesen, und den sollte man systematisch predigen—wer's thun kann." Dann fuhr er mit seiner Rede ungefähr auf folgende Weise fort:

"Ueber das tausendjährige Reich habe ich schon viel nachgedacht, auch die Schriften frommer und gelehrter Schreiber darüber gelesen und gefunden, daß sie einander oft widersprechen, und bin für mich auf diesen Schluß gekommen: Ich will sorgen, daß ich ein Kind Gottes bin und also Theil an der ersten Auferstehung habe, dann werde ich mit der Zeit schon ausfinden, was das tausendjährige Reich sei und selbst mit in demselben mit Christo regieren.—Um aber meinen Text systematisch zu predigen, will ich denselben abtheilen und erstens zeigen, was die erste Auferstehung sei; zweitens, die Behauptung betrachten: Selig ist Der und heilig, u. s. w.

Wegen dieser ersten Auferstehung sind die Meinungen der Schreiber wieder verschieden; doch gibt es eine Auferstehung, die jedenfalls die erste heißen mag, und die auch zuerst sein muß, wenn man an dem Nachfolgenden im Texte Theil haben soll, nämlich die Auferstehung aus dem geistlichen Sündentode in das geistliche Leben Gottes in Christo Jesu. Diese ist die erste. Um aber den Leuten Deutlichkeit zu geben und die Sache systematisch darzustellen, muß man hier zuerst etwas sagen von dem geistlichen Tode.

Derselbe kam durch den Sündenfall in die Welt und hat sich durch Adam's Geschlecht fortgeerbt bis auf den heutigen Tag; daher sind auch die Menschen von Natur gefühllos, unbußfertig,

undankbar, zum Guten todt und nur zum Bösen lebendig und thätig. O wie wüst sieht es auf dem geistlichen Todtenfelde aus! Um dieses recht darzustellen, habe ich einen guten Schlüssel aus Hesekiel 37 hervorzuziehen. Da führte der Herr den Propheten auf ein weites Feld, das voller Todtengebeine war, die sehr verdorrt und in großer Unordnung umher lagen. Die Füße lagen, wo der Kopf liegen sollte, und umgekehrt; ein Stück lag hier und das andere dort, als hätte ein Windwirbel dieselben umher geworfen. So sieht es unter den Naturmenschen aus; die bösen Lüste führen die Herrschaft; Verstand und Wille, so zu sagen das Haupt der Seele, sind unterjocht und liegen da, wo die Füße sein sollten. Familienväter, die das Haupt der Familien sein sollten und derselben im Guten vorgehen, sind Trunkenbolde, Flucher u. s. f., und da liegt der Kopf bei den Füßen.—Pfarrer, welche Seelsorger zu sein vorgeben, predigen öfters, anstatt des herrlichen Evangeliums, die Teufelslehre, daß der Mensch in diesem Leben nicht könne von Sünden frei werden, und gehen oftmals ihrer Heerde noch mit bösem Beispiel vor. Will sich Jemand zu Gott bekehren, so sagen sie: 'Was! ihr wollt euch bekehren? ihr seid ja gute Christen, ich habe euch ja getauft, confirmirt, und ihr geht zum heiligen Abendmahl; kommt, seid zufrieden, oder ihr gerathet in Schwärmerei und kommt am Ende gar noch vom Verstande. Geht mit lustigen Gesellschaften, leset die Zeitung und nicht so viel in der Bibel' u. s. w. Da ist gewiß Alles hinterfür und das Oberste nach Unten gekehrt; ja, auch Alles verdorrt und durch einander geworfen, wie unserm Propheten gezeigt wurde.

Der ewige Gott will aber nicht den Tod des Sünders und hat Anstalten getroffen, denselben zum Leben in Christo zu erwecken. Wie Gott schon vor Zeiten den Propheten Hesekiel berief und ihn auf das Todtenfeld führte, ihm auch befahl, den verdorrten Gebeinen zu weissagen, bis sie lebendig würden, so ist es heute noch seine Ordnung, sich selbst seine Prediger zu berufen—nicht, daß sie zuerst fünf bis sechs Jahre auf eine hohe Schule gehen sollen und sich ein Diploma, daß sie studirte Prediger sind, holen; sondern sie sollen gehen und weissa-

gen zu den Todtengebeinen. Ueber diesem aber gibt es Prüfung, wenn diese Knechte des lebendigen Gottes den elenden Zustand der Menschheit betrachten, und der Herr sie fragt: 'Meinest du auch, daß diese Beine wieder lebendig werden?'—es bleibt ihnen manchmal nur übrig zu sagen: 'Herr Herr, das weißt Du wohl!' Sie müssen auch oft ihre Untüchtigkeit und Schwachheit fühlen.

So ist mir's schon oft gegangen. Zuweilen geht mir das Predigen in vollem Sieg und Segen, da meine ich dann, in diesem Strome wolle ich bleiben und darin fortwirken; aber bald stellt sich wieder eine Zeit der Armuth, Ohnmacht und Ausgezogenheit bei mir ein, wodurch ich immer wieder gelehrt werde, daß Gott allein mächtig und an seinem Segen Alles gelegen ist, und daß er Alles und in Allem sein muß, wenn es gedeihen soll. Da müssen seine Knechte aber drauf los arbeiten und nicht bald verzagen; sollten sie auch krank werden oder ihnen sonst ein Elend noch dazu begegnen—sie dürfen sich nicht sogleich niedersetzen und aufgeben. Einmal hatte ich eine Reihe Bestellungen, welche ein tausend Meilen weit reichte, und als ich anfing dieselben zu bedienen, bekam ich das Fieber; jeden Vormittag mußte ich im Bett zubringen, aber am Nachmittag setzte ich mich auf mein Pferd und bis Abend war ich an Ort und Stelle und hielt meine Versammlung. Endlich war ich einmal so matt, daß ich den Ort nur mit knapper Noth erreichte und sogleich wieder zu Bette gehen mußte—ich war beinahe sterbenskrank. Als aber der Abend kam, hörte ich, daß sich viel Leute unten im Hause versammelten und zu singen anfingen. Ich war zu krank zum Predigen, dachte aber, es sei doch Schade, daß diese vielen Leute vergeblich gekommen seien, um Gottes Wort zu hören, und machte mich auf und wankte hinunter, so gut ich konnte. Hier waren nun noch viel fremde Leute; da dachte ich: Ei, du solltest doch probiren, mit diesen Leuten zu beten. Ich machte in der Schwachheit den Versuch, und über dem Gebet kam mir ein Text in den Sinn; ich entschloß mich, denselben vorzulesen, vielleicht könnte ich doch auch ein Wort zu den Leuten sagen. Sobald ich damit ange-

fangen hatte, kam die ewige Kraft Gottes vom Himmel herab, und ich fühlte plötzlich vollkommen gesund, und in der Versammlung gab es ein mächtiges Rauschen; Sünder schrieen um Gnade, erlangten Vergebung und priesen Gott dafür mit lauter Stimme, und Gottes Kinder weinten und jauchzten zugleich über das rauschende Lebendigwerden der Todtengebeine. Am nächsten Tag ging ich gesund wie ein Vogel und fröhlich nach meiner Bestellung. Man muß nicht sobald aufgeben; nur fortgeweissagt, der Wind des Geistes wird es schon rauschen machen auf dem Knochenfelde! So werden die Geistlichtodten lebendig gemacht; es kommt Odem in sie, und sie treten auf ihre Füße, wenn der Knecht Gottes weissagt und der Wind weht—da hört man es dann rauschen und sich regen.

Nun sagt der Geist in der Offenbarung: 'Selig ist Der und heilig;' der Mensch, welcher geistlich lebendig worden, ist selig von der Schuld und Strafe der Sünde, wie die Schrift sagt: 'Selig ist der Mann, welchem der Herr keine Sünde zurechnet.' Ein Solcher hat Vergebung der Sünden und ist selig im Frieden Gottes. Der heilige Geist hat hier aber noch etwas zugefügt, nämlich: 'Heilig,' und hat es gewaltig fest mit dem kleinen Verbindungswort 'und' an das 'Selig' gebunden, daß es wie eine Kette zusammenhängt, die Niemand zerreißen kann; denn 'was Gott zusammen gefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.' Ein geistlich lebendig gemachter Mensch hat durch seine Wiedergeburt auch ein solches Maß der göttlichen Natur und des Bildes Gottes erlangt, daß er über alle wirklichen Sünden herrschen und heilig leben kann. Wenn ein solcher Mensch nun wacht und betet, so kann er auch seine Passionen beherrschen, den alten Menschen kreuzigen und zum Stande der christlichen Vollkommenheit heranwachsen, in welchem er einen heiligen Haß gegen alles Böse hegt und sogar seine früheren Lieblingssünden verabscheut; denn er hat Kraft im Besitz, Gott völlig und über Alles zu lieben. Da werden durch die Liebe aller Neid, Hochmuth, der Welt Hurenschmuck und Modeputz, aller Unglaube, Geiz, alles Afterreden und alle

Uebel so rein weggebrannt, als wenn das natürliche Feuer einen dürren Stoppelhaufen verzehrt. Der Christ ist völlig in der Liebe, welcher, wenn der Teufel ihn zum Hochmuth versucht, ihm antwortet: 'Ich will noch eine Staffel weiter hinunter gehen;'—wenn der Geiz ihn angreift, in die Tasche reicht und der Sache Gottes ein Opfer thut; und wenn er verflucht wird, daß er den Flucher segnet.

Der Teufel hat aber heutzutage ein Ministerium in der Welt, welches diese Wahrheit nicht leiden will. Man weiß wohl, da einmal das Licht so hell scheint, daß der Mensch bekehrt werden muß, was sie auch zugeben; man mag auch ein wenig von der Liebe Gottes fühlen, wobei aber durchaus kein Regen noch Rauschen Statt finden soll. Ferner heißt es, daß man eben ein schwacher Christ sei, der alle Tage wieder in Sünden falle und täglich Buße zu thun habe; die Sünde werde man nicht los bis ins Grab—erst wann der Leib zu Staub geworden sei, nehme es mit derselben ein Ende. Wer aber schon in diesem Leben von allen Sünden erlöst sein will, den bezeichnet man als einen geistlich Hochmüthigen, einen Pharisäer und selbstgerechten Werkheiligen. Also will des Teufels Ministerium das 'Heilig' von dem 'Selig' losreißen, aber—aber der allmächtige Gott hat da das 'und' dazwischen gethan, das wie eine starke Klammer die beiden zusammen bindet, daß es kein Teufel, und auch sein Ministerium nicht aus einander reißen kann. Hallelujah!

Gott hat aber ein Ministerium in der Welt, das Er selbst berufen und ausgesondert hat, mit seinem heiligen Geist gesalbt und vermögend gemacht, aus eigener Erfahrung den ganzen Rath Gottes zu predigen. Da predigt man Gottes Wort, wie man es in der Schule Jesu gelernt hat. Da wird dem Volk Seligkeit und Heiligkeit in Verbindung mit einander gepredigt und den Leuten gesagt, daß 'ohne Heiligung' Niemand den Herrn schauen wird. Hier haut, sticht und schneidet das Wort Gottes auf allen Seiten: denn dasselbe ist auch kräftig, und schärfer als ein doppelschneidiges Schwert, und dringet durch bis zu der Seele und in den Geist—es geht in

Mark und Bein und wird ein Richter der Sinne und Gedanken des Herzens. So muß gepredigt werden, und so habe ich im Sinn fortzupredigen, bis meine Augen im Tode brechen und mir die Zunge steif wird; denn die Wahrheit muß auf den Thron gestellt werden, und die Rechte des Herrn muß den Sieg behalten!

Diese Seligen und Heiligen sind dann auch Priester Gottes und Christi. Durch ihre Vereinigung mit Christo, dem ewigen Hohenpriester, sind sie ein geistliches Priesterthum geworden, Gott das Lob, die Frucht ihrer Lippen, zu opfern. Sie loben Gott oft mit lauter Stimme, indem sie jubiliren und jauchzen mit jenen Engeln: 'Ehre sei Gott in der Höhe!' oder mit dem Psalmisten: 'Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat.' Als geistliche Priester opfern sie auch ihr Gebet für eine gottlose Welt; der Mann, als Priester in seinem Hause, opfert Morgens und Abends ein Familiengebet für die Seinigen u. s. f. Solche Charaktere sind Erben Gottes und erlangen das tausendjährige Reich, in was dasselbe dann auch immer bestehen mag; ja, was noch tausendmal besser ist—das Reich der ewigen Herrlichkeit. Halleluja!"

Obiges ist eine möglichst treue Lieferung einer Predigt von dem Vollendeten, welche zu der Zeit wirkte wie "ein Feuer und Hammer." Seine scheinbare Geistesgebundenheit im Auftritt und zuvor, verließ ihn gleich im Anfang seiner Rede, so daß er bald große Freimüthigkeit zeigte. Seine ironische Betonung des Wortes "systematisch," die ihm eigenthümlichen excentrischen Mienen und Leibesbewegungen, die von ihm vorgetragenen kräftigen Kernwahrheiten, untermengt mit so ungewöhnlichen und doch sehr bezeichnenden Ausdrücken, sammt der Bestätigung derselben aus seiner eigenen Erfahrung, vor Allem aber die mächtige Kraft Gottes und das himmlische Feuer, welches die Predigt durchglühte, alles dies verbreitete einen mächtigen Einfluß über und durch die Versammlung, so daß am Schlusse derselben eine erstaunliche Bewegung und ein großes "Rauschen" Statt fand. Und natürlich schien der Bischof

während all' diesem recht vollkommen in seinem Elemente, und ein gewisser junger Reiseprediger, der eben in schwerer Prüfung stand, wurde so ermuntert, daß er unlängst wieder die Bemerkung machte, jene Predigt sei Ursache gewesen, daß er das Feld des Evangeliums nicht verlassen habe und heute noch Reiseprediger sei.

10. Der Bischof beschließt 1849 und weissagt vom Jahr 1850—Er hält Jubeljahr.

Mit einem besondern Nachdruck beschloß Br. Seybert dieses Jahr in seinem Tagebuch, wenn er sagt: "Nun habe ich wieder einen December vollendet, in welchem ich 353 Meilen reiste; auch schließt sich mit diesem Monat wieder ein anderes bürgerliches Jahr, das jetzt mit allen seinen Beschwernissen, seiner Last und seinen Sorgen auf ewig dahingeflogen ist—es ist verschwunden und kommt mir nicht wieder! Ich hatte in diesem Jahr viel Gnade von Gott und erlebte viel Segen, so daß ich sein Wort mit reichen Gnadeneinflüssen predigen und mit Gefühl manche Ermahnung austheilen konnte, wodurch auch sichre Sünder erweckt, überzeugt, und gründlich zur Buße gebracht wurden; oft brach auch Weinen, Jauchzen und Gottloben in meinen Versammlungen aus, daß Gott der Herr hoch gepriesen wurde. Ich bin gesund erhalten worden; doch sind Tausende an der Cholera, an bösen Fiebern und andern Seuchen in diesem Jahr gestorben. Im Ganzen reiste ich 5690 Meilen, predigte an 300mal, nebstdem daß ich viele hundert Familien besuchte und beides mit Gesunden und Kranken betete. Gott habe aber allein den Dank und allen Ruhm in Ewigkeit! Amen."

Im Jahr 1850 nahm Bruder Seybert gar nichts von den Conferenzen als Besoldung an; er bestritt nicht nur alle seine Kosten selbst, sondern sorgte für Alles, was er nöthig hatte, aus seiner eigenen Tasche—er nahm von da an gar keine Reisekosten mehr, und würde auch seinen Gehalt nicht mehr genommen haben, wenn man ihm solche Handlungen nicht getadelt hätte; denn man wollte haben, er solle seinen Gehalt regelmäßig beziehen und denselben hernach nach Gutachten an wohlthätige Zwecke verwenden, falls er nicht selbst Gebrauch davon zu ma-

chen wünsche. Dieses that er nun auch bis an sein Ende. Die Ursache, daß er im Jahr 1850 gar keinen Gehalt nahm und von da an alle seine Reisekosten selbst bestritt, war, weil dieses Jahr als das 50ste und Jubeljahr der Evangelischen Gemeinschaft gefeiert wurde; denn jetzt waren 50 Jahre verflossen, seitdem der Anfang zu dieser christlichen Verfassung von Jacob Albrecht im östlichen Pennsylvanien gemacht worden war.

Am Schlusse des Jahres 1849 war der Bischof in der Gegend von New Berlin, wo damals noch unsere Buchanstalt war, von wo er im Anfang von 1850 südlich reiste. Er sagt in seinem Journal: "Jetzt mache ich meinen Weg südlich und reise, so Gott will, nach York, Baltimore, Lancaster und endlich nach Reading und Philadelphia, wo sich diesmal die Ostpennsylvanien Conferenz zu ihrer Sitzung im Februar versammeln wird, und wo ich auch in guter Zeit meine Erscheinung zu machen hoffe. Aller Wahrscheinlichkeit nach gibt dieses Jahr ein gedeihliches für unsere Gemeinschaft. Ich stehe in der Erwartung, daß es ein herrliches Jubeljahr geben wird; denn es sind alle Anzeigen dazu vorhanden. Ich hoffe, es bringt unserm kleinen Zion reichlich Frucht."

"Schweigt vom Glücke und Geschicke,
Die ihr Gottes Thun nicht wißt;
Mir genüget, was Gott füget.
Welcher Erd' und Himmel mißt;
Der lebendig, der beständig,
Der der rechte Vater ist."

Siebzehntes Capitel.

1. Der Bischof beinahe ertrunken im Lycomingstrom, am südlichen Fuße des Alleghanygebirges.

Im Frühjahr 1850 hielt er die Sitzungen der beiden Pennsylvanien Conferenzen, die östliche in den letzten Tagen des Monats Februar in Philadelphia, und die westliche mitten im März nahe New Columbia. Nachdem diese zwei Conferenzen gehalten waren, machte er sich auf die Reise nach dem Staat New York (denn er hatte auch die New York Conferenz zu halten), auf welcher Reise er aber großes Vergnügen im Gottesdienst und im Umgang mit den Freunden hatte, welche ihn allenthalben fast als einen Engel Gottes aufnahmen, besonders durch die Bezirke: Clinton, Center und Lycoming; wo er auf seinem Wege auch sehr viel Hausbesuche machte und jeden Abend oder Tag Predigt hielt. Ueber die Ostern brachte er bei Larry's Creek in Lycoming County zu, wo er zu sehr zahlreichen und tiefgerührten Versammlungen predigte. Den Sonntag nach Ostern brachte er im "Blockhaus Settelment" zu und predigte am Nachmittag in der dortigen lutherischen Kirche, wovon er sagt: "Wir hatten eine köstliche Zeit, und die Freunde waren aufgelebt." Am 11ten April erreichte er den New York Conferenzdistrikt, wo er in der Gegend der Seneca Wasserfälle Halt machte. Er fand es nöthig, "einige Tage zu ruhen;" allein es war eben wieder ein Ruhen, wie er schon öfters geübt hatte— er besuchte eine ganze Anzahl Familien bei Tag und predigte noch am Abend; das hieß er ruhen—"ausruhen," oder sich "erholen von der Erschöpfung einer Reise."

Auf besagter Reise nach dem Staat New York begegnete ihm noch auf der südlichen Seite des Alleghanygebirges und nördlich von Williamsport in Pennsylvanien ein verhängnißvoller Auftritt, als er durch die Lycoming Creek fahren wollte. Ungefähr um diese Zeit begann er nämlich in einem Fuhrwerk zu reisen; denn er konnte das Reiten nicht wohl mehr aushalten.

Die besagte Lycoming Creek kommt aus dem Alleghanygebirge und ist demzufolge schon an sich selbst ein reißender Strom und auch ziemlich tief und breit—man würde dieselbe im Westen nicht "Creek" sondern "River" heißen. Da nun zu dieser Zeit gerade der Schnee auf der südlichen Seite des großen Alleghanygebirges abging, so lief dieser Strom an und wurde sehr tief, breit und wild, daß man es wohl nicht hätte wagen sollen, hineinzufahren.

Es war am 5ten April, als der Bischof oberhalb Williamsport an die Lycoming kam; dieselbe war weit über ihre gewöhnlichen Grenzen ausgetreten, und er sah auf einmal, daß Vorsicht nöthig sei, und es eine gewagte Sache sein dürfte, hineinzufahren. Indem er nun vor dem wilden Strom Halt gemacht hatte, dachte er bei sich selbst, er sei mit der Fahrt ganz bekannt—das Wasser kenne er auch, denn er sei schon oft durch diese "Creek" geritten, und auch wenn dieselbe angelaufen war; seine "Creatur" sei ein geprüftes "Wasserthier;" er habe seine Bestellungen und müsse eilen, und im Namen Gottes dürfe er das Wagestück unternehmen. Also trieb er hinein. Bald aber sah er, daß diesmal sein berühmtes "Wasserthier" sein Aeußerstes werde zu thun haben, um ihn wieder hinauszubringen und sich selbst zu retten, und er lenkte dasselbe stromaufwärts und machte auch zuerst ein gutes Vorwärts; allein als er dahin gelangte, wo der Strom am stärksten war, hob die Macht des Wassers sein Fuhrwerk in die Höhe, trieb dasselbe stromabwärts, warf es endlich um und zog das arme Pferd auch zuerst mit, denn dasselbe wurde durch das Umwerfen der Wagens im Schwimmen zu viel gehemmt. Wäre das nicht geschehen, dasselbe würde seinen Meister mit dem Fuhrwerk glücklich auf das andere Ufer gebracht haben. Nun lag Alles—der Bischof, seine Bücherkiste, seine Satteltasche, Kleider, Buffalopelz, Sattel (den er mitführte) u. s. w.—im Ungestüm der Lycoming und trieb den wilden Strom abwärts. Die Zügel des Pferdes ließ der Bischof fahren und gab demselben Freiheit, sich mit dem Fuhrwerk zu retten, was es auch that—es landete auf der andern Seite des Wassers glücklich mit demselben an. Er selbst

aber kämpfte und schwamm, so gut er konnte; und obwohl der Strom noch breit war, so erreichte er doch mit Gottes Hülfe auch das andere Ufer, bevor er so erschöpft war, daß er hätte aufgeben müssen. Als er nun Boden gefunden hatte, schaute er nach seiner "Creatur," welche eben auch auf das Land kam und das Fuhrwerk mitbrachte. In Gottes Namen war er in das Wasser gefahren, und der Herr hatte ihm auch hindurchgeholfen.

Es kamen ihm nun einige Männer zu Hülfe, die auch seinen Sachen geschwind nacheilten und die Bücherkiste, Satteltasche und etliche andere Stücke wieder retteten, so daß nach seiner Angabe sein Verlust dabei nur ungefähr 15 Dollars war. Ein Band seines Journals, an dem er eben schrieb, war mit ihm im Wasser gewesen; er trocknete aber denselben und schrieb hernach noch nahe zwei Jahre daran, bis auf die etlichen letzten Blätter, die gar zu runzlich waren; denn er war zu häuslich, als daß er das Blanke in demselben liegen gelassen und ein anderes gekauft hätte. Sein Motto war: "Kaufe nur was du haben mußt."

Bisher hatte sich Br. Seybert oft ins Wasser gewagt, wo es gefährlich war; aber von diesem Ereignisse an war er behutsamer und bezahlte oft gewisse Personen, um ihn über Fahrten und Wasserströme zu bringen, wo er früher nicht daran gedacht hätte. Einige Jahre hernach reiste ich einmal mit ihm auf seinem Fuhrwerk im nordöstlichen Theile von Pennsylvanien, wo wir an einen ziemlich starken Wasserstrom kamen; es war Sommer, und ich dachte an sonst nichts, als daß man eben unbesonnen dadurch fahre; denn ich war mit dieser Fahrt bekannt. Als wir nun an das Wasser kamen, machte er auf einmal Halt und sprach: "Dort steht ein Haus; ich will Jemand holen, der uns über das Wasser bringt." Bald hatte er einen Mann, der sich bei uns auf den Wagen setzte; der Bischof gab ihm die Zügel mit der Bemerkung: "Mein Pferd ist ein gutes Wasserthier, fahre nur recht." Er kniete sich aber auf seine Bücherkiste, welche hinter dem Sitz im Wagen stand. Ich sah, daß er sehr erregt war, und sagte: "Bruder Seybert, habe keine

Angst, ich kenne dieses Wasser, und wir sind nicht in Gefahr." So sagte auch der Mann, dem er die Zügel gegeben hatte. Er aber antwortete, indem er sich dann etwas mehr beruhigt zeigte: "Ja, früher fürchtete ich mich vor keinem Wasser, aber seit ich in der Lycoming war, wo ich beinahe ertrank, fürchte ich mich fast vor jedem Wässerlein."

2. Die Sitzung der New York Conferenz in 1850—Das Werk in Lyons.

Bischof Seybert kam trotz aller bösen Wege und der Gefahr seiner langen Reise am 15ten April glücklich in Syracuse an, wo am 17ten die Sitzung der New York Conferenz ihren Anfang nahm. Von dieser sagt er: "Hier regierte der Geist der Verträglichkeit und der Bruderliebe die Herzen der Glieder dieser jungen Conferenz während der diesmaligen Sitzung; die Geschäfte gingen ungewöhnlich schnell von Statten, und das Predigen war gesalbt, lehrreich und kraftvoll. Am Sonntag hatten wir eine sehr gesegnete Zeit und ein angenehmes Warten vor dem Herrn. Die Ordinationsversammlung war sehr feierlich, und am Nachmittag, da wir Missionsversammlung hielten, erzeigten sich die Freunde ganz besonders liberal in der Unterstützung der guten Sache. Es wurden hier verschiedene junge Brüder in unser reisendes Ministerium aufgenommen, und es ist mein Wunsch, daß Gott dieselben mit seinem Geiste salben und ausrüsten möge, damit sie recht nützliche Arbeiter in seinem Weinberge werden können, durch Jesum Christum. Im brittischen Gebiete—in Obercanada—sind die Aussichten gut, und dort hat diese Conferenz auch wieder eine neue Mission angelegt. Der Eifer ist hier rege in dieser Sache, und so lange wir hierin thätig bleiben, ist Hoffnung, daß Gottes Werk unter uns wohl gedeihen wird, sowohl in unsern Gemeinden, als auch auf den Missionen; verlieren wir aber den Missionseifer, so muß es unter uns nothwendigerweise rückwärts gehen in der Wirkung für Gottes Ehre und das Heil der Welt."

Eine kurze Zeit, nachdem er das Obige geschrieben hatte, schrieb er: "Seit der Conferenz hatte ich Geschäfte für unsere Wohlthätigkeits-Gesellschaft im Staat New York zu verrichten, wo ich auch hin und wieder predigte, besonders auf Lake Be-

zirk, wo wir auch köstliche Zeiten hatten. In der Stadt Lyons geht es gut; da wurde über der starken Zunahme unserer Gemeinde unser Gotteshaus zu klein, so daß es nothwendig wurde, ein größeres zu bauen, was auch schon im Werke ist. Hier hatte ich herrliche Versammlungen. Ich besuchte unterdessen auch manche Kranke und erfuhr, daß die Glieder auf ihr Schicksal gefaßt waren, sollte es zum Leben oder zum Sterben ausfallen."

3. Etliche lobenswerthe Stücke in Obercanada—Die "Inspirirten" bei Buffalo—Einer tauft Kinder über in Michigan.

Als Br. Seybert hernach mit seinen Specialgeschäften im Staat New York durch war, reiste er nach Canada, wo er sich wieder recht daheim fühlte. Früher hatte er unserem dortigen Werk schon Lobpredigten in sein Journal geschrieben, und diesmal rühmt er dasselbe wieder und zwar in folgenden Worten: "In diesem Theil unseres großen Arbeitsfeldes finden sich einige sehr gute und durchaus lobenswerthe Stücke, nämlich: eine gründliche und sehr gesunde Bekehrungsart, ein lebendiger Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit und ein Verläugnungssinn, der den gottlosen Weltmodeputz und Hochmuth verabscheut."

Er hielt sich nicht lange in Canada auf, denn es mangelte ihm an Zeit, und kam bei der Stadt Buffalo wieder über den Niagara herüber, wo er sagt: "Hier machte ich in Gesellschaft eines Bruders einen Besuch in eine Ansiedlung oder Colonie deutscher Leute, welche bei dem Namen: die Inspirirten gingen, sie selbst aber nennen sich Ebenezer. Diese Gesellschaft hat hier im Staat New York etwa 6 Meilen südlich von Buffalo 8000 Acker Land und zählt jetzt ungefähr 1000 Glieder. Innerhalb drei Meilen haben sie drei Dörfer angelegt und seit ihrer ersten Ansiedlung vor 6 Jahren schon große Fortschritte in der Cultur des Landes gemacht—Mühlen und Fabriken erbaut u. s. w. Sie haben sich auch ein großes Versammlungshaus gebaut, in welchem ihnen ihr Lehrer oder Prophet, Namens Christian Metz, predigt und ihre Lehren einschärft. Dieser wird zuweilen begeistert (inspirirt), wo er dann bestimmte

Schreiber hat, welche aufschreiben was er redet. Das also Geredete dient diesen Leuten hernach sowohl zur Regel, wie auch die heilige Schrift. Dieser Prophet schien mir aber ein liebreicher Mann zu sein."

"Diese Leute führen eine mäßige Lebensart im Essen und Trinken und sind einfach in ihrer Kleidung. Der teufliſche Hochmuth und Modeputz, sammt der verderblichen Weltförmigkeit, existirt nicht unter ihnen, daher leiden sie auch nicht an dem großen Zeitverlust und der sündlichen Geldverschwendung, welche die Hoffahrt erheischt; der man auch zum Verluste seiner Seligkeit und zum Gewinn seiner ewigen Verdammniß fröhnen kann. Auch wird bei dieser Gesellschaft das ehelose Leben vorgezogen und sehr auf Keuschheit und Enthaltsamkeit gedrungen. Gott mache sie denn recht keusch, rein und heilig auf Erden, und im Himmel endlich herrlich und ewig selig."

Auf seinem Wege westlich, wo er einige Tage auf der Annarbor Mission im Staat Michigan zubrachte, erzählt er folgendes Ereigniß, welches sich dort zutrug: "Hier hat neulich ein gewisser Geistlicher (?) ein Kind wieder getauft, das von unserm Missionar getauft worden war; wobei derselbe auch noch tüchtig über die Verführer und Irrlehrer loszog. Will dieser Pastor aber alle Kinder übertaufen, die von Irrlehrern und unbekehrten Geistlichen, besonders von solchen, die behaupten, der Mensch werde in der Wassertaufe neugeboren, getauft worden sind in diesem Staat, so wird er viel Arbeit finden.—Wie können aber solche Männer Kinder übertaufen, die bei ihrer Ordination versprochen haben, die Augsburgische Confession zu befolgen und zu vertheidigen?—und dazu noch, wenn die Kinder von regelmäßig ordinirten Predigern getauft worden sind—da doch besagte Confession in der unveränderten Ausgabe in dem Artikel von der Taufe sagt: 'Hiemit sind alle Wiedertäufer verdammt!'—Laut des Ausspruchs dieser Confession sind alle solche Prediger verdammt, die Kinder übertaufen.—Oder ist jener Artikel eine Irrlehre?—Man will aber jetzt den genannten Uebertäufer durch ein Lügengerücht rechtfertigen, indem man sagt, unser

dortige Missionar habe das in Frage stehende Kind auf seinen eigenen Namen und nicht auf den Namen Gottes getauft.— Solche Lügner und Lügenträger sollten die Bibel fleißig lesen, damit sie lernen möchten, an welchem schrecklichen Ort in der Ewigkeit aller Lügner Theil sein wird; vielleicht würden sie sich dann noch bekehren und selig werden, was sehr zu wünschen wäre."

4. Was der Bischof in seinem 60sten Jahre noch thun konnte—Recht nach Pilgers Art—Zeltenversammlung am gelben Fluß.

Am 8ten Aug. kam er wieder auf der St. Joseph Mission in Michigan an und sagt: "Hier kam ich gerade recht, denn es war eine mehrtägige Versammlung im Gange, und man hatte Hülfe nöthig. Wir hielten das heil. Abendmahl, tauften etliche Personen und hatten über diesen feierlichen Uebungen ein recht seliges Warten vor dem Herrn."

Etliche Tage, bevor er in sein 60stes Jahr eintrat, schrieb er in sein Tagebuch: "Heute hatte ich früh am Morgen einen gesegneten Eindruck auf mein Inneres aus der Lichtwelt herüber und bekam plötzlich einen herrlichen Aufschluß über Röm. 13, 12.: 'Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei gekommen; so laßt uns nun ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts.' Ich fühlte Gottes selige Nähe und hatte einen seligen Tag. Die Hitze ist groß, und ich gehe jetzt recht nach Pilgers Art am Wanderstab—es macht mich aber müde. Die Bacchus- u. Belials-Söhne feiern auch wieder den 4. Juli, recht nach ihrer Art und nach des Teufels Willen." Schade, daß er nicht hinschrieb, was eigentlich der Eindruck aus der Lichtwelt ihn über obige Schriftstelle lehrte—was uns auch noch dienen könnte.

Dann schrieb er am 14ten August in sein Journal: "Gestern predigte ich in Mishawaka im Staat Indiana im Segen. Hier geht es gut. Ich reise heute ab nach dem gelben Fluß, einer Lagerversammlung beizuwohnen. Ich bin jetzt in meinem 60sten Jahre, gesund und wohl. Ich mache noch sehr harte Reisen und predige täglich, und wenn es die Umstände erfor-

dern, so predige ich noch zwei, drei bis viermal des Tags—was ich heute thun könnte, wenn es nöthig wäre. Ich muß arbeiten, weil es jetzt noch Tag ist; denn die Nacht wird mich bald überfallen, wo ich nicht mehr wirken kann; darum will ich suchen, geschwind noch einige Garben in Gottes Scheuer einsammeln zu helfen."

Von der oben angedeuteten Zeltenversammlung am gelben Fluß sagt der Bischof: "Hier waren von den 20 Bretterzelten blos 13 bewohnt, aber die Versammlung war durchgängig gut, und am Sonntag hatten wir eine große Gotteskraft auf dem Grunde. In der Nacht zuvor waren manche Seelen vom Tod zum Leben hindurch gedrungen, deren Freude an jenem Tage unaussprechlich groß war. Am Montag kamen nahe 100 neubekehrte Gäste zum Tisch des Herrn, wo man wohl auch mit dem Apostel hätte sagen mögen: 'Herr, hier ist gut sein!' Unsere dortigen Missionskinder sind mehrstens arme Leute, welche dessen ungeachtet doch innerhalb 8 Meilen schon zwei Kirchen erbaut haben, die auch beinahe bezahlt sind; ohne daß sie Hülfe von andern Plätzen genommen haben. Wenn diese Leute im Glauben beharren, der durch die Liebe thätig ist, und fortan im Guten zunehmen, so läßt sich in Zukunft noch viel Gutes hier erwarten."

"Meine Reise durch Indiana wurde mir dieses Mal ziemlich beschwerlich, denn ich reiste im nördlichen Theile durch sehr dicke, finstre und lange Wälder, wo sehr schlechte Wege waren. Aber die guten Gottesdienste munterten mich immer wieder auf, mein tägliches Kreuz zu tragen."

5, Jetzt muß er nach dem "fernen Westen," aber sein Christfest will er in der Stadt Dayton, Ohio, feiern.

So machte er den Entschluß und reiste in "vollem Segen" von oben besagter Zeltenversammlung ab; dann schrieb er von dieser langen Reise hin und wieder her bis nach Dayton ungefähr Folgendes:

"Im September und October durchreiste ich die weitausgedehnten Grasfluren und Blumenhaine der beiden so mächtig aufblühenden Staaten Illinois und Wisconsin. Vom 14ten

zum 16ten Sept. hatten wir eine mit Kraft und Leben, auch mit Erweckung und Bekehrung gesegnete große Versammlung in Naperville, wo am Abend die gottlose Rotte der Teufelsdiener einen großen Fluch- und Lästerunfug um das Gotteshaus umher trieb—aber dort haben wir festen Fuß—laß den Satan toben!"

"So weit ich diesmal westlich kam, geht es auf allen unsern Missionen gut und allmählich vorwärts. Auf der Sauk Mission waren viel Bußfertige während einer mehrtägigen Versammlung, als ich dort war, und viele derselben erlangten Gnade, Trost und Frieden im heilvollen Verdienste Christi. In Illinois wohnte ich am Jubiläumsfeiertage zwei Versammlungen bei, welche gesegnet waren, wo die anwesenden Gemeindeglieder zu verschiedenen guten Zwecken, besonders aber zu der Missionssache reichlich beitrugen."

"Auf dieser Reise kam ich auch durch Stephenson County in Ill., und fand bei meinen alten Bekannten von Pennsylvanien großes Vergnügen im Privatumgang mit ihnen. In der Stadt Freeport hat man Vorkehrungen getroffen, ein Gotteshaus zu bauen. Es ist hohe Zeit, daß die vielen Deutschen daselbst ein Kirchenhaus bekommen, um darin Gott zu verehren, und hoffentlich wird die Sache reichliche Unterstützung finden. In Northgrove, Ill., half ich eine mehrtägige Versammlung in einem Saale halten, welcher früher ein Saufsaal war; denn als der Eigenthümer und sein Weib sich bekehrten, wurde die Stätte Gott zum Dienste geweiht—da wurde sonach die Höllenpforte in ein Gotteshaus umgewandelt."

Der Bischof machte nun, seinem Vorsatze gemäß, seine Reise am Ende Nov. und durch den Dec. herein, und erreichte richtig sein Dayton einen oder zwei Tage vor dem Christfest, wo er das Jahr 1850 in seinem Journal auf folgende Weise beschloß.

"December den 31sten 1850. In diesem Jahr habe ich viel Gutes von Gott empfangen; es ist nun fast dahin, und ich bin dem Herrn für seine Segnungen dankbar. Unter Gottes Schutz habe ich in diesem Jahre gereist, wie hier folgt: Im Staat Pennsylvanien reiste ich 106 Tage; in New York 50

Tage; in Ohio 60 Tage; in Michigan 11 Tage; in Indiana 34 Tage; in Illinois 81 Tage; in Canada nur 3 Tage; in Wisconsin 14 Tage, und in Maryland 6 Tage—zusammen 365 Tage. In den verschiedenen Conferenzen brachte ich zu, wie hier folgt: In der Ostpennsylvanien 46 Tage; in der Westpennsylvanien 54 Tage; in der New York 51 Tage; in der Ohio 101 Tage, und in der Illinois Conferenz 113 Tage—wieder zusammen 365 Tage. Meine Reise war 5169 Meilen lang."

6. Himmel und Hölle in Columbus, Ohio.

Am 8ten Januar 1851 kam Bischof Seybert nach Columbus in Ohio, und da er dort über Nacht zu bleiben gedachte, so fragte er nach einem deutschen Gasthause, wo er "ordentlich über Nacht" bleiben könne. Man zeigte ihm eins, und da machte er sonach auch Halt, in der Hoffnung, ein ordentliches Haus gefunden zu haben. Kaum aber war sein Pferd abgespannt und in den Stall gebracht, so vernahm er schon, daß er es diesmal nicht zum Besten getroffen hatte; denn einer der Bedienten wollte ihm eine gute Neuigkeit mittheilen und sprach zu ihm: "Heute Abend haben wir einen Ball hier." "So," sagte der Bischof, indem er seine bläulichgrauen Augen etwas größer machte, sich herumdrehte und einen Seufzer ausstieß. Es war jetzt ausgespannt, das Pferd schon im Stall, auch allbereits am Nachtwerden, sonst würde er nicht geblieben sein; was er aber von der Begebenheit sagt, ist Folgendes.

"Nachdem ich hier das Abendessen bekommen hatte, verließ ich das Haus, um einen Gang durch die Stadt zu thun; allein beim Weggehen wurde ich sehr genöthigt, Antheil am Tanz zu nehmen—ich schlug es aber ab und ging meines Wegs. Hierauf erfuhr ich bald, daß die deutschen Methodisten eine verlängerte Versammlung in der Stadt im Gange hatten; ich suchte daher den Ort der Versammlung auf und machte mich sachte und unbemerkt die Treppe hinauf in den obern Saal der Kirche, wo man allbereits auf den Knieen lag und eifrig im Beten und Wirken mit den Bußfertigen begriffen war. Dort war für mich nun gut wohnen; denn das eindringliche Geschrei der

Bußfertigen, vermengt mit dem lebendigen und geistvollen Gesang der Kinder Gottes, machte einen solchen Eindruck auf mich, daß ich mich gleichsam in den Vorhöfen des Himmels zu sein fühlte. Aber ach! für mich beschloß der junge Prediger den Gottesdienst zu bald—hier war Himmel, und nun mußte ich zurück nach meinem Gasthause, wo eine Hölle war."

"Unbekannt verließ ich die Kirche und begab mich nach meiner Loge, wo die Bacchus-Gäste sich in großer Anzahl auf einem obern Saal des Hintergebäudes befanden. Bei ihnen ging aber die Versammlung noch nicht aus—ihr Fest war noch nicht beschlossen—sie fingen erst an, recht in den Strom ihrer Uebung zu kommen und hoch begeistert zu werden. Ein solches erschreckliches Rasen, Tanzen, Stampfen, Strampeln und Brüllen, wie es hier anging und beinahe bis an den nächsten lichten Morgen fortdauerte, hatte ich in all meinem Leben nie zuvor gehört. So sehr ich auch durch meine lange Tagsreise ermüdet war, konnte ich, dieses Tumults wegen, doch nicht schlafen; denn hier war ich in der Hölle, wovon wir gelehrt sind, daß da keine Ruhe sei. Möchten doch die Seelsorger dieser Lasterhaften und betrogenen Menschen dafür sorgen, daß diesem teuflischen Unfug ein Ende gemacht werde! Dieses war eine Nachtherberge in einem sogenannten ordentlichen deutschen Gasthause in der Stadt Columbus in Ohio!"

7. Die amische Hochzeit in Ohio—Schluß des Monats März u. s. w.

Den März dieses Jahrs beschloß der Bischof in seinem Journal also: "Jetzt ist mir wieder ein Monat auf ewig, aber im Segen verschwunden, in welchem ich 337 Meilen reiste und 23mal predigte. Es war ein schöner März; schon im Anfang desselben blühten hier in Ohio die Bäume und waren die Blumen in den Gärten hervorgekommen; die Vögel saßen schon auf grünenden Zweigen in den Wäldern im warmen Sonnenschein und sangen mächtig zu meines Geistes Ermunterung und zur Anreizung des Lobgefühls in mir."

"O Gott, erbarme Dich! Nicht weit von hier (er war zu der Zeit nahe der Thabor Kirche in Ohio) lebt ein Mann, den man wegen seines bösen Lebens von der Gemeinschaft

ausschließen mußte; allein er ist deswegen sehr unzufrieden—er säuft, flucht und schwört, beleidigt seinen Nächsten u. s. f., und treibt auch noch das Beten dabei und will fromm sein.—Ach welche Blindheit!"

"Unlängst hielt man hier auch eine amische Hochzeit, wo ziemlich geschwelgt wurde und es durchaus nicht herging, wie man es bei solchen, sonst eingezogenen Leuten erwarten dürfte. Man denke sich nur—sie haben elf Gallonen Wein gesoffen!"

Dieses war eben keine Hochzeit, wie wir auf Seite 354 Bericht von einer haben, die Bischof Seybert einmal nach dem "Nachtessen und Familiengebet" in einem Privathause in Indiana hatte. Diese war "ohne Sauf und ohne Schmaus;" jene aber, wie es scheint, umgekehrt.

8. Der Bischof freut sich seiner Kinder—Ein summarischer Ueberblick über das Jahr 1851 bis zur Gen. Conferenz.

Im Juni brachte Br. Seybert 3 Tage in der Nachbarschaft von Wheeling in Illinois zu; von welchem Aufenthalt er sagt: "In diesen drei Tagen, die ich hier weilte, genoß ich ein großes Vergnügen unter meinen geistlichen Söhnen und Töchtern. Ich besuchte mehr als 30 Familien und durfte mich recht von Herzen freuen über den christlichen Muth und frommen Eifer dieser meiner geistlichen Kinder, an welchen ich schon 18 Jahre im Segen arbeiten konnte. Gott gab mir diese Kinder als Siegel meines Amtes. Gott hat's gethan,—und die Liebe nimmt es betend an. Ihm sei allein die Ehre!"

Indem nun sein dritter Bischofstermin zu Ende lief und er sich bereit machen mußte, der General Conferenz am 17ten September in Seneca County, Ohio, beizuwohnen, so that er folgenden kurzen Ueberblick über seine Arbeit.

"Nachdem im letzten Mai die Ohio Conferenz beendigt war, reiste ich am 22sten ab nach der Illinois Conferenz. In den Staaten Indiana und Illinois hatte es aber zu der Zeit viel Regenwetter, daher waren die Wasser hoch, viele Brücken weggeschwemmt und die Straßen so schlecht, daß es beinahe unmöglich war, fortzukommen. Doch der Herr hat wieder gehol-

fen; ich erreichte schon am 27sten den Staat Michigan und am 31sten Indiana, wo ich mit einigen Brüdern zusammen traf, die auch zur besagten Conferenz reisten; diese Gesellschaft heiterte mich recht auf und erleichterte mir die beschwerliche Reise ungemein viel. Am 3ten Juni erreichten wir den Staat Ill., wo wir in den Gegenden und Ortschaften von Desplain, Dutchmanspoint u. s. w., so wie auch in Chicago, in den gottesdienstlichen Uebungen viel Segen und Gutes genossen. Am 9ten kamen wir an eine Zeltenversammlung bei Naperville, welche 32 wohlgebaute Zelte hatte, und wo schon am 2. Tage eine große Bewegung Platz nahm—das Geisteswehen wurde aber immer stärker und endlich lagen bußfertige Eltern und Kinder, Kleine und Große in großer Menge vor Gott und führten ein kläglich Geschrei um Gnade. Dieses Geschrei, unterbrochen vom Jauchzen und Gottloben begnadigter Sünder, währte ganze Nächte hindurch bis zum Ende der Versammlung. Hernach hielten wir die jährliche Illinois Conferenz in Ogle County, welche der Nachbarschaft ein Segen war."

"Auf meinem tausend Meilen weiten Rückweg nach der Gen. Conferenz und dem Osten hatte ich das Vergnügen, 350 Meilen mit Bruder Joseph Lang zu reisen, wo wir mit unsern Freunden manche gesegnete Stunden im Gottesdienst hatten. Ich kam noch östlich bis nach New York, Philadelphia und Reading, und wohnte auch am Ende August einer Zeltenversammlung in Lancaster County bei."

"Ich bin wohl, gesund und habe guten Muth, des Herrn Werk zu treiben; doch wird mein alter, beinahe zusammengebrochener Körper bisweilen sehr matt durch die schweren Reisen in der großen Hitze. Ich stehe auch wieder am Schlusse meiner Amtszeit; die General Conferenz ist vor der Thür, und ich muß jetzt wieder westlich, bis nach Seneca County, Ohio, wo dieselbe sich diesmal versammelt. Ich danke auch allen unsern Freunden und allen andern lieben Gotteskindern und gutgesinnten Leuten, für alle mir erwiesenen Wohlthaten, alle Wohlgewogenheit und Barmherzigkeit, sammt Liebe, welche mir in

diesen verflossenen letzten vier Jahren erzeigt wurden, und wünsche, Gott wolle sie dafür segnen und belohnen."

9. General Conferenz—Pittsburg's Hoffnungsstern u. s. w.

An dieser General Conferenz, nämlich der zehnten der Ev. Gemeinschaft, wurde Br. Seybert zum vierten Mal in das Oberaufseheramt gewählt, welches ihm wieder neue Ursache zur Demüthigung vor seinem Gott wurde, und er entschloß sich, darnach zu streben, immer noch völliger in der Liebe zu Gott und gegen seine Mitmenschen zu werden und den Rest seiner Tage gänzlich dem Herrn zu widmen. Bei dieser Sitzung wurde beschlossen, daß die Buch- und Druckanstalt der Evangelischen Gemeinschaft von New Berlin in Pennsylvanien nach Cleveland in Ohio verlegt werde, sobald als $9000 zu solcher Verlegung durch gute Unterschriften gesichert seien.

Nachdem diese Conferenz beschlossen war, machte er sich wieder auf die Reise ostwärts nach Pennsylvanien; doch durchreiste er zuerst den nördlichen Theil von Ohio, wo er in Summit und Stark County gesegnete Zeiten und gute Erbauung genoß—er meldet aber: "es wird schwer fallen, in Freedom, einer gewissen Stadt in Ohio, ein Bekehrungswerk zu bewirken." Am 18ten und 19ten October war er in Pittsburg, wo er sich recht innig erbaute und in Betstunden und Predigtversammlungen großes Vergnügen hatte. Er meldet von dieser Station, daß, nach schwerer Prüfung in den letztvergangenen Jahren und nach einem allseitig harten Kampfe, endlich daselbst eine bessere Zeit eingetreten sei—es blicke der dortigen Gemeinde und unserm Werke jetzt ein sehr herrlicher und freundlicher "Hoffnungsstern" aus der nahen Zukunft entgegen.—

10. Bischof Seybert's Artikel an Neubekehrte.

Nachdem er den Winter von 1851 bis anfangs 1852 in den zwei Pennsylvanien Conferenzen zugebracht hatte, wo damals viel Erweckungen im Gange waren und viel Neubekehrte das Bekenntniß von Herzenserfahrung in der Religion Jesu machten; so ließ er den folgenden Artikel an solche durch den Christlichen Botschafter veröffentlichen.

"Meine Rückerinnerung an unser Wirken in den zwei Penn-

sylvanien Conferenzen im verflossenen Winter bewegt mich zur herzlichen Dankbarkeit für die Liebe und Freundschaft der lieben Freunde, welche sie, während ich ihre Grenzen bereiste, an mir erzeigten. Ich möchte die Freunde im Osten aber besonders daran erinnern, nicht zu vergessen, was der Herr während des letzten Conferenzjahrs in einigen, in moralischer Hinsicht noch so dunkel gewesenen Gegenden für uns gethan hat; indem solche Auflebungen, Erweckungen und gründliche Bekehrungen Statt fanden, wie wir es zuvor nicht oft sehen durften.

Die Neubekehrten aber, welche in diesen Erweckungen das Kleinod der göttlichen Erneuerung gefunden zu haben bekannten, wollte ich, als geringer Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, innigst ermahnen, mit dem heiligen David von Herzen auszurufen: 'Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat. Der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen.' Ich bitte sie aber auch, daß sie der Welt, sich selbst und allem gottlosen Wesen in der christlichen Selbstverläugnung täglich absterben, ihr tägliches Kreuz auf sich nehmen und dem Herrn Jesu in einem heiligen Leben und Wandel nachfolgen; ja, daß sie von Herzen im Glauben mit Gebet und Thränen ringen, bis sie von aller Sünde rein, von den Uebeln erlöst und geheilt und in der göttlichen Wahrheit völlig verklärt sind: damit sie vermögend werden, wie Henoch, ein göttliches, das heißt, ein züchtiges und gerechtes und gottseliges Leben zu führen in dieser bösen Welt.

Aber dieses ist in unserm, bei der sogenannten großen Aufklärung sehr verderbten Zeitalter, und unter den tausenden neumodisch Bekehrten eine fremde, verachtete Lehre und neue Sache. Von allen Sünden rein zu werden, sich reinigen, gleichwie Er auch rein ist, und dann leben zu können, ohne zu sündigen, 1. Joh. 3, 3. und 9., das ist den meisten unserer heutigen Christen die Sache ganz zu hoch getrieben—sie hoffen, ohne dieses in den Himmel zu kommen. Das ist auch die Ursache, daß so wenig Früchte der Gottseligkeit bei so vielen sogenannten Bekehrten zum Vorschein kommen, und daß die Kirche von

solchen elenden, weltförmigen und abgewichenen Religionsbekennern wimmelt. Diese Leute sind mit ihrem Christenthum der Welt nur ein Hinderniß und mögen die Hauptursache sein, daß der Unglaube, Deismus, Atheismus und Universalismus an vielen Orten so schrecklich einreißt.

Es ist daher, meines Erachtens, höchst nöthig, daß alle treuen Lehrer und Jünger Jesu, welche das Verderben einsehen, mit einem verdoppelten Ernste auf das Wachsthum in der Gnade und auf christliche Vollkommenheit dringen—aber dieselbe auch mit ihrem Leben und Wandel beweisen und an den Tag legen; dann wird es auch fruchten, wenn sie reden."

11. Von Berlin nach Berlin—von Berlin nach Bristol—Nach Illinois, ungefähr 13hundert Meilen über schlimme Wege.

Nachdem der Bischof die Ostpennsylvanien Conferenz gehalten hatte, welche diesmal ihre Sitzung in Pinegrove, Schuylkill Co., Pa., hatte, hielt er den zweiten März am Abend noch eine rühmliche Mäßigkeitspredigt am besagten Ort und ging am dritten ab, um eine lange Reise durch wüste Wege zu machen. Er hatte nämlich zuerst nach New Berlin, Pa., zu reisen, um gewisse Geschäfte abzumachen. Von dort reiste er nach Berlin in Obercanada, etwa 400 Meilen; von dort zurück nach Bristol in Ohio; dann erst hinaus nach Illinois—denn diese Conferenzen hatte er in diesem Frühjahr zu halten. Hier folgt nun ein gedrängter Bericht von ihm über diese Reise.

"Dieses Frühjahr machte ich eine Reise von Berlin in Pennsylvanien nach Berlin in Obercanada, welche sehr beschwerlich war. Das späte kalte Wetter, der entsetzliche Hagel und die gewaltigen Schnee- und Regenstürme, die bis in den April hinaus dauerten, machten die Straßen so schlimm, daß ich bisweilen fast nicht wußte, wie fortzukommen. Die Reise war etwa 400 Meilen lang; ich bekam aber zu Lyons in New York Brüder zu Reisegefährten, deren angenehme Gesellschaft mir das Reisen sehr viel erleichterte.

Die Sitzung der New York Conferenz wurde zu Berlin in Waterloo Co., Obercanada, gehalten, anfangend den 14ten April. Ich hatte Berlin in Zeit erreicht, die Geschäfte gingen

gut von Statten und wir hatten eine angenehme und gesegnete Sitzung; der Gottesdienst, das Predigen, der Gesang und das Gebet waren voll von Beweisung des Geistes und der Kraft—auch wurden Gottes Kinder reichlich gesegnet, gespeist und getränkt mit den reichen Gütern des Hauses Gottes."

Am 21sten April ging er schon wieder unterhalb der Niagara Wasserfälle über das dortige große Wunder menschlicher Hand —die Drahtbrücke—welches bald mit dem Naturwunder des großen Falls für Ruhm wetteifern dürfte. Jetzt richtete er sein Angesicht nach Bristol in Ohio, wo die Sitzung der Ohio Conferenz gehalten werden sollte, worüber er sagt: "Meine Reise von Obercanada nach Bristol in Ohio war auch beschwerlich—etwa 400 Meilen lang, die ich aber am 11ten Mai wieder hinter mir hatte, und am 12ten nahm die Conferenz ihren Anfang. Bischof Lang war auch dort, aber krank; und ich hatte sohin den Vorsitz zu führen—wir mußten ihn auch krank zurücklassen. Gott wird ihm aber doch wieder gute Gesundheit geben, damit er der Kirche noch lange mag dienen können."

Nach dieser Sitzung erzählt er: "Nun ging es auf die 500 Meilen lange Reise von Bristol nach Illinois, welche mir aber, der schönen Jahreszeit und guten Gesellschaft wegen, eine angenehme war; denn wir wohnten unterwegs zwei Zeltenversammlungen bei. Die erste wurde in Elkhart County in Indiana, und die zweite unweit Wheeling im Staate Illinois gehalten. Hier war große Anflebung in des Herrn Werk—herrliche Erweckungen und Bekehrungen fanden Statt. Am letzten Tage und während der Abendmahlsfeier segnete der Herr sein Volk dermaßen, daß Einige in Gott versunken zu sein schienen."

"An der Illinois Conferenz, in Naperville, Ill., gehalten, hatten wir diesmal viel Geschäfte; denn wir mußten die Indiana Conferenz formiren und hatten sehr ausgedehnte Arbeitsfelder zu besetzen, welches uns Schwierigkeiten machte. Unsere gottesdienstlichen Uebungen waren reichlich gesegnet; und indem das Gotteshaus zu klein war, die Menschenmenge zu halten, so hielten wir die Ordinationspredigt und Prediger-

einsegnung auf einem nahe liegenden, wohleingerichteten Zeltgrunde im Walde, wo in der zahlreichen Versammlung eine große Andacht herrschte. Weil sich jetzt die Prediger dieser Conferenzen schieden, so hielten wir auch nochmals ein sehr feierliches Brodbrechen, was eine rührende Zeit und ein seliges Warten vor dem Herrn zur Folge hatte. Gott allein die Ehre!"

12. Noch Einer, der nie eine Bestellung versäumte.

Bekanntlich war Bischof Seybert sehr pünktlich, seinen Bestellungen nachzukommen, und er sollte billig den Ruhm tragen, in 40 Jahren keine einzige Bestellung versäumt zu haben, wiewohl er sich dieses Lob nicht zueignete; denn er konnte verschiedene Male wegen Krankheit und einmal wegen hohen Wassers seine gemachten Bestellungen nicht erfüllen—wegen ungestümen Wetters hat er nie eine Bestellung versäumt. In diesem Jahr erschien nun ein editorieller Artikel im "Christlichen Botschafter," aus welchem hervorleuchtete, daß irgendwo unter unsern Reiseprediger einer von ziemlich gutem Alter im Amte sei, der nie eine Bestellung versäumt habe. Nicht geschwinder hatte der Bischof den Artikel gelesen, so setzte er sich nieder und schrieb folgende Mittheilung.

"Für den Christlichen Botschafter.

Werthe Brüder! In der ersten Nr. des Botschafters vom Juni habe ich etwas vernommen. das mich sehr erfreute, nämlich: daß einer unserer Reiseprediger, der doch schon Jahre lang gereist und auch schwere Bezirke zu bedienen gehabt, sagen kann, er habe noch nie eine Bestellung versäumt. Man berichtet mich aber, es sei noch Einer und zwar in der Indiana Conferenz, welcher schon sieben Jahre gereist hat, den man neben diesen stellen könne; dieser soll auch in diesen sieben Jahren keine einzige Bestellung versäumt haben. Wo findet sich aber nun der Dritte, der so pünktlich und glücklich ist, daß er solches mit Wahrheit sagen kann? Aus Zehn ist kaum Einer unter uns, der so pünktlich ist.

In allen unsern Conferenzen, und fast auf allen Distrikten und Bezirken, muß ich immer die herzkränkenden Klagen hören

daß die Prediger gleichgültigerweise Bestellungen versäumen. Durch dieses böse, verderbliche Uebel, welches die etlichen Jahre her so sehr eingerissen ist, haben wir manche Gegenden verloren, wo große Aussicht für Erweckung, Bekehrung und Auflebung der Religion unter den Leuten war. Die Prediger machten eine Bestellung nach der andern und bedienten sie nicht, und so wurden die Leute versäumt und betrogen, so daß sie endlich für Prediger sandten, von denen sie besser bedient zu werden hofften, leider aber dann noch oft solche bekamen, die sie nur in ihren Sünden und in ihrem Unglück trösteten. Durch solche Gleichgültigkeit werden die Leute versäumt, und bleibt ein heilsamer Zugang zu ihren Herzen vielleicht für immer verschlossen.

Ich möchte unsern jungen Predigern, die wir an den letztherigen jährlichen Conferenzen wieder in den Reiseplan aufgenommen haben, nachdrücklich anempfehlen—auch allen denen, die noch in aller Zukunft aufgenommen werden mögen—die vierte und fünfte Frage in der Regel unserer Predigeraufnahme, und den zweiten Satz in der 5ten Anweisung der allgemeinen Regeln und Anweisungen für unsere Prediger in unserer Kirchenordnung fleißig zu lesen, studiren und befolgen. Was aber Diejenigen betrifft, welche es sich zur Gewohnheit haben werden lassen, Bestellungen zu versäumen, wäre mein brüderlicher und wohlgemeinter Rath, daß sie sich ohne Verzug von Herzen von diesem bösen, grundverderblichen Uebel bekehren möchten und dann auch ihre Besserung mit der That beweisen: so würde diesem Schaden und Verderben abgeholfen sein.

13. Er ist 61 Jahre alt—Wie es ihm geht—Ueber dem Mississippi—Was es in Wisconsin jetzt gibt.

Auf seinen 61sten Jahrstag schrieb er in sein Journal: "Heute bin ich 61 Jahre alt; ich predigte in Brookville im Segen über die Worte: Matth. 20, 1—8., und wir hatten ein herrliches Jauchzen im Lager. Ich bin gesund, und es geht mir wohl; die Witterung ist überaus schön und angenehm, und die Allmacht, Herrlichkeit und Schönheit Gottes leuchten in dieser westlichen Ferne herrlich aus der Natur; denn die mit Weizen,

Roggen und Gersten schwer beladenen Felder liegen vor meinen Augen recht entzückend da. Die Sommerfrüchte in ihrem dunkelgrünen Schmuck, die Illinois- und Iowa-Grasfluren und Wiesen, welche mit Millionen Blumen bunt gemalt sind, gewähren jetzt dem Auge einen prachtvollen Anblick."

"O du ewige Wundergüte meines Gottes, wie viel Segen und Güte ist mir in 61 Jahren zugeflossen! Täglich, stündlich, ja augenblicklich habe ich leibliches und geistliches Gute von Gott empfangen. Wo bekomme ich die Gefühle, und wer vertritt mich mit Worten, Dich, o Gott, gebührend dafür zu preisen und zu loben! Dafür dürfte ja wohl eine Ewigkeit zu kurz sein."

"Lobe den Herrn, was in mir ist, lobe den Namen;
Alles, was Odem hat, lob' ihn mit Abraham's Samen;
Er ist dein Licht;
Seele, vergiß es ja nicht!
Lob' ihn in Ewigkeit! Amen."

Um die nämliche Zeit schrieb der Bischof auch von seiner damaligen Erfahrung und Wirkung, wie folgt: "Ich ging am 13ten Juli bei Rock Island über den Mississippi und reiste nach Louisa County in Iowa, wo ich Freunde aufsuchte, die im verflossenen Jahre von Dauphin Co., Pa., hierher gezogen waren, und für dieselben predigte. Dort ist auch gute Aussicht, eine deutsche Gemeinde zu bilden; denn unsere dorthin gezogenen Glieder sind noch fest entschlossen, mit uns in warmer Liebe vereinigt Gott zu dienen."

"Von hier setzte ich ab nach einer Vierteljahrsversammlung, sieben Meilen westlich von Iowa City, wo aber der Missionar am Sonntag krank war, und ich folglich allein den Gottesdienst leiten mußte. Wir hatten aber schmelzende Zeiten, Bewegung und Auflebung, und über der Abendmahlsfeier ein recht seliges Warten vor dem Herrn. Am 20sten hatte ich am Abend eine herrliche Versammlung in einem Vereinigtebrüder-Versammlungshause bei Lisbon, in Linn County, Iowa. Nach dem Schlusse sangen die gesegneten Freunde auf ihrem Heimwege noch fort. Unsere dortige Mission ist noch schwach und gering an der Gliederzahl, die Predigtplätze weit von einander, und

das Kreuzen starker, mit Brücken schlecht versehener Wasserströme macht dem Missionar das Reisen beschwerlich. Aber dort sind Aussichten, dem Herrn noch eine große Schar Seelen zuzuführen, denn die Einwanderung der Deutschen in diesem großen, schönen, reichen, gesunden und aufblühenden Staat ist sehr stark. Hätten wir nur mehr Männer und Jünglinge, welche willig wären, Leben, Gut und Blut für Gottes Reich aufzuopfern, und die in Wahrheit mit dem Apostel sagen könnten: 'Ich habe gewünscht, verbannt zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Gefreunde sind nach dem Fleische;' dann würden wir ganz gewiß, mit der Hülfe von Oben, bald eine große Reformation unter den Deutschen in Iowa sehen."

"Nachdem ich 10 Tage in Iowa zugebracht hatte, setzte ich bei Savannah wieder über den Missisippi herüber und durchreiste den südlichen Theil des Staats Wisconsin. Hier haben die Zeugen der Wahrheit ungemein mit den Abergläubigen und Ungläubigen zu kämpfen, wie auch mit Solchen, die sich rechtgläubig nennen, dabei aber ein gottloses Leben führen und entschiedene Feinde der wahren Jünger Jesu sind. Allein bei allem Widerstand des Teufels und seiner Helfershelfer haben wir mit Hülfe von Oben in wenig Jahren große Fortschritte gemacht, indem Seelen zum Herrn bekehrt wurden, die sich jetzt der Gnade Gottes erfreuen und einen heiligen Lebenswandel führen."

"Also sind hier im südlichen Wisconsin die Aussichten für die Ausbreitung von Gottes Werk auch versprechend und sehr gut. Nur Schade, daß es uns an Mitteln und an der erforderlichen Anzahl Männer fehlt, Schritt mit der sehr großen deutschen Einwanderung zu halten. Ja, auch hier ist die Ernte groß, und wenig sind der Arbeiter."

14. Eine schnell aufgewachsene Gemeinde in Wisconsin—Eine nicht so sehr glückliche in Illinois.

Der Bischof erzählt noch ferner hier: "Am 30sten Juli erreichte ich Sauk County in Wisconsin und ging, nachdem ich schon 39 Meilen mit dem Pferd gereist war, noch 4 Meilen zu Fuß in eine Betstunde, machte dort Anmerkungen über

Lucas 18, 1—8. und ging dann wieder drei Meilen mit einem Bruder heim. Am 1ten August predigte ich in der Gegend von Nagaß's Versammlungshaus; es war ein gesegneter Tag, die Versammlungen waren zahlreich und andächtig, und manche der Anwesenden segenstrunken."

"In dieser Gegend ist uns eine schöne Gemeinde schnell hervorgewachsen. Ich predigte hier zum ersten Mal am 28sten Juli 1844, als noch nicht einmal der Anfang zur Gründung einer Gemeinde hier gemacht war; aber die deutschen Leute waren ohne Prediger. Es war finster in der Gegend—der Geist Gottes schwebte Licht-schaffend über der moralischen Tiefe—die Brüder wirkten im Glauben hier fort, und bald wurden etliche der Einwohner erweckt und von der Nothwendigkeit der Bekehrung überzeugt—auch gründlich bekehrt. Am 12ten October, nach meiner Besuchspredigt am 28sten Juli, kam es schon zum Durchbruch, und am 8ten April 1851 weihten wir hier ein schönes Gotteshaus ein; worauf jetzt die Gemeinde in diesem Jahre ein Predigerhaus errichtet hat; obgleich noch viele von ihnen selbst nur in schlechten Hütten wohnen. Es gab ein Bruder auch 6 Acker Land dazu her, und die Gemeinde zählt heute 5 Classen."

Nun erzählt er ferner, er habe "östlich von Wheeling" in Illinois in einem Gotteshause gepredigt auf dieser Runde, wo das Wort Gottes zwar schon viel Frucht gebracht, wo aber im Gegentheil der Teufel durch etliche verläumderische Zungen schon viel Samen der Zwietracht ausgestreut habe. Sein Paragraph lautet also: "In dieser Gegend hat Gott Großes an uns gethan, indem sich viel Seelen auf unsere Predigt bekehrt haben; aber der Satan säete auch Unkraut und den Samen der Zwietracht durch etliche heuchlerische Glieder, die vor einiger Zeit in die Gemeinde kamen, zwischen den guten Samen. Mehrere Jahre lang gährte der Sauerteig, und anstatt daß sich die streitigen Glieder wieder in Liebe hätten näher zusammen schließen sollen, haben sie sich nur von Zeit zu Zeit noch weiter entzweit. Diese Gelegenheit wurde von einer andern Benennung benutzt, um einen Missionar hierher zu senden; wozu sie

einen Mann wählte, der früher unter uns gestanden, und mit dem wir viel Mühe hatten, und der, als ihm vor einem Jahr eine Anstellung angewiesen wurde, welche anzunehmen er nicht willig war, uns verließ. Dieser suchte nun die Unzufriedenen an sich zu locken, mit welchen er einen Anfang zum Bauen eines Versammlungshauses machte. Sie streiten sich aber dort auch schon wieder, so daß eine Untersuchung nach der andern nöthig wird. Was es noch aus dem Ding gibt, weiß man jetzt noch nicht."

Ja, so bleibt es ewig fest, daß streitsüchtige Seelen sich vor dem friedlichen und harmlosen Lamme Gottes aufrichtig demüthigen müssen, um ihr böses Laster los und von der Streitsucht erlöst zu werden; das Wechseln des Namens und das Hinlaufen zu einer andern Verfassung und einem andern Prediger bringt keine andere Herzen und ändert das Inwendige keineswegs,—und von dort heraus kommt doch Zank und Streit. Das Alter schützt Niemand vor der Narrheit, und der Denominationstitel auch nicht vor schlechter Bildung oder einem bösen Gemüthe.

15. Aus großer Gefahr errettet.

Am 23sten November wurde Br. Seybert aus einer großen Gefahr errettet. Er erzählt das Ereigniß also: "Als ich in die Gegend von Springfield kam und nahe an Lake Gundy (allem nach in Ohio) war, liefen einem Fuhrmanne seine beiden Pferde mit dem Wagen davon; sie kamen auf der Straße in vollem Sprunge mit dem Wagen auf mich und mein Fuhrwerk los; der Wagen packte mein Fuhrwerk und warf es etlichemal kreuz und queer um—mein Pferd riß sich los und rannte davon, und ich kam aus der Gefahr auf eine Weise, die mir heute noch ein Räthsel ist. Mein Hut hatte freilich etliche Löcher bekommen; allein mit meinem Wissen verlor ich keinen Tropfen Blut. Wie Alles zuging, weiß ich nicht. Mein Fuhrwerk war wohl sehr beschädigt; allein dieses ließ ich wieder machen, und somit war der ganze erlittene Schaden geheilt. Also hat mich Gott vor Noth und Unglück im Unglück durch seinen Schutz bewahrt. Dank sei seiner Treue!"

16. Wie sich Bischof Seybert diesen Winter im südlichen Theile von Ohio erholte.

Nach harter Arbeit vom Anfang des Frühjahrs bis in den Winter hinein, hatte der Bischof wohl Ruhe nöthig; er fühlte dieses auch und machte sich daher vom Westen und Nordwesten weiter östlich in das mildere und ihm behaglichere Klima des südlichen Ohio. Hier schrieb er im December folgenden Abschnitt:

"Auf meiner Durchreise über den südlichen Theil von Illinois und Indiana fand ich die Gliederschaft unserer Bundesgemeinschaft überhaupt eifrig begriffen über dem Ausschaffen ihrer Seligkeit. Auch beweisen sie sich hier allenthalben sehr thätig und liberal in der Errichtung von Gotteshäusern. In Evansville, Indiana, hatten wir eine selige Zeit. Nur Schade, daß wegen der Krankheit unseres Missionars die Mission in dieser Stadt durchgefallen ist, wo doch eine solche Menge Deutscher wohnt. O, daß doch Gott uns treue Hirten und Lehrer erwecken und zusenden möchte, zur Hülfe der jungen und schwachen Indiana Conferenz!" .

"Seit etlichen Wochen bin ich schon im Süden der Ohio Conferenz. Hier ist Gott auch am Wirken—Sünder werden bekehrt, und Gottes Kinder aufgelebt und im Glauben erbaut. So der Herr will, geht jetzt meine Reise zunächst über Wooster, Lisbon, Pittsburg, Erie, Cleveland u. s. f. Wegen schwerer Erkältung, sehr harten Hustens und wegen Brustleidens bin ich jetzt beinahe ganz unvermögend zu predigen. Seit gestern (den 3ten Dec.) bin ich bei Johannes Dreisbach, wo ich mich recht wohl daheim fühle und auch ein wenig von meiner Schwachheit erholen will."

Bei seinem "geschätzten Bruder Dreisbach" war er jetzt am Ruhen, und dort wollte er sich von einer Erkältung, einem Brustleiden und schlimmen Husten erholen. Wie lange blieb er aber dort? Er hätte mögen Monate lang dort bleiben, ohne der Familie im Geringsten lästig zu werden; aber er blieb nur eine Nacht und einen Theil von zwei Tagen —dann "reiste er wieder ab"—konnte aber unmöglich am ersten

Abend noch predigen, aber am zweiten brachte er es dahin. Nun ging es wieder Tag und Nacht drauf los, als wenn ihm nichts fehle; er reiste dann über 200 Meilen und predigte noch 12mal im December. So erholte sich der erste Bischof der Evangelischen Gemeinschaft, worüber er noch die von ihm so oft erwähnten Reime von Hiller sang:

"Der Tag des Herrn bricht schnell herein,
Den wir nicht wissen können:
Die Lende muß umgürtet sein,
Es muß die Lampe brennen.
Ein Knecht darf nicht im Bette ruh'n;
Er wacht, dem Herrn bald aufzuthun—
Er komme, wann er wolle."

Achtzehntes Capitel.

1. Der Bischof bedient eine tausend Meilen lange Reihe Bestellungen in fünfzig Tagen—Lagerversammlung und Einweihung in Canada.

Im März 1853 hielt Bischof Seybert die Pittsburg Conferenz, und nach Beendigung derselben setzte er seine Richtung nordöstlich fort, um der Sitzung der New York Conferenz, welche in Buffalo gehalten werden sollte, beizuwohnen und dieselbe zu halten. Von da, nämlich von Buffalo aus, hatte er sich eine tausend Meilen lange Bestellungsreihe gemacht, die er auch auf's Pünktlichste erfüllte. Er erzählte, daß an besagter New York Conferenz die Predigeruntersuchung 100 Minuten dauerte—in folgender Weise: 7 Minuten nahm es für Canada Distrikt, 6 Minuten für Albany Distrikt, aber für Buffalo Distrikt 87 Minuten. Hernach sagt er von seiner langen Bestellungsreihe:

"Vom 1sten Mai bis zum 19ten Juni habe ich meine tausend Meilen vor mir her bekannt gemachten Bestellungen alle bedient, und wurde allenthalben sehr freundschaftlich aufgenommen. Auf Mohawk Distrikt, New York Staat, wohnte ich zwei mehrtägigen Versammlungen bei—die erste war in Rom, die zweite in Albany; auf Buffalo Distrikt nur einer, nämlich in Rochester, wo wir uns der Nähe Gottes und seines Segens erfreuen durften. Unsere Rochester Mission hat mit viel Schwierigkeiten und Feinden der Wahrheit zu kämpfen; allein ihre echtevangelischen Wahrheitsfreunde blicken hoffnungsvoll einer bessern Zeit entgegen."

"Am 8ten Juni ging ich unterhalb des Niagara Wasserfalls über die wunderbare Drahtbrücke nach Obercanada, wo ich in 40 Tagen 40mal predigte und viel Segen und Freude im Werk des Herrn genoß. Am 19ten waren nun die tausendmeiligen Bestellungen erfüllt, und am 20sten wohnte ich einer Zeltenversammlung 6 Meilen westlich von Hamburg bei, welches eine der besten Versammlungen war, die ich je gesehen ha-

be; das Predigen war kraftvoll, das Gebet und der Gesang geistvoll und lebendig, und der Gottesdienst wurde bis an's Ende immer besser. Es erschienen täglich von 20 bis 40 heilsuchende Seelen, ohne daß man sie nöthigte, am Betaltare. Ueber der Abendmahlsfeier war eine mächtige Bewegung, Weinen, Jauchzen und Gottloben—die Thränen flossen in großer Menge. Es fanden sich 479 Gäste am Tische des Herrn ein, und waren 50 Zelte da."

"Den 9ten und 10ten Juli hielten wir die Einweihung der neuerbauten Salemskirche in Königsbush, wo während des ersten Gebets schon eine herzerschütternde Kraft über die Versammlung kam, und wir am Sonntage während der Einweihungspredigt und der Abendmahlsfeier eine schmelzende und gesegnete Zeit hatten—Sünder wurden erweckt und zum Herrn bekehrt. Es wurde bei dieser Gelegenheit auch ein Sonntagsschulverein gebildet, wobei sich die Glieder sehr thätig und liberal erzeigten. Also hatten wir ein recht herrliches Einweihungsfest in unserm dortigen einfachen neuen Gotteshause, ohne Thurm und ohne Glocke—und ohne Schulden, von armen Leuten erbaut. Gott allein die Ehre!"

2. September, October und November in 1853.

Dieses Jahr gibt sein Journal nicht viel Interessantes; er schrieb einen kurzen Bericht von seiner Arbeit durch die drei oben angezeigten Monate, aus welchem ich Folgendes citire:

"Auf meiner Reise durch die Distrikte Center und Susquehannah in Pa., in den Monaten September und October, hatten wir manche lebendige, gesegnete und erbauliche Versammlungen. Auf einer Lagerversammlung nahe Lockhaven hatten wir bei einer Abendmahlsfeier eine herrliche Zeit und am Abend das Vergnügen, mit bußfertigen Seelen zu wirken. Unseren Freunden von Logansville und vom Zuckerthal ist es endlich gelungen, ein gutes, wohl eingerichtetes Gotteshaus zu errichten, auf welchem wenig oder gar keine Schulden übrig bleiben, wenn das unterschriebene Geld einbezahlt sein wird."

"Anfangs Nov. kam ich auf den Orwigsburg Distrikt, in der Ostpenn. Conf., wo ich vorzüglich gute Zeiten in Schuylkill

County hatte, im Predigen und Besuchen altbekannter Freunde. Gegen die Mitte Nov. erreichte ich Philadelphia Distrikt und kam in die Stadt, gerade als dort eine mehrtägige Versammlung im Gange war, wo täglich eine Anzahl Seelen vorkam, die sehr sehnsuchtsvoll um Gnade riefen. Das Wehen des Geistes war mächtig und die Versammlung in einem guten Zustande, so daß eine schöne Anzahl Sünder begnadigt und die Gemeinde sehr erbaut und belebt wurde. Auf Philadelphia Mission fand ich das Werk auch in gutem Fortschritte begriffen und Leute an der Bekehrung zu Gott und dem Lamme. In dem alten Germantown ist ebenfalls ein herrliches Bekehrungswerk im Gange. In der Stadt New York fand ich unsere Gemeinde in einem weit bessern Zustande als früher, wo ich auch das große Vergnügen wieder hatte, mit gnade- und heilsuchenden Seelen zu wirken. Hier sind unsere harten Anstrengungen, großen Mühen und schweren Kosten am Ende noch recht fruchtbar ausgefallen, unter diesem über die Maßen in Finsterniß, Laster und allerhand Sünden versunkenen deutschen Volke. Gegen allen Widerstand von dem Teufel und seinen Dienern, setzten wir hier eine Mission durch, bis wir eine schöne christliche Gemeinde hatten. Unsere Arbeit war also schon mit reichem Segen gekrönt—sie wird aber zukünftig noch Vielen zum Segen gereichen."

3. Eine Dankfagungspredigt von Br. Seybert.

Bald nach seiner oben bemeldeten Ankunft auf Philadelphia Distrikt war die Zeit, wo der vom Gouvernör bestimmte Dankfagungstag dieses Jahrs in Pennsylvanien gehalten wurde. Es war am 24sten November; der Bischof war gerade an einem Ort, Trappe genannt, wo wir eine Gemeinde hatten, und wo er den Umständen zufolge eine Dankpredigt hielt über die Worte: "Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde." Psalm 50, 14.

In seinem Tagebuch sagt er: "Hier an der Trappe in Montgomery County haben wir eine Gemeinde demüthiger und frommer Leute, die ein gutes, einfaches und wohleingerichtetes Versammlungshaus haben, ohne Thurm und ohne Glo-

ck e. Ich predigte eine Dankſagungspredigt über Pſ. 50, 14., und wir hatten eine ſehr geſegnete Zeit—Weinen, Jauchzen und Gottloben war im Gange. Bußfertige hatten wir hier keine; denn die dortigen Unbekehrten haben harte Köpfe und verſtockte Herzen."

Im erſten Theil der Predigt beſchrieb der Biſchof auf eine meiſterhafte Weiſe und in ſehr gefühlvollem Tone, wie Gott, als der Geber aller guten Gaben, der Menſchheit zeitliche, geiſtliche und ewige Segnungen zugedacht habe und im Begriff ſei, ihr dieſelben auszutheilen. Es wird wohl manchen Zuhörern unvergeßlich bleiben, mit welcher Begeiſterung und fließenden Rede er dieſen Gegenſtand abhandelte; denn er zählte, als wie mit einer von himmliſchem Feuer entflammter Zunge, eine faſt unendliche Reihe der göttlichen Wohlthaten gegen die Menſchen, und beſonders die amerikaniſche Nation, her, bis des Zuhörers Gemüth davon überwältigt und mit dem redenden Biſchof fortgeriſſen war, über die Segensergüſſe Jehovah's zu ſtaunen und Ihm dafür zu danken.

Im zweiten Theil der Predigt handelte er von der Schuldigkeit der Menſchen, Gott, ihrem milden und reichen Geber, für ſeine Gaben Dank zu opfern. Da kam er dann auch auf die allgemeine, grobe und ſchändliche Undankbarkeit der Menſchen, die ſie in ſo vielen Fällen gegen ihren allergnädigſten Wohlthäter und Verſorger an den Tag legen. Er ſchilderte die ſtrafwürdige Gebetloſigkeit und ſchamloſe Vergeſſenheit, in welcher der große Menſchenhaufe dahin läuft—viel weiter von ſeinem Gott entfernt, als der Eſel und Ochs von ſeinem Herrn. Endlich ſagte er:

"Die gottloſe Welt, die doch mit göttlichen Wohlthaten überhäuft iſt, und der die Gottesſegnungen wie über dem Haupte zuſammen fließen, tritt dieſelben in vielen Fällen nur unter ihre unheiligen Füße und führt noch Krieg gegen ihren allmächtigen Wohlthäter. Mit Fluchen und Schwören und allerlei Art Sünden geht man mit Gottes Gaben um. Man nimmt die Axt und haut damit den Wald unter Fluchen und Schwören nieder; und bleiben darüber die fallenden Bäume zufälliger-

weise an den noch stehenden hängen, so flucht man ganz entsetzlich, bis man sie endlich auf dem Boden liegen hat. Bei dem Spalten des Holzes werden die Flüche nicht gespart, sondern wie die Splitter krachen, verschallen auch die Flüche. Ueber dem Verbrennen der Hecken und des Gesträuches wird geflucht, und über dem Pflügen des Landes zum ersten Mal flucht man abscheulich—fast jeder blinde Anstoß der Sechnase des Pflugs hat einen Fluch zur Folge. Der Säemann flucht über dem Ausstreuen des Samens, und der nicht besser wissende arme Knecht kommt fluchend und den Namen Gottes lästernd mit Einegen des Samens nach. Ist hernach das Wetter zum Aufgehen und Wachsen des Samens nicht nach Wunsch, so wird auch noch frevelhaftig über den Wolkenhimmel geflucht, weil derselbe nicht nach boshafter Sünder Meinung Regen und Sonnenschein gibt. Kommt nun endlich die Zeit zum Ernten herbei, so geht die Gottes Zorn und Unwillen reizende Fluchübung erst recht an—ja, dann stößt man Flüche aus, die wie alte und eingerostete erscheinen, die man nur selten gebraucht; denn da schickt man eine Rotte frecher Flucher in das Erntefeld und gibt ihnen noch den Dampfkessel mit, das ist die Branntweinbottel, mit welchem, in ihrem Kreise, sie das Fluchen mit Dampfkraft treiben können.—Hier flucht die ganze Mannschaft: der Mäher über dem Mähen, der Recher und Binder über ihrer Arbeit, der Garbenträger über dem Zusammentragen der Garben; und wenn man dieselben auf Haufen stellt, fährt man mit Fluchen fort und läßt über dem Heimfahren nicht ab. Die Dreschen in der Scheuer fluchen, wenn sie die Frucht ausdreschen und putzen, und der Knecht—was weiß der Bessers—er sitzt auf dem gefüllten Sack und flucht vom Scheuerhof bis in den Mühlhof über jeden schiefen Tritt seiner Pferde, oder des Esels, den er reitet. Die Bäcker fluchen über dem Backen, nachdem der Müller das Mehl erst unter Fluchen gemahlen hat; und trägt man endlich das Brod auf den Tisch, so flucht man sogar mit dem Laib in der Hand. Zuletzt setzen sich die Flucher um die mit Gottes Segen so reich beladene Tafel herum, und anstatt zu beten oder Gott zu danken, ver-

schlingen sie dann Gottes Wohlthaten noch mit Fluchen und Schwören. O amerikanische Nation, wo soll es mit dir hinaus!"

"Zuweilen will es mir scheinen, als seien Gott und die Welt mit einander im Krieg. Der gütige Gott will die rebellische Welt mit guten Gaben, Segnungen und Wohlthaten überwinden, zur Buße locken und reizen und auf diese Weise zur Unterwerfung bringen; und die gottlose Welt sucht, durch Undankbarkeit und Mißbrauch der lautern Heilsabsichten und göttlichen Wohlthaten, Gott zum gerechten Zorn und Unwillen zu reizen und Ihn (menschlich zu reden) zu zwingen, seine Zornsschalen auszuschütten. Je mehr Gott segnet, desto mehr treibt die Welt mit seinen Segnungen Sünden und Mißbrauch, wodurch sie gleichsam Gottes, ihres Wohlthäters, spottet."

"Hält man nun beide Seiten gegen einander und bedenkt, wie groß, reich, mächtig, heilig, unabhängig, gütig und freigebig Gott der Herr ist, und wie gering, bedürftig, abhängig, sterblich, schwach und unwürdig der Mensch im Gegentheil ist—auch noch dazu, wie gottlos und undankbar: so sieht man erst recht ein, wie überschwänglich groß die Güte und Geduld des allmächtigen Gottes, und wie gräulich und verdammlich das Betragen einer ohnmächtigen Welt gegen den Allerhöchsten ist—aus dem Contrarium wird solches erst recht gründlich erkannt."

So wie der Bischof in seiner eigenthümlichen Weise und in seinem besondern Style in diesem Vortrag sich seinem Ziel näherte, steigerte sich auch das von vorn herein schon angeregte und erhobene Interesse in der Versammlung immer höher, bis zuletzt ein mächtiger Kraftausguß aus der Höhe dem wichtigen Auftritt das Siegel aufdrückte, und die ganze Versammlung gerührt, gesegnet und gebessert worden zu sein schien.

4. Das Jahr 1853 nicht so wirksam.

Am Schlusse dieses oder am Anfang des nächsten Jahres schrieb Br. Seybert: "Auf der Baltimore Mission geht es jetzt gut, denn dort ist eine herrliche Auflebung der Religion, und

die Seelen werden durch göttlichen Segensausguß herrlich erquickt. Auf der Baltimore Station geht es auch gut; die Gemeinde und ihr Prediger sind recht in Liebe mit einander verbunden—was aber überall der Fall ist, wo es gut geht. Hier hielt ich eine Missionsrede auf das Ansuchen der Gliederschaft, bei welcher Gelegenheit einhundert Dollars beigesteuert wurde—Einige opferten sogar einen Theil ihres unnöthigen Schmuckes, welcher aus goldnen Ringen bestand, der Missionssache auf. Ungeachtet aber, daß es in den östlichen Conferenzen im Werk des Herrn hin und wieder gut geht, so ist im Ganzen doch in diesem Jahr nicht so viel gewirkt worden, als in manchen andern frühern Jahren. Wo der Grund und die Ursache liegen, weiß Der am besten, der auch Alles weiß.—Es ist hier eine geistliche Dürre eingetreten—möge Gott bald einen segnenden Regen schenken! Amen."

5. Danksagung und Bitte zum Anfang von 1854—Lutherische Gemeinde.

Im Februar des Jahres 1854 hielt Bischof Seybert die Sitzung der Ostpennsylvanien Conferenz, welche zu Pottsville in Schuylkill County gehalten wurde; hernach wohnte er im März der Sitzung der Westpennsylvanien Conferenz bei, worauf er noch eine kurze Zeit hier im Osten verweilte und dann nach seinem Westen abreiste. Auf dieser Reise schrieb er im April folgende Mittheilung für den Christlichen Botschafter.

"Danksagung.

Durch einen Liebesdrang bewogen habe ich die Feder ergriffen, um durch den Christlichen Botschafter einen herzlichen Dank abzustatten an alle Freunde unserer Gemeinschaft und anderer Benennungen im östlichen Pennsylvanien, für die freundschaftliche Aufnahme und holden Liebeserzeigungen, die sie mir während des letzten Conferenzjahres, als ich die östlichen Conferenzbezirke bereiste, erwiesen haben. Mein Wunsch und Gebet ist, daß Gott sie dafür reichlich segnen und belohnen wolle; wie auch Christus allen Denen verheißen hat, die seinen Kindern und Knechten Gutes thun.

Auch fühle ich mich schuldig, der lutherischen Gemeinde zu Allentown in Lecha County einen herzlichen Dank abzustatten

für den Gebrauch ihrer Kirche, um daselbst eine Mäßigkeitsrede zu halten, welche auch wohl nicht ohne Nutzen wird gewesen sein. Möge der Herr es doch geben, daß die geachteten Bürger dieser Stadt und der Umgegend in der guten Sache beharren mögen, bis das verderbliche Sauflaster ganz unterdrückt und aus ihrer Mitte vertilgt sein wird.

Ich bin jetzt noch gesund und guten Muths, Gottes Werk zu treiben auf meiner westlichen Reise, auf welcher ich den jährlichen Conferenzen von Ohio, Indiana und Illinois beizuwohnen gedenke, so Gott will.

Freunde Zions! gedenket meiner im Gebet, damit ich in voller Beweisung des Geistes und der Kraft von Oben in diesem Jahre unter Euch im Segen wirken möge."

6. Drei Conferenzen—Fröhnen nicht der Weltmode—Speculationsgeist in Illinois u. s. w.

Anfangs im Sommer von 1854 erzählt der Bischof: "Die Sitzung der Ohio Conferenz wurde zu Dayton gehalten und war, der vielen Geschäfte wegen, eine langwierige. Die der Indiana Conferenz war gesegnet und angenehm, und die Geschäfte gingen ganz ungewöhnlich schnell von Statten;—im ersten Vormittag war schon die Untersuchung der Prediger beendigt, die Steuer eingebracht und die Gliederzahl berichtet. Hier herrscht aber ein großer Predigermangel, und es war uns unmöglich, die Stellen alle zu besetzen. Das Wort des Herrn bestätigt sich hier wieder: Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Es gibt zwar viel faule Bauchdiener und Lohnknechte, aber diese sammeln eben dem Herrn keine Garben in seine Scheuer—nur sich Geld in die Säcke."

"Die Illinois Conferenz haben wir auch im Segen gehalten und eine schöne Anzahl versprechender junger Männer in das reisende Ministerium aufgenommen, nebst einigen geübten Predigern von der Ostpenn. Conf.; doch war hier gleichfalls nicht aller Anspruch zu erfüllen, und die Grenzen konnten auch nicht zur Genüge besetzt werden."

"Ueber meiner Durchreise durch unsere Missionsfelder im Staat Iowa hatte ich manche vergnügte Stunden, besonders

bei einer Vierteljahrsversammlung in Linn County; denn dort offenbarte sich der Herr mächtig und kräftig, und es flossen Buß- und Freudenthränen zugleich, als Heilsuchende selig ins ewige Leben bekehrt wurden. Hier in dieser neubewohnten Gegend haben unsere Freunde noch keine Lust, und auch weder Zeit noch Geld übrig, um dem Gott dieser Welt im Luxus zu fröhnen, oder sich der Weltmode zu weihen und durch dieselbe Verschwenderei zu treiben. Sie sind vielmehr geneigt, das Wenige, das sie entbehren können, dem Gott des Himmels zu opfern. Möge der Herr geben, daß es hier auch immer so bleibe! Hier offenbart sich aber auch wieder der Nutzen unserer Missionsanstalt."

"Auch war ich über den 28sten Juli bei einer Vierteljahrsversammlung in Freeport, Illinois, anwesend; dieselbe war so weit gut, aber Bekehrungen fielen keine vor. Diese Landstadt ist jetzt sehr von der Cholera heimgesucht; aber es scheint, daß sich die Einwohner nicht daran kehren; so sehr sind sie mit dem Speculationsgeist eingenommen. Hier umher, besonders in den Städten, lassen die Speculanten (und da sind noch manche Christenbekenner mit eingeschlossen) den Kindern Gottes gerne Gott und den Himmel, wenn sie nur recht viel zeitliche Güter gewinnen und reich werden können. An diesen bestätigt sich wieder das Wort des Propheten, der Klagespruch des Jeremias: 'Du schlägest sie, aber sie fühlen es nicht; du plagest sie, aber sie bessern sich nicht; sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren.' O, wie werden diese Narren einmal mit dem reichen Schlemmer ihre Thorheit in der Hölle auf ewig beklagen! Es wird bald einmal zu ihnen heißen: 'Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird es sein, das du bereitet hast?'"

Des Bischofs Gebet an seinem 63sten Jahrstage.

"O Gott, wie groß ist Deine Liebe, die mich hat dreiundsechzig Jahre alt werden lassen in dieser bösen, argen und gefahrvollen Welt! Du erzeigtest mir schon so unsäglich viel Gutes in dieser Zeit, daß ich nicht weiß, wo ich nur anfangen soll, Dich zu preisen. Bereite mich aber doch recht zu, durch Chri-

stum und Deinen Geist, daß ich in Dein ewiges Reich taugen möge, um Dich dort ewig zu verherrlichen und zu loben. Amen."

7. Bischof Seybert's Vertheidigung gegen eine Beschuldigung wegen Hochschulen.

In diesem Jahr wurde eine Beschuldigung gegen den Bischof laut, als habe er sich im Frühjahr im Privat und in einer Predigt in Center County, Pa., ungünstig gegen höhere Lehranstalten ausgesprochen. Demzufolge schrieb er am 4ten Juli in Ogle County, Ill., folgende Vertheidigung, welche aber niemals veröffentlicht wurde—vermuthlich, weil er dieselbe nicht an die Druckerei einsandte; denn es war einmal nicht seine Weise, daß er sich um die Nachreden bekümmerte, die man immer seinen unschuldigen Fersen folgen ließ, ausgenommen, er glaubte, das Werk Gottes leide dadurch Schaden.

Seine Vertheidigung lautet also: "Da ich von verschiedenen meiner Amtsbrüder ersucht bin, mich gegen eine Beschuldigung zu vertheidigen, als hätte ich mich unlängst in Center County, Pa., in einem Privatgespräche ungünstig über hohe Schulen und gute Bildung ausgesprochen, und als sei ich auch in einer gewissen Predigt nicht sauber mit dem Gegenstand umgegangen: so ergreife ich nach langem Bedenken die Feder, um mich deswegen vermittelst des Christlichen Botschafters zu vertheidigen."

"Gegen gute Schulen und Schulanstalten habe ich mich, weder im Predigen noch in Privatgesprächen, und weder in Millheim, Center County, noch irgendwo sonst je ausgesprochen. Ich bin nicht gegen gute Schulen; das sollten doch Alle wissen, die mich kennen. Ich war ausgangs April einige Tage in Center County, besuchte Freunde und predigte ihnen, und in Gesprächen äußerten unsere dortigen Glieder eine Furcht und Bangigkeit und zeigten sich verlegen, weil nun hohe Schulen unter uns errichtet werden, besonders wegen des Union Seminars zu New Berlin. Sie meinten sogar, die Westpennsylvanien Conferenz habe schon beschlossen, ein theologisches Seminar zu bilden, wo dann auch gottlose und unbekehrte

Menschen eine Ausrüstung zum Lehramte unter uns bekommen könnten. Diesen aufrichtigen und ehrlichen Seelen erklärte ich sonach aus meinem besten Vermögen, was der Zweck und die Absicht mit der Hochschulsache zu New Berlin sei, und sagte ihnen, sie sollten nicht bange sein, daß man jetzt schon unter uns nach fleischlicher Rotten und Sekten Weise eine Predigerfabrik zu errichten gedenke, wo Diebe und Mörder auch, falls sie Geld und eine Lerngabe haben, ohne Buße oder Glauben eine Ausrüstung zum heiligen Amte bekommen könnten. Trotz dem sagten aber Einige doch, daß sie nichts für die Schule thun würden, worauf ich sie bittend ermahnte, sie sollten dann doch nichts gegen die Sache thun."

"Was aber meine Predigt in Millheim angeht, so blitzte es dort freilich ein wenig, und bin ich daselbst rasch und scharf durchgefahren. Dort handelte sich's aber nicht so viel um hohe Schulen oder theologische Lehranstalten, die gottlos, bös und verdorben seien, als es sich handelte um die Ordination zum Predigtamte. Es hatte sich nämlich ein naseweiser, spöttischer Schultheolog erkühnt und unternommen, verdächtig von unserm seligvollendeten Jacob Albrecht zu reden und schimpflich über die Albrechtsleute und über ihre Ordination loszuziehen. Dies war zu viel für mich, und hier war es mein Platz zu reden; darum fuhr ich orthodox durch—was vielleicht manche fleischlichgesinnte Menschen geärgert haben mag. Da kann ich aber nicht helfen; die Wahrheit mag selbst für ihr Recht streiten. Ich sagte unter Anderem, wenn ich so viel in dieser Ceremonie suchen würde, wie Solche, und meine Ordination hätte keine bessere Grundlage, als die ihrige, so würde ich mich überordiniren lassen und probiren, Hände aufgelegt zu bekommen, welche aufgehoben könnten werden ohne Zorn und Zweifel."

8. Das Heer der Finsterniß in Wisconsin hat ein Centrum und zwei Flügel.

Am Schlusse des Jahres 1854 gibt der Bischof folgenden Bericht von seinen Beobachtungen und Erfahrungen im Westen durch das Jahr: "Unsere Zeltenversammlungen in Illinois,

Indiana, Wisconsin und Iowa waren alle mit Segen von Oben gekrönt, und ich habe auf meiner zweitausend Meilen weiten Reise sehr viel Gutes gehört und gesehen. Achtzehn Meilen westlich von Chicago ist es den Brüdern gelungen, in einer Nachbarschaft, wo viel Deutsche wohnen, und wo es sehr finster war, mit der Wahrheit einzudringen und durchzubrechen; man hat eine Gemeinde gegründet und ein Gotteshaus errichtet, und die Aussicht für Bekehrung ist noch gut."

"Im Staat Wisconsin haben wir es mit einem mächtigen Heer der Finsterniß zu thun; dieses hat ein Centrum und zwei Flügel. Das Centrum besteht aus Rationalisten und Ungläubigen; der eine Flügel aus Beifallsgläubigen, und der andere aus Abergläubigen, welche, wenn es wider die Wahrheit und Gottes Werk geht, allesammt in ein Horn blasen und vereinigt wider Gottes Diener zu Felde ziehen.—Wir gewinnen aber doch bei allem Widerstand des Teufels immer mehr Grund und haben schon viel theure Seelen zur Bekehrung geleitet; denn in Milwaukie wird unsere Kirche von einer Menge ordentlicher Leute besucht, und der Hoffnungsstern strahlt uns hier jetzt heller, als je zuvor, entgegen."

9. Seine Arbeit anfangs 1855—Geht nach der General Conferenz ꝛc.

Die ersten zwei Monate dieses Jahres brachte er in Ohio zu; er besuchte anfangs März Cleveland und reiste am 13ten dort zu Fuße "am Wanderstab" ab nach seinem alten Erie- und Warrenarbeitsfelde. Am 1ten April kam er nach Buffalo, wo er etliche Mal predigte und die Glieder besuchte. Er beklagt sich aber sehr über die Kälte des Monats März, über ungewöhnliche und heftig-kalte Winde, welche an "dem Eriesee" hin getobt hatten; doch erreichte er in guter Zeit sein "Conrad Settelment" in Oneida County, N. Y., wo am 25sten April die New York Conferenz in Sitzung ging. Er sagt aber noch ferner in einem Berichte seiner Reisen in 1855 also:

"Ich hatte vom Innern des Ohio Staats bis in das Innere des Staats New York dieses Frühjahr, des Schnees, Eises, der Stürme und allerlei Unwetters wegen, auf tiefdreckigen Straßen eine beschwerliche Reise. Die New York Conferenzgeschäfte

gingen so schnell von Statten, daß man am Samstag um 3 Uhr schon mit Allem fertig war; und unsere dortige Gliederschaft unterstützte bei allem Geldmangel ihre Prediger so gut, daß jeder Prediger nach Ausgleichung der Steuer seinen vollen Gehalt nach unserer Regel hatte, und noch eine Bilanz von 84 Dollars in der Casse blieb. Dies ist wirklich lobenswerth, und hier kann man sehen, was sich thun läßt, wenn man einen Willen dazu hat."

Am 20sten Mai wohnte er der Sitzung der Ohio Conferenz bei, welche schon 5 Tage gewährt hatte. Hier hatte er aber den Vorsitz nicht zu führen, weswegen er nicht eher da zu sein brauchte. Am 30sten Mai nahm er den Vorsitz bei der Indiana Conferenz, welche 6 Tage währte; und von da reiste er durch Michigan nach Illinois, wo er am 13ten Juni in Dupage County an eine Zeltenversammlung kam. Er war auch bei der Sitzung der Illinois Conferenz anwesend, obzwar er auch bei dieser diesmal nicht als Vorsitzer zu agiren hatte. Nun reiste er durch den nördlichen Theil von Illinois, wo er in der Nachbarschaft von Freeport am 7. Juli in sein Journal schrieb: "Durch große Hitze und schweren Staub machte ich heute an diesem meinem 64sten Jahrstage meine Reise so weit nördlich. Jetzt gehe ich in mein 65stes Jahr. Ich habe mir schon vorgenommen, daß ich durch Gottes Gnade dem Herrn und seiner Sache ganz leben will, Ihm von Herzen anhangen und mit williger Seele dienen. Ich will Ihm auch für die an mir in 64 Jahren erwiesene Liebe fortwährend danken."

Am 1ten September kam er nach Economy, wo seine Mutter wohnte, bei welcher er aber nur zwei Tage bleiben konnte, denn er eilte jetzt östlich nach der Sitzung der Gen. Conferenz. Am 12ten kam er gesund und rüstig zu Lebanon in Pennsylvanien an, wo in einigen Tagen die 11te General Conferenz der Ev. Gemeinschaft ihren Anfang nahm. Nun hatte er seiner Kirche 16 Jahre als Oberaufseher mit Treue und Fleiß gedient und eine solche Theilnahme an ihrem Wohl und Gedeihen genommen, die fast vergeblich ihres Gleichen sucht.

10. Christus, Johannes und Petrus—Pilatus, der Kaiser, und der Teufel—Gelehrter als zu Albrecht's und Walter's Zeiten.

Auf seiner oben erwähnten Reise ostwärts nach Lebanon wohnte er in Sandusky County, Ohio, einer Zeltenversammlung bei, von welcher er schreibt: "Gott wirkte dort kräftig: Sünder wurden erweckt und zu Gott bekehrt und Gottes Volk reichlich erbaut. Aber die Gottlosen rasetен entsetzlich—sie brüllten ärger als das wilde Vieh. So ist es: wenn Gott kräftig wirkt, so tobt der Teufel gräulich. Wo der Teufel und die Welt ruhig bleiben, da ist nicht Gottes Wort—nicht die Religion Jesu Christi. Wo Jesus Christus, Petrus und Johannes sind, da sind auch Herodes, Pilatus, Caiphas, der Papst und der Kaiser, und der Teufel, mit dem ganzen Schlangengesindel der Ungläubigen, Diebe, Lügner, Flucher und Mörder, die alle einander unterstützen, wenn es an's Verfolgen geht."

Auf der nämlichen Reise schrieb er an einen jungen Prediger in der Ostpenn. Conferenz, wie folgt: "Ich wünsche Dir den Segen von Oben und die völlige Ausrüstung zu Deiner Amtsführung; denn es erfordert sehr viel, das heilige Amt nach Gottes Ordnung und seinem heiligen Willen zu verwalten und zum Heil der Welt und Wohl der Kirche zu führen. Auch fehlt es, sogar bei bekehrten Predigern, in unsern Tagen gar zu viel an der Kraft Gottes. Wir sind jetzt weit gelehrter und wortreicher, als unsere Prediger zu Walter's und Albrecht's Zeit waren; aber auch überhaupt in unserm Gottesdienst, Predigen und ganzen Betragen mehr weltförmig. Daher kommt es, daß wir allenthalben jetzt schon so viel Glieder unter uns haben, die freilich den Namen haben, daß sie leben, aber vor Gott nichts Anders als ein stinkendes Aas sind. Gott blicke doch in Gnaden auf unser Ministerium und wehre dem Uebel; Er segne Dich, und Er segne mich und alle unsere Brüder, daß die Gemeinschaft doch nicht durch uns zu Grunde gerichtet werde! Gefahr droht derselben von dieser Seite her gewiß—daran zweifle nur Niemand."

11. Wird zum 5ten Mal in das Bischofsamt gewählt—Die wunderbar gesund gewordene Frau—Schlußbericht von 1855—Die häusliche Schwester.

Während der Sitzung der 11ten Gen. Conferenz wurde Br. Seybert am 24sten Sept. gegen 4 Uhr zum 5ten Mal als Bischof erwählt; was ihm nochmals Anlaß zur Demüthigung vor Gott und zu neuen Vorsätzen zum Fleiß und zur Treue verursachte.

Einige Tage vor dieser Wahl erzählte er eine merkwürdige Begebenheit, die sich im nördlichen Theile von Illinois zugetragen hat. Seine Erzählung lautet wörtlich also:

"Im nördlichen Illinois lag eine Frau lange Zeit hilflos an Gliederschmerzen danieder. Nun trug es sich zu, daß einer unserer Prediger in ihr Haus kam und dort Freiheit zum Predigen erhielt. Derselbe fühlte große Freimüthigkeit und predigte mit mächtiger Geisteskraft und in kräftiger Salbung. Ueber diesem wurde diese kranke und gliederlahme Frau ergriffen und begann aus tiefer Seelennoth Gott um die Vergebung ihrer Sünden zu bitten, und hielt an, indem der Prediger für sie und mit ihr betete, bis sie Trost und Frieden erlangte und mit einem Schauer der ewigen Liebe überschüttet wurde. Nun sprang sie von ihrem Lager auf, hüpfte und lobte den Gott des Himmels, der sie durch seine heilsame Gnade, die allen Menschen erschienen ist, jetzt nicht nur der Seele nach, sondern auch sogar in einem Augenblick am Leibe geheilt und erquickt hatte.

Diese Frau wurde also in diesem Nu, wo ihr Gott ihre Sünden vergab, auf immer auch ihre Gliederschmerzen los; denn sie fühlte dieselben nie mehr und starb nach einiger Zeit einen seligen Tod."

Obige vom Bischof erzählte Begebenheit erinnert uns sehr natürlich an das Ereigniß mit dem Lahmen vor der schönen Thür des Tempels, welcher auf Petri Wort durch Gottes Kraft in einem Augenblick gesund gemacht wurde; er wurde auch die "Gliederschmerzen" los, wandelte, sprang und lobte Gott.

Am Schlusse dieses Jahres schrieb Br. Seybert: "Auf den

21sten Oct. weihten wir in Brownstown, Lancaster County, Pa., ein neues Gotteshaus ein, welches auch recht eingeweiht wurde; denn es bekehrten sich Sünder zu Gott, ehe die Versammlung beschlossen wurde. Ein anderes Gotteshaus, in Reamstown, auch Lancaster County, half ich am 4ten November einweihen. Da man hier die Versammlung einige Tage fortsetzte, so bekehrten sich auch Sünder zu Gott. Während des öffentlichen Gottesdienstes betrugen sich die Leute hier gut, aber während der stillen Nacht erkühnten sich einige Belialssöhne, uns an unserm neuen Bethause die Fenster einzuwerfen. Hier kann man einigermaßen sehen, was der Teufel durch sein Kain's-Mordgesindel thun würde, falls es ihm gelingen sollte, seine Kette zu zerreißen; und wenn die päpstische Herrschaft ihre Macht und Gewalt in unser gesegnetes Abendland einführen dürfte."

"Am Samstag und Sonntag den 24sten und 25sten November wohnte ich auch der Einweihung unserer Kirche in der Stadt Easton in Pennsylvanien bei, wo Br. S. N. eine lehrreiche Einweihungspredigt hielt. Das war ein angenehmer Tag und auch eine Einweihung nach rechter Art, weil am Abend noch ein Sünder selig in Gottes Reich und ins ewige Gottesleben bekehrt wurde. Gott wirkt hier seit einigen Jahren unter den Deutschen, die auch über die Maßen in allerlei Laster versunken sind und in großer Finsterniß sitzen. Ich hoffe, daß unsere Gemeinde ein großer Segen für diese so sehr in den Hochmuth versunkene Stadt sein werde—was sie aber nur dann sein kann, falls sie ihrem Herrn in der Selbstverläugnung, in brüderlicher Liebe unter sich selbst und in einem heiligen Lebenswandel nachfolgt."

"Ich habe auch im östlichen Pennsylvanien im December eine häusliche Schwester angetroffen, welche mir 20 Dollars für gute Zwecke gab; sie will aber ihren Namen nicht angezeigt haben—die Linke soll bei ihr nicht wissen, was die Rechte thut. Diese Schwester ist eine gute Haushälterin und vergeudet nichts in dem weltverderblichen Luxus; denn wäre sie der Modesucht und Putzlust ergeben, wie viele (Schande genug, daß man es

sagen muß) unserer sogenannten Schwestern heutzutage sind, so hätte sie für wohlthätige Zwecke nichts übrig." Weltform —macht uns arm.

Lernt immer besser, was beglückt,
Was Menschen adelt, hebt und schmückt;
Was jedes Volk und jeden Staat
Erhoben und erniedrigt hat.

Es ist der Stern der Niedrigkeit;
Es ist des Rechtes Heiligkeit;
Es ist, wenn die Religion
Die Hütte schmücket und den Thron.

12. Des Bischofs unvergleichliche Ordinationspredigt, gehalten am 2ten März 1856 vor der Ostpennsylvanien Conferenz zu Allentown— Eine andere.

Im Jahr 1856 agirte Bischof Seybert wieder als Vorsitzer an den Pennsylvanien Conferenzen; die westliche wurde in der Mount Zion's Kirche zu York und die östliche zu Allentown gehalten. An der Sitzung zu Allentown hielt Br. Seybert eine ganz außerordentliche Ordinationspredigt über die Worte: "Befleißige dich, Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit." 2. Tim. 2, 15. Er zeigte zuerst, daß ein rechtschaffener Arbeiter vor allem andern gründlich zu Gott und "recht tief ins ewige Leben" bekehrt sein müsse, und daß eine solche Bekehrung nicht nur an äußerlichen Sitten und Manieren erkannt werden dürfe, sondern aus einem inwendigen Zeugniß vom heiligen Geiste, der einem Solchen das Zeugniß seiner seligen Annahme an Kindes Statt ertheilen müsse. Hier rügte er die Thatsache hart, daß Männer und Jünglinge sich auf die Kanzel wagen und als Hirten und Seelsorger ausgeben, die doch niemals eine evangelische Buße durchgemacht oder Herzens- und Sinnesänderung erfahren haben. Er erklärte, ihm sei vorher der Gedanke fern gelegen, Prediger zu werden: "Ich habe mich bekehrt, sagte er, als ich noch Küfer war. Ueber meiner Bekehrung hatte ich aber einen harten Kampf, und weniger Hülfe, als man zu unsern jetzigen Tagen hat: denn damals war es nicht, wie es jetzt ist, daß Einer solche Hülfe

in der Buße hatte.—Nach meiner Bekehrung trug mir Gott aber das heilige Predigtamt auf und begehrt jetzt von mir, dasselbe bis an meinen Tod zu verwalten."

Dann sagte er: "Ich frage nichts darnach, wie schön, glatt und aufgeputzt ein Arbeiter auf der Kanzel steht und unter den Leuten erscheint, wie systematisch und grammatisch er seine Reden macht, und wie viel Schulweisheit er nachschleppt oder unter seinem Hut sitzen hat; ist der Mann nicht bekehrt—gründlich bekehrt—vom Hochmuth bekehrt! so ist seine Arbeit Null! Null! Null! Punktum. Aber vielleicht ist heute ein solcher theologisch Schulgelehrter unter meiner Stimme, in dem der alte Wahn noch sitzt, daß es nichts ausmache, wie das Herz des Predigers beschaffen sei, wenn er nur das Wort recht predige—die Leute sollten nach den Worten thun; und daß man so bestimmt ein neues Herz haben müsse, um Prediger zu sein, sei nur unsere Lehre. Horch! komm her! ich will dir gerade eine Purgirung aus Matthäus 7. eingeben, die diesen Unrath des Irrthums von dir scheiden dürfte: 'Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?' mit einem Zusatz aus dem 12ten Cap.: 'Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut, oder setzet einen faulen Baum, so wird die Frucht faul; denn an der Frucht erkennt man den Baum!' Nimm diese Pille ein und verdaue sie."

Hernach redete er von der Nothwendigkeit, die Salbung des heiligen Geistes zum Amte zu haben, und sagte, es helfe alle Schönschwätzerei der armen Welt nichts, es müsse die Kraft Gottes im Wort sein, welche allein Sünder selig machen kann. Er wisse es aber wohl, "wie Einige auf ihre gelernte oder gestohlene Qualification trauen und sich um das kleine Etwas, das doch allein alle Räder des evangelischen Lehramtes in Bewegung setzt, nicht nur nichts bekümmern, sondern noch höhnisch von der Wirkung Solcher reden, die es von Herzen und im Glauben suchen. Was ist das kleine Etwas? fragt vielleicht Jemand: Es ist Feuer!"

Bei dieser Zeit war aber der Bischof in eine Kanzelwärme gekommen und redete mit einem Aufschluß, daß man meinte, man sähe das jetzt über seine Lippen herausrollende Wort von drei andern, die im Hintergrunde waren, herausgeschleudert; er zuckte seine Achseln, ballte seine rechte Faust und gab der Kanzel hier und da einen leichten Streich—auf die Bibel schlug er nie. In diesem Strom der Rede rief er aus: "Horcht Brüder! und ihr andern Leute horcht auch! Ich will euch ein Bild vorstellen, welches beweisen soll, was ich eben behauptet habe, nämlich, daß aller Kostenaufwand und aller Prachtaufzug umsonst ist, wenn nur ein kleines Etwas fehlt."

"Ich nehme eine Locomotiv, stelle dieselbe auf die Schienen, hänge die Passagierkarren an, setze die Leute schön gekleidet hinein, den Conductor an seinen Ort, und den Ingenieur und die Feuerleute an ihre Plätze; ich lasse auch den Kessel mit Wasser füllen und Holz genug anlegen—auch dürres—alles auf's Beste. Meinetwegen mögen sich auch noch alle Passagiere über die künstlich gebaute und so glänzend aussehende Locomotiv verwundern und denken: 'Diese wird uns doch gewiß glücklich an den Ort bringen.' Endlich schlägt die Glocke im Stationshause, der Conductor zieht die kleine Glocke zum Zeichen, daß jetzt der Ingenieur fahren soll. Dieser schiebt den Hebel auf—wieder auf—zurück und nochmals auf—aber dort steht das Ding!—Was fehlt? Es hat doch Alles das Ansehen, als seien alle Dinge beisammen.—Nein, es fehlt etwas: Der Ingenieur wollte ohne Feuer fahren, und ohne dasselbe zieht ihm seine Locomotiv nicht so viel wie eine Katze. Vielleicht während das Ding dort steht und nicht vom Flecken will, kommt auf der andern Schienenbahn eine häßlich und ganz verraucht aussehende Locomotiv schnaubend, puffend und schnarchend heran mit hundert geladenen Kohlenkarren, die sie majestätisch einfach und wie allmächtig stark mit sich fort reißt, ohne einmal Zeichen zu geben, daß es ihr hart gehe. Ei, was hat denn dieser schwarze, verbrannte und verrauchte Dampfwagen an oder in sich, daß er den schönen in die Augen fallenden so in Schanden dort stehen läßt mit seinen stolzen Passagieren? Er hat Feuer!

Feuer hat er. Er stellt den gründlich bekehrten Arbeiter im Weinberge vor, und der andere stellt den geist- und salbungslosen vor, der alle Qualificationen, ausgenommen die nöthigste von Gottes Geist, hat. Die elegant aussehenden Arbeiter sind selten die besten; aber die, welche ein Ansehen haben, als seien sie Schafleute, haben Feuer und setzen den Philistern ihre Kornfelder in Brand!"

Endlich zeigte er auch noch, wie ein rechtschaffener Arbeiter ohne Menschenfurcht sein sollte, daß er nicht um die Wahrheit herum gehen, sondern dieselbe ohne Scheu verkündigen müsse, wenn er seinen Gürtel frei vom Blute seiner Zuhörer zu halten gedenke; und wie ein solcher Prediger der Welt so nützlich sei, und im Gegentheil ein anderer, feiger und geistloser ein Fluch und ein Hinderniß.

Eine Woche später predigte er vor der Westpennsylvanien Conferenz eine andere ausgezeichnete Ordinationspredigt über die Worte: "Siehe, ich setze dich dieses Tages über Völker und Königreiche, daß du ausreißen, zerbrechen, verstören und verderben sollst, und bauen und pflanzen." Jer. 1, 10. Dieses soll eine seiner besten Predigten gewesen sein, die er je gehalten hat. So sagten alte Prediger, die ihn oft gehört hatten.

Die berühmten Punkte waren: "Der Beruf und die Ausrüstung zum Predigtamte, sammt den Pflichten und Folgen desselben." Jeder dieser Punkte wurde von ihm mit großer Deutlichkeit und zur vollen Genüge abgehandelt, besonders aber der zweite und dritte. Bei der Ausrüstung war natürlich die Gnade und Salbung von Gott die Hauptsache. Aber nie zuvor will man den Bischof gehört haben, daß er die Nützlichkeit der Gelehrsamkeit und einer wissenschaftlichen Bildung bei der Verwaltung des Lehramts so stark behauptete, als er es in dieser Predigt that—sofern, sagte er, diese als Dienstmagd und nicht als die Frau im Hause fungirt. In solchem Falle erklärte er Wissenschaft, Studiren und Forschen nicht nur nützlich, sondern höchst wünschenswerth und nothwendig. Er agte, es sei ihm fälschlich nachgesagt worden, er sei gegen Ge-

lehrsamkeit, gute Schulanstalten und nützliche Bücher; er wälzte daher diese Beschuldigung als eine Verleumdung mit Unwillen von sich ab und erklärte, er sei nur gegen den Mißbrauch der Gelehrsamkeit und gegen gottlose und verdorbene hohe Schulen, auf denen man aus unbekehrten Männern Prediger maschinenmäßig fabricire. Ja, solche Schulen nannte er Schlangennester und Basiliskenhöhlen.

Bei seiner Darstellung der Pflichten des Predigtamts drang er besonders auf häufiges Hausbesuchen als ein Hauptmittel, dem Herrn Seelen anzuwerben, und auf das Aufsuchen neuer Predigtplätze, "Erweiterung der Grenzen" u. s. w. Diejenigen, welche in diesen Stücken nachlässig sind, bekamen derbe Hiebe und wurden tüchtig mitgenommen; indem er sie als Faule erklärte, die durchaus des hohen Amtes unwürdig seien. Und Solche, die sich ohne "gegründete Ursache seßhaft machen, und unter diesen wollte er eine gänzliche Unvermögenheit zum Predigen verstanden haben, erhielten starke Speise und volle Gebühr. "Ich," sagte er, "bin gesonnen, auf dem Feld zu sterben—wenn ich nicht mehr alle Tage predigen kann, so predige ich nur noch 4mal die Woche; geht dies auch nicht mehr, dann noch 2mal; und wenn ich nicht mehr zweimal kann, so predige ich doch einmal—sterben will ich auf Zion's Mauern."

Diese Predigt soll anderthalb Stunden gewährt haben, jedoch mit der größten Aufmerksamkeit und ohne Ermüdung angehört worden und die Wirkung mächtig auf die ganze Versammlung gewesen sein.

13. Eine abenteuerliche Reise—Bildung der Wisconsin Conferenz—Tabak—Das junge Ministerium.

Dieses Frühjahr machte der betagte Bischof in seinem 65sten Jahre noch eine der schwersten und abenteuerlichsten Reisen durch, die er je durchgesetzt hatte. Dieselbe machte er in seinem Fuhrwerk; denn er konnte das Reiten schon jahrelang nicht mehr aushalten. Ich erzähle dem Leser die Reise am besten aus dem Journal, welches er selbst schrieb, wie folgt:

"Am 19ten März fiel ein tiefer Schnee; ich war in Franklin

County, Pa., und überstieg an diesem Tage drei hohe Berge. Zur Herberge machte ich in Bedford County in einem Wirthshause Halt, wo eine Rotte Trunkenbolde einkehrte, die stark Getränk soffen, Tabak rauchten, kasten und entsetzlich fluchten. Auch kamen noch drei andre arme Raufbolde an, welche gern Herberge haben wollten; allein ihr Geld war all, darum wollte der Wirth sie auch nicht behalten. Doch da einer so kläglich anhielt, so durfte er bleiben. Dieser ging ohne Nachtessen zu Bett, und als er den andern Morgen aufstand, war er sehr durstig, ging und verkaufte dem Stallknecht sein Hemd vom Leibe, welcher ihm blos 10 Cents dafür gab. Nun soff er ein Tüchtiges nüchtern hinunter und ging ohne Morgenessen fort."

"Den 20sten stand ich am Fuße des großen Alleghany Gebirges; ich herbergte wieder in einem Wirthshause, und am andern Morgen wollte ich vorwärts. Es war aber mit einem Wagen kein Fortkommen mehr möglich. Ein Bauer erbarmte sich, lud mein Fuhrwerk auf seinen Schlitten und brachte mich den Berg hinauf; er machte mir auch noch einen Schlitten, auf welchen ich hernach mein Fuhrwerk lud und vorwärts eilte. Am 23sten konnte ich zur Noth 10 Meilen zurücklegen. Jetzt war es Ostern, und doch mußte ich unter wüsten Sündern in einem Wirtshause herbergen. Am Ostermontag sandte mir Gott gute Freunde zu, welche mir über einen hohen Berg halfen, indem mein Schlitten zusammengebrochen war; denn ich hatte hier keine Aussicht mehr, aber der Herr schaffte Hülfe. Nach der Regel war der Schnee in diesem Gebirge 5 Fuß tief, und es gab Plätze, wo er 15 Fuß hoch auf einander lag. Es war sehr kalt, hatte viel Eis und war ein trübes und ungestümes Wetter. Am 26sten langte ich in Pittsburg müde an, predigte jedoch am Abend noch über 1. Cor. 15, 58., und Gott wirkte kräftig in seinem herrlichen Wort der Predigt."

"Am 27sten kam ich durch heftige Schneestürme und eine große Kälte bis nach Economy, wo ich bei meiner betagten Mutter herbergte, die in ihrem 90sten Lebensjahr ist. Am 28. ging ich über die Grenzen zwischen Pennsylvanien und Ohio

und langte am 29sten bei meinem Collegen Joseph Lang glücklich an, wo ich eine gesegnete Herberge fand."

So weit aus seinem Tagebuch. Nun hatte er aber noch über Ohio, Indiana und einen Theil von Illinois bis an den Ort der Sitzung der Illinois Conferenz zu reisen, welche Reise ebenfalls sehr beschwerlich war. Allein am 16ten April erreichte er Freeport, wo am 17ten die Conferenz in Sitzung ging—wo alsdann die Wisconsin Conferenz gebildet wurde.

Von der Bildung dieser Conferenz und deren Verhältnissen sagt er: "Wir sind mit der Organisirung der neuen Conferenz recht gut fortgekommen; auch hat man mit derselben nichts zu befürchten. Ich habe selbst 46 Tage auf dem Gebiete dieser jungen Conferenz zugebracht und die Umstände der Dinge recht genau untersucht; woraus sich folgendes Resultat ergibt, nämlich: daß bei dem gedeihlichen Zustande und der lobenswerthen Liberalität der dortigen Gliederschaft und dem guten Muth und warmen Eifer, den ihre Prediger haben, mit der Hülfe Gottes, die bisher sie begleitete, sich diese Conferenz trotz aller ihrer Feinde und Widerwärtigen durchkämpfen und den herrlichsten Sieg davon tragen wird; denn sie sandte allbereits einen Missionar nach Minnesota—noch sogar, bevor sie eine eigne Sitzung halten konnte. Dem ewigen Gott sei Dank für dieses Unternehmen!"

"Es ließ sich auch eine bedeutende Anzahl junger Brüder—versprechende Männer—in das reisende Ministerium aufnehmen. Nach ihrer Aufnahme machte ich vor der Conferenz und allen Anwesenden die Frage an sie, ob sie auch von dem Gebrauch des Tabaks frei seien, welche sie alle mit Ja beantworten konnten. Das junge Ministerium im Westen ist durchgängig sehr lehrbegierig und übt sich fleißig im Lesen und Forschen der heiligen Schrift und anderer nützlichen Bücher, was uns ältere Diener des Worts hoch erfreut; denn da läßt es sich hoffen, daß die durch unsern Tod verursachten Lücken mit tüchtigen Stellvertretern ergänzt werden, welche durch die Gnade Gottes vermögend sind, das durch uns in Gang gesetzte Werk fortzuführen."

14. Der Bischof unglücklich in Stark County, Illinois.

Es geschah am 11ten Sept. 1856, daß bei Lincoln in Stark County, Ill., unserm Bischof ein Unfall begegnete, wovon er also erzählt: "Am 11ten wurde ich mit einem Unglück heimgesucht, welches durch das Davonlaufen meines Pferdes verursacht wurde. Dieses geschah bei Lincoln in Illinois. Das Thier wurde scheu, warf das Fuhrwerk um, und ich fiel heraus; es zerriß das Geschirr alles in Stücke, und ich wurde lebensgefährlich beschädigt. Hier fehlte nicht mehr viel, so würde meine durch ungefähr 10,000 Predigten, die ich in 35 Jahren gehalten, abgemattete, alte und gebrechliche Hütte, welche durch viele Anstrengungen im Amte gar matt geworden ist, vollends zusammengeworfen worden sein; denn meine harten Reisestrapazen haben mich in so viel Jahren endlich schwach und kraftlos gemacht. Der Herr hat aber bei diesem Unfall auch wieder über mich gewacht. Ihm sei auch Dank!"

Der Bischof meldet oben nichts von seinen vielen tausend Hausbesuchen, welche er in 35 Jahren bei Tage und in allen Stunden der Nacht bei Gesunden und Kranken gemacht hat, die gewiß so viel seiner Kräfte verzehrt haben, als seine Predigten. Er hatte nun 6 Tage unter großen Schmerzen in Lincoln in einem deutschen Gasthause zuzubringen, wo er weder essen noch schlafen konnte und nicht wußte, ob es zum Leben oder zum Tode gehen sollte; er fühlte aber ganz gelassen und dem göttlichen Willen ergeben, obzwar er, wie er klagt, "von Brüdern und Schwestern weit entfernt" und unter einem rohen Haufen oder "Satansvolk" liegen mußte. Drei Tage war er aber bei einem bekehrten Lutheraner, Namens Daniel Altendörfer, welcher daselbst ein Kosthaus hielt. "Ein sehr ordentliches Kosthaus hielt dieser Bruder," sagte er, "welcher mich in sein Haus aufnahm und meiner sehr wohl pflegte—Alles unentgeldlich. Gott belohne ihn auch dafür!"

Einige Tage, nachdem er von Bruder Altendörfer so freundschaftlich aufgenommen worden war, kam Bruder Dengel, einer unserer Missionäre, durch Lincoln, welcher Br. Seybert mit nach Pulaski in sein Haus nahm, von wo er in großer

Schwachheit abreiste und einen Weg von 134 Meilen bis nach Marshall in Ill. machte. Hier mußte er aber wieder 10 Tage halten, ehe er weiter konnte; denn er war "beinahe fertig," bis er Marshall erreicht hatte. Am 8ten Tage wankte er zitternd am Stab aus und besuchte eine heilsuchende Familie, und am 11. Tage reiste er wieder 50 Meilen in seinem Fuhrwerk. Er mußte eben "eilen," sonst würde er "in seinen Reisen zu weit zurück" gekommen sein. Er sagt von seinem Anfang, welchen er nach obigem Unglück wieder machte, also:

"Anfangs October, als ich es wieder wagte, einen Anfang im Reisen und Predigen, so wie auch im Hausbesuchen zu machen, ging es zuerst schwach, aber bald täglich besser, so daß ich nach Verlauf von zehn Wochen wieder von meinen erlittenen Verletzungen völlig hergestellt fühlte und vermögend war, meine Reisen durch Kälte und Hitze, Schneestürme und allerlei rauhe oder sanfte Witterung fortzusetzen."

Als es noch "schwach" ging nach obiger Besserung, kam er nach Warrenton, Gibson County, Indiana, wo er predigen sollte. Er kam von seiner langen Tagesreise sehr ermüdet und spät an und sagt: "Es war keine Zeit mehr übrig, zu *essen*— nur noch zu *beten*. Ich ging also im Dunkeln hinaus auf den *Kirchhof*, fiel auf meine Kniee und flehte zu Gott herzlich um seine Hülfe und seinen Segen; Er erhörte auch mein Flehen und segnete sein Wort kräftig. Sein Segen floß gleich Regenströmen auf die Versammlung hernieder, der Himmel war offen, und es gab eine Freude im Lager, daß man es selten so erlebt."

Still ging der Bischof seine Wege;
Gott selbst bewohnte seine Brust;
Auch auf dem herben Leidensstege
Blieb er sich seines Ziels bewußt.
Er ruhte nur in Ungewittern
Und lächelte im Todeszittern.

Neunzehntes Capitel.

1. Summarischer Reisebericht—Die erste Wisconsin Conferenz.

Um den 1ten November 1856 kam Br. Seybert nach Evansville, Indiana, und berichtete von da, daß das Werk zu dieser Zeit dort sehr große Schwierigkeiten habe, dennoch aber mitten unter denselben vorwärts gehe. Am 4ten kam er nach Indianapolis, wo er zwei Tage mit Predigen und Hausbesuchen zubrachte, und sagt in seinem Journal: "Hier sind die Glieder dieser neuen Mission in Liebe verbunden und eifrig, ihr Heil zu schaffen; auch befleißigen sie sich eines gottseligen Lebenswandels und eines Gottesdienstes im Geist und in der Wahrheit." Anfangs December berichtete er von Dayton, Ohio: "Diese Gemeinde hatte seither schwere Prüfungen und Sichtungen auszuhalten, die beinahe zu stark für sie waren; aber die Hülfe Gottes scheint jetzt wieder Alles besser machen zu wollen." Und von Columbus: "Hier hat unser Missionar viel Weisheit, Geduld und Gnade nöthig, wenn er gedenkt, ein gutes Werk zu begründen und etwas Gutes zu Stande bringen zu wollen unter dem deutschen Volk dieser gottlosen Stadt."

Am 9ten Januar war er östlich bis nach Economy gekommen, wo er seine Mutter so schwach antraf, daß sie wie ein kleines Kind verpflegt werden mußte. Diese war nun in ihrem 91sten Lebensjahre. Der Bischof sagt: "Es machte uns beiden große Freude, daß wir uns nochmals auf dieser Seite der Ewigkeit sehen konnten." Am 10ten ging er, weil sein Pferd lahm war, eine ziemliche Strecke Wegs zu Fuß, nämlich nach Freedom, wo er am Abend predigte. Er sagt: "Heute war die Kälte hier furchtbar; denn das Thermometer stand heute Morgen 14 Grad unter Null." Am 13ten gab er seiner schwachen Mutter Abschied, mit dem Gedanken, er werde sie nicht wieder sehen, bis im Reiche der Herrlichkeit. Er konnte nun nicht wei-

ter östlich kommen, sondern mußte wieder westlich eilen, weil er auf den 22sten April schon wieder im mittlern Illinois zu sein hatte, um die dortige Conferenz zu halten. Am 14ten hatte er schon den Staat erreicht; denn er klagt über die dortige Kälte und einen "furchtbaren Schneesturm," welcher ihm an jenem Tag seine Tagesreise so sehr erschwerte. Er hielt also diese Conferenz, welches die 13te Sitzung derselben war und zu Washington, Tazewell County, gehalten wurde, und hernach reiste er nach Jefferson City in Wisconsin, wo 5 Meilen östlich am 6ten Mai 1857 die erste regelmäßige Sitzung der Wisconsin Confernz anfing. Von dieser erzählt er aber selbst also:

"Es war eine der gesegnetsten und angenehmsten, deren ich je beiwohnte. Die Geschäfte gingen recht lebhaft von Statten, so daß wir schon am zweiten Tage die Anstellungen der Prediger verlesen konnten; die auch mit der größten Zufriedenheit angenommen wurden. Man sah hier keine düstere Mienen, noch saure Gesichter; sondern jedes Predigers Angesicht war froh und heiter. Möge dieses auch in Zukunft immer der Fall sein! Bei der Predigerordination und Abendmahlsfeier flossen viel Thränen—beides Liebes- und Freudenthränen. Hier läßt sich, abgesehen von der Freigebigkeit der Freunde in der Unterstützung des Reiches Gottes und dem Feuer und Ernst, den das junge Ministerium an den Tag legt, noch sehr viel Gutes hoffen—daß noch Tausende von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Teufels zu Gott bekehrt werden. Dieses wäre auch ein unaussprechlicher Segen für die verwahrloste, in Sünden und allerhand Laster versunkene Volksmasse von Wisconsin und Minnesota. O Gott, verleihe doch Deinen Segen dazu!"

"Noch Eins verdient jedoch hier bemerkt zu werden, das mir sehr angenehm ist und auch den Predigern dieser Conferenz zur Ehre gereicht, nämlich, daß mit ganz wenig Ausnahme alle, besonders die jüngern von ihnen, gänzlich frei sind vom Tabak, sei es im Kauen, Schnupfen oder Rauchen."

2. Es kam das Gerücht vor ihn selbst, daß er todt und begraben sei.

Um diese Zeit hatte sich zu verschiedenen Malen ein Gerücht verbreitet, Bischof Seybert sei todt und begraben, und als die Nachricht vor ihn selbst kam, setzte er sich am 25sten Mai nieder und schrieb folgende Mittheilung für den "Christlichen Botschafter."

"In Christo geliebter Bruder Editor!

Einen herzlichen Gruß und Segenswunsch zuvor.—Da sich in verschiedenen Staaten unserer Union das Gerücht verbreitet hat, als sei ich gestorben und begraben: so möchte ich unsern Freunden und Andern durch diese Mittheilung benachrichtigen, daß ich durch den letzten Winter und bisher, ungeachtet der gewaltigen Schneestürme, großen Kälte, bösen Wege und anderer Schwierigkeiten, gesund geblieben und gut fortgekommen bin, so daß ich noch in guter Zeit die 13te Sitzung der Illinois Conferenz erreichte. Dieses war eine gute Sitzung, und am Samstag Vormittag waren wir schon mit Allem durchgekommen und hatten die Verhandlungen unterzeichnet. Die Grenzen hatten sich schon wieder so erweitert, daß wir genöthigt waren, einen neuen Distrikt zu bilden—und zwar auf der westlichen Seite des Mississippi. Die Gliederschaft übte auch ihre gewöhnliche Liberalität gegen das reisende Ministerium und andere gute Zwecke, welches lobenswerth ist. Das Predigen war während dieser Sitzung kraftvoll und gesalbt. Hallelujah!

So viel für dieses Mal. Gedenket meiner in Eurem Gebet, ihr Freunde Zions! daß ich durch die Gnade Gottes vermögend werden möge, das Amt der Lehre zum Segen der Kirche und Heil der Welt zu führen und zu verwalten. Amen."

3. Zwei Zeltenversammlungen—Kankakee City—Eingeborne und Nichtswisser—Br. J. Erb auf seinem Todbette.

Am Schlusse der Wisconsin Conferenz machte sich der Bischof fertig und reiste hernach nach Sauk County, brachte noch 17 Tage im Staate zu und predigte noch 10mal, worauf er nach einer Zeltenversammlung in Dupage County, Illinois, reiste, welche den 11ten Juni nahe Naperville anfing und 37 Zelte zählte. "Hier," sagt er, "theilte Gott seinen Segen schon

im Anfang reichlich mit, so daß Sünder bekehrt wurden; aber gegen den Schluß wurde die Wirkung durch große Regengüsse gehemmt." Von einer andern bei Dunkleys Grove meldet er: "Hier hatten wir herrliches Wetter, und Gott schenkte zum Singen, Beten und Predigen reichlich Kraft. Die Versammlung nahm bis an ihr Ende an Interesse täglich zu, und in der letzten Nacht war eine große Bewegung auf dem Grunde, so daß das Singen, Beten und Gottloben bis nach Sonnenaufgang am nächsten Morgen dauerte. Es bekehrten sich nicht nur Protestanten, sondern auch Katholiken, und das gründlich. Gott allein die Ehre!"

In diesem Juli hat er seinen Jahrstag in seinem Journal vergessen, was merkwürdig ist; denn er hat sonst jedes Jahr eine Anzeige davon und gewöhnlich ein kurzes Gebet, einen Lobspruch, oder eine Danksagung und Bitte mit zugefügt. Am letzten Tag Juli kam er nach Kankakee City, Ill., und schrieb dort in sein Tagebuch: "Hier war vor drei Jahren noch eine heckichte Wüste, und nun steht eine blühende Stadt von mehr als drei tausend Einwohnern da.—Es gelang aber auch unsern Missionären, mit Gottes Hülfe hier eine gedeihliche Mission anzulegen und eine schöne Gemeinde zu gründen, deren Glieder fromm zu leben und Gott im Geist und in der Kraft zu verehren suchen. Sie hat eine versprechende deutsche Sonntagsschule und ein gutes Kirchenhaus errichtet, in welchem sie Gott nach Gewissensüberzeugung dienen kann."

Nach diesem brachte er eine schöne Zeit auf dem Indiana Conferenzdistrikt zu—im Ganzen 63 Tage in diesem Jahr—und hielt anfangs September die Conferenzsitzung. Er erzählt sehr rühmlich von einem Zeltgrund unserer Glieder in Marshall County, Indiana, bestehend aus 24 Zelten von Holz erbaut, mit Thüren an der Außenseite versehen, wie auch der Predigtstand, so daß man den Grund "zuschließen" könne. Seiner Erzählung nach war derselbe so eingerichtet, daß man die Thüren zumachen konnte, wenn der Gottesdienst vorüber war, und hinaus schließen, was man nicht darin haben wollte. Mit dieser Einrichtung war er sehr eingenommen und sagte:

"Hier läuft jetzt nicht das Vieh das ganze Jahr hindurch auf dem geweihten Grunde herum; denn man schließt ihn zu, wenn der Gottesdienst vorüber ist, wie ein anderes Versammlungshaus auch; und hier sollten wir Eingeborne, sammt den Nichtswissern, von den eingewanderten Deutschen lernen."

Am 9ten September besuchte Bischof Seybert einen unserer alten Reiseprediger, nämlich, Johannes Erb, welcher auf seinem Todbette war, und sagt: "Dieser Bruder hat schwer zu leiden, denn er hat den Krebs an der linken Wange. Er ist aber sehr getrost in seinem Gott in diesem Leiden, und scheint in der getrosten Hoffnung und mit dem innigen Verlangen, daß der Herr ihm bald einen seligen Abschied geben werde, um bei Christo zu sein, ganz ergeben zu sein. Er war mehr als 40 Jahre ein fleißiger, getreuer, demüthiger und geistvoller Prediger unter uns und geht jetzt bald hin zu seiner Ruhe." Der Herr wird diesem alten Pilger und Vorkämpfer unseres Werks, beides in Pennsylvanien und in Ohio, zuletzt einen seligen Abschied verliehen haben; denn sein Biograph sagt: Br. Erb entschlief in lebendiger Hoffnung des ewigen Lebens; er starb, wie er gelebt hatte: voll christlicher Geduld, Frohsinn und Liebe."

4. Der Bischof eilt nach Texas, denn dort bekehren sich Leute.

In der Brüderstadt Bethlehem im östlichen Pennsylvanien trug sich um diese Zeit eine Begebenheit mit ihm zu, welche recht aus der Mitte seiner kindlichen Einfalt u. ehrlichen und unschuldigen Manier hervorging. Er kam an einem Nachmittag anfangs Winter von Norden her zur Stadt hinein gefahren—aber nicht auf seinem Fuhrwerk sitzend, sondern neben, oder besser, vor seinem Pferd herlaufend und gelegentlich nach den Häusern auf beiden Seiten der Straße blickend—dann auch wieder gen Himmel, auf seine Füße und zurück nach seinem Fuhrwerk. Zufälligerweise sah ihn eine Schwester und dachte, er möchte Jemand suchen, rief ihm daher zu: "Bruder Seybert! ist es wohl möglich, daß man dich so unerwartet sieht—wen suchest du denn?" "Ich suche hier Niemand, Schwester, sondern ich gehe heute noch nach Texas—dort bekehren sich Leute!" Ueber

diesem aber seinen Gang fortsetzend, während er sein bläulich graues Auge schief nach der Sonne warf, die schon ziemlich hinabgeschritten war, da er doch in dreckigem Wege noch 13 Meilen zu gehen hatte.

In seinem Tagebuch kommt aber eigentlich das beste Stück zu der angezeigten Begebenheit. Da sagt er nicht, wo er hergekommen war, noch sonst etwas von seiner Reise; sondern einfach, er habe in einem kleinen Dorf in Lecha County, Namens Texas, über Matth. 7, 13. 14. gepredigt; es sei dort eine Erweckung im Gange gewesen u. s. fort. Dann setzt er auf seine eigenthümliche Art folgende Reime zum Schlusse hinzu:

"Hier in Texas wurde neulich eine Anzahl Sünder bekehrt,
Und einer von des Teufels Austerkellern verstört."

5. Der Bischof sieht drei Laster unter den Bekennern.

Hierüber schrieb er in diesem Jahre: "Ich wünsche herzlich allen im Gnadenwerk stehenden, redlich gesinnten Menschen einen gedeihlichen Fortgang im angefangenen guten Werke der Gnade; allein um diesen Wunsch erfüllt zu haben, und wenn dieser Zweck in der Kirche erreicht werden soll, ist es nöthig, daß erstens alle Häupter der Welt, der Sünde und allem Sichtbaren gänzlich absterben und als Vorbilder der Heerde Christi ein göttliches, heiliges Leben führen. Zweitens, ist es nothwendig, daß man nicht nur die Buße und Wiedergeburt predigt, sondern auch das Wachsthum in der Gnade, bis die vollkommene Herzensheiligung erlangt wird. Wenn dieses einmal geschieht, dann werden nur wenige oder gar keine der Bekehrten mehr von Gott abfallen, und nicht so viel Lahme und Krüppel am Lebenswege liegen bleiben und zu Grunde gehen."

"Aber da sind noch Laster, die dem Wachsthum der Bekenner und des Reiches Gottes im Wege sind, von welchen ich hier drei anzeigen will, die besonders hinderlich sind unter Christen."

"Das Erste ist der Geiz—die Habsucht und Begierde nach Geld und den vergänglichen Schätzen. Dieses Laster ist zu unserer Zeit so stark, daß sich Viele dermaßen in Schulden stecken, daß nicht nur sie selbst zu Grunde gehen, sondern noch von

ihren Nebenmenschen um all das Ihrige gebracht und nach Leib und Seele verdorben werden. Paulus sagt: 'Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in das Verderben und Verdammniß!' Diese Wahrheit ging zu keiner Zeit und in keinem Lande kräftiger in Erfüllung, als gerade jetzt, und in den Vereinigten Staaten. Wie wenig achten jetzt die Religionsbekenner überhaupt—viele Prediger nicht ausgenommen—auf Gottes Wort, wo es heißt: 'Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet.' Das Geldmachen ist an der Tagesordnung; die Liebe aber erkaltet in Vielen."

"Ein anderes Laster ist die täglich bei allem Elend weiter und tiefer einreißende Hoffahrt—die Putzsucht, und der Luxus überhaupt. Diese erheischt im Allgemeinen eine große Geldverschwendung, und in dieser bieten selbst viele tausend Religionsbekenner alles Mögliche auf, um in dem Teufelswerk doch ja nicht dahinten erfunden zu werden. Sie bringen sogar diesem Moloch der Modesucht den unschuldigen Säugling in der Wiege schon zum Opfer; darum fällt es dem Teufel auch gar nicht schwer, unsere aufwachsende Nachkommenschaft an diesem Sündenstrick in den Abgrund des Verderbens zu reißen. O, welch ein Fluch und Verderben ist dieses für unsere Nation! Dieses mit Faulheit und Schwelgerei verbundene Laster ist die Ursache, daß zu unserer Zeit jährlich hunderttausende arme Menschen in Hungersnoth und Elend schmachten. Aber wer glaubt unserer Predigt!"

"Noch ein böses Laster ist die Unliebe und der Haß unter den Religionsbekennern; denn es sind wirklich wenig Gemeinden zu finden, wo nicht mehr oder weniger Neid unter manchen der Glieder herrscht. Das Laster ist sogar ins Ministerium gekommen und bei einigen Predigern eingerissen, da doch Johannes sagt: 'Wer den Bruder hasset, der ist ein Todtschläger.' Wer dieses liest, der merke darauf und prüfe sich, ob er nicht mit dem Laster behaftet und darum ein Sohn oder eine Tochter Cain's ist, welcher ein Erstgeborner des Teufels war."

"Diese angezeigten drei Laster sind nur einige von den vielen, welche in unsern Tagen noch unter den Christenbekennern herrschen und dem Wachsthum des Werks Gottes in der Welt und in den Herzen der Gläubigen im Wege sind. Wollte man sich auf die vielen andern noch ausdehnen, so würde es mehr Zeit und Weisheit nehmen, als ich habe."

6. Des Bischofs letzter Abschied von der Ostpennsylvanien Conferenz—gehalten zu Weisport, Carbon County, am 2ten März 1858.

Im Jahr 1858 hielt unser betagte Bischof noch vier Conferenzen: die New York, die Pittsburg und die zwei Pennsylvanien. Die Ostpenn. Conferenz, welche eigentlich des Bischofs Wiege war, so wie auch seine väterliche Heimath, hielt er dieses Frühjahr zum letzten Mal; denn ehe zwei Jahre verflossen waren, war er schon abgeschieden vom Schauplatze seines diesseitigen Wirkens. In seinem Journal sagt er blos: "Dieses war eine gesegnete Sitzung, wo viel Geschäfte in sehr kurzer Zeit verrichtet wurden. Es haben sich auch im verwichenen Jahr auf diesem Conferenzdistrikt mehr Menschen bekehrt, als je zuvor in einem Jahr—man berichtete 1286 als Neubekehrte. Nachdem wir die Geschäfte am siebenten Tage beendigt hatten, und die Verhandlungen unterschrieben waren, so nahmen wir einen rührenden Abschied, und ein Jeder ging im Frieden und in Liebe nach seiner Arbeit:"

Dieser Abschied wurde am Dienstag den 2ten März Morgens um 11 Uhr genommen. Als es an die Abschiedsübung gehen sollte, war der Bischof wie in einem Kampfe und wollte sich von dem Abschiedsgebet und der Abschiedsanrede entschuldigen. Er redete erst zwei Brüder nach einander an, dieses doch für ihn zu thun: diese lehnten aber die Sache entschieden ab auf ihn, und da kein Ausweg mehr war, und auch Alles schon bereit stand und wartete, so guckte er so eigenthümlich schief nach seinem Stuhl im Altare, schlich wie mit schüchternen Schritten seufzend an denselben hin und begann die Ceremonien. Mit tiefem Athemholen und als wäre er sehr erschöpft, redete er die Conferenz an und ermahnte Alle zur Treue, Standhaftigkeit

und Liebe, zur Demuth und zu allen christlichen Tugenden. Hierauf gab er etwas aus zu singen, hielt ein sehr rührendes Gebet, unter welchem viel Thränen flossen, und dann reichte er einem Bruder nach dem andern gleichsam zögernd die Abschiedshand. Es that Jedem leid und schien Allen sehr wahrscheinlich, daß es der letzte Abschied sein könnte und dürfte, welchen der betagte Bischof der Ostpenn. Conf. geben würde. Die Scene dieses Abschieds werde ich nie vergessen; denn Einige weinten; Andere lobten Gott, noch Andere sprachen einander Muth zu, während wieder Andere ein Abschiedslied feierlich absangen. Unterdessen war der Bischof im Kreise herum und Allen aus den Augen gekommen; denn er suchte einen Ort, ungesehen zu weinen—und dort auf der obern Treppe der Kanzel saß er weinend versteckt hinter den Lampensäulen und dem Brustwerk derselben—er weinte, daß er schüttelte.—Niemals hatte ich ihn so weinen, oder so tief bewegt gesehen.

Der müde Pilger hatte, wie es scheint, eine tiefe innere Ahnung, daß er seine Mutterconferenz nicht mehr bei ihren jährlichen Sitzungen besuchen könne, und daß dies sein letzter Abschied von derselben sein werde.—So war es auch; er stellte seinen Wanderstab hin, seine Lebensflamme erlosch, und er sank sanft in Jesu Arme hin, bevor die Sitzung der Ostpennsylvanien Conferenz wieder zu halten war. Mir aber flossen die Reime des deutschen Dichters ins Gemüth, indem ich ihn dort auf der Kanzeltreppe so weinend sitzen sah, welche von Moses reden, da dieser seinem Abschiede nahe war:

"Dort von Nebo's Gipfel nieder
Hat sein Blick das Land erreicht;
Ach! die grauen Augenlieder
Zittern ihm und werden feucht.

Wie bethaut von seinen Thränen,
Glänzen vor ihm Au'n und Höh'n,
Und der Jordan ruft dem Sehnen,
Wie mit lautem Festgetön."

7. Gebet am 67sten Jahrestage—Er ist im 68sten Jahre glücklich.

Der Bischof betete auf seinen Jahrestag im Jahre 1858: "O Gott, wie viel Gutes habe ich in meinen vergangenen Lebensjahren von Deiner Güte genossen! Dir sei auch noch mein 68stes Lebensjahr zum Dienste geweiht; und o! laß doch mein langes Leben ein nützliches für die Kirche und die Welt sein, und zu Deiner Ehre ganz gelebt worden sein, um Jesu und um seines blutigen Todes willen. Amen."

Zwei Tage später predigte Br. Seybert über einen seiner Lieblingstexte, nämlich über Jes. 35, 10: "Die Erlöseten des Herrn werden wieder kommen, und gen Zion kommen mit Jauchzen," und als er nach der Predigt sehr erquickt fühlte, so schrieb er in sein Tagebuch: "Welch ein glücklicher Mensch bin ich doch noch in meinem 68sten Jahre! Ich bin zu dieser Zeit beinahe jeden Tag gesund und guten Muths. Ich lebte 18 Jahre ohne Gott und ohne Religion; im 19ten fand ich den Herrn. Ich habe nun 48 Jahre lang Ihm zu dienen gesucht—37 als Reiseprediger, in welchen ich mehr als 9000 Mal predigte und mehr als 150,000 Meilen (mehrstens zu Pferd) reiste. Ich habe noch ein scharfes Gehör, lese manchmal noch ohne Brille, und wäre es nöthig, so würde ich noch versuchen, des Tages dreimal zu predigen. Gott aber die Ehre!"

8. Warum der Bischof nicht mehr für den "Christlichen Botschafter" geschrieben hat.

Indem unsere Bischöfe nicht viel für den "Christlichen Botschafter" geschrieben haben, so wurde öfters die Frage gemacht, warum dies so sei, und im Jahr 1858 geschah dieses öffentlich in einer Mittheilung an den Botschafter, worauf Bischof Seybert sich aber bald mit folgender Vertheidigung durch denselbigen hören ließ.

"Da ein Bruder in seiner Mittheilung in der 17ten Nr. des Botschafters unter Anderem auch die Oberaufseher beschuldigt, als ob sie keine Schreiblust hätten: so habe ich die Feder ergriffen, um mich im Geiste der Liebe und Sanftmuth ein wenig zu entschuldigen.

Erstens, habe ich ein sehr großes Arbeitsfeld zu bereisen

und viel lange Reisen darauf zu machen, indem ich Abends gewöhnlich noch zu predigen habe, wie müde mich auch schon die Reise macht.

Zweitens, ist es auch gemessene Amtspflicht, die Glieder der Kirche, Arme, Kranke und Heilsuchende zu besuchen, sie alle zum Himmelreich zu unterrichten und mit ihnen zu beten. Dieses nimmt auch viel von meiner Zeit hinweg.

Drittens, habe ich sonst noch viel wichtige Geschäfte allerlei Art, die mein Amt mit sich bringt, und die besorgt werden müssen, wenn ich treu erfunden sein will.

Viertens, habe ich sehr viel Briefe zu schreiben, wovon ich wegen Mangel an Zeit mit meinem besten Willen nicht einmal die Hälfte schreiben kann.

Fünftens, haben wir auch viel fleißige und nützliche Schreiber für unsere Zeitschriften, durch welche die Fundamentalwahrheiten der christlichen Religion auf das Deutlichste und Nachdrücklichste abgehandelt werden, so daß auch die hartnäckigsten Feinde von der Wahrheit auf's Kräftigste überwiesen und zum Schweigen gebracht werden.

Sechstens, habe ich auch eine starke, inhaltsreiche theologische Bibliothek, die nebst andern guten Schriften wohl mehr als 20,000 Seiten Missionsnachrichten enthält, in der Buchanstalt, welche den Herausgebern unserer Blätter zu Gebote stehen, beides während meines Lebens und nach meinem Abschied aus dieser Welt, der wohl bald kommen wird.

Siebentens, weiß ich auch nicht, daß mich Gott besonders zum Schreiben begabt und berufen hat, wie auch der heilige Apostel Paulus nicht besonders gesandt war, zu taufen ;—doch bin ich besagtem Schreiber für seine Bemerkungen dankbar und will mich auch bestreben, in Zukunft mehr für den Botschafter zu schreiben.

Johannes Seybert."

Es währte nun nicht lange, so verfaßte Br. Seybert einen Reisebericht für den Christlichen Botschafter, aus welchem ich das Wichtigste hier folgen lasse.

9. Reisebericht: New York—Obercanada—Eine Israelitin getauft—Bainbridge und Indiana.

"Ich wünsche hier etwas mitzutheilen von dem Werk des Herrn und meinen Reisen auf unsern nördlichen Arbeitsfeldern in diesem Jahre.

Ungeachtet der Schwierigkeit meiner Reise von Pittsburg nach Buffalo, wegen eines heftigen Anfalls von Gliederschmerzen, kalter Winde, Regenwetters und böser Wege, erreichte ich doch noch in guter Zeit die diesjährliche Sitzung der New York Conferenz; welche sieben Tage währte und eine friedliche und angenehme Zeit war. Von Buffalo aus reiste ich östlich über Rochester, Lyons, Syracuse, Utica bis Little Falls.

Am 15ten Juni setzte ich meine Richtung nördlich und ging auf der untern Drahtbrücke bei Kingston über den Niagarafluß und erreichte am 16ten die Hamilton Mission in Canada West, wo die Aussichten für Gottes Werk versprechend sind. Nun machte ich meinen Weg nach Puslinch, Waterloo und bis nach Berlin, wo ich allenthalben zahlreiche Versammlungen hatte und die Gliederschaft eifrig und lebendig im Dienste Gottes fand.

Den 22sten erreichte ich unweit Hamburg eine gesegnete Lagerversammlung, welche aus mehr als 50 wohlgebauten Zelten bestand, die mehrstens noch doppelt bewohnt waren. Die Wirkung war von Anfang bis zu Ende kraftvoll, und es fanden sich täglich von 20 bis 40 Menschen am Betaltare ein, die Gnade suchten. Unter diesen war ein Mann, welcher 60 Meilen weit gekommen war, um sich zu bekehren;—er durfte auch fröhlich seine Straße heimwärts ziehen, wie einst der Kämmerer. Es nahmen 489 Gäste am heiligen Abendmahle Theil, und wir hatten eine himmlische Zeit.

Nachdem ich nun 28 Tage im Segen, wie ich hoffe, in Canada gewirkt hatte, kam ich am 13ten Juli über die obere Drahtbrücke herüber, und wohnte im Staat New York noch einigen Vierteljahrsversammlungen bei. Auch predigte ich dann auf meinem Wege nach Westen in Buffalo beides auf der Station

und Mission. Hier hat uns ein gutthätiger Mann eine große Wohlthat erzeigt, indem er uns eine große Lotte schenkte, mit der Bedingung, eine Kirche darauf zu bauen, welches angenommen und ausgeführt wurde—auch wurde noch eine Predigerwohnung auf der Lotte errichtet.

Am 3. August erreichte ich Erie County in Pennsylvanien, nachdem ich 105 Tage auf dem New York Conferenzdistrikt zugebracht hatte. Ich weilte mit Predigen und Hausbesuchen 7 Tage auf Erie Bezirk, welcher seit mehreren Jahren eine harte Prüfung zu bestehen hat, die aber doch Denen, die Gott lieben, zum Besten dienen muß. Uebrigens ist es aber eine schwere Aufgabe, diesen Bezirk zu bereisen. Hierauf arbeitete ich noch 49 Tage auf dem Ohio Conferenzdistrikt, bereiste einen Theil von Michigan und kam nach Indiana.

Hier hatten wir bei Bainbridge über einer Einweihung eines Gotteshauses eine Zeit des Menschensohnes, wo die Kirche durch ein Bekehrungswerk und viel Bußthränen Gott geweiht und die Gemeindeglieder mit Gnade und Segen reichlich erfüllt wurden. Hier hatte ich auch das Vergnügen, eine gläubig gewordene, neubekehrte Israelitin taufen zu können.—O, daß doch die Zeit bald kommen möchte, da die Tausende dieses Geschlechts zu Christo kommen und durch Ihn selig werden! In der Umgegend von Bainbridge war noch vor drei Jahren große Finsterniß und gottloses Leben an der Tagesordnung unter den Deutschen, bei welchen die innere Herzensreligion eine fremde Sache war, sowohl bei Protestanten, wie auch bei Katholiken und Juden. Gott hat aber unserer Missionäre Arbeit reichlich gesegnet, kräftig und fruchtbar gemacht, zu einem Hammer, der Felsen zerschmettert, und zu einem leuchtenden, schmelzenden Reinigungsfeuer; denn es wurden viel Seelen nicht nur von der Wahrheit erleuchtet, erweckt und überzeugt, sondern auch gründlich und lebendig zu Gott bekehrt. Da liegt nun nochmals ein unumstößlicher Beweis vor uns von dem Gedeihen unserer Missionssache unter den Deutschen.

Thut man jetzt einen Rückblick auf die Indiana Conferenz und bedenkt, wie schwach sie im Anfang war, wie arm es aus-

sah, und was Gott in den letzten vier Jahren hier für uns gethan hat: so ist es wahrlich kein Wunder, wenn man in Liebes- und Dankthränen gegen Gott zerschmilzt, und mit Gottes altem Propheten ebenfalls ein Denkmal aufrichtet und ausruft: Bis hieher hat uns der Herr geholfen!"

10. Der Bischof auf "majestätischen Eisfluren"—Aurora heißt Morgenröthe u. s. w.

Gegen das Ende dieses Jahrs berichtete Br. Seybert nochmals im Christlichen Botschafter über seine Arbeit in 1858, wo er unter Anderem sagt: "Anfangs November erreichte ich den Staat Illinois und zwar den nördlichen Theil desselben, und hielt mich auch durch den Winter so weit auf dem nördlichen Theile des Illinois Conferenzdistrikts auf; denn wegen einer harten Erkältung und meiner wirklichen Schwachheit, und weil die Wege in dieser Jahreszeit im Westen sehr schlecht sind, getraute ich mir nicht, mich weiter hinaus zu wagen."

"Gott wirkte aber schon kräftig auf den verschiedenen Arbeitsfeldern der Illinois Conferenz im Anfang dieses Winters, so daß schon eine große Anzahl Sünder bekehrt wurde. Zu Naperville wurde unser großes neues, backsteinernes Gotteshaus durch das Bekehren vieler Sünder recht trefflich eingeweiht. In dieser Gemeinde sah es schon eine Zeit lang sehr trocken aus, und es war eine Dürre hier, daß auch die nicht tiefgewurzelten Pflanzen des Herrn zu welken anfingen; weswegen ein Geistesausguß und Gnadenregen höchst nothwendig war, den der Herr aber auch zur rechten Zeit kommen ließ. Eben so war es auch in unserer Gemeinde zu Wheeling. Mir war aber bei Naperville das auffallend, daß unsere Freunde von der 5 bis 6 Wochen langen Uebung im Singen, Beten und Wirken mit den Bußfertigen nicht mehr erschöpft wurden."

"Auf meiner letztherigen Reise von Chicago nach Freeport ging ich über hundert Meilen über majestätische Eisfluren und hatte eine Kälte zu erdulden, die meinem alten Körper beinahe unerträglich war; doch war meine Reise gesegnet. Bei Aurora, südlich von Freeport, wohnte ich einer gesegneten Kirchweihe bei, wo auch ein schönes Bekehrungswerk

ausgebrochen ist. Aurora heißt auf Deutsch Morgenröthe; also ist auch nun hier unter dem deutschen Volke von Aurora die Morgenröthe am Kirchenhimmel hervorgebrochen —die Morgenröthe der Erkenntniß Gottes und seiner Wahrheit."

"In Kane County blieb ich, bei Hamshire, auf das dringende Begehren unserer Freunde drei Tage zu meiner Erholung und predigte Abends zu einer gedrängten Versammlung andächtiger Zuhörer über Matth. 5, 1—12. Hier haben die Glieder, welche meistens in ärmlichen Häusern und kleinen Hütten wohnen, ein recht gutes, einfaches und wohlgeplantes Gotteshaus im Frieden und in brüderlicher Liebe, ohne Thurm und ohne Glocke, und ohne Schulden zurück zu lassen, erbaut.—Ja, wenn das unterschriebene Geld all einbezahlt ist, bleibt noch mehr als fünfzig Dollars übrig. Bei der Einweihung dieses Hauses wurden aber auch etwa dreißig Seelen bekehrt—ja, recht versprechende Leute.—Hier können die Armen, wie es scheint, mehr für Gottes Werk thun, als in manchen Gegenden die Reichen. Fragt Jemand, warum? wie ist dies möglich? so diene ihm zur Antwort, aus drei Ursachen. Erstlich, haben diese Leute eine warme Liebe zu Gott, zu seinen Kindern und für die in großem Sündenelende schmachtende Welt und tief versunkene, gefallene Menschheit; zweitens, sind sie nicht geizig; und drittens, sind sie nicht mit dem entsetzlichen Welt und Kirche verderbenden Luxus und Modeputz gefangen.—Darum können sie Solches thun."

"Ich bin wohl seither—und auch jetzt—schwach an Leibeskräften; doch aber nicht an Muth und im Glauben. Ich bin immer noch am Wirken für Gottes Ehre und das Heil der Welt und Kirche. Wie sollte ich niedersitzen und still liegen, während der Satan umher geht wie ein brüllender Löwe, um zu verderben und zu verschlingen, wen und was er kann!"

11. Der Bischof über das 10 bis 20 Procent Zinsensystem—Die Räuberbande zu Freeport.

Um diese Zeit schrieb Bischof Seybert einen Brief an einen unserer Prediger im Westen, welchen er auf folgende Weise beschließt.

"Noch schließlich möchte ich den Bruder T. F. und auch den H. T. grüßen, und ihnen beiden den nöthigen Gottessegen zu ihrem Wirken wünschen, und ein herrliches und angenehmes Gnadenjahr, auf daß viel Sünder möchten zur Buße gebracht und auch das Volk Gottes reichlich erbaut und gebessert werden. Ich wünsche auch, die Bekenner möchten von der Sünde der Unliebe bekehrt werden, so wie auch von allen Lastern. Vor allem Andern wünsche ich aber, daß unsere Gliederschaft von dem zehn bis zwanzig Procent Zinsensystem der Räuberbande zu Freeport und in andern westlichen Städten erlöst werden möchte, und von der amerikanischen Modesucht und dem Putzteufel bekehrt, gereinigt und geheiligt—und von allen Sünden—vom Schnupfen, Kauen, Rauchen und ganzen Tabaksmißbrauche. Dann hätte man nicht mehr so viel Ursache, betend mit dem Propheten auszurufen: 'Hilf Herr! die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern.'"

12. Bischof Seybert's geschichtlicher Rapport hinsichtlich des Anfangs und Fortgangs unseres Werks in Obercanada.

Um diese Zeit verfaßte der Bischof eine kurze Geschichte vom Anfang und Fortgang unseres Werks in Obercanada, welche von unserer dortigen zahlreichen Gliederschaft und vielen andern Lesern seines Lebens mit Interesse gelesen werden dürfte. Er beginnt mit der Erzählung von den verschiedenen christlichen Religionsbekenntnissen der deutschen Einwohner daselbst und beschreibt ihren religiösen Zustand, worin sie von ihm und andern unserer Reiseprediger angetroffen wurden; und hier sagt er:

"Namentlich waren die deutschen Einwohner von Obercanada in Nordamerika Katholiken, Lutheraner, Reformirte, Mennoniten und alte Täufer. Einige nannten sich aber auch Evangelische. Auch hatten die Vereinig-

ten Brüder in Christo Jesu Besuche dahin gemacht, wodurch etliche Leute erweckt und zu Gott bekehrt wurden; allein sie ließen das Werk wieder liegen, und wurde durch sie nichts Beständiges ausgerichtet. Ihr dorthin gesandter Prediger wurde unsittlichen Betragens wegen seines Amts entsetzt, worauf ihn Alexander Campbell's Jünger aufnahmen, und er Canada verließ. Auch gesellte sich ihr Vorst. Aelteste zu der Verfassung der Campbelliten, und sonach setzten die Vereinigten Brüder das Werk unter den Deutschen in Canada nicht durch; es blieb Alles beim Alten unter den dortigen deutschen Einwohnern, und der Volkszustand wurde immer schlimmer."

"Die Katholiken, Lutheraner und Reformirten saßen überhaupt in der ersten Hälfte des 19ten Jahrhunderts dort in entsetzlichem Dunkel und wandelten meistens in dicker Finsterniß, weil sie das Licht des Lebens nicht hatten. Selbst ihre Lehrer waren großentheils lasterhafte Menschen: sie besoffen sich bei jeder Gelegenheit—sogar bei heiligen Uebungen erschienen sie im Rausche, so daß sie manchmal die Ceremonien nicht verrichten konnten! Bei Kindtaufen besoffen sich manche von diesen Pastoren schon vor der heiligen Uebung, so daß sie dieselbe gar nicht anständig verrichten konnten; aber nach derselben ging es gewöhnlich erst recht an. Da soffen der Pfarrer, die Taufpathen, die Freundschaft und sämmtliche Anwesende, bis daß alle toll und voll waren und endlich nach Hause taumelten, so gut sie konnten."

"Einer dieser lustigen Pastoren berauschte sich zu Puslinch bei einer Hochzeit und Kindtaufe dermaßen, daß er nicht mehr auf seinem Stuhle sitzen konnte, sondern über denselben hinab auf den Boden stürzte. Seine Anhänger richteten ihn aber auf und schafften ihn wieder auf seinen Sitz. Die Hausfrau war jedoch ärgerlich und sagte in schnellem Tone: 'Warum laßt ihr ihn nicht auf dem Boden liegen?'"

"In der Gegend von Hamburg sah es in moralischer Hinsicht entsetzlich aus. Dort wollte ein lutherischer Prediger einmal auf Ostermontag mit seinen Leuten das heilige Abendmahl halten. Die Bestellung war schon regelmäßig gemacht, und er

kam auch in guter Zeit in Hamburg an; allein bei seiner Ankunft begegneten ihm etliche seiner Gemeindeglieder—der eine ein gefülltes Bierfaß auf der Achsel und der andere die Geige unter dem Arm tragend—und begehrten vom Pfarrer, er solle das Abendmahl abthun für diesen Tag und auf einen andern bestellen, denn sie hätten einen Tanz bestellt! Sonach wurde nun für diesmal das Mahl des Herrn verschoben, und der Tanz ging voran!"

"Jetzt ging es aber noch am Ende dem Pastor beinahe schlecht. Er herbergte bei einem Mann Namens Schmidt, und nachdem er endlich zu Bette gegangen und es schon spät in der Nacht war, kam einer seiner lustigen Brüder und Bacchussöhne zornig in Schmidt's Haus und fragte: 'Wo ist der Pfarrer?' 'Im Bett,' sagte Schmidt. 'Was willst du mit ihm?' 'Ei, ich will ihn prügeln, weil er mir schon so viel Geld abgenommen und doch noch nie etwas genützt hat.' Nun mußte der Hausherr Schmidt sich recht beherzt ins Mittel legen, sonst würde dieser Pastor noch eine tüchtige Prügelsuppe zu kosten bekommen haben dafür, daß er so gut war und seinen Gliedern mit dem Aufschub des Abendmahls willfahrte. Der besagte Schmidt aber, welcher eigentlich ein Rationalist war, bekehrte sich hernach zu Gott, wurde ein nützlicher Prediger unter uns und dient jetzt als Vorst. Aelteste in der New York Conferenz."

"Unter den Katholiken ging es manchmal schauderhaft her. Einmal wollte ein Priester unweit Puslinch einem sterbenden Kinde die letzte Oelung ertheilen, was des Kindes Vater nicht einging. Nachdem nun das Kind gestorben war, verbot der Priester, dasselbe auf dem katholischen Todtenacker zu beerdigen; allein man machte Anstalt und beerdigte das Kind auf demselben bei der Nacht. Dies kam aber bald vor den Priester, welcher hoch erbost hinging, dasselbe im Zorn wieder ausgraben ließ und es um Geld an einen Arzt verkaufte. Als aber diese schaudererregende Pfaffengeschichte laut wurde, nahm sich die Polizei der Sache an, und das gottlose Pfäffchen mußte sich für eine Zeit lang flüchten. Auch hielten die Lutheraner um diese Zeit in Waterloo County eine Einweihung, welche in ein er-

staunliches Sauffest ausartete. Daher fingen die ordentlichen und wahrheitliebenden Leute allenthalben an, sich über den Zustand der Dinge und den Verfall ihrer Kirchen zu beklagen und beschweren; denn das gottlose Betragen der Lehrer war zu offenbar. Freilich hieß es bei den Fluchern und Trunkenbolden: Man muß nach des Pfarrers Worten und nicht nach seinen Werken thun."

"Unter den Mennoniten sah es dem Aeußern nach etwas besser aus; denn aus ihnen suchten Viele doch noch ein stilles, sittsames, friedliches und eingezogenes Leben zu führen. Was aber das Innere angeht, nämlich das göttliche Leben, die Geburt aus Gott, die Erneuerung durch den heiligen Geist und die Herzensänderung, so waren sie im Allgemeinen davon entfremdet und wußten vom verborgenen seligen Gottesleben leider nichts. Eben so sah es auch bei den alten Täufern aus; sie waren kalt und todt. Unter den Herr's Leuten (neue Mennoniten) mochten einige etwas von Herzenserfahrung und innerem Wesen gewußt haben, allein sie waren gar zu egoistisch und von allen andern guten Menschen abgesondert und abgeneigt, um etwas von Bedeutung zur Besserung des deutschen Volks von Obercanada ausrichten zu können; daher blieb es auch, von ihnen abgesehen und mit ihrem Wirken, doch immer noch beim Alten mit Allem."

"Die Anbahnung zum ersten Anfang unseres Werks in Obercanada geschah durch folgende Begebenheit. In den dreißiger Jahren des 19ten Jahrhunderts entführte nämlich ein vorgeblicher Methodist von Canada einem katholischen Manne vom Staat New York eine Tochter, unter dem Vorwande, ihr mehr Freiheit und eine gute Schulbildung zu verschaffen und Gelegenheit zu geben, die Wahrheit kennen zu lernen. Auf diesen vorgeblichen Methodisten bekam man aber Verdacht, daß er Gelegenheit suchen möchte, seine Frau im Stiche zu lassen und mit besagtem Mädchen davon zu laufen. Der katholische Vater kam daher wegen seiner Tochter in große Verlegenheit und suchte Jemand, der dazu geschickt sei und mit ihm ginge, seine Tochter zu suchen. Zu diesem Zweck bekam er einen un-

serer Brüder, der unweit der Niagara Fälle wohnhaft war. Durch ihn bekam man bald Nachricht von dem entführten Mädchen—man fand auch dasselbe glücklich wieder u. s. w. Auf dieser Reise des Bruder Focht, denn so hieß er, trug sich's aber zu, daß er in Canada mit deutschen Leuten bekannt wurde, welche die Wahrheit liebten; und obwohl diese ganz deutsch waren, so suchten sie sich doch in den ganz englischen Versammlungen der Methodisten zu erbauen. Durch Bruder Focht erfuhren nun diese erweckten Deutschen, daß es auch deutsche Reiseprediger gebe, und daß wirklich Hoffnung vorhanden sei, solche in Canada zu bekommen. Sie äußerten daher einen sehnlichen Wunsch, daß er dieselben nach Canada weisen möchte, auf daß sie von ihnen das Evangelium in der Kraft Gottes in deutscher Sprache hören könnten. Bruder Focht machte sonach unsere Brüder mit dem sehnlichen Wunsche der Deutschen in der Gegend von Chippawa bekannt, und bald darauf machte Br. J. G. Zinser einen Besuch zu ihnen hinüber und predigte bei zwei leiblichen Brüdern, Namens Martin und Christian Schaub, welches der erste Besuch war, den einer unserer Reiseprediger nach Canada machte. Hernach machten die Brüder C. Hammer und J. Horlacher auch Besuche dorthin."

"Um die nämliche Zeit bahnte sich noch auf eine andere Weise eine Oeffnung in Waterloo, etwa 100 Meilen nordwestlich von Chippawa, an. Es zogen nämlich Leute aus Waterloo County nach dem Staat Ohio. Es waren Mennoniten, die eine warme Liebe für das Gute hatten. Diese besuchten dort eine unserer Lagerversammlungen, wo sie auch von unsern Gliedern auf's Freundschaftlichste aufgenommen und bewirthet wurden. Hier machte das einfache und demüthige Benehmen und das kraftvolle, deutliche und gesalbte Predigen unserer Prediger einen sehr starken Eindruck auf diese redlichen und wahrheitliebenden Leute, und bald schrieben sie Briefe an ihre hinterlassenen Verwandten nach Waterloo, in welchen sie ihnen kund thaten, daß sie in den Vereinigten Staaten ein christliches Volk gefunden hätten, das Gott in der Kraft, im Geiste und in der Wahrheit in der deutschen Sprache diene. Diese Nach-

richt erweckte auch daselbst ein herzliches Verlangen, mit unsern Predigern bekannt zu werden; und als sie erfuhren, daß wir ein deutsches christliches Blatt herausgeben, so schrieben sie für dasselbe und machten zugleich darin und durch dasselbe ihren Wunsch öffentlich bekannt. Auch zogen etliche der besagten Familien wieder von Ohio nach Waterloo zurück, welche dann kräftig anhielten, daß wir daselbst einen Anfang bekommen sollten."

"Das Jahr 1837 war das Anbahnungsjahr für unser Werk in Obercanada; denn nachdem Bruder Zinser den ersten Besuch schon früher im Jahre nach Chippawa gemacht hatte, und Hammer und Harlacher gefolgt waren, so machten Hammer, Harlacher und Dellinger im Winter dieses Jahrs Besuche nach Waterloo; und an besagten beiden Orten wirkten die Besuchs- und Eingangspredigten eine mächtige Bewegung: es wurden sogleich Sünder erweckt und bekehrt, und die Bittschriften wurden dringender und endlich so stark, daß die östliche Conferenz bei ihrer nächsten Sitzung zu Orwigsburg in Verlegenheit gerieth über einen Plan, solchem Rufe Genüge zu leisten. Und da zugleich auch Bittschriften und Einladungen von deutschen Ansiedelungen am Mohawk im Staat New York vorlagen, so wurde im Vertrauen auf Gott während besagter Conferenzsitzung (welche am 28sten März 1838 anfing) die Missionssache in der Evangelischen Gemeinschaft systematisch unternommen, indem sich die Conferenz in eine Missionsgesellschaft bildete; welches die erste in unserer Gemeinschaft war. Sie wurde genannt: 'Die deutsche Evangelische Missionsgesellschaft von Nordamerika.' Ihr zweiter Artikel lautet also: 'Der Zweck dieser Gesellschaft soll sein, Mittel und Wege zu treffen, um das Reich Christi durch Missionäre auszubreiten und zu befördern,' und dieselbe besteht heute noch, aber unter dem Namen: 'Die Ostpennsylvanien Conferenz-Missionsgesellschaft.' Nun wurden durch das Jahr hin und wieder Hülfsvereine gebildet, und bis zur nächsten Conferenzsitzung, anfangs April 1839 zu Lebanon, waren bereits fünf hundert Dollars zusammen gebracht, wo dann die

Waterloo Mission in Obercanada regelmäßig angelegt und mit einem Prediger besetzt wurde. Nun ging dort das Werk voran nach aller Lust und Freude und ganz wunderbar."

"Im Jahr 1838 machte aber auch ein junger Bruder, Namens Michael Eis, einen guten Anfang zu unserem Werk auf Niagara Distrikt und Lincoln County. Seine Predigtplätze waren in der Umgegend von Chippawa, Sodom, Stonycreek, Rainham u. s. w. Er wirkte nach seinem Gutachten im Namen des Herrn für das Wohl der Deutschen von Canada und zur Ehre der Evangelischen Gemeinschaft von Nordamerika. Er war aber schwächlich; doch segnete der Herr seine Mühe, und es kam an den besagten Orten ein gutes Werk in den Gang."

"Auf Waterloo Mission wurde aber im Jahr 1839 schon ein Werk gethan und eine Unternehmung ausgeführt, welche unter uns noch nirgend so vollzogen wurden. Es wurde nämlich im August schon eine Zeltenversammlung aufgenommen u. gehalten, bevor wir noch ein einziges regelmäßiges Glied dort in unsere Kirche aufgenommen hatten.—Der Missionar schrieb an mich, ich solle der Versammlung beiwohnen; und weil dort die Prediger rar waren, und ich wußte, daß es gewiß nöthig sei, hier zu Hülfe zu eilen, so machte ich mich flugs auf die Reise und machte in der großen Hitze zu Pferd einen Weg von 390 Meilen, um dem Werke Beistand zu leisten. Jetzt wurde ich aber bei Buffalo noch krank; ich ritt jedoch in großer Schwachheit den andern Tag wieder meine 50 Meilen und kam, mit noch zwei andern Brüdern, glücklich in guter Zeit an Ort und Stelle. Hier standen nun 15 Zelte auf David Erb's Lande, einige Meilen nördlich von Berlin, ehe wir noch ein einziges Glied in ganz Canada aufgenommen hatten."

"Hier offenbarte sich nun der Herr am ersten Abend über der ersten Predigt so kräftig in seinem Worte, daß die harten Herzen schmolzen und Bußthränen anfingen zu rinnen—die Versammlung wurde täglich noch besser, und allerlei Leute wurden erweckt und selig zu Gott bekehrt. Wollte man es hier auch erst spät in der Nacht versuchen, sich auf dem Zeltgrunde zur

Ruhe zu begeben, so konnte man, des Weinens, kläglichen Stöhnens und ängstlichen Jammerns wegen, welches die Bußfertigen machten, dennoch nicht schlafen; denn diese lagen in den Zelten und rangen mit Gott, um die Erlösung und Segnung durch Christum zu erlangen."

"Indem wir nun hier am Montag das heilige Abendmahl hielten, so erschienen neubekehrte Katholiken, Lutheraner, Reformirte u. s. w., und naheten mit bethränten Wangen zum Tische des Herrn. Am Mittwoch Morgen, den 29sten August im Jahr unsers Herrn 1839, bildeten wir hier bei dem Aufbruch die erste unserer Gemeinden in Obercanada, wo sich 26 Glieder anschlossen, welche wir in zwei Classen eintheilten, die eine in Berlin und die andere in der Umgegend. Wir gebrauchten aber die äußerste Sorgfalt bei der Gründung unseres Werks in Canada: wir lasen den Leuten unsere allgemeinen Regeln vor und begehrten von ihnen, daß sie allem Bösen auf immer und ewig absagen, sich verläugnen, den Modeputz, die Hoffahrt und den Luxus verlassen sollten und Gott allein ehren und Ihm von ganzer Seele anhangen. Wir erwählten sogleich in jeder Classe einen Führer und legten also an besagtem Morgen einen regelmäßigen Grund zu unserm Werk in Obercanada."

"Nun lenkte es der Herr in seiner allweisen Vorsehung auch noch so, daß wir gleich anfangs zwei ausgezeichnete und sehr einflußreiche Männer in Waterloo zu unsern Gunsten bekamen: der Eine, Namens Sauer, ein Methodistenprediger, unterstützte unsere Mission sehr viel und gedachte unserer Missionssache noch in seinem letzten Willen und Testament mit einer schönen Gabe; er war auch bei besagter Zeltenversammlung und sagte, unsere Lehre gefalle ihm gut, und unser Werk sei alter Methodismus. Der Andere hieß Peterson, der Sohn eines lutherischen Predigers, und war ein Zeitungsdrucker von Berlin, welcher unser Werk in Schutz nahm und uns gegen feindliche Angriffe vertheidigte. Dieser Mann brachte es auch bald dahin, daß wir von der Regierung anerkannt wurden, worauf dann unsere Sache auf alle gewünschte

Weise geschützt und gesichert war; indem das Eis gebrochen war, und das Werk Gottes unter unsern Händen in Gottes Namen vorwärts ging."

"Im Sept. 1839 besuchte ich auch die Plätze, wo Br. Eis gewirkt hatte, und fand bei Rainham u. Stonycreek schon viel erweckte und bußfertige Leute, welche sich auch bald darauf lebendig zu Gott bekehrten und mit unserer Gemeinschaft vereinigten. Auch hatte Br. Eis sechzig Meilen östlich von Stonycreek guten Eingang gefunden, wo ebenfalls bald eine Gemeinde gegründet wurde."

"Im Frühjahr 1840 sandte die Ostpenn. Conf. die Brüder M. Eis und M. Sindlinger als Missionäre auf Blackcreek Mission, und Br. J. Harlacher auf Waterloo. Im ersten Jahr arbeitete Br. Chr. Holl auf der Waterloo Mission, und Br. Michael Eis allein auf Blackcreek Mission, die in 1840 schon in einen Bezirk verwandelt, und wo in der Gegend von Sodom in diesem Jahr auch eine Zeltenversammlung gehalten wurde. In 1841 blieb Br. Harlacher wieder auf Waterloo Mission, die jedoch jetzt auch schon in einen zweihändigen Bezirk verwandelt war, und Br. J. Dehreich wurde zu ihm bestimmt. Nun brachen Erweckungen hin und wieder unter den Deutschen in Obercanada aus, und das Werk dehnte sich schnell nach allen Richtungen hin aus. In der Stadt Berlin bauten wir schon in 1841 eine Kirche, welche am 26. September zum Dienste des dreieinigen Gottes eingeweiht wurde; und um diese Zeit wurde noch ein anderes Gotteshaus in Gore Distrikt am Canestogafluß erbaut, welches Gelegenheit zu einer baldigen großen Bekehrung wurde. In drei Jahren von unserm ersten Anfang war unter unserer Aufsicht in Canada eine große Anzahl Leute erweckt und bekehrt worden — ja, wahrhaftig zu Gott ins ewige Leben bekehrt—und wir hatten festen Fuß auf brittischem Gebiete gewonnen."

"Im Jahr 1847 bildete man schon einen Vorstehendeältestedistrikt in Canada, und bald brach die große Mennonitenbekehrung, 20 Meilen nördlich vom Niagara, aus, wo sich sogar auch einer ihrer Bischöfe vom himmlischen Liebesmagnet herbei

ziehen ließ, welcher die Wahrheit noch tiefer erkennen lernte und sich ins göttliche Leben bekehrte, weswegen er und seine bekehrten Brüder auch bald vom hohen Rathe der Mennoniten verworfen wurden—was jedoch ein Erdbeben in ihrer Gemeinde bewirkte und eine große Spaltung zur Folge hatte."

"Obiges ist ein richtiger und wahrer kurzer Bericht vom Anfang unsers Werks in Obercanada, so wie auch von seinem ersten Fortschritt."

13. Bischof Seybert und die afrikanische Sklaverei in den Ver. Staaten.

Bekanntlich war unser Bischof entschieden gegen allen Menschenhandel und gegen die afrikanische Sklaverei in den Vereinigten Staaten. Es war ihm gar nicht angenehm, in Sklavenstaaten zu wirken; und wenn er wieder von einer Runde aus einem solchen zurück gekommen war, so freute er sich und dankte Gott, daß er wieder glücklich "vom verfluchten Boden" habe treten können. Er sagte mehrmals in entschiedenem Ernste, daß er in einem Sklavenstaate nicht bleiben wollte, wenn er todt wäre, und hatte seinen Brüdern sorgfältig befohlen, falls er in einem solchen sterben würde, seine Gebeine in einem Freistaate zu beerdigen. Oefters drückte er sich in seinen Predigten gegen diese himmelschreiende Nationalsünde der Vereinigten Staaten strafend aus und sagte frei, daß er nicht glaube, daß ein Sklavenhalter oder noch weniger ein Sklavenhändler am Himmelreich Theil haben könnte oder selig würde, ausgenommen er lasse noch in Zeit von dieser empörenden Sünde ab.

Der Bischof gehörte früher der alten democratischen Partei an und vertheidigte dieselbe in seinen späteren Jahren auch in Bezug auf gewisse Stücke noch, worüber er zu dieser Zeit einmal von einem unserer westlichen Prediger gestört wurde, als derselbe sagte, diese Partei unterstütze und befördere die Sklaverei, und er (Seybert) sei dieser Sache doch keineswegs günstig. Hier machte er eine kleine Pause und fuhr hernach fort zu zeigen, daß die Grundsätze der alten Democratie recht seien, daß aber die Sklaverei nicht dazu gehöre, sondern der Teufel habe dies Unkraut hinein gesäet u. s. w. Dann sagte er: "Die Sklaverei

ist vom Teufel," indem er von seinem Sitze aufstand und eifriger wurde, "und wenn ich dazu berufen wäre, und unsere Regierung mir fünfzig tausend Mann mit Waffen geben würde, so wollte ich mit diesen nach dem Süden gehen und dieses Nationalübel total ausrotten." "Ei, ei, ei!" sagte hierauf der Prediger, welcher ihn an den Gegenstand gebracht hatte. "Ja," erwiederte der Bischof, "dem Narren gehört die Ruthe auf den Rücken, und den Teufeln die Hölle zum Lohn, der Sklaverei aber entschiedene Verwüstung."

Zwanzigstes Capitel.

1. Des Bischofs letztes Lebensjahr bricht an—Ein Bericht von ihm aus dem Anfang desselben—Er wohnt noch drei Lagerversammlungen in Wisconsin bei.

Schon im Jahr 1858 war der Bischof zum letzten Mal nach Westen gereist, wo er über den Winter desselben Jahres und bis an den Winter des Jahres 1859 zubrachte. Er kam nicht mehr weiter östlich als bis nach dem nördlichen Theile Ohio's, wo er auf seiner irdischen Laufbahn einen ewigen Halt machte und seine baufällig gewordene Hütte in unvergleichlich ruhiger Geistesfassung und voll festen Glaubens ablegte. Folgenden Bericht seiner Reisen, Beobachtungen u. s. w., die er in der ersten Hälfte dieses Jahres gemacht hatte, gibt er selbst.

"Nachdem die Geschäfte der Illinois und Wisconsin Conferenzen dieses Frühjahr vollendet waren, bereiste ich großentheils den Wisconsin Conferenzdistrikt und wohnte daselbst drei Zeltenversammlungen bei; die erste derselben wurde in der Gegend von Honey Creek, Sauk County, gehalten, die schon vom Anfang an gesegnet war, bei welcher es aber doch erst am Montag, als am 5ten Tage, bei der Abendmahlsfeier, wo 210 Gäste

Theil nahmen, zum völligen Durchbruch kam. Ja, dieses war ein Tag, der viel Segen und große Bewegung in das Lager brachte. Wir erneuerten hier auch einen Missionshülfsverein, wobei 231 Dollars Missionsgeld unterschrieben wurde. Mir war es aber fast unbegreiflich, wie die an zeitlichen Gütern so armen Leute von dieser Gegend so viel zusammen bringen wollten, da sie doch auch ihren Prediger zu versorgen hatten. Diese Leute sind großentheils aus der Schweiz hierher eingewandert; sie sind echtevangelisch, fleißig, häuslich und sparsam, freigebig und nicht geizig. Wären sie dieses nicht, und dazu noch vom Luxus und der amerikanischen, teuflischen Putzsucht nicht los, so würden sie zur Ausbreitung des Reiches Gottes kaum zwanzig Dollars haben beisteuern können. Ich für meinen Theil dachte und sagte es auch zu meinen Predigerbrüdern, diese Leute hätten diesmal mehr gethan, als der Herr von ihnen gefordert habe."

"Wegen der vielen heilsuchenden Seelen, die noch nicht zu Gnaden gekommen waren, wurde diese Versammlung noch einen Tag länger fortgesetzt, als im Anfang beschlossen war, an welchem auch viele von denselben vom Tode zum Leben hindurch drangen. Zuletzt war der Abschied aber noch besonders rührend und von Gott aus dem Himmel gesegnet.

"Die zweite Lagerversammlung, welcher ich diesen Sommer beiwohnte, wurde auf Walter's Grunde in Jefferson County, Wisconsin, gehalten und bestand aus 29 Zelten. Sie war recht gesegnet, und bei der Abendmahlsfeier naheten 200 Gäste zum Tische des Herrn, wo auch Gottes Segen reichlich niederströmte und Bußfertige mit Heil und Segen begnadigt wurden. Es waren acht Prediger da, und dies war auch die achte Versammlung, welche auf diesem ausnehmend schönen Grunde gehalten wurde—und die Freunde behaupteten noch, es sei auch die beste unter den acht gewesen."

"Einer dritten wohnte ich auf Lomira Bezirk bei, welche 20 Zelte hatte, die stark bewohnt waren. Hier waren neun Prediger und 284 Theilnehmer am heiligen Abendmahle. Während der ganzen Versammlung war eine große Auflebung, und es

wurden viel Sünder sehr gründlich zum Herrn bekehrt. Weil es in Wisconsin im Mai und Juni sehr trocken war, so prophezeiten die Weltkinder, es werde regnen, wann unsere Versammlung sei; das hatten sie auch fein getroffen, denn fast jeden Tag zogen schwere Regen, mächtige und starke Gewitter über das Land, was uns aber kein Hinderniß war, sondern es schien vielmehr, als regnete es lauter Segen."

"Unsere junge Wisconsin Conferenz, die zweite Tochter der Illinois, hat seit ihrer Entstehung nun in 3 Jahren gute Fortschritte gemacht. Sie hat ihre Grenzen mehr als 300 Meilen nordwestlich über den Mississippi bis hinauf nach Minnesota erweitert und ausgedehnt und dort allbereits einen Distrikt formirt. O, welch ein Segen ist dieses für die deutschen Einwohner jenes Staates! Sehet, dieses hat auch der Herr wieder für uns gethan! Die Delegaten der letzten General Conferenz würden dieses kaum geglaubt haben, wenn es Jemand vorher gesehen und verkündigt hätte, und den Brüdern hier wäre es selbst unbegreiflich vorgekommen, und doch ist es geschehen."

2. Er trifft seinen Collegen unerwartet an seinem Hause—Seine Mutter nahm Abschied—Man bezahle damit seine Schulden—Sein letzter Jahrestag.

In Stephenson County, Illinois, hatte Bischof Seybert ein vorzügliches Landgut, auf welchem ein Lehnsmann wohnte, dem es vom Bischof zur Pflicht gemacht war, die daselbst durchkommenden Reiseprediger und andere Pilger zu beherbergen in Br. Seybert's Namen, wofür ihm seine Belohnung schon im Lehnscontrakt zuerkannt war. Der Bischof hatte zu diesem Zweck Recht zu Raum und Futter im Stalle für die Pferde solcher Reisenden und behielt sich deswegen auch ein Zimmer, welches er mit einem einfachen Bett, Tisch und Stuhl versehen hatte, auf daß er auch die Pflicht des Herbergens üben könne. Sohin trug es sich zu, daß er in seinem letzten Lebenssommer eines Tags unerwartet seinen Collegen, Bischof Lang, an seinem Hause antraf, welches ihn sehr erfreute. In dem folgenden Abschnitt meldet er den Zufall selbst.

"Nachdem ich auf dem großen und weitausgedehnten Ar-

beitsfelde der Wisconsin Conferenz im Vorsommer dieses Jahres zu meinem großen Vergnügen 60 Tage im Segen zugebracht hatte, erreichte ich endlich den Staat Illinois wieder, wo ich am 27sten Juli zu meiner großen Freude meinen werthen Collegen, Bruder Joseph Lang, an meinem Hause in Stephenson County antraf. Aber die Umstände der Dinge waren leider so, daß wir hier nur etwa zwei Stunden beisammen sein konnten. Sonach machten wir geschwind unsere Rechnungen durch, brachten unsere Geschäfte gegenseitig in das Reine und reichten dann einander wieder unter Segenswünschen die Abschiedshand. Er war gesund und guten Muths und auf der Reise westlich nach dem Staat Iowa. Auch ich hatte nicht Zeit, bei meinen Hausleuten zu übernachten; sondern mußte auch ohne allen Verzug meine Reise nach dem Staate Indiana fortsetzen, wo ich jetzt bin, während ich dieses schreibe. Hier will ich jetzt nahe Elkhart einer Zeltenversammlung und nachher der Sitzung der Indiana Conferenz beiwohnen. Zu dieser Zeit bin ich ziemlich gesund und habe guten Muth, Gottes Werk zu treiben, so lange ich lebe und wirken kann. Ich nenne mich aber nur einen geringen Mitarbeiter im großen Gottesweinberge."

Indem einer unserer Vorst. Aeltesten auf dem Wisconsin Conferenzdistrikt nicht vermögend war, einer gewissen Vierteljahrsversammlung in "Nickel's Kirche" beizuwohnen, so stellte sich der Bischof als sein Stellvertreter ein. Er kam am Freitag Abend müde an—predigte aber dessen ungeachtet doch noch eine herrliche Predigt über Hiob 22, 23. Den nächsten Morgen, als er vernahm, daß man im Sinne hatte, in der Nähe einen Zeltgrund auszusuchen und abzustecken, bot er seinen Dienst dazu an, welcher natürlich freudig angenommen wurde. Er schnitt sich nun sogleich einen Stecken, machte sich daraus eine Meßruthe und in einer ganz kurzen Zeit hatte er einen vornehmen Zeltgrund ausgesucht und auf das Zweckmäßigste abgesteckt.

Während der Versammlung über den Sonntag predigte er etliche Mal mit großem Aufschluß, und in einer Predigt meldete er, daß seine theure Mutter gestorben sei, und er hoffe ganz

zuversichtlich, sie sei selig heim gegangen u. ruhe nun mit den Seligen im Paradiese—und setzte noch hinzu: "Mich dünkt, sie erwartet, ihren Johannes bald bei sich im Himmel zu sehen." Da er aber um diese Zeit ziemlich munter war, so wurde wenig daran gedacht, daß seine Ahnung schon mit dem Schlusse des laufenden Jahres in Erfüllung gehen dürfte. Ihm aber tauchten die Ahnungen seines baldigen Abschieds in seinen letzten zwei Lebensjahren mehrmals schlagend herauf, daß er dieselben auch unwillkürlich aussprach, ohne vorher oder hernach sich weiter damit aufzuhalten.

In besagter Gegend, wo er seinen letzten Zeltgrund abgemessen hat, wurde auf Montag den 5ten Juli ein Sonntagsschulfest gehalten, wo 300 Kinder versammelt waren, und ein Mäßigkeits-Orden, "Good Templars" genannt, Antheil an der Feier nahm. Hier wurden Mäßigkeitsreden gehalten, und weil Bischof Seybert da war, so mußte er auch auf die Rednerbühne und dort mit seinem schlagend einfachen Anzuge mitten unter den mit Bändern verzierten Rednern und bunt aussehenden Musikanten eine "Temperenzrede" zu der Versammlung halten. Er äußerte zuerst seine Freude über die Anstalt der Sonntagsschulen, über den Segen, welchen die 300 vor ihm versammelten lustigea Kinder dadurch fühlen dürften u. s. w. Seine Rede war die Schlußrede; er nahm zum Text: "Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben." Mit großem Aufschluß legte er den Segen der Gerechtigkeit vor die Anwesenden und zeigte, welch ein Verderben aber die Sünde schon bewirkt habe und täglich noch bewirke. Seine Rede wurde mit gespannter Aufmerksamkeit abgehört und mit tiefem Interesse von aufrichtigen und rechtschaffenen Leuten empfangen als eine recht zweckmäßige und "christlich patriotisch" genannt.

In dieser Rede kam der Bischof auch auf die Tugend der Sparsamkeit und auf das Laster der Verschwendung und Schwelgerei. Er hob ein häusliches, sparsames und einfaches Leben hoch empor, und theilte im Gegentheil dem verschwenderischen und unmäßigen in jeder Beziehung derbe Hiebe aus;

denn er erklärte, dies gehöre auch in seine Mäßigkeitsrede und sei ein treffliches Stück der Enthaltsamkeit. Als er nun gerade recht warm war und Hieb auf Hieb dem "Luxus" auf die Stirn gab, rief auf einmal ein frecher Mensch aus der Menge herauf: "Aber was sollte man denn mit dem Geld thun?" Dieses würde wahrscheinlich einen Aerger in die ganze andächtige Zuhörerschar gebracht haben, wäre der Bischof nicht seinem Geschlechte gewachsen gewesen. Kaum war aber des Fragenden Stimme verschallt, so sauste schon des Bischofs Antwort schlagend durch den Wald; und dieselbe war: "Ei, damit bezahlt man seine Schulden!" Damit wurde der Frevler beschämt, die ganze Versammlung in ein freudiges Lächeln und Schmunzeln versetzt, und der Bischof hatte gesiegt. Dieses war vermuthlich auch seine letzte Mäßigkeitsrede.

Ungefähr 4 Meilen von dem Ort des besagten Sonntagsschulfestes feierte er seinen letzten Jahrestag. Er war den ganzen Tag über sehr lebendig und thätig: er machte Hausbesuche, las in seiner Bibel, schrieb eine Zeit lang und reiste auch eine kleine Strecke Wegs, wo er sich sehr an der prächtigen und reichen Natur der Jahreszeit zu ergötzen schien; und am Abend schrieb er in sein Journal:

"Heute war mein 68ster Jahrstag. Ach! wie dankbar fühle ich zu meinem Gott im Rückblick auf mein achtundsechzigjähriges Erdenleben, welches Er mich aus Gnaden hat erleben lassen, und in welchem Er mir so viel Gutes erzeigt hat. Mein Gott, was soll ich Dir dafür bringen und geben! Ich habe nichts als mich selbst, und willig lich will ich mich Dir mit Allem, was ich bin und habe, hingeben. Ach, daß doch mein ganzes Leben Gott geweihet sei, durch Jesum Christum meinen Herrn und Erlöser. Amen!"

3. Bischof Seybert war nicht für Neuerungen im Gesetz, sondern daß man dasselbe beobachte und halte.

Indem an den letzten drei General Conferenzsitzungen, welchen der Bischof vor seinem Ende beiwohnte, jedesmal gewisse Veränderungen und sogenannte Verbesserungen in unserer

Kirchenzuchtordnung vorgenommen und beschlossen wurden, so war er, als sorgsamer Vater, jedesmal besorgt und befürchtete, man möchte vielleicht unsere Ordnung und Regeln verschlechtern, anstatt verbessern. Er war besonders gegen etliche Vorschläge gestimmt, die an den besagten General Conferenzen vorkommen sollten und auch theilweise in Anregung gebracht wurden. Einer derselben war, unsern Bischöfen mehr Gewalt zu ertheilen, nach Art der Methodisten; und der andere, das Vorstehendeältesteamt abzuthun. Letzterer kam aber nie regelmäßig auf, sondern sah nur eine sporadische Anregung. Auch war ein Vorschlag auf dem Plane, die von uns getauften Kinder—das heißt die unserer Glieder—als Glieder unserer Kirche ins Kirchenbuch einzutragen, über welchen er kurz vor der General Conferenz in 1859 an einen östlichen Amtsbruder Folgendes schrieb:

"Ich freue mich recht herzlich, daß unsere Prediger in der Ostpennsylvanien Conferenz sich nicht so leicht bewegen lassen, den vielen neuen Vorschlägen und Verbesserungen, oder besser Veränderungen, in Bezug auf unsere Kirchenzuchtordnung, beizustimmen; besonders, daß sie die Veränderung, daß man die getauften Kinder kraft ihrer Taufe dann auch schon als Glieder unserer Kirche zu betrachten habe, nicht genehmigten. (Diese Conferenz nämlich hatte den Vorschlag nicht mit ihrer Stimmenmehrheit empfohlen.) Daß man die Kinder durch die Taufe als Glieder in die Kirche aufnehmen solle, das, sage ich, wäre ein Grundstein zum Sammeln eines todten Fleischhaufens unter uns gelegt; aber ich bin der getrosten Hoffnung, es findet sich noch zu viel himmlisches Salz bei unserm Ministerium, so etwas zum Schaden unserer lieben Evangelischen Gemeinschaft einzuführen. Ihr müsset aber wacker sein im Osten, sonst dürfte der Vorschlag am Ende bei unserer nächsten Gen. Conferenz doch vielleicht durchgehen und Annahme finden. Ich habe mit dem Autor des Vorschlags gesprochen und ihm auch kräftig widersprochen; er wehrte sich aber männlich—doch ich denke, das Unternehmen schlägt glücklich fehl."

In einem andern Briefe sagte er, als die Sitzung seiner letzten Gen. Conf. sehr nahe herbeigerückt war: "Nun Bruder, rüste dich auf die bevorstehende Gen. Conferenz. Was wird's geben? und wie viele von den 40 Empfehlungen, welche dahin gebracht werden sollen, werden wohl Aufnahme in unserer Disciplin finden? Wenn diese Empfehlungen der Verbesserungen —besser heißt man sie aber nur Veränderungen—so fort zunehmen, so dürfte man dieselben bald bei Hunderten erwarten; ob aber dadurch unsere Kirchenzuchtordnung, welche meines Erachtens eine der besten in der Welt ist, verbessert wird, bleibt mir eine streng zweifelhafte Frage—doch die Zeit muß Alles lehren. Die Gewalt der Bischöfe soll auch wieder in Anregung gebracht werden, und ein anderer verkehrter Vorschlag hat sich auf die Beine gemacht, nämlich: Das Vorstehendeälteste amt unter uns abzuthun, was aber ein unbedachter, wilder Sprung wäre—derselbe wird wohl gleich einer flüchtigen Seifenblase zerplatzen, bevor man davon Schaden erlitten haben wird.—Ich wollte anrathen, daß wir fein wacker seien, über unsere guten kirchlichen Einrichtungen zu wachen, und festzuhalten an dem, was wir haben; denn ich halte dafür, daß es besser sei, wenn wir unsere Pflichten, welche uns unsere Kirchenzuchtordnung aus Gottes Wort vorschreibt, zu erfüllen suchen, als immer an derselben zu verändern."

"Wir wollen aber Gott bitten, daß Er uns Weisheit schenke, damit wir nichts beschließen, das der Förderung seines Reiches und dem gedeihlichen Wachsthume unseres Zions hemmend in den Weg treten dürfte; denn falls wir den Herrn kindlich bitten, so wird Er helfen, daß nichts Schädliches beschlossen wird."

4. Seine letzte General Conferenz und sechste Erwählung—Wie er am Tische des Herrn saß.

Am 7ten September öffnete er seine letzte jährliche Conferenz, die Indiana, von welcher er in seinem Tagebuch meldet, daß bei deren Sitzung ein Reiseprediger seines Amts entsetzt und aus der Gemeinschaft geschlossen wurde; daß diese Conferenz im verflossenen Jahre 2700 Dollars Predigergehalt aufgemacht

habe, und daß man über den Sonntag eine Zeit der Erquickung von Gottes Angesicht genießen durfte; was zum Jauchzen und Jubiliren Anlaß gegeben, und womit sich endlich die Uebung des Tages beendigt habe. Bevor aber diese Sitzung zu Ende gekommen war, bekam Br. Seybert einen harten Fieberanfall, der ihn jedoch nicht entmuthigte, seine Reise nach Naperville, Dupage County, Ill., anzutreten, wo auf den 4ten October die zwölfte Sitzung unserer General Conferenz Platz nehmen sollte. Er kam daselbst einen Tag zuvor glücklich an, aber sehr matt, blaß und schwächlich aussehend, und mit Brustleiden und einem bösen Husten sehr geplagt.

Nachdem er nun zwanzig Jahre im bischöflichen Amte seiner Kirche Redlichkeit, Fleiß und ungetheilte Treue bewiesen hatte, wurde er während dieser General Conferenzsitzung am 13ten October zum 6ten Mal einstimmig in dasselbe eingewählt. Man wählte aber hier drei Bischöfe: Seybert, Lang und Orwig, und viel aus dem Grunde, weil man Bischof Seybert Gelegenheit zu geben wünschte, sich zu schonen, von seinen schweren Reisen abzulassen und seiner Schwachheit zu warten.

Während dieser Sitzung war er öfters kaum im Stande, die Treppe hinauf in den Conferenzsaal zu gehen, und setzte sich mehrmals, um sich zu erholen, einstweilen auf den ersten Sitz bei der Stege, bis er wieder Kraft genug fühlte, zur Kanzel vorzugehen. Er war im Ganzen sehr eingekehrt und still—nahm nur selten Antheil an den Geschäften, ohne daß er sehr aufmerksam zu sein schien auf alle Reden und Debatten, die im Conferenzsaale gehalten wurden—er schien tief in sich eingekehrt zu sein, und beständig über wichtige Dinge nachzudenken; welches Benehmen man aber von seiner "harten Erkältung" (wie er sein Leiden nannte) auslegte, und hoffte, weil er schon mehr sehr nieder war, er dürfe sich wieder erholen. Doch bemerkten manche der Delegaten zu ihm, daß sie einem schlimmen Ausgange seines Hustens entgegen blickten, falls er nicht sorgfältig auf sich Acht geben würde. Er gab ihnen aber zur Antwort: "O Brüder, ich hatte eben in Indiana harte Fieberanfälle und bekam noch eine Erkältung dazu, was mein Brust-

leiden und meinen alten Husten wieder erweckte—ich war ja schon mehr so schwach—das unbestimmte Wetter ist jetzt gegen mich: wenn dieses sich aufhellt, so werde ich vielleicht wieder besser."

Bischof Seybert ging mit einer Ruhe und Gemüthsstille seinem Tod entgegen, die fast unvergleichlich ist. Auch hörte ich ihn einmal die Bemerkung machen, daß er gesonnen sei, dem Tod "gerade starr in die Augen zu blicken, wenn er einmal auf ihn zu käme, dann könne derselbe nicht viel mit ihm machen."—Er meinte nämlich, der Tod könne ihn dann nicht viel erschüttern, und er könne sich ihm mit ruhiger Fassung in seine eiskalten Arme werfen. Während dieser Gen. Conferenz machte er eines Abends einmal einen Versuch, eine Ermahnung zu thun, mußte sich jedoch, ohne viel geredet zu haben, bald niedersetzen. Am letzten Abend, ehe die Delegaten auseinander gingen, feierte man das heilige Abendmahl und nahm alsdann einen förmlichen Abschied, über welchem er fast jeden Bruder mit leiser und matter Stimme tröstete, und zum Glaubenskampfe ermunterte. Ueber der Abendmahlsfeier hatte ich besonders auf sein Benehmen Acht; vielleicht viel aus dem Grunde, weil ich wußte, daß er dieses Sacrament sehr hoch schätzte. Er saß mit gefalteten Händen neben den zwei andern Bischöfen auf seinen Knieen vor dem Altartische, und nahm hernach das Brod und den Kelch zehnmal unschuldiger, als ich ihn je eine Handlung verrichten sah. Ich hatte mich ganz über ihm vergessen, und kann mir ihn heute noch gerade so vorstellen, wie er dort saß; auch dachte ich: Br. Seybert, du stehst deinem Lebensziele und den Grenzen der Geisterwelt unzweifelhaft nahe; denn aus deinem Angesicht schimmert ja, bei dem Lichte der matten Oellampe hier, schon die Unschuld eines Verklärten durch dein kränkliches Bleich heraus. Ich werde den Anblick nicht vergessen, bis ich den Bischof am Auferstehungsmorgen in einer noch tausendmal größern Unschuld strahlen sehe. Sein großer Verläugnungssinn, die Mahlzeichen des Leidens, seine aufopfernde Liebe, der ihn be-

wohnende redliche Sinn, seine Einfachheit und Demuth, sammt der milden Wohlgewogenheit gegen seine Mitmenschen und dem strengen Ernste gegen alles Böse—und wer weiß noch, was sonst Tugendhaftes—alles dies schien mir aus seinem Angesichte zu leuchten und machte einen Eindruck auf mich, den ich wohl damals empfinden konnte, aber jetzt nicht zu beschreiben vermag. Ich kam dort auf den Schluß: wenn Gott im Augenblick seinen Geist abrufen würde, so dürfte sein Leib mit gefalteten Händen, ohne ein Zucken wahrnehmlich zu machen, am Altartische in unserer Kirche zu Naperville mit allen seinen christlichen Zügen ruhig sitzen bleiben, bis Jemand denselben wegtragen würde.

Dort hatte er die Fülle,
Da er in tiefer Stille
An Gottes Tische saß.
Sein Sinn war festgenietet
An Schätze stark geliebet,
Die ihm kein Rost mehr fraß.

5. Seine Schlußreise—Taufst neunzehn Kinder—Seine letzte Predigt und Ankunft an seinem Sterbehaus.

*Seine Reise ging über Dunkley's Grove und Dutchman's Point in die Gegend von Wheeling, wohin ein Reiseprediger, der daselbst wohnhaft war und längst den Wunsch hegte, daß dieser Gottesmann seinen Kindern die Hände auflegen und sie alle zu gleicher Zeit taufen möchte, ihn bestellt hatte. Dieses geschah, weil man glaubte, daß dies des Bischofs letzter Besuch im Westen sein werde. Beides an Dunkley's Grove und Dutchman's Point hatte er in frühern Jahren öftere Besuche gemacht und sich viel bemüht, den gedeihlichen Aufbau der dortigen Gemeinden zu befördern; weßhalb er auch diesmal wieder einkehrte—vielleicht selbst ahnend, daß es sein letzter Besuch sein werde—um den oft Besuchten noch einmal den Frie-

* Da man es nöthig fand, um die letzte Form dieses Werks zum Drucken bequem zu machen, den Inhalt um einige Seiten zu vermehren: so wurde in Abwesenheit des Verfassers einer der Editoren damit beauftragt. Der so beigefügte Inhalt beginnt mit diesem Abschnitt und schließt mit dem nachstehenden Bericht "eines Reisepredigers im Westen."

den zu bringen, der den treuen Diener des Herrn begleitet und sich Denen mittheilt, die ihn gern aufnehmen.

An "Escher's" bei Wheeling hatte man den feierlichen Taufgottesdienst in die Kirche bestellt, und da es unter den Leuten bekannt wurde, daß Bischof Seybert komme, und was der eigentliche Zweck seines Kommens sei, so versammelten sich mehrere hundert der Einwohner, um den vielgeliebten Bischof noch einmal zu sehen und, wenn sein geschwächter Zustand es anders ihm zuließe, auch noch Abschiedsworte von ihm zu hören. Mehrere, als sie hörten, weßhalb man ihn herbestellt habe, brachten ihre Kinder, um sie von ihm taufen zu lassen. Als er die herbeiströmende Menge sah, entschloß er sich, einen Versuch zum Predigen zu machen, und ungeachtet seiner großen körperlichen Schwachheit hielt er dennoch einen kraftvollen und sehr lehrreichen Vortrag über "das Sterben und Leben mit Christo." Mit ganz besonderm Nachdruck drang er auf die gänzliche Ertödtung "aller bösen Glieder," die Ausrottung aller sündlichen Lüste, und ein gläubiges Versenktsein in das Verdienst des Mittlers, in welchem reinen Schmuck man ein nach dem Worte Gottes streng eingerichtetes, unsträfliches Leben führen und mit unbedingter Hingebung in dem Willen Gottes ruhen soll.

Nach dem gesegneten Vortrag, der auf die ganze anwesende Versammlung einen tiefen und unauslöschlichen Eindruck machte, ließ der Bischof die Kinder, die getauft werden sollten, zum Altar hervor bringen, wo er sie dann—16 an der Zahl—in sehr feierlicher Weise taufte und somit in den äußern Bund der Kirche aufnahm.

Während dieser höchst erhebenden Handlung wurde er so gestärkt, daß er am Schluß des Gottesdienstes munterer fühlte, als vor demselben.

Von hier setzte er seine Reise fort über die County's Kane, Boone und Winnebago nach Freeport in Stephenson County, wo er am 1sten November über Hes. 33, 11. eine Predigt hielt. Am 7ten nahm er eine östliche Richtung, besuchte noch die Gemeinden, wo er durchreiste, und predigte etliche Mal. In

Will County—nahe Plainfield—taufte er am 14ten, während er daselbst herbergte, 3 Kinder. Am 17ten kam er in Porter County, Indiana, bei einem Bruder, Namens Emanuel Wirth, sehr matt und schwach an. Auf eben den Tag, als er hier ankam, fing eine vierteljährliche Versammlung in der Nachbarschaft an; und da er ohnedies sich genöthigt fand, zu seiner Erholung etliche Tage hier zu verweilen, so benützte er die Gelegenheit, dem Gottesdienst mehrmals, d. h. so oft seine Leibeskräfte es erlaubten, beizuwohnen. Am Sonntagvormittag unternahm er zu predigen und die Feier des heil. Abendmahls zu leiten. Seine Predigt, über Röm. 6, 19—23., war eine ausgezeichnete und geschah im vollen Sinne des Worts "in der Beweisung des Geistes und der Kraft." Hier verkündigte er mit ganz besonderer Deutlichkeit die von ihm so vorzugsweise betriebene Lehre von der "gänzlichen Freiwerdung." Man weiß ja, mit wie viel Eifer und Entschiedenheit er auf diesen Grundzug der Heilslehre hielt, nämlich daß der Mensch nicht nur plötzliche Vergebung aller seiner Sünden durch den Glauben an Christum erlangen, sondern durch eben diesen Glauben an Christum auch von der inwohnenden Sünde ganz erlöst werden und ein sündenfreies Leben führen könne. Und hat der Bischof in frühern Jahren vorzugsweise für diese echt evangelische Lehre selbst gekämpft, so drang er in den letzten Jahren seines Lebens mehr vorzugsweise darauf, daß sie von den Gliedern der Kirche mehr allgemein in Erfahrung gebracht und im Leben praktisch ausgeführt werde; d. h. er arbeitete mit besonderm Eifer darauf hin, wahre Herzens- und Lebensheiligkeit in der Kirche zu befördern. Denn war er gleichwohl mild und nachsichtsvoll in der Beurtheilung und Behandlung Anderer und ließ sich immer von der Liebe leiten: so hielt er nichts destoweniger allen Bekennern der Religion Jesum als das einzige Muster und Vorbild vor, dem Jeder nach der im Worte Gottes niedergelegten Ordnung ähnlich werden müsse und anders nicht vor Gott bestehen könne.

Und dabei beschränkte er sich weder auf die äußere Gestalt, noch den innern Zustand allein: er wollte beides zusammen

und in genauer Uebereinstimmung wissen. Es ist wahr, der Bischof hielt viel, sehr viel auf die äußerliche Einfachheit und war ein entschiedener Feind alles unnöthigen Aufwands; aber er war fern davon, Jeden in seinen Schnitt zu zwängen, oder äußere Einfachheit auf Kosten anderer Tugenden zu fördern, oder einen Geizigen oder Unredlichen um seines einfachen Rocks willen als fromm zu betrachten. Sein Bemühen ging dahin: dem Herrn Jesu eine reine Braut zuzuführen, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß etwas.

Ein Reiseprediger im Westen berichtet Folgendes von ihm: "Ich hatte das große Vorrecht, mehrere Monate vom letzten Lebensjahr unsers selig vollendeten Bischofs Seybert in seiner Gesellschaft zu sein, indem er mir mehrere Vierteljahrs- und verlängerte Versammlungen auf meinem ausgedehnten Distrikt halten half. Während der ganzen Zeit meines Beihmseins war er leidend, oft so sehr, daß ich mich des Gedankens nicht erwehren konnte, daß wir ihn bald nicht mehr bei uns haben würden; was ich auch mehrmals in seiner Gegenwart aussprach. Aber ungeachtet seiner großen Schwäche nahm er den thätigsten Antheil an den Gottesdiensten, was allerdings auch nicht vergeblich war; denn wir hatten allenthalben herrliche Erweckungen und Geistesausgießungen. Seine Vorträge waren in der Regel mehr als gewöhnlich gesalbt, lehrreich und kraftvoll; mehrere derselben waren entschiedene Meisterstücke. Hier ist besonders eine in der Emanuelskirche bei Wheeling, Ill., über Jes. 55, 6, 7. gehaltene Predigt zu erwähnen. Seine Bemerkungen über die Worte: 'Denn bei Ihm ist viel Vergebung,' werden Vielen unvergeßlich bleiben. In allen seinen Vorträgen drang er mit ganz besonderm Ernst und Nachdruck auf gründliche Herzens- und Lebensheiligkeit. Wenn er von der Bekehrung handelte, so bemühte er sich, die Nothwendigkeit eines entschiedenen Durchdringens aus dem geistlichen Tod in das 'himmlische Leben' seinen Zuhörern tief einzuprägen, und auf diesen gut gelegten Grund den Bau der Heiligkeit bis zur Vollendung—völligen Erlösung von allen anklebenden Sünden aufzuführen. Es war mir oft auffallend, mit welchem feier-

lichen Ernst er dieses lehrte; und ich bin gewiß, daß die guten Folgen davon an vielen Seelen unberechenbar sind und am Tag der Ewigkeit in ungeahnter Größe an's Licht kommen werden.

War er gleich oft so schwach, daß er kaum den Weg von der Herberge zur Kirche machen konnte, so nahm er dennoch den thätigsten Antheil am Wirken mit den Heilsuchenden und wollte nie einen Gottesdienst beschlossen sehen, so lange noch eine bußfertige Person auf ihren Knieen war und betete. Geschah es, daß eine Seele Trost fand und von der seligen Veränderung, die bei ihr eingetreten war, ganz durchdrungen, wie einst der Lahme an der Tempelsthür, aufsprang, jauchzte und Gott lobte, so wurde er so begeistert, als in den Tagen seiner Jugend, und sang mit großer Freudigkeit sein: 'O seliges Leben' oder 'O droben ist Freude' ꝛc.

Man weiß ja wohl, wie gern er dabei war, wenn Gottes Kinder vor frohem Muth jauchzten, Sünder aus dem Tod ins Leben hindurchdrangen, und das Lobgetön hoch erschallte, und wie freudig er mit jauchzte. Indeß irrt sehr, wer dafür hält, daß Bischof S. diese Geistesbewegung als Wesenheit der Religion und nicht vielmehr als Wirkung derselben betrachtete.

Schwach wie er war, so unterließ er doch nicht, 'die Leute zu besuchen,' um sowohl 'sonderlich' als auch 'öffentlich' zu lehren und zu ermahnen.

Ich beobachtete mit geschärfter Absicht sein ganzes Wesen. Ich fühlte, daß er nicht mehr lange bei uns sein werde, und wollte deßhalb den Nutzen seiner Gesellschaft völlig ausbeuten; und ich muß sagen, daß ich je länger je mehr überzeugt wurde, daß er ganz Gott lebte und einen tiefern und innigern Umgang mit seinem Erlöser pflegte, als selbst von seinem öffentlichen Verkehr und Wirken abzuleiten war; und daß, wenn ein Unterschied zwischen seinem Lehren und Leben war, sein Leben die Lehre in seinen Vorträgen noch übertraf.

Als er von der oben erwähnten Vierteljahrsversammlung abreisen wollte und ein kalter Herbstregen aus den Wolken herniederströmte, so ermahnte ich ihn, seiner zu schonen und auf

der Eisenbahn nach Greensburg in Ohio—dem Ort, wo er wintern wollte—zu reisen, und erbot mich, sein Pferd u. s. w. in Verwahr zu nehmen und zu halten bis auf weitere Order von ihm. Hierauf gab er mir zur Antwort: 'Das wäre für mich wohl angenehmer, aber ich könnte auf diese Weise die Freunde nicht besuchen. Meine Zeit ist kurz; ich will sie so gut als möglich zu benützen suchen, und denke, Gott wird mir durchhelfen.' Seinen väterlichen Segen über mich aussprechend, reichte er mir alsdann die Hand zum Abschied und zog dahin. In etlichen Wochen später hieß es: Bischof Seybert ist heimgegangen."

Er reiste nun in seinem schwachen Zustande weiter, dem Staat Ohio zu, und schrieb am 30sten Nov. in sein Tagebuch: "Ich herberge heute in Branch County, Michigan. Wieder ist ein Lebensmonat fort! In diesem reiste ich 403 Meilen, predigte aber nur 7mal."

Den 4ten December erreichte er den Staat Ohio, wo er den Winter zuzubringen gedachte; den 11ten predigte er über Röm. 14, 17—19. und schrieb: "Wir hatten eine gesegnete Stunde." Am 16ten kam er zu Br. E. Loos, einem unserer seßhaften Prediger, und hielt sich einige Tage auf. In dieser Gegend hielt er am 18ten seine letzte Predigt, und zwar über einen seiner Lieblingstexte: "Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." Ueber Christtag wohnte er einer Kirchweihe in der nämlichen Gegend bei, wovon er sagt: "Der zweite Christtag war uns ein gesegneter Tag. Wir hielten eine Bekenntnißstunde und das heilige Abendmahl. Es wurden bei dieser Einweihung 10 Kinder und 2 Erwachsene getauft; die Versammlung währte noch etliche Tage fort, und am 27sten hatten wir 6 Bußfertige am Betaltar, von welchen aber nur eins begnadigt wurde. Die Kirche steht auf Br. Kern's Lande und ist ohne Thurm und ohne Glocke." Am 29sten reiste er endlich zuletzt nach Br. Parker nahe Bellevue, Sandusky County, Ohio, ab, wo er zum letzten Mal seinem Fuhrwerk entstieg und sehr entkräftet, mit seiner Satteltasche über dem linken Arm, den letzten

Ankunftsgruß einem Hause brachte; denn weiter erstreckt sich sein Pilgerlauf nicht, und dort zog er seinem Pferde zum letzten Mal die Zügel an und band dasselbe an einen Pfosten. Hier ist sein Journal aus—am 28sten hatte er schon seinen letzten Federzug in seinem Tagebuch gethan; doch scheint es, er habe beabsichtigt, nach einer kurzen Ruhezeit bis nach Greensburg, Ohio, zu Br. Stöver zu reisen, um dort zu wintern.

6. Des Bischofs letzter Traum und stiller und geräuschloser Abschied.

Da nun die letzte Tageslast den theuern Gottesmann drückte, so klagte er blos über eine harte Erkältung, als man ihn um die Ursache seiner Schwachheit fragte; weil man aber befürchtete, diese Erkältung möchte lebensgefährlich werden, so zog man ärzlichen Rath zu Hülfe, welches aber dem Uebel nicht abhelfen konnte. Jetzt bemerkte man an ihm eine unvergleichliche Geistesruhe, und alle seine Handlungen durften davon zeugen, daß er in einem tiefen innern Bewußtsein seines nahen Abschiedes stand. Sein Kampf war jetzt beinahe ausgekämpft; er hatte jetzt bald im Glauben ausgehalten; auch lag seine Krone und Beilage ihm sehr nahe. Es währte nur noch etliche Tage, in welchen er sich in leisen Gesprächen von Gott und seinen Werken bisweilen unterhielt; bisweilen auch auf seinem Kanapee (lounge) lag, um zu ruhen; und dann wieder in seinem Hiller, Thomä a Kempis, oder Taulerus zur Erbauung still las, nebstdem daß er seine Bibellection des Morgens pünktlich beobachtete; denn als er verschieden war, lag seine Reisebibel noch zu seiner Seite auf einem Stuhl.

Des Nachts konnte er ziemlich gut schlafen; und am letzten Morgen stand er noch auf, bereitete sich zum Frühstück, aß auch und zeigte sich verhältnißmäßig munter. Um ungefähr acht Uhr, etwa eine Stunde vor seinem Hinscheiden, saß er im Kreise der Familie und erzählte, welch einen merkwürdigen Traum er in der verflossenen Nacht gehabt habe. Er sagte, er habe geträumt, er sei an einen Ort gekommen, wo eine große Anzahl Prediger beisammen war, welche sich sehr über seine Ankunft erfreuten; dann habe er ihnen allen die Willkommhand reichen wollen, aber die Anzahl sei so groß gewesen, daß es ihm ge-

schienen, er könne damit nicht fertig werden.—Eine Stunde später erfuhr sein Geist die Realität dieses Traums, als derselbe sich auf einmal unter den Scharen Evangelisten, Aposteln, Hirten und Lehrern befand, die schon vor ihm zu ihrer Paradiesruhe eingegangen waren.

Nach dieser Traumerzählung wollte er hinaus und beiseit gehen, welches Br. Parker ihm aber nicht zuließ, sondern ihn in ein Nebenzimmer im Hause wies. Da er aber etwas lange blieb, so ging Br. P. ihm zu Hülfe und brachte ihn wieder zurück in das Zimmer der Familie, wo er ihm auf das ihm so gefällige Kanapee half, wo er am liebsten durch den Tag lag; denn er war jetzt sehr schwach. Hier legte er sich jedoch nicht nieder, sondern setzte sich und faltete seine Hände wie ein Kind, wenn es über Tisch sein Gebet hersagen will. Br. P. eilte aber nun hinaus um Hülfe; denn er wünschte mehr Gesellschaft um sich zu haben, weil er befürchtete, der Bischof möchte unversehens Abschied vom Erdenleben nehmen. Sein Sohn blieb allein bei dem Bischof im Zimmer, um auf ihn Acht zu haben. Dort saß er und hielt seine Hände gefaltet und fest in einander geschlagen. Auf einmal fing er an zu reden, und zwar seine letzten Worte, und sprach: "Wie schrecklich muß doch der Tod einem gottlosen Menschen sein." Nun hielt er eine kleine Weile ein und fuhr dann fort: "Der Tod fängt unten an (indem er seine Hände tiefer hinab legte) und geht herauf, und wenn er hierher kommt (hier legte er seine Hände gerade auf sein Herz), dann ist es aus mit dem Menschen. So schlafe ich auch einmal ein." Hier stockte seine Stimme; er sank nieder auf sein Lager, und während der junge Parker neben ihm stand, entflog sein Geist der gebrechlichen Leibeshütte, ohne auch die geringsten weitern Todessymptome an den Tag zu legen. So schlief Bischof Seybert am 4ten Januar 1860 in Sandusky County, Staat Ohio, etliche Meilen westlich von Bellevue, am Hause von Br. Isaak Parker um 9 Uhr Morgens sanft und selig ein.—Er hatte sein Leben auf 68 Jahre, 5 Monate und 28 Tage gebracht, seinem Geschlechte treulich gedient, viele

Seelen zur Herrlichkeit und Gerechtigkeit gewiesen, und wurde an seinem Lebensabend als Arbeiter vom Schaffner gerufen, um seine Belohnung zu empfangen.

Geht nun hin und grabt mein Grab,
Denn ich bin des Wanderns müde.
Vom Kampfe ich jetzt lasse ab,
Denn mir ruft des Himmels Friede;
Ja, mir ruft die stille Ruh'
Im großen Vaterhause zu.

7. Sein Leichenbegängniß.

Dieses fand schon am 6ten um 11 Uhr Morgens Statt, und ein Anwesender, nämlich der damalige Editor des Christlichen Botschafters, beschreibt einen Theil des Ereignisses auf folgende Weise: "Als wir (nämlich er und Br. C. Hammer) Freitags am Leichenhause eintrafen, fanden wir Bischof Lang schon an Ort und Stelle; denn man hatte ihm telegraphirt. Als wir ins Sterbezimmer traten, war der entschlafene Vater noch nicht in seinen Sarg gelegt, sondern lag da—sanft und still. Zu seinen Füßen, auf einem Stuhle, lag sein schlichter Rock, Weste, Mantel und sein breiter Hut, wie auch die Lederscheide mit der Bibel, Disciplin u. s. w.—kurz, sein sämmtliches Reisehabit, als wartend, daß der Entschlafene wieder erwache und sich reisefertig mache, wie früher. Doch diesmal mußte man diese Reisekleider entfernen; war er ja schon daheim, wo man ruht von den Mühsalen dieses Lebens. Endlich nahte die bestimmte Stunde: elf Uhr Vormittags herbei, und Schlitten trafen von allen Richtungen ein, so daß das geräumige Haus mit Leichenbegleitern angefüllt wurde."

Die religiösen Uebungen wurden so eingetheilt, daß Br. Koch den Abzug vom Leichenhause mit Gesang und Gebet vorbereitete, worauf sich der Leichenzug in Bewegung setzte, der, mit Ausnahme von einer Kutsche, aus lauter Schlitten bestand. Der Zug machte vor der steinernen Zionskirche bei Flatrock Halt, und dann wurde der Sarg mit dem Leichnam vor den Altar gestellt, worauf das Haus mit andächtigen Zuhörern voll wurde. Das Loos, die Leichenpredigt zu halten, war natürlich auf Bischof Lang gefallen, der nun auftrat, aber wegen tiefer

Rührung nur langsam anfangen konnte; er verlas Dan. 12, 3. zum Leichentext—"Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich." Er redete erstlich "von des christlichen Lehrers Arbeit und Werk;" daß es ein großes, ein gutes und ein Gott gefälliges Werk sei. Zweitens, "von des christlichen Lehrers Herrlichkeit und Ruhe nach der Arbeit." Hier zeigte er, daß ein christlicher Lehrer schon im Reiche der Gnade leuchte, "wie des Himmels Glanz"—ein Licht und ein heller, wohlthätiger Schein von ihm ausgehe—in der Lehre donnere er, und in seinem Wandel leuchte und scheine er gleich dem Blitz und Wetterleuchten u. s. w.,—daß ein solcher aber endlich im Reiche der Herrlichkeit den Sternen und der Sonne gleich strahlen und ewig von seiner Arbeit ruhen werde.

Hernach hielt Br. Hammer noch eine Rede in englischer Sprache, worin er den Anwesenden einen kurzen Ueberblick über das Leben und Wirken des seligen Bischofs ertheilte, worauf das Schlußgebet von einem lutherischen Prediger, Namens Hoffmann, von Bellevue, gehalten wurde. Nun deckte man das Angesicht des im Herrn so sanft entschlafenen Apostels noch einmal auf und gab den Leichenbegleitern der Reihe nach eine Gelegenheit, den letzten Blick darauf zu werfen, welches unter großer Rührung geschah. Dann wurde der Leichnam nach dem nahe bei der Kirche liegenden Todtenacker gebracht, woselbst Bischof Lang die übliche Ceremonie am Grabe verrichtete, und wo Bischof Seybert dem Leibe nach jetzt sanft schlummert, bis Christus ihn am großen Auferstehungsmorgen auferwecken und auch dem Leibe nach zu seiner Herrlichkeit einführen wird. Nebst Bischof Lang, waren blos vier unserer Prediger bei dem Leichenbegängnisse anwesend, was wegen des abgelegenen Orts, an welchem des Bischofs Tod und Beerdigung Statt fanden, und wegen der kurzen Zeit zwischen seinem Sterben und Begräbniß nicht wohl anders sein konnte.

8. Sein Testament.

Schon etliche Jahre vor seinem geräuschlosen Hingange hatte der selig Vollendete seinen letzten Willen und sein Testament gemacht, in welchem er Bischof Lang zum Executor ernannte und bestimmte. Nebst mehreren hundert Dollars, die er seinen Freunden vermachte, und zweihundert, die er für seine Mutter bestimmt hatte (welche aber nun noch vor ihm gestorben war), hatte er die Evangelische Gemeinschaft zu seiner Erbin gemacht —theils die Wohlthätigkeits- und theils die Missionsgesellschaft derselben. Während seines Lebens opferte er sehr viel für wohlthätige Zwecke, beides außerhalb und innerhalb der Kirche, welcher er diente, und alle seine Talente, Kräfte und Fähigkeiten im Dienste des Evangeliums auf, und bei seinem Tode ließ er den größten Theil seiner Habe, welche er durch frühe Arbeitsamkeit und eine lebenslänglich strenge Oeconomie erspart und erübrigt hatte, dem Reiche Gottes freudig in den Schooß fallen. Er that Gutes und ward nicht müde.

Was er aber hier nur klein, nur schwach begonnen,
Wird von ihm dort noch weiter ausgesponnen;
Denn Vollendung heißt die Ewigkeit.

9. Eine Tabelle seiner Reisen und Predigten—Verlust.

Bruder Seybert ging im Jahr 1820 als Reiseprediger aus und blieb 39 Jahre, 3 Monate und 23 Tage auf dem Felde, bis sein Herr und Meister ihn abrief. Die ersten zehn Jahre schrieb er seine Reisen nicht so regelmäßig auf, das heißt, wie weit er gereist war; aber vom Jahr 1830 an schrieb er pünktlich hin, wie weit er reiste, und hier theile ich den Lesern eine so treue Tabelle mit, als ich vermögend war, eine aus des Verewigten Tagebüchern zu ermitteln.

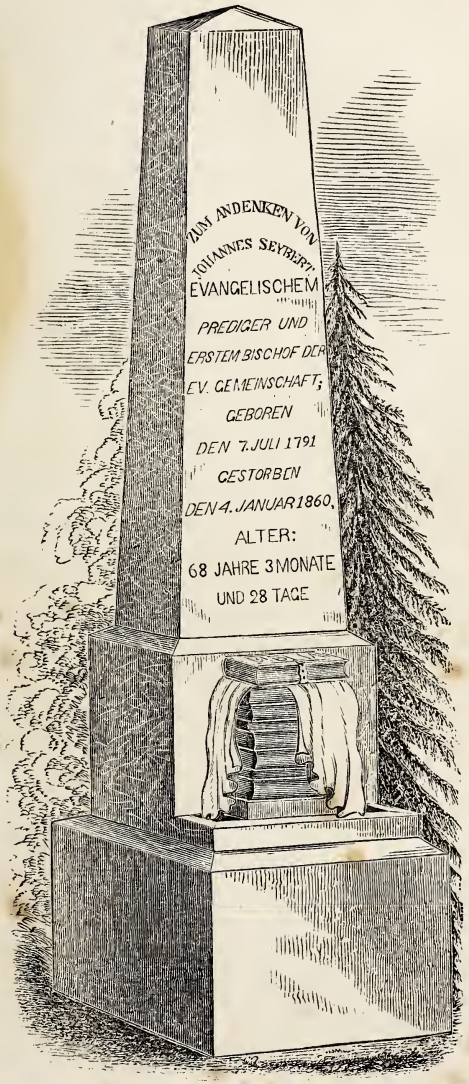
In 1830	gepredigt:	254	Mal,	gereist:	3924	Meilen.
" 1831	"	271	"	"	4356	"
" 1832	"	311	"	"	4066	"
" 1833	"	266	"	"	4176	"
" 1834	"	298	"	"	4406	"
" 1835	"	231	"	"	3310	"
" 1836	"	254	"	"	3067	"
" 1837	"	231	"	"	3573	"
" 1838	"	250	"	"	3171	"

In 1839	gepredigt:	282	Mal,	gereist:	4417	Meilen.
" 1840	"	230	"	"	5022	"
" 1841	"	227	"	"	4870	"
" 1842	"	209	"	"	5611	"
" 1843	"	219	"	"	4857	"
" 1844	"	178	"	"	4737	"
" 1845	"	200	"	"	5314	"
" 1846	"	167	"	"	4705	"
" 1847	"	157	"	"	3979	"
" 1848	"	215	"	"	4947	"
" 1849	"	271	"	"	5690	"
" 1850	"	257	"	"	5161	"
" 1851	"	238	"	"	5436	"
" 1852	"	248	"	"	5252	"
" 1853	"	301	"	"	5044	"
" 1854	"	258	"	"	4950	"
" 1855	"	210	"	"	4848	"
" 1856	"	234	"	"	5340	"
" 1857	"	221	"	"	4583	"
" 1858	"	248	"	"	4694	"
" 1859	"	150	"	"	4125	"

In den zehn Jahren, von welchen er keinen genauen Bericht in seinem Journal ertheilt, reiste er ungefähr 35 tausend Meilen und predigte ungefähr 2750 Mal. Der Bischof reiste sonach im Ganzen als Reiseprediger ungefähr 175,000 Meilen und predigte ungefähr 9850 Mal. Hausbesuche machte er in seiner Amtszeit auf dem Felde des Evangeliums ungefähr 46,000. Er hielt in dieser Zeit nicht weniger als 6000 Betstunden und ungefähr 2000 Bekenntnißstunden und Classuntersuchungen; nebst diesem besuchte er vielleicht 10,000 Kranke; denn dieselben suchte er weit und breit auf seinem Arbeitsfelde auf.

In seinem Journal klagt er an einem Ort, daß man ihn in 36 Jahren um die Summe von vier tausend, fünf hundert und zweiundachtzig Dollars und fünfzig Cents betrogen habe.—Dieses war meistens Geld, welches er aus Mitleid gewissen Personen geliehen, die sich hernach als Schurken und Heuchler offenbar machten und ihm nicht wieder bezahlten, was sie ihm schuldig waren. Vom Jahr 1844 bis 1855 gab er fünf hundert achtundfünfzig Dollars zu wohlthätigen Zwecken an die Ev. Gemeinschaft.

10. Bischof Seybert's Grabmal.



11. Allgemeine Schlußbemerkungen.

Bischof Seybert war ein immerthätiger Mann, und in ihm wohnte eine rastlose Seele; war er nicht buchstäblich am Reisen und Predigen und hatte irgend Halt gemacht, sein Pferd zu füttern und ruhen zu lassen, so benützte er da die Zeit, um mit seiner Umgebung von Gott und göttlichen Dingen zu reden und zu erzählen von "Gottes Werk," wie dasselbe hin und wieder am Laufen sei, oder in seinem Kampfe gehemmt stehe. Bekam er aber in solchen Ruhestunden zufällig "gottlose und frevelhafte Menschen" zu seiner Umgebung, so sonderte er sich ab und setzte sich in eine Ecke still nieder und las für sich aus "Gottes Wort," welches er beständig mitführte, oder dachte bei sich selbst, mit ineinander geschlagenen Armen und einem auf den Boden gerichteten Blick, im Ernste der Ewigkeit, dem Heil der Sünder nach—wo er sohin oftmals bösen Rotten eine Barrikade auf ihren Sündenmärschen wurde; denn solche schlichen sich in Gasthäusern oft aus seiner Gegenwart, als seien sie durch eine unsichtbare Macht gehemmt und besiegt, und ließen den Bischof mit seinem Gott allein. Nun sah er sich vielleicht bald nach einem Tische oder breiten Fensterbrett um, worauf er schreiben konnte, holte seine Satteltasche her, zog die dicke Papierrolle daraus hervor, schraubte sein braunes Tintenfäßchen auf und stellte sich die rothe Siegellackschachtel bereit—jetzt ging's ans Schreiben. Nach der Regel mußte sein Journal zuerst besorgt werden; da er aber schnell schreiben konnte, und die Bemerkungen nur kurz wurden, so war er auch bald damit fertig. Das Nächste war nun ein Brief an einen Amtsbruder, oder an eine Familie, welche ihn schon beherbergt hatte, und deren Freunde er vielleicht im Westen, Osten, Norden oder Süden aufgesucht und besucht hatte.

Ob es aber noch einen so sparsamen Briefschreiber gibt, wie Bischof Seybert einer war, weiß ich nicht. Er schrieb alle Ecken und Enden des Briefbogens so voll, daß kaum der kleine Finger auf ein weißes Plätzchen hätte gesetzt werden können; und doch machte er erst in spätern Jahren nur zuweilen Gebrauch von Umschlägen (Envelops); denn er falzte seine Briefe

auf eine sehr künstliche Weise, so daß auch nicht der geringste Raum weiß zu bleiben hatte, weßwegen schon seine Briefe von Vielen aufbewahrt wurden. Seine Briefcorrespondenz war eine sehr ausgedehnte; denn dieselbe erstreckte sich allenthalben über die Grenzen seiner Kirche hinaus. Er schrieb nicht nur an "Evangelische," sondern an Alle, mit welchen er eine christliche Bekanntschaft anknüpfen konnte; und er hatte viel auswärtige Brüder.

Als Briefschreiber war er sehr bescheiden und unterhaltend, und nie beleidigend, kränkend und betrübend; sondern im Gegentheil allezeit tröstend, ermunternd und Muth einflößend. Er schrieb jederzeit herzlich und gemüthlich; denn dazu hatte er eine besondere Neigung und vorzügliche Gabe. Darum wurden seine Briefe auch immer willkommen geheißen und mit großem Interesse gelesen, und ein Brief von ihm war fast so erzählend und voll froher Nachricht aus dem Reiche Gottes, wie ein Besuch von ihm selbst. Wie er in seinen Predigten und Privatgesprächen unterhaltend und angenehm war, so war er in seinen Briefen vertraulich und gefällig.

Nach seinem ganzen Charakter und Stand war Bischof Seybert ein brennendes und scheinendes Licht in der Evangelischen Gemeinschaft und vor der Welt, und er führte sein Amt durchaus nicht aus eigner Wahl, durch Menschengunst oder eitler Ehre und vergänglichen Gewinns halben, sondern um Gottes, Christi und um der Menschen Seligkeit willen; denn bei ihm waren keine Zeichen zu sehen, als suche er Gemächlichkeit und ein kreuzfreies Leben in seiner Kirche, welcher er frei in das Angesicht blickend die Frage vorlegen konnte: Wo habe ich Jemand beschwert, Jemandes Silber oder Gold gesucht, oder je in deinem Dienste ein leidenfreies Leben begehrt? und bin ich dir nicht von je und je als ein Beispiel aufopfernder Liebe für Gott und seine Sache und für dein Gedeihen vorgekommen?—

Lauter als seine Worte predigte sein Wandel. Seine unermüdete Sanftmuth bewies sich als eine Kraft welche die

härtesten Sünder niederbrach und zum Kreuze Jesu hinzog. Er richtete oft mit wenig Worten—ja sogar mit Stillschweigen mehr aus, als mancher Andere mit vielem Plaudern. Allezeit schien sein ganzes Gemüth tugendhaft gestimmt zu sein, und Gelindigkeit durchzog alle seine Handlungen; denn er war ohne Zorn, Grimm oder Bitterkeit, Gott geheiligt und seinem Werke ergeben. Zur Pracht, zum Ueberfluß, zur Kostbarkeit und zu einem Welt gefälligern Wesen war er niemals geneigt, sondern diesen Dingen todtfeind, und stellte sich allenthalben als ein gediegenes Vorbild der Heerde dar. Wie einst Paulus, so betäubte auch er seinen Leib, daß er nicht selbst verwerflich würde, während er Andern predigte, und bewies Alles in seinem Wandel, was er im Predigen lehrte; er war sehr friedfertig und mengte sich in keinen Handel, der seinem Amte eine Unehre hätte sein dürfen. Nicht gewinnsüchtig war er, sondern sorgfältig für die Armen; er war genügsam, mäßig und nüchtern. Im Lehren, Ermahnen, Strafen und Trösten bewies er einen festen Ernst, hatte auf die ihm anvertraute ganze Heerde Acht und wachte zum Guten über die unter seiner Aufsicht stehenden Seelen, während er in der Ausübung der Kirchenzucht Gelindigkeit, Billigkeit und Gerechtigkeit Hand in Hand gehen zu lassen suchte.

Ungeachtet, daß man seinen frommen Eifer und seine unabläßigen Kämpfe als Schwärmerei, Proselytenmacherei, Heuchelei und Verstellerei verschrie—seine glühende Liebe für Seelen als fleischlichen Zorn, und seine unbiegsame Standhaftigkeit als menschlichen Eigensinn brandmarkte: so wurde er dadurch in seinem Leben kaum einmal betrübt, und fuhr in der festen Ueberzeugung, daß er Gottes Werk treibe, fort, der Hölle so viel Beute abzujagen und den Himmel so dick zu bevölkern, als möglich.— Ihn nennt man billig einen Meister in Israel. Ihn machte seine Schlichtheit und Demuth, sein streng ehrlicher Sinn und seine lautere Gewissenhaftigkeit—verbunden mit einer sanften Milde gegen alle seine Mitmenschen und einem scharfen Ernst gegen das Böse unter allerlei Namen, Gestalten u. Schatten— mit seinem selbstgesuchten, weitschweifigpraktischen Wissen, und

der gemeinnützigen, theologischen Kenntniß, die er sich gesammelt hatte, zu einem Mann und Prediger, der seiner Zeit und seinem Geschlechte gewachsen war. Seine Begriffe von der Lehre waren tief und echt, und seine öffentlichen Reden ohne Schönschwätzerei, eiteln Schwulst und allerlei blumenreichen Wortzierath; denn er hielt dieselben nicht in einem Vernünfteln nach Menschenwitz, sondern strebte in denselben vor Allem nach der Beweisung des Geistes und der Kraft. Sonach geschah es auch, daß durch seinen Dienst eine große Anzahl Seelen erweckt und zu Gott gebracht wurde, aus welchen endlich auch schon viele seinem scheidenden Geiste, gleich Sternlein, aus Eden's Aurora entgegen schimmerten, und ihm hernach noch Schmuck und Zierath seiner Krone sein werden.

Er hatte aber als Prediger doch eine vom Herrn gesalbte und sehr heilsam und gediegen gelehrte Zunge, so daß er mit den Müden zur rechten Zeit zu reden wußte, und sein Mund oft einem scharfen Schwerte gleich war, welcher auch unerbittlich und heilbringend den Zuhörern die Pfeile des Worts, wie frisch aus Gottes Köcher genommen, in die Herzen schleuderte. Das Wort der Wahrheit theilte er in einfachen Worten recht, und hielt an mit Lehren, Strafen und Ermahnen mit ganzem Ernst. Er war ein Mann wie Stephanus, voll Glaubens und heiligen Geistes; und das große Geheimniß seiner wunderbaren Wirksamkeit gründete sich auf seine tiefe Bekehrung, auf sein langsam errungenes und unwandelbares Berufssiegel, auf das beständige und unabläßige Suchen der Salbung des heiligen Geistes und nützlicher Amtswissenschaften, und auf seine gänzliche Hingabe an Gott; denn er war allezeit willig, irgend etwas oder nichts zu werden, damit er nur seinem Herrn gefallen möchte. In seinem Verläugnungssinn war er entschieden, und in seinem Vertrauen auf die Gnade Gottes unerschütterlich; während sein Motto war:

Vorwärts im Werk!
Niederer im Sinn.
Höher in Stärk'!
Mit Gott nur Gewinn.—

Nach seinem Abschied wurde er durch die Länge und Breite der Evangelischen Gemeinschaft wie ein Vater beweint, und die Nachricht von seinem Tode fiel fast einem Wetterschlag gleich auf die Ohren und Herzen der Vielen, die ihn liebten, und welche ihn nun innig betrauerten; denn man veranstaltete in der Kirche allenthalben Leichenreden und stellte systematische Trauer an; was besonders auf etlichen Missionen der Fall war. Ihm war auch im Reiche Gottes keine besondere Anstalt so theuer, und keine nahm seine theilnehmende Thätigkeit so sehr in Anspruch, als die ihm so heilige Missionssache; darum widmete er auch zuletzt noch einen großen Theil seiner Hinterlassenschaft dieser ihm edelsten unter allen christlichen Anstalten.

Während der Sitzung der Ohio Conferenz, welche etwa drei Monate nach dem Tode des Bischofs in der Kirche zu Flatrock und bei dem Kirchhofe, wo er begraben liegt, Statt fand, wurde auf Freitag Nachmittag, den 18ten Mai, noch eine regelmäßige Feier von den versammelten Predigern veranstaltet. Es bildeten sich zu diesem Zwecke acht Brüder in einen Sängerchor, um das Begängniß durch einen geordneten und mehrstimmigen Gesang in seiner Kraft zu erheben. Es war ein schöner und holder Maiabend, und die Natur trug selbst das Ihrige mit zur Feier bei. Man bildete die Procession um 3 Uhr an der Kirche; der ganze Zug stellte sich je Zwei und Zwei in Ordnung: der vorsitzende Bischof und ein älterer Reiseprediger zuerst, dann die Vorstehenden Aeltesten, dann die Aeltesten, dann der Sängerchor, dann die Diener, hernach die Probeprediger, und zuletzt die Applikanten für das Reisepredigeramt und andere Anwesende. Dieses soll bei der schönen Witterung ein sehr feierlicher und imposanter Zug gewesen sein, welcher sich hernach in einen weiten Kreis bildete und die Ruhestätte des Vollendeten in seine Mitte nahm. Hier wurde zuerst das Lied: "Netze kein Aug', wenn dein Freund ist erblaßt," volltönig und mehrstimmig vom besagten Sängerchor gesungen; hierauf folgte ein Gebet; dann wurde wieder gesungen; dann eine Rede gehalten, unter welcher viel Thränen geweint wurden: dann nochmals vom Chor gesungen, und zuletzt der Segen gesprochen.

12. Nachruf eines Evang. Predigers zum Andenken des seligen Bischofs.

Müde von der langen Reise,
Lehnend auf den Pilgerstab,
Sieht man es ihm an—dem Greise,
Wie die Kräfte nehmen ab.
Müde, sehnt er sich nach Ruh';
Engel fächeln Labung zu.

Manchen Sturm hat er erlitten,
Manchen harten Kampf gekämpft,
Manchen schönen Sieg erstritten,
Manchen kühnen Feind gedämpft.
Muthvoll zog in Streit er aus;
Sieggekrönt kehrt er nach Haus.

Endlich schlägt die frohe Stunde:
Elias Wagen rauscht daher!
Und gleich drauf ertönt die Kunde:
Bischof Seybert ist nicht mehr!
Was oft sehnlichst er begehrt,
Ist vom Herrn ihm nun gewährt:

Mit den Waffen in den Händen,
Mit dem ganzen Harnisch an—
Durft' er auf dem Kampfplatz enden
Seine ruhmgekrönte Bahn.
Wie sein Haupt er sterbend neigt,
Wird die Krone ihm gereicht.

Nicht im Glanz und Prunk der Erde
Führte er den Bischofsstab;
Wie er immer kleiner werde,
War sein Streben bis an's Grab.
Nur ein Diener wollt' er sein:
Wie sein Meister—niedrig, klein.

Und in dieser schlichten Hülle
Schlug ein Herz so treu und gut,
Barg er eine Geistesfülle,
Eine heil'ge Liebesgluth,
Die beständig ihn antrieb,
Bis zuletzt er liegen blieb.

Vorwärts! vorwärts! war die Losung;
Rastlos über Berg und Thal
Trieb's ihn fort—durch viel Verläugnung,
Daß zum großen Abendmahl
Er der Gäste lade viel;
Doch nun ruht er aus am Ziel.

Mög' der Geist, der ihn beseelte,
Nun zweifältig auf uns ruhn!
Weh' uns! wenn uns dieser fehlte;
Da ein großes Werk zu thun
Uns vom Herrn ist anvertraut,
Zur Bereitung seiner Braut.

Haupt der Kirche! Herr der Deinen!
Hör' uns, wenn wir brünstig flehn:
Daß Dein Geist uns all vereinen
Wolle, um im Werk zu stehn
Wie e i n Mann, bis es vollbracht.
Stärk' uns, Herr! durch Deine Macht.

E N D E.